Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bontekoe, Cornelis,

Cornelii Bontekoes Abhandlung von des Menschen Leben, Gesundheit, Krankheit und Tode in drey besondere Theile verfaßt

Budißin ; Leipzig 1719

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.541
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11106450-5
VD18 12092452-001

SBR069026208094

X/12x

CORNELII BONTEKOES

Weyland berühmten Med. Doctoris, und Ihro Churfürſtl. Durchl. zu Brand. Rath und Leib-Medici,

Abhandlung

Von des

Menſchen Leben, Geſundheit, Kranckheit und Tode,

In drey beſondern Theilen verfaßt,

Davon der

I. Von dem Leibe und deſſelben zur Geſundheit dienlichen Verrichtungen,

II. Von der Kranckheit und derſelben Urſachen,

III. Von denen Mitteln das Leben und die Geſundheit zu unterhalten und zu verlängern ſatſamen Unterricht giebet.

Nebeſt drey andern Tractätlein

I. Von der Natur,

II. Von der Experienz und Erfahrung,

III. Von der Gewißheit der Medicin oder Heilkunſt.

Vormahls aus dem Holländiſchen ins Teutſche verſetzt, Anitzo aber zum andern mahle mit einer Vorrede

JOHANN DANIEL LONGOLII,

Phil. & Medic. Doctoris,

Und vielen höchſt nöthigen Anmerckungen auch einem nöthigen Regiſter verſehen.

Budißin und Leipzig,
Verlegts David Richter, Buchhändler, 1719.

Lebens-begieriger Leſer!

IHm iſt dieſes Buch bereits von dem Autore ſelbſt dediciret worden. Weil nun ſelbiger vor ſeinem Ende keinen andern Richter ſeiner Gedancken erwehlet hat; So mache ich mir, als ein ihm nach dem Tode erbetener Dollmetſcher ein Gewiſſen, iemand anders zu Beurtheilung ſeiner Arbeit aufzuſuchen. Ich hoffe auch um ſo viel weniger unrecht gethan zu haben, gleiche Addreſſe mit ihm zu machen, um wie viel mehr Urſache ich finde, den Leſer von dem Autore einiger maßen ab, und auf meine Seite, zu ziehen. Denn da nach deſſen Ableben die Medicin in vielen Dingen ein anders Auſſehen bekom̃en hat; Ich auch einen weit andern Weg zur Erkäntniß des menſchlichen Lebens und deſſen Erhaltungs-Mittel bin geführet worden, denn dieſer berühmte Medicus ſeiner Zeit; So kan ich unmüglich einen ſolchen Commen-

tatorem ſeiner Schrifft abgeben, der ihm nirgends contradiciren oder nicht weiter hinaus, als er, ſehen dürffte. Solte nun der geneigte Leſer allzu gut Bontekoiſch ſeyn, dürffte ich an manchen Orten meiner Anmerckungen ſchlechten Danck von ihm bekommen. Ich will ihm alſo ſo wohl meine als des Herrn Bontekoens mediciniſche Gedancken zu unpartheyiſcher Unterſuchung dediciret und übergeben haben: Damit er aber von beyden ein deſto gewiſſers Urtheil fällen möge, auch zugleich von beyder Studiis einige Nachricht ertheilen. Herr Cornelius Bontekoë ward um das Jahr 1647. zu Alemar in Holland von N. Martens gebohren. Sein Vater war Gerhard Johann Decker, der bey Gelegenheit eines aushängenden Schildes, in welchem eine bunte Kuh gemahlet war, den Zunahmen Bontekoë bekam, den auch der Sohn angenommen und behalten hat. Er verlohr im fünfften Jahre ſeines Alters ſeine Mutter, erhielt aber durch ihre Vorſorge ihre Muhme zu einer gütigen Stief-Mutter. Man reitzte ihn zeitig zur Schulen an, er weigerte ſich aber, und gab für, er möchte nicht eher in die Schule gehen, als biß er rech-

te

te Luſt dazu verſpürete. Welche ſich dann im achten Jahre ſeines Alters fand, als in welchem er in die Schule verlangete, und ſich ſo fleißig darinnen erwieß, daß er in kurtzer Zeit ſeine Mit-Schüler, die doch viel eher in die Schule kommen waren, übertraff. So bald er die Lateiniſche, nebſt der Mutter-Sprache begriffen hatte, lernte er die Balbier-Kunſt redlich aus, fand aber keine Satisfaction bey der bloßen Chirurgia manuali, ſondern verlangte von ſeinen Vormündern und der Stief-Mutter, ſie ſolten ihn auf die Univerſität Leyden ziehen laſſen, gieng auch endlich wider ihren Willen ohne Geld und Proviant dahin, kam mit einem kleinen Krägelgen und ſpitzigen Hute glücklich daſelbſt an, machte Credit, borgte Bücher, und ruffte für Freuden bey dem Anfange ſeiner Studenten-Arbeit aus: Deus nobis hæc otia fecit. Sylvius, bey dem er zu erſt Addreſſe hatte, verwunderte ſich über ihn nicht wenig, würckte ihm aber doch, ſo bald er ſeinen Fleiß verſpürete, bey ſeinen Freunden Geld aus, und promovirte ihn endlich mit der größten Ehre in Doctorem. Worauf er wieder nach Alemar zog, heyrathete, und Praxin anfing, die

ihm auch ſo wohl zuſchlug, daß er in kurtzen von ausländiſchen und einheimiſchen Patienten geſuchet ward. Er machte alle ſeine Artzneyen nach dem Befehle ſeines Lehrmeiſters ſelber, und muſte alſo bey ſeiner vielen Praxi bald etliche Diener halten. Dadurch lud er in kurtzen der andern Medicorum, Balbierer und Apothecker unverſöhnlichen Haß auf ſich, ſo gar, daß man einſt, da er eine beſondre chirurgiſche Operation verrichten wolte, ſolches durch den Magiſtrat zu verhindern ſuchte: Der aber an Sylvium, um ihm zu aſſiſtiren, ſchrieb, und von ſelbigem die erfreuliche Antwort bekam, wo ſein Diſcipul Bontekoë wäre, da hätte man ſeiner eignen Perſon nicht nöthig. Nachdem ſtarb ſeine liebe Frau, und die Praxis gerieth etwas ins Stecken. Er heyrathete zwar wieder eine Jungfrau zu Horn, kriegte aber einen ſolchen Schatz, daß wegen der täglichen Zänckerey mit ihr Praxis und Renommée gehling verlohren gieng, und D. Cornelius Bontekoë vom höchſten Gipffel des Glücks in kurtzen in den tieffſten Pfuhl des Elendes geworffen ward. In dieſen Umſtänden wandte er zwey Jahr auf die genaue Erlernung der Lateiniſchen

Sprache, zog nach Ryp, einem Dorffe in Nord-Holland, und unterſuchte daſelbſt die Philoſophie des Renati des Cartes, verliebte ſich auch dermaßen in ſelbige, daß er ihr in allen, auſſer in der Betrachtung der Ruhe und Bewegung, beyfiel. Nachdem fieng er wiederum an Medicamente zu machen, auch Scriptores Medicos & Chirurgicos zu leſen, und ſie ad principia Carteſiana zu revociren. Indem er in der Arbeit begriffen war, hörte er, daß Theodorus Craane ein Carteſianiſcher Philoſophus Medicinæ Profeſſor in Holland worden war, reißte alſo dahin, nahm ſeine Partie, und hielt auch bey der Gelegenheit ein Collegium Theologicum bey Junio Scaliger. Von dar zog er nach dem Haage, und gab daſelbſt das Buch vom Thee heraus, um das Volck, welches von andern Doctoribus wider ihn aufgehetzt ward, zu gewinnen, zog endlich ein gantz Auditorium an ſich, verrichtete öffentliche Leſungen und Anatomien, und gab den erſten Theil des neuen Gebäudes der Chirurgie, und bald darauf den andern in Druck, hielt, nachdem er daſelbſt bey nahe fünff Jahr mit ſeinen ſo genannten Nahm Doctoribus zu Felde gele-

gen hatte, eine Oration von Fiebern, und zog nach Amſterdam. Daſelbſt logirte er in dem Hauſe des Hn. Petri Schaap, Schöppen und Raths-Herrens in Amſterdam. Doch als er auch da nicht ohne Zanck leben kunte, gieng er nach Hamburg, gerieth daſelbſt durch Recommendation des damahls in Teutſchland noch wenig bekannten Thees, Coffée und Tabacks in groſſen Ruff, (Schelhammer in Additamentis ad Conringii introductionem in artem medicam Cap. X. N. XLII. ſagt gar, er habe ſelbſt einen Coffée-Schencken abgegeben,) ſchrieb ein Büchlein de Anno Climacterico, und dedicirte ſolches ſeiner Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit von Brandenburg, ward ſo wohl dadurch als durch andre Dinge an dieſem Hofe bekannt, auch perſönlich dahin gefordert, von Ihrer Durchlauchtigkeit ſelbſt geſprochen, nach verrichteter glücklicher Cur, welche nach obangeführten Hn. D. Schelhammer in mitigatione podagræ per potum Thée beſtanden, Königlich beſchenckt, und endlich zu ihrem Rathe und Leib-Medico, auch Profeſſore zu Franckfurt an der Oder beſtellet. Daſelbſt ſchrieb er dieſe Abhandlung von dem menſchlichen

Leben,

Leben, und dedicirte ſie Ihrer Durchlauchtigkeit. Endlich ward er von Franckfurt 1685. nach Berlin beruffen, um einem Herrn von Qualität in ſeiner Schwachheit zu aſſiſtiren. Da war er den 16. Januarii bey dem Hof-Mahler zum Abend-Eſſen, ſtund von der Tafel auf und wolte hinaus gehen, fiel aber zurück, und zerquetſchte ſeine Hirnſchale dergeſtalt, daß er nur dieſe wenige Worte zu ſagen Zeit hatte: O HErr JEſu! hilff, nun iſt es Zeit. Er iſt im 38ſten Jahre ſeines Alters geſtorben, hat in ſeinem gantzen Leben viel auf Thee und Taback gehalten, dabey nüchtern und mäßig gelebet, die Medicin in allen Dingen auf eine unfehlbare Gewißheit zu ſetzen geſucht, dabey aber ſehr geklaget, daß er ihm ſelber in allen nicht Satisfaction genung geben, noch auch gnungſame Wiſſenſchafft in der Matheſi erlangen könte. Man beſehe hiervon weiter Heidenreich Overkampen im Leben des Bontekoë. Der oben ſchon zweymahl angeführte Herr Schelhammer führet loco citato folgendes Epigramma auf ſeinen Tod an:

Arte viri tanti viderat mors atra parari
Quotidie regno plurima damna ſuo.

Hinc irata fremit: Non poſſum tollere morbis
Qui morbos medica quoslibet arte fugat.
Ergo per inſidias vindictam quærit, eumque
Dejectum gradibus, præcipitemque necat.
Livor iners gaudet: Sed principis aula cadentem
Plangit & innocui triſtia fata viri.
Mors vincit tacitis inſiſtens greſſibus; Et quem
Non poterat morbis tollere, fraude rapit.
O ſpes fallaces hominum! Quam lubrica ſors eſt.
Quid tutum eſt, ſi nec qualibet ire licet?

Welches in unſerer Teutſchen Sprache ungefehr folgender maß überſetzet werden möcht:

Es ward der Tod gewahr, daß ihm der groſſe Mann,
Durch ungemeine Kunſt, in ſeinem gantzen Reiche

Sehr

Sehr ſtarcken Schaden that. Drum fing er ſchäumend an:
Durch Kranckheit mache ich den nimmermehr zur Leiche,
Der alle Kranckheit durch die Medicin verjagt.
Er dachte ſich alſo durch Hinterliſt zu rächen,
Zu dieſem Ende ward ein loſer Streich gewagt,
Und Bontekoës Halß muſt auf der Treppe brechen.
Der mehr als tumme Neid war zwar deswegen froh:
Allein des Fürſten Hof beklagte diß Verfahren,
Und alterirte ſich ob dieſem Fall alſo,
Daß auch die Härteſten darob betrübet waren.
Indeß kam dem der Tod durch böſe Schliche bey,
Den er nicht offentlich durch Kranckheit tödten kunte,
Und übermochte den durch pure Meuchelen,
An dem ihm Redligkeit kein freyes Recht vergunte.
O wie betrüglich iſt der Menſchen Zuverſicht!

Wie

Wie ſchlüpfrig iſt ihr Glück! Wo ſoll man ſicher ſtehen
Und von des Todes Liſt befreyt ſeyn, wenn man nicht
Einmahl befugt iſt frey die Trepp' herab zu gehen?

Ich Johann Daniel Longolius ward 1677. im Monat Auguſto zu Rückersdoff einem kleinen Orte bey Biſchoffswerda in Meiſſen gebohren. Mein Vater war Renatus Daniel Longolius, Pfarrer daſelbſt, die Mutter Anna Dorothea eine Tochter M. Joh. Cadners, Pfarrers in Lotta bey Pirna. Mein lieber Vater hielt mich gar zeitig zn den Studiis an, brachte mir nebſt dem Teutſchen und Lateiniſchen Leſen und Schreiben den Donat ziemlich bey, that mich hernach 1686. nach Biſchoffwerda zu Herr Gottfried Pierſichen Rectorn der Schule daſelbſt ins Hauß und ſchickte mir anfangs zu meinem Unterhalte Koſt vom Lande herein, erlangte aber endlich für mich menſam ambulatoriam bey dem Herrn Superintendenten, M. Chriſtoph Lehmannen, Hn. Diacono Valentin Schultze, und Hn. Steuer-Einnehmer Fiedlern. Hier ward ich vom Herrn Rectore zur Lateiniſchen Gram-

Grammatic und Erklärung des Cornelii Nepotis, und vom Herrn Cantore Adolph Caſchauern zur Muſic angehalten: Muſte aber 1689. beyder Information verlaſſen, und mit meinem Vater nach Taubenheim in Ober-Lauſitz; Allwo ich von Herrn Gottfried Schreibern Informatorn bey der Hoch-Adlichen Wärnsdorffiſchen Jugend, mit der Lateiniſchen Grammatic und dem Cornelio Nepote von neuen exerciret, auch mit langen Lateiniſchen Exercitiis, Exponirung des Terentii, und der Chria Aphtoniana getummelt, und vom Vater als einem gebohrnen Schleſier zur Teutſchen Poeſie angeführet ward. Von dannen muſte ich 1692. nach Budißin in die Schule, und bey M. Johann Chriſtoph Wagnern Collegæ ſcholæ quinto wiederum mein eigner Traiteur werden, biß ich bey Herr Johann George Rittern Ober-Amts-Advocato nebſt freyem Logis einige Tiſche erhielt, und von ſelbigem endlich gar zu Herr Jeremias Bernauern in das Mättigianiſche Geſtiffte kam. Hier ward ich nun, gewöhnlicher Schul-Art nach, zur Latinität, Logic und Oratorie, inſonderheit aber von Herr M. Wagnern zu den Orientaliſchen Sprachen

und

und von Herr M. Martin Grünwalden zur Weiſianiſchen Rede-Kunſt angewieſen, und nachdem ich unter M. Johann Roſenbergen wohl-meritirten Rectore zweymahl öffentlich perorirt, zu den ſtudiis academicis geſchickt erkläret. Dieſelbe trat ich 1696. nach Oſtern in Leipzig alſo an, daß ich bey M. Hardten einen ſo genannten Curſum philoſophicum, bey M. Meiſtern ein Collegium Logicum, bey M. Langen ein Collegium Oratorium und Hiſtoricum, bey M. Wernern ein Collegium juris naturæ, bey M. Fridrici und M. Præleo ein Collegium diſputatorium, bey M. Pfeiffern ein Collegium diſputatorium und Chaldaicum, bey M. Starcken aber ein Collegium Ebraicum, mit hielt. Nachdem ich ein Jahr alſo philoſophirt und philologiſirt hatte, hörte ich theologiam theticam bey Herr Profeſſor Cypriano und Præleo, theologiam moralem bey D. Oleario ſeniore, und Herr L. Seligmannen, theologiam polemicam bey Herr D. Schmieden, theologiam homileticam bey Herr M. Prietio, applicirte mich auf die Lection der Rabbinen, lernte Frantzöiſch und Italiäniſch, gieng auf den Fecht- und Tantz-Boden,

den, ward Baccalaureus philoſophiæ, und gedachte mich zu einem nützlichen und politen Schulmann zu qualificiren. Indem ich aber zu dem Ende in Magiſtrum zu promoviren und de methodo docendi linguas pro præſidio zu diſputiren in Willens war, ward ich 1698. von meinem krancken Vater nach Hauſe beruffen, und von ihm diſponiret, bey Ihr. Wohlgebohrnen dem Herrn Ober-Amts-Hauptmanne Caſpar Chriſtoph von Noſtitz auf Leichnam die Information zweyer Fräulein und eines jungen Herren auf mich zu nehmen. Ob ich mich nun wohl in dieſem Stande des Predigens nicht entbrechen kunte, wäſſerte mir doch immer das Maul nach einem Dienſte auf Schulen oder Univerſitäten. Zu dem Ende concipirte ich mir eine beſondere Univerſal-Grammatic, die ich auch in ſpecie auf die Teutſche, Lateiniſche, Griechiſche, Ebräiſche und Frantzöiſche Sprache applicirte, ſuchte beſondre Compendia in der Hiſtorie und Geographie, ſtudirte auf eine unverwerffliche Moral, nahm nach meines Vaters Tode den Gradum Magiſtri an, und bewarb mich etliche mahl um Schul-Dienſte, war aber allzeit unglücklich und muſte 1702. mit

des Herrn Ober-Amts-Hauptmanns jüng-ſtem Herrn Sohne als Hofmeiſter auf die Univerſität Halle gehen. Daſelbſt gelangete ich in einem ſo kräncklichen Zuſtande an, daß ich genöthiget ward, den Hn. Profeſſorem D. George Ernſt Stahlen dießfalls zu conſuliren. Dieſer Mann ſetzte ſich ſo wohl Cura als Præſagio bey mir in einen ſolchen Credit, daß ich mir anfangs ſeine Dogmata medica von einem ſeiner Zuhörer privatiſſime vorleſen ließ, und ihn nachgehends in einem Collegio phyſiologico, pathologico, practico, und Chimico, mit groſſer Attention hörete. Anfangs zwar wolten die feſt eingeſogne Gaßendiſchen und Carteſianiſchen Præjudicia phyſica die ſoliden Principia medica dieſes theuren Mannes nicht leiden: Sie wurden aber gar bald durch die genaue Convenienz der theoriæ cum praxi vertrieben, und ich lernte endlich mit meiner groſſen Beſchämung erkennen, warum er mir die Permiſſion ſeine Collegia zu beſuchen mit folgendem Epiphonemate aus Eccl. 7. v. 30. ertheilet hatte, GOtt hat den Menſchen einfaltig gemacht, ſie aber ſuchen viel Künſte. In Wahrheit ich empfande den

Nutzen

Nutzen ſeiner einfaltigen aber dabey ſehr gründlichen Sätze von Leib und Seele nicht nur in der Medicin, ſondern auch in der Moral, ſo gar, daß ich dahero Gelegenheit nahm, aus ſeinen Fundamentis eine Diſſertationem phyſico-moralem de differentia temperamentorum a paſſione dominante zu verfertigen, und ſie als Præſes zu behaupten; ob ich gleich den Vortheil, den ich aus der dadurch erlangten Freyheit Collegia zu halten überkomen, nicht proſequiren kunte, indem ich 1705. im Frühjahre beordert ward, mit meinem Herrn Untergebenen nach Hauſe zu komen und hierauf nach Gotha, von dar aber zu Ausgang des Jahres nach Berlin zu gehen. An dieſem letzten Orte erhielt ich die längſt erwünſchte Gelegenheit, Matheſin zu lernen, welche ich denn auch bey Herr Heinrich Hofmannen Adjuncto regiæ ſocietatis ſcientiarum biß zum Anfange des Jahres 1707. excolirte, da ich wegen der geſchehenen Einquartirung der Schweden in Sachſen mit meinem Herrn Untergebenen nach Hauſe beruffen und meiner bißherigen Charge quitt ward. Weil ich nun gerne weiter docirethätte, des Privat-Informirens aber überdrüßig war, ſo wolte ich die in Halle vor einigen Jahren erlangte Li-

bertatem docendi nicht umſonſt erhalten haben. Ich machte mich alſo im Früh-Jahre dahin, gab menſe Majo ein Programma de philoſophia mathematica heraus, und fing an Collegia philoſophica und mathematica zu halten. Es wolten aber ſelbige wegen des Welt-bekanten Uberfluſſes gründlich gelehrter Leute in Halle nicht ſo viel abwerffen, daß ich davon honettement hätte ſubſiſtiren können, ungeachtet mir hierzu die beyden hochberühmten Männer Stryk und Thomaſius durch ihre hohe Recommendations allen möglichen Vorſchub thaten. Ich gieng dahero auf Gutbefinden des Herrn geheimen Rath Stryks 1708. den 12. Julii nach Gottorff zu dem Herrn geheimen Rath und Baron von Görtz, um als Hofmeiſter bey deſſen Herren Bruder angenommen zu werden. Weil aber bey meiner Ankunfft deſſen Studia noch nicht in dem Stande waren, daß ſie meiner Direction bedurfft hätten; ſo ward andere Fürſorge für ihn getragen, und ich im Monath Decembri wieder nach Halle dimittiret, allwo ich den 8. Januarii 1709. ankam, den 24. Septembris abſque præſide de organica intellectus humani ratione pro licen-

tia

tia diſputirte, und den Gradum Doctoris Medicinæ durch Vorſchub meiner Herren Vettern, Vater und Sohn, Paſtorum in Keſſelsdorff bey Dreßden annahm. Ich applicirte mich hierauf ad praxin medicam, ließ aber doch dabey menſe Octobri das erſte Stück meiner Philoſophiæ mathematicæ de natura rerum in genere drucken, und hielt neben der Praxi ein und anders Collegium philoſophicum. Folgendes Früh-Jahr 1710. kam mein ehmahliger Herr Untergebener, Herr Johann Chriſtoph von Noſtitz, auf ſeiner Rück-Reiſe von Wolffenbüttel zu mir, klagte über üble Diſpoſition, und erſuchte mich, mit ihm nach Bautzen zu reiſen, welches ich auch that. Kaum hatten wir ſelbiges erreichet, und auf ſeinem väterlichen Erb-Gute Leichnam ein Nachtlager gehalten; ſo bekam er ein ſtarckes hitziges Fieber, und darauf Blattern und Frieſel. Ich verſorgte ihn mit gebührender Wartung und Artzney, und hatte das Glücke, daß er unter dieſer Fürſorge wieder zu vollſtändiger Geſundheit gelangte. Sothane unverhoffte Cur hätte mir bey nahe ſo wohl auf dem Lande als in der Stadt einen unverhofften Ruhm erworben,

worben, wenn nicht ein renommirter alter Practicus dem gehlingen Anwachſe meiner Renommé durch ſeine Klugheit vorgebeuget, und pro autoritate die Leute überredet hätte, die Blattern wären heuer nicht gefährlich geweſen. Denn dadurch blieb ich bey dem Credite eines jungen unerfahrnen Practici, und durffte mich keines groſſen Uberlauffens von Patienten befürchten. Ich ließ mich dahero leicht von einigen Freunden diſponiren 1611. den 15. Januarii eine Tour nach Altenſtein in Francken zu thun, um vielleicht da mein Glück zu finden; Ob gleich meine Intention abermahl fruchtlos war, und ich zu Anfang des Junii wieder nach Bautzen kehren mußte. Allhier heyrathete ich den 20. Octobris d. a. Jungfer Marien Margarethen, Hn. Gotthelff Chriſtian Stubritzens, geweſenen Ober-Amts-Advocatens und Landvoigteylichen Rent-Schöſſers hinterlaſſene eintzige Tochter, und ward ein ſo genannter vornehmer Bürger in Bautzen. In dieſem Stande habe ich neue Gelegenheit bekommen, nebſt der Praxi medica den Studiis obzuliegen, und bißhero folgende Schrifften dem Drucke überlaſſen: 1) die Univerſal-Grammatic,

unter

unter dem Titul gründliche Erkäntniß einer jeden, inſonderheit der Teutſchen Sprache. 2) Den wahrhafften Temperamentiſten. 3) Ein Judicium Medicum von der Korn-ſtaupe, ꝛc. Und hiermit werde ich dem geneigten Leſer verhoffentlich ſattſame Nachricht von den Fatis ſtudiorum beyder Medicorum, von deren Arbeit er in dieſem Buche urtheilen ſoll, gegeben haben. Allermaßen er daraus zur Gnüge wird erſehen können, ex quo fonte eines jeden ſeine Raiſonnements flüſſen. Er laſſe ſich beydes zu ſeinem Beſten geſaget ſeyn, und verſichere ſich im übrigen, daß ich allezeit bin

Bautzen
den 1. Jan. 1718.

Sein dienſtergebenſter

JOH. DANIEL LONGOLIUS,
Phil. & Med. D.

Zueignungs-Schrifft,
An alle und iede Liebhaber ihres Lebens und der Geſundheit.

DJeweil nichts köſtlichers iſt, als das Leben, und nichts herrlichers, als die Geſundheit, (a) ſo habe ich euch allen, die ihr mit mir euer Leben und Geſundheit liebet, dieſes Buch zuſchreiben, und vor andern zu leſen überreichen wollen. Denn weil der Tod ſo ein abſcheuliches Monſtrum iſt, (b) abſonderlich, wenn uns unſer Gewiſſen erſchrecket, und die Luſt zum Leben, an die Dinge die wir täglich genieſſen, und die uns höchlich erge-

(a) So bündig dieſe Urſache iſt, ſo wenig wird ſie von denjenigen attendiret, welche die Koſtbarkeit des ewigen der Koſtbarkeit dieſes vergänglichen Lebens, oder die Herrlichkeit dieſer Welt der Herrlichkeit der Geſundheit, durchgehends vorzuziehen gewohnet ſind. Allein ſo wenig man ſelbige attendiret, ſo ſchlechte Raiſon hat man, ſolches zu thun. An dem vergänglichen Leben hanget das ewige, und wer das erſte nicht für koſtbar achten lernet, wird zur Koſtbarkeit des andern nimmermehr gelangen: Die Herrlichkeit dieſer Welt aber dienet bey ihrem rechten Gebrauche, nach vielem vergebnen Reden und Bemühen, doch zu nichts mehr, als zur Erhaltung unſers Lebens und der Geſundheit. Ob nun auch alle anſehnliche Theologi und Politici Urſache haben, dem Hn. Bontekoë zu glauben, es ſey nichts köſtlichers als das Leben, und nichts herrlichers, als die Geſundheit, mögen ſie ſelbſt urtheilen.

(b) Daß der Tod ein abſcheuliches Monſtrum ſey, ſcheinet der Hr. Autor, vermöge ſeiner eigenen Deduction auf der folgenden Seite, hauptſächlich darum zu ſagen,

ergetzen, dermaßen verknüpffet, daß es ſchwer fällt, dieſes Zeitliche zu verlaſſen, ſo muß man ja Sorge tragen, das Leben zu erhalten, und den Tod zu verhüten. Wiewohl, wer die Erkäntniß ſeiner ſelbſten, welche auch die Heyden, und zwar nicht ohne Urſache, hochgeachtet, wohl erlernet, der wird leicht verſtehen, daß nicht alleine das Leben deswegen zu erhalten, weil es angenehm, und der Tod zu vermeiden, weil er heßlich, ſondern weil es unſere Schuldigkeit iſt, die der Schöpffer und Erhalter unſerer Leiber uns befohlen, und die wir eigentlich darinne beobachten, wenn wir unſer warten und pflegen, und auf der Wache, in die wir geſetzet, alles treulich in acht nehmen. Aber das bedencken diejenigen nicht, die ſchlechter Dinge in

weil er unangenehm und häßlich ſey: Allein diejenigen, welche nach der Vernunfft ſeine Natur betrachten, finden wahrhafftig auch in ſeinem Weſen etwas paradoxes und monſtröſes. Denn da der Tod des menſchlichen Cörpers in nichts anders, als ſeiner Fäulung beſtehet, dieſe aber unter allen allzeit gegenwärtigen un̄ eine dergleichen Fäulung ieden Augenblick herzuſtellen vermögenden Urſachen dennoch, nicht nur Jahr und Tag, ſondern ſiebenzig biß achtzig Jahr abgewendet, und alſo der menſchliche Leib ſo leicht bey dem Leben erhalten werden kan: Monſtro certe ſimile eſt, hominem unquam mori, das iſt, ſo iſt es was recht ſehr wunderlichs oder monſtröſes, daß der Menſch iemahls ſtirbt. Und gewiß, wenn uns nicht göttliche Offenbahrung verſicherte, daß der Tod der Sünden Sold wäre, ſolte ſich die Vernunfft leicht überreden, ob ſey es gar wohl möglich ewig auf der Welt zu leben.

den Tag hinein leben, und weder wiſſen, was es ſey zu leben, noch das Leben achten, und bedencken, daß es nicht von unſerm, ſondern GOttes Willen dependire, gleich einem Soldaten, welcher nicht von der Wache ziehet, wenn es ihm gefällt, ſondern wenn er Befehl bekommt, und ſeine Zeit aus iſt: da ſie doch ſolten billich behertzigen, daß wir uns nicht ſelbſt gemacht haben, ſondern von GOtt in der Welt zu dem Leben erſchaffen ſeyn, und daß uns dieſer unſer Schöpffer gleichſam auf die Poſt geſetzet habe, und von uns begehre, daß wir die gantze Zeit unſers Lebens uns wohl in acht nehmen, und die Wache und Aufſicht über unſere Leiber recht verrichten ſollen. Denn ob wir gleich ohn geſund zu ſeyn ebener maſſen leben könten, ſo iſt es doch beſſer und ſo wohl unſre Schuldigkeit, als der göttliche ernſte Wille, daß wir nebſt dem Leben unſrer Geſundheit wahrnehmen ſollen, weil uns dieſelbe nicht gegeben, daß wir ſie verwahrloſen, ſondern hoch achten ſollen, als einen Schatz über alle Schätze, und es die höchſte Undanckbarkeit ſeyn wurde, wenn man diß köſtliche Kleinod, die Perle, welche viel würdiger als alle andere, die wir an unſerem Halſe und Armen tragen, mit den Füſſen treten wolte.

Und dieſes ſind unſere Gedancken von dem Leben und der Geſundheit, welche wir viele Jahr her bey uns geführet, theils weil es unſer Amt und Profeſſion erfodert, theils auch,

weil

weil wir unſere Geſundheit ſelbſt zu unterſchiedenen mahlen verlohren hatten, und in Gefahr des Lebens gerathen waren, ſo, daß wir die Kunſt an uns ſelbſt practiciren müſſen. Nachdem wir aber durch GOttes Gnade wiederum geſund worden, und nach dieſem allererſt gelernet haben, wie man den ſo theuren Schatz der Geſundheit recht erkennen ſolle, und bey weiten aller Verdrießlig- und Schädligkeit der Kranckheiten vorziehen, ſo haben wir nicht alleine niemahlen mehr in dieſe letztere zu verfallen, Verlangen getragen, ſondern vielmehr alle möglichſte Mittel hervorgeſuchet, wie wir das Leben und die Geſundheit lange Zeit erhalten möchten. Und nachdem wir die Regeln, welche uns unſre Doctores bißhero vorgeſchrieben, nach reiffer und langer Uberlegung für untüchtig befunden, auch in der täglichen Erfahrung wenig Nutzen von denſelben verſpüren können, als haben wir auf andre und neue dencken müſſen, auch hernach gefunden, (c) bald aber der Nothwendigkeit erachtet, ſolche, nachdem ſie uns und vielen andern eine ziemliche Zeit hero gut gethan hatten, in ein eigen Buch zu verzeichnen, und euch, den Liebhabern des Lebens und der Geſundheit, zu

(c) Daß der Hr. Autor die Reguln der Doctorum Medicinæ ſeiner Zeit für untüchtig und unnützlich befunden habe, iſt ihm zu glauben, weil ſie ſich durch den Mißbrauch der Carteſianiſchen oder Ariſtoteliſchen Philoſophie allzu weit von der Mediciniſchen Einfalt ableiten

zu offeriren, damit auch ihr dieſelben möchtet kennen lernen, und zu eurem Nutzen und Gedeyen anwerden. Es iſt uns aber die Zeit zu kurtz worden, und die überhäufften Geſchäffte haben uns genöthiget, am Ende dieſes Werckes etwas abzubrechen, und enger einzuziehen: doch wird dasjenige, ſo hier allbereit würcklich vorgetragen worden, uns Gelegenheit geben, weiter nachzudencken, und ins künfftige, wills GOtt, ausführlicher euren Augen vorzulegen. Nehmet nur indeſſen dieſes an, leſet es, unterſuchet es, und brauchet, was ihr gut und nützlich befindet, zu eurem Vortheil; verſorget eure Geſundheit, unterhaltet euer Leben, und ſchauet, daß ihr nechſt göttlicher Hülffe eure Poſt wohl in acht nehmende, gute Wache haltet, damit die Feinde der Kranckheiten euch nicht mögen beſtürmen, oder der Tod das Caſtel eures Lebens einnehmen, und alſo jene die Geſundheit zum Raube, dieſer aber das Leben zum Triumph wegnehmen. Bedencket derowegen, daß ihr allezeit zwey Verführer haben werdet, welche euch werden anreitzen wollen, eure Pflicht, ihrem Exempel nach, zu verabſäumen, und die Wache zu verlaſſen. Die erſten werden diejenigen ſeyn, die ihren Bauch zum

lieſſen; Daß er auf andre und neue gedacht, iſt zu loben: Ob aber und wie weit er ſelbe gefunden, beliebe der geneigte Leſer unten ſelbſt in obacht zu nehmen. Ich ſage nur ſo viel, daß ſein Ruhm nicht gar vergebens ſey.

zum GOtte, und ihren GOtt zum Bauche haben, die da leben, nicht um zu leben, ſondern um zu eſſen und zu trincken, oder vielmehr zu freſſen und zu ſauffen, und der Luſt ihrer Augen und des Fleiſches zu folgen. Dieſes ſeyn die rechten Atheiſten, welche GOtt verleugnen, die Götzen-Diener, welcher GOtt ihr Bauch iſt. Aber ihr Lohn wird ſeyn, daß ſie werden erſtlich allerley Kranckheit, Schmertz und Elend ausſtehen, hernach mit dem Leben, ja Leib und Seel zugleich bezahlen müſſen, und zwar dieſes alles darum, weil ſie ihre Poſt ſo verlaſſen, und die Wache verabſäumend, ihrem GOtt ungehorſam und undanckbar worden ſeyn: Dieſe werden euch ſuchen in ihre Miſſethaten mit einzuwickeln, aber hütet euch für ihren mörderiſchen und diebiſchen Thaten. Denn ſie ſtehlen zwar nicht in Häuſern, oder auf öffentlicher Straſſe, ſondern ſie nehmen ihre ſelbſt eigene Geſundheit weg, und begehen dadurch eine ſolche Miſſethat, die viel gröſſer iſt, als alle Dieberey, indem ſie in das Haus der Seelen und des Leibes einbrechende, die guten Säffte, als die koſtbarſten Meublen deſſelben rauben, u. ſich ſelbſt des Todes werth und fähig machen. Dieſe Helden, oder vielmehr Deſertores, werden euch zu Gaſte laden, und ſich wiederum bey euch tractiren laſſen, ſie werden luſtig leben, wacker trincken, und allerhand andere Unordnungen begehen, alles zu einem Exempel, welchem zu folgen ſie euch bereden werden. Werdet ihr ſolches nicht

thun,

thun, ſo werdet ihr, nach ihrem Ausſpruch, nicht vor ehrliche Leute paſſiren, weil ſie ihre Ehre in itzt erzehlten Dingen ſetzen, auch ſich für keine Schande achten, beydes an ihrem eigenen Leibe Mörder zu ſeyn, und auch andere durch ihre Tyranney zu gleicher Miſſethat zu zwingen. Die anderen Verführer werden etwas ſubtiler ſeyn, und euch bereden, daß es unnöthig ſey, nach gewiſſen Regeln der Medicin zu leben, und vergebens oder gantz närriſch das Leben und die Geſundheit zu bewahren, weil GOtt einem jeden das Ziel ſeines Lebens geſetzet, und der Tag, die Stunde und der Augenblick des Todes, weder durch Gebrauch noch Mißbrauch, oder Nachlaſſung gewöhnlicher Mittel könne verändert werden. Dieſe aber werden ſelbſt nicht einerley Meynung ſeyn, ſondern etliche ſagen, daß man die Jahre ſeines Lebens weder vermindern noch vermehren könne, andere aber, daß es unmöglich ſey, das von GOtt geſetzte Ziel zu überſchreiten, wohl aber zu verkürtzen: beyde doch werden hierinne einhellig euch bereden, daß es unnöthig ſey, ſich mit dergleichen Kummer zu plagen, und daß diejenigen, die einer Diæt ſich befleißigen, öffters viel kräncker, ſchwächer und kürtzer lebten, als diejenigen, die wohl eſſen und trincken, und alle gute Regeln und Geſetze vorſetzlicher Weiſe mit Füſſen treten. Nun dieſe Verführer (d) müſſet ihr aber-

(d) Gleichwie alle dieſe Verführer zu ihrer unnützen Schwatzhafftigkeit von einer herrſchenden Fleiſches-Luſt

abermahl nicht hören, wo ihr anders eure Pflicht, die ihr GOtt dem HErrn ſchuldig ſeyd, wollet erfüllen, und euer Leben und Geſundheit lange Zeit erhalten; wer es nicht thut, und ſeinem GOtt untreu, an ſich ſelbſt aber ein Mörder wird, der ſehe zu, wie er ſich wird befinden, und ſolches dermahleinſt verantworten können. Was uns betrifft, gehen wir euch mit gutem Exempel vor, und haben auch dasjenige, was zu Erhaltung eures Lebens dienlich iſt, genau zuſammen geſucht, und in gegenwärtiges Buch, ſo viel die Zeit leiden wollen, zu eurer Nachricht getragen. Und ob wir zwar ſolches bloß von der Feder hingeſchrieben, auch keine Zeit gehabt, es nur einmahl durchzuleſen, ſo iſt doch nichts darinnen, was nicht klar genug und lange zuvor bedacht geweſen, auch durch die Vernunfft und Erfahrung gnugſam vorhero probiret worden. Doch hat die Kürtze der Zeit verurſachet, daß der Stylus nicht allerdings ſo nett uñ zier-

lich

aufgemuntert werden: So ſind hingegen auf der andern Seite die ungeſchickten Zahnmacher des Leibes uñ ſcrupulöſen Diätiſten nicht weniger zu verabſcheuen, und als gleichmäßige Verführer nicht zu hören. Denn ſo wenig es dem Leibe und der Geſundheit zuträglich iſt, zu viel und allerley ohne Unterſchied in den Magen hinein zu ſtürtzen: So wenig Vortheil hat man von der Entziehung des benöthigten Unterhalts und in einer ungegründeten Wehlerey in dieſer und jenen Sorte von Speiſe und Tranck zu hoffen. Worinnen aber das rechte Mittel beſtehe, wird unten bey Gelegenheit erkläret werden.

lich gerathen, welches doch unſers erachtens, niemand verargen wird, weil doch ſonſt in dem gemeinen Weſen ein iedes Geld gültig iſt, wenn nur Schrot und Korn gut iſt, unerachtet das eine Stück dicker als das andere. Aber dieſe unſre Müntze iſt neu, und deſſentwegen zweifelhafft, ob ſie aller Orten möchte gangbar ſeyn, oder irgendswo abgeſetzet werden. Doch müſſen wir ſolches der Zeit befehlen, und erwarten, wie es gehen werde. Genug, daß wir gethan, was uns gut gedeucht: Ihr Liebhaber eines langen und geſunden Lebens, nehmet es an, und bedienet euch deſſen nach Gefallen. (e) Wir aber wünſchen euch das Leben und die Geſundheit beydes an Leib und Seele, ſo wohl als wir Sorge tragen zu ſeyn und zu bleiben

Eurer aller rechtſchaffenen Liebhaber des Lebens, und getreuen Hüter der Geſundheit

verpflichteſter und geneigter Freund und Diener

CORNELIUS BONTEKOE,

Med. D. Jhro Churfl. Durchl. zu Brand. Rath, und Leib-Medicus.

(e) Dieſer Paragraphus ſamt dem vorigen giebet ſo wohl mir, als allen andern, die Freyheit, des Autoris Ausſprüche in der Medicin zu verbeſſern und zu ändern, ohne daß deswegen ſeiner ihm gebührenden Renommé etwas abgehen ſolte. Der geneigte Leſer wird alſo weder um meinet willen den Bontekoë verachten, noch aus Liebe zu dem berühmten Bontekoë von mir ein ungebührliches Urtheil fällen.

I. N. J.

I. N. J.

Kurtze Abhandlung
Von des Menſchen Leben / Geſundheit/Kranckheit/und Tode/wie auch von den Mitteln, das Leben und die Geſundheit zu bewahren, der Kranckheit aber und dem Tode vorzukommen.

Erſter Theil.
Von dem Leibe und deſſelben zur Geſundheit dienlichen Verrichtungen.

UNter allen Geſchöpffen GOTTES iſt nichts gröſſers noch herrlichers / als der Menſch/ a) die letzte aber zugleich auch vollkommenſte

a) Dieſer Paragraphus iſt mehr theologice nach dem Zuſtande des erſten Menſchen im Paradieſe, als medice oder phyſice nach der ietzigen natürlichen Beſchaffenheit der Menſchen

Creatur des groſſen Werck-Meiſters aller Dinge/ welcher nicht das geringſte würde gefehlet haben / wenn ſie in dem Stande/ darinn Er ſie im Anfange geſchaffen/ verblieben wäre. GOTT hat die Welt/ das Wun-

---

ſchen zu verſtehen. Immaſſen ein Medicus oder Phyſicus den Menſchen nicht für das gröſſeſte und herrlichſte Geſchöpfe / ſondern für das elendeſte und Erbarmungs-würdigſte unter allem Viehe anzuſehen hat. Kein Vieh iſt ſo vielen und ſo vielerley Kranckheiten unterworffen/ als der Menſch: Kein Vieh iſt capable ſein Leben durch eigne Schuld ſo zu verwahrloſen als der Menſch: Kein Vieh hat ſo groſſe Sorgfalt von nöthen, ſein Leben für ſeines gleichen zu conſerviren/ als der Menſch. Welches Vieh hat wohl iemahls das drey oder viertägige Fieber,auch ſo lange und ſo offt/als der Menſch? Was für ein Thier erboßt ſich, daß es der Schlag rühret/ ſäufft oder frißt ſich zu Tode/ oder erhuret ſich die Frantzoſen, wie der Menſch? Welche Beſtie wird von der andern erhauen, erſtochen/erſchoſſen, oder mit Giffte vergeben / wie ein Menſch von dem andern? Der Menſch allein iſt unter den auf Erden ſich regenden Creaturen dieſen und tauſend andern Ubeln unterworffen,die ein Medicus zu behertzigen und abzuwenden hat.

Wunder/ ſo alle menſchliche Vernunfft uber⸗trifft/ gemachet; Aber wie ein Haus ſonder Einwohner zu nichts nütze iſt/ ſo befand auch der Allerweiſeſte Schöpffer Himmels und der Erden vor gut/ den Menſchen zu einem Beſitzer/ eines ſo prächtigen Palaſtes/ und zu einem Beſchauer/ eines ſo groſſen Kunſt⸗Stü⸗ckes zu machen/ Himmel und Erde/ Sonn und Mond/ ja das gantze Himmliſche Heer/ war zugerichtet und bereitet, mitten in der Lufft hing und ſchwebete der Erd⸗Boden/ die See und andere Waſſer floſſen hin und wieder/ die Bäume ſtunden in ihrer voller Blüthe und Früchten/ die Thiere wohneten auf der Er⸗den/ und in dem Waſſer/ die Vögel ſungen in der Lufft das Lob ihres Schöpffers/ der das erſte Licht der Welt gegeben hatte; Mit ei⸗nem Worte/ die groſſe Welt war gantz voll⸗kommen/ auch die Engel und Geiſter waren zugegen/ dieſen mächtigen Bau anzuſchauen: Allein der Menſch/ ein Geiſt mit einem Leibe voller Werckzeuge/ fehlete noch; Weſſent⸗wegen der Schöpffer der groſſen/ auch die klei⸗ne Welt machte/ den erſten Menſchen/ un⸗ſer aller Vater.

§. 2.

Dieſes iſt nun das letzte und herlichſte

Werck/ weſſentwegen alles (b) gemachet iſt/ was

b) Salomo ſagt Prov. 16. v. 4. GOtt thue alles um ſein ſelbſt willen: Und dieſemnach iſt auch eher zu glauben, daß die Welt vor dem Menſchen mehr GOttes und ſeiner Ehre als des Menſchen wegen gemacht ſey. Denn, mein/ was nutzet doch dem Menſchen ein ſo groſſes unzehlbares Heer der Fixſterne? Worzu dienen ihm die Satellites Jovis und Saturni, von welchen gantze Legionen Menſchen nicht einmahl das geringſte wiſſen? Was ſoll er mit den Cometen und neuen Sternen anfangen? Soll der Menſch unter den Polis ſo wohl wohnen/ als unter dem Æquatore? Was ſoll er für Plaiſir vom Hecla, Veſuvio und Ætna ziehen? Sind gifftige Minetalia, Brunnen und Kräuter/ auch um ſeinetwillen erſchaffen? Was kan er Guts mit Flöhen und Läuſen/ Weſpen, und Fliegen/ und andern Geſchmeiße anfangen? Kurtz: Es iſt ein unverantwortlicher Hochmuth/ wenn ſich ein Menſch einbildet, die gantze Welt ſey um ſeinetwillen erſchaffen. Weil er ja aus der Vernunfft nicht beweiſen kan, daß ein eintziger Strohhalm allein ihm zu Gefallen erſchaffen ſey: Die Bibel aber ihn nur zu einem ſolchen Herren des Erdbodens machet/ der dermahleins von der Adminiſtration dieſer Herrſchafft ſchwere Rechnung ablegen ſoll.

was gemacht iſt / welches ein jeder bekennen muß / der ein Menſch iſt / das iſt / der Verſtand und Vernunfft hat / ſo gar / daß man keiner Bibel von nöthen hätte (ohnerachtet uns dieſelbe auf beſondere Art und Weiſe / und in derſelben der Schöpffer ſelbſt / ſolche herrliche Thaten offenbahret) ſolches zu lernen / weil auſſer GOttes Wort / die menſchliche Natur uns überredet c) daß wir / und alles was auſſer uns iſt / GOttes Creaturen ſeyn / und ſolches in unſer Gewiſſen ſo tieff eingepflantzet / daß / wer es leugnen wolte / die Menſchheit ſelbſt verwerffen müſte. So iſt es auch leicht zu begreiffen / daß der Menſch ſich ſelbſt nicht muß geachtet haben; weil / die Seele zu geſchweigen / nur in ſeinem Leibe alles ſo künſt- und wunderlich zugerichtet / daß unſere Vernunfft

 drüber

c) Was hier der Autor von der aus der Erkäntnüß Menſchlicher Natur hervorleuchtenden Erkäntnüß Gottes ſaget / iſt ſo wahr / als wahr iſt was der Poet ſpricht:

Emicat ex ipſis divina potentia rebus,
Nec levis eſt ceſpes, quin probet eſſe DEum.

Aus allen Dingen ſtrahlt des Höchſten Macht hervor /
Und ieder Raſen weiſt dich, Menſch zu GOtt empor.

drüber in tieffe Verwunderung geräth; ſondern/daß er von jemand andern gemacht ſeyn muß/der ſo weiſe und mächtig iſt ſo ein wunderbares Werck-Stück zu verfertigen.

§. 3.

Es beſtehet aber der Menſch aus zweyen Dingen/ die Jhn als ein Göttliches Werck ſo groß u. wunderbar machen/aus Seele und Leibe/welche beyde zuſammen und mit einander ſeyn/ohne daß die Seele in dem Leibe iſt/ oder mit demſelben vermenget und vereiniget; d) Sintemahl ſie darinnen nicht ſeyn kan/oder ſie müſte kleiner ſeyn/ als der Leib/ weil das jenige/ ſo eingeſchloſſen iſt/ kleiner ſeyn

d) Es iſt der Autor zu loben/ daß er beſtändig bekennet, der Menſch beſtehe aus nichts mehr/ als aus Leib und Seele/ ob er gleich wegen ſeiner Carteſianiſchen Vorurtheile nicht begreiffen können, wie es möglich/ daß die Seele mit dem Leibe vereiniget und doch ſelbſten unleiblich ſey. Vielleicht wäre es angegangen/ wenn er mit Carteſio geglaubet hätte/ daß Motus ein Accidens materiæ ſey. Denn daraus würde er vielleicht geſchloſſen haben/ Motus als ein accidens corporis könne wohl ein proprium animæ ſeyn, und vermöge deſſen beyder Vereinigung ohne Confuſion ihres Weſens geſchehen.

ſeyn muß/als das es begreiffet/ oder müſte ein Leib ſeyn/weil alles in dem Leibe/ wie klein es auch iſt/ Cörperlich iſt. Und ſo man ſagen wolte/ die Seele wäre mit dem Leibe vereiniget/ und ſolches wahr wäre/ſo müſte etwas mit etwas vereiniget ſeyn/ zwiſchen welchen keine Art der Vereinigung zu begreiffen/ und wiederumb auch müſte eine Seele vereiniget ſeyn ohne daß ihr davon bewuſt wäre; Aber dieſen Streit/ weil er allzuweitläufftig iſt / wollen wir allhier nicht ſchlichten/ noch uns bekümmern/ ob die Seele mit dem Leibe vereiniget ſey oder nicht. Gnug daß der Menſch aus Leib und Seele beſtehet/und davon wollen wir reden/ alldieweilen unſer Vornehmen iſt/ von des Menſchen Leben/ Geſundheit/ Kranckheit/ und Tode/ kürtzlich zu handeln.

§. 4.

Wie nun aber der Menſch erſchaffen war / die Wercke GOttes zu beſchauen/ die Thiere und andere Creaturen zu beherſchen/ den Garten / worinn ihm GOtt geſetzet / zu bebauen/ und ſeines gleichen fortzupflantzen; e) ſo muſte er aus Seele und Leibe beſtehen/um

e) Es mag der Menſch um aller dieſer Urſachen willen/ oder, welches die Vernunfft am leichteſten

ſolches alles zu erkennen/ zu verſtehen/ zu begreiffen und zu urtheilen/ maſſen dieſes Wirckungen und Eigenſchafften der Seele ſeyn: Aber unter andern Cörperlichen Geſchöpffen

zu

teſten begreiffen kan, deßwegen erſchaffen ſeyn/ daß er ſich und ſein Geſchlechte unter ſo vielen andern Geſchöpfen und widrigen Umſtänden auf Erden, ſo gut und ſo lange ihm möglich, conſervire: So hat er einen Cörper von ſo mancherley Gliedren und Gelencken von nöthen, wie er ihn würcklich und in der That hat. Dieſe viele Glieder und Gelencke erfordern zu ihrer gnugſamen Flexibilität eine leicht und locker zuſammen hangende Mixtur, dergleichen die corruptible Mixtur unſers Leibes iſt. Sothane gefährliche Mixtion muß durch ſtetige Abſchaffung der würcklich corrumpirten Theile und Anlegung neuer corruptibler unterhalten werden. Dieſe Unterhaltung kan nicht anders geſchehen, geſchiehet auch nicht anders / als Motu, und zwar excretorio und ſecretorio, welcher vom Motu partium ſolidarum tonico und fluidarum progreſſivo dependiret. Die Adminiſtration dieſer Bewegungen aber erfordert nothwendig ein ſo incorruptibles weiſes Weſen, als unſere Seele iſt. Und in dieſen Motibus hat man den weiſen Zuſammenhang unſers Leibes und der ihn lebendig machenden Seele zu ſuchen und zu finden.

zu ſeyn / mit denſelben umzugeben/ und zu thun haben / war es eines Leibes / voller Werckzeuge vonnöthen/ welcher der Seele unterworffen ſeyn ſolte/ ihre Verrichtungen ins Werck zu ſetzen. Und weil dieſes die Weißheit des Allwiſſenden Gottes vermerckte/ſo machte ſie nach ſo vieler Thiere/auch den Menſchlichen Leib/in welchen alles ſo nett/ſo ordentlich/ ſo weißlich/ und ſo beqvem zugerichtet/daß darinnen nicht das geringſte fehlete/ ſo zur Ausführung deſſen/ worzu er dienen wolte vonnöthen ſchien.

Wozu / und wie der Leib gemacht iſt.

§. 5.

Wir wollen demnach ſolches was genauer betrachten/ weil es der Unterſuchung wohl werth iſt/ und ſo die Erkändtniß ſeiner ſelbſten beydes rühmlich und nöthig/ iſt die Erkändtniß unſer Leiber ſonder Zweiffel die vornehmſte. Es iſt aber nichts ſchönners/ als der Leib eines Menſchen/ gegen welchen alle Thiere/ wie ſchön und herrlich ſie auch immer gemachet ſeyn/ nicht zu vergleichen; maſſen unſer Leib nicht zu groß noch zu klein/ nicht zu dicke/ nicht zu dinne/ in ſumma,

gantz vollkommen in ſeiner benöthigten Geſtalt; Und da die andern Thiere mit ihren Haupte gebücket gehen/ zum Zeichen/ daß ſie den Menſchen unterworffen ſeyn/ ſo ſtehet der Menſch recht aufwerts/ und als ein Herr über alles/ſiehet er auf und nieder/ kehret und wendet ſich/wohin er will; Er beuget ſich/ er gehet/ ſtehet/ und beweget ſich/ auf unzehlbahre Art und Weiſe. Und worinnen Er auch alle Thiere übertrifft / ſo hat Er Armen/ Händ und Finger/ die ihm einen ſehr groſſen Nutzen geben. Und darum muſte er aus Ligamentis, Fleiſch/ Spann-Adern/ Muſculis, Puls- und Blut-Adern zuſammen geſetzet ſeyn/aus ſo vielen Rädern/ die ſo unterſchiedene Bewegungen zu verrichten. Welchen allen/ damit ſie gehend gemachet würden/ ein Voigt oder Auffſeher vonnöthen war/ welcher hin und her lauffende/ dieſelbe nach Nothdurfft rührete. Weſſendwegen denn die übrigen Gliedmaſſen erfordert worden/ wie aus folgenden erhellen wird. Maſſen unſer Leib zu zweyen Dingen gemacht iſt / zur Bewegung und zur Empfindung / das iſt / daß er mit ſeinen Gliedmaſſen ſich ſolt rühmen/ und mit ſeinen Sinnen alles das jenige/ womit er in der

Welt

Welt umgebet/ erkennen. Und deßwegen hat er Augen um zu ſehen/ Ohren um zu hören/ eine Naſe um zu riechen/ eine Zunge um zu ſchmecken/ eine Haut um ſich zu fühlen; Weiter hat er Bänder (Ligamenta) und Muſculos zur Bewegung/ als ſtehen/ gehen/ ſitzen/ liegen/ und dergleichen/ unter welchen allen doch die Sprache das vornehmſte iſt/ als die der Menſch alleine hat/ indem die Thiere/ was Gethöne ſie immermehr machen/ doch nichts verſtändliches vorbringen. Iſt demnach unſer Leib viel künſtlicher/ als aller Thiere/ f) welche/ ob ſie gleich

f) Es iſt wahr, daß der Menſch wie der gantzen Seele alſo auch dem gantzen Leibe nach von allen Thieren differire/ und daß diejenigen/ welche nur den Unterſchied jenes von dieſen in einer eintzigen Eigenſchafft, als rationalitate oder cogitatione, ſetzen, des Menſchen Natur nicht einmahl obenhin kennen, vielweniger gar Phyſici und groſſe Philoſophi ſeyn mögen. Die Schrifft nennet die Seele des Menſchen einen auffwärts fahrenden, und die Seele der Thiere einen abwärts fahrenden Geiſt, Eccl. 3. v. 21. zu beyder Beſchreibung ſchicket ſich, die auffrechte Geſtalt der menſchlichen und niederträchtige Figur der viehiſchen Leiber. Und aus

gleich viele Bewegungen machen / die ihnen ein Menſch nicht nachzuthun vermag/ ſo iſt doch kein Thier/welches den Menſchen über-trifft/ oder gleich kömmet. Denn obſchon der Menſch nicht in der Lufft flieget wie ein Vogel/ nicht in die Tieffe des Waſſers nie-derſincket wie die Fiſche/ auch nicht die Stär-cke hat wie ein Elephant/ oder die Geſchwin-digkeit wie ein Jagt-Hund / und was die Thiere ſonſt mehr beſonders haben/ ſo iſt doch der Menſch viel herrlicher als dieſelben/ weil er ihr Herr iſt/ und ihnen gebeut / weil er Verſtand/ Sprache/ und Sinnen hat/ die ſie nicht haben/ und endlich/ dieweil er auf un-zehlbahre Art und Weiſe ſich beweget/ auch welches alles übertrifft / redet mit ſeinen Ne-ben-Menſchen / und ſeine Gedancken eröff-net/ wiederum eines andern Gedancken an-höret und ergründet.

§. 6.

Es iſt aber nöthig/ das Geheimniß dieſes Wun-

aus beyder Harmonie kan ſchon ein kluger ei-nen diſtinctern Concept von dem unterſchie-denen Weſen des Viehes und der Menſchen machen/ als von ihm mit vielen Ceremoni-en inculcirt wird, daß der Menſch ein animal rationale, ſeine Seele eine Subſtantia cogitans, ein Vieh eine Machina ſentiens, ſeine Seele eine Subſtantia ſenſitiva etc, ſey.

Wunder-Wercks noch tieffer zu ergründen. Unſer Leib beſtehet aus einem Haupte / als dem oberſten Theile/ und gleichſam dem Caſtell der Seelen / g) dieſes ſtehet auf einem Halſe/ und an dem Halſe iſt die Bruſt/ an der Bruſt der Bauch/ an den Schultern die Armen/ Hände und Finger: Die gantze Machine aber / O wunderliches und unausſprechliches Werck! unterſtützen/ vereinigen/ und tragen die Hüfften / Beine und Füſſe. Vorne am Haupte ſtehen die Augen/ die Spiegel des Geſichts / ein wenig niedriger die Naſe mit den Naſen-Löchern/ weiter der Mund / und in demſelben das wunderliche Glied die Zunge/ vor welchen alle muſicaliſche Inſtrumenta nur als Kinder-Spiel zu achten/ zur Seiten des Haupts aber die Ohren

g) Daß das Haupt der Seelen Caſtell ſey/ iſt eine Carteſianiſche Redens-Art, an ſich ſelbſt aber ſo wahr, als wenn man Hertz oder Magen zu ihrer Reſidentz machen wolte. Denn weil die Seele per motum mit dem Leibe vereiniget iſt/ ſo kan ſie der Leib nicht einſchlüſſen/ ſondern ſie giebet ihm vielmehr ipſo hoc motu in allen ſeinen Gliedern und Theilen ſeine behörige Gräntzen. Und iſt alſo vielmehr Locator corporis ſui, als locatum. Man ſehe hiervon mit mehren meinen Temperamentiſten.

ren; und dieſes alles muſte ſo ſeyn/ weil es die Weißheit GOttes vor gut befand/ welche auch uns einigen Strahl mittheilen wolle/ ſolches alles wohl zu begreiffen/ und einiger maſſen auszulallen.

§. 7.

Das Haupt/ wie geſaget/ iſt gemachet/ der Augen/ Naſe/ Mund und Ohren halber/ von innen aber/ begreifft es das Gehirne/ der Urſprung der Spann-Adern/ die Bruſt hingegen beſchleuſt das Hertze und die Lunge/ nebſt der Lufft- und Speiß-Röhre/ der Bauch aber/ den Magen/ die Leber/ den Miltz/ die Gedärme/ die Nieren/ mit den Waſſergängen/ und der Blaſe/ etc. Doch daß dieſes alles ſolte getragen/ und nach Gelegenheit der Sache hin und her geführet werden/ müſten die Hüffte/ Beine und Füſſe aus Bändern und Muſculis beſtehen/ der Bänder halber aber/ um daß ſie das Ober-Geſtell deſto füglicher halten können/ war der Rücke-Grad vonnöthen/ welcher aus vielen Gewerben/ deren ein an die andere geſetzet und gefüget iſt/ beſtehen müſte/ und zwar von einer ſolchen Länge/ daß er biß an den Hals ausgeſtrecket/ als ein Atlas das Haupt unterſtützen könte. Und alſo hänget und ſtehet alles

beyſam-

beyſammen und an einander gefüget; der Rücke-Grad aber mit den Hüfften und Bändern der Beinen befeſtiget alles/ und iſt gleich ihm die Stütze des Fleiſches der Muſculen/ und Eingeweide/ ja ſelbſt das Haupt/ und alles deſſen/ was in/ um, und an demſelben iſt.

§. 8.

Die Anatomici, wenn ſie einen todten Leib eröffnen/ finden alle dieſe erzehlte Stücke und Gliedmaſſen/ welche ſie auch in zweyerley Arten abtheilen/ in die feſten/ und flisſenden/ oder Säffte. Die feſten Theile seyn/ Ligamenta oder Bänder / Membranæ, Vaſa, Eingeweide/ und Werckzeuge der Sinnen/ und der Bewegung: Die Säffte aber ſind das Blut und alle andere Feuchtigkeiten/ die als kleine Flüſſe aus dieſem Oceano entſpringen/ und die meiſten wiederum nach ihm zulauffen. Wie aber die Bänder und Muſculi zur Bewegung gemachet ſeyn/ ſo ſind/ daß ſelbte verrichtet werden möchte/ das Blut und die andern Feuchtigkeiten Urſach daran/ indem dieſelbe in ihrem Gefäſſen hin und her/ und in den oder jenen Muſculum, nach dem ein oder der ander gerühret wird/ fliſſen: Doch

daß

daß ein jeder Muſculus ſeinen Safft/ und durch denſelben ſeine Bewegung bekommen ſolte/ ſind die Spann-Adern gemacht/ und dieſerhalben das Gehirne/ des letztern wegen aber groſſen Theil das Hertz ſammt der Lungen/ als durch welche/ wenn der Umlauff des Geblüthes geſchiehet/ das Geblüthe aufwerts nach dem Gehirne ſteiget/ um alldar einen Safft zu verſchaffen/ welcher in und durch die Spann-Adern geführet würde zu allen den Muſculis und Gliedmaſſen. Und wie nun das Gehirne nebſt gedachten Spann-Adern gemachet iſt/ einen Safft überall zu verführen/ ſo iſt das Hertze zu dem Umlauff des Geblüthes verordnet/ auff daß das Blut/ als die Fontaine des Hirn-oder Spann-Ader-Saffts/ unauffhörlich nach dem Gehirne möchte gebracht werden. Ja/ weil auch andere Theile des Leibes ihre Säffte von nöthen hatten/ muſte auch das Geblüthe ſonſt überall verſendet werden: Weſſentwegen das Hertze/ Puls- und Blut-Adern hat/ wodurch das Blut aller Orthen geführet und wieder zurücke geführet wird. Und muſte über dieſes in dem Buſem/ als in der Mitte des Leibes ſeine Stelle haben/ auf daß das Blut auff- und niederwärts getrieben/ wiederum hieher zurücke ſolte flieſſen/ gleich

gleich einer Ebbe oder Fluth / ſo niemahlen ſtille ſtünde/ſo lange das Leben währete. Auch daß das Blut mit vieler Krafft und Geſchwindigkeit umgeführet würde / muſte die Lunge ſeyn / und das Hertze zwey Höhlen haben/ aus welchen eine auff der rechten Seite das Blut / welches von oben und unten zurücke kömmt/ durch die Lunge in die andere und lincke giebet/ von dar es überall vertheilet wird / und hernach wieder zurück in die rechte Höhle des Hertzens kehret. Aber weil der Liquor Nervoſus, und an ſich ſelbſt das Blut dünn und warm ſeyn / h) auch dünn

h) Der Herr Autor giebet in dieſem Paragrapho die Säffte / inſonderheit den Nerven-Safft, als den Urſprung der Bewegungen der Muſculorum, und die Bewegung des Hertzens als die Urſache des Motus circulatorii ſangvinis an; Glaubet auch/das Geblüte ſey nebſt dem Succo nervoſo an ſich ſelbſt dünne und warm: Wird aber in allen dreyen betrogen. Denn die Säffte, inſonderheit der Succus nervoſus, machen zwar die ſoliden Theile zur Bewegung gefüge und geſchickt, ſie erwecken aber ſelbe ſo wenig, als die Wagenſchmiere die Bewegung der Wagenräder. Wie unter andern aus dem erhellet / daß der Motus muſculorum regulariter

und warm ſeyn müſſen/ wo ſie anders durch ſo viele enge Gänge hin und wieder flieſſen ſollen/ und alſo in dieſem Lauff und Wiederlauff viel von ihrem Weſen verfliegt/ ſo daß in kurtzen ein groſſer Gebrechen deſſentwegen zu beſorgen/ ſo waren Werckzeuge von nöthen/ die dieſem Mangel zu Hülffe kommen/ und den Verluſt erſetzen ſolten. Welches alles der Magen/ die Gedärme/ die Leber / der Miltz/

riter voluntarius iſt, und gantze Stunden unterbleiben kan, da doch die Säffte continuirlich in dieſelben aus-und einflüßen. Die Bewegung des Hertzens treibet zwar das Geblüte aus dem Hertzen: Es würde aber ſolches weder durch die Arterien fortgehen, noch per venas und valuulas wieder zum Hertzen und ins Hertze kommen, wenn nicht alle dieſe Theile einen eigenen Motum relaxatorium und conſtrictorium hätten/ Krafft deſſen ſie das Geblüte einlieſſen und forttrieben. Immaſſen ſie ja als lederne Canäle von Natur einen ſchlechten Elaterem haben, und dahero bald ſchlapp werden / oder gar zerreiſſen würden. Die Wärme und Dünne der Säffte kommt von dem Attritu ihrer kleinen Cörpergen/welcher per motum circulatorium erreget wird: Und ihr baldiges Erkälten und Zerrinnen, ſobald ſie von einem lebendigen Leibe abgeſondert werden/ bezeuget

Miltz / das Pancreas mit ihren Röhren/ woraus ſie beſtehen / und die an ihnen feſte ſeyn/ thun/ wie wir ſolches was klärer erweiſen wollen/ weil uns dieſe Betrachtung zu einem Grunde dienen ſoll/ worauff alles beruhen wird / was wir uns zu erklären vorgenommen haben.

Von dem Magen und der Milchmachung.

§. 9.

Der Magen iſt wie ein Sack/ worinne die Speiſe und der Tranck von dem Munde

get zur Gnüge / daß ſie an ſich ſelbſt weder warm noch dünne ſind. Was im übrigen Autor von Beförderung des Circuli ſangvinis durch die Lunge oder das Athemhohlen meldet, hat ſeine Richtigkeit. Es iſt auch wahr, daß durch die Tranſpiration ein Abgang der Säffte geſchiehet/ der eine beſtändige Erſetzung verdienet: Doch gehet auch viel per urinam & ſedes weg, das eine Reſtitution erfordert, und der Circulus ſangvinis nimmt nicht weniger von den ſoliden Theilen weg/ das durch die Nutrition reſtituiret werden muß. Ich geſchweige, daß bey gäntzlich ermangelnder Tranſpiration der Leib per diureſin & exonerationem alvi gereiniget wird.

durch die Kähle und den Schlund hinunter⸗wärts gehet/ und in kurtzer Zeit in eine Milch oder Chilum verwandelt wird. Dieſer Sack iſt in dem Bauche an die oberſte Seite geſe⸗tzet/ zwiſchen der Leber und dem Miltze über dem Gedärme/ er dehnt ſich aus/ und ſchleuſt ſich wieder zu/ nachdem viel oder wenig/ oder keine i) Speiſe noch Tranck darinnen iſt. Oben hat er eine Röhre/ durch welche die Speiſe und der Tranck nieder gehet/und eine andere Oeffnung an der unterſten Seite/wo⸗durch die Milch in die Gedärme trieffet/ durch welche/ als durch eine lange und rum und rum gewundene Röhre/ dieſelbe auf⸗und niederwärts geführet wird/ auff daß/ wenn das feinſte in die Milch⸗Adern hinein ge⸗drungen/ das grobe und unnütze davon ge⸗

ſon⸗

i) Daß die verſchiedenen Bewegungen des Magens nicht ſowohl von der verſchiednen Menge der eingeſchluckten Nahrung/ wie der Autor will, als von dem Affectu animæ gegen dieſelbe/ herrühre/ iſt daraus klar, weil bald wenig Speiſe eher verdauet wird als viele, bald viele eher als wenige, bald unverdauliche eher als verdauliche, bald mit Eckel eingenommene nach einiger Tagen Verzug im Magen und verrichteter Dau⸗ung anderer dennoch per vomitum unver⸗dauet weggehet.

ſondert/ biß zu dem Maſt-Darm niederſtei-ge/ und alsdann ausgeworffen werde.

§. 10.

Damit aber aus Speis und Tranck eine Milch könte gemachet werden / war ein Safft oder kräfftiges Diſſolvens, das iſt/ eine aufflöſende Feuchtigkeit/ von nöthen/ welche die von den Zähnen zermalmete/ und mit Speichel vermengete Speiſe diſſolvirte/ und daraus einige Tinctur, Extractum, oder ſeinen Safft auszöge/ zu welchem Ende eine von den Membranen des Magens in ihren Drüſen/ aus welchen ſie meiſt beſtehet/ von dem durch die Arterien zugeführten warmen Geblüthe einen Safft abſcheidet/ welcher in dem Magen trieffende / und unauffhörlich einflieſſende mit dem Speichel/ den man/ ſonder drauff zu dencken / allezeit hinunter ſchlinget/ und dem/ was ſonſt nach jeder Verzehrung der Speiſe in dem Grunde des Magens übrig bleibet / vermenget / den aufflöſenden Safft machet / durch welchen alles was wir genieſſen / verdauet / und in eine Milch verwandelt wird. Und iſt / ſonder Zweiffel/ dieſer Safft alleine/ der ſolches alles verrichtet/ weil da weder Feuer/ noch ei-

nige kochende Facultät / oder etwas anders in den Magen zu finden/ wodurch die Speiſe ſolte können auffgeſchloſſen werden. Ja die Chymia hat uns gelehret/ was Waſſer/was Saurigkeit / Brandwein / und andere Liquores vermögen/ auch ſelbſt die Metallen oder Steine auffzuſchlieſſen / und die Frauen in den Küchen wiſſen/ wie man ein gebacktes Fleiſch mit etwas warm Waſſer und Eßig befeuchtet/ und ein oder zwey Stunden mit den Händen geknetet / gröſten Theils in einem Safft verändern kan. Darum wenn die Speiſe und Tranck in den Magen / mit gedachten Saffte vermenget wird/ nachdem ſie im Munde durch die Zähne zermalmet/ und zuvor durch die Kunſt zubereitet / auch mit dem Speichel durchdrungen iſt/ und der Magen dieſelben umfaſſet und umſchlinget/ auch noch auff- und niederwärts gezogen wird/ ſo offt als man den Athem ein- und ausbläſet/ weil dieſer Sack mit Speiſe und Tranck gefüllet / ſo in der Ein- und Aus-Athemung zwiſchen dem Zwerckfelle / über Miltz und Gedärme gepreſſet und gedrücket wird/ſo müſſen nothwendig die groben Theile von der Speiſe durch den inwendigen Safft/

und

und der Druckung des Magens/ k) gebro-
chen/ gemahlen / auffgelöſet / und meiſten-
theils in einen Liquorem verändert wer-
den / welcher durch den Ausgang fortgetrie-
ben wird/ und in das Gedärme niederſteiget.

§. 11.

Es ſolte uns zwar zu weit von der Spur ableiten/ wenn wir uns dieſes alles weitläuff-tig zu erweiſen/ und ſo klar/ als es wahr iſt/ und wir es gewiß wiſſen und verſtehen / aus-zuführen / unterſtehen wolten. Ein wenig Auffmerckſam und Erfahrung der Anatomie und Chymie , kan einen jeden leicht überzeugen / daß allezeit der Magen die Speiſe und Tranck zu Milch machet / ohne daß man nöthig hat/ mit dem Alten eine Ko-chung und kochende Facultät/ oder mit den Neuen eine Fermentation oder Gehrung/

k) Das käuen machet alle Speiſen zur Diſſolution geſchickt / der Speichel diſponirt ſie zuerſt ad mixtionem animalem, dem kommt hernach der Magen-Safft, und endlich der Succus pancreaticus ſamt der Galle, zu Hülffe: Doch thut die beſtändige Beutelung des Magens und der Gedärme , die durch das Athemhohlen nicht wenig gefördert wird, das beſte zur Sache.

ſonder Urſache und Nothwendigkeit/ l) zu erdichten. Alle eßbahre Sachen veråndern ſich durch Waſſer/ Eßig/ Brandwein/ leichtlich in eine Feuchte/ der Milch nicht ungleich; Auch ſelbſt auſſer den Magen/ durch einen kleinen Handgriff: Woraus leicht zu begreiffen / und eine bloſſe Halsſtarrigkeit wåre/ wenn es jemand leugnen wolte/ daß auf ſolche Weiſe es auch in dem Magen geſchehe. Ja wenn ein Thier was gegeſſen und getruncken hat / und nach ein oder zwey Stunden geöffnet wird / findet man die Milch in den Magen und dem Gedårme.

Weſ-

l) Obwohl die Verånderung der Speiſe und des Trancks in eine Milch ordentlich keine notable Ebullition machet, noch eine Gåhrung wie Wein oder Bier zuläßet; ſo kan man ſie doch wohl eine Fermentation, und Speichel, Magenſafft, ſuccum pancreaticum ein Fermentum, nennen laſſen. Angeſehen ſie eine würckliche Diſpoſition ad fermentationem putredinoſam iſt. Uud wen die Alten ihre facultatem concoctricem der Sache gemåß erklåren / und für eine in actum deducirte Krafft der Menſchlichen Seele erkennen, mögen ſie gleichfals toleriret werden. Doch werden wie die deutlichſten Concepte/ alſo auch die deutlichſten Expreßiones, den übrigen billig vorgezogen.

Weſſentwegen denn abermahl erhellet/ daß es alſo/ wie geſaget/ mit der Verdauung zugehe/ und daß man vielen dagegen geſetzten Einwürffen mit dieſen und andern ein Genügen thun könne/ wie aus folgenden erhellen wird.

Von dem Fortgange der Milch in die Gedärme/ und ihrer endlichen Vollkommenheit/ die ſie darinne bekommet.

§. 12.

Wenn nun die Milch in die Gedärme niederſteiget/ wird ſie mit zwey andern Säfften vermenget/ die ſie ferner bearbeiten/ verdünnen und geſchickt machen / daß ſie in die Milch-Aederlein/ (welches kleine und enge Röhrgen ſeyn / und in dem Gedärme ihren Anfang nehmen) vermittelſt der Bewegung der Gedärme/ die als Würme in dem Bauche liegen und ſich krümmen/ auch in der Athemhohlung/ ſowohl als der Magen auff- und niederwärts geführet/ gedrücket und gepreſſet werden/ eingehen könne. Dieſe Säffte nun ſeyn die Galle / und eine andere Feuchtigkeit/ dem Speichel nicht unähnlich/ ſo das Pancreas oder Rücklein in die Gedärme/ nachdem der Chylus aus dem Magen gegan-

gen / eingeuſt: Welche beyde dann deſſentwegen bald unter dem Magen / ein jedes durch ſeine beſondere Gänge / zugeführet werden / damit die Milch im vorbey paſſiren unvermeidlich mit ihnen möchte vermenget werden. Und weil dieſelben ſo gar nahe unter dem Magen / als nemlich nur zwey oder drey Finger davon / in das Gedärme einflieſſen / die Milch aber / wie man mit Augen ſehen kan / hin und her / auf und nieder / und endlich gar fortgehet / ſo iſt wohl möglich / daß etwas von beyden / weil die Speiſe noch in dem Magen iſt / und die Gedärme ſich gleichſam winden / und in der Athemhohlung auffthun / das Zwerckfell aber die Leber / Gallen-Blaſe und Rücklein drücken / in den Magen auffſteige / die Verdauung und Milchmachung zu befördern. Welches unter andern daher zu ſchlieſſen / daß in ein oder zwey Stunden / alle Speiſe und Tranck in dem Magen ſtinckend / ſauer / und unangenehm wird; Und daß man nach langen Faſten eine Bitterkeit in dem Munde empfindet / welches nirgends anders her / als von der Gallen entſtehen kan. Doch weil dieſes was neues / m) und ſo viel wiſſend / noch nie erhöret worden / ſolte es nothwendig ausführlicher erwieſen werden / in dem es aber

der zu weitläufftig werden würde/ alles was hiezu von nöthen/ hervor zu bringen/ wollen wir es alſo bewenden laſſen.

§. 13.

Und ſo viel erfodert das groſſe Werck der Verzehrung der Speiſe und des Tranckes/ welches uns hoffentlich niemand verargen wird/ wenn wir es weder Kochung noch Geſtung/ſondern eine Solution und Milchmachung nennen. Denn der Magen iſt kein Topf/ da Feuer untergethan wird/ um die Speiſe zu kochen: und das Fleiſch/ oder andere Speiſe/wird über dem Feuer gekochet/ auch in zehn Stunden/ja nie in Milch verändert werden/ ſo als es in wenig Stunden in dem

m) Daß in ein oder zwey Stunden alle Speiſe und aller Tranck in den Magen ſtinckend, ſauer und unangenehm wird, kan vom Speichel und Magenſaffte herrühren: Die Bitterkeit im Munde nach langem Faſten evinciret allerdings die Mögligkeit des Auffſteigens der Galle aus dem Duodeno in den Magen, welche durch das Auswerffen ſo vieler Galle nach groſſem Erzürnen oder eingenommenen ſtarcken Vomitoriis mehr bekräfftiget wird. Und iſt der Autor dieſer Remarque wegen billig zu loben.

dem Magen geſchieht. Auch hat keine Fermentation, oder Putrefaction aus der Speiſe oder Tranck jemahlen einen Milchhafften Safft hervor gebracht; Zugeſchweigen/daß die Geſtung/ ſo wie man uberall ſiehet / geſchehen / nichts gemeines hat mit dem / was in dem Magen geſchieht.

Von der Auffſteigung der Milch zu dem Hertzen.

§. 14.

Nach dem nun die Milch in dem Magen gemacht/ und in die Gedärme abgeführet worden / wird ſie von allen Seiten in die Milch-Adern eingedrungen/ und fortgeführet biß an ihr Behältnüß (receptaculum Lumbare) und von da auffwerts durch den Milch-Förderer(DuctumChyliferum) biß zu dem Hertzen/wie in der Eröffnung mit dem Auge und der Sprütze zu ſehen/ und zu erweiſen. Aber O weiſer Werckmeiſter! der dieſen Milch-Förderer ſo dünne/ enge/ und längſt den Rückgrad/ nebenſt der groſſen Schlag-Ader/die allezeit voll warmes Blutes iſt/ gepflantzet hat. Denn auff ſolche Weiſe kan die Wärme dieſes vorbey-

gehen-

gehenden Bluts/ die Milch dünne erhalten/ und der Pulſus oder Schläge der Adern dieſelbe auffwerts preſſen. Ja das Behältniß (Receptaculum Lumbare) in welches alle Milch-Adern ausgieſſen/ iſt zwiſchen zweyen Haarwachſen (tendinibus) des Zwerggefells gelegen/ welche es in der Athemholung zuſammen drucken/ und alſo die Milch auffwerts befördern: Und die Milch-Adern ſelbſt/ die von dem Gedärme/ biß an das Milch-Behältniß ausgeſtrecket ſind/ liegen zwiſchen der dicken Haut des Gekröſes/ n) und werden von denen neben ihnen weglauffenden Puls- und Blut-Adern kräfftig erwärmet/ und alſo der Fortgang der Milch befördert.

Von

n) Der Autor beſchreibet die Auffſteigung der Milch zu dem Hertzen gar accurat und wohl: Doch iſt bey ihrem Cours durch das Gekröſe das Auff-und Niederſteigen des Bauchs im Athemhohlen und der Concurſus muſculorum abdominis zu mercken. Ob aber im Ubrigen die ſo ſtarcken und vielen Venæ meſeraicæ, welche von dem durch die Arterias hergebrachten Geblüte ſchwerlich mögen gefüllet werden, nicht auch einen Theil vom Chylo zur Leber führen, zumahlen da zu Verfertigung der Galle dergleichen Zufuhre abſolut nöthig ſeyn will, überlaſſe ich des Leſers reiffen Nachſinnen.

Von der Leber.

§. 15.

Die Leber iſt vornehmlich gemachet/ die Galle von dem Blute abzuſcheiden/ und nach dem Gedärme zuführen/ darumb ſie in den Bauch/neben und umb den Magen liegen/ und aus vielen Röhren und Drüſen beſtehen muſte/ damit das von unterſchiedenen Theilen wiederkehrende Geblüte/ehe es durch alle ihre Röhren ginge/die Galle in den Drüſen ablöſete o)/und durch die Ductus biliarios in das Gedärme gehe. Aber auſſer dieſer Galle die die Leber liefert/ iſt noch eine andere in der Gallen-Blaſe/die eben denſelben Weg ge-

o) Die Galle iſt ein ziemlich flüßiger Liquor, und bekommt erſt longa mora in der Gallen-Blaſe einige Dicke; Das Geblüte aber der Venæ portæ in den Vaſibus ſplenicis, brevibus, gaſtricis, hæmorrhoidalibus, iſt ſehr dicke: Es iſt dahero ſehr vermuthlich/ daß die Venæ meſeraicæ ſelbiges mit Chylo diluiren; Zumahl da von der Leber viel Vaſa lymphatica ad ductum chyliferum gehen, und alſo dem ſangvini arterioſo ſein flüßiges Theil abnehmen/ und die Galle mehr einen unausgearbeiteten herben/als lymphatiſchen ſüßen Geſchmack hat.

gehet/ und aus dem kleinen Beutlichen/ ſo an der Leber hanget/ herab fliſſet/ zu dem Ende/ daß niemahl Mangel ſeyn möge/ weil die Leber die ihre nicht ſo geſchwinde verfertiget.

Von der Miltz.

§. 16.

Die Miltz iſt viel ein kleiner Eingeweyde als die Leber/ recht gegen über in der lincken Seite gelagert/ und iſt aus vielen Blut-Waſſer-und Spann-Adern zuſamen geſetzet dienende der Leber/ das Gegen-Gewichte zu halten/ und derſelben ein fein Blut zu überbringen/ damit das durch die Pfort-Ader zurückkommende grobe Geblute zuvermengen und und zu verdünnen p). Weiter iſt ſein Nu-

p) Weil von dem Sangvine arterioſo, das zur Miltz kömmet/ viel Lympha genommen und ad ductum chlyferum geſendet wird/ ſo kan der Reſt davon wohl nicht ſehr dünne bleiben, ſondern es muß nothwendig per venam portæ ein dickes Blut zur Leber zurücke geführet werden. Wie denn ſolches der Augenſchein ſo gar erhärtet, daß ſolches die Alten ſuccum melancholicum oder die ſchwartze Galle genannt haben.

Nutzen nach dem Milch-Behältniß ein häuf figes Waſſer/ oder Lympham zuverſenden/ beydes daſſelbe auszufüllen/ daß es nicht zuwachſe/ wenn nicht allezeit Milch dadurch läufft/als auch die Milch flüßig erhalten/und ihren Lauff zu befördern.

Vom Rücklein.

§. 17.

Das Pancreas, oder Rücklein/iſt eine Verſamlung vieler Drüſen / durch welche ein ſäuerlicher Safft/ was dünner als der Speichel q) von dem Geblüte abgeſondert/ und in das Gedärme gebracht wird / weſſentwegens es in dem Bauche/bald unter dem Magen bey Anfang des Gedärmes/ als ein nothwendiges Werckzeug der Milchmachung liegen muſte. Und war dieſes Glied vor Alters zwar auch bekand/ aber ſein Safft und deſſen Nothwendig- und Nutzbarkeit iſt nicht gar lange/und kaum vor 20. Jahren noch

q) Weil dieſer dünne Safft im Pancreate vom ſangvine arterioſo genommen wird, ſo kan der Reſt ebenfalls nicht dünne bleiben, ſondern er muß ſehr dick ad venam portæ, und von dar in die Leber kommen.

noch unendeckt geweſen; Heutiges Tages aber ſo kund offenbahr / als die Würckung des Büchſen-Pulvers und Magnet-Steins.

Von der Milchmachung insgemein.

§. 18.

So iſt es denn beſchaffen mit den Gliedmaſſen des Leibes/ ſo zur Milchmachung gehören/ welche meiſtentheils in der Höle des Leibes/ ſo das Abdomen heiſſet/ beſtehet. Der Magen fänget die Milchmachung an/ welche in den Gedärmen vollzogen wird/ die Leber und Gallen-Blaſe machen Galle/ das Rücklein ſeinen eigenen Säfft: Das Gekröſe iſt eine dicke ſtarcke Membrana, die die Gedärme an einander bindet/ und vor Verwirrung bewähret/ auch eine Fläche giebet/ durch welche die Milch und Blut-Adern gehen können; Der Miltz hilfft der Leber in der Gallen-Scheidung/ und lieffert ein helle Feuchtigkeit/ die Milch in dem Milch-Behältniße und Milch-Förderer zu verdünnen / und endlich iſt auch das Zwerckfell das vornehmſte Glied der Athemholung/ nicht allein zum Leben/ ſonden auch zur Milchmach- und Fort-

treibung von nöthen / indem es neben den Muſculis des Bauches/ und der Bruſt/ alle dieſe Eingeweyde und ihre Säffte/ durch die groſſen und kleinen Röhren in ſteter Bewegung erhält. Auf ſolche Weiſe nun iſt alles/ und zwar gantz weißlich geordnet / welches man auch gar leichte / auf die Art / als es erkläret worden / verſtehen kan/ ohne daß es nöthig iſt/ dasjenige/ ſo vor Zeiten davon wiewohl irrig geſchrieben worden / zu behalten.

Von dem Hertzen und von dem Umlauffe des Geblüts.

§. 16.

Laſſet uns nun mit der Milch biß zu den Hertzen ſteigen/ als dem Brunn-Qvellen des Lebens/ wie bißhero/ doch mit gleicher Unſicherheit und Miß-Verſtand/ als andere Dinge / gegläubet worden. Denn das Hertz iſt ſchlechter Dinge / ein allgemeiner Beuſammlungs-Platz/ worinnen die Puls-Adern anfangen / und die Blut-Adern ſich endigen / um das Blut von hieraus weg zu führen/ und bald da /bald dorten/ auszugieſſen. Es iſt wahr/ das Hertze iſt in des mitte

te des Buſems beſchloſſen / und von Lufft und Kälte befreyet / auch das Blut allezeit eben hier wärmer / als ſonſten: Aber wenn das Hertz eröffnet wird / ſo iſt nichts zufinden / welches das Leben / oder die Wärme machen und unterhalten könte: Das einige Werck des Hertzens / und wozu es eigentlich und alleine gemacht iſt / iſt das Klopffen / und alles klopffende Blut zu empfangen / in die Gliedmaſſen auszutreiben / und wiederum einzunehmen; maſſen im Hertzen keine Lampe des Lebens brennet / kein Brunn-Qvell der Wärme entſpringet / oder etwas anders geſchieht / als in den Puls- und Blut-Adern / die das Blut ſchlecht weg / und zurücke führen. Aber gleichwie der Umlauff des Bluts nothwendig war / ſo muſte auch ein Hertze ſeyn / welches in der Brüſt / als in der Mitte gelagert / der Anfang und Ende des Umlauffs wäre / und die Milch in daſſelbe gebracht würde / damit ſie mit dem Blute vermenget / über hin / zu Erfüllung des jenigen / ſo in Bewegung der Muſculorum verflieget / möchte gebracht werden. Und darum muſte das Hertze ſelbſt ein Muſculus ja das Haupt aller Muſculorum ſeyn / auch zwey Hölen / um Blut zu empfangen / und auszugehen / viel Röhren / und unter denen

zwey Puls-Adern zum aus und zwey Blut-Adern zum einpumpen / zwey Oehrigen / den Eingang an jeder Seite zu beſetzen / Valvulas, das Blut gleichſam als durch Fall-Thieren einzulaſſen / und deſſen zurück-preſſen zu verhindern / haben: Uber dieſes auch ſehr fleiſchicht / diche und ſtarck ſeyn / umb mit groſſer Krafft das Blut auszupreſſen / und fortzubringen. r) Ja dieſer Urſachen halben muſte die linckere Höle oder Kammer dicker / die rechte aber gröſſer und weiter ſeyn / weil der Fortgang des Bluts aus der lincken durch den gantzen Leib länger als

r) Daß die Bewegung des Hertzens mehr unmittelbar von der Seele / als von ſeiner muſculoſen Stärcke herrühre / und dieſe nur als ein nöthiges Inſtrumentum reſpectu fluidi erfordert werde, erweiſet ſeine augenblickliche Veränderung bey Entſtehung freudiger oder trauriger / Rachgieriger oder Deſperater / Gedancken in den Menſchen. So iſt auch nicht aus der Acht zu laſſen, daß die Auriculæ cordis einen eigenem Motum ſyſtalticum und diaſtalticum haben / und das Geblüte nicht nur ad interim einlaſſen ſondern certa menſura einnehmen, und hernach wieder in daß eröffnete Hertz einpreſſen. Ingleichen / daß die Arterien eine ebenmäßige doppelte Bewegung zeigen.

als aus der rechten durch die Lunge / wieder in das Hertze/aber über dieſes alles/muſte das Hertze mit einer ſtarcken / und von innen glatten und feuchten Membrana umgeben ſeyn/und mit der Spitze an dem Rück-Grade, mit den Adern an der Lunge und dem gantzen Leibe / mit der umgebenen Haut an dem Zwergfelle/durch das Mediaſtinum an dem Bruſt-Beine/ und durch die Pleuram an dem Rücken feſte hangen/ mit dem Cörper ſelbſten aber frey ſeyn/ damit es ungehindert möchte beweget werden. Daß aber das Hertze in der Bruſt ſeine Stelle bekommen/war ſo nothwendig und gut/ daß es auch nicht füglicher hätte ſeyn können. Denn weil das Haupt vor das Gehirne/ der Bauch vor die Eingeweide/ der Milchmachung / welche gröſſer und ſchwerer in einen Sacke ſonder Beine ſeyn muſten/ ſo blieb kein anderer und beqvemerer Platz vor das Hertze und die Lunge übrig/ als die Höle der Bruſt/ um daß der Anfang und Sammel-Platz des Geblütes / und deſſen Umlauffs in dem Centro des Leibes / zugleich aber auch nahe bey der Lunge dem Werckzeuge der Lufft und Athemhohlung / und über dem Zwerckfelle ſeyn muſte. Wobey noch dieſes zuzuſetzen/ daß das Hertze/ weil der gantze Umlauff des

Gehirnes Succi nervoſi und Bewegung der Muſculen halben gemachet/ nicht weiter als in der Bruſt abliegen konte / weil ſonſten alle Bewegung langſamer und weniger hätten geſchehen müſſen. Aber weil der Umblauff und das Leben/auch die Milchmachung ſelbſt/ ſonder Lufft und Athemholung nicht beſtehen/ noch gemachet werden können/ ſo muſte Hertze/ Lunge / und das Diaphragma, als drey der vornehmſten Werckzeuge des Umlauffes des Bluts/ und der Athemholung/ nahe bey einander ſeyn/ weil ſonſten auch unmüglig geweſt wäre,den Eingeweiden der Milchmachung ihre Bewegung zu geben / wenn ſelbte nicht unter dem Diaphragmate , in dem Bauche / in der Bruſt aber das Hertze/ und die Lunge über dem Diaphragmate ſeine Stellen gehabt hätten. Und ſo iſt nun alles weißlich gemacht und geordnet / der Mund zu der Sprache/ und zum Eſſen und Trincken; nahe dabey iſt das Haupt / Augen/ Naſe/ und Ohren/ auf den Mund folget die Kehle / und von der Kehle gehen zwey Röhren durch die Bruſt/ eine nach den Magen/durch das Diaphragma, und die andere der Lufft wegen in die Lunge ; bey welcher das Hertze ſeinen allerbeqvemſten Platz bekommen ; Und darumb muſte die Bruſt

rund

rund und mit Rippen verſehen ſeyn / da im Gegentheil der Bauch kein Bein hat / damit er könte nachgeben / und ſich aus- und einziehen / wenn der Magen / Leber / Miltz / und Gedärme / durch die Niederdrückung des Zwerckfells auf und nieder / oder raus und nein getrieben würden. Aber vor die Auffſchwellung der Lunge / und Bewegung des Hertzens muſte die Bruſt ein wenig von Geſtalt verändert / hoch / breit / plat und ſcharff werden / und Rippen haben / um ſolch ein Gewölbe zu formiren / zwiſchen welchen das Hertze u. die Lunge frey und unverhindert ſich rühren könte. O doppelt-wunderbare Ordnung des weiſen Baumeiſters / der groſſen und kleinen Welt / wovor alle Kunſt / und künſtliche Bauleute verſtummen müſſen.

Weitere Erklärung des vorigen.

§. 20.

Das Hertze iſt demnach alleine des Umlauffs des Bluts halben gemacht / und in denſelben beſtehet meiſtentheils das Leben und alle Bewegungen: Der Tod aber kommt / ſo bald dieſer auffhöret. Nun das Blut / welches in der rechten Höle des Her-

tzens iſt/ wird/ wenn ſich dieſer Muſculus zuthut/ durch die Lungen-Ader getrieben/ in und durch die Lunge/ biß in deſſelben Ader/ und durch dieſelbe in die linckere Höle des Hertzens / woraus es in die groſſe Schlag-Ader/ und durch deſſelben unzehlbahre Ramos, oben und unten zu/ durch den gantzen Leib geführet wird/ endlich aber aus den kleinen Ramuſculis der Arterien in die Blut-Adern/ durch dieſe aber zurücke in die rechte Kammer des Hertzens gehet. Und dieſes iſt der Umblauff und Weg des Geblütes/ welcher nie auffhöret/ ſo lange das Leben währet/ und durch welchen alles/ was in dem Leibe geſchicht/ ausgeführet wird. Solches müſſen wir feſtiglich gläuben/ und zugeſtehen/ daß unſer Leben/ unſere Geſundheit und alle unſere Bewegung davon abhange/ und in unſerem Blute beſtehe / und denen Säfften/ die daraus entſpringen/ und wieder dahin lauffen/ s) welche durch ihre Röh-

s) Es ſuchet der Autor allhier feſte zuſetzen, daß das Leben der Menſchen in circulatione ſanguinis beſtehe: Redet aber nicht nur anfangs ziemlich zweifelhafft, und ſaget, in Ihm beſtehe meiſtentheils das Leben/ ſondern will es auch mehr gegläubet und zugeſtanden als be-

bewieſen haben. Dahero obgleich nicht zu längnen ſtehet/ daß der Circulus ſanguinis unter die cauſas vitæ inſtrumentales mit gehöre, und ipſo ſublato der Tod ſo gewiß erfolgen muß/ ſo gewiß ſonſt ſublata cauſa effectus tollitur: So kan man doch nicht zugeben, daß eigentlich in Ihm das Leben ſelbſt beſtehe. Denn es iſt gewiß, daß der Tod des Leibes in ſeiner Fäulnüß und Verweſung beſtehe; Und dahero auch unlaugbar, daß ſein Leben in nichts anders zu ſuchen ſey/ als in einer beſtändigen Präſervation für dieſer Fäulung Per actus excretorios, ſecretorios, und nutritorios, welche insgeſamt durch mancherley motus tonicos, inſonderheit durch den Motum periſtalticum venticuli & inteſtinorum und den motum circulatorium ſanguinis & lymphæ, tanquam proxima vitæ inſtrumenta, gefördert und unterhalten werden. Und ſtehet dieſer Wahrheit gar nicht im Wege/ daß das Blut Deut. 12. v. 23. Die Seele genant und Lev. 17. v. 11. geſaget wird, des Leibes Leben ſey im Blute. Immaſſen an beyden Orten das Blut nur נֶפֶשׁהַבָּשָׂר genant wird/ welches/ man mag es animam oder vitam carnis geben/ nimmermehr von gantzen corpore animali, ſondern nur von einen Stücke deßelben dem Fleiſche/ kan verſtanden werden, als welches ſein Leben oder die Præſervationem a putredine immediate vom

Röhren allezeit umb und umb geführet werden: ſo/ daß unſere gantze Form nichts anders iſt/ als von groſſen und kleinen Röhren zuſammen geſetzet/ welche gefüllet ſeyn mit continuirlich-lauffenden Säfften und Feuchtigkeiten unterſchieden an Art/ Lauff/ Ort und Verrichtung.

Vom Blute abſonderlich.

§. 21.

Laſſet uns darum / nachdem wir die Werckzeuge / die in Röhren beſtehen / ein wenig in acht genommen/ (welches dann eigentlich das Werck der Zergliederung iſt /) die Säffte oder Feuchtigkeiten , und ihren Lauff

Blut lauffe hat, indem die unnützen Theilgen dadurch abgewaſchen u. per transſpirationem ausgeworffen, oder per venas weggenommen, neue aber ex ſanguine arterioſo, angeleget werden: Dahero denn auch gar wohl per metonymiam cauſæ pro effectu das Blut die Seele oder das Leben des Fleiſches heiſſen kan, ungeachtet es bey andern Theilen des Leibes/ die per alvum, vinum expectorationem, oder eine andere Excretion ihre Reinigung erhalten/ dieſen Nahmen nicht ſo wohl verdienet.

Lauff was näher beſchauen/ umb alſo die Erkäntnüß unſer ſelbſten dadurch/ ſo viel möglich iſt/ zu vollführen. Das erſte und vornehmſte iſt/ das Blut/ eine rothe und dicke Feuchtigkeit / welches man im Hertzen/ Pulß- und Blut-Adern / und ſonſten nirgends t) findet. Von dieſem Safft iſt gemeiniglich 18/ 20/ oder 25/ Pfund in den Gefäſſen/ doch in dem einen Menſchen mehr als in dem andern/ es wächſet allezeit an/ und nimmt

t) Der Autor meinet, das Blut ſey ſonſt nirgends, als im Hertzen und den Puls- und Blut-Adern zu finden: Es iſt aber ſehr gläublich/ daß es auch aus den Arterien durch die Fäſgen des Fleiſches gehe, ſelben ſeine rothe Farbe mittheile/ und von dannen gleichſam als aus einem Schwamme in die Venas capillares gepreſſet werde. Angeſehen 1) Die anaſtomoſes arteriolarum und venularum nicht überall zu erweiſen ſind 2) Die Röthe des Fleiſches vor andern Partibus corporis eine nähere Gemeinſchaft deſſelben mit dem Blute/ als die weiße Knochen und Membranen ꝛc. erfordert/ und 3) die Schrifft an angezogenen Orten dem Augenſcheine mit ihrer nachdrücklichen Expreſsion zu Hülffe kommt, auch 4) der Bewegung des Geblütes nichts abgehet/ ob es aus den Arterien mittelbar oder unmittelbar in die Blut-Adern zurück kommt.

nimmt ab/ gleich alle andere Feuchtigkeiten ab- und zunehmen. Es hat eine Gleichheit mit der Milch/ daß es durch alles/ was sauer iſt/ wenn ſolches dazu kommt/ gerinnet/ und das Serum, oder dünne Feuchte ſich von der rothen/ braunen/ und dicken Materie abſcheidet. Aber auſſer dem da nichts dazu kommt/ ſo gerinnet das Blut ſo bald es nur kalt wird/ oder in ſeinem ſchnellen Umlauffe ſtille ſtehet. Wenn man nun das Blut was näher unterſuchet/ ſo wird man befinden/ daß es bey nahe ſchier nichts denn Milch iſt. Dann nehmet ein Gefäſſe mit Blut/ laſſet es gerinnen/ und ſcheidet das Serum, oder Waſſer ab/ gieſſet Waſſer wiederum auf daſſelbe/ und als es gefärbet iſt/ gieſſet ander Waſſer wiederum darauff/ und thut dieſes etlichemahl/ ſo wird eine weiſſe Materie, als dicke Milch/ liegen bleiben/ rauchet darnach über dem Feuer euer gefärbt Waſſer ab/ ſo bleibet alsdenn auf dem Grund ein klein braun Pulver liegen/ ſo die Farbe des Geblüths geweſen; der gröſte Theil aber wird die weiſſe Materie ſeyn. Und darumb iſt das Blut ſchlechter Dinge ein Safft/ als Milch/ ein wenig gefärbet. So wir aber Milch und Blut durch Hülffe der Chymie examiniren/ ſo befinden wir/ daß ſie ein Ge-

nem-

menge vielen Oels/ etwas Waſſers/ einē guten Theils flüchtigen Saltzes und ein wenig ſauers ſeyn/ wie ſolches alles/ gleicher Weiſe als aus denen Alimentis ſelbſt/ durch die Deſtillation kan heraus gebracht werden. Denn weil von Speiſe und Tranck Blut kommt/ und die Speiſen aus Olie, Waſſer-flüßigem Saltze und was Sauer beſtehen/ ſo muß das Blut auch aus demſelben zuſammen geſetzet ſeyn; wie es denn auch iſt/ ſo als das Feuer/ wie geſagt/ es erweiſet. Aber damit wir mit unſern Gedanckẽ nicht allzuweit von den erſten Beginnen abweichen/ ſo halten wir davor/ daß die Meynung/ ſo das Blut vor eine gefärbte Milch/ gleich der Bauern gelb-gemachte Butter/ annimmt/ ſehr gut und von groſſen Nutzen ſey/ welche uns zu vielen dienlichen Anmerckungen Anleitung giebt. Dann ſo das Blut nichts denn Milch iſt/ ſo kan man leicht ſehen/ das unſer Blut täglich kommt von der Speiſe und Tranck/ die in dem Magen in Milch verändert wird/ welche Milch in die Gedärme abſteiget/ und von dar durch die Milch-Adern/ nach dem Hertzen/ von dieſem/ durch die Puls- und Blut-Adern überall gebracht und geführet wird. Aber gleich wie die Milch weiß iſt/ ſo iſt das Blut roth/ und wie dieſes roth iſt/

ſo

ſo iſt die Galle alleine der Safft/ welcher dunckel gelbe iſt; Der Urin hergegen iſt lichte/und als Citron-gelbe: Die andern Feuchtigkeiten aber ſind als Milchweiß oder Waſſerfärbig. Wir wollen nun den Unterſchied dieſer Farben / die in der Milch im Blute/ in der Gall/ und in dem Urin entſtehen/ betrachten.

Von der Blutmachung.

§. 22.

Man hat noch biß hieher geglaubet/daß die Milch gantz und gar in Blut verwandelt/ und die Gliedmaſſen aus dem Blut ernähret würden; und daß wiederum aus dem Blut in der Frauen Brüſten Milch würde. Doch wie das letzte niemahlen erkläret worden/ und auch falſch iſt/ ſo iſt es wohl eben mit den andern beſchaffen/ und vielmehr zu glauben/ daß die Nahrung inwendig ſo wohl durch Milch geſchehe/ als man ſiehet/ daß GOtt gewolt hat/ daß die jungen Kinder nicht durch Blut/ ſondern durch Milch auſſer dem Leibe/ ſolten ernehret werden. Und es iſt auch ohne Grund/ daß in den Brüſten der Frauen Milch werde; aber in Gegen-

gentheil wohl wahr/ daß in dem gantzen Leibe nur die wenigſte Milch in Blut verwandelt werde/ auch nicht darum / daß die Blutmachung von nöthen/ ſondern daß ſie ein unvermeidliches Conſequens ſey/ von einem ſo ſchnellen Umlauff unſerer Säffte. Und darum findet man in den Fiſchen und andern Thieren/ welche keine merckliche Wärme haben / auch kein Blut ; Die Menſchen aber/ die viel Arbeit und Bewegungen thun/ bedürffen hergegen viel Bluts/ gleich wie ſie auch viel Hitze haben. Wann nun der Menſch 12. oder 15. Jahr alt iſt/ wächſet alsdann die Stärcke und Wärme an/ und vermehret ſich das Geblüte: Wenn aber derſelbe alt und kranck wird / und er ſeine Stärcke und Wärme groſſen Theils verzehret/ wird er Waſſerſüchtig/ voll Schleims/ und Phlegmatis , und leidet Mangel am Blut/ das iſt / an dem dünnen / warmen und rothen Saffte. Es iſt aber der ſchnelle Lauff unſerer Säffte / ſo zur Wirckung der Sinnen / und zur Bewegung der Muſculorum nöthig iſt/ ingleichen die Wärme/ die aus dem ſchnellen Lauff entſtehet/ und ſonder welchen dieſelbe nicht ſeyn kan / Urſache daran/ daß indem die Milch aus dem Magen ins Hertze/ Puls-und Blut-Adern geführet wird/ auch in einer Stunde mehr

denn

denn 13 mahl rund herum läufft/ und den gröſten Theil in der Ernährung/ in der Bewegung der Muſculorum, in der Tranſpiration, Abgang/ und Urin verliehret/ ein Theil davon in einen rothen und dicken Safft verwandelt werden muß/ Welcher ein Uberſchuß geblieben/ und ſo geſchwinde aus dem Leibe nicht hat getrieben werden können. Doch iſt von nöthen/ daß dieſer Safft mit neuer Milch/ ſo aus dem Magen kommt/ vermenget werde/ damit er dieſelbe überall hinführe/ verdünne/ und beqvem mache/ um durch alle enge Röhren mit groſſer Schnelligkeit durchzudringen. Und wann dieſe Meynung angenommen wird/ ſo iſt der Weg gebähnet/ tauſend Einwürffen/ ſo ſonſten unbegreifflich/ Sonnen-klar zu begegnen/ maſſen dieſelbe nicht eine bloſſe Einbildung/ ſondern die rechte Wahrheit iſt/ ſo ohn ſchwer zu erweiſen. Denn ſo unſere Gliedmaßen nicht durch Blut/ ſondern durch Milch ernähret werden/ wozu ſolte alle Milch in Blut verändert werden müſſen? Und ſo ſich die Milch in Blut verändert/ wie kommt es dann/ daß in einen gantzen Pfunde Blut/ als man es aus einer Ader gezäpffet hat/ und nach dem man das Waſſer abgewaſchen/ der gröſte Theil davon weiß/ und als eine dicke Milch

iſt/

iſt/das aber/ was die Farbe machet/ bey wei-ten der weiſſen Materie nicht zu vergleichen iſt. Iſt demnach gewiß/ und brauchet keines weiteren Beweiſes/ daß ein Menſch/ wenn man das Blut für einen rothen Safft nimt/ wenig Blut habe/ und daß die gantze Blut-machung/ wovon man heutiges Tages ſo viel eiteles Geſchwätz gemachet hat/ sehr klein/ und ſchlechter Dinge eine nothwendig folgen-de/ aber keine principale, oder vornehme Wirckung ſey; Eben als man ſiehet/ daß in vielen Früchten/ wenn ſie reiff werden/ ent-weder die äuſſerſte Schale/ oder der gantze Safft roth wird/ durch die groſſe Hitze/ und vielmehr durch den beſchleunigten Lauff der Säffte. Denn eben alſo muß die Milch/ wenn der gröſſeſte Theil verzehret/ und hie und da vertheilet iſt/ ſo viel als in den Puls- und Blut-Adern davon übrig bleibet/ und ſchnell um-läufft/ eine Farbe und Colöre bekommen/ um ſo viel mehr/ weil in der erſten Machung unſerer Leiber/ nachdem ein wenig Blut/ ne-benſt andern Gliedmaſſen gemachet/ allezeit in den groſſen Gefäſſen etwas Blut gefunden wird/ durch welches die Milch/ ſo aus dem Magen kommt/ gemenget/ und ein Theil da-von verändert wird. Doch obgleich dieſe

Tinctur immerfort in den Gefäſſen bleibet/ und ſo nach und nach aller Milch eine Far be giebet/ ſo iſt ſolches deſſentwegen keine Blut-machung; ſondern dieſelbe beſtehet alleine darinne/ daß/ nachdem die meiſte Milch verzehret/ das übrige in dem Leibe herum lauffende/ endlich und zwar ſeine öhlichte/ ſaltzigte/ und andere Theile ſo gemahlen/ gebrochen/ und gemenget werden/ daß ſie ſich in eine rothe Farbe und eine Tinctur für neue ankommende Milch/ verändern. Wie ohne dem alle Farben nirgends anders herkommen/ denn von einer gewiſſen Vermengung eines flüchtigen Saltzes/ mit dem Oel/ welches leichte zu erweiſen wäre/ wenn unſer Vorſatz uns zu liſſe/ ſo weit von der Phyſica abzuſchreiten. Aber es iſt uns hier gnug/ auf eine ſolche Weiſe die Urſache von der Farbe des Bluts ausgeforſchet zu haben/ weil es uns wenig nützen würde/ die allgemeine Lehre zu befeſtigen/ daß die Farben beſtehen in einer gewiſſen Ordnung/ der äuſſerlichen Fläche der Theile/ die das Licht auf eine ſondere Art verändern; eben als wie die Färber nicht darnach fragen/ ob die Strahlen des Lichts durch die äuſſerlichen Theile eines Dinges durchgehen/ oder ſich darinne vertieffen/ oder zurücke prellen.

Uber-

Uberlaſſen derentwegen ſolches denen / die es nothwendig wiſſen muͤſſen/was Vitriol Indigo,&c. ſo und ſo vermenget / fuͤr eine Farbe machen/urtheilende als Medici, und nicht als Philoſophi, welchen letztern ſolche allgemeine Speculationes zu kom̃en/ und iſt in ſolchem Anſehen uns genug / wenn wir erwieſen haben/daß keine andre Blutmachung iſt/ als daß ein kleiner Reſt der Milch / weil alle Ernehrung durch die Milch / oder einen daraus entſtehenden Rörem, Gluten, Cambion, und nicht durch Blut geſchicht in Blut verwandelt werde. Weſſentwegen man fuͤr feſte glauben muß/ daß die Milch in dem Magen und Gedaͤrme gemachet/ durch die Milch-Adern zu dem Hertzen/ und durch die Puls-Adern uͤberall gefuͤhret wird/ und daß alle die Theile davon ernehret werden. Dann erſtlich unſere Saͤffte / die auſſer dem Blut ſeyn werden/ nachdem ſie verzehret / durch nichts denn durch Milch wiederum erſetzet/ wenn dieſelbe durch die Puls-Adern in die Druͤſen gefuͤhret/ und ein jeglicher darinnen abgeſchieden/auch in gewiſſe Roͤhren vertheilet werden. Darum auch alle die Saͤffte/ die Gall und den Urin ausgenommen Waſſer und Milch-faͤrbig ſeyn. Nun die feſten

Theile/ als die Membranæ, Ligamenta, &c. ſeyn alle weiß von Colöre, wenn ihre Puls- und Blut-Adern vom Blute ledig ſeyn/ und darum muß ihr ernährender Safft kein Blut/ſondern Milch oder Chylus ſeyn/ der in die kleinen Röhren / als aus welchen die Membranæ beſtehen / und nichts als Ausdehnungen ſo vieler Ramorum der Puls-Adern ſeyn/ in dem Umlauffe eingetrieben wird/ welcher dieſelben voll ſetzet/und ſie ausdehnet. Doch gleichwie die Säffte in dieſen Röhren wenig verzehret werden/ſo lange kein Mangel an Milch/ oder einige Schärffe da iſt/ die alles verzehret/ ſo iſt auch dieſe Ernährung die geringſte: Im Gegentheil aber iſt die Erſetzung der Säffte/ die ſich von Stunde zu Stunde verliehren/ die nöthigſte / und zugleich die gröſſeſte Ernährung. Dieſe aber hat nichts nöthig/als eine eintzele Abſcheidung eines milchhafftigen Saffts/ durch die Drüſen / und wenn dieſelbe geſchiehet/ ſo werden die Röhren/die anfangen ledig zu werden/ wiederum gefüllet/ wozu nichts anders gefordert wird/ als der Umlauff des Blüts/ das iſt/ des rothen Safftes/ und der Milch/ ſo aus dem Magen gekommen; Welche letztere durch die Puls-Adern in alle die Drüſen gebracht/ und durch den ſtarcken Anlauff in denſelben

abge-

abgeſchieden wird / und wenn das ſo iſt / ſo iſt hiezu keine Blutmachung weder nütz noch nöthig / und es ſolte in den Wercken GOttes ein groſſer Umweg / der zu nirgends nütze wäre / ſeyn / wenn die Milch erſt in Blut / und hernach in einen weiſſen Safft / als der Speichel / Spannader-Magen-Pancreas-Safft und Lympha iſt / ſolte verändert werden / wenn die eintzele Abſcheidung u) es alleine verrichten

 richten

u) Gleichwie der Autor von der Blut-machung ſehr nett und wohl philoſophiret hat: Alſo iſt eben daraus zu ſehen / daß derjenigen Meinung, welche behaupten, der Chylus werde im Blut, das Blut in Milch verändert / nicht gantz und gar, ſondern nur in ſo weit zu verwerffen ſey / in wieweit ſie eine gäntzliche Transmutation zu inferiren ſcheinet. Allermaſſen nicht zu leugnen ſtehet- daß einige Veränderung mixtionis corruptibilis in magis corruptibilem durch die Bewegung geſchiehet, und die Säffte nicht in dem Gradu mixtionis in der andern und dritten Secretion ſtehen / als in der erſten. Es iſt ja die Milch, welche aus der Frauen Brüſten geſogen wird, augenſcheinlich verweßlicher, als die Magen-Milch, muß auch in des Kindes Magen wieder in eine ſolche verändert / und das corrupte per alvum ejiciret werden: Und die Nahrungs-Milch

richten könte. Und es iſt alſo unvermeidlich und ein nothwendiges Conſequens, daß erſtlich alle dieſe Säffte ſchnelle herumlauffen/ hernach/ daß ſie warm und dünne ſeyn / und alſo die enge und kleine Röhren eingehen können/ endlich/ daß ein Theil von der Milch/ die ſo geſchwinde nicht vertheilet oder aus dem Leibe geworffen werden kan/ ſondern in den Puls- und Blut-Adern überbleibet/ in einer Stunde zum wenigſten 13 mahl ſchnelle herumlauffe/ und alſo in 4. Stunden mehr den 52 mahl ihren Lauff vollendende/ dadurch/ und durch die daraus entſtehende Hitze / in einen rothen Safft/ welchen man Blut nennet/ verwandelt werde.

Von

Milch, welche per vaſa lymphatica ad ſangvinem zurück geführet wird / iſt noch verweßlicher/ und wird meiſtens zu einem puro ſero ſangvinis, welches per urinam vel tranſpirationem aus dem Leibe muß. Wer einen Unterſchied zwiſchen dem Blute/ in ſofern ſolches den gantzen rothen Safft in dem Hertzen und den Adern, und in ſo ferne es nur ſeinen tingirenden Theil, bedeutet, und zwiſchen einer gäntzlichen und gradualen Veränderung, zu machen weiß / wird den accuraten Herrn Bontekoe mit denjenigen, die ihn in der Accurateße nicht gleich kommen, leicht conciliiren können.

Von der Hitze.

§. 23.

Nachdem nun dieſer groſſen Schwerigkeit / die Blutmachung betreffende / abgeholffen / ſo wollen wir auch leichtlich die andere/die nichts weniger unſere Gelehrten ſorgfältig gemachet/nemlich in was unſere Wärme und das Leben beſtehe / entſcheiden und unterſuchen/ indem unſer Abſehen iſt/ die Mittel kennen zu lernen / die zu Erhaltung unſers Lebens dienen. Wozu wir vor allen Dingen wiſſen müſſen/ was unſer Leben ſey/ worinne es beſtehe/ und wie es vergehe; damit wir dadurch erforſchen mögen/ wie/ und wodurch wir daſſelbe erhalten können; Vor Alters erdichtete man ein Calidum innatum, und ein Humidum primigenium, und da war ein Spiritus Vitalis, mit mehr andern dergleichen Nebel und Miß-Verſtänden / wodurch man das helle Licht der wahren Philoſophie verdunckeln wollen. Andere haben uns eine Fermentation, wieder andere/eine Efferveſcenz, und unſer groſſer Deſcartes, ein Feuer erfunde / welches allezeit im Fleiſche des Hertzens ſeyn ſolte /

um das vorbeygehende Geblüte zu erhitzen/ und zu erwärmen. Aber daß wir nicht alle Meynungen hievon erzehlen / noch in eine weitläufftige Wiederlegung derſelben uns ein laſſen/ ſo wird genug ſeyn/wenn wir darthun und erweiſen,daß ſie alle mit einander darinne ſind betrogen worden/ daß ſie das Hertze für die Fontaine, Brunn-Quell/ und gleichſam die Herd-Stätte des Feuers unſers Lebens angenommen. Was iſt doch im Hertzen welches beqvem oder eine Urſache ſeyn könte einer Vermehrung der Wärme? Es iſt ein Klumpen-Fleiſch/ ein Muſculus mit zwey Kammern/der ſich allezeit beweget / und das Blut zwar annimmet/aber bald auch ſonder daß es kaum einen Moment darinnen bleibet/ wieder von ſich ſtöſſet. Nun kommt auch nichts zu dem Blut/ ſo etwa im Hertzen eine Urſache der Hitze machen könte: maſſen die Milch / die aus dem Gedärme kommt/ und die Lympha, die mit derſelben/ oder wen keine Milch da iſt/alleine durch den Ductum Thoracicum zufleuſt/ werden nicht in dem Hertzen/ ſondern in der Hohl-Ader (Vena cava) mit dem Blute vermenget. Und ob ſchon das Blut im Hertzen und in den Puls-Adern und groſſen Adern wärmer iſt / als

in

in den Extremitatibus , ſo kan man doch hieraus nichts mehrers ſchlieſſen/ als daß das Blut hie wärmer ſeyn muß/weil es inwendig beſchloſſen/durch die Lufft keine Kälte faſſen/ noch ſich verkühlen kan / eben wie ein warm Waſſer/das in einer Flaſchen wohl beſchloſſen/länger warm bleibet/ als ein anders/ welches in einem offenen Gefäſſe ſtehet / daß alſo die Frage/ ob ein Feuer im Fleiſche des Hertzens ſitze,und allezeit da bleibe/und ob ein Calidum Innatum drinne ſey / welches das vorbeygehende Blut allezeit erwärme/ keiner Widerlegung braucht,weil gewiß iſt,daß kein Feuer noch Hitze ſeyn kan/das nicht gleich verlöſche/und ſich verzehre/wenn es nicht allezeit unterhalten und ernähret wird/wie bey allem Feuer zu ſehen. Es iſt aber weit gefehlet/ daß ein Kind mehr Hitze haben ſolte / als ein vollkommener Menſch/ und daß die Hitze im Anfange des Lebens entſtanden/ von Zeit zu Zeit abnehme / auch dann und wann ausbrenne/ im Gegentheil aber wahr/ daß die Hitze von Zeit zu Zeit zunehme und ſich vermehre / biß daß ein Menſch/ als er in ſeinem beſten Wachsthume iſt/ſeine volle Krafft und Hitze bekomme; ja deſſentwegen können die Kinder nicht gehen / ſprechen / noch die

äuſſerliche Kälte vertragen/ weil ſie nicht wie die Alten/ ſo völlige/ ſtarcke und ſattſame Wärme v) haben.

§. 24.

v) Es iſt wahr/ daß die Wärme bey dem Menſchen mehr von dem circulo humorum occluſo, als von andern figmentis, herkomt; Es iſt auch wahr, daß ſelbige mit dem Wachsthume des Leibes biß zum mercklichen Alter immer zunimmt: daß aber ihr Mangel bey Kindern Schuld ſey/ daß ſie nicht gehen/ ſprechen, noch die Kälte wie Alte vertragen können, iſt nicht wohl zu gläuben. Allermaſſen vielmehr an dem erſten die Weiche der Knochen und Schlaffigkeit der Sennen und Bänder/ an dem andern die ermangelnde Erkäntnüß der Sprache/ und an dem letzten die groſſe Poroſitet und Weichligkeit des gantzen Leibes Schuld iſt. Denn wie ſollen die Füſſe gehen/ die das Aufftreten noch nicht vertragen können? Warum ſoll ein Kind eine Sprache reden/ ehe es ſelbige verſtehet, da es Alte nicht zu thun vermögen? Und wie ſolten die Glieder nicht eher erkältet werden, deren gröſſere Poroſität der kalten Lufft einen leichtern Zutritt verſtattet, als bey Erwachſenen.

§. 24.

Wir wollen demnach die rechte Urſache zu erforſchen/ uns bemühen / und weil das Hertz keine Fontanie oder Herd-Stelle ſeyn kan/ uns umſehen/ ob kein ander Platz zu finden / den man für den Urſprung der Wärme erkennen könte. Wenn wir aber dieſem etwas genauer nachdencken/ſo können wir ſolches von dem Magen am füglichſten ſagen. Denn erſtlich iſt der Magen ein Sack/ da alle beqveme Gelegenheit iſt/ ein Feuer zu erwecken/ſo viel als zu dem Leben vonnöthen. Zum andern lehret die Erfahrung/daß/ſo geſchwinde der Magen ſich erkältet/ das Blut und der gantze Leib an der Wärme Mangel leidet. Zum dritten/ ſo iſt nichts gemeiner/ als ein Sod in dem Magen/ welcher mit nicht geringer Hitze gegen die Kehle auffſteiget/ ſo daß derſelbe/nach etlicher Bericht/zuweilen in eine rechte Flamme/ſo den Hals und Mund verletzet / heraus gebrochen. Und ob gleich dieſes eine Kranckheit iſt/und nach der gemeinen Rede/etwas ſo gegen die Natur/ſo iſt doch daraus zuſchliſſen / das in dem Magen eine beqeme Gelegenheit iſt/ ein Feuer zu erwecken/ angeſehen in keinem Theile niemahlen/ als in dem Magen eine vollkommene Flam-

me

me iſt geſpüret worden. Gleichwie man nun lange Zeit gemeinet hat/ daß der Magen die Speiſe kochete / und die Kochung von einer Hitze entſtünde/ ſo müſſen wir dieſes umkehren/und beweiſen/ daß der Magen die Speiß und Tranck in Milch verändere/ und täglich eine Wärme erwecke/ welche das Leben unterhält/gleick wie die Milch den Leib ernehret. Und obgleich dieſes gar ungereimt zu seyn ſcheinet/ ſo iſt es doch gewiß und wahr / und giebet einen feſten Grund/ woraus viel Dinge können erkläret werden: Denn wenn die Speiſe durch die Zähne gemahlen und mit dem Speichel vermenget / in den Magen kommet/ und über dieſes mit dem Geträncke und dem Saffte/ der in dem Magen iſt/ und durch die Drüſen darein tröpffelt/ angefeuchtet worden/ wird ſie nicht alleine von ihrem Diſſolvente auffgeſchloſſen/ ſondern gleichwie das Scheide-Waſſer/ wenn es das Eiſen zerfriſt/ ſich erhitzet/ ſo erwärmet ſich auch dieſes ihr Diſſolvent nach dem Maaße ſeiner Schärffe/ mehr oder weniger; Und auf ſolche Art iſt der Magen der Urſprung unſerer Wärme/und ein Brunn-Qvell/ woraus eine ernährende und zugleich warme Milch qvillet/ eben als wie die Erde offtermahlen warm

Waſſer von ſich giebet. Ja/ darum iſt es leicht zu begreiffen/ daß/ weil in den Magen allezeit eine Generation einer temperirten Wärme iſt/ es geſchehen kan/ daß eine Sode/ Hitze/ und Flamme entſtehe/ wann dieſes Diſſolvent allzuſcharff iſt: und wiederum auch/ weil ein allzuſcharffer Safft eine widerwärtige Hitze machet/ ſo muß eine geringe und getemperirte Schärffe/ eine linde/ gemeine/und angenehme Wärme/ welche man die natürliche nennet/erwecken. Dann wann ein Diſſolvent in ein Corpus agiren/ oder einige Aufflöſung thun ſoll/ ſo iſt es unmöglich/ daß nicht eine Wärme/ Hitze oder Flamme/ doch nach Proportion der Schärffe des Solventis, und Hartigkeit des Solvendi, mehr oder weniger/ auch da man vorhero keine Wärme verſpüret/ entſtehe; ebener maſſen kan die Speiſe in dem Magen nicht verzehret werden/ es ſey dann/ daß eine Wärme/ ſobald ſie nur auffgelöſet zu werden anfähet/ erfolge / und darum iſt der Magen ein Urſprung unſerer Wärme/ und das Hertze/ das ſo lange/ wiewohl unrecht/ dieſe Glory getragen/ muß anitzo dem Magen ſolche übergeben.

§. 25.

Damit wir aber uns hie nicht lange aufhalten/

halten/ ſo iſt uns genug/ den Magen für ſolch einen Ort zu erkennen/ in welchem die Speiſe nicht durch Kochung/ nicht durch Fermentation, ſondern durch Diſſolution, verzehret werde. Und ſo es denn wahr iſt/ daß in aller Diſſolution ein Feuer/ es ſey ſolches empfindlich/ oder unempfindlich/ muß erwecket werden / ſo können wir auch ſolches der Solution in dem Magen nicht abſprechen. Daß aber alle Diſſolution eine Wärme mache/iſt leicht zu glauben, weil nicht allein ſolche in den meiſten man gewahr wird ſondern auch die ſcharffe und aufflöſende Feuchtigkeit die Theile des feſten Corporis oder Diſſolvendi nicht von einander ſcheiden kan/es ſey denn daß ſie ſich in die Poros eindringe/ da ſie dann viele antrifft/ durch welche ſie nicht paſſiren kan/und deſſentwegen die feine Materi allein angreifft/ auch dieſelbe von allen Seiten ſo ſchnelle beweget/ daß ſie in eine Bewegung mit gerathen muß/ welche wahrhafftig Feuer iſt/von mehr oder weniger Stärcke/empfind- oder unempfindlich/ nachdem die Bewegung groß oder klein iſt/ auch nachdem dieſes angeſteckte Feuer/gleich anderen Theilen auch anſtecket/und etwas antrifft/das es ernehret/ aufbläſet oder temperiret. Und auf dieſe Wei-

ſe wird in der Diſſolution der Metallen/ im Kalcke mit Waſſer begoſſen/ in aller Effervescenz zwiſchen Sauer und Saltz/ in Vermengung des Vitriol- und Terpentin-Oels u. hundert dergleichen Dingen/ auch in dem Magen ſelbſt/ wenn die Speiſe darinne verzehret wird/ eine Hitze/ Feuer/ Flamme/ oder getemperirte Wärme gemachet / und der Chylus oder Milch/ wird ein wärmer Safft/ welcher hernach in das Gedärme flieſſet/ daſelbſt durch die Galle und Succum Pancreaticum, weiter aufgelöſet/ und durch dieſe Diſſolution mehr erwärmet wird/ auch nachdem er durch die Milch-Gefäſſe (und das Receptaculum lumbare) ins Hertze köm̃t/ das Blut/ und mit demſelben überall umlauffende/ alle Glieder maſſen ernehret und erwärmet. x) O weiſe Ordnung des Schöpffes unſerer

x) Es hat der Autor gar wohl ausgeführet, daß, wie alle Säffte aus dem Chylo kommen und erſetzet werden, alſo auch der Anfang ihrer Wärme von ſeiner Præparation im Magen und den Gedärmen herrühre. Und ob es gleich ſcheinet, als verfalle er dadurch unvermerckt in den Irthum, daß die Wärme als eine Miturſache unſers Lebens anzuſehen ſey; ſo erkennet er ſie doch §. 27. für einen Effect

ſerer Leiber! Der Magen muſte die Milch und die Nahrung machen/ und zugleich auch die Wärme geben, und alſo beydes Nahrung und Wärme verſchaffende / unſer Leben/ Kräffte und Geſundheit erhalten.

§. 26.

Aber/ ob gleich der Magen der einitzge Urſprung der Wärme iſt/ gleichwie er alleine die Milch machet/ ſo muß man doch wohl begreiffen/ daß/ gleichwie in dem Gedärme die Milch vollenzogen / durch die Milch-Gefäſſe überall verſandt/ und hernach durch die Puls- und Blut-Adern/ und andere Röhren/ überall gebracht wird/auch alſo einige Oerter seyn/in welchen das Feuer in dem Magen erſt entzündet/unterhalten, und etliche mahl gröſſer gemachet wird. Und deſſentwegen muß man für bekandt annehmen / daß die Milch/ wenn ſie in dem Magen gemachet und warm worden/ſich gleich wider verkälten ſolte/wenn ſie nicht in dem Gedärme/ in den Milch-Gefäſſen und dem Blute/ ſich mit warmen Säfften/welche auch in ihren Geſaſſen beſchloſſen alſo von der Lufft und Kälte entfernet ſeyn/ vermengete: und deſſentwegen/ ausgenommen

Effect der Bewegung der Säffte / und ein nothwendiges Conſequens motus inteſtini & circulatorii humorum.

men wenn der Tod herbey nahet/oder ein hartes Fieber/ welches ſchier der Eingang zum Tode y)iſt,uns überfällt/ ſind unſer Blut und Säffte/wie groſſe Kälte wir auch empfinden/ inwendig noch gleichwohl lau und warm,weil die Kälte nur die äuſſerſte Fläche der Haut/ Lunge/ Kehle und Naſe berühret/ und unſere Wärme/ gleichwie ſie mit Säfften und Röhren/ als der Leib in Mutter Leibe formiret / und darinnen in warmen Waſſern/ als in einem warmen Bade und unterſchiede-

G nen

y) Daß der Autor ein hartes kaltes Fieber den Eingang zum Tode nennet, kommet aus dem Mangel gnugſamer Erkäntnüß der Kälte und des Fiebers. Denn wenn er bedacht hätte/ daß bey allen kalten Fiebern etwas ſchädliches aus den Magen oder andern Viſceribus weggeſchaffet, oder von ſelbigen abgewendet werden müſte; ſolches aber nicht anders als per extraordinarios motus vitales in confinio geſchehen könte,auch dieſe nothwendig eine Determination der Säffte ad has partes in majori copia erforderten/ auf welche ein unvermeidlicher Mangel in den andern Theilen, und folglich ein Senſus minoris motus vitalis oder eine Kälte/ folgen müſte; ſo würde er dergleichen Fieber, ehe ein auſſerordentliches Mittel das Leben zu retten und die Geſundheit herzuſtellen / als einen Eingang zum Tode genennet haben.

nen Membranen umſchloſſen/ auch mit einem warmen und durch den Nabel aus der Placenta kommenden Saffte/ernehret worden/ angefangen/ wird noch durch Zuthuung der warmen Säffte unterhalten und außgemuntert/ welches auch wehren wird ſo lange wir leben. Denn ob wohl einige Säffte mit der Oberfläche der kalten Lufft unterworffen ſeyn/ und gemeiniglich die Wärme durch die Tranſpiration verflieget/ ſo können ſie doch lange warm bleiben/ weil ſie beſchloſſen ſeyn/ und in ihren Gefäſſen umlauffen ; Dieweil aber durch den Umlauff von einem Orte zum andern/einige davon zum öfftern an der Oberfläche ihre Wärme verlieren/ und ſich verkälten/ſo würde freylich ein groß Theil davon geſchwinde kalt genug werden/ wenn nicht der Mangel allemahl warmen Safft von neuen zuführen würde.

§. 27.

Gleichwie nun die Wärme in einer geſchwinden Bewegung der Theile beſtehet/ ſo hilfft es zu der Wärme unſerer Säffte/daß ſie alle in einer gedoppelten Bewegung ſeyn; deren eine in Bewegung der Theilen/durch welche

che die Säffte Säffte ſeyn/ die andern aber in dem Fortgang derſelben beſtehet. Dieſe doppelte Bewegung nun/ hilfft zu der Wärme/ aber ſie machet ſie nicht / als nur zufälliger Weiſe; weil ſonſten ein Waſſer/ das gepumpet wird/oder ein ſchnell lauffender Spring-Brunnen/auch warm ſeyn müſte z);ſondern

 unſere

z) Daß die Wärme der menſchlichen Säffte nicht motu progreſſivo & inteſtino einig und allein verurſachet werde, will der Herr Autor deſſentwegen nicht zugeben, weil ſonſt ein ſchnell lauffender Spring-Brunnen und ein Waſſer das gepumpt wird auch warm ſeyn müſte: Allein er hat nicht bedacht, daß in den in contrarium angeführten Exempeln hauptſächlich motus inteſtinus fehle, und ſie alſo der Theſi keinen Eintrag zu thun vermögende ſind. Man thue nur ein Waſſer in ein verſchloſſen Gefäß/ treibe ſolches mit einer Sprütze ſo lange herum/ biß ſeine kleine Theilgen motum inteſtinum bekommen/ und ſehe/ ob es nicht matt und warm werden auch das Gefäße endlich ſelbſt erwärmen wird. Ich geſchweige, daß iedes Röhrwaſſer revera wärmer iſt, als Fluß- oder Brunnwaſſer, und dahero mehr für als wider die Wärme ex motu ſtehet. Kurtz, das Reiben der Theilgen an einander, durch welche die Säffte Säffte ſeyn, iſt an ihrer/ und ihr Reiben

unſere Säffte/welche vor hin warm ſeyn/und weil ſie beſchloſſen/ warm bleiben/ auch durch zuthun des warmen Chyli, mehr und mehr erwärmet werden/ halten ſich in dieſem Zuſtande/ und zwar ſo viel länger/ weil ſie in ſteter Bewegung und Fortgange ſeyn. Aber dieweil die Säffte umgeführet/ und an viele Oerter durch ſehr enge Röhren müſſen gepreſſet werden/auch dieweil der eine Tropffen den andern fortreibet/ſo muß notwendig geſchehen/daß etliche Theile/ und abſonderlich die flüchtigen/ſaltzigten und ſauern/auf einander/und durch einander ſo gedränget werden/ daß da Pori und Auguſtiæ entſtehen/ durch welche einige Theile gehen/ und zur feinen Materie alleine/oder flugs zu Feuer werden/ welche aber im Forgange ſich mit dem Waſſer/ dem Erb-Feinde des Feuers/ und der Flamme vermengen; weſſentwegen es geſchiehet/daß das Feuer zu einer Wärme wird/ welches die andere Urſache iſt/ daß in unſerem Blute

ben an die Röhren und Poros an der ſoliden Theile, Wärme Schuld. Doch iſt nicht zu leugnen, daß ſie deſſentwegen eher warm werden als Waſſer, weil ihre kleine Theilgen näher beyſammen oder einander mehr im Wege liegen/ und ſich alſo im fort lauffen eher treffen, drängen und reiben können.

Blute und Säfften eine Wärme entſteret/ ſondern daß das Hertze etwas dazu thut/auſſer daß es als eine doppelte Höle/ oderbeſſer/ eine Pumpe iſt/ welche das Blut empfähet/ und gleich wieder von ſich giebet.

§. 28.

Aber wir müſſen die Lunge hier nicht vergeſſen/ denn/wenn das Blut durch dieſelbe paſſiret/ ſo giebt es nicht alleine was aus und von ſich/ welches daraus zu ſchliſſen/ daß die aus der Bruſt kommende Lufft/ ohnerachtet ſie kalt eingezogen worden / warm wieder herausathmet; ſondern das Blut empfähet auch ſein Theil von der Lufft / welches nicht wenig zu unſerer Wärme und dem Leben dienet. Man hat zwar bißhero geglaubet/daß uns die Lufft erkälte; vielleicht aus der Urſache/ weil ein kühler Wind/wann wir erhitzet ſeyn/ uns nicht unangenehm iſt; Doch iſt das Gegentheil vielmehr zu glauben. Dann vors erſte würde es unnöthig geweſen ſeyn/ erſt ſo eine Hitze in der rechten Höhle des Hertzens zu erwecken / wenn dieſelbe in der Lunge ſo geſchwinde hätte ermatten und erkalten ſollen. Zum andern/ ſo würden die heiſſen Länder

und der Sommer undienſtlich/ ja zu unſeren Leben ſehr ſchädlich ſeyn/ auch niemand/ bey Gebrechung der Verkühlung/ leben können. Zum dritten/ ſo würde man durch die Arbeit und ſtarcke Bewegung ſich verkühlen/ da man ſich im Gegentheil allezeit erhitzet befindet/ wenn man durch die Bewegung viel Lufft hat ein- und ausgeblaſen. So uns nun die Bewegung erhitzet/ weil man öffters die Lufft ein- und ausbläſet/ ſo iſts unmöglich/ daß die Lufft und Athem-Schöpffung uns jemahlen verkühle. Und gleichwie die Erfahrung lehret/ daß man kurtze Zeit ohne Athemholung und die Lufft leben kan; ſo muß wohl die Lufft zwar zu unſerm Leben nöthig ſeyn/ aber an ſtatt daß ſie verkühle/ welches vielmehr mit dem Leben ſtreitet/ erwärme/ zumahlen das Leben in dem Umlauffe der warmen Säffte beſtehet. Doch damit wir hie allem Zweiffel entgehen/ und ſonder Umſchweiff vieler Beweißthümer/ die hie könten beygebracht werden/ fortgehen/ ſo iſts genug/ daß man das Blut/ welches in der rechten Höle und der Lungen-Arterie iſt/ mit demjenigen/ ſo in der Lungen-Ader/ und der lincken Höle des Hertzens gefunden wird/ vergleiche/ und man wird befinden/ daß die Lufft das Blut erwärme/ und nicht verkühle: weil

das

das letzte dünner und ſchöner von Colör, als das erſte / und darum nicht käter / ſondern wärmer ſeyn/u. von der Lufft ein Sal Volatile aa) empfangen haben muß/ weil daſſelbe nichts dünner und höher von Farbe machen kan/als eben das Sal Volatile. Und darum iſt ſolches/ wenn es in der Lunge mit dem Blute vermenget wird/ die dritte Urſache unſerer Wärme; Die Wärme aber bleibet nöthig zu dem Leben/welches unter allen daraus erhellet/ daß eine groſſe Kälte / ob man gleich eine kleine Zeit ſie vertragen kan/ machet/daß wir müſſen ſterben / oder in groſſer Gefahr ſeyn/hingegen aber eine allzuheiſſe Lufft uns verdrießlich iſt/ nicht/ weil ſie nicht verkältet/ ſondern weil ſie zuviel erhitzet.

G 4 §.29.

aa) Obgleich nicht zu leugnen ſtehet, daß mit der Lufft auch ihre Contenta, welche ad motum inteſtinum ſangvinis bald mehr bald weniger geſchickt ſind, eingeſogen werden: So bleibet doch gewiß, daß die Lunge mehr durch ihre Preßung, als durch ein aus der Lufft gezogenes Sal volatile verdünne. Angeſehen die zarteſten und feurigſten Dünſte das Geblüte weder roth noch dünne machen ſolten/ wenn ſie nicht durch die Bewegung der Lunge unter ſeine ſubtile Theilgen gemenget und mit ihnen in einen motum inteſtinum gebracht würden.

§. 29.

So hat man dann nunmehro die Urſache unſerer Wärme ausgefunden/ und das Eyß gebrochen/in einer Sache die noch biß auf den heutigen Tag gar ſehr verfinſtert geweſen/und uns/in viele Dinge klar einzuſehen/verhindert Allein man muß noch dieſes anmercken/ daß gleichwie in den kalten Ländern der Leib mit Kleidern/ und ſo viel mehr/ je kälter die Lufft iſt/muß bedecket worden/ auch Feuer/ Schorſteine und Ofen/ und einzuheitzen/ von nöthen ſeyn/ auch die Nothdurfft erfunden hat/ daß man die Speiß und Tranck muß warm machen/und warm eſſen/damit unſeren Magen geholffen/und unſere Wärme verſtärcket werde: ſo gar/ daß wenig Menſchen ſolten lange geſund bleiben und leben/ wenn ſie immer kalte Speiſe und Tranck genieſſen ſolten: Ja ſelbſt in den heiſſen Ländern iſt es eine alte und gute Gewohnheit/ ſehr viel Pfeffer/ Nägeln/Jngwer und andere Speccereyen zu gebrauchen/ um den Magen in der Feuermachung zu helffen.

Warum das Blut warm iſt?

§. 30.

Laſſet uns nun weiter die Eigenſchafften des Bluts / und darnach die andern

Säff-

Säffte unterſuchen/ und alſo das gantze Systema unſers Leibes zu erkennen / und ſo viel es dem Schöpffer deſſelben belieben wird/dieſem geheimen und allervollkommenſten Wercke nachzuſinnen. Und nachdem wir der Urſache der rothen Farbe/ der Blutmachung/ der Wärme/ und alſo dem gröſten Theile des Lebens nachgeſoñen und geſunden haben/ ſo iſt noch übrig/ den Lauff des Geblütes/ oder der in dem Hertzen/ Puls-und Blut-Adern ſich befindenden Feuchtigkeit / ein wenig weiter anzumercken. Denn ſo/ wie vorhin geſaget / der Lauff und Umlauff/ die vornehmſte Bewegung unter allen iſt, und die andern davon abhangen/ſo muß nothwendig, wenn dieſer gehet/die andern auch gehen/wen dieſer ſtehet/ die andern auch aufhören / und wenn dieſer ſich verweilet/die andern alle auch langſamer gehen/ja das Blut iſt deſſentwegen warm/ weil es dünne iſt/ und es muſte dünne ſeyn/ daß es durch ſo viel enge Wege paſſiren und ſich in unterſchiedene Theile / die durch kleine Röricher abgeſchieden werden/vertheilen könte. Aber hie muß man ſich auch des Vorurtheils entledigen / und mit den alten Lehrern nicht gläuben/ daß das Blut überall verſtreuet werde / um die Gliedmaſſen zu

wärmen/ ſo wenig als dieſelben zu ernehren; Im Gegentheil aber für gewiß halten/ daß der Umlauff des Geblüts gamacht ſey / um überall Milch/und dieſe oder jene Säffte hie und da zu bringen; Die Wärme aber um den Umlauff/und den freyen In-und Durchgang durch die kleine Röhrlein zu befördern. Allermaſſen dann die Gliedmaſſen keine Wärme/ ſondern einen Safft zu ihrer Ernehrung/Unterhaltung und Wirckung/ von nöthen haben; Das Blut aber und die Säffte nur deſſendwegen warm ſeyn/ damit ſie dünne bleiben/ und ungehindert durch die enge Röhren durchfliſſen könten. Doch muß noch eine Sache von groſſer Wichtigkeit in acht genommen werden/ nehmlich/ daß die Wärme ſelbſt nicht mächtig ſey/ das Blut dünne zu machen/ weil das Blut/ ſo man ſolches jemand abzapffet/ in einem warmen Gefäß/ da die Lufft ſehr warm iſt/oder daſſelbe inwendig in dem Leibe / ſo es irgend extravaſiret wird/ und ſtehen bleibet/ durch die Wärme des Orts/ der es umfaſſet / und der umliegenden Puls-Adern/ die es allezeit einfliſſen/ für der Gerinnung nicht kan b b) befreyet werden.

bb) Daß das extravaſirte geronnene Geblüte durch das anflüßende Geblüte der Schlag-Adern

werden. So muß dann die Wärme des Bluts nicht als eine einerle Wärme/ſondern als ein ſehr ſchnell-bewegendes Sal Volatile begriffen werden / ſo das Blut alleine vor Gerinnung kan bewahren / welches auch eine ſubtile Naſe in dem Blute/ wenn ſolches abgezapffet / riechen kan und

---

Adern nicht kan warm und dünne gemachet werden/ iſt gantz billig und recht. Weil zur Erwärmung und Verdünnung coagulirter Säffte nicht ein Anfluß ſondern ein Einfluß warmer Dinge erfordert wird/ damit ſie durch die Communication ihrer Bewegung den verlohrnen Motum inteſtinum wieder herſtellen, und alſo das coagulirte aufflöſen und erwärmen mögen. Man mache nur um einen Topff oder Keſſel ein Feuer um und um, verhüte aber/ daß es nicht in denſelben und das drinnen geronnene Fett komme; So wird man gar nicht Urſache haben, ſich zu verwundern/ daß das Fett nach wie vor geronnen und kalt bleibe. Es hätte alſo der Autor nicht nöthig gehabt/die Urſache der Gerinnung des extravaſirten Blutes in dem Abgange des Salis volatilis zu ſuchen. Zumahlen da per chimiam leicht zu beweiſen ſtehet/ daß aus dem geronnenen Geblüte mehr Salis volatilis zu haben, als aus dem noch flüßigen und warmen,und daß ein Blut deſto mehr Salis volatilis gebe / je länger es geronnen geweſen.

und derjenige Vapor iſt/ der vor unſern Augen aufſteiget / nach welches verfliegen das Blut alſobald gerinnet.

Von des Bluts Ubergange aus den Puls-in die Blut-Adern.

§. 31.

Daß das Blut durch den gantzen Leib herumlauffe / zweifelt nun niemand mehr/ nachdem Harvæus es bewieſen/ und die Hartnäckigkeit derjenigen/ ſo es nicht annehmen wollen / mit der Zeit überwunden. Deñ ſolches kan man in der Eröffnung durch die Sprütze/ gleichſam als vor Augen ſehen; indem / ſo man in eine Puls-Ader einſprützet/ das Waſſer durch die Ader herauslaͤufft ; Da hingegen durch die Ader in die Puls-Ader nicht kan geſprützet werden. Und weil denn ſolches alles zur Gnüge erwieſen/ ſo müſſen wir nur noch zwey Dinge in den Umlauffe ein wenig näher betrachten: Erſtlich die Manier des Umgangs des Bluts in die Adern / und darnach den ſchnellen Lauff des Bluts. Das erſte belangend/ ſo hat man bißhero für ſehr ſchwer/ja unmöglich/ zu ergrün-

den

den gehalten/ wie das Blut aus dem Puls-in die Blut-Adern überginge/ und übergeben könte. Nehmlich/ man ſahe/ noch kunte mit den Augen nichts ſehen ; und darum das/ was vor unſern Augen verborgen war / beſchloſſe man/ der Vernunfft auch unbegreiflich zu ſeyn/ Aber es iſt leicht zu begreiffen/ daß die Puls-Adern/ die in Ramos, welche immer kleiner und kleiner werden/ vertheilet ſeyn/ das Blut von den groſſen in die kleinen Röhren forttreiben/ biß an die äuſſerſten Enden/ allwo es wiederum umkehret/ und von den kleinen Röhren der Blut-Adern/ in die gröſſeren übergehet / welches umgekehrte Puls-Adern ſeyn. Uber dieſes/ ſo ſind alle unſere Gliedmaſſen auch nichts dann aus Röhren zuſammen geſetzet/ oder ſo da Fibræ ſeyn/ ſo ſind dieſelben von Röhren gemachet: die durch einen ſtillſtehenden Safft zuſammen gewachſen. Denn weil vor dieſem man die Muſculos mit einem Meſſer in kleine Zäßrichen zertheilete/ worinne man mit den Augen keiner Eröffnung gewahr wurde/ ſo bildete man ſich ein daß Fibræ waren: Und warum/ nachdem man den Umlauff vom Harvæo gelernet hatte / war man ſo bekümmert / wie das Blut überginge. Der eine erdichtete Anaſtomo-

ſes

ſes, einander leugnete dieſelbe/ der dritte wolte/ daß das Blut durch die Subſtantiam cc) ge-

cc) Es gilt gleich viel, ob man ſage/ das Blut gehe aus den Schlag-Adern durch eitel Röhren zurück in die Blutadern / oder ob man ſpreche, daß es aus den Arterien in die Poros partium dringe, und aus ſelbigen in die Venas zurück komme. Denn die Pori ſind nichts anders als kleine Röhrgen / und alle Röhren beſtehen aus übereinander geſetzten Poris oder Löchern. Nur dieſes iſt dabey zu mercken, daß es ſo wenig nöthig ſey/ daß es ſeine Röthe in dem Eintritte aus den Arterien in die kleineſten Röhren oder Poros behalte / um ſelbige in den Venis annoch zu haben/ ſo wenig als das dunckelſte Braun-Bier nöthig hat einen dunckel braunen Jeſcht zu geben, damit derſelbe in dunckelbraunes Bier zergehen könne. Kurtz / das durch die Lufft von der Lunge in eine licht rothe Farbe erhöhete Geblüte wird bey dem Eintritte in die Ductus ſecretorios und Poros partium durch den ſcharffen Trieb der Arterien und ſeine vielfache Zertheilung noch lichter an Farbe / und zu einem weiſſen Nahrungs-Saffte, Speichel / Saamen, Sero &c. Nicht anders als wie ein Braun-Bier durch das Einſchencken oder einen friſchen Guß zu einen weiſſen Schaume oder Jeſch-

geben ſolte/ der vierte nahm 3. rundte Fibras und legte ſie auf einander/ und erdachte zwiſchen denſelben einen Tubulum oder Röhre/ durch welchen ein Safft gehen ſolte. Doch alles dieſes ſeyn eitele Muthmaſſungen/ ſo mit der Warheit nicht über einkommen/ maſſen alle Membranæ und feſte Theile aus Röhren beſtehen/ nahmentlich aus Puls-Blut- und Spann-Adern/ Waſſer-Gefäſſen/ Vaſis Excretoriis, und Milch-Röhren. Denn da iſt kein Theil ohne Puls- Blut- Spann- und Milch-Adern; Aber auſſer dieſen/ ſeyn in unterſchiedenen Orten/ entweder Waſſer-Gefäſſe oder Auswerff-Röhren; welche ſeyn der Ductus Biliarius, der Ductus Pancreaticus, die Ductus Salivales, die Vaſa Lachrymalia, die Schweiß-Waſſer und Abgangs-Röhren. Welches alles Augenſcheinlich durch ein Microſcopium, und abſonderlich durch die Sprütze zuſehen/ und durch den

Jeſchte: Was aber von dieſem wieder zurück in die Venas kommt, wird wegen des verlohrnen hefftigen Motus und der erlittenen Zertheilung wieder dicke, roth und dunckel; wie angeregter weiſſer Jeſcht nach ſeiner Zergehung oder Zuſammenfallung wieder in braunes Bier verwandelt wird.

den Verſtand zu begreiffen iſt. Denn weil überall Arterien, ſo müſſen auch Adern ſeyn/ welcher Anfang iſt und ſeyn muß / wo jene ſich endigen. Und weil alle Theile weiß ſeyn/ wenn ſie Blut-loß/ und auch ſonſt hie und da/ wenn ſchon die Arterien und Adern voll Blut ſeyn/ eine weiſſe Farbe in unterſchiedenen Gliedmaſſen zu ſpüren/ ſo muß man zugeſtehen/ daß von den Arterien gewiſſe Rami entſprieſſen/ worinne nichts/ als Milch oder ein leimiges doch ſehr dünnes Waſſer lauffe/ welches vom Blut abgeſchieden/ in die Auswerff- und Waſſer-Gefäſſe übergehe/ weil indeſſen durch gröſſere Ramos das rothe Blut in den Adern fortgeſtoſſen wird. Doch auſſer dieſen Milch-Röhren/ ſeyn noch einige welchen wir eigentlich den Namen müſſen geben/ woraus die Membranæ ſelbſt beſtehen/ und in welchen allezeit ein Safft gefunden wird/ der dieſelben voll ſetzet und auffſpannet/ ja ſo lange man jung iſt/ vermehret und vergröſſert. Und dieſer Eintrieb der Milch in die Milch-Röhren iſt eigentlich das jenige/ welches man die Ernährung nennet. Und man iſt wohlgeſtalt und fleiſchicht dabey/ wenn dieſe Röhren vollſtehen/ und ſteiff von Safft ſeyn/ auch iſt man fett und weich/ wenn andere

Röh-

Röhren/ die hie und da gefunden werden/ zugleich geſüſſet ſeyn/nemlich die Olie-Röhren/ in welchen das Fett als Olie eintrieffet / und zu einem Schmeer zuſammen rinnet. Welches abſonderlich im Omento , oder Fett-Netze/geſchieht/ welches ein Ort iſt/ wo alles Fett ſich verſammlet/ weil ſolches von Olie-Röhren meiſt zuſammen gewebet iſt. Das Blut läufft dann von den Arterien in die Adern unmittelbar über/ und ein Theil der Milch läufft in die Milch-Röhren/ ein ander Theil gehet in die Abſcheide-Röhren oder in die Glandulas, der dritte Theil flieſſet in die Waſſer-Gefäſſe/und der vierdte in die Olie-Röhren/und damit dieſes alles füglich geſchehen könte / ſo war ein ſo ſchneller Trieb und ſtarcker Lauff des Bluts von nöthen / ſonder welchen es unmöglich geweſen wäre,ſo vielerley Feuchtigkeit in ſo unterſchiedene Röhren einzubringen und durchzutreiben.

Wie ſchnell das Blut lauffe.

§. 32.

Darum iſt es höchſtens zu verwundern/ daß Harvæus, und die meiſten / ſo

ihm gefolget ſeyn/ nicht gedacht haben / daß es nothwendig ſey / daß das Blut ſehr ſchnell herum gehe / und ſeinen Lauff mehr denn 13. mahl in einer Stunde/ ja noch öffters bey denjenigen die ſtarck ſeyn/ und ſich bewegen/ verrichte. Aber gleichwie eine groſſe Schnelligkeit des Umlauffs gewiß von nöthen / um ſo viel Feuchten/ ſo vielen Orten ohne Aufhören zuzuführen/und eine groſſe Preſſung erfodert wird/ um in ſo eine Menge Röhren der Säffte einzutreiben / ſo muß der Umlauff zum wenigſten 13 oder mehrmahlen in einer Stunde geſchehen. Und weil vielleicht dieſes von iemand möchte geleugnet werden/ ob es gleich vor ſich ſelbſt klar genug iſt / ſo wollen wir deſſen einen vollkommenen Beweiß beyfügen. Es iſt gewiß/daß/wenn das Hertz ſich zuſchlieſſet/es ſein Blut mit groſſer Krafft in die Puls-Adern treibet/ und daraus der Puls folget. Nun/ weil man zwey tauſend Puls-Schläge in einer Stunde zum wenigſten zehlen kan/ und ſich das Hertze in iedem Puls-Schläge von ſeinem Blute ledig machet/ ſo muß man aus denjenigen/welches das Hertz in ſich begreiffet und ausgiebet/ und aus der Zahl der Puls-Schläge die Schnelligkeit des Umlauffs abnehmen und meſſen. Daß nun das

Hertz

Hertz ſich ſolcher Geſtalt zuthut/ und alle ſein Blut von ſich giebet/erhellet daraus: vors erſte/wenn man in den lebendigen Thieren/dem Hertzen ſeine Spitze abſchneidet/und den Finger darein ſtecket/ ſo wird man eine ſo ſtarcke Zukneipung empfinden / daß man mit der Hand nicht ſteiffer drücken ſolte. Woraus feſtiglich zuſchlieſſen/ daß ſich das Hertze vor einmahl zukneipet. Aber in den Fröſchen und andern Thieren/ die das Fleiſch des Hertzens ſo dicke nicht haben/ kan man ſehen/ daß es roth wird/ wenn es voll Blut iſt/ und gantz weiß/ wenn ſolches daraus gegangen. Nun das Hertz eines Menſchen hat zum wenigſten in ſich zwey Untzen/ und giebet darum zwey Untzen allemahl von ſich, in jedweden Schlage So nun in einer Stunde zwey tauſend Schläge geſchehen/ ſo müſſen 4. tauſend Untzen Blut durchs Hertze gehen/und ſo in einem Cörper nur 25. Pfund Blut ſeyn / ſo müſſen dieſelbelben 25 Pfund/welches 300 Untzen ſeyn nothwendig in einer Stunde 13 mahl umlauffen / dann vier tauſend Untzen machen drey hundert drey und dreyßig Pfund und 4. Untzen / das Pfund zu 12. Untzen gerechnet. Nun 333. getheilet mit 25. kommt 13. Uber dieſes/ wenn 25 Pfund Blut ſeyn/ und das

Hertze zwey tauſend Schläge in einer Stunde machet/und jeder Schlag zwey Untzen giebet/ſo gehen die 25 Pfund 13 mahl herum. Aber dieweil nun vielmal mehr ſeyn/als zwey tauſend Schläge/und weniger als 25 Pfund/ und in manchem Hertzen mehr iſt/ als 2 Untzen/ ſo gehet der Umlauff alsdenn viel ſchneller. Doch gleichwie die Schnelligkeit in dem einen Menſchen viel gröſſer iſt/als in dem andern/ und offtermahlen die eine Stunde mehr/und die andere weniger/ wegen unterſchiedener Urſachen und Umſtände / ſo kan man auch noch derſelben verſichert ſeyn/wenn man bedencket / wie ſchnell und in welchen groſſen Uberfluß jemand den Urin läſſet. Denn läſſet mir jemand 2 oder 3 Pfund Bier oder einige Pötchen Thee trincken / ſo wird er des Morgens in einer halben Stunde nicht viel weniger durch die Blaſe laſſen. So dann nur der Urin die Helffte iſt von dem Blut/ welches zu den Nieren mit denſelben flieſſet/ſo muß in einer halben Stunde zum wenigſten/ 4 oder 6 Pfund Blut durch ſo kleine Puls-Adern gehen ; Woraus man dencken kan/ was eine Menge Bluts in einer Stunde/ durch die groſſe Gefäſſe paſſire/wenn in einer halben Stunde über die 6 Pfund durch ſo klei-

kleine Ramos gehet. Aber laſſet iemand eine Puls-Ader verwundet ſeyn/ oder laſſet einem Thiere eine groſſe Ader oder Puls-Ader aufſchneiden/ und weniger denn in dem zwantzigſten Theile einer Stunde/ wird bey nahe alles Blut daraus flieſſen/ abſonderlich/ ſo man die Puls-Ader an dem Halſe öffnet / und in der Bruſt die groſſe Arterie zubindende/verwehret / daß kein Blut herunter lauffen kan/ daher es gewiß iſt / daß der Umlauff des Blats ſehr ſchnelle gehet/ und nicht minder/ denn 13 mahl in einer Stunde / in denjenigen / die geſund und ſtarck ſeyn / um nnd um lauffe.

§. 33.

Doch das Blut läufft allemahl nicht eben geſchwinde/noch auch nicht durch alle Gefäſſe eben ſchnell/ dd) abſonderlich muß es etwas

dd) Daß der Autor hier erkennet, daß das Blut nicht allemahl gleich geſchwinde, noch auch durch alle Gefäße eben gleich ſchnell lauffe, iſt wohl zu mercken: Weil es nicht nur zur leichten Erkäntnüß desienigen gereichet/ was bißhero Herr Hoffrath Stahl de variis alterationibus motus tonici & hinc dependente varia ſanguinis modificatione ad nau-

was långſamer gehen in die abgelegenſte und enge Röhren/und ſchneller in die groſſen Geſåſſe/die nahe bey dem Hertzen ſeyn. Und darum findet man/daß/als das Blut aus der lincken Höle in die groſſe Puls-Ader niederwerts gehet/ ſo geſchwind es in derſelben iſt/ ein Theil in die Arteriam coronariam gehende/durchs Fleiſch vom Hertzen gleich paſſiret in die Adern/und von dar in die Vena cava: was niedriger gehet viel Bluts durch unterſchiedene Ramos (Arteriæ intercoſtalis) nach der Pleura, und gleich in der Vena ſine pari, nach der Hohl-Ader: noch was niedriger låuffet es durchs Fleiſch des Zwergfells/ und zugleich auch in die Hohl-Ader/unter dem Zwerckfelle aber gehet ein Theil nach dem Miltz/ Magen/ Leber/ Pancreas, und nach dem Gedårme/ und von da wiederum in die Pfort-Ader/durch die Leber/ nach der Hohl-Ader/und ſo weiter nach dem Hertzen. Und das/ſo in die åuſerſte Gliedmaſſen niderwerts ſteiget/hat noch mehr Umwege/ und kömmet endlich/wenn es in denſelben ſeine Wirckung gethan/

nauſeam usque erinnert hat/ ſondern auch auf ein ſolches Principium führet/ woraus in allen Kranckheiten eine mit der Praxi harmonirende Theorie kan etabliret werden.

geh.a / und die nöthige Säffte abgeleget/ nebſt d me/ das zu den Nieren / der Blaſe/ Vaſis genitalibus- dem Netze/Panniculo carnoſo, Haut/ Muſculis und Füſſen/ gegangen/nach langen Um auffe wieder zurücke in die Hohl-Ader und das Hertze. Das Blut hergegen/welches hinauffwerts gehet/ hat ſo viele Anleitungen nicht;vertheilet ſich erſt in den Ramis, die das Blut zu den oberſten Theilen der Bruſt/ und derſelben auswendigen Fläche/zu den Saugen u. der Milch/auch den Armen/ Händen und Fingern bringen/ hernach gehet es zu dem Halſe/Mund/Kehl/ Naſe/ Augen/ Ohren/ Angeſicht/und allen Theilen des Haupts/von wannen ein jedwedes weiter umkehret in die Adern zu dem Hertzen: Aber mit einer groſſen Schnelligkeit und bey nahe durch einen rechten Weg/gehet ein ſehr groſſes Theil zu dem Gehirne/allwo es ſich in unzehlbare Ramulos vertheilende/ durch einen unne ñlichen Umgang in das Gehirne eindringet/und nachdem es ſeinen Safft darinnen/und in den Spann-Adern abgelegt durch die Adern wieder hinunter in das Hertze kehret.

§. 34.

Auff dieſe Weiſe nun/ muß man den Umlauff des Bluts begreiffen / und daraus

ein Licht bekommen/ durch welches tauſend andere Dinge/ ſo unter den Wolcken der Unwiſſenheit/ als die Sterne in einer bezogenen Lufft/ bißher unkennbahr geweſen/ Sonnenklar möchten erkennet werden. Und deſſentwegen wollen wir/ nachdem der groſſe Oceanus des Bluts ſo glücklich durchgeſeegelt/ unſern Lauff wenden / und das Schiff unſerer Unterſuchung in die Reviren der andern Säffte einſteuren/ damit wir hernach in den Hafen der Würckungen / die aus der Fluth und Ebbe dieſer See entſtehen/ den Ancker einer vollkommenen Erkäntnüß geruhiglich niederlegen mögen.

§. 35.

Nehmlich / der gantze Umlauff iſt allein gemacht zu der Abſcheidung der Säffte/ welche alle durch die Drüſen/ der eine ſowohl als der andere / abgeſondert werden. Aber/ gleichwie das den Alten unbekandt geweſen/ ſo findet man noch heut zu Tage einige / die/ ob ſie ſchon nicht leugnen können / daß die meiſten und vornehmſten Abſcheidungen durch die Drüſen geſchehen/ gleichwohl über etliche zweiffeln/ darum / weil ſie die Drüſen

mit

mit den Augen nicht ſehen können. Doch man mag vor gewiß halten/ daß alle Abſcheidungen durch die Drüſen / und keine ohne dieſelben geſchehen. Denn ſo die meiſten und vornehmſten dadurch vollbracht werden / warum ſolten nicht auch die geringen und übrigen alſo geſchehen/ und damit uns ja nicht der geringſte Zweiffel übrig bliebe/ ſo wollen wir betrachten was eine Drüſe ſey/ ſo wird erhellen/ daß die Drüſen alleine zu der Abſcheidung genung und nöthig seyn. Aber wir wollen hier nicht anmercken / ob eine Drüſe rund/ ob ſie Fleiſch/ oder eine Materia vor ſich ſelbſten/ ob ſie Conglobata oder Conglomerata ſey/ denn dieſe letzten zwey Termini ſind unnöthig zu erklären/ womit auch Steno und Sylvius nichts ausgerichtet haben/ da im Gegentheil de Graaf vielmehr bey der Sache gethan/ in dem Er die Teſticulos auch zu den Drüſen zu bringen/ anweiſet/ als welche aus zuſam̃engeflochtenẽ Röhren beſtünden. Und dieſes iſt von allen Drüſen für bekandt anzunehmen/ daß ſie nichts anders ſeyn, als gewiſſe Flechtungen kleiner Röhren/ in und durch einander geſchrencket/ aus den kleinen Ramis der Puls-Adern beſtehende / in welche/ wann das Blut vorbey paſſiret / um daß es zu dicke iſt/

in ſo enge Röhren/ öfftermahlen viel dünner und kleiner als ein Haar einzugehen/ein feiner Safft eindringet/der/nachdem er fort und fort fliesset/dieweil durch andere Röhren zur Seiten/ noch wiederum das dickeſte und gröbſte abgeschieden wird/endlich gantz und gar abgesondert/in eine oder mehr gröſere Röhren eingehet/um weiter ausserhalb den Puls-Adern verführet zu werden. Nun/ daß die Drüſen aus Röhren beſtehen/und durch dieſe Abſcheidung geſchiehet/ und nicht durch Poros, oder wie man ſonſten etwas durch ein Tuch oder Sieb durchgehen läſſet/müſſen wir für gewiß halten; Erſtlich/ weil in vielen Orten durch das Microſcopium und die Sprütze die kleinen Röhren ſichtbar werden. Zum andern weil Pori des Siebes/oder die Löcher in Tuche ein vor allemahl dazü unbeqvem ſeyn: maſſen dazu ein breiter Platz/der da auffinge/ von nöthen ſeyn würde/ und die Löcher durch das dicke / welches nicht könte durchgehen/ zum öfftern ſich verſtopffen ſolten. Aber die Röhren ſeyn zu der Abſcheidung beqvem / weil die Säfte von den kleinen in die kleinere eindringen/ und alſo fortgetrieben/ endlich ſich von den dicken Blut und groben Saffte abſcheiden: Das Blut aber wird eben durch dieſelbe

Proſ-

Preſſung durch die gröſſere Ramos der Puls-Adern überbracht in die Blut-Adern. Und weil das Blut biß auf die Extremitates von den Puls-Adern getrieben/ nicht weiter kan/ die Anpreſſung aber von hinten continuiret/ ſo muß es nothwendig um zurück zukom̃en in die Adern übergehen/ und ebener maſſen auch die Säffte / nachdem ſie in den Röhren der Drüſen herum geführet / und von dem unnützen/ ſo ſeitwerts wegflieſſet/ entlediget worden/ in die Auswerff-Gefäſſe/ ee) weil eben die-

ee) Daß weder eine gewiſſe Weite der abſcheidenden Röhren, noch eine gewiſſe Figur der Löcher dieſer Röhren tüchtig ſey, das gantze Werck der Abſonderung der Säffte gnugſam zu erklären / ſondern daß bedürffenden Umſtänden nach die Secretoria und Excretoria bald erweitert bald enger gemacht/ bald ſo bald anders figurirt werden müſſen/ erhellet aus der ſo mannigfaltigen Conſiſtenz und Mixtur der abgeſchiedenen Säffte, welche von einer bloſſen Mora in den Ductibus und Vaſibus excretoriis nicht herrühren kan. Denn wer will zum Exempel behaupten, die Abſonderung des Urins vom Blute geſchehe durch gewiſſe kleine/ in weite und Figur veränderliche, Röhren, da er aus einem Leibe bald dünne bald dicke, bald wenig bald viel, bald ſchleunig bald ölig oder wäſſerig ausgeworffen wird.

dieſelben gleich den Adern in ihrem Anfange klein und enge ſeyn / und immer weiter und gröſſer werden / ſo als in dem Pancreate, der Leber / und in den Nieren / augenſcheinlich zu ſehen.

Von den Drüſen und dem Unterſcheide der abgeſchiedenen Säffte.

§. 36.

So verſtehet man dann was Drüſen ſeyn / und wie die Abſcheidung in denſelben / und alle Abſcheidung alleine durch dieſelbe geſchiebt. Doch wie dieſe Röhren enger oder weiter / weniger oder mehr krumm / und auf vielerley Weiſe in einander geſchrencket ſeyn können / ſo iſt das genug / um die Urſache zu verſtehen / warum in der Leber / Gall / in dem Pancreas, ein ander Safft / in den Nieren der Urin / in den Speichel-Drüſen der Speichel / und anderswo andere und beſondere Feuchtigkeiten abgeſchieden werden. Aber um hier eine Ordnung zu machen / ſo können die abgeſchiedenen Säffte füglich in zwey Sorten abgetheilet werden / in diejenigen welche von dem Blute abgeſchieden / in gewiſſe Oerter ausgegoſſen werden / wovon ſie wiederum nach dem Blute zulauffen / und in die-

diejenigen/ die von dem Blute abgeſondert / auſſer dem Leibe ausgeworffen werden. Von der letzten Sorte ſeynd ſechs: 1 der unſichtbare Schweiß / 2 der Schweiß / 3 der Urin/ 4 die Feuchtigkeit in dem Abgange/ 5 der Saame / und 6 die Milch in der Frauen Brüſten. Von der erſten Sorte ſeyn neune: Erſtlich der Liquor nervoſus, vors 2 die Lympha oder das helle Waſſer/ 3 der Speichel/ / 4 die Galle , 5 der Pancreatiſche Safft/ 6 der Darm-Safft/ 7 der Magen-Safft/ 8 das Olie zu der Machung des Fetts/ 9 der Leim-Safft/ welcher die inwendigen Membranas in ſeinen Röhren woraus ſie beſtehen/ernehret/auch hir und da äuſſerlich beſchmieret/ glatt und biegſam erhält. Zu welchen man noch 3 andere beyfügen kan/einen/in welchen die Frucht in Mutter-Leibe und in ſeinen Membranis beſchloſſen/ ſchwimmet: Den andern / der von der Mutter in die Placentam durch die Nabel-Gefäſſe biß in die Leber der Frucht/und ſo fort durch ſeinen gantzen Leib gehet; Und noch einen / welchen die Weibs-Perſonen alle Monat ff) von ſich geben.

Von

ff) Hierzu kan ferner das Naſenbluten und die güldene Ader referiret werden.

Von der Tranſpiration oder Ausathemung.

§. 37.

Unter denen Säfften / ſo ausgeworffen werden / iſt derjenige / welcher in der Tranſpiration verflieget/ der vornehmſte / weil nach der Rechnung des Sanctorii dieſelbe in 24 Stunden ſo groß iſt / als ein Menſch in 12 Tagen und Nächten durch die Blaſe wäſſert. Denn die gantze Fläche der Haut iſt voller Schweiß-Drüſen/durch welche allezeit von Blute/welches durch die äuſſerſte Haut umlaufft / eine ſehr feine Feuchtigkeit abgeſchieden/ und in die Lufft aufgehoben wird/ ſo die Lufft auch gar gerne annimmt: und auſſer der Haut geſchiehet noch in der Lunge/ Lungen-Röhre/Kehle/Mund und Naſe auch eine Tranſpiration, wenn die Lufft durch dieſen Weg aus- und eingehet. Weſſentwegen auch eine kalte Lufft/ wenn ſie aus der Bruſt kömmt/erwärmet iſt/ welches man am beſten in der Kälte gewahr wird / wann eine ſichtbare Wärme zum Munde ausgehet / welches keine verdickte Lufft ſondern ein wäſſerigter Dampff iſt/ ſo bey Mangel gnugſamer Wärme / dicker und ſichtbar worden.

Wan-

Wannenhero denn zuſchlüſſen/ daß die Lufft uns erkälte und erwärme/ das iſt/ daß ſie in der Tranſpiration ein wenig Wärme und Feuchte mit ſich ſchleppe. Dann wann das Blut von der rechten Höle durch die Lungen-Arterie, biß zu den Adern nach der lincken Höle getrieben wird/ſo geſchicht ſo eine Preſſung/daß in denen Extremitatibus der Lungen-Röhre durch die Drüſen/die in den Membranis, woraus die Lungen-Röhre mit ihren Annulis beſtehet/ eine Feuchtigkeit abgeſondert wird/ welche/ wenn ſie nicht zu dicke iſt/ mit der ausgehenden Lufft ſich vermenget/und auſſerwerts gehet. Welches zu ſehen iſt/ wenn man mit einer Sprütze in die Lungen-Arterie ein groſſes Theil warmes Waßers sprützet/da denn ſolches in die lincke Höle des Hertzens zwar übergehet/ aber unterdeſſen wird die Lungen-Röhre voll Schaums werden/ und ſolcher/ wenn man was continuiret/ zum Munde auslauffen; Welches ein klarer Beweiß iſt / daß da eine Ausathemung in der Lunge geſchehe. Und gleichwie in der Haut manchmal ein Schweiß geſpüret wird/ ſo kommen vielmahl Phlegmata aus der Lunge / die nicht anders ſeyn/ als eine Verdickung des feinen Saffts/ welcher nach einer

Er-

Erweiterung oder Verletzung der kleinen Röhrichen ausgefloſſen/ denn hie muß man keine Fuligines, oder Rauche erdichten/ gleich als wenn die Lungen-Röhre ein Schorſtein für den Rauch/ und ein Blaſebalg/ das natürliche Feuer auffzublaſen/ wäre. Denn hierinne iſt man bißhero ſehr betrogen geweſen/ weil die Tranſpiration nicht eine Auswerffung iſt der Excrementen/ ſondern ein Gefolge eines ſtarcken Triebes des Bluts und der Säffte/ welche nothwendig eine Feuchte auswerffen/ ſo den Nahmen eines Rauches keinesweges verdienet/ weil es ein Theil unſers Nutrimenti, gg) und nicht deſſelben Unreinigkeit iſt.

---

gg) Es will der Autor die durch die Tranſpiration wegfliegende Feuchtigkeit für kein Excrement paßiren laſſen/ weil es ein Theil unſers Nutriments und ſeine Verfliegung ein unvermeidlich Conſequens des ſtarcken Triebes der Säffte wäre: Allein eben deßwegen wird ſie zu einem Excremente/ weil ſie zur Nahrung untüchtig und per motum viel zu ſubtil und ſcharff worden iſt/ als daß ſie intra corpus ohne Schaden ſolte behalten werden können. Ihr Geruch und ihre Corroſivität, welche ſie zuweilen an der Haut erweiſt/ zeigt ihre unreine Natur ſattſam an.

§. 38.

Und alſo wird in der Lunge und in der Haut die Tranſpiration verrichtet/ welche eine Abſcheidung einer Feuchtigkeit von dem Blute iſt / die durch deſſelben ſchnellen Lauff und Wärme ſo verdünnet worden / daß ſie durch die Drüſen biß in die Schweiß-Röhren getrieben/ in die umſtehende Lufft unſichtbar ausflieget. Daß aber dieſe Tranſpiration nicht durch die Poros der Schweiß-Löcher geſchehe hh) erhellet daraus/ weil die Haut voller kleinen Drüſen iſt, aus welcher von auſſen Schweiß-Röhren biß in die äuſſerſte Haut gehen/ an deren Ende eine Valvula iſt/ wie Malpighius mit dem Vergröſſerungs-Glaſe geſehen zu haben verſichert. Und weil dieſe Drüſen und Schweiß-Röhrigen überall in groſſer Menge seyn / ſo daß die Haut nichts anders als eine Flechtung von Puls-Blut-und Spann-Adern / Milch-Röhren/ Papillis ſenſoriis und Drüſen/ mit ihren Schweiß-Röhrchen iſt auch das Blut mit den Li-

hh) Aus dem , was oben ad § 31. vom Unterſchiede der Pororum und Röhren geſaget worden, iſt ſattſam zu erſehen/ daß der Herr Autor eben nicht nöthig gehabt hätte, mit denen / welche die Tranſpiration per Poros gläuben, zu litigiren.

Liqvore nervoſo nicht biß zu der Haut und in deſſelben Gefäſſe flieſſet / ſondern nur ein wenig Ernährung zu derſelben Unterhaltung verſchaffet, die Pappillas ſenſorias auffſpannet/ und welches das vornehmſte iſt die Tranſpiration verrichtet; So betrügen ſich diejenigen ſehr/ welche glauben/ daß die Tranſpiration durch die Poros geſchehe/ und daß ſelbſt unter der Haut / ja aus der Bruſt und Bauch durch alle Membranas, Muſculos, und Haut/ eine Ausathemung geſchehe. Denn ſo das wäre / ſo müſte nicht allein die Tranſpiration noch zehen mahl gröſſer ſeyn ſondern man würde in Geneſung der Geſchwülſte/ die unter der Haut ſeyn / ſo viel Mühe nicht haben dürffen: auch iſt es unmöglich/ daß allda / wo ſo viele Membranæ aufeinander liegen / ſolche Schweiß-Löcher bleiben können: und ſo es wäre/ und aus denſelben ein ſo freyer Durchgang des Dampffes gienge/ ſo müſte uns die Kälte noch viel leichter befangen; Ja es würde in dem heiſſen Sommer/ in warmen Ländern / in Bad-Stuben und in ſchwerer Arbeit nicht zu erdulden noch zu ertragen ſeyn/ ſo groß würde der Verluſt der Säffte ſeyn.

§. 39.

Daß aber die Tranſpiration keine Excre-

crementa auswerffe/ erhellet daraus/ weil man ſo sehr verſchwächet wird / wenn man ein oder zwey Tage ſonder Eſſen und Trincken herbringet. Nun iſt wenig/ was man durch den Abgang oder Urin verlieret,ſo muß dann durch die Tranſpiration kein unnützes Excrementum, ſondern eine gute und nutzbare Feuchtigkeit ausathemen. Ja/ wenn man ſchwitzet/ und den Schweiß verſammlet/oder wenn man die Schweiß-Tücher in Waſſer abſpület/und daſſelbe wohl unterſuchet/ſo findet man/ daß der Schweiß aus Waſſer/Olie,flüchtigen Saltze u. was Sauer beſtehe. Welches alles Dinge ſind/ woraus unſere Säffte zuſammen geſetzet seyn. Weſſentwegen dann die Tranſpiration nicht deßhalben iſt/ daß ſie was unnützes/ oder die Unreinigkeit auswerffe; ſondern weil ſie nothwendig auf den Umlauff des Geblütes folgen muſte; Welcher/ weil er ſo ſchnelle in die Haut/ und der Lunge kleine Drüſen/ und derſelben Röhrchen/einläuffet/ einen unſichtbaren Schweiß abſcheidet / gleichwie er bey groſſer Arbeit und hefftiger Bewegung der Muſculorum, das Blut und die Säffte noch ſchneller lauffende / den ſichtbaren Schweiß machet. Wozu noch kommt/ daß weil GOtt um anderer Urſachen willen den

Menſchen gleich den übrigen Thieren das Leben durch Eſſen und Trincken zu erhalten/ beſchloſſen: ſo muſten zwey oder drey Wege ſeyn/ durch welche das Nutrimentum, nach Verlauff einiger Zeit ſich verlieren konte: weil ſonſt ſonder ſolchem Verluſte das Eſſen und Trincken zu nichts nütze geweſen wäre. Und um dieſer Urſache und GOttes Gutbefindung willen/ muſte eine Tranſpiration ein Schweiß/ ein Urin/ und zum Theil auch ein Abgang ſeyn/ als durch welches alles ſo viel Feuchtigkeiten verzehret werden/ daß man in 24 Stunden ein oder mehr mahl dieſelbe durch Eſſen und Trincken zu erſetzen von nöthen hat/ ii) wo von ein mehrers, waſt wir von Durſt und Hunger handeln werden/ folgen ſoll.

Von

ii) Aus dem / was oben von menſchlichen Leben geſaget worden / iſt leicht zu begreiffen, daß die Tranſpiration nebſt andern Excretionibus nöthig ſey / weil ſie dadurch a putredine præſerviret, Eßen und Trincken aber ad reſtitutionem der abgehenden Theile/ erfordert werde. Wannenhero man leicht ſiehet/ daß der Herr Autor das Hinterſte zum Vorderſten kehret, wenn er fürgiebt/ der Menſch müſſe deßwegen ſo viel tranſpiriren, damit er, wie andere Thiere, eſſen und trincken könne. Tranſpiramus ergo ut vivamus, edimus autem & bibimus, ut tranſpirare poſſimus.

Vom ſichtbaren Schweiße.

§. 40.

Aber wie nun der ſichtbare Schweiß entſtehet/ wann das Blut und die Säffte in der Arbeit ſchneller gehen/ ſo iſt die Frage/ wie daß ein mehrer Umlauff/ und hierauff eine gröſſere Hitze einen Schweiß machen könne/ weil es ſcheinet/ daß ein ſchneller Lauff der heiſſen Säffte viel eher die Feuchtigkeiten verdünnen/ und alſo die Tranſpiration ſonder Schweiß zu machen / vergröſſern ſolte. Doch nach Wahrnehmung Sanctorii, ſo tranſpiriret man deſto minder / wenn man mehr ſchwitzet oder mehr Urin läſſet / oder mehr abgehet / oder einige andere ſichtbare Auswerffung der Feuchtigkeit überflüßig hat. Und es iſt leicht davon eine Urſache zu finden/ denn wenn das Blut und die Säffte ihre gemeine Schnelligkeit im lauffen behalten/ ſo ſchwitzet man niemahlen/ und darum iſt aller Schweiß eine Kranckheit/ kk) das iſt/ er kommt/

kk) Der ſichtbare Schweiß iſt als denn erſt eine Kranckheit/ wen durch ſeinen Abgang die Säffte verdicket und ausgemergelt werden die aber ein genugſamer Trunck leicht wieder verdünnet und ſafftig machet. Denn wenn die Säffte zu wäſſrig/ und dahero zur ſchleimigen Corruption geneigt ſind / iſt der

weil der Umlauff von ſeinem gewöhnlichen Gange abweichet. Darum / wenn man viel arbeitet / und die Muſculi ſich ſchneller bewegen / ſo höret die Gleichheit oder die Bilance aller der Läuffe / deren ſonſt einer den andern ordentlich empfänget / auf: die meiſten Gliedmaſſen werden entrüſtet / und das Blut / nachdem es aus den Arterien in die Adern mit gleicher Schnelligkeit überzugehen gedrungen worden / preſſet auf die äuſſern Ende mit Gewalt an die Drüſen / weſſentwegen an ſtatt eines feuchten Saffts / oder ſachten und unſichtbaren Dampffes / ſo offt als in der Haut eine überflüßige Feuchtigkeit iſt / welche wegen der groſſen Preſſung / und bey

Er-

ſichtbare Schweiß vielmehr ein Beneficium als eine Kranckheit zu nennen. Daß im Ubrigen der Schweiß von der gröſſern Menge ausdämpffender Feuchtigkeiten, als in der ſchlechten Tranſpiration, herkomme / iſt gewiß: Ob aber dieſe Menge eben von dem gröſſern Triebe / und nicht vielmehr von den erweiterten Poris, herrühre, iſt ungewiß. Immaſſen es ſcheinet / daß ſich auff dieſe letztere Art die Dämpffe eher in Tropffen coaguliren können, als auff die erſte Manier / wo zwar viel Particulgen hinter einander aber nicht mit und neben einander ausgetrieben werden.

Ermangelung der Zeit nicht kan verdünnet werden, ein Schweiß entſtehet/ welcher Tropffen weiſe auf der Haut liegen bleibt oder abtröpfelt. So das nun eine Stunde währet/ ſo geſchiehet wenig Ausathemung / und das Blut / welches viel Feuchtigkeit verlieret/ nachdem es erſt etwas dünner worden / und hier ſchneller hernach langſamer gelauffen/ wird in kurtzer Zeit dicke / woraus Müdigkeit/ Schlaff und andere Ungelegenheiten entſtehen.

Von dem Urine.

§. 41.

Nach der Tranſpiration iſt die Auswerffung des Urins der allergröſſeſte Verluſt der Säffte. Denn gleichwie in der Haut durch die Drüſen ein unſichtbarer Dampff/ oder ein Schweiß ausgehet/ ſo wird auch der Urin von dem Blute in den Nieren durch Drüſen/ wovon dieſelben voll ſeyn / abgeſondert/ und dann durch die Urin-Gefäſſe / biß in das Becken (Pelvim) und ſo weiter in die Ureteres und Blaſe getrieben/ von dannen er / nachdem die Blaſe einiger

maſſen erfüllet worden/ auf gewiſſe Zeit ausgewäſſert wird/ wenn es unſer Wille iſt/ und eine kleine Empfindung oder Kitzelung/ den Muſculum ſphincterem öffnet / auch die Blaſe durch Hülffe der Muſculorum Abdominis und Einathemung ſich zuſchlieſſende/ den Urin durch die Urethram mit Gewalt ausſtöſſet. Nun iſt die Frage/ worzu es nöthig/ daß man den Urin läſſet? Und wie derſelbe in den Nieren/und ob er allein in denſelben abgeſchieden werde? Auf das letzte zur erſt zu antworten/ ſo muß man ſich des jenigen erinnern/ was von dem ſchnellen Umlauffe des Bluts erwehnet worden. Denn weil derſelbe durch die Arterien Näſſe genug zu den Nieren bringet/und zwar in der Zeit/zwiſchen welcher ſo viel Urin gelaſſen wird/ ſo hat man keine Urſache auf verborgene Wege zu dencken/ weil die bekandten es verrichten können. Und wenn da ein ander Weg wäre/ſo würde derſelbe/ weil doch ſo viel Röhren nach und nach entdecket worden / nach ſo genauer Unterſuchung/ längſt geſehen worden ſeyn. Ja ſo der Urin nicht von dem Blute geſchieden würde/ ſo müſte er aus dem Magen/Gedärme/Milch=Gefäſſen oder Ductu Thoracico, durch einige beſondere Röhren/ biß in die

die Blaſe fallen. Doch auſſer dem/ daß die Röhren nicht zu finden ſeyn/ und wenn es ſo wäre/alsdann die Nieren unnöthig ſeyn würden/wenn nicht aller Urin durch dieſelbe ſolte gehen können/ſo iſt es unmöglich/daß von denen Orten der Urin kommen kan/ angeſehen in dem Magen/in dem Gedärme/auch in den Milch-Gefäſſen,und in dem Ductu Thoracico, ſchlechter Dinge mehr oder weniger vollmachte Milch/ und kein Urin iſt/welcher erſt in den Arterien und Adern/ nach vieler Umlauffung gemachet/ und in den Drüſen der Nieren ll) ſonder Zweifel auff die Art/ wie in der Haut und Lunge die Ausathemung und der Schweiß/weil doch der letztere nebſt dem Sero des Geblüts von dem Urine wenig unterſchieden/ geſchiebet/ abgeſondert wird. Wozu nichts anders von nöthen/ als der bloſſe Antrieb des Bluts/ und der gewiſſe Poſitus Glandularum, ſo daß man mit dem

 Willis

ll) Obgleich die Nieren gnugſam ſind allen Urin vom Geblüte zu ſondern, ſo iſt doch wohl möglich, daß aus dem Cauo abdominis alſobald von den Gedärmen und vaſibus lacteis, zumahl in vielem Trincken / per modum tranſpirationis in die Renes und Ureteres dringe. Inzwiſchen will ich deßwegen mit niemand ſtreiten.

Willis keine Fermentation noch Præcipitation nöthig hat/zu erdichten. Dann gleich-wie man mit einer Sprütze ein warm Waſſer wenn man daſſelbe durch der Nieren Arterien einſprützet/und die Ader zubindet/biß in die Urin-Gänge kan treiben/ſo iſt leicht zubegreiffen/ daß der einige Trieb und Preſſung vom Blute genug ſey durch die Röhren der Nieren-Drüſen eine Feuchte durchzubringen welche man Urin nennet.

§. 42.

Aber eine gröſſere Frage iſt; Warum man waſſern muß ? nnd warum nicht alles tranſpirire? Die Urſache davon iſt widerum der erforderte Verluſt der Feuchte/ mm) auf daß Hunger und Durſt entſtehen ſolte. Und geſetzt auch/ daß die Tranſpiration meiſten-theils

mm) Die eigentliche Urſache, warum man uriniren muß, iſt wohl dieſe, weil nicht nur die ſubtilen Theilgen / welche durch die Tranſpiration evacuiret werden/ ſondern auch die gröbern / welche durch den Urin fortgehen, nach und nach der würcklichen Fäulung näher kommen, als vitæ ratio leidet, und dahero eben ſowohl ihr beſonders Emunctorium haben müſſen, als jene.

theils die Urſach des Verluſtes wäre/ ſo würde dieſelbe doch nicht genug ſeyn / oder würde müſſen ſtärcker ſeyn/ welches doch nicht hätte geſchehen können/ oder der Umlauff hätte noch ſchneller/ und die Hitze gröſſer/ die Drüſen aber weiter ſeyn müſſen / welches alles nicht würde übereinkommen ſeyn mit dem Zuſtande der ordentlichen Bewegung. Uber dieſes ſo iſt es auch ein Stück guter Ordnung/ daß im Bauche 2. Nieren ſeyn/ damit ein anderer Theil eine Feuchtigkeit / die zur ſelben Zeit nicht tranſpiriren kan / in einem andern Orte zugleich abſondern könne.

Von dem Abgange.

§. 43.

Gleichwie nun die Tranſpiration, das Schwitzen / und das Waſſer laſſen / einen groſſen Verluſt nn) machen/ ſo geſchieht der vierte durch den Abgang/ welcher doch viel geringer iſt/ als die andern. Denn der Abgang ei-

nn) Regulariter wird durch den Abgang kein Verluſt an einigen guten Lebens ſaffte erreget/ ſondern nur das zur Menſchlichen Natur untaugliche abgeſchaffet. Wenn es aber geſchiehet/ ſo iſts eine Kranckheit.

eines geſunden Menſchen iſt allezeit dichter Conſiſtenz; und führet nur ein wenig Feuchtigkeit mit ſich / deſſentwegen der Verluſt viel kleiner als der vorige iſt. Nun dieſer Abgang iſt zwar nöthig den wenigen Verluſt zu machen / vornehmlich aber muſte er darum geſchehen / damit die Speiſe und der Tranck / welcher in keine Milch könte verändert werden / durch das Gedärme paſſiren / und nach einem ſo langen Lauffe zur Gnüge ausgemelcket / niederſteigen / das unnütze aber aus dem Leibe geworffen werden möchte.

§. 44.

In dem Abgange müſſen wir 4 Eigenſchafften anmercken / erſtlich wie er gemachet wird / hernach warum er feſter als die andern Feuchtigkeiten / drittens wovon der Geſtanck / und zum letzten wovon die gelbe Farbe herkomme. Belangende das erſte / ſo iſt es gewiß / daß alle Speiß und Tranck in dem Magen zu Milch wird / und daß in dem Gedärme / weil die Speiſe und Tranck allezeit grobe Theile haben / und haben müſſen / ein Uberfluß bleibet. Abſonderlich muſte in der Speiſe / die voller Safft iſt / eine Materie ſeyn / die die

Röh=

Röhren/ worinnen der Safft iſt / machete Als nun in dem Magen der Safft aufgelöſet wird / ſo wird da eine Tinctur oder Milch ausgezogen ; Und weil unſer Diſſolvent nicht ſo ſtarck iſt als Scheide-Waſſer/auch die Materie, die die Säfft-Röhren der Speiſe machet/hart,feſt und leimig iſt ſo muß dieſelbe übrig und unnütze bleiben/und dieweil die Gedärme dieſelbe auffangen/forttreiben/und die Milch daraus preſſen/ ſo wird ſie endlich als ein Käſe oder geronnener Klumpe aufeinander gepacket/ darum ſie dichter Conſiſtenz, feuchtig und ſchlüpffrig iſt / weil ſie nicht alle Feuchtigkeit verlohren/und aufs neue etliche mahl von den Säfften/ die in dem Gedärme hin und wieder fliſſen / befeuchtet worden. Auch wird ſie gelb und dunckel von Colöre, weil die meiſte Milch heraus gepreſſet / und alle Weiſſe ſich verlieret/ hergegen ein Theil von der gelben Galle ſich dabey menget/ wovon auch wenig Tropffen genug ſeyn/die Farbe zu machen/ohne daß der Abgang bitter ſeyn muſte/weil das Sauer/ welches hiebey iſt/und die feine Vermengung von allen den Theilen durch die Diſſolution und Preſſung der Gedärme/ den Geſchmack tödtet / und unter die Fettig- und Leimigkeiten verbirget. Endlich

lich iſt der Geruch oder Geſtanck dabey/ weil dieſe Auswürffe ſo langſam fortgetrieben werden/ daß ſie anfangen zu faulen. Und dieſes iſt genug zur Erklärung des Abganges/ ſonder daß man hier bedarff abzuweichen/ und zu erklären / wie dieſe gelbe Colöre nach der Optica, und woraus die Putrefaction entſtehe; Denn daß die Fäulung der Dinge/ einen Geſtanck mache/ iſt bekandt / und in der Philoſophia erkläret / derenthalben es ſich nicht ſchicket/ daß man die Wurtzel ſtelle/ woſelbſt der Baum mit ſeinen Blättern und Früchten ſtehet. Aber daß in dem Gedärme eine Putrefaction geſchehe/ dürffen wir nicht zweiffeln / weil dieſelbe ſeinen Anfang genommen hat in dem Magen/ als die Speiſe verzehret/ und von ſeiner meiſten Feuchte beraubet worden. Darnach als der Uberſchuß in das Gedärme kömmt/ und durch ſo langen Weg ſo langſam kriechet/ und hie und da hangen bleibet/ ſo muß es anfangen zu verfaulen; um ſo viel deſto mehr/ weil alle unſere Speiſen/ die wir eſſen/ entweder offtermalen ſchon ein wenig Fäulung haben/ oder ſehr zum verfaulen inclinirt ſeyn / oo) welches die

oo) Hier iſt der Herr Autor auf den Wege geweſen

die Köche erfahren/indem ſie mit groſſem Fleiße die Speiſe müſſen ſaltzen/ oder anders zurichten/ ſo ſie ſelbige bewahren wollen.

Von dem Saamen.

§. 45.

Wie nun der unſichtbare Schweiß/ der Schweiß / der Urin / und der Abgang/ 4 Auswürffe ſeyn/ die angefüllten Röhren/ auff daß da Hunger und Durſt entſtü de/ zu ledigen ; So ſeyn noch zwey/ die man zu einem anderen Gebrauch weggiebet : Der Saame/ und die Milch. Jener/ um fortzupflantzen/ dieſe/ um ein gebohren Kind/ das noch keine feſte Speiſe vertragen kan/eine Zeit lang zu ernähren. Das erſte iſt ein weiſ-

ſer

---

weſen/ die eigentliche Natur des Menſchlichen Cörpers und ſeiner Erhaltung einzuſehen. Die Præiudicia ſeiner Zeit aber haben Ihn an weitern Fortgange verhindert. Man ſolte meinen / ſo gut er aus dem Geſtancke des Abganges deßelben Putrefaction ſchlüßen können/ſo gut hätte er auch aus dem übeln Geruche des Urins und Schweißes zu argumentiren vermocht, daß ſie keine gute wohl aber zur Conſervation des Leibes untaugliche Säffte wären. Alleine iedes Ding hat ſeine Zeit und iede Wißenſchafft ihre gewiße Geburths-Stunde.

ſer Safft/ als das weiſſe von einem Hünner-Ey/ welches mit einem Strahle durch den Waſſergang ausgeſprützet wird. Deßen Urſprung iſt aus Blut und Nervis, er wird in den Teſticulis Epididymidibus, Proſtatis, und Veſiculis ſeminalibus, abgeſchieden/ durch Drüſen/ die aus ſehr feinen Röhren/und die was länger ſeyn/ als die andern / beſtehen. Welcher Safft/ wenn er durch dieſelben/ und den ſo langen Weg gegangen/ auch ſehr gereiniget / und fein gemachet worden/ endlich ſich verſamlet in die Veſicas ſeminales, von wannen er in Coitu ausgeworffen wird. Daß dieſer Safft aus dem Blute/ und Liquore nervoſo geſchieden werde/ iſt gnugſam zu ſehen aus den Gefäſſen/ die bey dieſen Werckzeugen ſeyn. Es iſt aber nicht wahr / welches einige haben geſaget/ daß ein Tropffen dieſer Feuchte jemand mehr verſchwäche/dann eine Untze Blut/ und es wäre leicht zu erweiſen/ daß/ wenn jemand alles/ was er von dieſem Saffte hat/ von ſich gebe / die Verſchwächung / ſo er empfindet/ nicht davon/ ſondern aus einem andern Verluſte/welcher zu eben derſelben Zeit geſchicht/ entſtehe. Aber es iſt hie der Ort nicht/davon weitläufftiger zu reden/ iſt auch kein Safft nicht/wie dieſer in dem Leibe/ſo unbekandt.

Von

Von der Milch in der Frauen Brüſten.

§. 46.

Woher die Milch/ welche die Frauen ausgeben/ komme/ und warum eine Frau einige Tage/ nachdem ſie entbunden iſt/ in den Brüſten/ da ſie vormahls keine gehabt/ Milch habe/ und warum auch dieſelbe ein Jahr oder zwey/ doch ſelten länger/ einem Kinde kan zu ſäugen geben, iſt eine Sache ganz verwunderlich und niemahlen noch vollkommen erkläret. Auf das Erſte iſt leicht zu antworten / dann die Milch wird in dem Magen gemachet / von dem Blute in den Drüſen/ woraus die Brüſte beſtehen/ abgeſchieden/ und biß in die Milch-Behältnüſſe getrieben/ welche nach der Wartze zu geſtrecket liegen/ und ihre Milch dahin geben/ indem das Kind die Wartze mit ſeinen Lippen umfaſſende/ die Lufft/ die es in dem Munde hat/ biß in ſeine Lunge treibet/ und alſo Urſache giebet/ daß die umſtehende Lufft/ dieweil der Mund geſchloſſen iſt/ nicht hinein kan auf der Mutter Bruſt drücket und alſo die Milch

K durch

durch die Warze in den Mund des Kindes eintröſſelt. pp)

Warum eine Frau / nachdem Sie entbunden / Milch in den Brüſten bekömmt.

§. 47.

Aber warum eine Frau in den Brüſten Milch bekömmt / kurtz nachdem ſie entbun-

pp) So künſtlich der Mechaniſmus lactationis ausgeſonnen iſt, ſo wenig kan man deſſen Gewißheit verſichert ſeyn: Weil ſonſt / nach dem Exempel des Hebers, die einmahl angezogene Milchbehältnüße die Milch lauffen laſſen müſten, ſo lange etwas drinnen wäre; welches aber ſo gar nicht geſchiehet / daß die ſäugenden Kinder offtermahls den Lauff der Milch mit Strichen befördern, und alſo die Stelle der auf der Bruſt druckenden Lufft vertreten müſſen. Es iſt dahero viel wahrſcheinlicher, daß des Kindes Ziehen eine empfindligkeit in den Wartzen verurſache, durch welches die Natur veranlaſſet werde, die Milchbehältnüße zuſammen und dadurch die Milch auszupreſſen. Den was die Natur hier vermöge bezeuget die Schamhafftigkeit / als welche den Weibern offt in einem Augenblicke die Milch ſo zurückhält, daß kein Kind vermögende iſt, ſelbe auszuziehen.

bunden / müſſen wir / dieweil es niemand/ ſo viel uns bekant/ gethan hat/ unterſuchen. Vors erſte iſt hier anzumercken/ daß die Brüſte ſchon lange vor der Entbindung anfangen zu ſchwellen/ und gröſſer zu werden / weil die Drüſen alsdenn mehr gepreſſet werden/ und anfangen die Milch abzuſcheiden, ſo hernacher die Röhren auffſpannet. Ja weil das Kind in Mutter-Leibe durch Milch ernähret wird und aufwächſet/ ſo iſt mitten in der Mutter eine ſo groſſe Abſcheidung der Milch/ daß in den Brüſten wohl etwas verſammlet wird / aber ſo viel nicht / daß dieſelbe biß zu den Wartzen ausflieſſe. Doch nachdem das Kind gebohren iſt/ und die Abſcheidung der Milch in der Mutter auffhöret/ der Trieb aber in dem Blut und den Säfften/ ſo über die gewöhnliche Abſcheidung häuffiger gemachet worden / noch übrig bleibet / ſo muß daraus eine gröſſere Preſſung in den Brüſten entſtehen/ und nach Verlauff weniger Tage dieſelben ſchwellen / ſteiffer werden/ auch wenn die Säugung dazu kömt/ Milch geben. Daß nun ſo ein Trieb in dem Blute und den Säfften iſt/ erhellet/ weil ſonder gröſſere Preſſung keine Milch kan abgeſchieden werden: und dieſer Trieb iſt keine Fermentation, ſondern ein ſtarcker Anlauff

des Bluts/und eine Vollheit der Gefäſſe von Milch/ indem der Magen mehr giebet/ als zu der Ernährung nöthig iſt / oder durch die Tranſpiration, Urin und Abgang/abgehen kan. Weſſentwegen auch die ſchwangeren und ſäugenden Frauen/wenn ſie geſund ſeyn/ mehr Hunger und Durſt haben/ auch mehr eſſen/weil das Kind täglich ſo viel zu ſich nimt. Darum wenn eine Frau ſchwanger iſt/ gehet erſt der Umlauff ſtarck nach dem Ovario, und der Mutter/ hernach als die Gefäſſer tapffer erweitert ſeyn/und viel Säffte ausgegangen / weil die Nerven des Uteri ſo viel zugeführet/ ſo beginnet auch nach der Bruſt ein mehrer Lauff/ und alſo eine Oeffnung der Röhren zugeſchehen/ die/ wenn die Frau entbunden/ deſto mehr ſich häuffet/ weil die Röhren unterwerts verſchloſſen werden. qq)

§. 48.

qq) So wahr dieſer Paragraphus iſt, ſo gewiß ſtößet er die gantze Lehre von des Blutes ſelbſt bewegender Krafft/ oder einer andern materialiſchen Potentiæ motricis in corpore humano, übern Hauffen. Denn da nach der Geburt die erweiterten Vaſa ſangvifera nicht mechanice zufallen/ſondern ſich der erforderten Heilung des Uteri gemäß nach und nach wieder einziehen, und die Vaſa circa mammas, ſo viel zur Scheidung der Milch von

§. 48.

Nachdem nun alſo die Drüſen und Röhren geöffnet/ und die Milch zum lauffen iſt gekommen/ ſo ſauget das Kind täglich/ doch als es ein Jahr oder mehr anfähet alt zu werden/ hat es ſo viel Ernährung nöthig/ daß es etliche mahl die Brüſte ledig machet; über dieſes fallen die Röhrigen ſehr zu/und nachdem ſolches zum öfftern geſchehen/verſtopffen ſich einige/und wenn alſo die meiſten geſchloſſen/ kan die Mutter ihr Kind nicht mehr ernehren/ſondern muß daſſelbe entwehnen/ und alsdann nicht mehr ſäugen/ und die Brüſte vertrocknen laſſen. rr) Aber ſo eine ſäugende Frau

 ſchwan-

vonnöthen iſt, erweitert werden; ſo erfordert dieſes ſpeciale regimen tonicum vaſorum allerdings eine ſolche Potentiam motricem, die in keinem liquore corporis noſtri, wohl aber in einer anima finaliter agente, zu finden iſt.

rr) Es iſt glaubwürdiger/ daß die Mütter deßwegen mit der Zeit verſäugen/ weil das Kind endlich ſo viel Nahrung gebrauchet/ daß ſie die Natur nicht herbey zu ſchaffen vermag, oder der vielen Arbeit überdrüßig wird/ und alſo die Milchgefäſſe freywillig verſchleußt/ als daß es darum geſchehen ſolte, weil die Milchröhren mechanice verſtopffet würden: Weil ſie ſich ſonſt nach einer neuen Geburth

ſchwanger wird / ſo wird gemeiniglich den Brüſten ſo viel entzogen / als das Kind in der Mutter von innen zu ſich nimmt.

Von dem Liqvore nervoſo.

§. 49.

Unter den Säfften / die in unſerem Leibe bleiben / und hin und wieder lauffen / und die nicht ſo geſchwinde / als der unſichtbare Schweiß / der Schweiß / der Urin, und der Abgang / verlohren werden / iſt der Spann-Aderſafft der vornehmſte / wo nicht in qvantitát / zum wenigſten in Krafft und Wirckung. Dann die gantze Milchmachung / und der gantze Umlauff des Bluts / geſchehen allein / um dieſen Safft zu machen / und alle die andere Säffte ſeyn zu der Milchmachung / und um den Umlauff zu unterhalten / ſo als hernach erhellen ſoll. Die Alten / und auch die meiſten der Neuen / haben ſich Spiritus animales

---

nicht ſo leicht wieder öffnen / ſondern wohl mechanice verſtopfft bleiben würden ; Zumahl da dieſe Behältnüße niemahls verſchloſſen ſeyn können / ſondern beſtändig, wie andre Röhren / der allgemeinen Circulation dienen müſſen.

males erdichtet. Doch/nachdem die natürlichen/ und auch die Lebens-Geiſter/ vergangen ſeyn/achten wir dafür/ daß dieſe animales auch verfliegen werden. Dann außer daß man das Wort Geiſt ſonder doppeltem Verſtande nicht kan gebrauchen/und alſo die Seele/die mann auch einen Geiſt nennet/mit etwas das lieblich iſt/ vermenget/ wenn man in den Menſchen über die Seele/noch ein oder mehr Geiſter erkennet/ſo iſt die Metaphora von Geiſtern genommen/ untuldelich/ weil ſie nicht allein zur Verwirrung/ ſondern auch zu einer Verdunckelung der Würckungen/ die durch einen feinen Gehirn- und Spann-Ader Safft verrichtet werden/Anlaß giebet. Es iſt wohl wahr/daß man feine Säffte Geiſter kan nennen; Aber ſo es andern ſo beliebet/hat uns auch niemand Urſache zu tadelen/ wenn wir das jenige/ ſo ein Safft iſt/ einen Safft nennen ss; Und Willis thut unrecht/daß er einen

ss) Indem der Autor den Nerven-Safft nicht nur für einen corruptiblen Safft menſchliches Leibes/ ſondern auch für einen ſolchen Safft erkennet, um deſſen Willen die gantze Milchmachung und der Umlauff des Geblütes geſchehe, ſo ſcheinet er ihn für den feineſten Nahrungs-Safft zu erkennen, und wegen

nen Spann-Ader-Safft erkennend/ mitten in denſelben Geiſter erdichtet / und jenes für das Vehiculum derſelben hält/ welches eben ſo viel iſt / als ob er für Waſſer Rauch nähme.

§. 50.

Denn das Blut iſt ohne Widerſprechen ein Safft oder eine Feuchtigkeit: und ob ſchon etliche Theile drinne feiner seyn als die anderen so machen ſie doch zuſammen und mit einander einen einigen Liquorem. Nun von dem Blute kan nichts geſchieden werden / als eine Feuchtigkeit oder ein Dampff; kein Dampff aber kan auſſer der Lufft u. in dem Gehirne und Spann-Adern/ in welchen nichts/ als kleine Drüſen und Röhrigen anzutreffen/ weder Lufft noch Dampff ſeyn. Gleichwie keines von beyden durch die Milch-Adern/ wie ſehr man ſich auch bemühet/ paſſiren kan. Drum weil das Blut ein Safft iſt/ giebt er in dem Gehirne nichts denn einen Saft von ſich/ welcher ſein

giebet dahero Anlaß, nicht nur alle thörichte Concepte von allen materialiſchen Spiritibus, ſeinem löblichen Exempel nach/ zu verwerffen, ſondern auch den Nutzen und Effect der Nerven, auſſer dergleichen figmentis heroicis, deutlich und nützlich zu erklären.

ſein tt) iſt/weil die Röhren der Gehirn-Drüſen / und der Medullæ Cerebri, und Nervorum enge ſeyn, und nichts / denn das jenige/ ſo gantz und gar ſein iſt / in- und durchlaſſen können.

§. 51.

Die erſte Eigenſchafft nun des Spann-Ader-Saffts iſt/daß er fein iſt/und die andere, ſo nothwendig aus der erſten folget/daß er ſehr ſchnelle als ein Blitz durch den gantzen Leib/ und alle Spann-Adern vertheilet und verſprenget werde. Aber darum muß man gleichwohl nicht glauben, daß er ein Feuer oder Licht ſey, gleich wie Willis und andere ſich einbilden. Dann ein ſo feiner Safft kan kein

tt) Es hat hier Bontekoe unwiedertreiblich bewieſen/ daß dasjenige/ was man Spiritus animales nennt/ kein Dampff/ ſondern ein vom Blute geſchiedner feiner Safft ſeyn müſſe Und iſt ihm die Medicin dafür ſo viel Danck ſchuldig/ daß er den Nahmen eines unvergleichlichen Medici verdienet, wenn alle ſeine übrige Sätze lauter Irrthümer wären. Denn ein einiges tüchtiges Inventum in medicina iſt mehr werth/als ein gantzes Regiment Irrſale.

Feuer ſeyn/ob er ſchon warm iſt/ vielweniger kan er ein Licht ſeyn, weil das Licht nach gemeinem Verſtande genommen/ kein Safft iſt/ noch anders/ als durch rechte Linien/ ſo man Strahlen nennet, kan bewogen werden. Dieſer Safft dann/ bleibet ein Safft, ob er wohl ſehr fein iſt/ und ſchnell läuffet. Aber die Frage iſt/aus was Theilen er beſtehe/ob er als alle andere Säffte/aus Waſſer/Sauer/flüchtigen Saltze/und Olie zuſammen geſetzet ſey? Worauff zu antworten: daß das Sauer vor allen Dingen ausgeſchloſſen ſeyn müſſe/ſintemahl den Nervis nichts ſchädlicher als ſauer iſt: Belangende das Oel/ſo iſt daſſelbe zu dicke/ und zu ſo ſchneller Bewegung nicht beqvem/ woraus zu ſchlüſſen/ daß dieſer unſer feiner Safft aus den allerfeinſten Theilen des flüchtigen Saltzes/ in einem feinen Waſſer aufgelöſet/ gemachet/ und durch die Gehirn-Drüſen/aus dem Blut abgeſondert uu)ſeyn muß. Wel-

uu) Indem der Autor die Natur des Nerven-Saffts unterſuchet, verfällt er auff das im Waſſer auffgelöſete Sal volatile: Allein der Augenſchein und das bloſſe Gefühle weiſet, daß er mehr Oel als Saltz hat, und der penetrante Geruch und die ſehr ſchwer zu hebende Corroſivität bey ſeiner Fäulung zeigen

Welches uns deſſen deſto mehr verſicht/wenn wir in acht nehmen/ wie daß ſauer und feiſte Sachen uns ſchläffrich und unluſtig machen/ da im Gegentheil flüchtige Saltzen uns alle Düſterkeit benehmen / und die ſchläffrige Kranckheiten vertreiben. Und darumb iſt dieſer Safft dem Brandwein nicht gleich/als welcher aus vielen Sauer beſtehet/ und zugleich öhlhafftig iſt/auch wie das Opium, wiewohl nicht ſo ſtarck ſchläffrich machet.

§. 52.

Der Qvantität dieſes Saffts kan man nicht begreiffen/ weil man bißhero denſelben nicht

gen zur Genüge, daß er mehr eine der zarteſten Fettigkeiten/ mit einem Worte eine ſubtiliſſima lympha, als ein Sal volatile ſey. Daß im übrigen flüchtige Salze den Schlaff vertreiben/ haben ſie mit allen volatilibus (acidis & alcalibus, aquoſis & oleoſis &c.) gemein: Und iſt dahero kein Argument pro ſtabilienda natura ſalina volatili zu nehmen. Wolte aber iemand den Nerven-Safft ein Sal volatile oleoſum nennen / möchte mans noch eher paßiren laſſen: Ob er wohl in der That mehr eine Pingvedo volatilis oder ein Oleum volatile ſalſum iſt.

nicht hat verſammlen können. Es muß aber gleichwohl deſſen nicht wenig vv) ſeyn/ wenn man die Gröſſe des Gehirnes/ die Vielheit der Spann-Adern/ und die Fibras derſelben/ woraus auch alle Membranæ, gröſten Theils beſtehen/ betrachtet. Denn alle dieſe müſſen beſtändig voll ſtehen/ und darum muß eine ziemliche Menge des Saffts abgeſchieden werden / um alle die Röhren/ welche zwar klein / aber doch viele und unzehlbare ſeyn/ zu erfüllen.

§. 53.

Den Lauff dieſes Safftes belangende/ müſſen wir auch etwas anmercken. Nemlich wie kein Ding iſt das ſich ſelber beweget/ ſo kan auch dieſer Safft von ſich ſelber nicht bewogen werden. Gleichwie die Verfechter der Spirituum Animalium ſich eingebildet haben. Und es iſt die allergröſſeſte Irrung/ wo-

vv) Aus der erfolgenden Darrſucht nach einer beſtändigen Ausſüpperung des Nerven-Saffts in cariöſen und fiſtulöſen Schäden und ſonſt lädirten Nerven iſt offenbar, daß deſſen zum wenigſten ſo viel ſeyn müſſe/ als zur Nahrung eines jeden Gliedes in Ermangelung des durch die Arterien zugeführten Nutriments ſuffiſant iſt.

worinne Willis gefallen iſt/ und mit ihm alle/ ſo ihm gefolget / und ihm daſſelbe geglaubet. Denn es ſeyn nicht die Geiſter oder Spann-Ader-Säffte / die alle die Bewegung als Motores, oder erſte Beweger, machen/ ſondern dieſer Safft allein hat ſeinen Lauff von dem Blute/ weſſentwegen man ſiehet/daß/wenn der Lauff des Blutes geſtopffet iſt/ gleich dieſer Safft und alle andere/ ſtille ſtehen. Denn als iemand ohnmächtig wird/ und der Puls auffhält/ ſo kan er weder ſtehen noch gehen/er fällt nieder/ und iſt auſſer aller Bewegung. Nun achtet man/ daß die Ohnmacht vom Hertzen kömmt/und darum als ſolches nachläſſet zu klopffen/ſo halten alle Bewegungen auch auf. Woraus dann genugſam zu ſehen iſt / daß die vorgegebenen Geiſter/ oder lieber der Spann-Ader-Safft/ ſeinen Lauff vom Blute durch das Hertze und die Arterien fortgetrieben/ empfähet. Doch/ damit wir nicht allein muthmaßlich/ ſondern mit einem feſten Grunde ſolches alles erweiſen/ ſo nehme man ein lebendig Thier/ öffne demſelben die Bruſt/und binde die Arterien, ſo aufwärts gehen/zu/ſo werden gleich alle die Bewegungen aufhören und das Thier ſterben. Welches gewiß erweiſet, daß der Spann-

Ader-

Ader-Safft keinen eigenen Lauff hat/ſondern von dem Blute gepreſſet und fortgetrieben werde. Gleicher Geſtalt iſt es auch wahr / daß/ſo man die Ramos der Spann-Adern/ſo nach dem Hertzen gehen / zubindet oder abſchneidet/ und alſo den Influß des gedachten Saffts ins Fleiſch des Hertzens verbiethet/das Hertz nicht lange klopffet/und kurtz das Leben ein ende nimmt. Allermaſſen dann zwiſchen dem Hertzen und dem Gehirne ein gantz wunderlich Perpetuum mobile iſt / indem das Hertz ſich zuſchlüſſende / das Geblüthe auspreſſet/und biß in die Drüſen des Gehirns treibet/ von wannen denn der Spann-Ader-Saffe aus/ und in den gantzen Leib gehet/ und endlich auch in das Hertze kommet. Wenn aber das Hertz ſein Blut ausgegeben/und von der andern Seite durch die Hol- und Lungen-Ader neues empfangen/ ſo fliſſet der Spann-Aderſafft in den Röhren des Fleiſches / drücket das Hertze zu/ und preſſet wiederum das Blut aus. Welches hier ein Circulus oder Ring iſt/ worinne man weder Anfang noch Ende finden kan/dieweil die eine Preſſung die andere machet/und einander empfänget/ ſonder daß man begreiffen kan/welche zu erſt geſchiehet. Denn ſo man es dem Blute zuſchriebe/

ſchriebe/als wann daſſelbe mit ſeiner Anpreſſung den Spann-Ader-Safft durch die Gehirn-Drüſen forttriebe / ſo wäre die Frage was das Geblüte zuerſt bewegete? So man anderer ſeits ſagete : daß das Hertz ſich zuſchlieſſe als andere Muſculi, weil die Röhrichen von dem Spann-Ader-Saffte voll ſtünden/ſo wäre die Frage/was Urſache den Safft darinn tröpffelte? Iſt alſo zur Gnüge erwieſen / daß der Lauff/ Trieb/ Fortgang/ Vegetation, und alle die Krafft des Spann-Ader-Saffts alleine von der Preſſung des Bluts an den Gehirn-Drüſen abhanget / und daß eine Preſſung auf die andere folget/derer Anfang aber/ und ſonderliche Art/ noch nicht zur Genüge bekant xx) worden. §. 54.

xx) Es bezeuget ſich der Herr Bontekoe hier als einen der redlichſten Philoſophorum medicorum ſeiner Zeit/ indem er die Motus vitales ein perpetuum mobile nennet, deſſen Anfang u. ſonderliche Art noch nicht zur Gnüge bekant worden ſey Und wäre zu wünſchen/ daß viel ſeiner Nachfolger bey dieſer Modeſtie geblieben wären / und nicht durch eine vorgegebene demonſtrativiſche mechaniſche Erklärung aller menſchlichen Bewegungen ſich und die edle Medicin in üblen Credit geſetzet hätten, Einmahl iſt gewiß/ man drehe ſich wie man will, ſo iſt keine Potentia matrix

me-

§. 54.

Gleichwie nun dieſer Safft allemahl / wann das Blut durch das Gehirne gehet/ abgeſondert und fortgetrieben wird/ſo muß deſſen ſonder Zweifel mehr ſeyn/ und auch viel ſtärcker lauffen/ wenn das Blut ſchneller gehet/mehr preſſet/und mit mehr ſeinen Theilen/woraus dieſer Safft beſtehen ſoll/verſehen iſt. Und daß ein Menſch entweder ſchläffet/ oder wachet, kommet her von der Menge / Dünne und Lauff dieſes Saffts und des Geblüts/ welches hernach ſoll erkläret werden.

Von

mechanica in Menſchlichen Leibe zu finden / ungeachtet alle Bewegungen auf das künſtlichſte an einander hangen. Und wer hier die lebendig machende Krafft der unſterblichen Seele nicht für das Primum agens erkennen will/wird ſich ſo lange vergebens um den Anfang und die eigentliche Art der Motuum vitalium bekümmern, ſo lange biß anhero die tieffſinnigſten Köpffe ein Perpetuum mobile mechanicum vergebens geſuchet haben, und biß an den jüngſten Tag ſuchen werden. Denn es iſt abſolut unmöglich, daß die potentia motrix von einer andern übermeiſtert werden, und ſelbe doch bald überwiegen,oder eine bewegende Krafft zur bewegten Unmacht werden könne: Welches gleichwohl ein Poſtulatum derjenigen iſt, welche das Perpetuum mobile erfinden oder erfunden haben wollen.

Von der Lympha.

§. 55.

So nun der Spann-Ader-Safft zu allen Theilen ſonder Auffhören getrieben wird/ ſo muß er entweder aus dem Leibe verfliegen/ oder ſtille ſtehen/ oder zurücke kehren. Aber das Letzte war vonnöthen/ weil/ ſo er verflöge/ ein unerträglicher Verluſt entſtehen/ und ſo er ſtille ſtünde/ die Theile alsdann ſchwellen oder berſten würden. Nun obgleich hie und da etwas verlohren wird/ und ein wenig/ welches in etlichen Theilen anwächſet/ verbleibet/ ſo muß doch das meiſte wieder zurücke lauffen; Und diß iſt der Urſprung der Lymphæ, welche ein helles Waſſer iſt/ daß durch ſeine Waſſer-Gefäſſe/ von den Theilen des Leibes nach dem Hertzen und ſo ins Blut läufft. Nun dieſe Gefäſſe ſind überall zu finden/ ausgenommen da einige Auswerffungen ſeyn/ woraus das Waſſer aus der Milch/ und Spann-Ader-Saffte/ ſo in der Ernährung/ Abſcheidung der Säffte und Bewegung der Muſcolorum, übrig geblieben/ entſpringen muß. Und darum iſt dieſe Lympha ein klar- und heller Liqvor, doch ein wenig leimicht/ welches ein Beweiß iſt/ daß er zum Theil aus Spann-Ader-Saffte/ zum Theil

aus Milch yy) beſtehet/ und gehet durch die Gefäße nach den Receptaculo Lumbari, ferner ins Hertze/ und von da wiederum nach dem Gehirne zu einem neuen Spann-Ader-Saffte. Ja deſſentwegen kehret nicht allein die Lympha von den Beinen/ Armen/ und äuſſerlichen Gliedern zurücke/ ſondern die Leber/ der Miltz/ die Lunge/ und die Membranæ im Haupt/ Hals/ und ſonſten/ haben viele Gefäſſe/ und allezeit dieſe Lympham abzuſcheiden/ und zurück zuführen/ welches abſonderlich nöthig war dem Verluſte des Spann-

yy) Hier erkennet der Herr Bontekoe die Lympham für einen zurück gehenden Nerven-Safft, der mit Chylo vermiſcht ſey: Allein da er zuvor keine dergleichen gehlinge Veränderung hat wollen paßiren laſſen/ ſo wird es auch bey ihm zu verantworten ſeyn, wenn man nach ſeinen eignen Principiis dergleichen Milch im Nerven-Saffte ſelbſt ſuchet, und alſo aus Ihm wieder Ihn behauptet/ der Nerven-Safft ſey kein ſchlechtes in Waſſer auffgelöſetes Sal volatile, ſondern eine ſubtiliſſima lympha, welche in appulſu ad partes ihr flüchtiges Theil ad nutritionem dahin gegeben hat, und alſo leimigter zurück kehret/ als ſie von ſangvine arterioſo abgeſondert worden.

Spann-Ader-Saffts vorzukommen. Und es war auch gut/daß die Lympha, ſo von den Theilen unter den Hertzen wiederkehret/ in das Receptaculum Lumbare zu erſt gienge/ nicht allein/ weil dieſer Weg zu dem Hertzen am beqvemſten iſt/ ſondern auch / weil durch dieſen unaufhörlichen Lauff das Receptaculum Lumbare zwiſchen der Zeit/ wenn keine Milch darinnen iß/offen erhalten die Milch aber/ wenn ſie darein kommt/ verdünnet auch endlich das Blut/ſo durch ſo viele Abſcheidungen trucken und dicke worden, befeuchtet und zu ſeinem Lauffe beqvem gemacht wird.

Vom Speichel.

§. 56.

Aber weil in der Haut/ in der Blaſe und in dem Gedärme/ ohnerachtet die Lympha zurücke kehret/ dennoch ſo viel verlohren wird / ſo ſolte es dem Gehirne an Saffte und dem Blute an Feuchtigkeit in wenig Stunden gebrechen, wenn nicht aus Speiſe und Tranck in dem Magen neue Milch/ ein oder mehr mahl des Tages gemachet würde. Zu

welchem Ende ein Safft in dem Munde und Magen / und drey in dem Gedärme allezeit abgeſchieden werden / damit das Diſſolvens, ſo die Speiſe und Tranck aufflöſet / und da eine Tinctur oder Milch machet / möchte verdünnet werden / denn dieſes iſt der erſte Nutzen des Speichels / welcher in den Mund und Kehle durch groſſe und kleine Drüſen abgeſondert wird / daß er mit der Speiſe / wenn ſie durch die Zähne gemahlen wird / vermenget werde. Denn wie man in Zertheilung der Dinge / erſt mit einer Feile / Säge / Meſſer / und Mörſer in Stücken bricht / alſo ſeyn die Zähne gemachet / die Speiſe zu zerbrechen / zu mahlen und zu käuen. Unter welcher Mahlung denn der Speichel von allen Seiten ausgepreſſet / zuflieſſet / und mit der Speiſe vermenget wird. Ja dieweil die Zunge das Werckzeug des Geſchmacks in dem Munde iſt / und die Brocken von der Speiſe / die die Zähne brechende / zur Seite laſſen fallen / auffnimmt / und wiederum zwiſchen die Zähne wirfft / auch von der einem Seite nach der andern führet / und zum letzten hinterwärts in die Enge der Kehle und den Magen führet / dieweil dieſes geſchicht / ſo werden ſchon einige Theile auffgelöſet / und ſo fein gemachet / daß ſie / nachdem ſie in die

Zung

Zunge eindringen/ den Geſchmack machen. Welches Urſache iſt/ daß viel Spann-Ader-Safft in den Mund und in den Magen niederſteiget/ das Diſſolvent zu vermehren. zz) Solcher Speichel nun hat dreyerley Nutzen/ 1) als ein vornehmes Theil des Diſſolvents unter die Speiſe ſich zu mengen/ 2) den Geſchmack zu befördern / und 3) die Speiſe zu befeuchten/ damit dieſelbe ſchlüpfferig werde/ und durch die Kehle und den Schlund deſto füglicher in den Magen gehen könne. Darum denn auch der gantze Mund / der Gaumen / die Enge der Kehle / und in derſelben die Epiglottis, und die Mandeln / mit unzehlbaren kleinen Drüſen und Röhren verſehen ſeyn/ welche denn alle

zz) Was der Autor damit haben will/ daß er ſaget/ daß durch den Geſchmack viel Spann-Ader-Safft in den Mund und Magen niederſteiget / das Diſſolvent zu vermehren, iſt nicht wohl zu capiren: Weil er aus den Spann-Ader-Saffte/ als einer ſpecie von Nerven-Saffte, ein pures ſal volatile macht, Speichel aber und Magen-Saffte eine aus Waſſer/ Oel, Sauer/ und flüchtigem Saltze beſtehende Natur zuſchreibet. Vielleicht ſoll er Sal volatile augendo das Menſtruum exaltiren, und durch dieſe Exaltation vermehren.

Speichel von ſich geben / der hernach unter dem käuen und ſchlingen / auch wenn man nicht iſſet und trincket / ſonder drauff zu dencken / hinunter fleuſt. Und ſo man nur eine Stunde alles / was ſich in dem Munde verſammlet in ein Gefäß ausſpeien ſolte / würde man mit Verwunderung ſehen / was eine Menge Feuchtigkeit zwiſchen der Zeit / geſchweige dann in 3 oder 4 Stunden / von dem Blut geſchieden wird. Und daß nun der Speichel ein Diſſolvens ſey / erhellet daraus / daß man mit Speichel / Kupffer und Stahl kan aufflöſen / und das Qveck-Silber zu einem Pulver machen / woraus erhellet / daß der Speichel aus Waſſer / Oel / Sauer und flüchtigem Saltze beſtehen muß.

Von dem Magen-Saffte.

§. 57.

In dem Magen / welcher ein Sack iſt / aus unterſchiedenen Membranis beſtehend / wird auch aus denen Drüſen eine Feuchtigkeit dem Speichel nicht ungleich / von dem Blute abgeſondert / und inwendig in den Magen durch die dazu gemachte Röhren gebracht.

Aber

Aber es iſt dieſer Safft mit was mehr Sauer aaa) auffgefüllet/ und darum nechſt dem Speichel das vornehmſte Theil des Diſſolventis.

Von den Darm-Säfften/ Galle/ Rückleins-und beſonderen Darm-Feuchtigkeiten.

§. 58.

In dem Gedärme ſeyn drey Säffte/ oder ſo man was neues wolte haben / wohl viere/ die mit der dem Magen niederſteigenden Milch vermenget/ dieſelbe zu ihrer Vollkommenheit bringen. Der erſte iſt der Succus

aaa) Woher der Magen-Safft mehr Sauer habe/ als der Speichel/ kan ich nicht begreiffen; Es wäre denn, daß die zerſtreueten Drüſen die ihn abſondern/ mehr evacuiren könten, als die vielen Drüſenbindelgen/ welche im Munde hier und da anzutreffen ſind. Denn obgleich Speiſe und Tranck mehr Sauer im Magen hat, als im Munde/ ſo iſt doch daran mehr ihre eigne durch den Speichel auffgeweckte Natur/ als das Menſtruum ventriculi, Schuld.

cus Pancreaticus, welcher aus den Drüſen / woraus das Pancreas oder Rücklein beſtehet / trieffet / und durch den Ductum Pancreaticum in das Gedärme / nicht weit von dem Magen einlauffet. Daß ſo ein Safft ſey / hat de Graaf aus Anleitung unſers Meiſters Sylvii, allererſt erwieſen. Und es iſt nun keine Kunſt mehr / eine Röhre in die Ductus einzubringen / und ein Gläßlein umb dieſen Safft zu verſammlen / daran zu hängen. Daß er aber als ein Speichel / doch was dünner und mehr ſauer ſey / iſt mit dem Geſichte und Geſchmacke leicht zu erweiſen. Der andere iſt ein Darm-Safft / der überall durch die Drüſen / die in der Tunica Glandulari inteſtinorum ſeyn / in das Gedärme eintrieffet. Und darumb gehen ſo viele ſichtbare Rami der Puls- und Blut-Adern durch das Meſenterium, welche das Geblüte zu den Gedärmen zu- und abführen / zur Abſcheidung dieſes Saffts / welcher / nachdem er in das Gedärme kommen / den aus dem Magen ſteigenden Chylum, mehr und mehr verzehret / und die Milch daraus löſet. Zu welchen zweyen Säfften ſich eine zweyfache Galle aus der Leber und Gallen-Blaſe geſellet / ein Safft ſcharff und bitter von Schmack / gelb

gelb von Farbe/weder dick noch dünne / aber ſehr durchdringend/ voll Oel und flüchtigen Saltzes ſehr beqvem zu verzehren/u. überall das Sauer zu temperiren. Dieſe Gallen werden auch durch Drüſen und Blut abgeſondert/ die eine in denjenigen/ wovon die Leber voll iſt/ und die andere in denen/ welche ſeyn in der Tunica glandulosa, woraus die Gall-Blaſe an die Leber gehänget/beſtehet/ſo als ſolches mit den Augen und der Spritze in der Eröffnung kan erwieſen werden. Und fehlet alſo gar weit/daß die Galle ein Excrementum, und ſchlechter Dinge ein Clyſtir den Abgang zu befördern ſey; ſondern ſie iſt vielmehr eine der vornehmſten und zur Milchmachung nöthigſten Feuchtigkeit/welche als ein Diſſolvent und temperirender Safft zu Hülffe komt; bbb) Weſſentwegen ſie auch bitter von Geſchmacke/ und hoch gelbe

bbb) Daß die Galle nicht ein bloſſes Excrementum ſey/ iſt eine ausgemachte Sache, und hat Bontekoe gar recht, daß er ihre Compoſition in einem Sale oleoſo ſuchet: Wie aber dieſer aus den dicken ſangvine der Venæ Portæ könne geſchieden werden/ iſt ſchwer zu begreiffen/ und dahero oben in notis ad §. 15. præſumiret worden, daß die Venæ meſeraicæ etwas vom Chylo mitnehmen.

von Farbe iſt/ welches unter andern feſtiglich beweiſet/ das ſie aus vielem Oele und flüchtigem Saltze beſtehe.

§. 59.

Daß in dem Magen und Gedärme eine merckwürdige Säure ſey/ lehret der Geſchmack, und erhellet auch daraus/ daß die allergeſundeſte und friſcheſte Küh-Milch/ nachdem ſie getruncken worden/ gleich darinnen gerinnet/ und zu Waſſer und Käſe wird/ welches eine unzweifelbare Wirckung ccc) der Säu-

ccc) Es iſt wahr, wenn Milch ſauer wird/ ſo gerinnet ſie: Sie kan aber ſowohl von ſich ſelbſt vermittelſt gelinder Wärme ſauer werden und gerinnen, als durch ein zugegoſſenes Sauer. Man darff dahero von ihrer baldigen Gerinnung in Magen nnd Gedärmen nicht allzukeck zu einen gewiſſen Sauern in denſelben ſchlüſſen; Zumahlen da ihre Mixtur bereits im Munde durch den Speichel auseinander geſetzet worden. Inzwiſchen bleibet doch in genere wahr/ daß insgemein viel Sauers in Magen und Gedärmen iſt, es komme von den Speiſen und ihren Reliquiis ſelbſt/ oder vom Speichel, Magen-Saffte, ſucco pancreatico, Darm-Saffte und dergleichen/ her.

Säure iſt. Aber in wie groſſer Qvantität der Magen/Rückleins-und Gedärm-Safft mit beyderley Gallen/ allezeit in den Magen und die Gedärme trieffe/ kan man leicht abnehmen, erſt aus denjenigen/ ſo man wegbricht/ oder in einen Bauch-Lauff in wenig Stunden von ſich giebet. Zum andern/ aus demjenigen/ ſo man in den Thieren in einer Flaſchen verſammlet. Dann ſo ein mittelmäßiger Hund aus ſeinem Pancreas, Leber und Gallen-Blaſe/ in einer Stunde eine Untze oder anderthalbe Safft/ und bey nahe zwey Untzen Galle läſſet/ was ſoll denn in einem geſunden Menſchen/ deſſen Pancreas, Leber/ und Gallen-Blaſe viel gröſſer ſeyn/ in 24 Stunden für Safft und Galle in das Gedärme kommen? Daß nun die Leber und Gallen-Blaſe ihre Galle durch den gemeinen Gall-Führer in das Gedärme ſtürtzen/ und unſer Sylvius, welcher die Galle von der Blaſe nach der Leber/ und ſo wiederum nach dem Blut zuführen wolte/ betrogen ſey/ iſt mit einem Experimente zu beweiſen. Man nehme ein lebendiges Thier/ und nachdem man das Gedärme eröffnet/ ſtecke man in den Gallen-Führer eine Röhre mit einem Gläſelein daran/ hernach mache man es feſt/ und ſchnei-

ſchneide dann die Gall-Blaſe weg; weil nun alſo das Gläßlein voll Galle läufft/ ſo iſt es ein Beweiß / daß der Lauff von der Galle/ die in der Leber iſt / nach dem Gedärme / und nicht nachdem Hertzen/ als Sylvius muthmaßete/ gehe.

Von dem Oele/ Fette und Leim-Saffte.

§. 60.

Dieſes ſeyn dann die Säffte / die/ nachdem ſie von dem Blute abgeſondert ſeyn mehrentheils wieder umkehren/und ſich gleich/ wiederumb abſcheiden. Aber da ſeyn noch zwey andere / ob ſie gleich langſamer, und in minderen Uberflußeabgeſchieden werden/ ſo lauffen ſie auch nicht ſo ſchnell nach dem Blute zu/ und bleibt allezeit etwas davon hie und da hangen/ welches zu einem fließbaren und feſten/ doch ſachten und weichen Theile wird. Dieſes ſeyn Oel und Leim / woraus Fett und Vernis wird. Denn das Blut und die Miſch/ die aus dem Magen allezeit ankommt/haben viel Oel in ſich/ wie aus der Butter zu ſehen iſt. Uber dieſes ſo wird in dem

dem Umlauffe des Bluts durch Oel-Röhren/ hie und da ein Oel gemacht und abgeſchieden/ welches die Röhren füllet und ausziehet/ auch wenn es an unterſchiedenen Orten zwiſchen den Membranis austrieffelt in kleine Stücken gerinnet/ ſo von Zeit zu Zeit mehr und mehr gehäuffet, in Klumpen wächſet/ welche man Fett nennet / und zu Bewegung der Muſculorum, gleich wie das Schmeer an dem Wagen-Rade/nöthig und dienſtlich ſeyn. Denn das Fett / welches hie und da ſeinen Platz hat / hält die Membranas und das Fleiſch glatt und ſchlüpffericht, damit ein Muſculus über den andern könne bewogen werden: Ja weil das Gedärme und das Eingeweyde des Unter-Bauchs in der Athemholung muſte auff- und niedergehen / auch noch ein andere Bewegung/die Milch und den Abgang fortzutreiben/haben, ſo war das Omentum, oder Netze/ welches von Arterien, Adern/ Waſſer-Gefäſſen und meiſt Oel-Röhren zuſammen gewebet / höchſt-nöthig / damit es auf den Därmen liegende / dieſelbe nicht/wie von unterſchiedenen geglaubet worden/ bloß erwärmete, ſondern auswendig fett/ ſchlüpfferig und beugſam machte. Und ob ſchon nicht überall eben ſo viel Fett zu finden/ gleich

gleichwie es auch nicht überall vonnöthen iſt/ ddd) ſo muß man doch bedencken/ daß das ausgefloßene Fett/ weil es warm bleibet/ in den Bauch/ Bruſt/ und ſelbſt hie und da zwiſchen den Muſculen, als ein öhlhaffter Dampff auffgehet / und überall gleich dem Oele und deſſelben Braden durchdringet/ abſonderlich als ein wenig Wärme dabey/ und der gantze Plaz warm iſt / auch als das Fett/ was viel flüchtig Saltz in ſich hat. Welches in den Fettigkeiten der Thiere / aus der Erfahrung durch die Scheide-Kunſt / kundbar iſt. Obgleich auch ein wenig Sauer in dem Fette ſeyn muß/ um daß es anders nicht ſolte dicke werden/ gleichwie man aus der Milch keine Butter machen kan/ es ſey dann/ daß ſie ein wenig riechend oder ſauer geworden. Doch in dem Blut/ und meiſt in allen Säfften/ iſt diß Oel ſehr nöthig / das Sauer und Saltz zu temperiren / darum auch ſolches das meiſte in der Qvantität iſt; Und wenn uns

ddd) Den Mangel Fettes und des fetten Dampfes erſetzet ordinarie der Nerven-Safft, welcher das Nutriment der Tendinum und die ordentliche Schmiere aller Muſculorum iſt. Dahero erfolget bey deſſen ſonderbahrem Verluſte certiſſima tabes.

uns diß Oel gebricht und wir mager werden/ ſo werden auch unſere Säffte ſcharff.

§. 61.

Der Leim iſt eine Art des Oels / ein Safft der weniger Fett iſt als Fett/ und welcher aus groben und wäſſerichten Theilen beſtehet. Dieſer Safft wird auch durch beſondere Röhren abgeſchieden/eee) und meiſt alle Membranæ ſeyn damit als mit einem Vernis beſtrichen: welches abſonderlich zu ſehen iſt in den Tendinibus und Ligamentis, in den Annulis aſperæ arteriæ, oder Lungen-Röhre/ in dem Larynge, in der Naſe/ in dem Oeſophago, Magen/ Gedärme und allem was membraniſch iſt. Nun dieſer Leim oder Vernis war vonnöthen/ die Membranas glatt zu machen/ biegſam zu halten / und ſie für allen Schaden / die der Trieb und Fluß ſo

eee) Daß dieſer Gluten etwas anders ſey, als der durch die Ausdünſtung verdickte Nerven-Safft, iſt ſchwer zu glauben. Ja ich halte dafür/ daß er nach Verrichtung ſeiner Pflicht mit der übrigen von der nutritione membranorum zurück kehrenden Lympha in ſangvinem und von dar ad emunctoria gehet.

ſo vieler Säffte/ welche beſtändig anſtrömen und preſſen/ ſonſten ſolte verurſachen/ zu bewahren. Und iſt merckwürdig / wie die Haut durch dieſen Safft von auſſen beſtrichen in allen ihren Krümmen und Höhligkeiten ausgefüllet und glatt / eben und biegſam erhalten wird / um in der Bewegung ſich zu fügen und zu beugen / nachdem es nöthig iſt. Und darum/ wenn man ſich allzuviel gewaſchen hat/ fühlet man die Haut gleichſam als roh und ſteiff.

Von dem Monat-Fluße.

§. 62.

Uber die itzt erzehlte Säffte findet man noch drey andere bey den Frauen / einen den man den Monat-Fluß nennet / den andern/ in welchem die Frucht in Mutter-Leibe ſchwimmet/und den dritten/ durch welchen die Frucht ernähret wird. Betreffend den erſten/ſo haben unſere Männer und Frauen frembde Einbildung davon/ welches uns weder gelüſtet anzuführen, noch zuwiderlegen. Und dieweil unſers Erachtens noch niemand die rechte Urſache uns endecket hat / indem

der eine zu dem Monate/ der ander zu einem Ferment oder Fermentation, der dritte zu einer Entledigung des in einer Monats-Friſt zu viel gewordenen Bluts/ und ein ieder zu dem Abgotte ſeiner Einbildung gleichſam ſeine Zuflucht genommen/ ſo müſſen wir einmahl die Wahrheit aus dem Grabe der Unwiſſenheit hervor ſuchen.

§. 63.

Vors erſte müſſen wir einem Præjudicio abwehren/ welches uns diejenigen vorlegen/ ſo hie und ſonſten von einer Fermentation erwehnen/ und eine kurtze Widerlegung deſſen/ wird uns Gelegenheit an die Hand geben/ die Sache aus der Finſternüß hervor zu ſuchen. Man will/ daß das Blut Monatlich zu ſeiner Gehrung gelange/ und gleich durch den Uterum, und nirgends anderswo ausberſte/ da hingegen eine Fermentation nach gemeinem Urtheil viel ehe durch die Naſe/ oder anderswo das Blut austreibet. Doch man kan keine Urſache erweiſen/ woher das Fermentum komme / und warum es eben um den Monat zur Würckung gelange; Aber eine andere wird genug ſeyn/ dieſes alles

umzuſtoſſen. Nemlich wozu dienet die Fermentation um den Monat? warum höret ſie auf in den ſchwangeren Frauen? oder ſo ſie nicht aufhöret/ was nützet ſie denn der Frauen und der Frucht? Es iſt wahr/ viele Frauen befinden ſich was/ wenn ihre Zeit entweder iſt/oder werden ſol/und als die Frauen ſolche nicht haben/geſchiebt es auf die Zeit/ wenn ſie zum öfftern Blut laſſen. Doch gleichwie diß eine Kranckheit iſt/ und die Geſunden davon nichts empfinden/ ſo kan man aus allen dieſen Zufällen / welche eine böſe Geſtalt und Lauff der Säffte und viele Verſtopffungen der Röhren zu erkennen geben/ nicht beſchlieſſen/ daß die ordinarie Zeit von einer Fermentation komme. Dann/ſo dieſe Fermentation alleine angeſtellet würde, um das Blut auszuwerffen/ wozu wäre das? und warum allemahl nach Verflieſſung eines Monats? Ja warum fängt ſie an um das 14 oder 18 Jahr/ und endiget ſich um das 48 oder 50? und ſo ja die Verfechter dieſer Gehrung einige Rationes anführen wolten/ ſo können doch dieſelbten aus folgenden allen leicht über den Hauffen geworffen werden. Nemlich eine Frucht muß von der Mutter/ wenn ſie ſchwanger iſt worden/ernähret werden/

den/ zu dem Ende dem Kinde die Milch zugeführet wird. Nun das kan nicht als durch die Puls-Adern geſchehen / weſſentwegen diejenigen/ die nach dem Utero gehen/ einige Ramos in die Placentam ausſtreuen/ und ſich einiger maſſen mit den Ramis der Puls- und Blut-Adern/ welche aus dem Nabel/ und durch die Vaſa umbilicalia des Kindes ausgehende/ ſich vertheilen; und die Placentam machen/ vereinigen; welches alles in der Eröffnung mit Augen zu ſehen. Darum iſt eine beſtändige Auswachſung der Puls-Adern aus dem Utero; die ſich in der Placenta mit den Puls-Adern / und Adern des Kindes vermengen / und durch Mittel eines drüſigten Weſens Milch übergeben/ um dieſelbte durch den Nabel des Kindes biß in die Leber/ und endlich den gantzen Leib fortzutreiben. Und hieraus folget nun / daß / als eine Frau nicht ſchwanger iſt / und in dem Utero keine Placenta wächſet/ die dieſe auspreſſende Ramos empfänget/ dieſelben aber was weit auswachſen/ Blut geben/ welches hier ſo lange trieffet/ biß daß die Arterien einkrimpſen/ ſich ſchlieſſen / und alſo der Fluß auffhöret. Doch weil dieſelben wiederum nach Verlauff

25 oder 30 Tage fff) von neuen ausſchieſſen/ ſo flieſſet das Blut/wo die Frau alsdann noch nicht ſchwanger worden/ wie zuvor; Und dieſes iſt allein die wahre Urſache des monatlichen Flußes/und es war vonnöthen/daß ſolche

fff) Die Urſache/die hier Bontekoe vom monatlichen Fluße giebet, iſt eben ſo ſchlecht,als alle diejenigen ſind/ die er verwirfft. Denn woher iſt doch zu beweiſen/ daß 25 biß 30 Tage zu Bereitung der Placentæ und Auswachſung ihrer Vaſorum gehören?Und wenn dieſes ja wahr wäre, wie ſchicket ſich dieſes zu den Vaſis, welche in Vagina uteri die Menſtrua evacuiren? Meine Gedancken von gantzen Negotio ſind dieſe. Alle ſpecielle Directiones ſangvinis werden von der Natur ad certum finem durch ſpecielle Zuſammenkneivung und Erweiterung der behörigen Gefäße adminiſtriret. Dieſer Finis iſt bey der Evacuatione menſtrua Conceptio & nutritio fœtus. Weil nun hierzu eine Weibesperſon vor der andern geſchickter und ungeſchickter iſt; ſo wird auch bey einer eher als bey der andern überflüßiges und ad nutritionem fœtus dienliches Blut angeſchaffet / und wenn keine Conception erfolget per vaginam uteri evacuiret/weil es per uterum clauſum nicht evacuiret werden kan, unevacuiret aber leicht eine beſchwerliche

che Puls-Adern entſprüngen/ weil ſonſten keine Placenta hätte können gemachet/ und kein Kind durch den Nabel ernähret werden. Und folget auch daher/ daß/ wenn dieſelben nicht verſtopffet/und die Frauen nicht ſchwanger ſeyn/der Monat-Fluß kommt/auch daß

che und Putredinem nach ſich ziehende Dicke des Geblütes verurſachen würde. Eben darum geſchiehet auch zuweilen nach geſchehener Empfängnüß eine ſolche Evacuation/ wenn nehmlich der Embryo alles zu ſeiner Nahrung angeſchaffte Blut nicht vonnöthen hat. Warum aber eben alle viermahl ſieben Tage dieſe Auswerffung geſchiehet/iſt mir eben ſo wenig bekant/ ſo wenig ich ſagen kan, warum nach ſieben mahl ſieben Jahren die Empfängnüß-Krafft auffhöret/ ieder Embryo in ſieben Monaten formiret und den neunten erſt excludiret wird, u. ſ. w. Denn obwohl bey Auffhörung der weiblichen Zeit ſehr raiſonnable ſcheinet/ daß ſelbige um die Zeit auffhöre/ um welche die Natur wegen abnehmender Krafft Urſache hat, ſich mehr um die Conſervation ihres eignen Leibes als Propagationem ſpeciei zu bekümmern: So bleibet doch noch die Frage zu beantworten übrig, warum dieſe Zeit eben nach ſieben mahl ſieben Jahren einfallen müſſe.

alle Monaten oder daherum dieſer Fluß entſtehe/ weil ſo viele Tage zu dieſer Anwachſung von nöthen; Ja diß iſt die Urſache/daß er nur 4 5/ oder 8 Tage währet/ weil die Puls-Adern nach ſo vieler Ausſtürtzung des Bluts ſich einziehen und ſchlieſſen müſſen. Aber dieſer Fluß offenbahret ſich um das 14 oder 18 Jahr / gleich wenn den Männern anfähet der Bart hervor zu kommen / weil ohngefehr um dieſe Jahre/ alle die Glieder und darum auch der Uterus vollwachſen ſeyn/und dieſer geſchickt wird / eine Frucht zu empfangen und zu beherbergen. Es iſt aber zugleich daraus zu verſtehen / daß die ſchwangern Frauen dieſen Fluß nicht haben/weil die Placenta alsdann von den Puls-Adern vorlieget/ und ſo etwan einige oder mehr Rami bey Seite lauffen/ ſo kan es geſchehen / daß ſie noch einigen Fluß haben / und gleichwohl ſchwanger bleiben. Ja die ſäugende Frauen haben darum gemeiniglich ihre Zeit nicht/weil ſie ſo viel Milch dem Kinde aus ihren Brüſten geben / und ſelbſten Mangel an der Nahrung leiden/ auch die Puls-Adern dazumal nicht wachſen/ ſo ſie aber was ſtarck ſeyn/ und anfangen auszulauffen / bekommen ſie auch ein oder mehrmahlen ihre Zeit/ und werden be-

befruchtet. Wenn aber endlich eine Frau 48 Jahr oder mehr alt iſt/und zu vertrocknen anfähet / weil aller Wachsthum ſehr vermindert iſt und auffhöret/ſo wird ſie unfruchtbar: Und weil die Puls-Adern ebenfalls nicht mehr ausſproſſen / hält ihre Zeit inne. Und ſo iſt nun dieſe Verborgenheit einmahl entdecket / und ſonder Würckung des Monats oder einer Gebrung klärlich erwieſen. Allein man muß noch dasjenige dabey fügen/ welches die Alten nicht übel gefaſſet haben/ abſonderlich ſo man das/ was ſie ſich von dem Anwachſe des Blutes haben eingebildet/auff die Milch nimmt. Nemlich es iſt gewiß/ daß eine Frau/wenn ſie iſſet und trincket/nicht allein ſo viel Milch machet/ und täglich annimmt/daß ſie davon ernähret wird/ und im Leben und bey Geſundheit bleibet / ſondern daß ſie auch/ſo viel und mehr verſammlet/daß ihr gantzer Leib an- und zuwächſet; Und als nun ſolches geſchicht/ ſo machet ſie noch mehr Milch/ und alſo auch mehr Blut / welches dann die Gefäſſe anfüllet/weſſentwegen auch ihr die Brüſte ſteiffer ſeyn/ und der Uterus mit ſeinen Theilen ſich täglich zu der Empfahung ſchicket:welche/ ſo ſie nicht geſchiehet/ ſo muß ein monatlicher Fluß entſtehen/oder müſſen die Gefäſſe voll werden/ und ſo davon kei-

ne Entledigung geſchiebt/entweder durch den Fluß/oder daß die Milch die Frucht nach ſich nimmt / ſo befinden ſich die Frauen unluſtig/ beſchweret/ und als überladen. Ja öfftermahlen bricht wegen dieſer Preſſuug der Säffte aus der Naſen/ Lunge/ Augen/ oder ſonſten das Blut aus. Und dieſe Vollheit empfinden ſie um den Monat/ und auf ihre Zeit/ weil der Magen etliche mahl ſo viel alle Tage mehr Milch gemachet/ als zu der Ernehrung und dem Anwachſe der Gliedmaſſen nöthig geweſen; Weſſentwegen auch alle ſchwangere und ſäugende Frauen/ ſo ſie geſund ſeyn/ mehr Hunger und Durſt haben/ und ſtärcker eſſen und trincken/ auch ſolches thun müſſen/ weil ſie ſonſten ſonder kranck/ ſchwach und mager zu werden/ ja ſonder ſterben/ entweder alle Monate ſolch eine Fluth nicht ſolten ausſtehen oder ihr Kind 9 Monat ernehren/ und ein oder zwey Jahr träncken können.

§. 64.

Hieraus erhellet auch/daß der Sangvis menſtruus kein Excrement, oder wie man bißhero gemuthmaſſet/ faul Blut/ viel

weniger

weniger gifftig ſey/ ſondern daß es dasjenige Geblüte ſey / welches in dem gantzen Leibe herum laufft; Und ſo es ja zuweilen geſchehen möchte / daß es einiges Böſes in ſich hätte/ und einige Gifftigkeit von ſich gäbe/ ſo müſte ſolches für eine völlige Ungeſundheit angenommen werden. Und darum hat eine Frau/ wenn ſie auff die Zeit ſchwanger wird / oder ihre Frucht nichts davon zu fürchten. ggg)

M 5 Ja

ggg) Obgleich eine geſunde Frau, welche Zeit ihrer Reinigung ſchwanger wird , davon nichts Böſes weder für ſich noch für ihr Kind zu befürchten hat ; So iſt doch gewiß / daß ihr eine unmäßige Cohabitation zu der Zeit mancherley Schaden zufügen kan. Wie moderat aber die Juden in Venere geweſen ſind, iſt ex hiſtoria veteris teſtamenti bekant. Man hat ſich alſo nicht zu verwundern, warum ihnen GOtt, als ihr König Ex 19. v. 5. 1. Sam. 12. v. 12. dergleichen Leges civiles gegeben , wodurch aller ſchädlicher Exceſs klüglich verhütet worden. Denn ob es wohl ſonſt heiſſet/ quod propter abuſum non tollendus ſit uſus ; ſo iſt doch ſolches nur dahin zu reſtringiren, wenn der Abuſus durch eine kluge Einſchrenckung des rechten Gebrauches kan verhütet werden. Gleichwie nun dieſe und dergleichen Geſetze alle Juden und Ju-

Ja ſo uns allhie iemand etwas wolte einwerffen/ daß die Frauen/ als es ihnen nach der Gewonheit gegangen/ in dem Alten Teſtament für unrein gehalten worden? So antworten wir: daß man daraus nichts anders kan ſchlieſſen/ als von den Speiſen/ deren etliche dazumal für unrein ſind gehalten worden/ anitzo aber rein ſeyn / als welche Unreinigkeit nicht in der Speiſe/ ſondern in dem Menſchen geweſen / deſſen Sünde noch nicht durch das Blut des geſchlachteten Lammes weggenommen geweſen. Denn ſo die Speiſen in ſich ſelbſt wären unrein geweſen/ ſo wären ſie es noch/ und GOtt ſelbſt könte ſie nicht für rein erkennen. Und kommet dazu/ daß dieſe Geſetze von den jenigen ſeyn / welche der Prophet ſich nicht ſcheuet / Geſetze zu nennen/ welche nicht gut wären. Uber dieſes ſo iſt es ein grober Mißbrauch in Phyſicaliſchen Sachen/ oder gleichwie man es nennet / in natürlichen Dingen/ GOttes Wort zu gebrauchen / weil GOtt zu dieſen dem Menſchen

Judengenoſſen im Gewiſſen vinculiret haben, ſo ſind hingegen alle diejenigen/ welche nicht in dieſer Theocratia leben ſo wenig daran gebunden / ſo wenig ein Ober-Lauſitzer des Königs in Franckreich Policey-Ordnung zu obſerviren Urſache hat.

ſchen die Vernunfft und nicht ſein heiliges Wort gegeben/ welcher nicht wolte durch daſſelbe die Menſchen zu Philoſophis oder Doctoribus, ſondern zu gläubigen, ſeeligen und wahren Juden oder Chriſten machen.

§. 65.

Aber/ obſchon der Sanguis Menſtruus gut Blut iſt/ ſo muß man doch nicht meinen/ daß er verordnet ſey/ die Frucht zu ernehren/ ſo wenig als die Frauen ſelbſt durch das Blut ihre eigene Unterhaltung bekommen/ ſondern es wird die Frucht im Mutter-Leibe/ wie auſſer demſelben/ durch Milch ernähret weil das Blut unbeqvem dazu iſt / auch die Puls-Adern von der Mutter/ und die Adern von dem Kinde in der Placenta keine unmittelbare Vereinigung haben. Uber dieſes/ gleichwie das Kind der Mutter kein Blut giebet/ ſo giebt auch wiederum die Mutter dem Kinde keines/ ſondern das Blut ſo von dem Kinde durch den Nabel und die Vaſa umbilicalia ausgehet in und durch die Placenta, kehret wiederum durch die Adern in den Nabel/ biß in die Leber zurück/ und ſo fort nach dem Hertzen. Und ebenfals flieſ-

ſet

ſet auch der Mutter Blut durch die Puls-Adern in die Placenta, und kommt durch die Adern zurück ; Aber durch kleine Drüſen und Röhren wird eine Milch gemachet/ welche mit dem zuruck lauffendem Blute des Kindes vermenget/nach ſeiner Leber/hhh) und ſo weiter paſſiret: Welches alles in der Eröffnung mit einer Sprütze zu beweiſen iſt.

Von der Bewegung der Muſculorum.

§. 66.

So hat man nun die Säffte / und dero vornehmſte Eigenſchafften erkläret ; und iſt noch übrig/ von den Sinnen und der Bewegung / ſo durch die Muſculos geſchiehet zu handeln : Wornach denn die Beſchauung unſers Leibes ſoll beſchloſſen werden/ weil unſerem Erachten nach/ in kurtzen Worten

hhh) Wo es wahr iſt / daß bey Erwachſenen der Chylus durch die Vaſa meſeraica zur Leber kommt, ſo vertritt die Vena umbilicalis ihre Stelle bey den embryonibus. Zum wenigſten iſt die Vermengung der Nahrungs-Milch mit dem zurück lauffenden Blute bey Erwachſenen ſo möglich, als bey Kindern.

ten alles zur Genüge erwieſen/ und ein Grund geleget worden / welcher dienen kan / die wahren Mittel anzuweiſen / wodurch unſer Leben verlängert / und unſere Geſundheit kan bewahret werden.

§. 67.

Wir wollen erſtlich von der Bewegung und hernach von den Sinnen handeln, weil jenes einfältiger iſt/ dieſes aber von mehren zuſammen geſetzet; Ja weil man jenes erſt kennen muß/ wenn man dieſe wohl will begreiffen. Die Anatomici ſeyn vor Alters begieriger geweſen/ die Nahmen der Muſculorum zu erzehlen/ als was ein Muſculus ſey/ oder wie ein Muſculus beweget werde / uns zu lehren: Alleine unſere Zeit hat 2 biß 3 Leute auf den Schau-Platz gebracht/ welche die Sache beſſer erkläret: Und der beruffene Willis und Steno ſeyn bey nahe die erſten geweſen/ die das Eiß gebrochen. Weil aber entweder ihre Vernunfft zu wenig / oder die Sache über ihre und unſer aller Vernufft geweſen/ ſo iſt ſie noch ziemlich unvollkom̃en/ iii) abſonderlich aber / was die Subſtanz der Muſ-

iii) oder vielleicht noch gar unbekant.

Muſculorum ſelbſt / und den Einfluß der Säffte betrifft.

§. 68.

Ehe und bevor ſich aber unſere Gedancken weiter einlaſſen/ ſo müſſen wir anmercken daß nicht allein eine Bewegung ſey/ die unſerem Willen gehorſamet / und eine andere/ die nach unſerem Willen gar nicht thun will/ ſondern daß auch die Bewegung durch die Fibras, wie man ſie nennet/ eine Bewegung ſey/ welche durch kleine Muſculos, weil doch keine Fibræ auch in den Muſculis ſelbſt ſeyn/ geſchiehet. kkk) Denn daß die ſo genannten Fibræ wahre Muſculi ſeyn müſſen/ erhellet da-

kkk) Daß alle menſchliche Bewegungen / ſie mögen voluntarii oder involuntarii heiſſen per fibras oder muſculos geſchehen/ einerley cauſam phyſicam haben, iſt ſo offenbar, ſo offenbar der Wagen von Pferden gezogen wird, es mag der Zug durch luſtige oder ſchläffrige Pferde, mit hänffenen Strängen oder ſeidenen Stricken geſchehen. Ich ſehe alſo nicht/ wie der Herr Autor durch dieſe Diſtinctiones die in vorigem Paragrapho für unvollkommen angegebne Lehre de motu muſculorum vollkommen machen will.

daraus/ weil die eintzelen Fibræ keine Werckzeuge der Bewegung seyn können: und so sie gleich als die grösten Musculi sich bewegen/ auch das Microſcopium uns eine andere Geſtalt/ als von einfachen Fibris entdecket/ ſo iſt es nicht ſonder Urſach/ daß man ſo wohl die kleinen als die groſſen für Musculos erkenne.

§. 69.

Betreffende nun die Manier der Bewegung der Musculorum, ſo hat man allezeit geglaubet/ daß ein Musculus durch Einfluß der Geiſter gleichſam aufſchwellend/ kürtzer würde. Aber ſolches iſt niemahlen Augenſcheinlich geſehen/ im Gegentheil aber wahrgenommen worden/ daß ein Musculus ſeinen Nervum nach ſich ziehet/ mit ſich zu krümmen und einzubiegen. Weſſentwegen denn Willis mit ſeiner Exploſion, oder angezündeten Büchſen-Pulver tapffer betrogen worden iſt: Zumahlen auch in den Musculis keine Hölen zu einem ſolchen Schlage/ und in den Säfften keine Geſchickligkeit dazu anzutreffen.

§. 70.

Daß aber eine Feuchtigkeit/ nemlich der Spänn-

Spann-Ader-Safft/in die Muſculos, ſelbte zu bewegen/eingeben müſſe/ erhellet daraus/ daß dieſelben aller Bewegung beraubet werden/ wenn die Spann-Adern/ die dahin gehen/ abgeſchnitten werden; Und wie kein Muſculus ſonder Puls- und Blut-Adern iſt/ſo kan auch die Bewegung derſelben/ſonder daß ſie voll Blut ſtehen/ nicht geſchehen. Ja daſſelbe/und der Spann-Ader-Safft/ſeyn die zwey Feuchtigkeiten/ die dieſe Räder gehend machen. Aber die Art und Weiſe/ wie ſie eingeben/ wie ſie einem Muſculo zur Bewegung helffen/ und wie ſie wieder ausflieſſen/ iſt eine Sache/ die nicht ſo leichte zu erklären/ um daß ein Circul iſt vieler Bewegungen/ da die eine auf die andere folget/und offtermahlen ſo viel zugleich geſchehen/ daß man keinen Anfang kan finden/ noch ſie alle nachrechnen.

§. 71.

Aber das Hertz und das Gehirne ſeyn zwey Urheber/ wovon alle Bewegung herkommt/und ſo man es aufs genaueſte durchſiebet/ſo iſt das Hertze der erſte Beweger III) unter

III) Es iſt Wunder/ daß der Autor das Hertz für den erſten Beweger annimmt, da er doch §. 53. von dem Anfange der Actionum vitalium nichts gewiſſes determiniren wollen, auch

unter allen? Denn als daſſelbe ſich zuſchlieſſet/ ſo wird das Blut überall hingetrieben / auch ſelbſt nach dem Gehirne/allwo es durch ſeinen Ausfluß den Spann-Ader-Safft gleicher Weiſe forttreibet: Und darum/ als das Hertze ſtille ſtehet/oder/als man die groſſe Schlag-Ader zubindet/ſo hören gleich alle Bewegungen auf; So man aber den Band wieder auflöſet/ geben ſie flugs von neuen/ welches ein klarer Beweiß iſt/ daß der Spann-Ader-

auch weiter im 24 §. den Magen zum erſten Urſprunge der natürlichen Wärme gemacht/ und alſo ihn auch eben ſo leicht als das Hertz zum erſten Motore in corpore humano hätte angeben können. Doch gleichwie ſo wol der Motus periſtalticus ventriculi & inteſtinorum, als der Motus cordis, auricularum, arteriarum, & omnium vaſorum reliquorum, einen allgemeinen Entzweck, nehmlich die Erhaltung des Lebens haben/ auch im Weſen einerley/ nehmlich motus ſtrictorii & relaxatorii poroſarum partium, ſind: Alſo dependiren ſie auch vielmehr von einer allgemeinen Urſache als das einer des andern Effect oder Urheber ſeyn ſolte: Und dieſe allgemeine Urſache iſt die lebendig machende Seele des Menſchen; Oder, wenn ich mit der heiligen Schrifft reden darff/ das dem erſten Menſchen in der Schöpffung von GOtt ſelbſt eingeblaſene Spiraculum vitarum נִשְׁמַת חַיִּים Gen. 2. v. 7.

Safft nichts vermag ohne dem Antriebe des Bluts / und wiederum vermag das Blut nichts/ſo die Spann-Adern verſtopffet/ oder abgeſchnitten: Und ein Stich in die Spinalem medullam kan alle Bewegung/ ja das Leben ſelbſt/wegnehmen. Wie nun das Hertz das Blut/und alle die Säffte herum treibet/ſo ſtehen auch alle die Röhren mehr oder weniger mit Blut und Säfften aufgefüllet. Damit aber ein Muſculus ſich bewege/muß ein wenig mehr Blut und Spann-Ader-Safft mmm) einkommen/und alsdann wird derſelbe bewegen/ und bleibet in ſeiner Action, biß daß dieſer neuer Einfluß wiederum zurücke gehet/ und der Muſculus wiederum ſchlaff wird/ und zu ſeinem vorigen Weſen kehret. Der neue Spann-Ader-Safft aber und das neue Blut/

mmm) Dieſes iſt keine abſolute Nothwendigkeit. Denn in dem Gehen, Lauffen/ Springen, und allen Wendungen der äuſern Gliedmaſſen/ kan weder Blut noch Spann-Ader-Safft in gröſſerer Menge in einigen Muſculum eindringen / ehe und bevor erſt durch freywillige Regung der Knochen einige Muſculi und Röhren ſo verdruckt worden/ daß die dahin gehörigen Säffte nothwendig in die andern hefftiger eindringen und ſie auffqvellen müſſen.

Blut/ welches in dem Muſculo, über das/ ſo ſchon drinnen iſt/ von den Puls-Adern in die Waſſer-Gefäſſe/ und von den Puls-Adern in die Adern in und durch pasſiret/ muß auch durch eben den Weg wieder zurücke/und ausgehen. Weſſentwegen unſer groſſe Deſcartes ſich ſehr betrogen/ als er ſeine Spiritus animales von dem einen Muſculo in den andern hat laſſen übergehen; Dann ob ſchon dieſe Hypotheſis eine gute und kluge Erfindung iſt / ſo müſſen wir ſie doch verwerffen/ weil die Röhren dieſer Communication, und ihre Valvulæ nirgendswo anzutreffen und zu finden.

§. 72.

Es iſt nun nichts mehr übrig / als daß wir ergründen/ was doch dieſe neue Determination, oder Einfluß des Spann-Ader-Saffts und des Bluts mache / und wie durch denſelben die Muſculi bewogen werden. Betreffend die Bewegungen/ die nicht freywillig ſeyn/ ſo iſt dabey keine Schwerigkeit/ ſintemal dieſelben allezeit gehen/ und niemahlen/als bey Ermangelung des Spann-Ader-Saffts oder Bluts / oder wenn die Röhren

verſtopffet/ und zerriſſen ſeyn/aufhalten. Uber dieſes ſo kan man leichtlich ſehen/ wie daß der Umlauff des Bluts durch gewiſſe Spann-Adern / zu groſſen und kleinen Muſculis, den Safft und das Blut zuführende / dieſelben allezeit gehend mache/ gleich einer wohlbeſtellten Mühle / welche allezeit und unauffhörlich mahlet/ wenn das Rad durch ein stets lauffendes Waſſer / oder die Axe durch den Wind umgeführet wird. Und gehet alſo die Bewegung des Hertzens / des Diaphragmatis, der Muſculorum, der Bruſt / und des Bauchs / des Magens/ der Gedärme/ und anderer Gliedmaſſen mehr/beſtändig fort/ohne daß wir ſolches wiſſen oder empfinden. Aber diejenigen/ ſo ſich nach unſern Willen richten, erfordern ein weit grösseres Nachſinnen/und iſt ſchwerer die Determination zu finden. Es iſt zwar war / daß man mit den Menſchen insgemein / und mit den meiſten Philoſophis, ſo man unbedacht ſeyn wil / ſagen kan/ daß unſer Wille die Macht habe/die Geiſter oder den Spaſt-Ader Safft zu dieſen oder jenen Muſculo zu verſenden; nnn) Aber daß heiſt unſter Seele u. unſeren

nnn) Dieſes brauchet es nicht / ſondern man darff nur ſagen, daß eben die Seele/ welche die Macht hat etwas zu wollen , auch die

ren Willen eine Macht zuzuſchreiben/welcher ſie ſich nicht anmaſſen kan,oder ſie müſte ſo hoffärtig ſeyn/und ſich einbilden/daß ſie was thäte/ſo ſie nicht thut/ weil ſie es nicht weiß: Wie kan man aber iemand ein Thun zuſchreiben/

Macht habe 1) die Vias corporis ſui nach Nothdurfft per varias ſtricturas & relaxationes enger und weiter zu machen, und 2) durch Rührung der Knochen die dran hangende Muſculos, Nerven, und dergleichen auf mancherley Art zu wenden/ und dadurch den Lauff der Säffte auf unzehlige Manier zu determiniren. Denn warum ſolte ſie das kleinere nicht vermögen , da ſie das Groſſe thun kan? Der Einwurff/als ob ſolches deſſentwegen nicht geſchehen könne,weil ſie nicht wiſſe, daß und wie ſie ſelbiges verrichte , iſt von gar keiner Erhebligkeit. Denn die wie vielſte Seele weiß wohl allemahl daß ſie denckt/ wenn ſie denckt? Und die wie vielſte weiß beſſer wie ſie es mache, wenn ſie denckt , als wenn ihr der Stuhlgang ankömmt? Und gleichwohl will niemand der Seele das Dencken diſputirlich machen. In der Moral werden zwar dem Menſchen keine Verrichtungen, als diejenigen/ welche er mit Wiſſen und Willen gethan hat/ zugerechnet: Allein ein Phyſicus weiß von einer ſo complaiſanten Imputation nichts.

welches nicht weiß/ wie man ſolches ſoll verrichten. Und unſere Gelehrten haben in ihrer Finſternüß/ als durch einen Nebel / dieſe Schwierigkeit geſehen/ darum ſagen ſie/ daß der Wille dieſe Macht habe, wenn die Werckzeuge nur wohl beſchaffen wären. Welches aber/ſo es wahr iſt/ und man ſonder wohlgeſtaltem Organo nichts vermag / ſo iſt daraus zu erkennen/ daß die Bewegung alleine von den Werckzeugen abhange / und daß unſer Wille den Geiſtern oder Säfften/ ſo wenig / als dem Hertzen/ daß es klopffe oder nicht/ und dem Magen / daß er Speiſe verzehre oder nicht ꝛc. zu gebieten habe. Und ſo nun unſer Wille die Bewegung nicht machet / was machet ſie dann? verſichert/ es kan keine andere Urſache erdacht werden/ noch ſeyn/ als die Bewegung die in unſern Gehirn und Werckzeugen unſerer Sinnen gemachet wird/ und unſerem Willen vorgehet. Nehmlich ehe wir das geringſte empfinden/ oder ehe etwas in unſer Einbildung kommt/und auch ehe in uns einige Gemüths-Bewegung erwecket wird/ſo wird durch das äuſſerliche vorwerffen eine abſonderliche Preſſung in unſern Spann-Ader-Säffte gemacht/welche ein gutes Theil deſſen/ in dieſen oder jenen Muſculum eintreibet;

Ja

Ja wenn unſere Sinnen gleichſam ſtille ſte-
hen/ſo wircket doch inwendig in dem Gehirne
die beſondere Rührung des Spann-Ader-
Saffts/welche von der Bewegung der äuſſer-
lichen Objectorum, die vor unſer Einbil-
dung und Gedächtnüß vorhergehet/ übrig ge-
blieben iſt; und ſo wir nun etwas empfinden
oder uns etwas einbilden/ oder uns etwas er-
innern /dieweil keines von dieſen dreyen in un
ſer Seele geſchieht/ oder geſchehen kan/ ohne
daß eine beſondere Rührung des Spann Ader-
Safts allbereit in dem Gehirne gemacht wor-
den/ſo iſt die Rührung ooo) die Urſache dieſer
oder jener Bewegung der Muſculnrum, wel-

 ches

ooo) Daß die Rührung der Werckzeuge der Sinnen der Seele Gelegenheit etwas zu empfinden giebt / iſt auſſer allem Zweiffel: Daß ſie aber deßwegen nothwendig empfinden müſſe/oder gar die Bewegung der Glieder aus der Preſſung des Spann-Ader-Safftes mechanice folge, iſt ſo weit von der Wahrheit entfernet / daß wir vielmehr mit ſehenden Augen nicht ſehen/ mit offenen Ohren nicht hören/und auf den deutlichſten Befehl weder Hände noch Füſſe rühren können. Es würde alſo der Autor ſeinen Satz zu behaupten, nicht nur mehr Weitläufftigkeit, ſondern auch mehr Wahrheit vonnöthen gehabt haben.

ches uns dann ſcheinet unſer Wille verurſacht zuhaben/ weil nach einer ſolchen und ſolchen Empfindung/Einbildung und Erinnerung/ wir ſo bald ein Ding thun wollen/und auf unſern Willen und Wollen die erſte Rührung/ eine neue Fluth des Spann-Ader-Saffts in dieſen oder jenen Muſculum nach ſich gezogen. Und ſo muß man die freywillige Bewegung begreiffen ; Welches zwar alles insonderheit zu erklären und zuerweiſen/auch allen Gegenwürffen abzuhelffen / eine Sache von allzugroſſer Weitläufftigkeit iſt : und dannenhero genug bleibet/ daß man eine kurtze Anleitung und Probe gegeben / wie man ſo eine danckele Sache einiger maſſen erklären könne.

§. 73.

Und auf ſolche Weiſe wäre es nicht unmöglich ppp) zu wiſſen und auszulegen / wie ein Muſ-

ppp) Au contraire es iſt dieſes alles abſolut unmöglich: Und kan die Verlierung der Bewegung/ nach der Läſion eines Nervi, Bindung einer groſſen Arterie / und dergleichen, die Actuation aller Organorum der menſchlichen Seele ſo wenig ſtrittig machen; ſo wenig das Stillſtehen eines Wagens nach Zerreiſſung der Strenge und Zerbrechung der Räder den Pferden den vormahligen Zug abdiſputiren kan.

Muſculus, oder lieber / wie ſie alle durch den Einfluß des Spann-Ader-Saffts und des Bluts/über dasjenige/ ſo allbereits darinnen iſt/ beweget werden. Aber weil ſolches ein gantzes Buch erfordert/und mehr zu einer angenehmen als nützlichen Unterſuchung dienet/ ſo iſt man gezwungen/vor dieſes mahl ſolches nachzulaſſen/ um ſo viel mehr/ weil wir ein beſonderes Werck von den Muſculis, ſo noch nicht gantz zum Ende gebracht iſt / unter Händen haben.

§. 74.

Wir wollen dann itzo die Sinnen verfolgen/und derſelben achte qqq)mit den dreyen/

qqq) Daß der Herr Autor, Hunger/ Durſt/ und Venus-Kitzel, zu beſondern Sinnen macht, darzu hat er eben ſo viel Recht, als diejenigen/ welche das Geſicht und Gehöre, den Geſchmack und Geruch/und das äuſere Gefühle darzu gemacht haben. Und wer an der achten Zahl noch nicht genug hat/ der kan mit dem Jucken und Schmertzen, dem Froſte und der Hitze,das Dutzend voll machen. Denn alles dieſes ſind beſondre Arten der Empfindung/ ob ſie gleich alle/ wie die alten fünffe, auf einen ſubtiliſſimum tactum hinaus lauffen.

ſo wir den bekandten fünffen beyfügen/ zehlen weil noch drey Werckzeuge über die gewöhnlichen/nehmlich eines in dem Munde/eines in dem Magen/und eines in den Vaſis genitalibus, ſeyn/ aus welchen eine beſondere Empfindung der Dürre/ der Ermangelung der Milch/ und eine Luſt oder Kitzlung erfolget/ welches alles durch die anderen Werckzeuge und Sinnen nicht verurſachet werden kan. Aber/ um allhie nicht abzuirren/ muß man wohl unterſcheiden/zwiſchen den Sinnen und ihren Werckzeugen/ das iſt, zwiſchen demjenigen/ſo zu der Seelen/ und dem/ ſo zu dem Leibe gehöret: Hernach muß man ſich des alten Præjudicii von dem Senſu communi, und der Glandula Pineali entäuſſern/ weilen hier beydes zwey bloſſe Einbildungen ſeyn ob wohl daß letzte viel vernünfftiger iſt als das erſte/ſo gar/daß es zubeklagen/ daß eine ſo artliche und künſtliche Ertichtung nicht wahr ſeyn ſoll. Und muß Deſcartes die Ehre haben/ daß er uns auff den Weg gebracht hat in dieſes Geheimnüß/ welches allen vorigen verborgen geweſen/ einzuſehen. Dann dieſer groſſe Mann hat/ nachdem Er erſt auf einem ſehr guten Wege war/ bloß eine Stuffe mißgetreten/ und der Stein ſeines Anſtoſſens

wel-

welchen er zwar vermeiden wollen / aber darüber irre gegangen/iſt auſſer Zweiffel/ daß er allzu beſorget geweſen/ die freywillige Bewegung zu erklären/ und das Centrum oder Mittel-Punct/worinnen/nach ſeinem Gutdüncken/ das Zittern der Spann-Adrichen/ die von beyden Seiten zuſammen kom̃en/ſich vereinigte/ zu finden. Doch eines und das ander war unnöthig/wie in folgendem erwieſen werden wird. Wobey noch zuzufügen/ daß er niemahlen wohl erkläret hat/ noch es thun können/ wie ein ſo kleines Drüßgen die Macht habe/die Geiſter in ſo viele und unterſchiedene Oerter zu determiniren; Ja ſo auch dieſes noch ſolte zugelaſſen werden / ſo iſt doch nichts zufinden/ welches das Drüſgen auf 100 Manieren könte winden und kehren/ weil die Seele ſelbſten ſolches nicht thun kan/ und dieſes Schifleins Steuer-Mann ſeyn/ wie ſolche zuvor erkläret worden.

§. 75.

Wir wollen demnach die Sinnen/ daß iſt/ das Geſicht/ das Gehör, den Geruch/ den Geſchmack/ das Fühlen/ und die drey andern der Seele laſſen/ als welche alleine fühlet und ſelb-

fühlen kan/wie leichte könte erwieſen werden/ wenn es die Zeit litte: Und alleine ſchauen/ wozu die Werckzeuge ſeyn/ und wie ſie würcken. Denn unſere Vorfahren haben uns nicht das geringſte nachgelaſſen / ſo einigen Schein hätte. Aber Deſcartes hat hie wiederum in dieſem ſeinen Geiſt erwieſen / doch ſolcher Geſtalt/ daß wir ein wenig von Ihm abfallen/und dasjenige/ſo er den Fibris, als ausgeſpannten Seyten, die da zitternde gerühret worden/zugeſchrieben/dem Spann-Ader-Saffte gebē müſſen.rrr) Und alſo wird nichts ſeyn/ welches ſich nicht ſehr gemächlich ſchicken/

rrr) Weder die Anrührung der Fibrarum noch die Preſſung des Spann-Ader-Saffts iſt Urſache daran/ daß die Seele ſiehet, höret, reucht, fühlt, nnd ſchmecket etc. ſondern die Vereinigung desjenigen Objecti, das ſie ſehen/ hören, riechen/ fühlen, ſchmecken, ſoll, mit ihrem belebten Cörper. Das der Häſcher den Dieb ergreiffet,geſchiehet nicht deßwegen, weil der Dieb die Faſen der Häſchers-Hände zitternde rühret, oder durch Preſſung des Spann-Ader-Saffts die Flechſen der Finger zum Zugreiffen nöthiget; ſondern weil der Dieb dem Häſcher in die Hände geräth,und dieſer zugreifft. In was für Menge,Figur/und Gröſſe/Licht und Fin-

cken/und mit der Anatomy überein kömmt/ welche uns lehret/ daß die Spañ-Adern nicht voll von Fibris, ſondern von Röhrichen ſeyn / durch welche allezeit von dem Gehirne biß an die Ausende/mit nicht geringer Preſſung/ der Spann

---

Finſternüß der Cörper in die Augen fallen, in ſolcher Menge und Qvalität wird ſie auch von der daſelbſt aufpaſſenden Seele erha-ſchet oder geſehen: In was für Verhältnüß ſich die Mixtur ieder Feuchtigkeit auf der Zunge präſentiret, in ſelbiger wird ſie auch daſelbſt und nicht anderswo von der Seele ergriffen oder geſchmeckt; In was für Men-ge und Beſchaffenheit die Bewegung der Lufft in das Ohre auf das Tympanum fäl-let, in eben ſolcher Qvantität und Eigen-ſchafft wird ſie daſelbſt von der das Ohr be-lebenden Seele auffgefangen oder gehöret: So ſubtil ſich alle Dünſte in der Naſe mit der Lufft vermiſchen / ſo ſubtil werden ſie auch daſelbſt von der Seele gemercket oder gerochen: So ſtarck die Haut von einem ſoliden Cörper getroffen wird/ ſo ſtarck iſt auch daſelbſt das Gefühle: Nachdem die Dürre, oder der Mangel des Speichels im Munde klein oder groß iſt, nach dem iſt auch der Durſt: Und ſo groß der Mangel der Nahrungs-Milch in Magen und Gedärmen iſt, ſo groß iſt auch der Hunger: Und ſo wei-ter.

Spann-Ader-Safft getrieben wird/ ſo daß alle die Röhrigen vollſtehen; wodurch dann geſchieht/ daß/ wann auswendig entweder die Strahlen oder die umgehende Lufft/ oder einige flüchtige Theilgen in die Naſe fliegen/ oder einige die Zunge ergreiffen/ oder auf der Haut die Papillas ſenſorias berühren/ dieſer Safft gepreſſet/ und gleichſam zurücke gedrungen wird; und weil nun alles biß an das Gehirne voll iſt/ ſo muß dieſe Drückung auch bis dahin gelangen/ und daſelbſt den Spann-Ader-Safft preſſende/ einwärts/ aufwärts/ nach der Seite/ und in andere Span-Adern nach dieſem und jenem Muſculo zutreiben. Und alſo müſſen wir dieſe Sache verſtehen lernen. Dieweil aber dieſe Auspreſſung geſchicht/ ſo empfindet ſolches alles die Seele: Und es iſt hieraus leichte zu ſehen/ warum GOtt für gut befunden/ den Menſchen 2 Augen/ und 2 Ohren/ doch nur eine Naſe/ eine Zunge/ und ſo folgends von andern Werckzeugen der Sinnen/ ſchlechter Dinge nur eines zu machen: nehmlich weil das Geſicht und das Gehör die zwey vornehmſten Sinne ſeyn/ durch welche die meiſten Verrichtungen des Lebens/ mit Hülffe der Muſculorum verrichtet werden. Uber dieſes/ weil auch der Spann-Ader-Safft kräfftiglich

ſolte verſendet werden / ſo muſten 2. Augen/ und 2 Ohren / und dieſelben ſo nahe bey dem Gehirne ſeyn / nicht das die Impreſſiones von beyden Seiten/welche durch zwey Span-Adern kämen/ in dem Gehirne/ in der Glandula pineali, oder ſonſten ſolten vereiniget werden; ſondern daß von zweyen Oertern die Strahlen und Drückung der Lufft/ durch ſo kurtze Wege deſto ſtärcker in dem Gehirne den Spann-Ader-Safft ſolte auspreſſen/ und das Gehirne ſelbſt gleichſam auf heben/ kehren und wenden/damit durch dieſe innerliche Fluth und Bewegung viele beſondere Ströme in dieſen oder jenen Muſculum möchten abgeleitet werden. Und daß nun dieſes alles in der Warheit ſich ſo verhalte / und ſchlechter Dinge keine eingebildete Meynung ſey / erhellet daraus / weil nicht alleine dadurch man allen Einwürffen ein Genügen thun kan / ſondern weil auch aus der Conformation des Gehirns/ der Spann-Adern / und der Werckzeuge der Sinnen/ ja aus dem Umlauffe des Bluts/ und der Auspreſſung der äuſſerlichen Objectorum ſolches alles nothwendig erfolget. Woraus denn zu ſchlieſſen/ daß/ weil alles voller Safft biß an die auſſen Ende der Organorum ſtehet/ ſolcher / wenn von auſſen

eine

eine andere Preſſung ſtarck eindringet/ noth-wendig oben/ und inwendig in dem Gehirne/ ja das Gehirne ſelbſt muß bewogen werden; und weil auch von innen alles voll iſt/ ſo iſt es ebener maſſen unvermeidlich/ daß nicht ein beſonderer Lauff nach dieſem oder jenem Muſculo oder Eingeweide ſolte geſchehen / um ſo viel als die Preſſung gröſſer iſt/ und als die die Gänge inwendig offen ſeyn/ auch als keine andere Verhinderung dazwiſchen kommt.

§. 76.

Und wenn nun dieſe Anpreſſung biß in das Gehirne gehet/ ſo iſt kein Senſorium commune, oder ſenſus communis von nöthen; Welcher auch die Warheit gar wunderlich ſeyn müſte/ als in welchem Geſicht/ Geruch/ Gehör/ und alle die andern Sinnen beyſammen wären. Aber gewiß iſts/ daß jedes Organum oder Werckzeug/ durch äuſſerliche Vorwerffung ergriffen/ ſeine Anpreſſung machet/ und ſo in das Gehirne von der Seite/ wo ſich die Spann-Adern endigen/ oder vielmehr wo ſie anfangen / einkommt; Und dieweil daraus ein Strom / ja viele Ströme von dem Spann-Ader-Saffte/ der in-

inwendig in den Röhren/ woraus das Marck beſtehet/ iſt/ gemachet werden/ ſo empfindet/ ſiehet/ höret/ riechet und ſchmecket die Seele. Auch darff niemand verwunderend glauben/ als ob durch Zittern der Fibrillarum die Glandula Pinealis gerühret würde / und dieſelbe hernach der Seele alles übergäbe: Denn es iſt GOTT eben ſo leichte zu thun/ auch uns ſo leichte zu begreiffen/ sss) daß die Seele etwas gewahr würde/ durch die äuſſerliche Anpreſſung an der Seite des Gehirns/ als daß die Glandula Pinealis durch das Zittern der Fibrillarum ſolte bewogen werden. Und dieſe unſere Meynung weichet der des Cartesii am geringſten nicht; ſeine aber wohl unſerer/ abſonderlich darinne/ daß die unſere nothwendig folge/ aus der Geſtalt des Leibes/ wie ſie wahrhafftig iſt/ und nicht/ wie man ſie ſich einbildet/ und ſelbſt für gut befindet.

sss) Es iſt GOTT noch leichter zu thun/ und noch leichter zu begreiffen/ daß die Seele etwas gewahr werde / durch gebührende Vereinigung mit ihrem Leibe / dem ſie / durch ihre Krafft/ Gräntzen/ Bewegung / und Leben giebet/ als durch die Anpreßung an der Seite des Gehirns / und durch die Bewegung der Glandulæ pinealis vermittelſt des Zitterns der Fibrillarum.

§. 77.

Und iſt abſonderlich ein grober Fehler des Carteſii und Williſii, daß jener das Zittern der Fibrillarum, den Lauff der Geiſter/ und die Rührung ſeiner Glandulæ für eine Urſache unſer Perception / oder Gewahrwerdung/ſtellet; dieſer aber eine leibliche Seele von Säfften / Geiſtern / Feuer und Licht machet / die empfunden hat / und von der er viele Dinge ſaget/ welche eigentlich der Seele zukommen. Denn das erſte belangende / ſo iſt es gottesläſterlich/ und gegen ſein eigen/ des Carteſii Vornehmen. Er hat zu erſt (ſo viel uns bekand iſt) unter den Menſchen-Kindern angewieſen/ daß das Licht nicht in der Sonne/ ttt) das Gethöne nicht in der Lufft/

ttt) Es iſt dieſes cum grano ſalis und mehr de ſpecificatione als exiſtentia rei zu verſtehen. Denn in ſo ferne das Licht und die Hitze in celerrimo corpuſculorum quorundam motu beſtehen, in ſo ferne ſind ſie extra nos wie das Schneiden des Meßers: In ſo ferne aber dieſer Motus erſt per ſenſum noſtrum zum Lichte oder zur Hitze wird/ in ſo ferne iſt er auſſer uns Nichts. Und dieſes iſt vielleicht was uns die Alten durch die Diſtinctionem inter ignem materialem & formalem haben lehren wollen.

Lufft/ und die Hitze nicht in dem Feuer und ſo weiter/ ſey/ ſo wenig als man ſagen könne/ daß die Pein in dem Meſſer, womit ich mich ſchneide. So nun dann dieſe Dinge nicht in den Objectis, ſondern in unſer Seele ſeyn/ in dem Augenblicke als wir es gewahr werden; So können ſie auch in uns nicht verurſachen/ weil ſie ſie ſonſt entweder in ſich haben müſten / und ſie alſo übergeben / oder ſo das nicht iſt / aufs neue ſchaffen müſten / welches GOtt zu nahe geſprochen iſt. Was Willis betrifft/ der iſt der Spur der Wahrheit gantz mißgefehlet / und gehet den alten Weg der verirrten Heyden/ hüpffende auff drey Steltzen/ der Animæ rationalis, ſenſitivæ, und vegetativæ, welches fürwahr ietziger Zeit eine ſchändliche Unwiſſenheit iſt / die kaum der Wiederlegung werth; ſintemal keine Empfindung kan ſeyn/ ohne daß man es erkenne / und es wird niemand etwas empfinden / daß er es nicht wiſſe/ was er empfindet: und ſo nun ein ieder weiß / daß er empfunden / ſo iſt er / der es weiß und empfindet eine einige Perſon/ und eins/ ja dieſelbe Sache / darum weil beydes Wiſſen und Empfinden zu der Seele gehöret. Aber wir müſſen abbrechen / weil ins künfftige ein gan-

tzes Werck davon erfolgen ſoll/ worinnen wir künſtlicher Weiſe erweiſen werden/ daß die Thiere keine Empfindung uuu) haben/ und zur Genüge allen Gegenwürffen antworten.

§. 78.

Nun ſolten wir billig von Sinne zu Sinne fortgehen: Aber wegen Vielheit der Dinge/ſo dazu gehören/ſeyn wir ſchon wieder gezwungen/ dieſen Drat abzuſchneiden/ und ſolches zu verſparen/ biß zu einer beſſeren Gelegenheit. Doch wollen wir noch eine kurtze Er-

uuu) Die Weiſe der Erweiſung wird eben künſtlich ſeyn müſſen/ zumahl wen es an den achten Sinn kommen und bewieſen werden ſoll, wie ſie nicht nur Speciem propagiren/ ſondern auch die Fœtus deſtingviren , können, ohne daß ſie eine Empfindung in Coitu conceptu & partu &c haben ſollen. Zum wenigſten iſt es unmöglich, ſich einen Geiſt/ wie er ausdrücklich Eccl. 3. den Thieren zugeſchrieben / und nur darinne von der Menſchlichen Seele unterſchieden/wird/daß er ein niederſteigender Geiſt ſey, ohne Empfindung einzubilden. Ich geſchweige/ daß es ſchwer werden würde zu weiſen, wozu ihnen die Organa ſenſoria nütze wären/ wenn ſie die ſenſus ſelbſt nicht hätten.

Erklärung von Hunger und Durſt beyfü-
gen/ und dann mit der Beſchreibung des
Schlafs und der Ruhe dieſes Stück beſchlieſ-
ſen/ das übrige auf eine andere Zeit aufhe-
bende.

§. 79.

Was Hunger und Durſt iſt / darff man
nicht weitläufftig beſchreiben/weil niemand iſt/
der es nicht durch tägliche ſelbſt eigene Em-
pfindung erfahren. Aber um beſſer Ver-
ſtändnüß Willen/ müſſen wir einen Unter-
ſcheid machen / zwiſchen dem Begehren/ das
man zum Eſſen und Trincken hat/ und zwi-
ſchen der Empfindung des Gebrechens/wor-
aus das Begehren entſtehet. Und iſt demnach
der Hunger eine Empfindung der Ermange-
lung der Milch/ und der Durſt eine Empfin-
dung der Ermangelung des Waſſers. Denn
der Umlauff des Bluts und der Säffte ver-
zehren in wenig Stunden die Milch / die da
gemachet iſt, und werffen den gröſten Theil
durch die Ausathemung/ Urine/und Abgang
aus/oder ſo man jung iſt/ und noch wächſet/ ſo
wird offt einiges Theil in den Anwachs der
Feuchtigkeiten/und der Membranarum und

ſeſter Theile conſumiret / daraus dann Mangel an Milch / und inſonderheit an Waſſer erfolget. Welches / ſo wir es an unſer Seele gewahr werden / ſo iſt dieſelbe hungrig und durſtig / und auſſer dem ſolte ſie es niemahlen ſeyn. Darum wenn das Blut unterſchiedene mahl ſehr ſchnelle um und um gelauffen iſt / welches gemeiniglich 60 oder 80 mahl geſchieht / und überall ſeine Milch und Feuchtigkeiten / ſo viel als davon köñten in und durchdringen / ausgeworffen hat / ſo geſchiehet der vormahls gedachte Verluſt / der Mund wird drucken / der Speichel weiß und dicke / die Zunge ſchwer / der Magen ledig, ja dieſer windet ſich auff eine beſondere Art / ſo bey nahe peinlich iſt / und verſammlet einen ſcharffen Safft / welcher ſticht und kitzelt. vvv) Es fühet auch

vvv) Ehe dieſes geſchiehet, kan der Menſch lange Zeit Hunger gelitten haben, ja gar geſtorben ſeyn. Immaßen ſich ja die humores lymphatici mit der Lympha verzehren, und niemand zeigen kan, wo ſonſt her der ſcharffe Safft, welcher ſticht und kitzelt kommen ſolte. Es iſt in Wahrheit keine Kunſt / allerley Schärffen hie und da zu præſupponiren / wohl aber eine große Geſchickligkeit zu zeigen, wie / wenn / und wo, dergleichen Schärffen in Menſchlichen Leibe entſtehen können und müſſen.

auch der gantze Leib an faul und träge zu werden / und man befindet ſich matt und ſchwach/und der Urin wird wenig/ hoch von Farbe/ und ſo man ſich nicht vorſiehet/wenn alle dieſe Zufälle mehr und mehr zunehmen/ſo fält man in Ohnmacht und Schlaff/ ſtirbt auch zuweilen gar dahin. So iſt dann nöthig/ uns für Hunger und Durſt zu hüten/ und durch Einnehmung der Speiſe und Tranck die Ermangelung zu erſetzen / und alſo unſer Leben zu unterhalten. Aber/ o eine wunderbare Ordnung unſers Schöpffers/ derſelbe macht uns aus Seel und Leib/ jener um zu dencken / und dieſen um eine Gelegenheit der Gedancken zu ſeyn/ und ſich auf vielerley weiſe zu bewegen ; Und darum muſte er von ſo vielen Röhren und Säfften beſtehen / die ſo ſchnell umlauffende/ hie und da ſich verlieren / woraus das Gebrechen / und endlich der Hunger und Durſt / entſtünde. Welcher/ ſo er durch Eſſen und Trincken/auf gewiſſe Zeit vergnüget wird/ ſo wird das Gebrechen erſetzet/und unſer Leben mit beſtändiger Geſundheit unterhalten.

Von dem Schlaffe.

§. 80.

Aber zu deſſen Unterhaltung war auch der Schlaff ſehr nöthig/ mit ſeiner Geſellin der Ruhe/ wiewohl man auch ſonder Schlaff eine Ruhe haben kan ; Doch iſt niemahlen gröſſere Ruhe als in dem Schlaffe; wovon wir uns belieben laſſen wollen zu unterſuchen/ was er iſt/ wozu er dienet/ und woraus er entſtehet. Das erſte belangende/ ſo darff man keine ſchulfüchſiſche Definition erwarten/ ſondern es ſoll genug ſeyn/ in acht zu nehmen/ wie unſer Leib beſchaffen iſt/ ſo lange der Schlaff wehret. Und da empfindet man erſt in allen äuſſerlichen Gliedern eine kleine Vermüdung und Neigung zu der Ruhe/ hernach fangen die Augen an zuzufallen / das Haupt wird ſchwer/ der Hals gleichſam ſchlap und ohnmächtig das Haupt zu tragen / die Sprache verfällt/ man kan nicht länger ſtehen/ ſondern muß entweder ſitzen oder liegen/ und da das Geſicht und Gehör mit allen den Sinnen wegfält/ nimmt man gleichſam Abſchied von allen äuſſerlichen Dingen/ und ſtirbet auf eine kleine Zeit. Und als wir uns den

nieder-

niederlegen/ es ſey auf den Rücken/ oder auf die Seiten / mit Armen und Beinen ausgeſtrecket/ ſo hören alle Bewegungen der äuſſerlichen Glieder auf/ auch wenn der Schlaff recht feſte iſt/ lieget man gantz ſtille; Aber auſſer dem wendet man ſich wol manchmahl um und ruhet gleich wieder/ zuweilen rühret man wol auch ein Arm oder Bein. Doch wen man alſo gleichſam der Empfindung und Bewegung beraubet zu ſeyn ſcheinet/ und für todt da lieget/ ſo gehet doch der Puls und der Athem zugleich die Milchmachung in dem Magen/ als auch deſſelben Vertheilung in das Gedärme/ nach dem Hertzen/ und ſo ferner/ überall fort/ und die Seele wird indeſſen mit Träumen/ das iſt/ gewiſſen verwirreten Gedancken angethan / biß einige Stunden wiederum verlauffen ſeyn/ und die Augenlieder ſich eröffnen/ das Gehör ſich findet/ und einige Muſculi aufs neue ihre Bewegung bekommen/ mit einem Worte/ man erwachet/ ſich aufrichtet/ und ſeinen Weg gehet und ſtehet.

§. 81.

Und diß iſt nun der Schlaff xxx) deſſen Urſache

xxx) Dieß iſt er auch/ und der Herr Autor hätte wohl gethan/ wenn er es dabey bewenden laſ-

ſache mehr denn einerley iſt. Die vornehmſte und erſte iſt das Gebrechen u. die Leimigkeit des Spann-Ader-Saffts/ welcher/ weñ er zu wenig oder zu träge iſt/ Gelegenheit giebet/ daß gewiſſe Bewegungen erſt weniger werden/ und hernach aufhören. Uber dieſes ſo iſt das gantze Blut in einem langſamen Lauffe/ und iſt kein

---

laſſen, angeſehen das Gebrechen und die Leimigkeit des Spann-Ader-Saffts/ welche er für die Haupt-Urſachen des Schlaffes angiebt/ gar wenig zum Begriffe ſeiner Natur beytragen können. Denn weil er ſelbſt geſtehet, daß auſſer den Sinnen und motibus animalibus die übrigen Motus nicht allein in ihrem gantzen Weſen bleiben, ſondern noch ſtärcker werden: So kan die Wenigkeit und Langſamkeit des Succi nervöſi, von dem der Trieb zu den Sinnen und Bewegungen kommen ſoll, gar ſchlecht dabey beſtehen. Es wäre denn Sache/ daß man ſie unter die Cauſas antecedentes oder occaſionales zehlen wolte/ Krafft welches ſie die Seele ſo gut, als eine überſtandene groſſe Arbeit/ oder eine vorgeſtoſſene tädiöſe Verrichtung, anreitzen können/ alle andere Actiones bey Seite zu ſetzen / und den vitalibus allein oder hauptſächlich vorzuſtehen, das iſt mit einem Worte/ zu ſchlaffen.

kein ſo ſtarcker Antrieb des Spann-Ader-Saffts in die Muſculos; Und je geringer und langſamar der Umlauff wird / je mehr nimmt der Schlaff zu. Doch es ſeyn nur etliche Bewegungen/ die hiedurch ſtille zu ſtehen kommen/ weil der Umlauff ſo gar nicht aufhöret / noch ein ſo groſſer Mangel des Spann-Ader-Saffts wird/daß alles ſolte zur Ruhe gelangen: Nemlich die Bewegung der Augen/des Halſes/ Rücken/ Beine/ Armen/ und des Mundes: der Puls aber/die Athemhol lung/die Milchmachung/die Tranſpiration, die Abſcheidung des Urins/und alle innerliche Verrichtungen/ ausgenommen die Sinnen/bleiben nicht allein in ihrem gantzen Weſen/ſondern werden noch ſtärcker. Und man ſehe hier eine wunderliche Ordnung GOttes/ſo lange der Menſch wachet/ſo wircken die Werckzeuge der Sinnen/der Einbildung/des Gedächtnüßes/u. der Bewegungen durch die groſſen Muſculos, und das Blut läufft ſchneller /und muß viel Saffts an das Gehirne und die Spann-Adern beſtändig verſchaffen; In Gegentheil krieget der Magen/ das Gedärme und alle Gliedmaſſen/die nicht eigentlich zu der Würckung der Sinnen und der Bewegung gehören/ ſo viel weniger

Saffts

Saffts im Wachen; aber im Schlaffe / und da wir ruhen/läuffet ſo viel mehr/ ja alles nach dem Magen und Eingeweide/ wodurch dann geſchiehet/daß allezeit im Schlaffe die Milch-machung/die Verführung derſelben/ die Abſcheidung der Säffte/der Puls und die Athem holung deſto freyer und beſſer geben. Ja hierinn beſtehet die Nothwendigkeit des Schlaffs/ daß die Milch gemachet/ und in das Blut deſto füglicher befördert werde/ auch daß dadurch ſo viel Vorrath des Spann-Ader Saffts anwachſe/ als man zu einem langen Wachen und Verſenden in ſo viele Gliedmaſſen vonnöthen hat. Uber dieſes/ ſo wehret der Schlaff nur einige Stunden/ und wenn die Milch gemachet/ das Blut in ſeinem Lauffe verſtärcket/und mit neuen und dünnen Saffte / angefüllet iſt/ſo höret der Schlaff auf/und da er aus Gebrech-oder Trägheit des Saffts nach und nach angefangen/wird er auch in einigen Stunden gegen den Morgen dünner/ und man träumet deſto mehr/ biß endlich der Nebel gantz und gar vergangen / der vorige Lauff wiederkommen/ die Röhren des Gehirns voll worden/ und die gantze Geſtalt der Spann-Adern und Membranarum zu wircken angefangen. Und ſo gehet es dannmit

dem Schlaffe zu / welcher nichts anders als eine Ruhe vieler Bewegung, aus Mangel und Trägheit der Säffte zu Erſetzung derſelben entſtanden; In anſehung der Seele aber eine Verwirrung der Gedancken iſt / und eine Entbehrung desjenigen / ſo ein wachender Menſch zu den Sinnen und der freywilligen Bewegung von nöthen hat. Denn man muß nicht meinen / daß die Seele im ſchlaffen gar nicht dencken ſolte / ob ſie gleich nicht dasjenige / ſo ſie im Wachen zu dencken gewohnet iſt / gedencket / oder ſich allemal erinnert / daß ſie im Schlaffe / oder was ſie / gedacht habe: Und es iſt gewiß / daß man allezeit träumet / auch wenn man es / nicht weiß / daß man geträumet hat. Doch dieſes alles dürffte wohl eher vor einen Traum als eine Warheit angenommen werden: und uns ſelber / ſo wir alles, was hieher gehöret / wolten anführen / würde ehe der Schlaff überfallen / ehe wir auch das tauſende Theil davon würden berühret haben: weſſentwegen denn / um noch können wacker zu ſeyn für dasjenige / ſo von uns gehandelt / und kürtzlich abgefaſſet worden / ſo hören wir hier auf / und machen unſern Schluß mit den Worten des H. Hiobs / welcher eben daſſelbe / ſo wir etwas weitläufftiger erkläret / in kurtzen Worten

von

von ſeinem und unſern Schöpffer fragende/ ſaget: Gedencke doch/ daß du mich aus Leimen gemachet haſt/ und wirſt mich wieder zu Erden machen. Haſt du mich nicht wie Milch gemolcken/ und wie Käſe laſſen gerinnen? Du haſt mir Haut und Fleiſch angezogen/ mit Beinen und Adern haſt du mich zuſammen gefüget/ Leben und Wohlthat haſt du an mir gethan/ und dein Auffſehen yyy) bewahret meinen Odem.

In dieſen Zeilen fraget der Mann GOttes

yyy) Obgleich die Errores, welche in Bildung der menſchlichen Leiber vorgehen, ſattſam zeigen/ daß ſelbige nicht unmittelbar von GOtt, ſondern vermittelſt unſerer Seele und ihrem Reſpecte gegen die untergebene Materien von Ihm herrühren/ ſo hat man doch ſelbige Ihm als der Haupt-Urſache alles Guten vornehmlich zu dancken/ und ſich bey aller Erkäntnüß der Kräffte unſerer Seele in ihren zerbrechlichen Leib wohl zu erinnern, daß Er es ſey/ deſſen Auffſehen unſern Odem und deſſen Autorem die Seele, bewahre, daß ſie nicht ſo geſchwind durch ihren Errandi habitum den Leib verderbe, als ſie ihn durch die von GOtt verliehene und täglich dargegebene Krafft beym Leben zu erhalten pfleget. Hiob 10. v. 9. 10. 11.

tes ſeinen Schöpffer/ und weiler recht geſprochen hat/ ſo war Er aufrüchtig vor Gott/ es iſt ein Leim/ woraus wir bereitet ſeyn eine ſachte und fliſſende Erde/ die leicht zu Staub werden kan. Unſer Leib iſt als eine Milch/ die aus gegoſſen iſt / und bey nahe nichts anders als eine bloſſe Feuchtigkeit/ welche in den Röhren/ und Membranis, die aus geronnener Milch gleichſam als aus Käſe / oder den gröbeſten Theilen der Säffte gemacht ſeyn / bewahret wird. Aus dieſen aber iſt die Bekleidung des Fleiſches genomen/ das Gewebe der Spann-Adern/ der Beine/ und der Deckel des Fells/ und es war GOttes Wohlthätigkeit/ daß Er die Bewegung der Feuchtigkeiten und Röhren gab/ und die Auffſicht ſeiner Gnade/ daß er einen Geiſt/ das iſt/ eine Seele machte/ und alſo aus einem künſtlichen Leim/ einen verwunderens würdigen Leib/ und aus ſich ſelbſt einen viel herrlichern Geiſt/ auch alſo aus beyden einen Menſchen herrorbrachte / welcher das herrlichſte und gröſſeſte Werck GOttes iſt/ dem nichts gebricht / auſſer daß Er ſich ſeines HErrn Gebiethe entzogen / und dadurch ſündlich / kranck/ ſterblich und elend worden iſt.

Ende des Erſten Theils.

Der

Der Andere Theil Von der Kranckheit und dem Tode/ und ihren unterſchiedenen Arten und Urſachen.

§. 1.

AUf dieſe Weiſe nun / iſt es mit dem Menſchlichen Leibe beſchaffen/ und ſo gehet es mit deſſelben Verrichtung zu. Aber es würde zu weitläufftig werden/ und auſſer unſerem Schrancken ſeyn/ ſolchem allen weiter nachzudencken / weſſentwegen wir/ nachdem wir die Geſundheit betrachtet/ zu etwas andern ſchreiten/ und anweiſen wollen/ welches die Dinge ſeyn/ ſo die Geſundheit bewahren und erſetzen /auch unſer Leben erhalten und verlängern können. Es wird aber vonnöthen ſeyn/ vor allen Dingen eine Betrachtung der Kranckheit und des Todes anzuſtellen/ damit man möge wiſſen/ was die Kranckheit ſey / und wodurch ſie entſtehe / auch was da mache / daß wir ſterben müſſen

und

und zu gleich erlernen/ welches die Mittel ſeyn/ wodurch man ſich vor der Kranckheit hüten/und vor derſelben befreyen könne.

Von dem Tode und der Kranckheit insgemein.

§. 2.

Die Kranckheit iſt ein Vorbothe des Todes/und ohne daß man/ ſonder kranck zu ſeyn / mit einem geſunden Hertzen / nach der gemeinen Art zu reden/ ſterben kan / ſo iſt noch ein dreyfacher Tod. Einer durch Kranckheit/ einer durch Gewalt von auſſen/ und wiedrum einer von Alters wegen/ welchen man den natürlichen Tod zu nennen pfleget. Und weil unſer Leben und die Geſundheit in dem freyen Lauffe des Geblüthes/ und der Säffte beſtehen / ſo folget daraus, daß der Tod nicht ehe kommen kan / als wenn dieſer Lauff aufhöret/und gehindert ſtille ſtehet; Ja ſo die Kranckheiten Vorläuffer des Todes ſeyn/ſo iſt leicht zu ſehen/daß alle Kranckheiten müßen in der Verzögerung des Umlauffs/ des Geblüths und der Säffte beſtehen / und daß nichts kan erſonnen werden/ ſo vor dem Stillſtande eines Lauffes vorhergehet / und

P deſſel-

deſſelben Vorbothe iſt/ als eben dieſelbe: Und wenn es ſo iſt / ſo muß aller der Unterſcheid und die Gefahr der Kranckheit alleine davon herrühren / daß die Verzögerung in einer Kranckheit mehr iſt/als in der andern/ a) oder in einem Saffte mehr als in dem andern/oder in allen zugleich.

§. 3.

a] So gut die Intention des Autoris iſt von dem Tode und der Kranckheit über haupt zu handeln, ehe er die Kranckheit inſonderheit betrachte: So ſchlecht kommet er ſelbiger nach. Es wird dahero dem Leſer nicht unangenehm fallen, nach meiner Erkäntnüß etwas davon zu gedencken. Der Tod des Leibes beſtehet in ſeiner Fäulung, und ſo bald ſein ſchlechteſter Theil faulet, ſo bald iſt der Tod: Das Leben beſtehet in einer Präſervation für dieſer Fäulung, welche durch ſtetige Abſonderung der putreſcirenden und Anlegung corruptibler Theile/ und die dazu behörige motus excretorios, ſecretorios und circulatorios erhalten wird. Die Geſundheit beſtehet in einen ungehinderten Fortgange dieſer Präſervation. Die Kranckheit aber in einer Verhinderung deßelben, es geſchehe durch ein Vituum numeri, formæ vel ſitus partium, oder durch eine vitiatam excretionem vel ſecretionem humorum oder a læſo aliquo motu vitali, und ſo weiter.

§. 3.

Wenn jemand ſtirbet durch einige Gewalt/ welche dem Leibe angethan wird/ ſo geſchiehet es auff eine von dieſen zweyen Manieren/ entweder daß man ihm die Lufft benimmt/ und verhindert/ daß er in- und ausathemet / oder daß man ihm eines groſſen Theils ſeines Bluts / und einigen andern vornehmen Saffts beraubet. Auf dieſe Weiſe ſtirbet derjenige/ der mit einen Stricke um den Hals/ erhencket wird/ oder im Waſſer ertrincket/ oder/ ſo es wahr und möglich iſt / was man von den Indianern erzehlet/ wenn jemand den Athem eine lange Zeit aufhält. Auf die andere Art ſterben alle diejenigen / welche im Hertzen oder anderswo geſtochen werden/ ſolcher Geſtalt/ daß ein groſſer Theil des Bluts durch die Wunde ausſtürtzet. Auf beyde Weiſe aber zugleich ziehet von der Welt derjenige/ der mit einem Schwerdt oder Beil enthälſet wird/ und alſo das Blut und die Athemhohlung in einem Augenblicke zuſammen verliehret. Dieſes iſt der erſte Weg zum Tode/ welches aber zu unſern Zwecke nicht dienet / b) weil

b) Wenn die Erſtickung eine ſolche Lieferung der Säffte nach ſich gezogen hat/ welche bereits in würckliche Fäulung gegangen iſt, und

weil man demſelben nicht vorkommen kan/ auſſer mit Mitteln/ die nicht zu der Genees-oder Heil-Kunſt gehören: Sintemahl dieſer Tod/ nach aller angewendeten Vorſichtigkeit/ von GOttes Verſehung/ Beſchluß/ und Verhängnüß/ einig und alleine abhänget.

§. 4.

Der Tod aber/ welchen das Alterthum oder die Kranckheit verurſachet/ iſts/ welcher

zu

die Verwundung ſo groß, daß keine Restitution der verlohrnen Säffte und verwundeten Theile ſtatt hat; ſo iſt ein Medicus freylich nichts mehr nütze, als daß er den gewiſſen Tod ankündige. Wenn aber die Erſtick[illegible] loß das Athemhohlen weggenommen die Säffte aber nicht ſchon in die Fäulung befördert hat; die Verwundung auch nicht eine gäntzliche Ablationem motuum vitalium dräuet: So kan allerdings die Hülffe des Medici zur Geneſung was beytragen. Und hat man ja ſchon mehrmahls Exempel gehabt, daß erhängte, erſäuffte, und begrabene, den Athem und das völlige Leben wieder erhalten/ und ad deliquium animi & amiſſionem reſpirationis uſque verwundete, geneſen ſind.

zu unſerem Vorhaben dienet. Und ob wohl das Alter an ſich ſelbſt eine Kranckheit iſt/ ſo wollen wir doch daſſelbe nicht voran ſetzen/ weil es entweder eine beſondere Art der Kranckheit iſt/oder doch zum wenigſten nicht allezeit den Nahmen führet. Man hat zwar bißhero geglaubet/ daß ein natürlicher Tod ſey/ und daß das hohe Alter demſelben mit ſich brächte; aber wie das Wort Natur/und natürlich/ gemeiniglich ſehr weitläufftig/unerkläret/ denckel und doppelſinnig iſt/ſo muß es auch hie mit Vernunfft angenommen werden. Ariſtoteles zwar/ und mit Ihm viele andere/ verwundern und beklagen ſich/ daß der Menſch/zu ſo groſſen/ ja unendlichen Dingen gebohren / ſo wenig und kurtz von Tagen ſey/ ob gleich Er auch in der Länge des Lebens/ wo nicht alle / zum minſten die meiſten Thiere auf dem Erdboden / ſo viel man weiß/ übertrifft. Uber dieſes befindet man auch / daß die Thiere alle ſterblich ſeyn und nicht ewig leben/ als in ihrer Sorte; daß die Bäume und Gewächſe / wie tauerhafft ſie auch ſeyn/ doch vergehen/ und abſterben/ ja daß die Mineralien , Steine/ und andere harte Materien / endlich vergehen / und überall die Verweſung und der Tod herrſche. Und obgleich vorgedachter Ariſtoteles wohl

ehe den Himmel für incorruptibel gehalten/ſo leugnet man doch ſolches heut zu Tage/ und die Chymici, die das Gold für das vollkommenſte und einige Ding/ ſo weder durch Feuer/noch die Kunſt/ noch den Lauff der Zeiten könne verzehret werden/ halten/ werden nunmehro von vielen wiederleget/ die da glauben/ daß auch keine Elemente ſeyn/ worüber der Tod nicht ſolte Macht haben/ und daß das Gold/ gleichwie es zunimmt/ und wächſet/ auch abſterbe/ und durch die Kunſt irreducibel könne gemacht werden. Und ſcheinet alſo/ daß bey ſolcher allgemeinen Veränderung/ der Tod der allergröſſeſte Monarch ſey/ deſſen Gebiethe ſich niemand entziehen könne. Ja es ſind auch noch wol Leute in ihrer Vernunfft ſo tod und erſtorben geweſen/ daß ſie dafür gehalten/daß die Seele ſterblich ſey/die Unſterblichkeit des menſchlichen Geiſtes mit ſteiffen Munde leugnende/ auch keine andere Unſterblichkeit oder Aufferſtehung erkennende/ als die da in Verwechſelung der Specierum und Generation oder Fortpflantzung beſtehet/ welche das eine Geſchlechte vorbey gehet/ und das andere fortpflantzet. Aber man muß mit ſeinem Geiſte ein Unterthan ſeyn des Königes/ vor dem alles erſchricket/ und das Reich des Todes

des nicht allzuweit in ſeinen Gedancken ausbreiten/ ſo wird man ſchon anders urtheilen; und derjenige/ ſo GOtt und ſeinem Worte gläubet/ c) wird von der Unſterblichkeit gantz anders gedencken/ und das Ende des groſſen Reiches/ welches der Tod beſitzet/ finden.

§. 5.

Denn ſo man einen natürlichen Tod nennet/ und/ wie es gemeiniglich verſtanden zu werden ſcheinet/ daß der Menſch ſterblich von GOtt geſchaffen ſey/ ſaget/ ſo fället man ein Urtheil über den Tod/ das gegen die Vernunſt und gegen GOttes Wort ſtreitet; Denn man meinet natürlich und nothwendig zu ſeyn/

P 4 was

c) Ja derjenige, welcher aus der Vernunfft erkennet, daß der alle Augenblicke zum Tode geneigte Menſchliche Leib durch ſeine Seele 70 biß 80 Jahr den würcklichen Tod vermeiden kan; Wird keine Phyſicaliſche Urſache finden/ warum ſolches nicht ewig geſchehen könne: Und alſo GOttes Worte leicht glauben/ welches Ihn ſeine Seele dem Weſen nach unſterbilch, den Leib aber um der Sünden willen ſterblich erkennen lernet.

was aus einer gewiſſen Urſache geſchieht/und nicht geſchehen wäre/wenn die Urſache keinen Platz gehabt hätte. Weſſentwegen es denn ſo unrecht und ungegründet iſt/ als etwas ſeyn kan; Ja ſo man zu der Vernunfft ſetzet dasjenige/welches uns die Schrift von dem Tode ſagt/nemlich/daß der Tod der Sünden Sold ſey/ſo folget daraus/ daß kein natürlicher Tod ſey/und daß, ſo die Sünde nicht wäre dazwiſchen gekommen/oder daß man ſie könte wegnehmen/ die Beſoldung derſelben/ der Tod/ nicht ſolte Platz gefunden haben. Uber dieſes/ ſo iſt gewiß/ daß Adam ſonder Sünde nach Seel und Leib unſterblich geweſen wäre/ und ſo man nachſchläget, was die Schrifft ſaget/ daß die Erde um des Menſchen willen verflucht worden/ ſo ſolte man in Zweiffel gerathen/ ob nicht der Tod der Thiere und Gewächſe auch ein Gefolge von des Menſchen Sünde ſey; Aber weil ein ander Text d) uns weiſet/daß die Kräuter und Thiere dem Menſchen

d) Dieſer Text wird unfehlbar vom Menſchen nach dem Falle handeln, und allſo keine ſichere Folge zu ſeinem Zuſtande vor dem Falle zulaſſen. Denn wie wärs wenn Adam im Stande der Unſchuld von lauter Vegetabilibus gelebt hätte/ wie viel Bruta? Wie wärs/

ſchen zur Speiſe ſeyn gegeben/ ſo lernet man/ daß der Tod der Thiere und Gewächſe nothwendig ſey/ auch ehe die Sünde und andere Dinge geſchehen und vorgegangen.

§. 6.

Aber wie weit man auch in dieſer Sache ſich umſiehet/ ſo ſcheinet es gewiß zu ſeyn/ daß in dem Zuſtande/ als die Sachen nun ſtehen/ des Menſchen Tod unvermeidlich ſey. Und damit wir uns nicht länger auffhalten/ und fruchtloß bekümmern/ um das/ welches wir unmöglich vermeiden können/ ſo ſoll inskünfftige unſer Vornehmen ſeyn/ daß wir unterſuchen/ worinne der Tod/ der uns insgemein durch Kranckheit oder Alter ankömmt/ beſtehe/ und daſſelbe beſſer/ als es von andern geſchehen/ erklären.

wärs, wen er vom Waſſer wie Fiſche; vom Thaue wie Heuſchrecken, oder gar von der Lufft wie die Endymiones und der Chamæleon, gelebet hätte? Doch was bekümmern wir Uns allzugenau um den natürlichen Zuſtand des Menſchen und der Thiere vor dem Falle? Laßet uns viel mehr ſeine Art und Macht über die Thiere nach dem Falle wohl erkundigen/ und darnach unſere Aufführung gewiſſenhafft und klug einrichten.

§. 7.

Zu einem feſten Grunde unſerer Gedancken muß bleiben/daß/weil das Leben und die Geſundheit in dem freyen Lauffe der Säffte beſtehet / der Tod/ welcher das Gegentheil iſt/ in dem Stillſtande/ u. die Kranckheiten/welche die Vorläuffer/nebſt den Alterthume/welches eine Art der Kranckheit iſt/ in einer mehrern oder wenigeren Verzögerung deſſelben beſtehen müſen. Und dieſes nun vor feſte geſtellete) gleichwie es auch keines ferneren Beweiſes bedarff, oder einigen Gegenſpruch leidet/ ſo muß man

e) In der Medicin und andern Scientiis phyſicis gilt kein Feſte ſtellen, ſondern univerſale Experientz und unlaugbare Folgerungen aus derſelben. Es iſt aber eine allgemeine Experientz/ daß der Tod des Leibes in ſeiner Fäulung beſtehe: Daraus folget vi contrariorum, daß das Leben in einer Nichtfäulung oder Bewahrung für der Fäulung geſetzet werden müße. Nun giebet wieder die tägliche Erfahrung / daß dieſe Bewahrung durch Ausführung faulender Excrements durch den Stuhlgang und Urin, durch die Athemhohluug und Tranſpiration, und durch Einführung zu ebenmäßiger Ausfuhre geſchickter Speiſe und Geträncke geſchehe. Und daß die Geſundheit in einem un-

man alles in acht nehmen/ was den Lauff unſerer Säffte verhindern / und endlich aufhalten kan; und man wird gewahr werden / daß die Dinge/die unſern Lauff verzögern/bekant/ und diejenigen/ſo damit ſtreiten/ die Mittel ſeyn / unſer Leben und die Geſundheit zubewahren/die Kranckheit und den Tod/ob ſchon nicht ewig / zum wenigſten auf eine geraume Zeit/abzuwehren.

§ 8.

---

ungehinderten Fortgange dieſer beyden Haupt-Verrichtungen beſtehe. Woraus denn wiederum unwidertreiblich folget,daß alles eine Kranckheit ſey, was die glückliche Ausfuhre der corrumpirten und glückliche Einfuhre der corruptiblen Materien an dem Menſchlichen Leibe verhindert. Und da dieſes jeder Menſch geſtehē muß,ſo braucht es zu Etablirung einer ſoliden Medicin, weder ein Feſte ſtellen gewißer principiorum, noch langes Suchen derſelben durch mancherley curiöſe Experimenta phyſica uud mechanica oder andere dergleichen gelehrte Lappereyen/ ſondern nur eine redliche Folgerung aus der bey aller Welt unſtreitigen Principiis medicis. Worzu unſer Autor, wenn es die Carteſianiſchen Præjudicia ſeiner Zeit zugelaſſen hätten, vor andern capable geweſen wäre.

§. 8.

In der vorhergehenden Abhandlung haben wir die Nothwendigkeit und den Nutzen des Eſſens und Trinckens/der Athemholung/ einer Speiſe und Trancks / ſo viel nöthiger/ als die gemeine iſt / des Schlaffs / der Ruhe und der Eröfnung des Leibes gewieſen; Worzu auch gewiſſe Gemüths-Bewegungen gehören/ die zugleich den menſchlichen Wohlſtand befördern helffen. Und es iſt wahr/ ſo lange man athemet/iſſet/trincket/ſchläffet/ſich öffnet/ruhet/tranſpiriret/ſchwitzet/ am Gemüthe frey iſt/harnet/ſo iſt man friſch und geſund ; Aber es ſeyn dieſes Dinge / worinne man viel Irrthümer begehen kan/und können dieſelben einen Leib verſtellen/ſiech und kranck machen/ ja offtermahlen zum Sterben befördern.

Von den viererley Arten der Kranckheiten.

§. 9.

Weil nun das Leben und die Geſundheit in den Lauffe der Säffte beſtehet f)/ ſo iſts

f) Beſſer, weil nun das Leben und die Geſundheit durch den Lauff der Säffte unterhalten und befördert wird.

iſts notwendig/ daß/ wenn derſelbe richtig gehen ſoll/ die Röhren gantz und offen ſeyn müſſen. Denn ſo dieſelben zerriſſen wären/ würde der Safft herauſſer fliſſen / und auſſer dem Leibe lauffen/ oder in einigen Theilen ausgeſtürtzet / ſtehen bleiben : ſo ſie aber verſtopffet wären/ würde der Fortgang deſſelben gehemmet werden/ ſo/ daß die erſte Art der Kranckheit in einer Zerreiſſung/ die andere in einer Verſtopffung der Röhren beſtehet. Ferner/ wenn auch die Röhren gantz und offen ſeyn/ und kein gnugſamer Safft darinne/ derſelbe zu dicke/ zu kalt/ zu leimicht/ oder geronnen iſt/ ſo wird auch der Lauff verhindert, und entſtehet die dritte und vierdte Kranckheit, nemlich der Mangel / Dicke / oder Gerinnen der Säffte. Und weiln die Röhren/ ſo viel derer auch ſeyn/ von keinem Steine/ oder harten Matery, ſondern aus einer Feuchtigkeit / als Milch oder Weiß von einem Eye gemachet ſeyn/ und noch täglichen ernähret/ und unterhalten werden / ſo iſts leicht geſchehen/ daß gleichwie das Waſſer Tropffen-weiſe mit der Zeit einen Stein aushölet und ausbohret / auch die Säffte/ indem ſie beſtändig durch die Röhren lauffen/ und zuweilen einwenig zu ſcharff oder zu viel werden/ dieſelbten auflöſen

und

und durchnagen/wannenhero denn die fünffte/nemlich die Schärffe der Säffte/ kommet. Welchen noch andere beyfügen die ſechſte und ſiebende/wann die Säffte zu viel ſeyn / und in einem allzuſchnellen Lauffe/ den ſie Orgasmum, Ebullitionem, oder Fermentationem nennen/ ſich befinden. Aber unſerm Bedüncken nach / kan dieſes keinen Platz haben/ und man hat es bloß als ein erdichtetes Weſen erfunden. Dann ob ſchon die Säffte täglich zunehmen/ſo ſcheinet es doch/ daß in dem Leibe niemahlen ein groſſer Uberfluß entſtehen kan/ dieweil die Conſumption oder der Verluſt täglich nnd unauf hörlich ſo groß iſt/als der Anwachs. Ja ſo lange jemand lebet, ob er gleich ſchon kranck/ und sehr ſchwach/ ja betlägrich iſt/ tranſpiriret er doch/ ſchwitzet/läſſet Urine/und hat durch ſeinen Bauch natürlichen Abgang/welches alles in etlichen Tagen gar viel austräget; Ja wenn die Blaſe und der Bauch auch noch offen ſeyn/ ſo iſt der Verluſt ſo groß/daß man wacker eſſen und trincken muß / ehe daß ein Uberfluß entſtehen ſolte. Und da auch der Bauch und die Blaſe ſolten geſtopffet werden/ ſo würde doch ſolches keinen Uberfluß/ſondern vielmehr einen Stillſtand und Aufhaltung machen: Ja laſſet uns auch

auch die Tranſpiration vermindert ſeyn/ſo würde nichts anders als ein Verluſt des Hungers und Durſts entſtehen/ der Menſch wenig oder nichts eſſen und trincken / oder ſo ſie gar aufhörete/ ſo würde gleich auch das Blut und andere Säffte ſtille ſtehen /und dannenhero keine Plethora oder Uberfluß / ſondern ſelbſt der Tod verurſachet werden. Uber dieſes / ſo kan man ja zu viel eſſen und trincken/ und den Magen überladen/und ſich vollbrähtig/überflüßig und kranck/wie ſolches die tägliche Erfahrung lehret/machen: Aber es entſtehet daraus keine Plethora oder Uberfluß/ ſondern im Gegentheil / ſo man es recht betrachtet/ eine Schärffe und Leimichkeit des Bluts und der Säffte.

§ 10.

Gleichwie man aber geſund iſt / wenn man gantz und offene Röhren in dem Leibe/ u. dünne/warme und lauffende Säffte drinnen hat/ſo wird man kranck/entweder durch Verletzung der Röhre/ oder durch Verſtopffung derſelben/ oder durch Gedrech-Leimigkeit/ Gerinnung und Schärffe der Säffte / nachdem eines oder mehr/ oder dieſes alles beyſam

man

men iſt. Ja nachdem entweder der gantze Leib/ oder ein groſſer Theil deſſelben / oder dieſer und jener Theil leidet / ſo entſtehet eine oder die andere Kranckheit/ welcher die Menſchen insgemein/und die Gelehrten in ihrer Sprache/ einen oder mehr Nahmen geben: So daß eine groſſe Verwirrung g) dabey iſt/ um daß man nach ſo vielen Nahmen/ als da ſeyn/ öfftermahlen in Zweiffel ſtehet/ ob ſo viel Kranckheiten möchten geſunden werden.

§. II.

Aber die gemeineſte Kranckheit/ und als der Grund von allen anderen/ iſt eine Leimigkeit und Schärffe des Bluts und der Säffte/ welche man beqvemlich mit dem bekandten Nahmen

g) Der Herr Autor will die Eintheilung der Kranckheit in verſchiedene Sorten und Arten ohne gnugſame Unterſcheidung und Determination als eine Sache/ die große Verwirung nach ſich ziehet/ nicht paßiren laſſen. Und darinnen hat er eben nicht Unrecht. Daß er aber nichts beßers fürbringet / ſondern von einem Extremo aufs andre von vielen Haupt-Kranckheiten zu einer / ſpringet/ iſt an Ihm keines Weges zu billigen.

Nahmen des Scharbocks h) bezeichnen kan. Denn nachdem dieſes zu der Geſundheit erfodert wird / daß die Säffte dünne und getemperiret seyn/ ſo iſt es leicht zu begreiffen/ daß die gemeineſte Kranckheit dieſelbe seyn müſſe/ wenn die Säffte leimicht/garſtig/dick/ſcharff/ und faul zu ihrem Lauffe werden. Zu dieſer Kranckheit giebt der Safft des Magens und der Gedärme / eine bey nahe beſtändige Ge-

Q legen-

h) Gleichwie der Autor §. 7. feſte geſtellet hat/ daß die Geſundheit in einem freyen Lauffe der Säffte beſtehe / woraus von ſich ſelbſt folget, daß die Kranckheit auf eine Verhinderung dieſes Laufs hinaus lauffe ; Alſo ſtellet er hier feſte, daß der Grund dieſer Verhinderung überalle eine Leimigkeit und Schärffe der Säffte ſey/ welcher Er den Titul des Scharbocks zugeben beliebet. Ob man nun wohl dem Herrn Autori diejenige Freyheit nicht diſputirlich zu machen verlanget, der er ſich in Erkieſung eines Nahmens zu den ſummo genere cauſarum ſeiner Kranckheiten bedienet : So kan man Ihm doch ſo wenig zugeſtehen/ daß alle Kranckheiten eine Leimigkeit und Schärffe des Blutes und der Säffte zum Grunde haben ; ſo wenig man das Weſen einer Kranckheit nach ſeinen Grundſätzen §. 7. in einem verzögertem Lauffe der Säffte ſuchen oder finden

legenheit/ dieweil an beyden Orten alleine Säffte/ ſo einige Schärffe haben/ gefunden werden/ und dieſelben nöthig zu der Milchmachung ſeyn: da hingegen das Blut und andere Feuchtigkeiten ſo ſüſſe ſeyn/daß ſie auf der Zunge keine Schärffe von ſich geben. Und ſo nun jemand in Speiſe und Tranck ſcharffe Dinge gebrauchet/und ſich überladet/ ſo wird der Magen- und Gedärmen-Säfft

bald

---

den kan. Denn, auſſer dem, daß nicht nur viel, ſondern auch viel tödliche, Kranckheiten ſind, bey dem der Lauff der Säffte unverzögert fortgehet: So ſind deren nicht weniger / die einen allzufreyen Lauff der Säffte zeigen, und doch von weit mehrer Importantz ſind / dann diejenigen/ die einen langſamen Trieb derſelben haben, oder in ihrer Leimigkeit und Schärffe beſtehen. Angeſehen viele die Peſt ſelbſt ohne verzögertem Lauffe der Säffte am Halſe tragen: Die böſen hitzigen Fieber aber offenbar einen geförderten Lauff derſelben durch den erhöheten Puls an Tag legen, ob ſie gleich viel gefährlicher ſind/als die ſtärckeſten kalten Fieber, u. der eigentliche Scharbock ſelbſt. Man wird mirs allſo nicht übel nehmen, wenn ich wie hier in genere, allſo auch unten in ſpecie bey allem Kranckheiten, von Ihm dißentiren ſolte.

bald ſchärffer/ und die Milch grob und dicke/ auch in kurtzen das Blut und alle andere Säſte/ ſcharff und dicke: Und alſo entſtehet der Scharbock/ und mit ihm ſo vielerley Zufälle/ deren immer einer dem andern folget / und zwar deren immer mehr/ nachdem die Leimigkeit und Schärffe/ mehr oder weniger eingedrungen iſt. Und auf ſolche Weiſe hat bey nahe alles / was den Menſchen überkommt/ ſeinen Urſprung von dannen. Denn welche Kranckheit / oder welcher Zufall iſt wohl jemahlen geſunden worden/ welcher nicht durch die Leimigkeit und Schärffe des Bluts/ oder einigen andern Saffts / durch einen trägen Lauff der Feuchtigkeiten/ durch Verſtopffung und Zerreiſſung der Röhren/ auch endlicher Auslauffung der Säffte wäre verurſachet geweſen. Denn wo Leimigkeit iſt / da folget dieſes alles/ und kan mans aus oberzehlten allen weitläufftiger fortfahren/ und die gantze Zahl der Kranckheiten daraus erklären.

Daß der Scharbock in ſeinem rechten Verſtande genommen / die einige Kranckheit des Menſchen ſey/ und die Wurtzel aller der andern/ wie ſie der Menſch auch nennet.

§. 12.

Man muß i) dann den Scharbock für den Grund aller Kranckheiten erkennen/ und denſelben in einer Leimigkeit/ Schärffe/ Verſtopffung und Zerreiſſung der Röhren/ auch Auströpffelung der Säffte/ und langſamen Lauffe derſelben beſtehende/ annehmen. Woraus dann folget/ daß alle andere Kranckheiten nichts anders ſeyn/ als ein mehr oder weniger Scharbock/ welcher in dem gantzen Leibe/ oder in einigen Säfften und Röhren herrſchet.

§. 13.

Es wird aber nöthig ſeyn/ weil dieſes gantz neu iſt/ und in der Medicin heute zu Tage für eine Ketzerey k) ſolte gehalten werden/ zu er-

i) In der Erkäntnüß iſt kein Muß, welches nicht eine völlige Uberzeugung zum Grunde hat: Die aber bey Erkäntnüß des Scharbocks, als einer General-Urſache aller Kranckheiten, fehlet.

k) Man hat ſo viel und ſo wunderliche Beſchreibungen der Ketzer und Ketzereyen zu Marckte gebracht / daß endlich beyde Wörter vielen klugen und geſcheuten Leuten ietziger Zeit zu

erweiſen / daß / gleichwie nur ein Tod iſt / der das Leben wegnimmt / indem er verurſachet / daß der Umlauff der Säffte ſtille ſtehet / auch ſchlechter Dinge nur eine eintzige Kranckheit ſey ; welche uns beliebet mit dem Nahmen des Scharbocks zu tauffen / weil kein allgemeiner Wort zu finden / wiewohlen daſſelbe / auch von den Medicis ſelbſt / niemahlen recht erkläret l) worden. Und nennen wir demnach den Scharbock eine Kranckheit / welche die Säffte leimicht / ſcharff und träge machet /

zu einem offenbaren Gelächter worden ſind. Ich kan alſo den geneigten Leſer nicht verſichern / ob ſich Herr Bontekoe im Ernſte von dem Verdachte einer Ketzeriſchen Seele loswircken / oder en paſſant über die unverſtändigen Ketzermacher mocquiren will. Zum wenigſten iſt in der Medicin weder Ketzermacherey noch Ketzer jurisdiction, am allerwenigſten ein Ketzergerichte, für dem ſich ein ehrlicher Mann wie für der Spaniſchen Inquiſition fürchten müßte / von nöthen. Soll aber Ketzer ſo viel als αἱρετικὸς oder ein Wehlſüchtiger heißen / ſo wird die Sünde nicht ſo wohl auf neue Meinungen / als alten Eigenſinn ankommen.

l) Ich habe mir ſagen laßen Scorbut komme vom Holländiſchen Worte Scorbuyk her / und wolle

woraus Verſtopffung und Zerreiſſung der Röhren/auch Auströpffelung der Säffte/und derſelben Stillſtehung in unterſchiedenen Orten geſchiehet. Wir wollen aber kürtzlich erweiſen/daß hieraus alle andere Kranckheiten/ und was dem anhängig iſt/ entſtehen.

§. 14.

Aus den vorhergehenden hat man geſehen/ daß der Menſch zu der Bewegung/ und durch die Sinnen etwas zu erkennen/ gemachet ſey; daß er auch Werckzeuge habe zu empfinden/reden/und zu verſtehen/und über dieſes

wolle ſo viel ſagen, als Schorbauch oder eine Bauchſchur. Woferne man das Wort Scharbock allſo erklären darff, ſo kan man druch eine kleine Synecdochen partis pro toto den Scorbut zu einer Haupt-Urſache aller Kranckheiten machen. Denn da könte er ſo viel bedeuten/ als eine Leibſchur oder Leibſchererey: Und wenn man ſagte, iede Kranckheit habe die Leibſchererey zur Haupt-Urſache, ſagte man nichts unrechts, ob man gleich nicht eben wüßte, was das eigentlich für ein Ding ſey, davon die Leibſchererey in der oder iener Kranckheit herkomme. Mich deucht auch dieſe Erklärung des Scharbocks ſoll/ ihres Nutzens wegen unter den Meſſieurs Practiciens Raiſonneurs, der Bontekoiſchen nicht viel nachgeben.

ſes noch andere Theile an ſeinem Leibe / weſ⸗
ſentwegen man denn die Kranckheiten alle/
und ſo viel deren ſeyn / in gewiſſe Hauptſtü⸗
cke abtheilen kan / als welche die Bewegun⸗
gen/ oder die Sinnen / oder die Werckzeuge
der Empfindung und der Einbildung / oder
endlich dieſe oder jene Gliedmaſſen betreffen.

§ 15.

In der Bewegung / welche durch groſſe
und kleine Muſculos geſchiehet/ entſtehen vie⸗
lerley Zufälle/ und ſind dieſelben immer einer
von dem andern unterſchieden / nachdem ſie
die eine oder andere Bewegung angeben. In
den äuſſerlichen Muſculis, die da zum gehen/
ſtehen/ ſitzen/ ſpringen/ mit einem Worte zu
der Arbeit und der Bewegung/ gehören/ kom⸗
men Kranckheiten/ deren die erſte iſt die Träg⸗
heit und Faulheit/ die andere die Müdigkeit/
Schwachheit und Ohnmacht / die dritte die
Lähmung und der Schlag. Aber gleichwie
in dieſen Zufällen die Bewegung entweder
ſehr verzögert wird oder auffhält/ ſo geſchiehet
der Gegentheil in dem Krampffe/ in der Kälte/
in dem Beben/ Zittern/ und in der fallenden
Sucht. In Bewegung des Athemholens
findet man den kurtzen Athem/ die Engbrü⸗
ſtigkeit/ den Huſten/ Schlucken und Nieſen;

In der Sprache die Stummheit/ Stammelung/ und Heiſcherkeit: In den Kinbacken das Gähnen/ welches gemeiniglich das Dähnen bey ſich hat; Endlich in dem Magen iſt der Sod / das Auffſtoſſen / Krexen / und Erbrechen; In den Gedärmen/ Hartleibigkeit/ Verſtopffung und Durchlauff; In der Blaſe das Tröpfflein/ Verſtopffen/ u. übriges Entlauffen des Urines; In der Fortpflantzung eine Ohnmacht und Unfruchtbarkeit; In dem Schwanger ſeyn die unzeitige und ungeſtalte Geburt, und zum letzten in der allgemeinen Bewegung/ das beſtändige Wachen/ und die Schlaffſucht. Aber auſſer dieſen Kranckheiten iſt noch die Entzündung und das Schwellen auf unterſchiedene Art und Orten worunter die Waſſerſucht gehöret/ als auch das Anevriſma und die Varices, zugleich die Blattern und Flecken von einerley Sorten, weiter die Schwäre/ Exulcerationes, oder offene Schwären / das heiſſe und kalte Feuer/ die Magerheit und Schwindſucht. Die Sinnen betreffende/ ſo iſt ein übergroſſer Durſt/ ein unmäßiger Hunger/ ein verlohrner Appetitus, die Blindheit oder Dunckelheit des Geſichts/ die harte Hörung/ der verlohrne Geruch oder Geſchmack; Bey dem Fühlen

iſt das Krim̃en und mancherley Pein/ bey den Werckzeugen der Einbildung/ die Melancholia oder Schwermüthigkeit / die Trunckenheit/ die Tollheit/ die Narrheit/ und ein ſchwaches oder verlohrnes Gedächtnüß. Und alles dieſes m) kom̃t vom Scharbocke/ und iſt ein mehr oder weniger/ hie u. da entſtandener/ Scharbock/ oder Zufälle deſſelben; weil alles/ was einem Menſchen ankommen kan / ein Scharbock iſt/ ausgenommen n) ein Beinbruch/

m) Wenn der Herr Autor geſaget hätte, alles dieſes kommt zuweilen vom Scharbocke ſo ſolte man vieleicht Mittel gefunden haben ſeine Meinung zu retten. In Ermangelung deſſen aber ſind ſeine ſcorbutiſche Gedancken auf keinerley Weiſe, als durch obige Holländiſche Grammatic , zu ſalviren.

n) Herr Bontekoe hatte ſich §. 13. anheiſchig gemacht, zu beweiſen/ daß nur eine Kranckheit ſey; und ſolte allſo billig mit dieſem Excipe zurückgeblieben ſeyn. Allein die Scheu für der allzuweiten Ausdehnung des Wortes Scharbock iſt/ nach ſeinem eigenen Geſtändnüße/ Urſache / daß er ſeines gethanen Verſprechens vergißt. Inzwiſchen kan man aus folgenden ſehen, daß er es noch weit genung ausgedehnet habe. Sic quandoque bonus nolens dormitat Homerus.

bruch/ eine Zergliederung/ eine Qvetſchung/ eine Wunde/ nnd wenn man ſich verbrandt hat. Wiewohl auch dieſes leicht könte darunter begriffen werden/ wenn man das Wort mehr ausdehnete; Aber dasjenige/ welches man das Fieber nennet/ und die Spaniſchen Pocken oder Frantzoſen/ wie auch die vergifteten Kranckheiten/ ſind wahrhafftig ein Scharbock/ ſo als man nun kürtzlich erweiſen wird; maſſen eine ausführliche Beſchreibung ſonſt ein gantzes und groſſes Buch erfordern ſolte.

Von der Müdigkeit/ Schwachheit und Ohnmacht.

§. 16.

Vors erſte/ ſo man faul/ träge und müde iſt/ was iſt das anders/ als ein Scharbock/ oder eine Dicke oder Trägheit der Säffte/ o) die nicht ſchnelle genug von Muſculis zu Mu-

o) Die tägliche Erfahrung giebt gleich das Gegentheil, und ein ieder Ermüdeter kan bey ſich gewahr werden, daß die Säffte zu der Zeit, viel geſchwinder gehen/ als vor der Ermüdung. Die Faulheit aber dependiret mehrentheils mehr a cauſis moralibus als corporalibus. Es hat allſo in beyden Fällen der Scorbut das wenigſte zu ſagen.

Muſculis lauffen? Und was iſt die Müdigkeit anders/ als eine kleine Pein/ die davon entſtehet/ weil die muſculi durch Arbeit ermüdet/ und die Säffte ſcharff/ dicke/ und träge geworden ſeyn/ ſo daß ſie hie und da ſtehen und beiſſen/ auch weil ſie nicht ſchnell genung lauffen/ eine Unluſt zu der Bewegung machen. Ja ſo jemand übel zu Fuſſe iſt/und kaum ſitzen kan/vielweniger gehen oder ſtehen/ was iſt das anders/ als ein groſſer Scharbock/oder Dicke/ Trägheit/ und ſelbſt ein Gebrech der Säffte/ſo zu der Bewegung nöthig ſeyn: Ja die Schwachheit iſt nichts/ als ein groſſer Grad deſſelben/ und noch ein höher die Ohnmacht/ als welche nicht geſchehen können/ es ſey dann/ daß das Blut und die Säffte bey nahe gantz dicke ſeyn/ oder durch eine Säure gleichſam gerinnen und ſtille ſtehen/ auch das Hertz von ſeinem Klopffen auffhöret. Zum letzten/ſo wird man niemalen lahm/ entweder am gantzen oder halben Leibe/ oder in einem Theile deſſelben/ als wenn das Blut und Säffte zu dicke und zu träge ſeyn/ u. die Röhren hie und da verſtopffet werden. Gleichwie aber die Schwachheit und Ohnmacht kommen/ weil der Umlauff des Bluts unverhofft

ſtille

ſtille ſtehet/ p) ſo iſt der Schlag oder Apoplexia eine mindere Art der Ohnmacht/ mit einer Lämigkeit und gleichſam einem Schlaffe vergeſellſchafftet. Denn ein Menſch/ welchen der Schlag rühret / fällt gleich darnieder/ und wird faſt mehrentheils lahm / und alle Bewegungen ſtehen ſtille / ausgenommen die Athemholung und das Klopffen des Hertzens/ weil das Blut nicht gantz und überall gerinnet. Aber abſonderlich wird es dicke in den Puls-Adern / und in dem Gehirne/ und darum weil der Spann-Ader-Safft nicht genug durchgetrieben wird/ ſo verſtopfſen ſich die meiſten Spann-Adern/ und der Menſch wird lahm; doch weil die muſculi noch ſtarck genug / und das Geblüte nicht überall gerinnet/ ſo bleibet noch einige Rührung übrig/ in dem Hertzen/ Zwerckfelle/ und den muſculis der Athemhohlung.

Von

p) Es giebt Schwachheiten und Ohnmachten, darinne der Umlauff des Geblütes ſtärcker gehet, als ſonſt: Man trifft auch in Apoplexiis eine grössere Circulationem ſanguinis an/ als in den geſundeſten Zeiten. Es will alſo der Scorbut wieder nicht als eine prätendirte morborum cauſa univerſalis zureichen.

Von dem Krampffe.

§. 17.

Aber gleichwie dieſe Kranckheiten von der Dicke und Trägheit herkommen/ ſo entſtehet der Krampff inſonderheit von einer Schärffe q) in einem oder dem anderen Saffte; welcher/ weil er wegen der Verſtopffung nirgends durch kommen kan/ oder aus Urſache/ daß die Röhren entzwey ſeyn/ ausgefloſſen iſt/ ſo kitzelt und ſticht er/ und machet alſo einige Muſculos ziemlich gebend. Nun ein kleiner Kampff und als eine Zuſammenziehung der Haut/ verurſachet die Empfindung der Kälte/ ein Krampff aber in den äuſſerlichen meiſten Muſculis, machet das Zittern und Beben/ wodurch ein Menſch im Bette liegend/ ſich um und um wirfft. Und die fallende Sucht iſt auch eine Kranckheit / wie ein

Krampff /

q) Der Krampf kan ſo wohl eine ſchleimige Dicke als Schärfe der Säfte zur Urſache haben: Und bey Motibus Spaſticis in ſchweren Geburthen/ ſchweren Zahnen oder Blattern, in Stein-Schmertzen/ Lähmung/ Schröcken/ und Leibes-Aengſten, iſt weder eines noch das andere Schuld. Es kan alſo der Scharbock auch nicht Cauſa ſpaſmi principalis vel unica ſeyn.

Krampff/der von einem Muſculo biß zu dem andern gehet / biß endlich gleichſam ein Schlag/Lähmigkeit/und tieffer Schlaff ſich beyfüget/den ſolches alles r) trifft einen Menſchen/der die fallende Sucht hat/ doch einen mehr/ als den andern.

Von dem kurtzen Athem.

§. 18.

Die Athemholung und Bewegung/ ſo nöthig zum Leben / wird offtermahlen verhindert. Aber auſſer daß man einem die Kehle entweder abſchneidet / oder mit einem Stricke zuziehet/ſo iſt nichts das ſie verzögert/ oder ungleich gehen machet/ als der Scharbock. Wenn demnach in den Lufft-Röhren

r) In derjenigeu fallenden Sucht, welche bey Kindern von Würmen oder ſchweren Zahnen, oder auch bey ſchwer herauswollenden Blattern entſtehet/ iſt täglich das Gegentheil wahrzunehmen. Immaßen die erſte Art noch ausgetriebenē Würmern die andre nach erfolgtem Zahnen / und die dritte nach glücklich hervorbrechenden Blattern ohne alle Furcht des Schlages oder der Lämigkeit von ſich ſelbſt vergehet. Anderer Exempel zu geſchweigen.

ren ein Schleim ſitzet / welcher die Lufft im Eingehen verhindert / oder der Bauch voll Waſſer / das Gedärme voller Wind / der Magen voll unnützer Säffte / oder ſonſt einiges Eingeweide in dem Bauch aufgeſchwollen iſt / über dieſes / wenn das Zwerckfell verhindert wird / niederwerts zugehen / oder in der Bruſt eine Pein entſtehet / und die Lunge ſich nicht eröffnen kan / oder daß die Lunge und Lufft-Röhren durch eine adſtringirende Säure zugezogen werden / ſo iſt in der Athemholung eine Bangigkeit / und der Athem wird kurtz / der Menſch auch / dem ſolches geſchiehet wird engbrüſtig / ſchwermüthig / und wil faſt erſticken. Wenn aber eine ſcharffe Feuchtigkeit die Membranas entweder in der Lufft-Röhre oder ſonſten wo kitzelt und ſticht / ſo entſtehet ein Huſten / das iſt / die Lufft / welche ausgetrieben wird / wird geſchwind wieder eingeathemet / und gleich wieder ausgetrieben / wiederum eingeathemet / und bald ein- und ausgetrieben / maſſen der Huſten nichts anders iſt / als eine gewiſſe Verwechſelung einer geſchwinden Ein- und Ausathemung / wodurch die Lufft hefftiger beweget / und in und ausgedruckt / das Gethöne machet / ſo man den Huſten nennet. Wenn aber endlich ein ſcharffer

Safft

Safft das Zwerckfell angreiffet/ ſo wird es ungleich gezogen/und macht eine andere Verhinderung der Athemholung/mit einem Gethöne/welches man den Schlucken s) neñet: Gleichwie das Nieſen von einer ſcharffen Feuchtigkeit/die in der Naſen kützelt/ entſtehet wodurch die Lufft mit Gewalt durch die Naſe und den Mund ausgetrieben wird/ und die Eingeweide / die in dem Bauche durch das Zwerckfell ſo hoch waren aufgezogen worden ſchnell und mit Gewalt wieder niederfallen/ daß alles faſt davon erſchuttert und bebet. Doch alle dieſe Zufälle / entſtehende von einer Schärffe/ Leimigkeit/ Dicke und Trägheit der Säffte/und von Verſtopffung und Zerreiſſung

s] Wenn man ſich den Magen erkältet oder überladet/ ſo bekommt man leicht den Schlucken. Wo hier nun ein ſcharffer Safft herkommen könne, der das Zwerchfell angreiffe, kan ich nicht abſehen. Mich deucht die Natur / welche den Motum periſtalticum ventriculi aus gantz andern Raiſons zu exacerbiren pfleget , habe ſeiner nicht nöthig. Immaßen es ia billig und recht iſt , daß der erkältete Magen durch vergrößerte Bewegung wieder erwärmet/ und die überflüßige Speiſe durch überflüßiges Schütteln zur Verdauung diſponiret werde.

reiſſung der Röhren/ ſeyn nichts anders r) als ein Scharbock.

Von der Stummheit / Stammelung und Heiſcherkeit.

§. 19.

Die Sprache / die vortreffliche Bewegung / wodurch ein Menſch ſeine Gedancken kan anderen mittheilen/ und worinne er alle Thiere/ die da ſtumm ſeyn/ was ſie auch für ein Gethöne machen/übertrifft/iſt dreyen Kranckheiten unterworffen / nehmlich der Stummheit/ Stammelung / und Heiſcherkeit. Stumm wird man / wenn die Zunge oder Lunge ſich nicht bewegen/und die Stimme formiren kan: Die Stammelung iſt eine halbe Stummheit/beydes aber iſt eine Lähmung

r) Ob der Schnupf-Toback Krafft dieſes Concluſi den Scharbock verurſache, oder ſelbſt ein Scharbock ſeyn müße/ weil er ſo viel Nieſen machet, weiß ich nicht zu determiniren. Zum wenigſten ſind die unmäßigen Tobacks-Schnupfer im Anfange ſo arg geſchoren, als die Böcke, welche von den vorwitzigen Jungen durch wiederhohltes Naſen-Krübeln zu vielem Schnupfen und Nieſen gereitzet werden / und dahero gar wohl geſchorne Böcke zu nennen.

mung in den Werckzeugen der Lufftröhre/ und der Sprache; Und weil die Lähmung van Verſtopffung der Röhren / dieſe aber von der Dicke oder Hemmung der Säffte entſtehet/ ſo iſt auch dieſes ein Zufall eines Scharbocks. u) Gleichwie auch die Heiſcherkeit nichts anders iſt/ als eine Rauhigkeit in der Kehle / durch die Schärffe des Leim-Saffts verurſachet/ wodurch die Lufft auff eine beſondere Manier gebrochen wird/ und nicht helle genug zum Munde heraus gehet/ weil die Fläche der Lufft-Röhre uneben und rauh iſt.

Von dem Gähnen.

§. 20.

Das Gähnen oder Dähnen ſeyn zugleich auch ein Scharbock/ und geſchiehet darum v) weil eine allgemeine Dicke/ Trägheit und Schärffe

u) Wie aber/ wenn die Zunge angewachſen, zu dicke oder ſonſt übel formiret iſt ? Oder ſich ein Kind das Stammlen angewehnet? Vieleicht iſt das erſte ein angewachſener, daß andre ein angewehnter Scharbock.

v) Wie kömmt aber dieſe dicke ſo geſchwind von einem Paare Kinnbacken zum andern/ wenn man einen jähnen ſiehet/ und ſonder Verzug nachgähnen muß ? Und wie können ſich die

Schärffe der Säffte hie und da die Muſculos verhindert und kitzelt/ und zwar bey dieſem in den Armen / bey jenem aber in den Kinnbacken.

Von dem Aufſſteigen/Sode/Krezen und Erbrechen.

§. 21.

So nun der Magen voll iſt von einem Leime und ſcharffer Feuchtigkeit / gleichwie dieſes offtermahlen und leicht geſchieht/ weil in denſelben der Anfang und Anwachs aller Feuchtigkeit/ ſie ſey gut oder böſe/ iſt; ſo entſtehet da ein Auffſteigen/ ein Sod / Krezen und Brechen: Sintemahl dieſe Zufälle nur Stuffen-weiſe von einander unterſchieden ſeyn/ und keinen andern Urſprung haben/als eine mehrere oder wenigere Empfindung einer ſcharffen Materi/ x) welche die Membranas beiſſet/ſticht und naget. Von

die Bauern ſo geſchwinde den Scharbock in die Arme freßen, daß ſie ſich insgemein nach dem Eſſen ſo gewaltig zu dehnen pflegen? Ja wie kan Faſten und Schlaffen den Scharbock, den man durch eine Debauche in Kinnbacken, Rücken / und Arme, bekommen, ſo bald curiren?

x) Auch zehe ſchwere Materien können ein Brechen verurſachen: Doch kömmt das Brechen ſo wenig von dem Beſchweren, als vom Beißen oder Stechen einer im Magen

Von dem Durchlauffe und Verſtopffung oder Trägheit des Abgangs.

§. 22.

Der Durchlauff / es ſey nun Waſſer/ Schleim/ Galle/ Blut/ unverzehrte Speiſe/ oder was es auch wolle/ iſt nichts anders/ als ein geſchwinder Lauff des ordinairen und natürlichen Abganges. Denn weil die Gedärme in einer beſtändigen Bewegung ſeyn / das übrige von der Speiſe und einige unnütze Säffte/ niederwärts zu führen / ſo entſtehet ein Lauff oder Durchgang; Und weil viele ſcharffe Säffte y) aus der Leber/ Gall/

residirenden ſcharffen Materie/ ſondern von der ſie als ſchädlich befindenden, und daher per motum ventriculi inverſum aus dem Leibe ſtürtzenden Natur her.

y) Auch dieſe Schärffen ſind weder allemahl gegenwärtig noch nöthig. Denn die Erfahrung giebt / daß ein warmes ſchleimiges Waſſer den Leib ſo ſchlüpffrig machen kan, als ein beißiges Scammonium: Und die Vernunfft hält es für eben ſo raiſonnable die Bewegungen der Därme zu fördern um ein leicht vermoderndes unſchmackes Waſſer, oder einen dergleichen Schleim, auszuwerffen/ als einen beißigen ſcharffen Safft.

Galle/Blaſe und Pancreas, oder auch wohl aus dem Magen in das Gedärme niederſteigen/ die dieſelbige irritiren und ſtechen/ ſo ziehen ſie ſich noch mehr zuſammen/ und fördern ſich/alles was ſie in ſich haben/auszuwerffen. So nun dieſe Säffte gar ſcharff ſeyn/beiſſen ſie ſo ſehr/daß daraus eine groſſe Pein entſtehet/und wenn die Blut-Gefäſſer mit durchfreſſen werden / ſo läufft auch das Blut heraus/und man heiſſet ſolches alsdann den rothen Lauff. Aber gleichwie der Durchlauf von einer Schärffe verurſachet wird/ ſo geſchicht die Trägheit des Abganges / oder die Verſtopffung von einer groſſen Leimigkeit/Dicke, und Faulheit der Säffte z) woraus den folget/ daß nicht gnug Feuchtigkeit zu den Gedärmen fliſſet/ und alſo keine ſattſame Irritation und Abſonderung des unnützen Weſens geſchiehet; ſondern daſſelbe alles bey einander verſammlet/und auf einander gepacket ſitzen bleibet/nnd langſam abgehet/welches alles nichts anders als ein Scharbock iſt.

R 3 Von

z) Die lange Zurückhaltung der Excremente, welche offtmahls der Menſch freywillig verurſachet, machet ſie zu erſt dicke/ ehe der Leib verſtopffet wird. Es iſt dahero Effectus pro caufa genommen.

Von der Verſtopffung des Urins.

§. 23.

So ein Menſch ſein Waſſer nicht laſſen kan / ſo iſt erſtlich die Urſache/ daß die Blaſe den Urin nicht folgen läſſet/ und zwar entweder/ daß der Ausgang verſtopffet iſt/ oder die Nieren kein Waſſer ſcheiden/ oder die Waſſer-Gänge es nicht durch laſſen. Nun ſo die Waſſer-Wege durch Schleim/ Stein/ oder ausgewachſen Fleiſch verſchloſſen werden/ und die Nieren voll Grieſſe ſeyn / oder von Steine/ Sande/ u. einem ſcharffen Waſſer verzehret/ oder bey nahe gantz in ein oder mehr groſſe Steine verändert werden / oder durch eine Gangrena tod ſeyn/ oder die Puls-Ader / die das Blut dahin bringet / durch ein geronnen Blut verſtopffet iſt/ ſo iſt keine/ oder wenige Abſcheidung des Waſſers / und dieſes geſchieht nicht eher/ als wenn die Säffte dicke/ leimicht / und voll eines Saltzes / gleich dem Weinſteine ſeyn/ welches wir abermal/ wo die Säffte ſolcher Geſtalt ſeyn aa)/ einen Scharbock nennen. Von

aa) Wenn dieſe Cautel bey den übrigen Paragraphis pathologicis ſtünde / ſo wäre auf einmahl allen Einwürffen wieder das Syſtema morborum ſcorbuticum gebührende begegnet.

Von der kalten Piſſe.

§. 24.

Wenn jemand Tropffen-weiſe ſeinen Urin läſſet/ ſo iſt entweder der Urin zu ſcharff/ und die Blaſe kan denſelben/ weil ſie immerzu ſtimuliret wird/und ſich zukneipt und ausdrücket/ nicht behalten/ oder es iſt ein Stein Urſache daran. Wenn man aber das Waſſer lauffen läſſet/ und nicht halten kan/ſo iſt in dem Muſculo ſphinctere eine Lähmigkeit/ oder iſt nach dem Stein-ſchneiden eine Oeffnung in der Blaſe geblieben/wodurch der Urin ausläufft/ und dieſes alles bb) das letztere alleine ausgenommen/ſind Zufälle der Blaſe/ ſo von einem Scharbocke kommen.

Von der Ungeſchickligkeit im Fortzeugen.

§. 25.

Das Beyſchlaffen und Fortzeugen ſeyn zwey Verrichtungen eines geſunden Mannes mit einer Frauen/welche auch wol beſchaffen iſt. Aber wenn entweder ein

bb] Auch die andern Sorten der kalten Piße können einen andern Grund, als den Scharbock haben.

Mann ſeine Frau nicht erkennen kan/ oder in ſeiner Luſt erhitzet ſich nicht erſättigen kan/ oder eine Frau keine Luſt hat zu dem Spiele/ warum ſie eigentlich eine Frau iſt/ oder unfruchtbar iſt/ und fruchtloß bey ihrem Manne lieget/ oder bey der Geburt allerhand Ungemach bekommt/ oder ihr nach ihrer gewöhnlichen Weiſe nicht gehet/ und endlich einen rothen und weiſſen Fluß überkommt/ ſo iſt es ein Scharbock cc) das iſt/ eine Leimigkeit/ Dicke und Schärffe der Säffte/ und Verſtopffung der Röhren/ die dieſes alles zuwege bringen.

Von der Schlaffſucht oder Wachung.

§. 26.

So nöthig als die Ruhe und der Schlaff dem

cc] Wenn dieſes wahr wäre, ſo würde man von keinem erblichen Scharbock was wiſſen; Worüber aber doch vielmahls geklaget wird Geſetzt auch, daß Scorbutus conſummatus eine Cauſa impotentia & ſterilitatis ſeyn möchte, iſt doch ſelbiger viel rarer/ als daß er bey Unfruchtbaren allezeit vorgewendet werden könte. Ich geſchweige/ daß die reſpectiva ſterilitas ein viel curiöſer Werck iſt/ als der leidige Scharbock. Ein Liebhaber kan ſich dißfalls in medicina caſuali und legali umſehen.

dem Menſchen iſt/ und ſo wenig als er ſonſt kaum einige Stunden wachen kan / ſo beſchwerlich iſt ihm/ wenn er offtermahlen in einen groſſen und ſchweren Schlaff fället/ oder auch gantz ungewöhnlich/ wenn er nicht ſchlaffen kan/ ſondern Tag und Nacht zu wachen gezwungen iſt. Die Schlaff-Kranckheiten haben unſere Leute in unterſchiedene Sorten abgetheilet / und ihrer Gewonheit nach/ ihnen unterſchiedene Titul gegeben. Aber es iſt gewiß/ daß nur eine Schlaffſucht iſt die leichter oder ſchwer iſt/ und ſie offtermalen ſo vielfältig verſtellet. Aber zu beweiſen/ daß dieſelbe ein Scharbock ſey/ muß man ſich erſtlich erinnern/ daß der geſunde Schlaff/ wie zuvor erwieſen worden dd) keinen andern Urſprung habe/ als eine Dicke/ und Trägheit

dd) Es iſt oben contra erwieſen worden, daß der Schlaff nichts anders ſey, als eine freywillige Ruhe von den äuſſerlichen Sinnen, um die Actiones vitales deſto beßer abzuwarten. Dahero iſt auch leicht zu begreiffen, daß die Schlaffſucht nichts anders ſey, als eine außerordentliche Ruhe wegen einer außerordentlichen Lebens-Gefahr / die aus den ſpeciellen Umſtänden iedes Gebrechens in ſpecie zu determiniren iſt. Ebner Maſſen hat die Wachſamkeit eine beſondere den Sin-

aller Säffte/ abſonderlich aber des Spann-Ader-Saffts. Zum andern muß man mercken/daß die Genees-Mittel/die eine Schlaf-ſucht wegnehmen/alle mit einander die Säffte verdüñen/und gehend machen; und es wird erhellen/daß eine ſehr groſſe Dicke und Trägheit unſerer Säffte/das iſt/ein Scharbock/die Schlaff-ſucht mache. Weil aber nun ſolche Trägheit die nächſte Stuffe iſt zu dem Still-ſtande/ſo hat der Poet gar wohl geſaget:

Qvid eſt ſomnus ? gelidæ niſi mortis imago.

Gleich wie man nun aber munter iſt / wenn unſere Säffte dünne ſeyn/ und wohl lauffen/ ſo ſolte man gedencken/ daß ein beſtändiges Wachen von einem ſehr ſchnellen Lauffe/ und groſſer Dünnheit der Säffte entſtehen ſolte. Es iſt aber ſolches nicht wahr/ und daher zu beweiſen/daß in dem Fieber/ in der Schwermüthigkeit / und andern Kranckheiten/ der Schlaff offtermahlen verhindert wird / und dennoch die Säffte ſehr dicke/träge und ſcharff ſeyn. Es entſtehet aber das ohnmächtige Wachen von der beiſſenden Schärffe der Säffte/ die

Sinnen und der Vernufft oder dero Werckzeugen bevorſtehende Gefahr zum Grunde / welche von dem Medico unterſuchet und angezeuget oder abgewendet werden muß.

die das Gehirne Span-Adern/Membranas und Muſculos ſolcher Geſtalt irritiren/ daß ſie nicht in die Ruhe/ noch zu einigem Schlaffe gelangen können. Weſſentwegen denn auch ein Menſch/ der einigen Schmertz oder Bangigkeit empfindet/ welches beydes von einer Schärffe entſtehet/ nicht ſchlaffen kan. Uber dieſes/ wenn bey vielen Kranckheiten in dem Eingeweide der unterſten Theile unterſchiedene Verhinderungẽ/ das Blut nicht ſchnelle genug durchlaſſen wollen / ſo muß daſſelbe nothwendig nach dem Haupte/ Angeſichte/ u. Gehirne gehen: Und weil denn alſo der Lauff aufwerts zu ſchnell / unterwerts aber ja eben wohl in allen zu träge gehet/ ſo muß auch hier durch den Schlaff viel gehindert werden.

Von der Inflammation oder Entzündung.

§. 27.

Dasjenige/ ſo man eine Inflammation zu nennen pfleget / iſt ein Zufall eines eintzigen Glieder / wenn daſſelbe ein wenig aufſchwillet / roth und heiß wird / klopffet und ſchmertzet. Dieſes præſumiret man vor dem Blute und deſſelben Uberfluße/ Gehrung

rung und Erhitzung zu entſtehen. Doch wir halten es mit vor eine Art des Scharbocks: Denn vors erſte kan kein Glied ſchwellen / es ſey denn / daß ein Safft zwiſchen den Membranis eingetrieben / ſtille ſtehe / welche Membranæ denn alſo von einander weichen / und gleichwie eine Blaſe / ſo durch Wind und Waſſer ausgedehnet wird / ſich auffſpannen. Es kan aber niemahlen irgendwo ein Safft ſtille ſtehen / als wo entweder einige Röhren verſtopffet oder zerriſſen ſeyn / u. die Feuchtigkeit zur Seiten ausläufft. Nun die Verſtopffung kommt von der Dicke / Trägheit und Gerinnung der Säffte / die Zerreiſſung aber entweder von der Gewalt der lauffenden Säffte / die wegen der Verſtopffung nicht durchkönnen / oder von einer Schärffe eines Saffts / der ſeine Röhren durchnaget. Und dieſes alles iſt der Scharbock / und eine Inflammation kömmt von demſelben / und entſtehet / wenn etwa an einem Orte in engen Röhren ein Safft ſtehen bleibet / und die Röhren verſtopffet werden / auch der freye Gang der folgenden Säffte verhindert wird / da denn einige Röhren ſo lange ausgeſpannet werden / biß daß ſie brechende ihren Safft ausſtürtzen; Der hernach

ſtille ſtehende/die Schwellung und die Spannung verurſachet. Und weil überall Adern und Puls-Adern ſeyn/ ſo werden/ wenn der durch die zerriſſene Röhren ausgeſtürtzte Safft auf dem Orte/da das Glied ſchwellet u. ſpannet/ immer mehr und mehr fort gepreſſet wird/ die Puls-Adern die drinne und rund um ſeyn/ tapffer gedruckt/ und ihr Schlagen/ welches ſonſt/ wenn ſie frey und unverhindert bleiben/ nicht gefühlet wird/ wird empfunden/ und von uns das Klopffen genennet. Doch weil das Blut hier mit Gewalt durchgehet/ und durchgezwungen wird/ ſo muß da auch eine Empfindung einer Hitze oder Wärme entſtehen/ welche nicht ſeyn würden/ wenn die Puls-Adern ohne Verhindernüß klopffeten. Ja wegen dieſer ſtarcken Durchpreſſung des Bluts/ durch die enge und auswendig gedruckte Puls-und Blut-Adern/ wird nicht allein eine Klopffung und Hitze/ ſondern auch ein Schmertz empfunden/ indem die Preſſung und derſelben Gewalt auff die membranas und Röhren ſo ſtarck dringet/ daß dieſelben von einander gerücket/ mehr und mehr zerriſſen werden. Und aus dieſer Erklärung ee) iſt nun gewiß/ daß der In-

ee) Obgleich der Herr Autor mit ſeinem Scor-

der Inflammation ihr Urſprung unſer Scharbock ſey / welches auch leicht weiter könte durchgeführet / und allen Gegenwürffen abgewehret werden / wenn uns die Vielheit der Dinge / die wir noch zu ſagen haben / nicht ermahnete / kurtz zu ſeyn / und die Zeit zu andern und mehren Dingen zu ſparen.

Von den Geſchwulſten.

§. 28.

Daß alle Geſchwülſte von dem Stillſtande des Saffts entſtehen / iſt nothwendig / weil derſelben keine ſeyn kan / wenn die Röhren gantz und offen ſeyn / und die Säffte frey da-

---

hut in Erklärung der Inflammation ſo wenig beſtehet, als in ſeinen übrigen dergleichen Deductionibus pathologicis: So läſſet er doch etliche mechaniſche Remarqven mit einflüſſen / welche attendiret zu werden meritiren. Es geſchiehet aber eine Inflammation auf folgende Manier. Wenn das Blut ſtille ſtehet, ſo muß es nothwendig faulen: Die Faulung aber ziehet unmittelbar der Tod nach ſich Damit nun ſelbiger nicht erfolge, muß nothwendig oder ſtillſtehende wieder flüßig gemacht, das doch von der äuſſerſten Fäulung abgehalten werden. Das Erſte geſchiehet, wenn der durch eine In-

dadurch lauffen. Es werden aber die Geſchwülſte füglich in acht Haupt-Stücke abgetheilet; Die erſte iſt Fleiſch-Geſchwulſt/ wenn ſich etwan eine Höhe aus einer Materie/die dem Fleiſche gleich iſt/ erhebet/ gleichwie das Sarcoma, Sarcocele, Epulis, Polypus, und die Condylomata ſeyn/ welche aus denen ausgeſtürtzten Säfften/ gleichwie unſer Fleiſch und Membranæ wachſen: Die andere iſt die Waſſer-Geſchwulſt/wenn in dem Bauche/ Beinen/ Haupte/ oder ſonſten

Inflammation in confinio erhöhete Trieb des Geblütes das daſelbſt ſtillſtehende Theil nach und nach gantz wegſchwemmet: Das Andre aber/ wenn der augirte Puls das Flüchtigſte wegnimmet/ und das Grobe/ welches nicht weggenommen werden können/ als einen ſtinckenden Eyter zurück läßt: Die Geſchwulſt bey einer Inflammation entſtehet von dem per coarctationem venarum verhinderten Regreſſu ſanguinis: Das Klopfen oder der um das inflammirte Theil augirte Puls/ kemt von den zugeſchnürten benachbarten Arteriolis, um deren Willen die übrigen mehr Blut angetrieben bekommen und allſo nothwendig heffiger Klopffen müſſen: Die Hitze oder Entzündung ſelbſt rühret von der vermehrten Bewegung des Geblütes/ der Schmertz von Ausdehnung der kleinen vaſorum her u. ſ. w.

ſten wo eine Feuchtigkeit gleich dem Waſſer ſtille ſtehet ; Die dritte iſt eine Geſchwulſt/ welche/ wenn man ſie drücket / eine Grube nach ſich läſſet / nemlich das Oedema, ſo von dem vorigen hierinnen unterſchieden/ daß die ſtillſtehende Feuchtigkeit leimig/ und gleichſam wie kalte Fleiſch-Suppe iſt ; Die vierdte iſt die drüſigte Geſchwulſt / nemlich die Scrofulæ, Finnen/ und der Krebs/ ꝛc. welche alle von verſtopfften Drüſen/ und denen in denſelben ſtillſtehenden Feuchtigkeiten herkommen: Die fünffte iſt die Geſchwulſt in den äuſſerlichen Gelencken / nemlich das Ganglion, ſo aus einem ausgefloſſenem Leim-Saffte der Sennen hervorqvillet : Die ſechſte iſt das Blut-Geſchwülſte/ welches widerum dreyerley iſt / 1 das Aneuriſma, oder eine Ausdähnung einer Puls-Ader/ 2 die Varices, oder eben dergleichen Dähnung einer Blut-Ader/ 3 die Ecchymoſis, oder Qvetſchung/ wenn durch einen Fall / Schlag oder Stoß / ein Glied geqvetſchet / die Gefäſſe zerriſſen / und das Blut ausgegoſſen worden : Die ſiebende Geſchwulſt geſchiehet in den Beinen / wenn durch ſtillſtehende und ſcharffe Säffte dieſelben ſich herausgeben/ und die Muſculos und Haut empor heben/ welches man Synoviam nennet/

nennet/und heute zu Tage in dem Scharbocke der Kinder Rachitis genandt/da ihnen Hände/ Knie/ ꝛc. dicke/die Arme und Beine aber dünne werden/ gar gemein iſt : Die achte iſt die knorplichte/welche in den Tophis oder Beinhafftigen Knorpeln der Gichtbrüchtigen und Frantzöſichten an Händen und Füſſen/ wie auch in den Hünner-Augen oder Leich-Dornen machet/ daß der ſtillſtehende Safft mehr oder weniger Dicke bekomt/und gleichſam in einen Knorpel auswächſet.

Von kleinen Geſchwellen/ Blattern/ Flechten/ ꝛc.

§. 29.

Nun was im groſſen eine Geſchwulſt iſt/das ſind im kleinen die Blattern/die Krätze Herpes miliaris und Tinea, der Auſſatz aber/Anſprung/und was dergleichen mehr iſt ſeyn kleine/runde/platte/ ſpitzige oder andere Erhebungen/ ſo oben in der Haut aus ſtillſtehenden Säfften entſpringen. Hergegen ſind die Blaſen eine kleine Waſſerſucht oder Erhebung/ mit einem Tropffen/ oder wenigern in ein Bläßlein angefüllet : und alle

Maculæ, Nævi, Lentigines, Gutta roſacea, Morphæa, Vibices, Stigmata, Exanthemata, kleine Flecken einiger Theile/ der geronnenen/und auſſer ſeinem Lauffe ſich befindende Säffte / es mögen dieſelben gelbe/roth/braun/oder anders an Farbe ſich befinden.

Von den Schwären und dem kalten Brande.

§. 30.

Die Apoſtemation oder Schwärung/ſie ſey offen oder zu / welches erſte ein Schwär oder Ulceration heiſſet / entſtehet aus einer Inflammation, wenn durch die Preſſung und Schärffe der Säffte / die Röhren mehr und mehr zerriſſen/ und der Safft heraus rinnende/ in einen Sack verſammlet wird/welcher hernach berſtet/und die Feuchtigkeit/ ſo man Eyter nennet/ von ſich giebet. Aber wenn in einer Inflammation, oder auch wohl ohne dieſelbe/ die Säffte ſolcher Geſtalt ſtille ſtehen/ daß auch die umlauffenden / uud ſelbſt das Blut in den Puls- und Blut-Adern gantz und gar auffhören/ ſo ſtirbt

ſtirbt das Glied und wird kalt/ ſchlaff/ bleich und ſchwartz/ es läufft auf mit Blattern/ und alle Empfindung verlieret ſich/ weil das Leben ausgehet/ das iſt der Lauff der Säffte. Nun dieſes nennet man Gangræna, oder das heiſſe/ und wenn es mehr und mehr zunimt/ kalte Feuer. Zwey unerhorte Nahmen/ weil das heiſſe Feuer ſo viel zu ſagen iſt/ als warmes Eyß/ oder lebendiger Tod. Denn wer hat jemahlen ein Feuer geſehen/ das nicht heiß wäre? Und wie haben die Wörter-Schmiede ein kalt Feuer können erdichten? Wir wollen es demnach viel füglicher eine anfangende und vollkommene Erſterbung ff) nennen.

Von der Magerheit und Schwindſucht.

§. 31.

Daß ferner auch die Magerheit und

ff) Hierinnen hat der Herr Autor hohes Recht. Daß er aber nicht beſſere Folgerungen daraus gemachet/ und das Leben im Lauffe der Säffte, und nicht vi contrariorum in præſervatione a corruptione per debitam motuum vitalium adminiſtrationem, geſetzet hat; Das iſt ein merckliches Exempel menſchlicher Schwachheit.

Schwindſucht nichts dann ein Scharbock ſeyn/ wird uns leicht ſeyn zu erweiſen/ weil man darthun kan/ daß alle Kranckheiten von einem Scharbocke entſtehen. Man iſt fett/ glatt/und fleiſchig/wann man voll von Säfften iſt/ die die groſſen und kleinen Röhren/ woraus Fleiſch/ Muſculi, Membranæ, Ligamenta, ia alles/was in unſerm Leibe/ auſſer den Feuchtigkeiten iſt/ beſtehen/ erfüllen/ aufſpannen/und in behörlicher Dicke/ Länge/ und Breite erhalten. Ja dieſes fähet an/ſchon im Mutter-Leibe/wenn die Röhren formiret die Säffte gemachet / und in den Umlauff gebracht werden/ und continuiret nach der Geburt/ſo wir geſund ſeyn, biß auf die geſetzte und beſtimmte Zeit unſerer Jahre. Daraus iſt aber gleich zu ſehen / daß die Magerheit und Entfleiſchung von nichts als der Auszehrung gg) das iſt/ dem Gebrechen/ Trägheit/ und

gg) Daß die Magerkeit oder Schwindſucht unmittelbar von einer Auszehrung herkomme, iſt eine ausgemachte Sache: Der Mangel aber nebſt der Trägheit und Schärffe der Säffte ſind mehr Folgen und Würckungen als Urſachen dieſer Auszehrung. Denn wenn/ zum Exempel / die Lunge anbrüchig wird, ſo muß ihre gehlinge gäntzliche Verweſung

und Schärffe der Säffte komme: Von Gebrechen zwar/ weil die Röhren zu fallen/ einkrimpen/ und ohne Säffte gleichſam zu Fibris vertruckenen. Von Trägheit/ weil die Säffte zu dicke ſeyn/ und in viel kleine Röhren nicht eingehen können/ ſo daß dieſelbe ebner maſſen zufallen: Von Schärffe/ weil/ wann die Feüchtigkeiten ſcharff ſeyn/ die Röhren hie und da durchnaget werden/ und die Säffte auslauffen/ ſtehen bleiben/ auch/ ſo ein freyer Ausgang gleich da iſt/ gar auſſer dem Leibe flieſſen/ und hin und her einen groſſen Mangel verurſachen. Ja aus der Urſache willen wird ein Menſch durch ſchwere Arbeit/ Wachen/ Faſten/ Durſt/ Betrübnüß/ Schwitzen/ Baden/ Brechen/ Huſten/ Durchlauff/ Purgiren/ Säugen der Kinder/ ſchwere Apoſtemen, Ulcerationes, Fontanelle, Aderlaſſen/ Blutſtürtzung/ und was dieſes mehr iſt/ mager/ verzehret ſich, und verliehret zuſehende

ſung durch beſtändige Abſonderung und Auswerffung des corrumpirten Theile verhütet werden. Dieſes erfordert eine beſtändige Vergröſſerung der ordinairen Bewegungen der Säffte Sothane Vergröſſerung muß die Säffte nothwendig weniger und gröber oder träger / auch per attritum continuum ſchärffer machen/ und ſo weiter.

ſein Fleiſch: da im Gegentheil wohl eſſen und trincken/nicht viel arbeiten/ lange ſchlaffen/ luſtig und frölich ſeyn / und ſeine Geſundheit in acht nehmen/einen Menſchen fett / fleiſchicht /ſchön und wohlgeſtalt machet.

Von Durſt/Hunger/und verlohrner Luſt zum Eſſen.

§. 32.

Ein übermächtiger Durſt und Hunger/ eine kleine und verlohrne Eſſens-Luſt/ſeyn auch ſchon Sproſſen des Scharbocks. Denn man kan erſtlich keinen groſſen Durſt empfinden/ es ſey dann/ daß der Mund trucken ſey/ derſelbe aber iſt niemahlen trucken/ ſolange Waſſer genung im Blute iſt/ und das Blut ſich ſtarck beweget/ auch die Ductus ſalivales offen ſeyn/ u. die gebührende Feuchtigkeit in den Mund und die Kehle geben. Wenn aber dieſes nicht geſchieht/ſo müſſen entweder die Gefäſſer verſchloſſen / oder das Blut zu dicke / zu trucken und zu träge ſeyn. Ferner wird auch der Hunger nicht vermindert

dert oder extingviret/als wenn die empfindung des Saurenhh) in dem Magen aufhöret/welches nicht kan geschehen/als wenn der Magen voller Schleim sitzet/oder die Röhre/ wodurch das Sauer in denselben eintripffelt/ von den dicken Schäfften verstopffet werden. Im Gegentheil aber entstehet ein allzugrosser Hunger von einer starcken irritation, und

S 4 einem

hh) Es hat der Herr Autor oben in dem ersten Theile §. 79. den Hunger als eine Empfindung der Nahrungs-Milch beschrieben und daselbst von aller Vernunfft Approbation erhalten; Hier aber führet ihn der pro causa morborum universali fest gestellete Scharbock auf andere Gedancken. Es wird sich also der Leser diesen Wiederspruch nicht irren, sondern zur Warnung für gleichmässiger Ubereilung dienen lassen. Denn obgleich das überflüßige Sauer die Nahrungs-Milch destruiren, und also einen Mangel an selbiger verursachen kan: So kan doch auch eben dieses so wohl sexcentis aliis salinis facultatibus, als einer gehlingen und vielen Consumtion dieser Milch auf andre Weise entstehen. Gleichwie die Inappetentz nicht nur von gnugsamen Vorrathe an dieser Milch, sondern auch von ihrer unnöthigen Augmentation bey den oder jenen Umständen herrühren mag.

einem ſo ſcharſen Sauer/welches kräfftig und ſchnelle die Speiſe verzehret/und den Magen zu geſchwinde ledig machet. Und alſo ſeyn dieſe Sproſſen des Scharbocks eine Mutter aller Kranckheiten.

Von den Gebrechen des Geſichts.

§. 33.

Aber wenn das Geſicht dunckel oder blind/ das Gehör hart oder taub / ingleichen als der Geruch und Geſchmack verlohren werden/ ſo iſt es/ daß der Scharbock auch da ii) ſeine Wurtzeln ausgebreitet hat. Denn wie die Augen zu dem Geſichte/ die Ohren zu dem Gehöre/ die Zunge zu dem Geſchmacke/ und die Naſe zu dem Geruche gemacht ſeyn/ ſo werden dieſelben in ihren Verichtungen verhindert/wenn entweder ihre enge und ſubtile Röhren/ oder ihre feine Feuchtigkeiten/ aus welchen allen ſie beſtehen/ wegen Verſtopffung/ Zerreiſſung und Verhärtung/oder Dicke/Trägheit/Schärffe/und Ausſtürtzung ver-

ii) Wo nicht offenbahre Mängel der ſoliden Theile oder unſcorbutiſche Gebrechen der flüßigen zugegen ſind.

verſtellet werden; welches aus denjenigen/ ſo mehrmahlen angewieſen iſt / klärlich abzunehmen.

Von den Schmertzen.

§. 34.

Die Schmertzen / womit die Menſchen/ ſo mannigfaltig gepeiniget werden / und die alle Kranckheiten / ſo / wie ſie der gemeine Mann nimmt/ zum öfftern übertreffen/ſind ingeſammt Sproſſen oder Eigenſchafften des Scharbocks: Unſere Alten nennten den Schmertz eine Solutionem continui, eine Scheidung des gantzen: Doch gleichwie ſie nicht begriffen/daß der Schmertz in der Seele/und nicht in dem Leibe/ oder einigem Gliede ſey/ſo haben ſie dasjenige/ ſo öfftermals auf den Schmertz folget/ für den Schmertz ſelbſt genommen. Denn ſo der Schmertz eine Solutio continui wäre / ſo müſten alle offene Wunden und Ulcerationes nicht ehe/biß ſie geheilet wären / Schmertzen machen/ und zwar die gröſſern mehr als die kleinern/ da man doch im Gegentheil ſiehet/ daß manche kleine Wunde dem Patienten mehr Be-

ſchwerligkeit verurſachet/ als eine groſſe. Und wenn man ſaget/ daß die Solutio continui den Schmertz mache/ ſo iſts eben ſo viel/ als wenn ein Auge von einander geſchnitten/ das Geſichte machen ſolte. Dann/ wie wir vorhin erwieſen/ ſo iſt alle unſere Empfindung in der Seele/ und kömmt uns an/ wenn der Spann-Ader-Safft gepreſſet wird/ und gleichſam eine Undam in dem Gehirne machet. Woraus leicht zu ſehen/ daß auff die Solutionem continui kein Schmertz folgen könne/ weil keine Preſſung daraus entſtehet; Im Gegentheil aber derſelbe auf eine ſtärckere Preſſung des Bluts und der Säffte komme/ wenn der Weg verſtopffet iſt/ und ſie nicht recht durchpaſſiren können/ und deſſentwegen eine Gewalt auf dasjenige/ wogegen ſie ſtoſſen/ machen/ auch ſo ſie ſcharff ſeyn/ nagen/ ſtechen/ kitzeln/ und durchbeiſſen. Denn wo dergleichen geſchieht/ da fühlet man den Schmertz/ weil allda die Empfindung iſt/ welche die Seele aus dem Schmertze/ den ſie hat/ gewahr wird. Aber es iſt nicht nöthig/ ſo vielerley Sorten des Schmertzens her zu zehlen/ weil nur ein einziger iſt/ vielweniger unſers Thuns/ ſo viel Urſachen davon zu unterſuchen/ oder zu erdichten/

dichten/ weil auch ſchlechter Dinge eine kk) iſt/ die auf vielen/ ja allen Orten ihren Platz kan nehmen. Und was nun ingemein der Schmertz in den Gedärmen/ Lendenwehe/ Gicht-Haupt-Zähnen-Magen- oder Nieren-Pein heiſſet/ iſt nichts dann einerley/und eben daſſelbige Ding/ auch eine Urſache/ aber auf einem andern Ort; Ja die Galle/ Schleim/ Winde/ Würme/ Dämpffe/ und alles was man empfindet/ ſein keine Urſachen des Schmertzens/ obgleich geſchehen kan/ daß etwas dergleichen im Leibe anzutreffen. Denn / zum Exempel: laſſet iemand

kk) Dieſe Reſtriction ſoll den Scharbock als eine beſtändige Miturſache der Schmertzen beybehalten. Obs angehe, beliebe der Leſer zu urtheilen. Ich ſelbſt halte dazu ihn ſo unnöthig/als unnöthig er bey den Schmertzen,die auf äuſerliches Hauen / Stechen/ Schlagen etc. erfolgen/ ſeyn mag. Denn/ mein, wer wolte wohl glauben / daß bey dergleichen Händeln der Scharbock, und nicht ſchlechter Dinge der Prügel oder Degen/ den Schmertz verurſache? Gewiß/ſo wenig der Scharbock zur Erregung des Schmertzens über dem Verluſt eines weltlichen Gutes,oder in andern Unglücke, erfordert wird; So wenig hat ihn die Natur vonnöthen/ihr Mißfallen bey Empfindung einer ihren Leibe desavantageuſen Aventure zu bezeugen.

jemand eine ſchwere Colicam oder Bauch-weh haben/laſſet ihn nach Verſtopffung einiger Tage keine Oeffnung haben/ laſſet ihn eine grüne Galle/ Schleim/ und ander unreines Weſen ausbrechen/ laſſet ihn die Winde als ein Strohm in dem Bauche wehen/ und gegen den Hals auffſtoſſende / mit reuſpern dann und wann aufkommen; Ja bildet euch ein/daß ein oder zwey groſſe Würme/ oder/ ſo ihr wolt/eine Menge kleine/in dem Gedärme in ein Neſt ſich flechten/ und hin und wieder kriechen/ das alles kan geſchehen/ ohne daß es eine Urſache des Schmertzens iſt / oder man müſte mit dem Worte Urſach ſpielen wollen/ und einige Umſtände / die zugleich kommen können / oder die Cauſam antecedentem, vor die Cauſam proximam und efficientem nehmen. So man aber fragen wolte/ was machet denn hie den Schmertz ? ſo es weder ein dickes faules Excrement der Gedärme/ noch die Winde/ noch die Würme/ noch eine ſcharffe Galle thut? Man antwortet/daß/indem die Dinge geſchehen/ und einige Röhren in den membranis der Gedärme oder des Gekröſes (gleichwie Willis dieſes wohl angemercket hat) verſtopffet ſeyn/ das Blut und die Säffte/ weil ſie nicht durch können/

nen/ eine ſteiffe Anpreſſung machen / ſtechen/ kitzeln/und das Gedärme/Gekröſe/und andere Membranas, die daran feſte ſeyn/ nagen/ ſo gar/ daß eine Convulſion oder Krampff erfolget/aus welchen die Seele empfindet und den Schmertz leidet; Aber die Galle in der Gall-Blaſen/und in das Gedärme/oder den Magen ausgeſtürtzet/ machet es nicht / noch die Winde/welche letztere nicht mehr thun als daß ſie die Röhren drücken; Und ſo können ſie die Urſache einer Verſtopffung ſeyn/ welches man auch von den Excrementen, und den Würmern verſtehen ſoll. Wiewohl die Würme durch ihr beiſſen gar leichtlich auch Occaſion zu einer Convulſion, und/ indem ſie den höchſt-nöthigen Leim der Gedärme allzuviel zu ihrer Nahrung verzehren/zu einer Exulceration Urſach geben können. Ob ſie aber das Gedärme zu durchbeiſſen / den Schmertz machen ſolten/ kan man nicht eher ſagen/ biß man weiß/ ob ſie Zähne haben/welches gleichwohl noch niemahlen erfahren/und dannenhero ſo wenig/ als daß ſie ſchlechter Dinge eine Urſache der Pein ſeyn ſolten/ zu glauben iſt.

Von der Trunckenheit.

§. 35.

Nun müſſen wir noch vier oder fünff Gebre-

brechen berühren/ und erweiſen/ daß ſie auch von dem Scharbocke entſtehen. Das erſte iſt eine Kranckheit des Gehirnes/ und der daraus entſtandenen Empfindung/ die niemanden als muthwilliger Weiſe aus eigener Schuld zuſtöſſet: Und iſt ſich zu verwundern/ daß die Menſchen/ ohnerachtet ſie ohne dem den Kranckheiten unterworffen/ und ſolchen abzuwehren/ Mittel und Sorge genug von nöthen haben/ dennoch eine Gewohnheit machen/ ſich Tag vor Tag kranck/ oder wie man es zum Unterſchied nennet/ truncken/ toll und voll ſauffen. Der erſte Menſch/ ſo truncken worden iſt/ hat ſolches aus Unwiſſenheit der Krafft des Weins/ und aus Neubegierigkeit/oder anderer Urſachen wegen/gethan/ und empfunden. Aber wie ſolches in der heutigen Praxi zur Gewohnheit/ ja zur Ehre und Credit gekommen iſt/ weiß ich nicht/ doch muß man ſich drüber verwundern und beklagen. Sich mit Vorbedacht/ ja wiſſentlich kranck zu machen/ von aller Vernunfft und Verſtand zu berauben/ und in mehr als eine Gefahr ſich zu ſtecken/ iſt eine Sache die grauſam iſt: Und ihrer wenig bedencken/ wie die Trunckenheit ein Laſter ſey/ welche Seel und Leib zugleich verderbet/ oder

ſo ſie es bedencken/ ſo hüten ſie ſich nicht dafür. Doch es iſt hie der Ort nicht/ eine Satyram oder Schimpff-Rede zu machen/ oder eine Vermahnung zu thun/ gegen und wieder die Trunckenheit/ eine Sünde/ Leichtfertigkeit/ und Greuel/ welcher ſo weit und breit über den Erdboden gekrochen/ daß es eine Mode iſt/ ſich voll zu ſauffen/ eine Schande aber ſolches nicht zu thun/ ſo gar/ daß es ſo wenig möglich/ die Trunckenheit von dem Menſchen wegzunehmen/ als man ihn ſolte können mit dem Leibe/ eben wie nach der Seele/ unſterblich machen.

§. 36.

Daß nun die Trunckenheit eine Kranckheit/ und zugleich eine Urſache vieler andern/ ja des Alters und des Todes ſey/ iſt durch bloſſe Erfahrung zur Gnüge bekandt. Wir wollen aber allhie beweiſen/ daß ſie ein Scharbock/ das iſt/ eine Dicke/ Schärffe und Trägheit der Säffte/ ll) und eine Verſtopffung/ Zer-

ll) Die Hitze und der gehling exacerbirte Puls/ das viele Naſenbluten der Trunckenen/ ja die verdünnende Art der trunckenmachenden Geträncke/ erzwingen das Gegentheil.

Zerreiſſung und Verhärtung der Röhren ſey. Und deſſentwegen müſſen wir inacht nehmen/ was im Anfange der Trunckenheit/ in derſelben Fortgange und Endſchafft geſchehe. Es iſt aber die Trunckenheit/ ſo jemand an der Sprache anfähet zu ſtammelen/ wenn er nicht wohl kan gehen/ ſtehen oder ſitzen; wenn er dumm/unluſtig und ſchläfferig wird/ und gleichſam einen Schlag oder Apoplexiam überkommt/ auch darum niederfällt/liegen bleibt/ und den Rauſch/ ſo es gelinget/ ausſchläffet. Und ſo ſeyn ſie alle/ welche truncken ſeyn/ oder ſo ſie es nicht ſeyn/ muß man ſie nicht truncken nennen: wiewohl man einem jeden auch die Freyheit läſt/ das Wort weiter auszudehnen. Aber vor der Trunckenheit geben einige Umſtände noch her/welche gleichſam die Leitern ſeyn/ wobey man aufſteiget/ ehe der Leib gantz eingenommen wird; und dieſes ſeyn die Luſtigkeit und Fröligkeit/ neue Stärcke/ Erſinnung allerley Gedancken/die Veränderung der Gemüths-Bewegung/ und die Anleitung zu unterſchiedlichen Ausgrüblungen. Denn als man das Naſſe in die Adern bekömmt/ und daß es in dem Blute anfähet zu wircken/ ſo werden die Säffte ein wenig mehrer und dünner/

dünner / und gelangen in einen ſchnellen Lauff / woraus alle die Bewegungen / ſo man vor der Trunckenheit verſpüret / entſtehen. Nemlich / viele Menſchen haben ihren Safft was dick und träge ſeyn / gantz ſtill / und haben keinen hurtigen Verſtand / oder ſcharff Gedächtnüß / oder groſſe Frölichkeit; Dieſe / als der Wein / das Bier / der Brandwein / oder eine andere Feuchtigkeit / ihr Blut und Säffte nur ein wenig gehend machet / werden ſie gantz andere Menſchen / und der neue Lauff verführet ſie zu vielerley Bewegungen: Ein ander / der was beſſere Feuchtigkeiten hat / wird / wenn er ein wenig getruncken / und den ſtarcken Lauff ſeiner Säffte noch mehr verſtärcket / verliebet / ſinget / tantzet / und gelanget über den geringſten Zufall in Zorn und Zwietracht. Wieder andere / als ſie getruncken haben / werden furchtſam und betrübt / welches aber gar ſelten geſchicht / weil die Vermehrung der Säffte / und derſelben Lauff gemeiniglich Frölichkeit / Stärcke / Muth / Zorn / Liebe und dergleichen Gemüths-Bewegung machet. Aber nachdem die Leiber beſchaffen ſeyn / geſund oder ungeſund / und nachdem einer viel oder wenig getruncken / auch nachdem die Menſchen verſtändig oder nicht ſeyn / und dieſen oder jenen Affecten

mehr oder weniger nachhängen / ſo thut der Trunck auch ſeine Würckung / welches die Erfahrung beſſer lehret / als man es beſchreiben kan. Allein man muß auch inacht nehmen / daß der eine Menſch vielmehr vertragen kan / als der andere / und daß die Gewohnheit / wie öfftermahlen / ſo auch hier eine groſſe Krafft habe / ſo / daß man ſiehet / daß zuweilen diejenigen / die erſtlich gar wenig trincken können / hernach von einem groſſen Uberfluße / weniger oder nichts empfinden. Und iſt es merckwürdig / daß unterſchiedene / ſo ſich eine lange Zeit an den Trunck gewehnet / endlich in den Stand gelangen / daß ſie bey nahe nicht können gehen / ſtehen / oder andere Bewegungen / abſonderlich die Würckung des Verſtandes thun / wenn ſie die Seele nicht frey und naß gemachet haben. Aber wenn nun jemand gantz voll iſt / und durch den Schlaff zu Bette gelanget / und wieder erwachet / befindet er ſich gantz ungeſtalt; Das Haupt iſt ihm ſchwer / die Glieder matt und müde / der Magen ſtöſſet ihm auff / und ſo er nicht vor der Trunckenheit / oder in derſelben geſpeyet / ſo muß er es noch thun. Doch hie iſt wiederum ein groſſer Unterſcheid / nachdem der Trunck / oder die Quantität deſſelben geweſen /

ſen/ auch nachdem derjenige/ ſo trincket/ſtarck oder ſchwach/geſund oder ungeſund/ gewohnet/oder ungewohnet iſt zu trincken; und aus dieſen allen muß man drey Dinge feſte ſtellen/ erſtlich/ daß die Getráncke / die einen Menſchen Truncken machen/neue Sáffte, weil ſie ſelbſt liqvores ſeyn/ dem Leibe verſchaffen/ und daß ſie mehr oder weniger Krafft haben/ den Umlauff des Bluts und der Sáffte zu vermehren. Doch weil der Umlauff der Feuchtigkeit in einen Menſchen/ abſonderlich der geſund iſt/ſchon ſo ſchnell gehet/ daß er mit wenigem kan ſchneller gemacht werden/ ſo geſchiehet es gar leichte/daß die Getráncke, nachdem ſie den Umlauff in die gróſte Schnelligkeit gebracht haben/und man fortfáhret mehr und mehr zu trincken/die Sáffte hernachmals vermindern/welches/nachdem es geſchiehet/entweder mehr oder weniger / geſchwind oder langſam/ ſo wird der Trincker voll/ u. zwar ſo ſehr/daß er nicht mehr kan; und dieſes iſt eine Urſache/warum die Fróligkeit/ die Luſt/ die Stárcke/und alle Bewegungen/ die man in den jenigen/ die trincken / unter dem Truncke ſiehet auffkommen/manchmal ſich vermindern/ u. in einen Augenblicke/als mit einem Schlage auffhóren. Ja deſſentwegen hat die Trun-

ckenheit den Namen von dem Schlage/ oder Apoplexia und Paralyſi bekommen: weil dieſes alles nur Stuffen ſeyn/ und die Trunckenheit von den andern/ als was kleineres von dem groſſen unterſchieden iſt. Und diß iſt das zweyte / das man aufmercken muß/ daß nemlich die Trunckenheit eine Kranckheit iſt/ gleichwie der Schlag und Paralyſis, wobey noch drittens kommt / daß ſie eine Urſache iſt vieler andern Kranckheiten/ als des Steins/ der Gicht/Fieber/ und eines gar geblichen Todes; ſolcher Geſtalt/ daß viele in ihrer Trunckenheit mit Leib und Seele/ welches wohl zu bedencken iſt/ umkommen. Daß aber die Getrancke / nachdem ſie ein wenig den Lauff der Feuchtigkeiten befördert/ denſelben wieder vermindern/ iſt keines wunderns werth / und erhellet daraus: Erſtlich/ weil der Umlauff nicht unaufhörlich kan vermehret werden. Zum andern/ weil er entweder ſo immer bleiben/ oder aufhören muß. Nun wenn er ſich immer vermehrte/ oder bliebe/ ſo ſolte man nicht truncken werden mm) das iſt/ die Sprache

mm) Quæ conſequentia ? Eben der ſchnelle Umlauff verurſachet diejenigen irregulären Bewegungen im Gehirne, welche die Trun-

che das Stehen/ das Gehen/ u. andere Bewegungen ſolten nicht/ gleich wie ſie thun/ durch Unluſt/ Dumheit/ Stam̃elen Stillſchweigen/ Bebung/ Wackelen/ Fallen/ und welches das Ende von allen iſt / eine tieffe Schlaffſucht aufhören und ſtille ſtehen/ weſſentwegen denn nothwendig folget / daß er endlich auffhören müſſe. Zum dritten/ ſo muß man auch acht geben/ daß in allen den Geträncken/ die jemand truncken machen/ auſſer den Theilen/ die unſere Säffte verdünnen/ und gehend machen/ auch andere ſeyn/ welche das Gegentheil thun/ alſo daß/ wenn die erſten ihre Wirckung gethan/ und durch den Schweiß/ Tranſpiration, Urine und Abgang in kurtzer Zeit verflogen/ die andern deſto länger in dem Leibe zurücke bleiben/ und alsdann das ihrige verrichten. Ja was noch mehr iſt/ indem die Theile/ welche erſt und auf eine Zeit die Säffte verdünnet und gehend gemacht/ weggeben/ ſchleppen ſie andere/ die in den Feuchtigkeiten ſind / mit ſich / daraus denn nichts anders/ als eine Verdickung/ Verzögerung/ und oftermahlen ein Stillſtand des Umlauffs erfolget. Und

Trunckenheit mit ihren Gefährten / Stamlen/ doppelt ſehen/ Ubel höhren , und dergleichen, nach ſich ziehen.

dieſes iſt die Urſache/ warum ein Brandwein nn) und ein hitziger Wein wohl/ ja eher und mehrer als ein Rheiniſcher Wein/ den Menſchen truncken machet/ auch warum diejenigen/ die in Brandwein und ſtarcken Waſſern ſich beſauffen/ gemeiniglich die Waſſerſucht bekommen/ auch iſt hie aus der Erklärung zu finden/ warum die Rheiniſchen und kalten Weine einen nicht ſo leichte truncken machen/ und ein Brandtewein/ Sect und Spaniſcher Wein in minder Qvantität eher zu Kopffe ſteiget: Nehmlich die ſubtilen und hitzigen Geträncke bleiben nicht lange in dem Magen hangen/ gehen gleich nach dem Blut/ machen es gehend/ und werden überall vertheilet/ doch wenn ſie fein ſeyn/ tranſpiriren ſie leicht und bald/ ja nehmen alle andere feine Säffte mit ſich/ und alſo wird der Umlauff träge/ und die Säffte/ inſonderheit in dem Gehirne und Spann-Adern dicke/ um ſo viel mehr/ weil in dem Brandtweine und anderen der-

nn) Es iſt vielmehr dieſes die wahre Urſache/ weil er mehr und gröber Oel hat/ als ein ſubtiler oder wäßericher Wein. Denn dieſer iſt nicht nur langſamer ſondern auch ſchwerer zu ſcheiden und zu evacuiren. Und dahero beydes zu einem ſchweren Rauſche als auch die Waſſerſucht zuverurſachen geſchickt.

dergleichen Dingen viel iſt von einem feinen Oele/ welches mit dem Gehirne und Spann-Ader-Saffte vermenget/ denſelben/ nachdem die flüchtigſten Theile verflogen ſeyn/ verdickt/ eben als wie das Opium, Mandel-Milch und dergleichen Schlaff-machende Dinge. Endlich daß die flüchtigen Theile wegfliegen/ und die groben/ öhlhafftigen und ſauren liegen bleiben/ erweiſen/ die Beſchweren des Haupts/ die Mattigkeit der Glieder/ das Brechen/ welches alles auff dieſe Kranckheit folget; Und dasjenige/ ſo man ausbricht/ wie ſüß auch ein Tranck geweſen iſt/ riechet und ſchmecket allezeit garſtig und ſauer. Daß aber einige ſich an den Trunck gewehnen/ und ſich nicht wohl befinden/ biß die Seele etwas naß gemachet worden/ iſt ein groß Unglück/ ſowohl vor die/ als vor andere. Dann obgleich dieſe Helden ihre Luſt in vielen Sauffen/ und die ſchändliche Trunckenheit auff den Thron der Ehre/ und auf den Zettel der Mode ſetzen/ auch eine Zeitlang davon keinen groſſen Schaden empfinden/ müſſen ſie doch endlich dieſes alles entgelten/ am allermeiſten aber diejenigen/ die ihnen haben wollen nachfolgen/ und endlich ihre Schuld mit einem groſſen Elende oder dem Tode bezahlen. Es gehöret aber eine beſondere Stärcke der

Membranarum, eine Offenheit und Weite der Röhren/ ein ſtarcker Trieb der Feuchtigkeiten/ und eine glückliche Entledigung der eingegoſſenen Geträncke/durch den Schweiß Tranſpiration, Urine und Abgang/ dazu/ daß ein Man ein ſo ſtarcker Trincker werden kan: Und wenn er einmal zu einem ſolchen Helden oder Heluo (gleichwie die Lateiner ſagen) gekröhnet iſt/ſo kan er nicht wohl leben/ es ſeyn denn/ daß er in der böſen Gewohnheit die er einmahl angefangen hat/verharre. Und weil die Röhren ſo ausgedähnet/und die Drüſen weit gemacht ſeyn/ ſo muß ſo viel Geträncke um die Gefäſſe anzufüllen/damit er was thun könne/ verhanden ſeyn/ biß auch endlich die glückliche Geſtalt des Leibes verändert und verdorben wird/ und der Stein/ Gicht/ Waſſer- und Gelbſucht/ mit einem Worte/ ein ſchwer u. ungemeßlicher Scharbock erfolget/und dieſem ein frühes und verdrüßliches Alter/oder der Tod ſelbſten/ ein Ende machet.

Von der Thorheit.

§. 37.

Gleichwie nun die Trunckenheit den Menſchen aus Ubermuth / oder zum wenigſten aus

aus Schwachheit / daß ſie nicht nachlaſſen wollen der Mode zu folgen / überfällt / und dadurch deſſelben Gehirne angegriffen wird / ſo ſeyn noch vier andere Zufälle / welche eben mäßig das Gehirne treffen / die wir hie kürtzlich erklären wollen / um in unſern Beweiſe / daß alle Kranckheiten in dem Scharbocke beſtehen / fortzufahren. Dieſes ſeyn nun die Thorheit / die Melancholey / die Raſerey oder Tollheit / das ſchwache und verlohrne Gedächtnüß / welche alle die Geſtalt des Gehirns / und zwar gradatim, daß iſt / Stuffenweiſe verändern / indem das ſchwache Genächtnüß zu erſte / die Thorheit zum zweyten / hernach die Melancholey oder närriſche Einbildung / und endlich die Raſerey und derſelben vollkommener Gradus, den man Maniam nennet / daſſelbe angreiffen.

§. 38.

Von der Thorheit aber zu erſt zu ſprechen / ſo muß man in Obacht nehmen, daß alle Menſchen als Thoren in die Welt kommen / und daß die ſtock-alten Leute / indem ſie ihren Verſtand verliehren / wiederum Kindiſch werden. Und da iſt kein Menſch / wie witzig /

weiſe und gelehrt er auch iſt/ der nicht unwie-derſtreitig bekennen müſſe/daß ihm bey allem ſeinen Verſtande/Weißheit/und Erfahrung/ noch offtermahlen einige Erkäntnüß der Din ge gebreche/gleich wie kein Mann ſo fromm/ ſo heilig/ ſo tugendſam iſt/ der nicht in einem oder andern fehlet/ und ſich vergreiffet. So nun die Verſtändigſten noch eine Vermen-gung der Thorheit haben/ und die Kinder in der Thorheit gebohren werden/ auch die alten Leuthe wiederum Kindiſch werden/ ſo iſt es nicht zu verwundern/daß die Thorheit als eine Kranckheit den Menſchen kan überfalen/und er daſſelbe/ ſo er nach ſeiner Geburt ableget/ wieder annimmt/zumahl ſie nach eines jedern Bekäntniß/ein ſolches Erbgut/oder vielmehr ein geerbtes Böſe iſt/ daß man deſſelben nie-mahlen gantz und gar kan entübriget bleiben. Gleichwie es nun auf dem alten Eyße feichte frieret/ſo kan ein Menſch/weil er noch allezeit was Thorheit hat/ſo viel leichter thöricht wer den. Aber was es ſey thöricht zu ſeyn/ und wie viel Sorten oder Stuffen in der Thorheit ſeyn/iſt ſo leicht nicht zubegreiffen/vornemlich weil viele ruffen und ſchreyen, daß die gantze Welt ein Thor-Hauß/und alles voll Narren ſey/auch weil ſich viele verſtändig nennen/die

an-

andere für Narren halten/ und wiedrum dieſe Narren die andern für Narren ausgeben. Wer ſolte nun hie Richter ſeyn / oder den Probier-Stein und die Maſſe der Thorheit weiſen. Doch/um allhie ſelbſt keine Thorheit zu begeben/ welches uns die Gelehrten/ die es vor eine Narzheit halten/daß man auſſer den Schrancken ſchreitet/gewißlich ſolten da für ausdeuten/ſo wollen wir für Narren nehmen diejenigen Menſchen/ die ihre Sprache nicht mehr können ſprechen/kein Waſſer vom Feuer unterſcheiden / und keine Vernunfft brauchen / wie die jenigen thun/ die nicht zum geſchickſten ſeyn/ nichts können lehren/ nicht antworten/ als man ſie anredet/ frembde Geberden machen/ die Zunge zum Munde aushängen/und einen Geyſer dabey laſſen nieder lauffen: Die alſo ſeyn/hält man für Narren für ſimpel, und ſonder Verſtand/ und kan dieſen Ausſpruch niemand leugnen. Aber dieſe Kranckheit iſt entweder von Geburt/und da iſt gemeiniglich ein monſtröſes Haupt/ oder ein anderer Gebrechen dabey/ oder ſie kommt hernach ,und zwar nach einen ſchwerẽ Falle/ nach einer Wunde des Haupts/ oder nach einer Geſchwulſt/ welche man Hydrocephalum nennet oder nach dem Stupore,

oder fallenden Sucht/ oder der Trunckenheit Einige ſind auch allezeit thöricht/ andere auf eine gewiſſe Zeit/ und die letztern meiſt daherum/ wenn die Bäume blühen/ oder die Blätter abfallen. Ja von dieſer Art findet man etliche/die weder gehen noch ſtehen/ und ſchlechter Dinge gewiſſen Thorheit unterworſen ſeyn/ nnd das nur dann und wann; welche denn darum deſto weniger den Nahmen der Thörichten verdienen/ weil ſich alle Menſchen oo) auf den Schlag befinden.

§. 39.

Weil nun in dieſen die Thorheit beſtehet/

---

oo) Es ſcheinet der Herr Autor zu weit zugehen, wenn er alle Menſchen, unter die Narren, welche ihrer Narrheit lucida intervalla haben, referiret. Allein weil er es allem Anſehen nach, mehr aus Barmhertzigkeit für die armen Narren/ welche ſich um einer und der andern närriſchen Stunde willen aus der Geſellſchafft aller Menſchen ſollen verbannen laſſen/ als aus Moqverie über alle andere/ thut; ſo verdienet er dießfalls Pardon. Zu mahl da ein ieder vernünfftiger bey Erblickung ſolcher Armſeligen hohe Urſache hat/ ſich zu demüthigen/ und wohl zubedencken/ wie leicht er auch dasjenige werden könne/welches er durch GOttes Gnade noch nicht iſt.

het/ſo iſt es leicht zuſehen/ daß es eine Kranckheit ſey/ die von einer Verwirrung der Röhren / aus welchen das Gehirne gemacht iſt/ herkommet/ welche ſo ſie von der Geburt iſt/ hat ſie zur Urſache die Ungeſundheit/ die Erſchreckung/Einbildung/ oder eine andere gewaltige Bewegung des Gemüths der Mutter; ſo ſie aber darnach kömmt/ entſtehet ſie von leimigten und ſcharffen Säfften/ die die Röhren verſtopffen/ zerbeiſſen/ verhärten/ Inflammationes, Geſchwulſt und Schwärungen verurſachen/ wornach der Eyter oder einige andere Feuchtigkeit/ auſſer ſeinen Röhren geſtürtzet/ dieſelben durchnaget/ zuſam̃en ziehet und verwirret. Auch hat die Eröffnung einiger Thoren uns gelehret/ daß die Würmer die dünnen Hirn-Röhrigen zu weilen zu ihrer Unterhaltung aufgefreſſen/ und das Gehirne mächtig entſtellet haben/dannen hero auch das Sprichwort kom̃en/ daß man von einem Thörichten ſaget; daß er einen Wurm im Kopffe habe: Uber dieſes kan eine ſchwere Wunde/ ſo die Membranas und das Gehirne verletzt/ und ein Stück davon wegnimmt/ auch die Röhren über den Hauffen werffen/ und ein harter Schlag oder Stoß/ das Blut und den Safft in dem Haupte auf ein-

einmahl ſo ſchuttern / daß die Röhren in eine allzeit wehrende Verwirrung gelangen. Und alſo ſind die alten Philoſophi (nachdem ſie erwieſen hatten / daß die Ehre / Reichthum und Luſt / nicht das höchſte Gut / ſondern vergänglich wären /) tapffer betrogen worden / daß ſie die Weißheit für dasjenige gehalten / das kein Dieb nicht ſtehlen / noch kein Läſterer uns rauben könte; weil auch dieſes Gut ſo gebrechlich iſt als ein Glaß / und ein Fall / Schlag oder Schuß / der unſer Haupt verletzet / und ſonder das Leben zu nehmen / gar leicht allen Verſtand in einem Augenblicke wegnehmen kan. Gleichwie nun aber / um verſtändig zu ſeyn / und dafür gehalten zu werden erfordert wird / daß man ſtehen / gehen / ſprechen / fragen / antworten / ſehen / hören / behalten / einbilden und dergleichen kan / ſo iſt es ſich nicht zu verwundern / daß die Kinder thöricht gebohren werden. Denn erſtlich haben ſie keine Macht zu gehen oder zu ſtehen / ihre eigene Sprache iſt ſchreyen / auch verſtehen ſie keines andern / und was ſie dencken oder nicht dencken / und was ſie wollen / können ſie nicht ſagen. Die Urſache dieſes allen / pp) iſt die Zärte ihrer Gliedmaſſen / die Klein-

pp) Die wahre Urſache iſt vielmehr dieſe, daß die

Kleinheit derſelben / der Mangel der Feuchtigkeiten/ und des hefftigern Lauffs derſelben. Hernach kommen ſie nach und nach zu ihren Jahren/ ſie lernen ſtammelen/ ſtehen/ reden und gehen: Und dieſes alles nimmt zu/ wenn die Gliedmaſſen in die Länge und Dicke wachſen/ Beine und Membranæ härter / die Röhren gröſſer/ und mit mehrern Säfften angefüllet werden/ auch der Umlauff gröſſer wird.

die Menſchliche Seele nicht allmächtig, ſondern in gewiße Gräntzen der Macht eingeſchloſſen iſt / krafft welcher ſie erſt den Leib bauen, hernach befeſtigen, und ad actiones animales & rationales anwenden lernen muß. Es iſt allſo aus der Kinder Thorheit nicht zu beweiſen, daß die Thorheit præciſe in einer Verſtopffung / Zerreißung und Verwirrung der Röhren des Gehirns beſtehe. Dahero man gar wohl und mit weit beßern Grunde der Wahrheit ſagen kan, daß ſie ſo gewiß entweder von einer muthwilligen alienatione mentis, oder von einer Verletzung der Organorum rationis , oder von einem Mangel gnugſamer Kundſchafft und benöthigter Erfahrung herrühre; ſo gewiß ein Menſch nichts ſiehet oder höret, weil er entweder nicht attent iſt, oder ein verletztes Organum viſus vel auditus hat / oder aber gar kein Objectum da iſt, das er ſehen oder hören könte.

wird. Woraus denn zu ſehen/ daß die Thorheit in einer Verſtopffung/ Zerreiſſung/ und Verwirrung der Röhren des Gehirnes beſtehe/ und einen jeden Menſchen/ der auch zu ſeinen Jahren und Verſtand kommen/ ja den allerweiſeſten überfallen könne. Und weil kein Kind gebohrn wird/ das nicht einigen Gebrechen/ den es nicht überwindet/ habe/ auch kein Menſch ſo geſund iſt/ der nicht an ſeinem Gehirne hie oder da einigen Mangel leyde/ ſo haben ſie alle ein wenig Thorheit/ ja weil das Alter in der äuſſerſten Leimigkeit/ Schärffe und Trägheit der Säffte beſtehet / ſo kommt die Thorheit auch den Alten ſo wohl über/ als andere Kranckheiten.

Von einem ſchwachen Gedächtnüße.

§. 40.

So jemand ein ſchwaches Gedächtnüß hat oder es verliehret/ ſo iſt er in dem erſten Grad der Thorheit/ weil die Wiſſenſchafft und der Verſtand ſonder dem Gedächtnüße nicht kan beſtehen / gleichwie Seneca ſchön geſaget: Ea ſolum ſcimus, qvæ memoria tenemus; Denn das Erkäntnüß begreiffet

auſſer

auſſer dem Gegenwärtigen auch das Vergangene/ welches man durch nichts/ als das Gedächtnüß ſich vorſtellen muß. Die Urſache aber eines ſchwachen Gedächtnißes iſt der allzuträge Lauff des Gehirn-Saffts qq) welcher weil er zu wenig bewogen wird/auch nicht genungſame Impreſſion machet/ u. endlich/ weil nicht Krafft genung da iſt/ gäntzlich nachläſſet. Ja weil der Safft und deſſen Lauff zu träge iſt/ſo müſſen auch die Röhren nicht in der rechten Ordnung/ oder beugſam genug ſeyn/auch wohl einige allzubeugſam/ oder auf andere Manier verändert werden.

Von der Unſinnigkeit.

§. 41.

Laſſet uns nun fortfahren zu dreyen Arten der Thorheit / unter welchen die erſte iſt/ die Melancholey/die andere die Raſerey/ und die dritte/ die Tollheit. Ein Menſch/ der an der Melancholey krancket/ iſt alleine närriſch

qq] Oder die Verletzung der Subſtantiæ cerebri ſelbſt, oder auch die Diſtractio mentis durch beſondere Sorgen und Gemüths-Bewegungen.

in einem oder ſehr wenigen Dingen/ man ſie-
het ihn allezeit in ernſten und tieffen Gedan-
cken/ er dencket meiſt auf einen Vorwurff/ be-
kümmert ſich um das andere bey nahe nichts/
iſt ſtill/ ſauer ſehend/ und von wenig Worten/
oder redet von ſeiner närriſchen Einbildung/
meidet die Geſellſchafft/ und ſuchet die Ein-
ſamkeit. Doch alle ſind ſie nicht gleich/ und
hat der eine immer andere Einbildungen/ als
der andere: Der eine meinet/ er kan nicht ſe-
lig werden/ und iſt von GOtt verlaſſen/ ein
ander/ daß ihm der Teufel zu was Böſen ver-
leite/ der dritte/ daß ſein Haupt von Glaſe ſey/
und leicht brechen werde: Ein ander ſpricht/
daß er todt ſey / und will darum nicht eſſen.
Noch einander/ daß die gantze Welt in ſeinen
Fingern ſey / und wil ſie deſſentwegen nicht
beugen/ auf daß die Welt nicht untergehe. Ei-
nige fliehen das Feuer/ weil ſie meinen/ daß ihr
Haupt/ welches ſie præſumiren/ von But-
ter zu ſeyn/ ſolte ſchmeltzen. Noch ein Narr
wolte nicht waſſern / weil er meinte/ daß die
Sündfluth würde kommen. Und endlich
allhier keine Hiſtorien von allen den Narrhei-
ten zu machen, die ſich jemand kan einbilden/ ſo
wollen wir ſchlieſſen mit einer närriſchen Ein-
bildung von einem Mañe/ welchen man nicht
aus

aus dem Bett konte bringen/ weil er meinte/ daß daſſelbe ein Eyland, und der Ort drauſſen eine gläſerne Welt voll Schlangen wäre/und deſſentwegen ſich fürchtete/ daß/ wenn er den Fuß hinaus ſetzen ſolte / er in den Schlangen verſincken würde. Noch einander wolte nie mahlen ſitzen/ weil er meinte/ daß er ſonſt ſei-en Arſch-Backen / die er von Glaß zu ſeyn ſich einbildete/ zerbrechen würde.

§. 47.

Aber die Urſachen von dieſen allen zu finden / ſo muß man wiederum bedencken/ daß alle Menſchen/ doch einer mehr als der ander/in einer Kranckheit, die man gemeinig-lich Betrübnüß nennet/und eine Paſſion des Gemüths iſt/ liegen. Denn/ wenn ihnen etwas zuwieder geſchieht/ ſo werden ſie zu un-frieden / beklagen ſich/ und werden ums Hertz beängſtiget/ſo gar/daß ſie zuweilen Seuffzer laſſen/ und viel Thränen vergiſſen. Ja hier-inne iſt die Betrübnüß mit der Melancholey gleich/da ſie beyde auf die Sache/die ihnen ge-ſchehen iſt / und auf derſelben Umſtände/ bey nahe allein und beſtändig dencken/ und zwar mit einer Einbildung der Dinge/ die in der Warheit nicht ſeyn, gleich einem Auge / das

durch ein Vergröſſrungs-Glaß die Vorwürffe gröſſer ſiehet/ als ſie in der Warheit ſeyn. Nun die Kinder und die Frauen ſeyn dieſem Elende am meiſten unterworffen/ u. unter den Männern diejenigen / die da wenig mañliches/das iſt/guten Verſtand und geſunde Einbildung haben. Es beſtehet aber dieſe Kranckheit auch rr) in einen trägen Lauſe/und Gebrechen der Säffte/ wodurch die Einbildung und das Gedächtnüß ſchwach werden/ auch das Urtheil anfähet zu wancken. Und weil man nicht wohl urtheilen kan / auch die Einbildung und das Gedächtnüß nicht Umſtände genug an die Hand geben/ſo bleibet der Geiſt an wenig Vorwürffen gebunden/ und weil über dieſes hie oder da einiger ſcharffer Safft

rr) Es kan die allzugroße Menge der Säffte gegen die bewegende Krafft und ihre daher entſtehende langſame Bewegung zwar ſo gut ein Obiectum melancholiæ ſeyn, als eine andre Læſio corporis, oder ein auswärtiger Verdruß: Obgleich ein mahl wie das andre Ratio formalis melancholiæ in einer Erpichtung der Menſchlichen Seele auf dieſen einigen verdrüßlichen Vorwurff beſtehet wovon ſich durch klugen Rath abgezogen / und zu voriger Obſervantz ihrer Pflicht gebracht werden muß.

Safft aus ſeinen Röhren geſtürtzet / in einem Ecke des Gbirns ſteben bleibet / und von den umliegenden Puls-Adern eine Rührung bekommt / ſo giebt ſolches / indem es eine Anpreſſung machet / Gelegenheit / daß die Seele an einem Gedancken / und an einer närriſchen Einbildung hängen bleiben muß.

§. 43.

Wann aber zu dieſer Melancholey ein Fieber kommt / ſo nennet mans Phreniti-dem, oder Raſerey. Nemlich nachdem das Fieber einige Zeit hefftig geſtürmet hat / ſo fängt der Patient an viel zu ſprechen / verdrüßlich zu werden / furchtſam auszuſehen / ein und dieſelbe Sache öfftermahlen zu ſagen / ſein Waſſer im Bette lauffen zu laſſen / nicht zu ſchlaffen / roth und feurige Augen zu haben / hernach ſpricht er ungereimt Ding / rufft und ſtellt ſich böſe / ſinget oder lachet über die maſſe pflückt an den Fäſſerlein des Bettes / wendet ſich um und um / flieget auf / und ſchilt die Umſtehenden / oder fällt ſie mit Gewalt an. Nun die Urſache hievon / haben die Alten nicht eben unrecht in einer Inflammation der Membranen des Gehirns geſetzet / welche

wahrlich mächtig genung iſt/ die Einbildung/ den Verſtand u. das Urtheil über den Hauffen zuwerffen. Aber es entſtehet ſolche ſelten: und geſchiehet nicht darum/ daß der Urin gantz bleich wird wie Waſſer/ weil die Galle aufwerts geführet zu dem Urine/ wie man geglaubet/ nicht kommen kan: ſondern die rechte Urſache iſt eine ſehr groſſe Verdickung des Bluts/ welche bey nahe vollkommentlich gerinnet/ wodurch denn geſchicht/ daß der Umlauf viel langſamer werden/ die Puls-Adern der Nieren mit geronnenen Geblüte ſich verſtopffen/ u. ein Waſſer/ das wenig/ oder keine Farbe hat/ abſcheiden/ welches gemeiniglich auch ein Zeichen des Todes iſt. So man aber bey Zeiten ſtarcke Urin-treibende und Blut verdünnende Mittel gebraucht/ ſo kan man noch offtermahlen einen Patienten erhaltē/ wie ichs vielmahl befunden habe/ nachdem ich diejenigen/ die an raſenden Fiebern zu Bette gelegen/ und einen bleichen Urin angefangen von ſich zugeben/ nicht auf die gemeine Art/ mit Ader-laſſen ss) nnd erkühlenden/

ss) Obwohl das Aderlaſſen bey vollblütigen den beſten Nutzen hat/ wenn es præſervative vor allen Capital-Kranckheiten geſchiehet/ weil man dadurch allen Staſibns nebſt den

den/ ſondern Blut-verdünnenden Mitteln tractiret.

§. 44.

Gleichwie nun aber die Melancholey in einer närriſchen Einbildung über einer Sache/ und die Raſerey in einer gantzen Beraubung des Verſtandes, nebſt einem Fieber und einer Furie beſtehet / ſo iſt die Mania ein groſſer Gradus der Raſerey/ doch gemeiniglich ſonder Fieber. Die hiemit eingenommen werden/ seyn gantz verwirret/ und müſſen angeſchloſſen/und mit Ketten und Banden feſte gemachet werden/ ſie beſchädigen und fallen an/

den darauf folgenden Inflammationibus und andern Ungelegenheiten vorkommt; So kan es doch im Anfange einer Inflammation den Nutzen ſchaffen, daß ſelbige nicht zu ſtarck und eher diſcutirt/als in Empyema oder Sphacelum verwandelt werde. Iſt aber die Inflammation ſchon weit / ia ſo weit kommen/ daß die Seele für Angſt zu deliriren anfängt; ſo ziehet ſie eine Aderlaß von allen nützlichen motibus diſcuſſoriis ab, und hilfft mehr zu einem ſchlimmen als guten Ende. Und in dieſem Abſehen ſind in phrenitide mit Bontekoen Diſcutientia ſtatt der Aderlaß zu recommendiren.

alle die um ſie ſeyn / beiſſen und zerreiſſen alles/was ſie bekommen. Wiewol auch Gradus und Unterſcheide / oder intervalla von mehr oder weniger Furie hier anzutreffen. Anmercklich iſts/daß vor dieſem ſeyn Leute gefunden worden/ die etliche Monate in dem Winter ſonder Zudecken u. ſonder Unterhaltung des Leibes/ in ihrer Thorheit haben hinbracht/welches erweiſet/tt) daß dieſe Kranckheit in einer grauſamen Verwirrung der Gehirn-Röhren/und in einer groſſen Dicke und Schärffe des Geblüths beſtehe. Weſſentwegen

tt) Ich kan nicht ſehen, wie ſolches erwieſen werde. Es kan eine bloße Idee eine groſſe Maniam nach ſich ziehen, ohne daß zuvor die Gehirn-Röhren in eine Verwirrung gerathen. Warum ſolte ſolche nicht bey vollblütigen ebener Maaßen entſtehen können, deren Geblüte durch die Kälte des Winters ſo viel dicker / und allſo zu gefährlichen Stasibus und der unmittelbar darauf folgenden Corruption geſchickter wird / als in warmen Tagen? Zum wenigſten ſind alle Motus violenti, die eine dergleichen geängſtete Natur vornimmt / ſo kräfftige Mittel das Blut zu verdünnen/ als die Hochberühmten Salia volatilia, die ſie auch, obwohl mit geringerer Commoditæt, in ihrem eignen Miſte findet.

gen auch das Blut/ſo man von ſolchen Menſchen gewohnet iſt abzuzapffen/aus der maſſen dick und ſchwartz iſt/ſo daß kein zweiffel übrig bleibet/ daß ſolches die Urſache dieſer grauſamen Kranckheit ſey/die einē Menſchen in ein wüſtes und wühlendes Thier verändert/ſo einen Neben-Menſchen nicht mehr kennende/ anfällt/ ihn aus dem Wege zu räumen/ und vielleicht aufzufreſſen/ um nur die grauſame Irritation der ſcharffen Säffte zu ſtillen. Und darum haben auch etliche in den Gefängnüße eingeſchloſſen / ihren eigenen Dreck gefreſſen. Doch es iſt Zeit / daß wir mit dieſer Materie ein Ende machen/weil dieſes Werck ſonſt allzu groß werden ſolte/ wenn wir alles zur Genüge wolten erklären/verſparen es derentwegen biß zu einer andern Gelegenheit/weil wir hie/ unſerm Vornehmen nach/ noch andere Dinge zu ſagen übrig haben.

Wie der Scharbock der Baum der Kranckheiten / und welches die Wurtzeln/ die Zweige/ Blätter/ Blumen und Früchte ſeyn.

§. 45.

Hiernach iſt kein Zweiffel/ daß das Fieber/ die Pocken / die Gelbeſucht / und die

Peſt ſelbſt drey vornehme Sproſſen dieſes böſen Baumes/ des Scharbocks ſeyn/ die Wurtzeln aber die Sünde/ uu) in mannigfaltigen Mißhandlungen des Lebens/ durch die Erde den Leib/ oder die Röhren und Säffte verſtreuet/ tragende vor ſeine Blätter/ alle die bißhero erklärten Zufälle/ vor die Blumen die Ungeſundheit/ und vor die Frucht das Elend/ welches/ wenn es reiff iſt/ in dem Tode abfället. Dieß iſt der böſe Baum/ wovon uns noch die drey groſſen Zweige zu beſchauen/ übrig ſeyn.

Von dem Fieber insgemein.

§. 46.

Was das Fieber ſey/ wird man allhier nicht

uu) Die Sünde machet nicht nur die Seele a priori zu ewiger Befreyung ihres Leibes von der Fäulung oder dem Tode unvermögende/ ſondern auch ungeſchickt/ dasjenige bey zeiten durch wohl proportionirte motus extraordinarios wieder gut zu machen/ was durch mancherley errores diætæ böſe gemacht worden. Und iſt dahero die Wurtzel der Kranckheiten/ nicht nur in mannigfaltigen Mißhandlungen des Lebens wie der Autor ſaget/ ſondern auch in Verſäumung zeitlicher Abſchaffung des Böſen/ das durch ſothane Mißhandlungen verurſachet worden.

nicht beſchreiben / und auf die Schul-Art eine weitläufftige Definition herſtellen / ſondern daſſelbe nach ſeinen Umſtänden anmercken. Man unterſcheidet die Fieber gemeiniglich in continuirliche und abwechſelende: Aber alle ſeynd abwechſelnd / weil man niemahlen eines findet / welches ſonder Veränderung iſt. Wir wollen uns ein wenig zu denjenigen verfügen / die da præſumiren / daß man ihnen ihren GOtt und Gottes-Dienſt wegnehme / wenn man nur ſchlechter Dinge ihren Irrthum anweiſet. Ein beſtändiges Fieber ſoll man nennen / wenn das eine abwechſelnde anfängt ehe das ander gantz und gar vergangen iſt. Aber ein abwechſelndes / dieſes / welches ſo weggehet / daß einige Stunden oder Tage zwiſchen dem Ausgange des einen / und dem Anfange des andern ſeyn / in welchen man ſich / ob ſchon nicht gantz friſch doch ſonder Fieber zu ſeyn meinet. Aus welcher Anmerckung folget / daß nur ein eintziges Fieber iſt. Den ob ein Fieber lang oder kurtz wehret / ob es wiedrum kommt oder nicht / ob das eine Fieber auf das andre folget ehe das anderweg iſt / oder das eine ſchwerer iſt als das ander / oder endlich in einem Fieber ſolche Zufälle / in einem andern wiedrum andere

dere ſeyn/ ſo machet dieſes nicht mehr denn eines/ und eben daſſelbe Fieber/ vv) gleichwie nur ein Scharbock iſt/ doch mit vielerley Umſtänden und Stuffen.

Von den Zufällen des Fiebers.

§. 47.

Die Zufälle des Fiebers xx) ſeyn mannigfaltig. 1. Dähnen/ Gähnen/ groſſe Unluſt

vv) Dem Herren Autori beliebet allſo zu reden, weil ihm immer ſein Scharbock als morborum cauſa unica im Kopfe ſtecket: Die tägliche Erfahrung aber giebet mehr als zu gewiß/ daß mehr als ein Fieber ſeyn muß. Denn obwohl alle Fieber in alterato pulſu & hinc dependente alteratione ſecretionum & excretionum ſenſuſque frigoris ac caloris übereinkommen: So findet ſich doch in dieſen Alterationibus ein ſo mannigfaltiger Unterſcheid/ daß der Alten gehabte Mühe in Eintheilung der Fieber nicht nur zu loben, ſondern auch einem ieden in Circumſpecta praxi zu behöriger Attention zu recommendiren iſt.

xx) Der Autor hätte wohlgethan, wenn er die Zufälle der Fieber per ſpecies eingetheilet und nicht alle in ein Regiſter zuſammen genommen hätte. Allermaſſen ſie ſich weder alle, noch allemahl/ bey allen Fiebern befinden. Weil ihm aber ſolches / um ſeines Schar-

luſt und Mattigkeit. 2 Zittern/ Beben/ und Kälte/ die mehr oder weniger/ kürtzer oder länger/ja offtermalen ſo ſtarck iſt/ daß der Mund ſchüttert/ und die Zähne klappern. 3 Eine Bleichheit in allen Gliedern/ und in ſonderheit der äuſſerſten Theile/ ſo/ daß das Angeſicht manchmal gantz erſtirbet/ die Hände bleich/ die Nägel blau werden. 4 Bangigkeit und eine kurtze Athemung. 5 Durſt/ ſo wol in währender Kälte als Hitze, nebſt einem truckenen Munde/ Lippen und Zunge/ welche letzte auch offtermahlen voll Schleims / ja rauch/ braun und gelbe wird. 6 Unterſchiedene Hitze/ gröſſer und kleiner. 7 Schmertzen in dem Haupte/ Gliedern/ Rücken/ um das Hertze/ oder anderswo. 8 Ein geſchwinder Puls/ der zuweilen klein und ſchwach/ zuweilen groß und ſtarck iſt. 9 Ein mehr oder weniger Schweiß/ entweder in der Mitten oder am Ende. 10 Unruhe und Abwechſelung der Kranckheit/ mit Krampff und Zuckungen der Arme / Beine/ Nacken und Rücken. 11 Langwehrendes und verdrüßliches

Scharbocks willen nicht angeſtanden hat; So muß ſich ein Curiöſer dießfalls bey andern Medicis Raths erhöhlen, oder ſelbſt fleißig obſerviren, was täglich bey Febricitanten paßiret.

ches Wachen oder unruhiger Schlaff voll von Träumen und Erſchreckungen. 12 Brechen oder Durchlauff. 13 Verſtopffung des Urins/oder dünn und klares/bleich und dickes Waſſer. 14 Raſerey. 15 Ohnmacht und Schwachheit/ſo gar/ daß man die meiſte Zeit weder gehen noch ſitzen kan/ ſondern zu Bette liegen muß. 16 Schlucken oder Huſten/ oder alle beyde. 17 Entzündung in einem oder mehr Oertern/ worauſ öffters Verſterbungen oder Geſchwüre folgen. 18 Magerkeit oder Verzehrung. 19 Verlohrner oder ſehr groſſer Hunger. 20 Verdorbener Geſchmack. 21 Rothe oder braune Flecken/ kleine Blätterchen/ und auch zu weilen groſſe oder kleine Geſchwulſt. Nun dieſes alles/ wiewohl ſelten alles zugleich/ ſondern eins um das andere/ oder eines nach dem andern/ ſeynd die Zufälle/ Kennzeichen und Wirckungen der Fieber.

§. 48.

Aber wie zuvor erwieſen iſt/ daß die Zufälle nichts dann ſproſſen des Scharbocks yy) ſeyn/

yy) Man möchte immer ſagen, Ridetur chorda qui ſemper oberrat eadem. Die Wund- und Tertian-Fieber allein beweiſen zur Gnüge/ daß die Natur der Fieber zuerklären weit

ſeyn/ ſo muß es auch folgen/ daß das Fieber ſelbſt/ ſo mit ihnen vergeſellſchafftet iſt/ als eine Muter deſſelben / ebenfalls nicht dann ein Scharbock/ das iſt/ eine Dicke/ Trägheit/ und Schärffe der Säffte ſey/ wodurch denn viele Röhren verſtopffet u. zerriſſen/ auch die darinne befindlichen Säffte ausgeſtürtzet werden welche hernach ſtille ſtehen bleiben/ oder auſſer dem Leibe wegfliſſen. Und aus dieſer Hypotheſi wird es leicht ſeyn/ alle dieſe Zufälle von dem gröſten biß zu den kleinſten zu erklären/ und kein einiger angetroffen werden/ der nicht heraus könne deduciret werden: ohnerachtet auch der Neid/ Frevel/ Läſterungen/

der

weit mehr erfordert werde/ als ein Liedlein vom Scharbocke. Denn warum beweiſet der Scharbock nicht eher ſeinen ſchädlichen Effect, als wenn die Wunde gefährlich iſt/ oder wird? Warum machet er nur auf den dritten Tag einen Paroxyſmum Febrilem? Warum bald Kälte, bald Hitze, und ſo weiter? Doch weil vor Herr Hofrath Stahlen nichts Tauzliches von den Fiebern raiſonniret worden/ ſo wollen wir dem Herren Bontekoe ſeinen Fehler eben nicht ſo hoch aufmutzen/ ſondern die Lehrbegierigen in die Stahliſchen und Stahlianiſchen Schrifften verweiſen/ als worinnen ſie Anleitung genung finden werden, Organicam febrium ratioem zubegreiffen.

der verdüſterten Præjudiciorum ſich dawider ſetzen/ um dieſe neue Wahrheit zu verwirren und zu verdunckeln.

Die Urſache von den abwechslenden Fiebern.

§. 49.

Aber/ nachdem ſich noch niemand rühmen dürffen/ daß er die wahre Urſache der Intermiſſion, oder Abwechſelungen der Fieber/ und warum auf eins und eben dieſelbe Stunde und Punct der Zeit/ ein Fieber über einen/ zwey/ oder drey Tage præcis wiederkomme/ erfunden hätte/ ſo müſſen wir wegen der Vollkommenheit unſerer Paradoxen Hypotheſis erweiſen/ daß auch dieſe Verborgenheit entdecket/ zz) und was zu allen Zeiten unbekandt geweſen/ nunmehro kund und offenbar ſey.

§. 50.

Vors erſte muß man hier anmercken/ daß es ſo gar wundern-würdig nicht ſey/ daß ein Fieber/ nachdem es einmal geendiget/ auf gleiche

zz) In magnis & voluiſſe ſat eſt. Das beſte iſt/ daß der Herr Autor ſeine Meinung für eine Hypotheſin und keine demonſtrativiſche Wahrheit ausgiebt.

gleiche Art und Zeit wiederkomme/ſintemahl dieſelbe Urſach ſchlechter Dinge in einem gleichen Grade/ und demſelben Puncte der Zeit beſtehet/welcher/wen er wiederkehret/ſo muß ein dergleichen Fieber entſtehen. Und was geſchieht in einem geſunden Menſchen? Sein Hunger/ſein Schlaff/ſein Erwachen/ſein Abgang/una ſein Waſſerlaſſen/kom̃en/ſo er will und geſund iſt aaa)/ſo juſt und nett/nach Verlauff einiger Stunden/und gehen/ und kommen auf ſo eine geſetzte Zeit wieder/ als ob der Leib ein Uhrwerck von Rädern wäre / und ſie jegliche Stunden die Glocke ſchlügen/ und den Weiſer accurat wieſen. Und dieſe Anmerckung ſoll uns/ aus einer ſo groſſen Weitläufftigkeit/ worunter biß auf den heutigen Tag/ſo viele witzige Köpffe/das Genicke ihres Verſtandes haben beugen müſſen/ leichter heraus helffen / als man gedacht hätte.

§. 51.

Nun des Menſchen Leben und Geſund-

aaa) Dieſe Bedingung läſſet ſich nicht wohl bey dem Paroxiſmo febrili anbringen. Jmmaßen ſich derſelbe nicht durch den Willen aufhalten und anders determiniren läſſet/ als wie das Schlaffen, Erwachen, Waſſerlaſſen, Hungern / Durſten und dergleichen.

ſundheit beſtehet in dem Lauffe der Säfte durch Röhren / die gantz und offen ſeyn / und durch den Umlauff des Bluts / der in einer Stunde mehr den dreyzehnmahl vollbracht wird/ und der Säffte geſchehen alle die Wirckungen des Leibes/ſo daß ein Menſch in 24 Stunden etwa 16 wachet/und 8 ſchläffet/2 biß 3 mal iſſet/ und etliche mal trincket / ein oder mehr malen abgehet/und öfftermahlen ſein Waſſer läſſet/ſeine Speiſe und Tranck zu Milch machet/und überall verführet/auch in 24 Stunden/meiſt gantz und gar durch Arbeit/ Bewegung und Wirckung der Sinnen / des Verſtandes/ der Einbildung/ des Gedächtnüſſes/ und der Gemüths-Bewegung verzehret: Welches alles in der guten Ordnung zu unterhalten/er alle Tage auf gewiſſe Zeiten und Wochen ſich bewegen/ eſſen/ trincken/ abgehen/waſſern/ſchlaffen/und die Lufft/ es ſey im Wachen oder Schlaffen/unaufhörlich in- und ausathemen muß: Woraus denn leicht erhellet/ daß/ als eine Kranckheit oder Schatbock entſtehet/und derſelbe durch das Fieber kommt/ es auch geſchehen kan / bbb) daß das Fieber abwech-

bbb) A poſſe ad eſſe non valet conſeqventia. Und doch möchte der Autor, wenn er nicht von den Secretionibus und Excretionibus, aus

abwechſelen/ und nach gewiſſen Intervallis

aus welchen er ſeine Poßibilität folgern will auf die unnöthige Generation des Scorbuts gefallen wäre/ zum Ziele geſchoſſen haben. Denn gleichwie die ordinären Secretiones und Excretiones durch die ordinären Verfolgungen der Motuum vitalium zu beſtimmter Zeit ins Werck geſetzet werden: Alſo erfordern auch extraordinariæ Secretiones und Excretiones welche die Cauſam morborum zu behöriger Zeit eliminiren ſollen, extraordinäre proportionirte motus vitales; dergleichen alle Motus febriles ſind. Zum Exempel kan ein Tertian-Fieber dienen/ welches ſeinen Paroxiſmum allemahl vor dem Mittagsmahle anhebt, und nicht eher nach läßet, als biß der Mägen per vomitum eine unverdaute Speiſe ausgeworffen hat. Den hier iſt offenbar/ daß alle Motus febriles zu nichts anders dienen/ als Motum ventriculi periſtalticum extraordinär zu machen/ & hoc motu extraordinario das unverdäuliche auszuwerffen. Daß nun dieſes um Eßens-Zeit geſchiehet, iſt billig: Weil ſonſt durch neues Eſſen die Noth vergröſſert würde. Ja/ es iſt heilſam, daß dasjenige nach eines Tages gebührender Ruhe auf den dritten Tag ſtärcker fortgeſetzet wird, was den erſten nicht zum erwünſchten Zwecke kommen wollen.

der Zeit/ auf ein und dieſelbe zeit/ wie man meiſtens ſiehet/wiederkomme. Denn nachdem aus der oder jener Urſache/oder vielen zugleich der Scharbock gemachet iſt/ das iſt/ die Säffte auff gewiſſe Art/dicke/ſcharf und träge worden ſeyn/ ſo müſſen dieſelben entweder in dem Stande verbleiben / oder noch dicker/ ſchärffer und träger werden/welches den Tod und gäntzlichen Stillſtand verurſachen ſolte/ oder wiedrum dünner / gelinder und ſchneller werden; So ſie nun nach Verlauff einiger Stunden / von der Dicke / Schärffe und Trägheit/die da in den Fiebern iſt/nachgelaſſen/ und wiedrum ſo dünne/ ſüſſe und ſchnell/ als ſie in der Geſundheit ſeyn/oder faſt ſo werden/ſo muß das Fieber nothwendig aufhören/ und zwar ſo lange/ als dieſer ietzige Zuſtand währet; So bald aber der vorige Gradus der Dicke/ Schärffe/ udd Trägheit der Säffte wiederkommet/ſo bald entſtehet auch von neuen das Fieber/ eben als wie der Tag anbricht/ ſo bald die Erde ihren Nacht-Lauff vollbracht habende/mit einem gewiſſen Theile ihrer Fläche/auf die Art/wie zuvor/gegen der Sonnen gekehret ſtehet / oder die Ebbe und Fluth nach dem Lauffe des Mondes ſich reguliret. Und ſo wir auf dieſe Art unſere Gedancken geben

laſſen

laſſen/ſo wird dem Verſtande/die Sache/ als eine Morgen-Röthe/ nach ſo vielen Finſternüſſen der Zeiten/ helle ſcheinen ; Ja ſo wir weiter fortfahren/ nachzuforſchen/ muß der Tag aufgehen einer vollkommenen Erkäntnüß deſſen allen/ was unſern Vorfahren in ihrem Schlaffe der Unwiſſenheit/ unmöglich zu er gründen geſchienen.

§. 52.

Der nun betrachtet/ wie ein Rad mit ſeinen Speichen ineinander drehende / ſein Spiel nach ſo vielen Drehungen / auf einen Punct der Zeit umführet / und mit dunckelen Schalen des Prœjudicii von der Natur/Ple thora, Fermentation, Ebullition ,Concoction,Facultæten, Calido innato,Humido Primigenio, &c. weggeworffen hat/ und darum mit offenen Augen / und einem hellen Geſichte/ guter und warhafftiger Gedancken/auf den Lauff der Säffte/wie derſelbe in einem geſunden oder ungeſunden Leibe gehet /und was er verrichtet/ andächtig und vorſichtig beſchauet/ der wird ſonder Mühe und Bekümmernüß ſich zu betrügen/ erkennen und vor gewiß ſehen / daß ein ſcharffes

Sauer/ ccc) das Blut u. die Säffte nachdem es mit denſelben vermenget worden/ dicker/ ſchärffer u. träger mache/ auch auf eine gewiſſe Art u. Gröſſe des Gradi, dieſes oder jenes Fieber verurſache. Wenn aber in einigen Stunden das Sauer durch den Lauf der Säfte/ welcher/ ob er gleich vermindert worden/ dennoch nicht gantz aufhöret / ſondern von Stunde zu Stunde wiederum erwachet/ überwunden wordē ſo endiget ſich das Fieber/ u. kommt nach Verlauff einiger Zeit/ wenn das Saure wiederum anwächſet/ wieder/ verliebret ſich auch auf gleiche Weiſe / und kommt das andere und dritte mal wieder / biß daß entweder der Lauff der Säffte durch ein mächtig und überflüßiges Sauer/ gantz und gar überwunden/ vergehet/ und der Menſch an

ccc) Woher das? Aus dem Præjudicio vom Scharbocke/ als einer prätendirten Cauſæ febrium univerſalis. Den wen man ſich das Fieber an Fiſchen oder Eyern frißet, wie offtermahls geſchiehet/ möchte ich gerne den Philoſophum ſehen/ der ein Sauer ad ſtabiliendum Scorbutum heraus diſputiren könte. Weil er es meines Bedünckens ſein Lebenlang nicht hinein zudiſputiren vermag. wo ſolls aber ſtecken, wens weder drinnen iſt/ noch hineingebracht werden kan?

an dem Fieber ſtirbet/ oder das Sauer über⸗meiſtert und der neue Anwachs deſſelben ver⸗hindert wird/auch der Krancke das Fieber ver⸗liehret/und entweder geſund wird/oder in eine andere Art des Scharbocks/nemlich die Gel-beſucht/ Waſſerſucht/ Schwindſucht/ mit ei⸗nem Worte/ eine ſchleppende Kranckheit ver⸗fället. Und alſo iſt der Knoten gelöſet/ ddd) u. eine ſo lange verborgene Wahrheit/ aus dem Grabe der Unwiſſenheit hervor gefunden worden/indem man ſchlechter Dinge bewie⸗ſen / daß es ein Sauer iſt / welches mit dem Säfften und dem Blute vermenget/ das Fie⸗ber mache/und daſſelbe/ nachdem es einmahl überwunden iſt/wiederum anwachſe/ und ein neues Fieber verurſache.

§. 53.

Damit wir aber in dieſem erſten Be⸗weißthume uns nicht zu lange aufhalten /und hundert andere,die alles dieſes zur Genüge er⸗weiſen/vorbey gehen/ſo dienet kürtzlich zuwiſ⸗ſen/daß alle die Zufälle/ die man in dem Fieber findet/ein Scharbock/ Dicke/ Schärffe/ und Trägheit der Säffte ſeyn: wie den über dieſes

ddd) Man ſehe, was eine præconcepta opinio thun kan! Doch der Nodus Gordius ward eben ſo ſchön gelöſet.

was ſchon vorhero von Stück zu Stück geſaget worden/ die Erfahrung alle Tage lehret/ daß die Menſchen zu dem Fieber kommen/ nachdem ſie durch unterſchiedene Urſachen/ die hernach ſollen erzehlet werden/das Sauer in ihren Leib verſammlet und auffgeſchärffet haben; Und daß alle Medicamente / die auf den heutigen Tag wider das Fieber bekandt ſeyn/ die Krafft haben / das Sauer zu temperiren/ eee) und nach dieſem die Säffte in gehörige Dünnheit / Gelindigkeit/ und Schnelligkeit zu bringen: daß alſo kein Zweifel zu machen / daß es ein Sauer ſey/ ſo das Fieber verurſachet / es verſtelle ſich auch daſſelbe in was vor Larven es immer wolle.

§. 54.

Aber daß die Intermiſſion der Abwechſelung/ Auffhaltung und Wiederkunfft/ es ſey dieſelbe regular oder irregular, auff eine gewiſſe oder ungewiſſe Zeit einig und allein

eee) Auch den Schleim zu diſcontinuiren, tonum partium zu roboriren/ die Schärffe zu zerbrechen oder ſtumpf zu machen / ſecretionem bilis, excretionem alui vel urinæ aut ſudoris, zu befördern, und ſo weiter.

lein von dem Lauffe der Säffte/ wenn derſelbe in wenig Stunden das Sauer überwindet/ und dieſes an einem gewiſſen oder mehrern Orten wieder anwächſet/ entſtehe/ iſt auch gewiß/ weil kein Fieber ſeinen Abſchied nehmen kan/ es ſey dann/ daß entweder der Lauff der Säffte das Saure auffhalte/ oder daſſelbe völlig übermeiſtere/ und der Lauff/ wo nicht gantz/ doch bey nahe erſetzet ſey/ welches alles durch nichts als den Lauff ſelbſt/es ſey von ſich ſelbſt/oder durch Hülff-Mittel geſchehen kan; Ja weil kein Fieber einige Zeit wegbleibē kan/ als wenn kein ſolches Sauer mehr zu den ſäfften kommt/ fff) auch keines wieder kommen/ als wenn ein gleiches Sauer auffs neue iſt angewachſen/ ſo müſſen die Intervalla, die da ſeyn zwiſchen dem Anfange des einen und des

fff) O wieviel tauſend Menſchen kriegen kein Fieber/ ob ſie gleich Tag für Tag Sauers eſſen/ und alſo nothwendig Sauer zum Säfften bringen müſſen! Ich geſchweige daß es Fälle giebt, da ein Fieber durch Sauer muß curiret werden. Denn mir iſt ſelbſt ein Exempel bekant, da ſich ein guter Freund in Berlin an einem übelgeſottenen Sander ein Fieber gegeſſen, und an einem mit Eßig und Zwiebeln wohlgemachten Heeringe glücklich wieder vergeſſen hat.

andern Fiebers alleine herkommen/ von Verminderung des Sauers/ und der neue Paroxiſmus, von dem Anwachſe deſſelben in dem Stillſtande der Waffen.

§. 55.

Doch müſſen wir um die Sache genauer zu unterſuchen, von dem/ was in gemein geſaget worden/ weiter fortſchreiten/ und erweiſen/ in welchem Orte/ durch was für Urſachen/ und auf was für Weiſe dieſer Anwachs des Sauren geſchehe; Wornach denn alles vollkommentlich entdecket / und die Sache Sonnen-klar zu begreiffen ſeyn wird. Es iſt aber/ wenn wir alles vom Anfange biß zu Ende in unſerm Leibe fleißig durchſehen/ (Lob ſey unſerm Meiſter/ ggg) dem groſſen Holländiſchen Hippocrati, dem Profeſſori Sylvio, der uns zuerſt auf dieſen Weg gebracht hat/) das Pancreas der Ort/ worinnen ſich diß Sauer

ggg) Ja Lob ſey unſern Meiſter dem groſſen Teutſchen Hippocrati / dem Profeſſori George Ernſt Stahlen, der uns zu erſt die Natur aller Fieber wohl zu unterſcheiden, und ohne böſe Folge zu curiren gelehret hat.

Saure verſamlet/und woraus es in das Gedärme geſtürtzet, und alſo zum Blute gebracht wird. Dañ wie allhie zur Zeit der Geſundheit ein ſauerhafftiger Safft aus dem Blute/in den Drüſen abgeſchieden wird/ ſo geſchiehet auch ein beſtändiger Anwachs der übermäßigen Säure und des Fieber machenden Miaſmatis, wenn alle Säffte zu verfaulen/ und der Leib/abſonderlich aber in demſelben dieſer Ort gleichſam zu einer Eßig-macherey zu werden anfangen. Und damit es deſto klärer erhelle/ nachdem die Fieber-machende Säuere in gemein erwieſen / daß dieſes der rechte Ort und Qvelle ſey/ ſo iſt zum Fundament zu ſetzen/ daß kein Ort in dem gantzen Leibe ſey/in welchem einige Säure verſammlet/ und von da ausgegeben werde/als entweder der Magen/ oder das Gedärme/ oder unſer Pancreas, wie aus der Anatomy bekandt. Und es muß gleichwohl dieſes geſchehen, ſo ein abwechſelendes Fieber entſtehen ſoll / daß das Miaſma in einen gewiſſen Ort ſich verſammle/ undzu beſtiṁter Zeit in das Geblüte komme/ weil ſonſt/ wenn das Blut und die lauffenden Säffte gar zu ſehr verſäuerten/ kein Fieber/ und viel weniger ein abwechſelndes werden würde/ maſſen zur der Abwechſelung und daß

der

der Paroxiſmus auf eine Zeit auf höre/ erfordert wird/ daß das Blut und die Säffte zu ihren geſunden/ oder demſelben gewöhnlichen Zuſtand gelangen/ zu der Recidiv oder Wiederkunfft aber eines andern/ eine neue Säure von einem Orte in das Geblüte kommen muß. Nachdem man aber nun alle Hölen/ Ecken und Winckel des gantzen Leibes durchſuchet/ ſo findet man keine/ als das Pancreas, worinne der Anwachs der Säure/ und derſelben Auffhaltung auff eine gewiſſe Zeit/ und wieder Ausflieſſung geſchehen und begriffen werden könne. Denn ſo es in dem Magen oder Gedärme wäre/ ſo würde Speiß und Tranck daſſelbe gar leicht abſpülen/ temperiren/ und den Anwachs in kurtzer Zeit gantz und gar verhindern/ auch ein Brech-Tranck oder eine Purgation alle Fieber gar geſchwinde curiren/ da man doch das Gegentheil befindet.

§. 56.

Und alſo iſt das Pancreas allein/ hhh) wor-

hhh) In dieſem Paragrapho argumentirt der Hr. Autor trefflich a particnlari ad univerſale. Den daß ein Fieber vom verdorbnen Pancreate, oder deſſen verdorbnen Saffte entſtehen könne/ mag nicht geläugnet werden. Daraus aber folget noch lange nicht, daß alle

worinne/ wenn die Säffte gleichſam zu faulen anfangen eine Säure ſich verſammlet/ allda auf eine Weile verharren/und zu gewiſſer Zeit in das Geblüte abſtürtzen kan. Dann als der Scharbock im Leibe anwächſet/ und die Säffte zu gewiſſer Dicke/ Schärffe/ und Trägheit gekommen ſeyn / ſo entſtehen an vielen Orten/ und darum auch ſehr leichte in dem Pancreas Verſtopffungen/ der Safft wird dick-und ſchärffer/ er bleibt in ſeinen Drüſen und Röhren ſtehen; Die Drüſen ſchwellen auff und verhärten ſich/ und alſo wird durch die Trägheit ein Stillſtand/ und gleichſam ein Moraſt formiret/ worinne ein leimichter ſaurer Safft ſich verſammlet/ welcher/ weil er ſtehen bleibet/ ſich immer mehr und mehr verſäuret/ und die Drüſen und Röhren/ weil durch den trägen Umlauff noch immer etwas neues zugeführet wird/ mehr und mehr anfüllet/ biß er endlich in das Gedärme/ und von da durch die Milch-Adern in das Geblüt kommet/ allwo er daſſelbe/ und alle die Säffte mit einem Gradu des Scharbocks anſtecket/ welchen man

alle Fieber ein dergleichen Fundament haben. Und hat ia der Herr Autor oben §. 43. ſelbſt zugegeben, daß im Fieber bey der Paraphrenitide Inflammatio meningum als cauſa zu gegen ſey.

man das Fieber nennet. Daß nun hier das Fieberhafftige Sauer in das Gedärme komme/wan die angefüllten Drüſen und Röhren des Pancreatis von dem Zwerckfelle in der Athemholunggepreſſet und gedrücket werden muß man zu geben und bekennen/ 1) weil kein ander Ort in dem Leibe/auch der Magen und das Gedärme/wie aus vorerzehlten Urſachen erhellet / dazu geſchickt iſt. Dann ob gleich in allen Röhren eine Verſtopffung/Zerreiſſung Ausgieſſung und Stilleſtand der Feuchtigkeiten geſchehen kan/ ſo wird doch daraus nichts anders/ als ein Geſchwär/Abſceſs oder Ulceration, und der ausgefloſſene Safft/ weil er beſchloßen iſt/und nicht weiter kan muß gar geſchwinde zu ſeiner Blüthe gelangen. 2) Weil das Fieber mit den Gähnen anfähet ; Denn was giebet ſolches anders zu erkennen/als daß die Urſache deſſelben an dieſem Orte ſey? Maſſen wann das Pancreas aufgeſchwollen iſt/ und die ſaure Feuchtigkeit nun anfähet in das Gedärme zu tröpfflen/ſo ſpannet ſich dieſes auf / und weil das Zwerckfell in ſeiner Bewegung der Einathemung verhindert wird/ ſo entſtehet darauf eine kleine Bangigkeit/ und bald hernach das Gähnen/weil die Lufft nicht genug eingeathemet wird / die Muſculi der

Athem-

Athemholung zu einer tieffen Einathemung gerühret werden/und darauf der Mund weit aufgeſperret wird ; welches denn das Gähnen iſt. Aber 3) dieweil in den meiſten Fiebern die Patienten entweder durch freywilliges Brechen/ und einen Durchlauff/ oder durch Brech-und Purgier-Artzneyen/ auſſer Schleim und Waſſer/eine grüne und ſchwartze Galle von ſich geben / die offtermahlen ſauer ſchmecket/ ſo muß es ja wahr ſeyn/ daß das Fiebermachende Miaſma ſauer ſey/ und aus dem Pancreas komme/ weil die Galle/ ſo ſonſten vor und an ſich ſelbſt gelbe iſt/durch nichts anders / als durch das Beythun eines Sauren grün und ſchwartz werden kan. 4) So haben uns wohl hundert Eröffnungen gelehret/ daß in denjenigen/ welche an Fiebern geſtorben ſeyn/ das Pancreas verhärtet/ aufgeſchwollen/ verſtopffet / ja auch öffters gleichſam geſtorben und ſchwartz geweſen iſt/da doch ſonſt alle andere Gliedmaſſen ziemlich / oder gantz geſund ſind befunden worden. 5) Weil viele Fieber mit groſſer Spannung in dem Bauche ſchwerer Pein in dem Rücken/und mühſamen Erbrechen anfangen / welches nothwendig darum geſchiehet/ weil eben zu der Zeit das

Fieber

Fieber-machende Sauer aus dem Pancreas in den Magen und die Gedärme kommet / welches dieſe letztere zu erſt anfüllet/ und hernach durch den Motum Periſtalticum Inteſtinorum biß in den Magen getrieben wird/ woraus deñ das Brechen/ der Schleim Sauer/und die Galle entſtehet.

§. 57.

Es iſt dann mit dieſen Beweißthümern gnugſam gewieſen/ daß das Fieber aus einer Säure entſtehe/und daß dieſelbe in dem Pancreas verſammlet werde. Und wann dieſer Safft einmahl durch ſeine Leimigkeit in den Drüſen und Röhren iſt ſtehen blieben/ u. von Zeit zu Zeit daſelbſten zugenommen/ſo muß er endlich durch die beſtändige Anpreſſung des Bluts und Spann-Ader-Saffts zugleich durch das Zwerckfell in der Athemholung gleichſam ausberſten/und nach dem Gedärme flieſſen/ auch alſo weiter nach dem Blute kommen. Aber weil nach einiger Zeit durch den Umlauff des Bluts/ wie langſam er auch gehet/ dieſe Sauer überwunden wird / auch durch Brechen/Abgang/Urin/Schweiß oder Tranſpiration weggehet/ ſo muß die meiſte Zeit/auch ein Theil des Sauren in den Drü-

ſen

ſen und Röhren des Pancreatis verſammlet und aufgehalten werden/ biß daß die Hölen und Ecken wiederum aufs neue gefüllet ſeyn/ und daſſelbe auslauffende ein zweytes Fieber machet. Und davon kommt die Intermiſſion oder Intervallum. welches kurtzer oder länger iſt/und auf eine gewiſſe oder ungewiſſe Zeit aufhöret iii)/nachdem dieſe Drüſen und Röhren geſtellet/oder mehr oder weniger verſtopffet/verhärtet und ausgedähnet ſeyn/auch nachdem der Umlauff der Säffte regular, mehr oder weniger, gehet/und ein mehres oder

Y we-

iii) Die Intermißion iſt allezeit der Nothwendigkeit und Möglichkeit der abzuſondernden und abzuſchaffenden materiæ peccanti proportioniret. Dahero iſt in Synocho und febre ardente, wo das Geblüte ſelbſt zur würcklichen Fäulung inclinirt, nicht die geringſte Intermißion; in febre inflammatoria, wo einem inwendigen Theile eine Corruption bevorſtehet, eine bloſſe Intermiſſio gradus caloris; in febre quotidiana, wo eine Staſis oder Inflammatio auf dem Wege, eine kurtze Abwechſelung der Hitze und Kälte; in febre tertiana, wo keine allzunahe Gefahr vorhanden/ eine merckliche Ruhe; in febre quartana wo eine langſam zu hebende Oppilatio zugegen / ein noch längerer Stillſtand; zu ſpüren, und ſo weiter.

wenigers leimichtes Sauer zuführet. Endlich/ nachdem der Krancke ſowohl im Fieber/ als in dem Intervallo, ſich in der Lufft/ Speiſe / Tranck / Ruhe / Bewegung/ Schlaffen/ Wachen/ Gemüths-Bewegung/ Gebrauch oder Verſäumnüß der Medicamenten/oder auch wohl im verkehrten Aderlaſſen / Purgiren/ kühlen Geträncken/ Schwitzen/ etc. verhält. Und iſt ſich demnach/ weil alles aus dieſer Hypotheſi leicht und klar zu erkennen / ſo wenig zu verwundern/ daß ein Fieber auf eine præciſe Stunde/ ja Augenblick wieder komme/als daß unſere Röhren und Säffte/ ſo/ wie ſie ſeyn/ beſchaffen ſeyn / oder der Lauff derſelben / ſo geſchwinde oder träge/ wohl oder böſe gehet/ auch ein Menſch ſo viele Stunden wachen/ wiederum ſo viele ſchlaffen muß / auf eine Zeit Hunger/auf eine andere Durſt/bekommt wiederum auf eine Zeit ſeine Nothdurfft thut / ſein Waſſer läſſet / oder die Frauen ihre Monats-Zeit bekommen/ beyde aber/ Mann und Weib / ſich zum Beyſchlaffe und zur Fortflantzung aufgemuntert/ und beqvem befinden. Denn gleich wie dieſes alles mit einer geſetzten Ordnung in der Geſundheit gehet/und dieſe oder jene Veränderung darinne verſprüet wird/nachdem man

ſich inacht nimmt/ oder verſäumet in der Lufft zu athemen/ in Eſſen/ Trincken/ Bewegung/ Ruhe/ Schlaffen/ Wachen/ Gemüths Bewegung/ mit einem Worte in ſeiner äuſſerlichen Leibes-Geſtalt / und Gemüthes Beſchaffenheit/ ſo muß es auch folgen / daß die auffhörenden und wieder kommenden Fieber auf gleiche Weiſe geſchehen.

§. 58.

Nun wäre noch übrig zu erklären/ wie alle die Zufälle eines Fiebers aus dem Sauer gemachet werden / und auff was für Art daſſelbe/ nachdem es aus dem Pancreate gefloſſen/ und durch die bekante Wege in das Blut gekommen/ mit demſelben vermenget/ Kälte/ Hitze/ Durſt/ etc. auswircket: Aber weil die meiſten Zufälle vorhin als Zweige des Scharbocks angewieſen ſeyn/ ſo iſts unnöthig/ daſſelbe zu wiederholen/ um ſo viel mehr/ weil man willens iſt/ inskünfftige von den Fiebern in einem abſonderlichen Buche ausführlich zu handeln/ und uns die Gedancken/ wegen Menge der Dinge/ ſo noch zu ſagen übrig ſind die Kürtze kkk) befehlen. Allein man muß ein

kkk) Dieſes iſt die wichtigſte Raiſon, welche den Herrn Autorem entſchuldigen mag/ alle Zufälle des Fiebers aus dem Sauer zu deduci-

Wort von der Hitze noch beyfügen. Denn daß die Kälte von einem trägen/und beynahe ſtillſtehenden Lauffe der Säffte herkomme / wird niemand leichte in Zweiffel ziehen/ aber daß auch die Hitze daher entſtehe/werden viele vielleicht nicht glauben wollen / weil ſie mit Præjudiciis eingenommen/ und durch Unerkäntnüß verblendet ſeyn.

Von der Hitze.

§. 59.

Daß die Hitze in der Bewegung beſtehe / iſt nicht zu läugnen / daß auch zu der Zeit/ da die Hitze dem Fieber vergeſellſchafftet iſt/ mehr Bewegung in den Säfften geſchehe/als wenn die Kälte den Krancken Zittern und Zähnklappen machet/leidet auch keinen Gegenſpruch/ und daraus muß man die Sache alſo begreiffen: Wenn das Sauer erſt

---

ren / denn weder ihre vorgegebene Dependentz vom Scharbocke, noch das Verſprechen eines beſondern Tractats/ mögen ihn von der Schuldigkeit abſolviren, Krafft welcher er verbunden wäre, von der Gültigkeit ſeiner Principiorum in ſpecie zu zeigen, was er in genere von ihnen rühmet.

erſt uuter das Blut und die Säffte kommt/ ſo werden ſie ſehr dicke gerinnen/ und verzögern gleichſam ihren Lauff um ſo viel mehr/ als das Sauer mehr uud ſchärffer iſt/ und die Säff- vorher mehr oder weniger dicke und träge ge- weſen. Aber gleichwie nichts veränderlichers iſt/ als die Bewegung/ u. ſelbſt der Umlauff unſerer Säffte/ auch wenn wir geſund ſeyn derſelbe/ aus unterſchiedenen Urſachen bald ſchneller/bald langſamer gehet/ ſo geſchieht es auch bey dem Fieber/ und nachdem die Säffte durch das beygemengte Sauer/ ſo viel als deſ- ſen Krafft ausgetragen/ verdicket worden/ ſo fangen ſie hernach wiederum an / es wäre dann/daß ein gäntzlicher Stillſtand und der Tod erfolgete/ſchueller zu gehen/und der Lauf ſteiget in wenig Stunden bey nahe zu der Ge- ſchwindigkeit/die in einem geſunden Leibe an- zutreffen/ ſo daß die Hitze des Fiebers beſtehet in einem Lauffe der Säffte/ welcher heftiger u. gröſſer iſt, als in der Kälte/ doch was lang- ſamer und weniger/ als in der Geſundheit. Welches alles/auſſer denen Beweiß gründen ſo bißhero zum Theil ſind fürgebracht wordē/ nur dieſes eintzige zur Genüge behauptet/ nehmlich/ wenn die Hitze des Fiebers in einer mehrern/ ſtärckern und ſchnellern Bewegung

und Umlauff des Bluts und der Säffte / als da iſt / wann ein Menſch geſund und wohl auf iſt / beſtünde / ſo müſten in den Röhren / wodurch die Säffte lauffen / und woraus der Leib / und deſſen feſte Theile beſtehen / keine / auch die geringſten Verſtopffungen ſeyn / III) ſo lange die Hitze und das Fieber währet / (allermaſſen der Lauff der Säffte in unſern geſunden Gliedmaſſen alle die Röhren offen erhält /

III) Hier ſolte Bontekoe Lunte riechen, allein ein ſcorbutiſcher Schnupffen hat ihn den Geruch gantz und gar verderbet. Denn weil er ſich einbildet / beym Fieber müſſen die dicken oder ſcorbutiſchen Säffte die Röhren verſtopffen; ſo nimmt er unter dieſe Einbildung alle Sinnen dermaſſen gefangen, daß er nicht nur offenbar läugnet / in der febriliſchen Hitze gehen die Säffte geſchwinder als bey geſunden Tagen / ſondern auch ſeine Wiederſprecher als Frevler, unverſtändige / fürwitzige, unwiſſende / hartnäckige, dumme Köpffe und Thoren ausſchreyet Gleichwie man aber hierinnen mit dem Autore ein billiges Mitleiden hat: Alſo iſt hingegen von der febriliſchen Kälte und Hitze hier mit wenigen folgendes zu melden. Wann eine Extraordinaria ſecretio und excretio im menſchlichen Leibe ſoll vorgenommen werden; ſo müſſen nothwendig die dazu behörigen

hält/ auch unſere Geſundheit darinnen beſte-het/) u. alſo durch eine gröſſere Hitze u. Bewe-gung / nothwendig noch gröſſere Oeffnung geſchehen / eben als wie kein Canal, durch welchen moderichtes Waſſer laufft/ verſtopf-fet werden ſolte / wenn daſſelbe noch ſchnel-ler lieſſe/ als es laufft/ wenn der Canal offen bliebe. Aber in den Fieber und währender Hitze befindet man das Gegentheil / in-

gen Motus extraordinair vergröſſert werden. Hierzu wird nothwendig ein gröſſerer Ap-pulſus ſangvinis an den Ort/ wo fomes mali ſitzet, erfordert: Dieſer aber kan ſtante cir-culo ſangvinis nicht anders geſchehen / als conſtrictione vaſorum ſangviferorum an an-dern Oertern / damit die daſelbſt excludirte Menge Blutes ad vaſa ſecretioni debita le-ge hydraulica ſchüſſen muß. Dergleichen Conſtriction der Blut-Gefäſſe ziehet unmit-telbar einen Mangel gnungſamen flüßigen Blutes nebſt deſſen Empfindung/ und alſo Bleiche und Kälte nach ſich. Die Kälte aber ſetzet das Geblüte in augenſcheinliche Gefahr einer ſchädlichen Gelieferung, damit nun ſolche nicht erfolge , ſo muß durch ge-ſchwinden Trieb das durch Erkältung dick gewordene Blut wieder verdünnet, und zu-gleich die in der Kälte abgeſonderte materia peccans ad emunctoria gebracht, und per al-vum vel urinam aut ſudorem, weggeſchaffet werden.

dem ſehr viel Röhren verſtopffet ſeyn/und viele Säffte gantz und gar ſtille ſtehen/ die eben zuvor in währender Geſundheit offen und gehend geweſen. Daß alſo hieraus folget/ daß in der Hitze des Fiebers kein gröſſerer/ſondern geringerer Umlauff ſey / und daß die Hitze ſelbſt von dem verminderten Lauffe ihren Urſprung nehme/ohnerachtet alle unſer Gegenpart ihren Verſtand Frevel/ und Fürwitz/ ihres Præjudicii, Unwiſſenheit/ Hartnäckigkeit zuſammen raffen/ uns die helle Warheit umzuſtoſſen verſuchen/um nur ihre Ebullition, Gehrung und ſchnellen Lauff zu befeſtigen. Denn die Warheit bleibt nur Warheit/ und als ein unbeweglicher Fels feſte ſtehen/ wenn auch eine gantze Legion dummer und harter Köpffe ſich dawider ſetzen/und als Thoren durch die Mauer zu lauffen/ ſich bemühen.

§. 60.

Laſſet uns dann/zum Trutz derer/ welchen es leyd iſt/unſer beſtes thun/und die Gewißheit aus der Nacht der Unwißenheit/ in das Tage-Licht hervorziehen/ auch vor feſte glauben/daß/wenn man das Fieber hat/ der

Lauff

Lauff der Säffte/ſo wol in der Hitze/als in der Kälte träge ſey/wiewohl in jener ſchneller/als in dieſer/doch langſamer in beyden/als in der Geſundheit/ und niemanden dieſes uns ausſtreiten laſſen/durch unrechte Gegenwürffe/ die man macht aus einem allgemeinen Concept der Hitze/ der geſchwinden Schlagung des Pulſes/der rothfarbigen Farbe des Urins/ des Durſts/Schweiſſes/ u. was da mehr ſeyn möchte. Dann dieſes alles iſt leicht aufzulöſen / wenn auch jemand was tollers/als der Raſebold Pr. Bernagie Dr. möchte gegen einbringen. Denn wie bißhero weitläufftig erwieſen iſt/ſo kan der Puls ſchnelle ſeyn/auch wenn der Umlauff faul iſt: der Durſt kommt daher/weil der langſame Lauff keinen gnugſamen Safft in den Mund aufwirfft / und die Röhren ſelbſt/woraus er flieſſen ſolte/ verſtopffet ſind. Ja letzlich iſt der Urin einer hohen rothen Farbe/ nicht weil er heiß/ſondern weil er mit einer rothen Tinctur, welche aus vielem Saltze beſtehet/gefärbet iſt. Es iſt dann wahr/und ſoll ewig wahr bleiben/ wie ſtarck auch die Zahl der Verhinderer der Warheit ſeyn möchte/daß/ſo lange das Fieber währet/ der Lauff der Feuchtigkeiten träge iſt. Dann gleichwie in der Kälte derſelbe langſam iſt/und

die gantze Haut gleich/ und gleichſam todtfar-
big: ſo iſt er auch/ wiewohl weniger/ alſo be-
ſchaffen in der Hitze/ und das Fell iſt hier im
Gegentheil roth und feurig/ und dieſes alles
darum/ weil in der Kälte das Blut ſehr dicke
und träge ſeyende/ zu den feinſten der äuſerſten
Röhren nicht wohl kommen kan/ in der Hitze
aber/ woſelbſt der Lauff was ſchneller iſt/ viel
beſſer durchdringet/ doch ſolcher Geſtalt/ daß
es gleichſam durchkriechende/ eben als ob es
ſtille ſtünde/ die Gefäſſe aufſpannet/ und über-
all ſeine Hitze und Colöre zu empfindē giebet/
welches beydes nicht geſchehen würde/ wenn
das Blut noch ſchneller lieffe/ und überall frey
durch köñte/ ſo als in der Geſundheit geſchieht.
Denn weil die Hitze auf die Kälte folget/ und
in wehrender Kälte/ als die Säffte ſehr dick
und träge geweſen/ viel Röhren ſeyn verſtopf-
fet worden/ ſo geſchieht es/ daß/ nachdem der
Lauff ein wenig vermehret/ das Blut aber in
vielen Puls- und Blut-Adern verhindert wird
und nicht als mit Gewalt/ Preſſung und ge-
zwungener Durchkriechung hindurch kan/ ſol
ches gleichſam ſtille ſtehet/ und hin und wieder
Empfindung machet/ um ſo viel deſto mehr/
als das Blut durch beygemengtes Sauer/
ſcharff und ſauer iſt. Und hieraus kommts/
daß

daß das Gefühle der Hitze entſtehet/ und alle die Theile/ welche äuſſerlich mit Augen zuſe- hen/ roth und blaufarbig ſeyn/ eben als wie vorhin erwieſen/oder wie die Inflammation und Entzündung zu geſchehen pfleget. Ja aus dem Grunde iſt es leicht zu erklären / wie ſo vielerley Schmertz in den Haupte/Rücken/ bey dem Hertzen/in den Armen/Beinen/und anderswo entſtehet/ wie allerhand rothe Fle- cken und kleine Blätterchen / ſo man Maſern und Pocken nennet/hervorkommen/nemlich aus Verſtopffungen der kleinen Röhren/ die da zerreiſſende ihre Feuchtigkeit ausflieſſen laſ ſen/ und dieſelben hier und da verſammlen; auch aus dem Sauren/welches/wie bey allen andern Zufällen des Fiebers/ alſo auch hier die Säffte dick/ſcharff und träge machet. Und alſo iſt das Fieber nichts anders,als ein groſſer Grund der einigen und allgemeinen / nicht Land oder Volcks/ſondern Menſchen-Kranck heit/ ſo wir gewiſſer Urſachen halber mit den Nahmen des Scharbocks getaufft haben/und nicht zweiffeln/ daß ſie forthin von jederman werde alſo angenommen werden: Nicht al- lein aber das Fieber/ſondern auch alle andere Kranckheiten/ ſind Arten und Stuffen dar- von/ wie bißhero genugſam erwieſen worden

iſt/

iſt / und ferner geſchehen könte / wenn unſer Vornehmen wäre / alles ausführlich abzuhandeln. Wir behalten was biß auf eine andere Zeit / und laſſen unſerer Widerpart und Beſtreitern der Warheit / unter welchen das Haupt und der Vornehmſte iſt D. P. Bernagie, was übrig / abſonderlich ob ſie hier / weil man nur ein einiges Fieber / das ſchlechter Dinge nur Stuffen und nicht Species hat / zu ſeyn ſaget / und bey den Urſachen der Fieber das Gegentheil erſcheinet / einige Contradiction finden können. Doch ſie mögen / ſo lange es ihnen gelüſtet / ſich damit kützeln. Es iſt uns genug / daß wir hier eine Sache demonſtriret haben / ſo weder ſie ſollen umſtoſſen / noch wahrhafftig wider einander ſtreitet / weil der Beweiß der Sache nicht an unſern Worten / ſondern an dem Verſtande eines jeden Leſers / mmmm) oder der davon urtheilet / hänget: welcher / wenn er

mmmm) Dieſe Höffligkeit mildert einiger maaſſen die ſonſt groſſe Extravagance des Herren Autoris in dieſem und vorigem Paragrapho. Denn wenn der Leſer ſeine Worte verſtehen mag / wie er will / ſo mag er auch ſagen / was er will. Denn ein geſcheuter Leſer wird überall etwas finden / daß ſeinem Genie

er es recht begreiffet / auch das Urtheil fällen mag / ob dieſes / was wir vorgebracht haben / gut oder böſe ſey.

Daß

Genie gemäß / und das übrige, welches dem zuwider, zu excuſiren capable iſt. Und in dieſer Abſicht dürffte ich bald dencken, ob wäre ihm die ſpecialis Directio ſangvinis ad certum locum non obſtante motu cordis uniformi nicht unbekant geweſen. Immaſſen er die Haupt- und Rücken-Schmertzen / Fieber-Flecken und Blätterchen, als den gemeinen Fieber-Bewegungen entgegenlauffende Motus und Effectus motuum gar wohl annotiret hat. Zum wenigſten glaube ich, Bontekoe habe mehr in Finſtern geſehen, als viel heutige eingebildete Lumina medica bey hellem Lichte mediciniſcher Lucernen entweder nicht ſehen oder nicht ſehen wollen. Denn wie viel unter ihnen glauben wohl, daß der Tod des Menſchlichen Leibes in ſeiner Fäulung oder in einer Uberlieferung in die Faulnüß, das Leben aber in einer beſtändigen Praſervation von dieſer Fäulung / beſtehe? Wieviel ſuchen durch gebührende Direction der motuum vitalium, und nicht durch Apothecker-Büchſen und Bartſcherer-Tractements oder ſacra Quarcana (arcana ſolte ich ſagen) den Tod abzuhalten und das Leben und die Geſundheit zu verlängern? Der wievielſte weiß / was man

haben

Daß nur ein ein eintziges Fieber ſey.

§. 61.

Man muß aber inacht nehmen/warum unſere Leüte bißhero betrogen worden / und gewiſſe Species der Fieber erdichtet haben. Nehmlich/ es iſt geſchehen erſtlich / weil ſolches aus ihren verkehrten und falſchen Gründen folgete: Darnach/ weil ein und daſſelbe Sauer nicht alleine viele Stuffen der Schärffe und Qvantität hatte/ ſondern auch darinnen unterſchieden war / daß entweder das gantze Blut und die andern Säffte mehr oder weniger angefüllet/ oder das Hertze/ die Puls-Adern/ und andere Theile ſtarck/ groß und wereckſam genug oder nicht waren / und was

---

haben will / wenn man die Natur der Kranckheiten und ihrer Umſtände, nicht durch Süßes und Sauers , Spiritus und humores ſondern per varias motuum alterationes, inſonderheit hydraulicam rationem motus humorum particularis ad univerſalem erkläret und unterſcheidet? Und gleich wohl ſind alle dieſe Dinge heute zu Tage ſo deutlich demonſtriret, daß ich glaube, wen Bontekôe noch lebte, er würde ſo ſehr darüber eifern als §. 59. über ſeinen Scorbut.

was der Umſtände mehr nnn) ſeyn/ welche genug ſeyn der ſo vielen Unterſchiede der Fieber/ und tauſend Schwerigkeiten/ ſo ſonſten unmöglich zu ſeyn ſcheinen/ zu erklären und wegzunehmen. Ja aus dieſer Unterſuchung folget eine andere Manier die Fieber zu tractiren/ die auch durch mehr als hundert glückliche Geneſungen erweiſet/ daß die Theoria ſo wohl/ als die Praxis wahr und wohl gegründet ſey.

§. 62.

Vor das letzte wäre noch übrig/ von den Spaniſchen/ oder gleichwie man ſie heute möchte beſſer nennen/ Europäiſchen Pocken/ und von der Gelbenſucht/ zu reden/ daß ſie auch beyde ein Scharbock ſeyn. Doch man hat ſchon ſattſam Beweiß gethan/ ooo) daß man numehro daran nicht zweiffeln darf/ und wollen demnach zu Unterſuchung der Urſachen des Scharbocks überſchreiten/ und endlich erweiſen/

nnn] Hier muß der Herr Autor wieder Willen ſeiner Cauſæ univerſali viel ungenante particulares an die Seite ſetzen. So ein müßlich Thun iſt es um die Beſtändigkeit in Behauptung einer Meinung / welche die tägliche Erfahrung wiederleget.

ooo) Ich habe hiervon noch nichts geſehen oder geleſen.

weiſen/ wie man ſich davor hüten/ und ſo man auch damit beladen wäre/ wie man ſich davon wieder entledigen könne.

Von den Urſachen des Scharbocks und erſt von dem Uberflußẞe.

§. 63.

Die erſte Urſache iſt der Uberfluß in Speiſe und Tranck/ ſo nothwendig Gelegenheit zur Leimigkeit und Schärffe giebet. Dann wenn der Magen mit mehrem/ als er verzehren kan/ überladen iſt/ ſo wird der auflöſende Safft ſchwach und ohnmächtig/ ſo viel zu verzehren/ und in ſeine Milch zu verändern. Wenn man aber mit Tranck / und zugleich mit harter und ſchwerer Speiſe den Magen auffüllet/ ſo wird er zu ſehr ausgedehnet/ und kan ſeine Zukneipung oder Umfaſſung nicht recht verrichten/ welche doch eine nothwendige Hülffe der Milchmachnng iſt. Und darum/ wenn dieſelbe verhindert wird/ wird auch weniger und eine dicke Milch gemacht; Wozu noch kommt/ daß/ als der Magen zu ſehr angefüllet iſt/ die Athemholung verhindert und verzögert wird/ welches

eben-

ebenfalls groſſe Verhinderniß giebet. Inzwiſchen aber/weil die Milchmachung träge/und die Säfte dicke werde/ſo wird auch die Schärffe vermehret/weil in dem Magen und Gedärme die Milch und andere Feuchtigkeiten leimig werdende/hie und da hangen bleiben/und alsdenn anfangen nach ihren ſcharffen Theilen eines in das ander und in ſich ſelbſt zuwircken. Doch muß man hier mercken /daß/ wenn jemand aus einem geſunden Hunger u. Durſte ppp) iſſet und trincket/u. nichts als geſunde Speiſe und Tranck nimmet/es unmöglich iſt/daß er ſich kan überladen/ weil ſolches nur eigentlich in böſen Dingen Platz hat/und ſchlechter Dinge fallen kan auf diejenigen/die ſchon einen verdorbenen Hunger und Durſt haben. Ferner/ ſo iſt neben dem Uberfluße der gemeine Geſelle der Eckel qqq) ſo nicht

Z we-

ppp] Der Unterſcheid zwiſchen geſundem und ungeſundem Hunger und Durſte iſt nicht Unrecht. Das Schlimſte iſt nur , daß man keine rechte Differentias ſpecificas unter Beyden anzugeben weiß. Inzwiſchen wird das beſte ſeyn, daß man in Dubio Sirachs Rathe c. 37. v. 30. folge : Prüfe, was deinem Leibe geſund iſt.

qqq) Dieſer Eckel iſt auch ohne Uberfluß ſchädlich: Und ich glaube nicht, daß eine ins Eſſen

gefalle-

wenig zu der Verdickung der Säffte Gelegenheit giebet/ weil die Speiſe durch die Zähne nicht wohl gemahlen/ deſto weniger in dem Magen verzehret werden kan. So aber bey dem Uberfluße oder auch ohne demſelben/ die Menſchen grobe/ harte/ ſcharffe/ ſaltzigte/ ſauere Speiß und Tranck nehmen/ ſo iſt ſolches gar ein kurtzer Weg zu dem Scharbocke und dem Tode.

Von der Lufft.

§. 64.

Eine andere Urſache ſtellet man in der Lufft/ und hat bißhero gemeinet/ daß die See-Lufft/ oder eine andere/ die grob und kalt iſt/ den Scharbock ſolcher Geſtalt verurſachte/ daß Italien/ Franckreich und andere Länder davon frey wären. Aber dieſes iſt

gefallene Spinne bey einem zarten Frauenzimmer/ modo cauſandi materiali imprimis, einen Scorbut verurſachen könne/ ehe ſie was vom gedachten Eſſen geneußt; Ungeachtet man täglich ſiehet, daß eine dergleichen delicate Creatur ſterbens-kranck wird, wenn ſie nur ein ſolch kräglich Ding am Rande der Schüſſel wahrnimmet.

iſt eine groſſe Thorheit/ rrr) u. leicht zubeweiſen/ daß der Scharbock keine Land-ſondern eine Menſchen-Kranckheit ſey/ daſelbſt regierende/ wo Menſchen ſeyn / die ſich nicht wohl in acht nehmen. Nun wo ſeyn die nicht/ u. wo iſt der Menſch/ der ſich in Eſſen und Trincken mäßiget/ und ſeine und gelinde Nahrung gebrauchet/ zugleich in den übrigen ſich wol ſchicket? Wo nun ſolches nicht geſchiebt/ und niemand ſolches thut/ da muß der Scharbock regieren/ und die Menſchen daran kranck lie-

Z 2 gen

rrr) Wenn Bontekoe bedacht hätte / daß der Tod in der Fäulung beſtünde / ſo würde er auch leicht gegläubet haben, daß die faulende See-Lufft eine Fäulung dem Leibe dräuen / und alſo eine Kranckheit verurſachen könte: Ja er würde denienigen nicht zuwider geweſen ſeyn/ welche dieſe dem menſchlichen Leibe communicirte Fäulung einen Scorbut beſonders nennen / und dadurch von allen andern Arten menſchlicher Fäulnüß, als/ Ausſatz/ Frantzoſen, Pocken/ Krätze/ u. dergleichen unterſcheiden wollen. Denn in putredine muriatica beſtehet formalis ratio Scorbuti, welche von der ſtillen Seelufft die aus Fiſch-Dampffe, Menſchenſchweiße/ und Seeſaltze/ beſtehet, am leichteſten kan erwecket werden.

gen. Es kan zwar eine feuchte/ kühle/ und von ſauren Dünſten angefüllte Lufft/ ſehr viel die Leiber/die drinne leben müſſen/alteriren/ und die Säffte leimig und ſcharff machen; Doch ſo man ſich ſonſten in Speiſe/ Tranck/ Kleidung/ Bewegung/ wohl comportiret/ ſo lehret die Erfahrung/daß man in einem ſolchen Lande und böſen Lufft / ſonder Scharbock leben könne / und alſo die Lufft die vornehmſte Urſache nicht ſey

§. 65.

Gleichwie aber die Kälte und Feuchtigkeit in der Lufft groſſen Schaden dem Leibe kan zufügen/ſo iſt im Gegentheile die Hitze sss) welche die Säffte ſehr ausdrucknet und ſcharf machet

sss) Daß die hitzige Lufft zugleich ſcharff ſey/ iſt nicht zu erweiſen: So viel aber iſt gewiß, daß eine übel temperirte Lufft aller Orten Kranckheiten zu verurſachen geſchickt iſt, ſie mag zu hitzig oder zu kalt, zu trocken oder zu feuchte ſeyn. Denn eine allzufeuchte und kalte Lufft machet die Säffte ſchleimig und die Röhren ſchlapp: Eine allzutrockene kalte Lufft ziehet die Röhren zuſammen, und diſponirt die Säffte zur Gelieferung: Eine allzutrockene warme Lufft erhitzet das Geblüte und trocknet den Leib aus: Eine allzufeuchte warme Lufft aber befördert vor andern

machet/ weil alle Hitze ſcharff iſt/ und keine kleine Urſache zum Scharbocke giebet. Und darum verurſachen auch die heiſſen Länder ſo viele und ſchwere Kranckheiten/ob ſchon man aus Unbedachtſamkeit bißhero nicht gegläubet/ daß ſie einem Scharbocke unterworffen wären.

Von der Bewegung und dem Sitzen.

§. 66.

Es iſt eine bekandte Sache/ daß wenig Bewegung/ viel Sitzens und Ligens/ einen Menſchen faul und träge mache/ und daß im Gegentheile die Arbeit den Scharbock verhindere/ auch da er nicht allzuſchwer iſt/ curire. Man hat zum öfftern befunden/daß Leute/die zart und niedlich leben/ allezeit kranck und ungeſund / und voll von Scharbock geweſen/ und daß/ wann ihnen endlich die Armuth zur Arbeit geholfen/ſie erſt erfahren/daß arbeiten geſund ſey. Und dar-

dern die Fäulung. Inzwiſchen kan man dieſem ungeachtet mit gutem Bedachte gläuben, daß die See-Gegenden dem Scharbocke vor andern unterworffen ſind.

um/ob ſchon der Scharbock eines jeden Menſchen ſeine Kranckheit iſt/ er ſey arm oder reich/ groß oder klein/ ſo trifft er doch am meiſten diejenigen/ die ihren Schweiß nicht riechen können/ und ob ſie gleich Adams Kinder ſeyn/ auf welchen der Fluch lieget/ im Schweiße ihres Angeſichts ihr Brod zu eſſen / dennoch als Freyherren ſich von der Arbeit ſuchen zu entſchlagen; In Warheit/ gleichwie der Umlauff der Säffte angeſtellet iſt / daß ſich der Menſch bewege/ ſo geſchiehet es auch/ daß/ wann ſich jemand allzuſtille hält/ und weder arbeitet noch ſich beweget/ die Säfte verdicken verzögern und verſauern/ weil die Bewegung und Arbeit alleine das Blut und Säffte dünne/ warm/ und ſchnell-lauffend erhalten/ welche dann auch/ damit ſie ſich bewegen können/ warm und ſchnell lauffen müſſen. Aber gleichwie die Bewegung die Säffte gut hält/ und zu dem Leben und der Gſundheit dienet/ ſo kan man auch der Sachen zu viel thun/ und durch jagen/ reiten/ tantzen/ ſpringen/ ringen/ oder andere nothwendige ſchwere Arbeit Gelegenheit zu dem Scharbock ttt) Verkürtzung des Lebens/ und dem Tode gegeben.

§. 67.

ttt) Allzuwenig Bewegung verhindert die den Men-

§. 67.

Uter den ſchädlichen Bewegungen/ iſt die jenige nicht die geringſte/ wann die Menſchen in ihren Lüſten verhitzet ein ehrliche Bewegung/ die zu Fortpflantzung alleine verordnet iſt/ in eine garſtige/ Leib/ Leben/ und Geſundheit verderbende Venus-Jagt verändern. Denn auſſer dem/ daß GOTT den Greuel der Hurerey/ Ehebruch/ und einmahl vor allemahl unmenſchliche und ſchändliche Vermiſchung/ des gleichen Sexus, oder eines Menſchen und Viehes/ mit einem beſonderen/ Scharbocke uuu) geſtraffet hat/ ſo iſt der Mißbrauch des allzuhitzigen Beyſchlaffs eine groſſe Urſache das Gebrechens/ der Leimigkeit und Schärffe der Säffte.

Menſchen nöthige Secretiones und Excretiones: Allzuviel aber conſumiret auch die guten Feuchtigkeiten, und macht die ſoliden Theile / nach Dißipirung der edelſten Lymphæ, krafftloß.

uuu) Es beſtehet dieſe Straffe nicht in einer grobſaltzigen Fäulnüß/ wie der Scharbock, ſondern in einer fetten, öbligten, urinöſen, die wegen ihrer Subtilität weit ärger iſt/ als der Scharbock, ob man ihr wohl zuweilen honoris gratia den erbaren Nahmen zu geben pfleget.

Von dem Schlaffen.

§. 68.

Nun wollen unſere Gelehrten/ daß/ auch lange ſchlaffen / und abſonderlich der Mittags-Schlaff/ zugleich eine Urſache des Scharbocks ſey. Aber hierinne ſeyn ſie betrogen / dieweil man wohl zu wenig/ aber nicht zuviel kan ſchlaffen. Und ſo der Mittags-Schlaf ſo ſchädlich wäre/wie könte denn ein groſſer Theil der Welt auf die Hitze des Tages den Schlaff ſo nütz und nöthig befinden/ ſo daß es eine allgemeine Gewohnheit worden iſt/ in den heiſſen Ländern auf den Mittag und nachdem Eſſen ſchlaffen zugehen. Es iſt ein Wunder-Spruch/und vielleicht noch nie erhörte Meinung/ daß man ſaget: Niemand kan zu viel/aber wohl zu wenig ſchlaffen: Aber es iſt doch wahr. Daß man ſeinen Schlaff abbrechen kan/ denſelben verkürtzen/und ein oder zwey Nächte gar nachlaſſen/ iſt bekandt: Aber wenn man drauff mercket/ daß man nicht ſchlaffen kan/ wenn man gleich gerne will / und wiederum mehr ſchläffet als man pfleget/ und ſich darauff unpäßlich befindet ſo muß man dencken/ daß dieſer Schlaff eine Kranckheit/und an ſtatt einer

Urſache eines Scharbocks/ ein Scharbock ſelber/ oder ein vornehmer Zufall deſſelben ſey: Und ſo man ſich nach dieſem Schlafe ärger befindet/ ſo iſt das viel ehe von der Ruhe/ und Mangel der Bewegung/ als von dem Schlaffe. Aber es iſt bekandt/ daß/ ſo lange jemand geſund iſt/ und er in keinem Eſſen/ Trincken/ Bewegung oder Arbeit ſich vergreiffet/ es ihm unmöglich iſt mehr zu ſchlaffen/ als nöthig iſt/ und er ſich vor keinem Schlaff zu fürchten hat wenn er nur ſchläffrig und geſund iſt/ aber ſo man eine Schlaffſucht hat / gleichwie der Schlaff der meiſten Menſchen iſt / die mit Scharbock geqvälet seyn/ und täglich darinnen zunehmen/ ſo muß man auf ſich acht haben/ Mittel gebrauchen/ und ſeiner Geſundheit pflegen. Denn welches an ſich ſelbſt eine Kranckheit iſt/ muß man vor die Urſache nicht annehmen. Aber ob gleich der Schlaff keine Urſach des Scharbocks iſt/ ſo folget doch daraus nicht/ daß/ wenn bey Tage oder Nacht/ uns eine Schlaffſucht/ an ſtatt eines geſunden Schlaffes/ überfället/ der Schlaf nothwendig darauf folgen muſte. Denn gleichwie dieſer Schlaff eine Kranckheit iſt/ ſo kan es geſchehen daß man denſelben volführende/ und ſich nicht dagegen haltende/ kräncker u. kräncker wird.

Aber wenn ein Menſch ſeinen gehörlichen Schlaff abbricht/ odes gar nachläſſet/ſo iſt es ſchädlich und ſehr ungeſund/ darum/ weil der Schlaff zu dem Leben und der Geſundheit ſo nöthig iſt/als Eſſen/Trincken und Athemholung vvv) auch weil derjenige/ der ſich während der Wachzeit beweget oder arbeitet/ zu viel ermügen würde/ wenn er auch in der Zeit/ da er ſonſt ſchläffet/ dergleichen thun ſolte. Uber dieſes/ das Wachen verzehret die Säffte/ und abſonderlich die Dünſte / machet ſie dick und ſcharff. Und iſt alſo eine Urſache des Scharbocks/ und eine geſchwinde Urſache des Todes.

Von

vvv) Gleichwie aber durch Eßen, Trincken, und Athemhohlen/ dem Menſchen eine Gelegenheit und Urſache zu Kranckheiten kan beygebracht werden, alſo auch durch vieles Schlaffen oder Wachen. Inzwiſchen erinnert der Herr Autor gar wohl, daß der viele Schlaff mehr wegen der überflüßigen Ruhe als um des Schlaffs willen ſchädlich ſey: Ob gleich dieſer dieſe Ruhe um ein merckliches vergröſſert. Denn es iſt ebener Maſſen das viele Wachen, mehr wegen Abmattung der Seele durch äuſere Arbeit, und den allzulangen Gebrauch der Sinnen und Vernunfft als des bloſſen Wachens wegen, ſchädlich.

Von der Verſtopffung.

§. 69.

Das, was man vom Schlaffe/ daß er keine Urſache / ſondern eine Kranckheit ſelbſt ſey/ angemercket/ muß man auch verſtehen von denjenigen/ welches unſere Gelehrte muthmaſſen/ von der Verſtopffung der Dinge/ ſo da ausgeworffen/ und von der Auswerffung derer/ die da ſollen behalten werden. Denn dieſes ſind eigendlich keine Urſachen der Kranckheit/ ſondern nur Zufälle derſelben/ nemlich des Scharbocks. Denn ſo jemand keinen gewöhnlichen Abgang hat / oder ſein Waſſer nicht läſſet/ oder eine Frau ihre Monatliche Zeit nicht bekömmet/ oder jemand zu viel abgebet/ zu viel ſchwitzet / zu viel wäſſert / oder eine Frau den rothen und weiſſen Fluß überkommet/ ſo ſind das nicht Dinge/ die da ſollen kranck machen/ ſondern diejenigen/ ſo das thun oder leyden/ ſind ſchon kranck/ xxx indem

xxx) Es iſt nicht ohne, daß der Menſch, der nicht excerniret, was er ordentlicher Weiſe excerniren ſoll / bereits kranck iſt: Aber es iſt auch wahr/ daß dieſe Kranckheiten zugleich Urſachen weit gröſſerer Kranckheiten ſeyn können. Denn wer weiß nicht, daß aus langwieriger Verſtopffung des

indem ihr Blut und Säffte, ſo leimicht und ſcharff ſeyn / viel Röhren verſtopffen / allzuſehr öffnen / oder gar zerreiſſen / ja indem der eine Zufall auf den andern folget / ſo iſt / wenn man recht nachdencket / es gewiß / daß die erſte Verſtopffungen oder Auswerffungen keine Urſache der Kranckheit / die drauff folget / ſondern ein Anfang / ein Vorſpiel / und Vorbothe eines groſſen Ubels ſey.

Von der Gemüths-Bewegung.

§.70.

Es iſt allhie der Ort nicht zu beſtreiten / ob ein Menſch müſſe oder könne ſonder Paſſionibus leben / und ein rechter Stoicus werdende / das Hertz im Buſem ohne Gemüths-Bewegung tragen. Vielweniger wollen wir fragen / ob alle Paſsiones gut oder böſe ſeyn /

des Leibes ein gefährliches hitziges Fieber, ja gar das Miſerere mei, entſtehen kan? Und wem iſt unbekant, daß ab impedita tranſpiratione die meiſten Fluß-Fieber herkommen? Man hat alſo dieſe und dergleichen Cauſas morborum nicht mit dem Autore für gelehrte Muthmaſſungen, ſondern für unwiderſprechliche tägliche Erfahrungen, zu halten.

ſeyn/ und ob man ſie mäßigen müſſe. Aber dieſes ſoll allhier unſer Vornehmen ſeyn/ zu erweiſen/ daß ein Menſch vielen Gemüths-Bewegungen unterworffen ſey/ und daß die Erfahrung lehre/ daß/ nachdem er ſich in dieſelben ſchicke/ ſie mäßige oder bezwinge / er dadurch in ſeinem Leben zu ſeiner Geſundheit ſie gut oder böſe machen könne. Doch um allhie nicht zu weit abzuweichen/ und uns in die See zu begeben / die vielleicht grundloß/ und nicht leicht zu durchſegeln iſt/ſo ſcheinet es unnöthig zu ſeyn/ die Urſachen und Arten der Gemüths-Bewegung zu unterſuchen und anzumercken ; Genug wird es ſeyn zu wiſſen/ daß in der Auffſicht unſers Lebens/alle diejenigen zur Bewahrung und Verlängerung deſſelben dienen / die den Umlauff der Säffte unterhalten/ hergegen die andern/ die gedachten Lauff geſchwinde ſtille ſtehend machen/ oder nachdem ſie ihn zuvor zu ſehr beweget/ bald wieder verzögern/ ſchädlich ſeyn. Nach dieſer Ordnung ſeyn: Liebe/ Frölichkeit/ Freude/ Vergnügung/gut und vortheilhafftig. Im Gegentheil aber ſchädlich/ Haß/ Neid/ Erſchreckung/ Verzweiffelung/ Zorn/ Unruhe/ Angſt/ Bekümmernüß und Traurigkeit. Die erſten erweitern das Hertz/

machen/

machen / wie man zu ſagen pfleget / unſern Geiſt luſtig und fertig zu vielen Bewegungen der Muſculorum, welches eine Anzeigung iſt / daß das Blut und die Säffte vor der Zeit nicht ſehr zum Scharbocke geneiget geweſen; In den andern aber geſchieht das Wiederſpiel / allermeiſt aber in der Traurigkeit / welche / ſo ſie einige Zeit währet / und ſchwer iſt / die allerſtärckeſten und geſundeſten Leiber in kurtzer Zeit auffs ſchwerſte kranck machet. Nun diß alles lehret die tägliche Erfahrung; Doch weder dieſe / noch der allerbeſte Philoſophus ſelbſt hat uns können darthun / auf was Manier yyy) uns die Gemüths-Bewegung gut oder

yyy) Wer nicht die Seele des Menſchen, in der die Affecten ihren Sitz haben / zugleich für den belebenden Geiſt des Menſchen erkennet, dem iſt es allerdings unmöglich zu zeigen, auf was Manier den Menſchen die Gemüths-Bewegungen gut oder böſe ſind. Wer aber verſichert iſt, daß eben die Seele, welche den Gemüths-Bewegungen unterworffen iſt, auch dasjenige Weſen ſey, welches den Leib durch gebührende Reinigung und Nahrung in ſeiner gebührenden Mixtur, oder beym Leben, erhält: Der kan auch gar leicht ſehen, daß die Gemüths-Bewegung in ſo ferne gut oder böſe ſind, in ſofern ſie die Er-

oder böſe ſeyn; und es würde vor uns zu weit- läuff-

Erhaltung des Lebens fördern oder hindern. Denn Liebe, Fröligkeit, Freude/ Vergnügung / machet Sie durchgehends zu allen Verrichtungen, und alſo auch zu richtiger Abwartung der Actionum vitalium, munter und geſchickt: Haß/ Neid, Erſchrecken/ Verzweiffelung, Zorn Unruhe, Angſt/ Bekümmernüß, und Traurigkeit hingegen, machen ſie confuß/ und wie zu andern Dingen, alſo auch zu den Lebens-Pflegen unluſtig und untüchtig. Iſt nun die Regul richtig, wie ſie denn richtig iſt, quod effectus ſint inter ſe, ut cauſæ; ſo müſſen nothwendig die von einer tüchtigen Seele adminiſtrirten Lebens-Bewegungen tüchtig und gut, diejenigen aber, welche eine confuſe und untüchtige Regentin haben/ untüchtige und böſe ſeyn. Und auf dieſe Manier ſind die Affecten den Menſchen gut / oder böſe. Wer nun ſein Leben lieb hat, befleißige ſich auf gute und entreiſſe ſich den böſen Affecten: Und wo ihm dieſes unmöglich werden will, da ſuche er Hülffe bey dem, der durch ein bloſſes Sey getroſt die ſchwereſten Kranckheiten gehoben, und durch eine glückliche Verſetzung der menſchlichen Seele aus allen böſen Gemüths-Bewegungen in ein freudiges Vertrauen mehr Thaten in der Geſundmachung gethan hat / als alle Aertzte vom Anfange der Welt an/ biß hieher.

läufftig ſeyn/ dieſem weiter nachzugeben/ zumahlen es in dieſer Unterſuchung der Kranckheiten; und der Mittel unſers Lebens und Geſundheit/ genug iſt zu betrachten/ was ein jedweder davon in ſich / und insgemein bey andern befindet. Ferner muß man auch die acht haben / daß/ gleichwie der eine Menſch ſolchen/ ein ander anderen Paſſionen/ mehr oder weniger unterworffen iſt / es auch nicht ſelten geſchieht / daß dieſelben zuweilen in einem Scharbocke / und einer ſchweren und tieff eingewurtzelten Leimigkeit und Schärffe der Säffte ſich vereinigen; Gleichwie ſolches in der Phreneſi, Tollheit / Melancholia, Erſchreckung/ und was dergleichen mehr iſt.

Von der Mode in den Kleidern.

§. 71.

Auſſer den angeführten Urſachen des Scharbocks iſt noch eine/ die ſehr gemeine und würdig iſt / allhie zu erwehnen. Sie beſtehet darinn/ daß jemand ſich gegen der Kälte und Ungemach der Lufft mit Kleidern/

dern zzz) und ſonſten nicht wohl bewahret/ u. an ſtatt der Erhaltung des Lebens und der Geſundheit/ ſich der Mode und närriſchen Gewohnheit übergiebet. Ja hierinne begehen in einigen Ländern die Frauen einen Fehler/ der ſehr groß iſt/ u. ihnen/ ſonder drauf zu dencken/ manches Unglück verurſachet/ wenn ſie mit engen Kleidern ihren Leib zwengen/ und damit die Athemholung verhindern/ auch offtermahlen den Leib in eine unformliche Poſitur verſetzen. Worunter auch gehöret das unrechte Windeln/ Wiegen/ und Kleiden/ der jungen Kinder. Dann gleichwie die Kleider der Deckel ſeyn der Nackigkeit des Menſchen/ u.

 die-

zzz) Der Herr Autor hat wohlgethan, daß er von dieſer Re non naturali, davon die andern Medici bißher in ihren Syſtematibus ſtille geſchwiegen, zu erſt in dieſem compendio gehandelt hat. Denn vieleicht laſſen ſich die eigenſinnigen Menſchen eher durch mediciniſche Reflexiones von der zu groſſen Variation und der vielen unnützlichen Aenderung der zur Geſundheit dienenden alten Trachten abhalten, als durch theologiſche Gebote. Zum wenigſten erforderte es der Medicorum Gewiſſen/ auch in dieſem Stücke für die Geſundheit der Menſchen zu ſorgen: Man folge/ oder folge nicht.

dienen müſſen/ die Kälte und anderes Ungemach abzuwehren/ ſo kan es nicht anders denn ſchädlich ſeyn/ wenn man Haupt/ Bruſt oder Bauch ſo ſteiff machet und einſchnüret/ wodurch der Lauff des Bluts und der Säffte verhindert wird/ welche, wenn ſie ſonſten nicht durch können/ anderwerts abgeleitet werden/ und groſſe Unordnung verurſachen/ abſonderlich/ wenn man die Athemholung/ die ſo nöthig zu dem Leben und der Geſundheit iſt/ hemmet/ und den Bauch/ welchen GOTT ſo weißlich zur Bewegung der Eingeweide/ ohne Bein gemacht hat/ zuſchleuſt und zukneipet / oder die Bruſt/ die mit den Rippen/ Brüſten und Rückgrad ſteiff genug iſt/ trachtet einzubeugen / und in eine andere Form zu bringen. Nicht geringern Mißbrauch begehen die Erfinder der Mode in den Schuhen und Hüten/ und da GOtt die Füſſe platt unten gemachet hatte/ finden ſie dieſes beſſer / daß man auf Steltzen und hohen ſchmalen Abſetzen gehe/ und den Fuß u. die Zähen ſo zwinge/ biß man Hünner-Augen und andere Ungemache bekommt. Ja dieſe Tyranney der Mode iſt ſo groß/ und insgemein die Menſchen ſo hartnäckig / den Nacken unter dieſer Gewalt zu beugen/ daß man ſich keiner Enderung dieſer

Miß-

Mißbräuche getröſten kan. Doch wollen wir/ nachdem der groſſe Tyrann der Mode/ mit den Frey-Fürſten der Vernunfft viel mehr als vor dieſem ſcheinet alliance zu machen/ gute Hoffnung ſchöpffen/ daß vielleicht die letzten Zeiten auch einmahl die Menſchen dieſes ſchweren Jochs befreyen werden/ zumahl nun viele andere Tyrannen/ abſonderlich die/ die Authorität über die Geiſter in den Stücke der Wiſſenſchafft gehabt/ überwunden. In der That/ ſieder dem/ daß man kleine Hüte hat anfangen zu tragen/ iſt es nicht wohl zu glauben/ daß die Menſchen jemahlen wiederum ſo närriſch ſollen werden/ die groſſe ſpitzige Türme auf ihr Haupt zu ſetzen/ eben als ob GOTT den Menſchen ein Fuß oder zwey zu kurtz gemacht hätte und es nöthig wäre mit hohen Steltzen/ und langen Hüten ſich zu vergröſſern.

Von den Unglücken. aaaa)

§. 72.

Gleichwie die Unachtſamkeit der Bedeckung ſo wohl böſe iſt/ als auch böſe

aaaa) Auch von dieſem Stücke haben die übrigen Medici unter den Rebus non naturalibus nicht gehandelt. Gleichwie aber derjenige für einen redlichen Mann zu halten iſt/ der je-

Veränderung des Leibes nach ſich ziehet / ſo ſeyn doch viele Dinge/ die dem Leibe können ſchädlich ſeyn; ſo/daß man ein gantzes Buch machen könte /wenn man alles von Stück zu Stück erwehnen wolte. Man kan durch einen Fall/ Stoß/ Schlag/ ꝛc. groß Ungemach leyden. Es giebt allerhand Vergifftung/die einen Menſchen entweder geſchwinde tödtet oder kranck machet : Ja unter den Medicamenten ſelbſt / ſeyn viele Dinge / die unter

iemand in moralibus für Unglück warnet: So iſt auch des Herrn Bontekóe Redligkeit vor andern zu rühmen, daß er in dieſem Stücke beſonders für die Geſundheit der Menſchen geſorget hat. Denn ob man wohl meinen ſolte , daß keiner ſo tum ſeyn, und in ſein Unglück hinein rennen würde / ſo erweiſet doch die klägliche tägliche Erfahrung das Gegentheil. Und es iſt allerdings nöthig , die blinde Welt zu warnen, daß ſie ſich für Stöſſen / Schlägen , Fällen, Gifft, allerley ſchädlichen Medicinen und Artzneyungs-Arten/ in Achtnehme: Sie mag Gehöre geben oder nicht. Zumahl da wenig Hoffnung übrig zu ſeyn ſcheinet / daß die beſoldeten Land-u. Stadt-Phyſici ſo gemein werden ſolten, als die Schulmeiſter; Wie gleichwohl wenn einen ieden mit beſondern Mediciniſchen Rathe ſolte gedienet werden, von nöthen wäre.

unter dem Glauben/ dem Menſchen zu helffen/ihnen franck machen/ und nicht ſelten um den Hals bringen / als das Ader-laſſen/ Schröpffen/Purgiren/Schwitzen/und meiſt aller ander Zeug unſer Nahm-Doctoren bbbb) Doch hievon hat man abſonderlich an andern Orten geredet; und iſt leicht zu begreiffen/daß/als man in gemein/unter dem Vorgeben der Geneſung/ ſaure/ ſcharffe und kalte Dinge eingiebet/ und die Säffte mit Aderlaſſen/Purgiren/ Schwitzen/2c. zum Leibe ausführet/die übrigen noch dicker/ kälter und ſchärffer/ als ſie bereits ſeyn/werden müſſen. Wie man den auch täglich ſiehet / daß die Krancken bey hundert ärger und ärger ſich befinden/ungeſund bleiben und ſterben. Wie aber auf dieſe erwehnte Art man ſein Leben

bbbb) Hier ſcheinet Herr Bontekôe etwas zu unglümpflich mit ſeinen Herren Collegen umzugehen. Weil ich aber glaube/ er habe es aus hertzlicher Liebe zu den armen Krancken Näheſten gethan/ ſo will ich allen ehrlichen Aderlaſſern/Schröpffern/ Schwitzern und Purganten zuruffen, frommer Mann,nimm dichs nicht an. Den freylich heißets auch bey Doctoribus medicinæ, wie bey den übrigen Gelehrten , einer hat das Seyn/ ein andrer nur den Schein.

und Geſundheit verlieren kan/ſo geſchiehet es auch offtermahlen/ daß viele kranck werden/ und ſterben/ weil ſie in währender ihrer Geſundheit/und ſo bald als ſie unpäßlich werden/ keine rechte Artzney-Mittel gebrauchend/den Scharbock laſſen zunehmen und einwurtzeln/ auch endlich nicht können curiret werden. Daran iſt Schuld die Unwiſſenheit/ Thorheit / u.der Abſcheu/ die die Menſchen ins gemein vor der Medicin haben/ und meinen/ daß keine Artzney zum täglichen Gebrauche von nöthen ſey/ biß man kranck werde / auch ſind unſere Doctores, die entweder der Meinung zugleich ſeyn / oder die Menſchen nicht beſſer unterweiſen/ in dieſem Falle ſehr zu beſchuldigen.

Von der Zuſammenfügung aller dieſer Urſachen.

§. 73.

Man muß aber in acht nehmen / wie die Urſachen / deren bereits gar viel erinnert worden / niemahlen alleine gefunden werden : Und man wird ſo viel ehender und ſchwerer kranck/als mehr Urſachen bey einander

der ſeyn/ und eine der andern folget. Aber es geſchieht auch zuweilen/ daß/ indem eine oder mehr Urſachen ſich bemühen/ das Leben und die Geſundheit unter den Fuß zuwerffen/ andere Dinge/ die kräfftiger ſeyn/dazwiſchen kommen die allen Schaden eine Zeitlang abwehren. Ja dieſer Zufall machet die Menſchen deſto freyer ſündigen/ und viele Dinge/ die in der That ſchädlich ſeyn/ und von allen davor gehalten werden/ vor gut annehmen Und ſo dieſes nicht öffter mahlen geſchehe/ ſo wäre es unmöglich/daß ein Menſch jemahlen geſund ſeyn könte/ oder noch halb ſo lang / als es nun geſchiehet/ leben. Darum wird es nöthig ſeyn/ dieſes ein wenig auszubreiten/ und die Urſache zu ergründen warum doch ſo viele Menſchen/ die ſich wenig in acht nehmen/ und gleichſam mit Vorſatz ihr Leben und Geſundheit verkürtzen/ noch lange Zeit geſund und ſtarck bleiben / ja offtermahlen geſunder und beſſer als andere/ die viel netter nach der Regul ſich verhalten. Und nachdem man dieſes wird ausgefunden und angewieſen haben/ſoll erhellen/daß diejenigen Perſonen/die mit böſes zu thun geſund und lange leben/ noch viel höher es bringen können/ wenn ſie ſich in allen/ wie es wohl ſeyn ſolte/ verhielten.

Worinne die Menſchen einer von dem andern unterſchieden/ der eine ſtärcker und ſchwächer ſey.

§. 74.

Man hat nun öfftermahlen angemercket/ daß das Leben und die Geſundheit beſtehe in dem Lauffe der Säffte / durch die Röhren / die gantz und offen ſeyn : Aber dieweil alle Menſchen nicht eben ſo lang/ dick/ oder groß ſeyn / noch gleiche Stärcke haben/ auch der eine vielmehr muß und kan eſſen und trincken/als der andere/wiederum mehr einladen und verzehren als die andern/ dieſe fett/ jene mager ſeyn / die Erſteren viele dickere Muſculos haben/als die Letzteren/u. was dergleichen mehr iſt/wie man augenſcheinlich ſiehet/ſo müſſen wir drey Dinge hieraus ſchlieſſen: Erſtlich/daß der eine Leib mehr Röhren/ und zwar dieſelben gröſſer/weiter und ſtärcker habe als der ander. Zum andern/daß der eine mehr Säffte habe/und weil dieſelben auch unterſchieden ſeyn / daß von der einen Art mehr verhanden ſey/als von der andern. Zum dritten/ daß der Umlauff der Säffte in dem

einem

einem Leibe ſtärcker und ſchneller gehe/in dem andern langſamer und ſchwächer. cccc) Und es wäre uns leicht hieraus zu erklären/alle die Beſonderheiten/die man in dem Leibe gewahr wird/ welche Urſachen geben / daß der eine Menſch beqvem iſt/und geneigt zu dem einen ein anderer zu dem andern/ aber dieſe Erklärung würde uns zuweit ableiten.

§. 75.

Wir wollen indeſſen nur dieſes vor gewiß annehmen / daß der eine Menſch viel

cccc) Man möchte noch zum vierdten dazuſetzen daß der eine in der Empfängnüß eine feinere Seele bekommen als der andere. Denn obwohl alle Menſchen in Sünden empfangen und gebohren ſind; So zeigen doch die beſondern vitia hæreditaria mancher Leute, daß einer und der ander in dem oder ienem Stücke der Erbſünde vor den Ubrigen etwas zum Voraus haben könne. Gleichwie es aber möglich, daß einer vor andern zu den oder ienen Motibus moralibus vitioſis incliniren: Alſo iſt es auch möglich/ daß einer vor andern zu den oder ienen motibus vitalibus vitioſis geneigt ſey. Ja eben daher kommts/ daß die angebohrnen Kranckheiten ſo übel zu heilen, als die gebohrnen Narren klug zu machen ſind.

mehr Härtigkeit/ Force, Krafft/ oder mehr Leben und Geſundheit habe/ als der ander/ und das derjenige/ der viel Stärcke hat in Röhren/ und genug in Säften verſehen iſt/ auch einen ſtarcken Lauff derſelben habe: Weßwegen er denn mehr vertragen kan/ und nicht ſo leicht kranck wird/ oder von den Dingen/ die ſonſten Schaden thun keine Gefahr empfindet. So ein Menſch nun hat/ nach dem alten Termino, eine ſtarcke Natur/ und iſt einer guten Complexion: Und wie ein ſtarckes und groſſes Feuer nicht leicht zu löſchen iſt/ und die Schmiede das ihre mit ein wenig Waſſer/ welches ein klein Feuer gleich löſchen würde/ viel ehe verſtärcken/ wie auch eine See die ſtarck vom Winde und Sturm getrieben wird/ beſchwerlich iſt zu ſteuern/ ſo gehet es eben mit den jenigen/ die eine gute Natur haben/ das iſt/ die mit guten Röhren und ſtarcklauffenden Säfften verſehen ſeyn/ dieſelben/ wenn ſie gleich was thun / das andere ſolte kranck machen oder den Tod zuwege bringen ſo bekommt es ihnen wohl/ und ſcheinet ihnen auf eine Zeit ehe viel Gutes/ als Schaden zu bringen. Mancher überladet ſich mit Freſſen und Sauffen/ thut groſſe Arbeit/ leidet Hitze und Kälte/ wachet/ und thut allerhand Unordnungen/

nungen/es ſchadet ihm aber nichts/er befindet ſich wohl dabey/wächſet/iſt ſtarck und geſund/ ja er lebet 70/80/oder 90/Jahr/darum gaudeant bene nati. Es iſt dieſes alles die gute Geſtalt des Leibes/ welche ſo lange währet/ und ehe ſie vergehet/ſo viel leydet u. ausſtehet. Ja dieweil viele Menſchen noch heute zu Tage in dem Alter der Welt / in welchem das menſchliche Geſchlecht durch Verflieſſung ſo vieler Zeiten aufs höchſte ſchwach / ſiech / und kranck iſt/ doch noch was Stärcke / wiewohl nicht ſo viel wie vor dieſem haben/ ſo können auch unſere Nahm-Doctores darum ihre unrechte Kunſt vor gut anbringen. Dann gleichwie ein ſtarcker Menſch/ ſo lange er geſund iſt/ viel vertragen und ausſtehen kan/ ſo bleibet ihm auch/ wenn er kranck worden/ noch ſo viele Krafft übrig / daß er alles ausſtehen kan/und den Verluſt erſetzen. Welches denn die Urſach iſt/daß viele Krancken ſonder Hülffe der Doctoren, dddd) nach Verlauff einiger Zeit/ wiederumb geſund werden; Und es kommt

dddd) Die wahre Urſache, warum viel Krancken ohne Hülffe der Doctorum geſund werden iſt/ weil ihre Seelen und Naturen ſo viel Krafft u Geſchicke haben/daß ſie Cauſam per morbi debitas ſecretiones & excretiones

kommt daher/ daß unſere Nahm-Doctores ſolche Patienten mit ihrer Mode von Aderlaſſen/ Purgiren/ Clyſtiren/ Juleppen/ etc. und andern verkehrten Dingen endlich/ wiewohl langſam/ und mit vieler Gefahr wiederum auf die Beine helffen.

§. 76.

Und wie nun vieler Leben und Geſundheit eine lange Zeit beſtehet/ weil ihre Röhren des Leibes nicht ſo leicht zerriſſen oder verſtopffet/ und die Säffte dicker/ ſchärffer und träger

ones extraordinarias zu eliminiren vermögen, ohne hierzu durch Medicamenta angewieſen oder geſtärcket zu werden. Ich geſchweige, daß eine gute Wartung ſehr offt des Doctoris Stelle vertritt, und ein gutes und zu rechter Zeit beygebrachtes Aliment ſtatt des behörigen Medicaments dienet. Doch können ſich nicht alle dieſes Glückes tröſten: Und Viele, die durch Hülffe eines klugen Medici noch hätten können gerettet werden, müſſen in Ermangelung deſſen ins Gras beiſſen. Man ehre dahero den Artzt bey geſunden Tagen / und verachte Ihn nicht in der Noth: Vertraue aber bey unumgänglicher Ermangelung deſſen dem Herren/ der aller Aertzte Artzt iſt.

ger vom Lauffe werden/ ſo iſt noch ein ander Zufall/ welcher nicht ſelten verurſachet/ daß viele/ wo nicht gantz und gar geſund oder lange leben/ doch ſonſten eine geraume Zeit wohl auf ſeyn. Dieſes beſtehet darinne/ daß ſie/ es ſey wiſſende oder unwiſſende/ die eine Faute mit der andern Tugend verbeſſern/ das iſt/ ſie thun in einem und dem andern unrecht/ aber wiederum thun ſie was anders dagegen/ welches den begangenen Fehler gleich verbeſſert. Denn manche/ wenn ſie öfftermahlen wacker praſſen/ faſten hernach/ und verbeſſern den Uberfluß mit einer Sobrietät: Andere/ die ſich voll trincken/ ſchlaffen ihren Rauſch wol aus/ oder entledigen ſich durch freywilliges Brechen/ Schweiß und Durchgang. Einige/ ſo ſich mit Arbeit und Bewegung tapffer ermüden/ ſuchen hernach die Ruhe/ oder gleichwie dieſelben gemeiniglich groſſe Luſt zum eſſen haben/ eſſen und trincken viel und gut/ und erſetzen den Schaden. Einige/ ſo nicht eben gute Nutrimenta gebrauchen/ genieſſen auch andere Sachen/ die als Medicamente alles Böſe verbeſſern und überwinden. Viele/ ſo durch Luſt oder aus Noth/ harte/ ſchwere und ungeſunde Speiſe zu eſſen gewohnet ſeyn/ thun ſchwere Arbeit und Bewegung/

wegung / oder gelangen zum guten Wein/ Brandwein/ Toback/ Specereyen/ Pfeffer/ Wurtzel/ Senff/ welches alles die Verdauung verſtärcket. Wieder andere/ nachdem ſie ſich vergriffen haben/ und unpäßlich werden/ gebrauchen bald eine Abſtinens, und offtermalen kleine doch gute Geneß-Mittel/ u. ſolcher maſſen ſchwere Kranckheiten vorkommende / erhalten ſie ihr Leben und Geſundheit. Endlich/ damit wir nicht alle Debauches und Unordnung der Menſchen erzehlen/ ſo erhalten viele ihre Geſundheit u. Leben mit ihren täglichen Divertiſſiments, und Fröligkeiten/ die ſie nehmen/ und mit vieler Kunſt und Subtilität zu gebrauchen wiſſen/ durch welche ſie den Lauff ihrer Säffte ſehr verſtärckende ſich länger erhalten/ welches ſonſten nicht geſchehen würde/ wenn nicht die Freude und andere Paſſiones, welche die Säffte kräfftig zum lauffen befördern/ ſie täglich erqvickete.

Warum einige durch unordentlich Leben nicht ſo bald kranck werden/ oder ſterben.

§. 77.

Aus dieſen allen iſt leicht zu begreiffen/ und ein gemeiner Gegenwurff/ den man uns täglich

lich machet/zu beantworten, nemlich woher es komme/ daß viele bey unordenlicher Diæt, geſunder/ſtärcker länger leben als der andre/ die mit allem Fleiß und Ordnung wenige Zeit das Leben behalten. Manche zwar wollen hier ſagen/daß es doch nur vergebens ſey/nach der Geſundheit ſich zu halten/ und daß ſchwache und krancke Perſonen eben darum ſo ſchwach wären/weil ſie gar zu mäßig und ordentlich lebeten; Aber man muß antworten/ daß vors erſte eine ſchwache Perſon, ſo da mäſſig lebet/einer verkehrten Regul folgen kan/die Rechte nicht wiſſende/ eeee) gleichwie ſie gemeiniglich durch verkehrte Doctores verführet wird. Zum andern/daß ein Menſch/ der einen groſſen Mangel an Blut und Säfften hat/ und deſſen Feuchtigkeiten ſehr dicke/ ſcharff

eeee) Viele geben ein ſcrupulöſe Diet und unnöthige Delicateſe für eine Sorgfalt für ihre Geſundheit aus, oder verwahrloſen ſich gar durch unzeitige unnütze und ſelbſterwehlte Geſundheits-Mittel: Und wenn ſie darüber/ wie billig / in ein ſieches Leben verfallen/ ſo muß alle Diet und Medicin nichts gelten. Andere haben einen incurablen Zufall am Halſe , und wollen ſich nicht zufrieden geben, daß Ihm die Artzney-Kunſt ihre

ſcharff und träge, oder die Röhren zerriſſen/ und ſo ſchwer verſtopffet ſeyn / daß ſie weder gar nicht/oder nicht gar leicht können eröffnet werden/wie groſſe Ordnung er auch hält/und ſelbſt allerley gute Geneß-Mittel gebrauchet/ entweder gar nicht / oder ſehr beſchwerlich und gar langſam könne curiret werden. Und was ſoll auch die beſte Diæt, und ſelbſt die gantze Kunſt was ausrichten bey einem Menſchen / der den Magen ſo verdorben hat/daß er keine / oder gar wenig Speiſe verzehren kan/ oder die Leber / der Miltz/ Lunge/ und andere vornehme Theile zum äuſſerſten verhärtet/ verſtopffet/ und mehr als halb verzehret und verfaulet ſeyn? Allezeit iſt in dieſen Fällen ein groß Gebrechen der Säffte/ und den

---

re Noth erträglich machet, ſondern mit Gewalt derſelben gar loß ſeyn : Und wenn es Ihnen, wie es ebenfals billig und Recht, nicht nach ihrem eigenſinnigen Kopfe gehet, ſo wiſſen ſie auch auf nichts ärger loß zu ziehen/ als auf die edle Artzney-Kunſt. Allein die erſten möchten bedencken, daß weder Diät noch Medicin auf eigne Wahl, ſondern eine rechte Convenientz der Speiſen und Medicamente mit eines ieden Zuſtande ankomme: Die andern aber / daß ein kluger nicht verlangen müße/ was er will/ ſondern was er erhalten kan.

die noch übrig ſeyn / ſind leimig / ſcharff und langſam vom Lauffe / ja von Zeit zu Zeit werden ſie noch weniger / dicker / ſchärffer und träger. Uber dieſes / wie kan auch ein Menſch / der entweder von ſeiner Geburt an oder durch vielen Schmertzen und Kranckheiten ſeine Membranas, Muſculos und Röhren ſehr dünnne / ſubtil, und geſchwächet befindet / und daneben auch ſehr leimigte ſcharffe und faule Säffte hat / mit der Panacæa ſich conſerviren und curiren?

Daß die jenigen / die es ſo lange können aushalten ſo ſie wohl lebeten / noch länger ſolten leben.

§. 78.

Aber / ſo es nun wahr iſt / und durch tauſend und aber tauſend Erfahrung erwieſen / daß viele Schwache und Krancke durch eine nette Manier zu leben / und einige gute Genees-Mittel ſich ſo lange geſund erhalten / und offtermahlen reſtituiren / wie hoch würde es nicht derjenige bringen / der die

Natur/ das iſt/ den guten Stand der Säffte und Röhren zum beſten hat / und ſich mäßig hielte ; wie lange ſolte er nicht in vollkommener Geſundheit und Leben verbleiben ? Aber welches zu beklagen iſt / gemeiniglich die es wohl thun können/ wollen nicht/ und die den guten Willen haben können nicht ffff)

Von dem Alter.

§. 79.

Nachdem wir nun unſere Gedancken zu den Kranckheiten und ihren Urſachen ſo weit ausgehen laſſen / ſo ſolten wir nun von der allgemeinen Anweiſung / zu jeder Specie des Scharbocks hernieder ſteigen/ und die Urſach derſelben von Stück zu Stück erzehlen. Aber wie das wieder ein groſſes Werck ſeyn würde/ und unſer Vorſatz nicht iſt/ eine gantze Medicin vorzutragen/ auch viel allbereit davon angemercket iſt / ſo ſchreiten wir zu dem dritten Theile unſer vorgenommenen

ffff) Und dieſes offtmahls darum / weil ſie nicht gewolt / da ſie gekont. Denn es heiſſet auch vielmahl bey Erhaltung der Geſundheit, wie bey andern mißlichen Negotiis, poſtica occaſio calva.

nen Arbeit/ wenn wir zuvor kürtzlich von dem Alter/ was es ſey/ und wie oder warum es uns überfalle/ werden angehangen haben. Denn hieraus müſſen wir anfangen zu lernen/ durch was für Mittel wir daſſelbe einiger maſſen können abwehren/ oder wie ein alter Mann/ wenn es möglich wäre/ ſolte wieder jung und hurtig werden.

Der Beſchluß dieſes Theils mit der Erklärung der Worte des Königes Salomonis, welcher den Umlauff des Bluts beſſer als Hippocrates gewuſt zu haben ſcheinet.

§. 80.

Das Alter/ ſaget unſer Sprich-Wort/ kommt mit vielen Kranckheiten/ und ſolches iſt wahr/ doch mit Unterſchied: Und wenn wir die Kranckheiten wohl in acht nehmen/ ſo könten wir leicht verſtehen/ was das Alter ſey/ und woher es entſtehe. Die erſte Kranckheit des Alters iſt gemeiniglich eine Trägheit im gehen/ ſtehen/ und andern Bewegungen/ daher es auch kommt/ daß die alten Leute meiſtens gebuckt und krumm gehen.

Zum andern/ ſo wird das Geſicht und Gehör entweder ſehr geſchwächet/ oder vergehet auch wohl gar. Zum dritten/ ſo fänget das Gedächtnüß/ Verſtand/ und meiſt alle die Wirckung der Seelen an zu wackelen/ und einige gehen wohl gantz und gar zu nichte. Zum vierdten/ ſo werden die Alten unbeqvem den jungen Frauen/ obſchon ſie offtermahlen ſich von der Liebe und geilen Luſt zum Frauen-Zimmer nicht können moderiren/ ihre Luſt zu büſſen/ oder fruchtbar zu machen. Ja zu dieſen allen kommen noch viel andere Zufälle; Die Alten werden ſchläfferig/ taub/ offtermalen kurtz und klein von Athem/ Huſten/ Röcheln/ und werffen Rotz und Phlegma aus/ die Zähne fallen weg/ und bleibet zu der Mahlung der Speiſe nichts übrig/ als die harte Kinnbacken/ das Haar wird entweder grau/ oder fällt aus/ und wächſet nicht mehr/ die Haut wird hart/ kalt/ und voller Runtzeln/ der gantze Leib dürre/ trucken und mager/ manchmahl iſt der Hunger klein/ die Verzehrung der Speiſen wenig/ der Abgang langſam/ die Blaſe voller Schleim oder Stein/ die Stimme ſchwach/ bebend/ ſtammlend/ hol und beſchwert; offtermahlen können ſie wenig oder nichts ſchlaffen/ ſeyn gichtig/ hie oder

da

da ſteiff/ krüppel/ lahm/ gebrechlich/ voll Schweren/ Schmertzen und Fiebern; Ja einige fangen an zu ſtincken/ und werden noch einiger maſſen lebende/ als ein Aas von den Würmern/ aufgefreſſen. Dieſes alles iſt bekandt/ und täglich zu ſehen. Aber woher dieſes kommt/ und wie ein alter Menſch inwendig geſtellet/ iſt ſo bekandt nicht; und müſſen wir ſolches allhier was näher unterſuchen. Wenn man aber auf alle Gebrechen/ die dem einen vor/ dem andern nach dem Alter ankommen/ Achtung giebet/ ſo erhellet/ daß das Alter ein recht vollkommener Scharbock gggg) ſey/ der biß zu den höchſten Grade auffgeſtiegen/ und in das Marck und Gebeine eingedrungen/ die Glieder und Muſculos

 ſteiff

gggg) So wenig man aus der Vernunfft Raiſon geben kan, warum der Menſch ſterben müſſe; ſo wenig kan man Urſache finden/ warum er alt werde. Weil das Alter nichts anders iſt/ als eine Vorbereitung zum Sterben. Indeſſen weiſen alle Umſtände des Alters/ daß ſolches mehr von einer Unluſt und einem Unvermögen der Seele ihrem Leibe recht vorzuſtehen, als von einem eingewurtzelten Scorbute, oder andern materialiſchen Urſachen, herrühre. Denn wenn dieſe alt machen ſolten, ſo müſte der Menſch in der

ſteiff machet/ weil viele Röhren verſtopffet/ verſchloſſen/ und gantz in Fibras verändert seyn/ auch weil alle Säffte dick und träge seyn/ und die Muſculi wenig Feuchtigkeit/ und dieſelbe gar langſam empfangen. Ja hieraus entſtehet auch Dunckelheit der Augen/ Harthörigkeit/ Blindheit und Taubheit/ dieweil dieſe ſehr feine Röhrichen zugleich verſtopfft/ zerriſſen/ und vertrucknet/ die Werckzeuge aber geſchwächet/ und unbeqvem ſeyn/ die Strahlen durchzulaſſen/ u. von dem Gethöne angethan zu werden/ und weil nun ſo groſſe Verſchleimigkeit/ und der Umlauff der Säffte ſo langſam gehet/ ſo kan auch keine Luſt zum Beyſchlaff/ und die Krafft zum Fortpflantzen ſeyn/ als welche beyde von einem Uberfluße des feinen Saffts/ und deſſelben ſchnellen Lauffs/ abhangen; auch muß der gantze Leib verdorren/ vertrucknen/ und mager werden/ weil die Säffte dicke und träge ſeyn/ und keine feine Milch da iſt/ welche die kleinen und fetten

Röhren

der Wiege alt werden/ oder, wie man im Schrichworte redet/ von Mutterleibe an grau ſeyn/ wie die Eſel/ welches aber gleichwohl niemahls geſchiehet/ ungeachtet der eingewurtzelte Bontekoeiſche Scorbut öfftermahlen zugegen iſt.

Röhren ausſpannen / und zufüllen könte: Weſſentwegen denn ihrer viele züfallen / und in Fibras ſich verhärten: Ja dieweil die Haut das abgelegenſte iſt / und durch Arbeit und die Lufft viel ausſtehen muß / ſo verſtopfſen / krimpen und trucken allhier inſonderheit die Röhren / und das Fell wird hart / trucken und voller Runtzeln / weil es nicht mehr Safft habende / von der umpreſſenden Lufft zuſammen gedrucket wird / über dieſes und aus eben derſelben Trägheit der Säffte entſtehet es auch / daß das Gehirne an dem feinen und dünnen Gehirne und Spann-Ader-Saffte Mangel leidet / und die Würckungen des Verſtandes und der Empfindung gekräncket oder verhindert werden. Allermaſſen auch allhie ſich viele Röhren verſtopffen / und hart / trucken / und unbeugſam werden: ja welches in dem Gehirne / Ohren / Augen / etc geſchieht / das geſchiebt bey nahe überall; ſo daß man durch die Eröffnung geſehen hat / daß in ſteck-alten Leuten die Arterien cartilaginös worden / und alle die Membranæ mehr oder weniger die Steiffe eines Knorpels bekommen haben. Gleichwie aber die Muſculi in den Gliedmaſſen ſteiff werden / ſo geſchiebt ſolches auch in den Zwerckfelle / in den Muſculis der Bruſt und des Bauchs; wodurch der Athem

kurtz/ die Stimme ſchwach wird/ und ein Huſten und Phlegma entſtehen. Weiter/ weil alles verſchleimet und verſtopffet/ ſo geſchieht es auch in dem Magen/ Gedärme und der Blaſe. Derohalben verfällt der Hunger/ die Milchmachung gehet langſam/ der Abgang wil nicht fort/ und der Urin ſtopffet ſich; mit einem Worte/ gleichwie die Jugend und friſche Männligkeit/ in vielen und dünnen/ feinen warmen und ſchnell-lauffenden Säfften/ die in und durch offene/ gantze und beugſame Röhren paſſiren/ beſtehet/ ſo iſt das Alter der äuſſerſte Mangel der Feuchtigkeiten/ die Leimigkeit/ Schärffe und Verzögerung derſelben/ auch die Verſtopffung/ Zuwachſung/ Austruckung/ Zerreiſſung und Verhärtung groſſer und kleiner Röhren. Und wenn dieſes alles nach und nach zunimmet/ ſo muß endlich aller Umlauff/ der ohne dem eine weile langſamm genug gegangen/ auffhören/ und der Tod erfolgen. Darüm nach der Vermahnung des groſſen Predigers: O Menſch/ gedencke an deinen Schöpffer in deiner Jugend/ als an deinen einigen Herrn/ dem du allein dienen muſt/ und der dich allezeit glücklich oder unglücklig machen kan. Gedencke an Jhn/ wie er befohlen hat/ daß man ſeiner

ner ſoll gedencken/ gedencke ſeiner in den Tagen deiner Jugend/wenn dein Geiſt munter/ der Verſtand richtig/ das Urtheil vernünfftig das Gedächtnuß feſte/und der Leib mit ſeinen Gliedmaſſen friſch/ſtarck und beqvem iſt/ der Seele in ihren guten Gedancken zu dienen. Ehe dann die böſen Tage kommen / zur Zeit des Alters/ welches viele Kranckheiten mit ſich bringet/ deren eine nach der andern folgende/böſe Tage machen/ voller Schmertzen/Verdruß/Schwachheit des Geiſtes und Leibes: Und die Jahre herzu treten/ da du wirſt ſagen / ſie gefallen mir nicht. Die Jahre/die alles/was in der Eitelkeit der Jugend angenehm wahr/ mühſam machen/ wenn die Bewegung ſchmertzhafft/ Speiſe und Tranck ſonder Geſchmack/ das Gehör ſchwer/das Geſicht dunckel/die Geſellſchafft unangenehm/die Einſamkeit verdrißlich ſeyn die Jahre/ in welchen man leyden muß / daß alles uns zuwieder/daß man zu nichts Luſt hat und ſein ſelbſt überdrüßig iſt. Ehe dann die Sonne und das Licht / Mond und Sterne finſter werden/ ehe das Geſicht ſchwach/und das Licht dieſer Sonnen/Mondes und der Sternen/findet wird/und endlich ehe die Wolcken wiederkom̃en nach dem

Regen hhhh)/die Augen/Ohren und andere Gliedmaſſen / mit ſtillſtehenden Feuchten/ als mit Wolcken und Regen gegvälet werden. Zu der Zeit / wenn die Hüter im Hauſe zittern/wenn die Beine/Füſſe/und inſonderheit die Hände/ als die Hütter des Hauſes der Seelen/welches der Leib iſt/ zittern u. beben. Und ſich krümmen die Starcken/ iiii) wenn die Muſculi des Rückgrads/ und rund um den Leib / die als ſtarcke Männer den Leib tragen / nun verſchmähet/ denſelben nicht mehr aufwerts können halten und

hhhh) Dieſe Worte können ſo wohl als die vorhergehenden vom üblen Geſichte der Alten verſtanden werden. Allermaſſen den alten Leuten die Sonne und das Licht, Mond und Sterne, finſter ſcheinen, uud bey hellem Wetter nach dem Regen immer wieder neue Wolcken fürs Geſichte kommen.

iiii) Durch dieſe können die Beine verſtanden werden, gleichwie durch die Hüter des Hauſes die Hände. Wiewohl es dem Grundtexte faſt näher käme, wen man beym Buchſtaben bliebe, und es allſo erklärete: Zu der Zeit, wen ſelbſt die Hüter in Hauſe Zittern und ſich die geſundeſten kräfftigſten Leute krümmen werden.

und niederbeugende ſich krümmen/ und müſſig ſtehen die Müller/ daß ihr ſo wenig worden iſt; Wenn die Zähne in dem Munde/ die die Speiſe pflegten zu mahlen/ nun zum Theil ausfallen/ und darum nicht gnug ſeyende/ müſſen gleichſam als eine Mühle/ ſo nicht fertig iſt/ aufhören: Und finſter werden die Geſichte durch die Fenſter kkkk); Wenn die Seele/ ſo die Augen als Fenſter pflegte zugebrauchen/ nicht mehr durch dieſelbe/ die unbeqvem worden ſeyn/ ſehen kan; Und die zwey Thüren auf der Gaſſe geſchloſſen werden/ und die Lippen/ ſo gleichſam zwey Thüren ſeyn/ wodurch die Sprache/ das Zeichen menſchlicher Gedancken/ pflegte zu geſchehen/ nun auch/ da alle Muſculi träge ſeyn/ ſich zuſchlieſſen/ daß die Stimme der Müllerin leiſe wird. Daß die Stimme ſchwach wird/ und inwendig im Munde bleibende/ als zwiſchen den übergebliebenen Zähnen hin und wider mahlet: und erwachet/ wenn der Vogel ſinget: Als unſer

kkkk) Und denjenigen, welche durchs Fenſter gucken, alles dunckel vorkommen wird. Oder: Et coligabunt videntes in feneſtris, und wenn man mitten im Fenſter ſitzende, doch bey hellen Tages-Lichte nichts ſehen wird.

unſer alter Menſch ſo ſubtil vom Schlaff iſt/ daß ihm frühe morgens der Geſang der kleinen Vögel aufwecket/ und anreizet aufzuſtehen. Und ſich bücken alle Töchter des Geſanges/ llll) wann das Gehör/ ſowohl als das Geſicht/ dermaſſen hart wird worden seyn/ daß das Geſänge der Tochter ſelbſt nieder gebücket iſt/ und ſo ſchwach in den Ohren/ daß man es kaum hören kan. Daß ſich auch die Hohen fürchten/ und ſcheuen auf dem Wege; mmmm) Und wie ſolte ein alter Mann ſich nicht fürchten/ wenn er auff einen Ort ſoll gehen oder auffſteigen/ und weil er blind/ taub und ſteiff iſt/ nicht kan auf ſeinem Wege und Pfade fortkommen/ weil das Haupt ſauſet/ und das Hertz im Leibe erſchrickt. Wenn der Mandel-Baum blühet/ wenn das Haupt mit grauen Haaren bedecket/ gleichſam in ſeiner Blüthe ſtehet/ bald die Früchte des Todes zu tragen. Und

llll) Et deprimentur omnes filiæ cantici, id eſt reſonantiæ. Und wenn alles Geſänge übel klingen wird.

mmmm) Cum etiam ab alto timebunt & conſternati erunt in via. Wenn man ſich auch auf der Höhe fürchten, und mitten auf ebenen Wege ſtolpern wird.

Heuſchrecke beladen wird/ wenn alle Glieder ſo verdorret und mager ſeyn/ als ob der Menſch nun eine Heuſchrecke worden wäre/ die zwar klein und leicht/ bey Ermanglung der Krafft aber/ ſich nicht bewegen können/ und ſich ſelbſt eine Laſt ſeyn. Inſonderheit iſt das Haupt/ indem es hin und wieder wackelt/ als eine ſpringende Heuſchrecke/ und dem Halſe und Leibe/ welcher es ſchwerlich ertragen kan/ eine Laſt. Und alle Luſt vergehet. Weil kein Geſchmack im Eſſen und Trincken/ keine Luſt im Singen/ Spielen/ mit einem Worte/ nirgendswo mehr einiges Vergnügen iſt. Denn der Menſch fähret hin/ da Er ewig bleibet. Nun als alle dieſe Dinge geſchehen/ ſo iſt es Zeit dieſes irrdiſche Hauß zu verlaſſen/ und in ein anders zu gehen/ woſelbſt der Leib mit der Seele ewig leben/ und biß alle andere Menſchen auch dahin gelangen/ verbleiben ſoll/ jener in dem Hauſe der Erden/ die in dem Hauſe des Glücks oder Unglücks. Und die Kläger gehen umher auf den Gaſſen. Wenn die Zeit herzu nahet/ daß man entweder nach der alten oder neuen Mode ſoll von hinnen ſcheiden/ und die Freunde und Verwandten weinen/ Leyde tragen/ und längſt den Gaſſen

her-

herum lauffen. Ehe denn der ſilberne Strick wegkomme. nnnn) Ehe das Rücken-Marck mit den Spann-Adern/welches ſo weiß als Silber / und als ein Strick aus vielen Fäden in einander geflochten iſt/aufgelöſet wird/u. die güldene Qvelle verlauffe/ der Umlauff des Bluts / welches von Colôr als ein hohes Gold nicht mehr fortgehet/ als ein Mann/ dem ſeine Beine gebrochen ſeyn. Und der Eymer zuläche an dem Borne. Die rechte Höhle des Hertzens / ſo aus der Hohl-Ader das Blut als ein Eymer empfähet/

nnnn) Und die güldene Qvelle verlauffe. Nachdem Grundtexte lautet der gantze Vers ſo: Ehe den der ſilberne Strick wegkomme/ und der güldene Eymer zerſchmißen werde. Ehe der Krug am Brunnen in Stücken gehe, und das Rad am Waſſertroge zerbreche. Der Verſtand davon iſt, wen durch den ſilbern Strick die Lufftröhre / durch den güldenen Eymer, die Lunge, durch den Brunnen die Lincke Hertzens-Kammer, durch den Krug an Brunnen die große Puls-Ader, durch den Waſſertrog die rechte Hertzens-Kammer, und durch das Rad am Waſſertroge die große Blut-Ader / verſtanden wird : Ehe das Athemhohlen nachlaſſe, und der Umlauff des Geblütes aufhöre.

het/ und in den Born der Lunge eingieſſet/ die voller Röhren iſt / durch welche das Blut in und durchgetrieben wird/ eben als ein Born welcher viele Strahlen aufwirfft; Ehe derſelbe Eymer zulächſe/ und nicht mehr Blut in den Born ausſtürtzet. Und das Rad zubreche am Born/ ehe das Ende da iſt. Denn das Leben beſtehet in Rundumführung des Bluts aus dem Born/ welcher in der lincken Höbligkeit des Hertzens iſt/ woraus daſſelbe durch das Rad die groſſe Schlag-Ader mit allen ſeinen Ramis überall rund umgeführet wird. Und als nun dieſes entzwey iſt/ und nichts mehr herum führende / von ſeinem klopffen auffhöret / ſo kommt der Staub wieder zur Erde / wie er geweſen iſt/ und der Geiſt wieder zu GOTT / der Ihn gegeben hat. Der Tod raubet das Leben weg/ Seel und Leib/ die mit und bey einander und zugleich waren/ bleiben vor ſich ſelbſt/ der Leib/ der von der Erde kommen iſt kehret wieder zur Erde/ und Erde wird Erde/ die Verfaulung bricht alles von einander/ und mahlet es zu Pulver: Doch die Seele/ ſo nicht irrdiſch / und aus keiner Erde gemachet iſt/ kan auch zu keiner Erde noch auffgelöſet

ſet werden/ ſie iſt von GOtt gegeben/ kehret auch gleich zu Ihm/von Ihm/als einem gerechten Richter/ iht Urtheil zu empfangen. Darum/ O Menſch / in den Tagen deiner Jugend / als Leib und Seele in ihrer beſten Blüthe ſeyn/ und als die Kranckheiten / Schmertzen und Leibes-Schwachheit die Gedancken nicht verhindern/ als die Sinne gut ſeyn/ und die Bewegung fertig und ſtarck iſt/ ſo erinnere dich deines Schöpffers/ und was er von dir fordert/ worunter das erſte iſt Ihm ſeine Ehre zu geben. Zum andern deinen Leib / Leben und Geſundheit / ſo viel möglich/ mit allen erdencklichen Mitteln zu verſorgen/welches denn zu ſpäte iſt/ wenn die böſen Tage kommen / und die Jahre herzu treten/da du wirſt ſagen: Sie gefallen mir nicht/ ich vermag nichts/ ich muß gehen in mein ewiges Hauß / und meinen Leib der Erden laſſende / vor Dir/ O mein Richter / als ein entzler Geiſt erſcheinen. Und wenn man nun in ſeiner Jugend an ſeinen Schöpffer nicht hat wollen/ in den böſen Tagen aber nicht hat können / gedencken/ſo wird man müſſen den erſchrecklichen Sentenz hören: Gehe von mir/ du ungetreuer Knecht. So man

aber

aber/ ehe die Jahre herzu kommen/ an ſeinen Schöpffer/ mit einem Glauben / der in der Liebe thätig geweſen iſt / vielmahlen gedacht haben wird/ wird man aus dieſem Thränen-Thale/ in die volle und unendliche Freude/ aus dem baufälligen Hauſe unſers ſchwachen/alten nnd elenden Leibes/ in das jenige/ übergebracht werden/ welches ſonder Hände gemachet iſt/ und allezeit beſtändig/ erſt vor die Seele/hernach auch vor den Leib/ ein Ort der vollkommenſten Glückſeligkeit ſeyn und bleiben wird in alle ewige Ewigkeit.

Ende des andern Theils.

Der Dritte Theil/

Von Den Mitteln/ das Leben und die Geſundheit zu bewahren/ die Kranckheit aber/ das Alter/ und den Tod eine geraume Zeit zu verhütten.

Eingang.

§. 1.

DJe nechſte Sorge nach unſer Seeligkeit ſoll billig ſeyn das Leben und die Geſundhet zu unterhalten / die Kranckheit aber/ und den Tod/ ſo viel/ und ſo lang es möglich/ abzuwehren. Ja es iſt dieſes eine Schuldigkeit/ die das Gewiſſen angebet / und bey nahe gleiche Miſſethat/ ſich ſelbſt um den Hals zu bringen / oder durch Nachläßigkeit Urſache zur Kranckheit und dem Tode zu geben ; Wiewohl man wenig Menſchen antrifft / die das betrachten/ und auf ihr Leben und Geſundheit/ eini-

einige Aufſicht haben. Es iſt ſich aber höchlich zu verwundern / daß die meiſten Menſchen das Leben ſo ſehr lieben / ja Haut um Haut/ wenn es zum Sterben kommet/oder alles vor daſſelbe zugeben/ kein Bedencken tragen/ und dennoch/wenn ſie leben und geſund ſeyn/ ſich alſo anſtellen/als ob ſie noch einen Leib in dem Grabe hätten/ und nach dieſem ihren Leben gleich ein neues und beſſeres Leben anfangen ſolten. Die Geſundheit / ein ſo groſſer Schatz/ die alle andere weit übertrifft/ wird bey den meiſten nicht ehe geachtet/als wenn ſie verlohren iſt. Ja ihrer viele/ wenn ſie auf eine Zeit/nach den vorgeſetzten Regeln ſich verhalten müſſen/ wo ſie anders die einmal verlohrne Geſundheit wieder bekommen wollen/ geben/nachdem ſie geſund worden/ihren alten Gang/ und eintzig und allein den Lüſten folgende/ machen ſich weiter keine Gedancken/ biß daß ſie noch einmahl einfallen/und wieder um geneſen/ ferner / zum dritten mahl ſich niederlegen/ und ſolches ſo lange treiben/ biß daß nach einer und der andern Kranckheit endlich und zum letzten der Tod von dieſem Spiele ein Ende machet. So groß iſt die Luſt und Begierde/ in welcher die Menſchen erſoffen ſeyn/ſo gar/daß ſie derſelben Leib/ Leben und Ge-

Geſundheit/ ſonder einige Frucht und Nachdencken auſopffern. Sie eſſen was ihnen ſchmecket/ trincken einen Rauſch / machen friſch Geblüte / converſiren mit Frauen-Zimmer/ jagen/ tantzen/ ſpringen/ wachen/ und laſſen ſich ohn Unterſchied allerley Gemüths-Bewegung einnehmen a)/mit einem Worte/ ſie thun was ſie wollen / und leiden was ſie können.

§. 2.

Aber einigen zu gefallen / ſo was vernünfftiger ſeyn/wollen wir nach der Betrachtung unſers Lebens / Geſundheit / Kranckheit und Todes/und derſelben Urſachen/allhie die Mittel anweiſen/welche zur unterhaltung eines geſunden und langen Lebens dienlich ſeynd. Man hat aber anfänglich ſich billig zu verwundern/ daß/ſeit dem die Schola Salernitana von der Diæt ein Buch geſchrieben/ niemand geweſen iſt/ der es der Mühe werth geachtet / eine Materia von vielem Nachdencken noch eins zu bearbeiten. Doch obſchon viele ihre Gedancken über der Diæt heraus ge-

a) Und wenn ſie kranck werden/ ſoll der Artzt mit Gewalt helffen / oder ein ärgerer Eſel ſeyn/ als Sie.

gegeben/ und noch thun/ ſo ſeyn ſolches Copien von ein und demſelben Stücke; Allein der groſſe Verulamius, ob er gleich von Profeſſion kein Medicus geweſen/ hat in ſeinem Buche/ genandt/ Hiſtoria Vitæ & Mortis, dieſe Materie allen Medicis zur Schande ſtattlich ausgeführet/ wir wollen demnach die Hand an ein Werck/ das uns niemand verdencken kan/ anlegen.

Ob man das Leben verlängern könne/ ob ſolches wahr ſey/ und wie es zu verſtehen?

§. 3.

Daß man die Geſundheit erhalten kan/ oder verwahrloſen/ iſt eine Sache/ ſo gewiß und bekandt/ daß niemand daran zweiffelt. Und man wird ſelten kranck/ daß man es nicht wiſſe/ wie mans zuvor verſchuldet habe. Aber ob man ſein Leben verkürtzen oder verlängern könne/ iſt etwas anders; Und die meiſten halten dafür/ daß man das Ziel/ welches GOtt unſerm Leben geſetzet hat/ nicht einige Jahre überſchreiten könne: Ja man hat hievon hin und wieder viel geſchrieben/ wel-

ches uns alles voritzo zu erwehnen/ nicht ge-fällt/ weil man unſers erachtens dieſen Zwie-ſpalt mit wenig worten b) ſchlichten kan.

§. 4.

Vors erſte müſſen wir vor gewiß halten/ daß der Tod keine Gefolge der Natur/ wie man ſaget/ ſondern der Sünde ſey und daß es dem

b) Es ſoll der Herr Autor die Ehre haben, daß er dieſes kan. Meines Bedünckens aber gehöret die Frage ſelbſt mehr für müßige Köpffe, als geſchäfftige Medicos. Denn dieſe wiſſen, daß des Menſchen Leben und ſein Ende in GOttes Hand ſtehet/ ein Menſche aber nicht Macht habe, damit umzugehen/ wie er will, ſondern ſelbiges in gutem Stande zu erhalten alle Mühe und gute Ordnung anwenden ſoll/ er mag nun ſolches durch Unordnung und Sünden verkürtzen können / oder nicht. Denn kan er es verkürtzen, ſo iſt er ein offenbarer Selbſt-Mörder, wenn er es thut: Kan er es nicht verkürtzen, und thut doch Dinge / die er nicht thun ſoll, ſo iſt er ein frevelhaffter GOttes-Verächter, der die Zeit/ welche er zu ſeiner und ſeines Nächſten Beſten anwenden ſoll/ mit liederlicher Unordnung verderbet / von welchen allen er am Tage des Gerichts ſchwere Rechenſchafft zu geben hat.

dem Menſchen geſetzet ſey/ einmal zu ſterben/ weil er an der Sünde und Straffe des erſten Menſchen/ als ſeines Erblaſſers/ ab inteſtato theilhafftig werden. Und dieſes iſt ſo wahr/ daß es nicht weiter darff erwieſen werden/ zumahlen wir hier mit keinen Atheiſten oder Heyden zu thun haben. Obſchon nun aber dem Menſchen geſetzet iſt einmahl zu ſterben/ und gleichwohl der eine länger lebet als der ander/ ſo muß es auch GOttes Ordnung ſeyn/ daß einer eines frühen/ und der ander eines ſpäten Todes ſtirbet/ oder muß es eine Urſache in den Menſchen ſelbſt ſeyn / in ſeiner Schwachheit oder Stärcke/ und in der Warnehmung oder Verwahrloſung ſeines Lebens und der Geſundheit. Nun ob wohl wir GOttes Vorſichtigkeit/ als welche über alle Sachen/ und darum auch über Leben und Tod geſchiehet/ niemahlen leugnen/ auch weil wir Chriſten ſeyn/ nicht an ſtatt der Göttlichen Macht/ Direction, und Rath-Schluß/ über des Menſchen Ende/ dem Abgott der Natur/ des freyen Willens/ des Fati, oder was dergleichē mehr iſt/ opffern/ ſondern feſtiglich glauben/ daß/ ſo gewiß als 2 und 3 fünffe ſeyn, von GOttes Auffſicht und Prædeſtination, der Tod unvermeidlich komme / und

daß dieſelbe/ ſowohl als alle andere Sachen/ ſeine Zeit und Ziel habe/welches kein Menſch überſchreiten / verkürtzern oder verändern kan; ſo verhindert doch nicht/ daß man zugleich auch ſage/ daß die Menſchen meiſt alle ihr Leben verkürtzen/ und daß ſie länger leben könten/ wenn ſie anders ihr Leben anſtelleten. Dann der violente Tod würde niemahlen geſchehen/ wenn ein Menſch ehrlich lebend/ ſich hütete vor des Henckers Händen / oder vor einigem anderen Unglück/und keiner den andern ermordete/ oder mit Gifft umbrächte. Und obſchon GOtt auch dieſes alles beſchloſſen/ und auſſer ſeinem Wiſſen und Willen nichts auf dem Erdboden und unter den Menſchen geſchieht / ſo muß man gleichwohl ſagen/ daß dieſer Tod/ ſo die Gewalt/ würde und könte weggenommen werden/ auch nicht geſchehen ſolte / ſintemahl der Effect oder End-Urſache nicht ſeyn würde/wenn die vorhergehende Urſache nicht geweſen wäre. Und darum ſtirbet ein Menſch durch Gewalt vor ſeiner Zeit; Nicht vor der Zeit/ in welcher er ſtirbet/dann die Zeit iſt da/als er ſtirbet; Nicht vor der Zeit / die ihm GOtt geſetzet und verordnet hat/ denn die iſt auch da / als er ſtirbet/ aber vor der Zeit ſeines Alters/ die er hätte leben

ben können/ wenn die Gewalt oder Kranckheit ihn nicht zum Sterben gezwungen hätte. Denn gleichwie ein Menſch mit Seel und Leib ſolte unſterblich ſeyn/ wenn der violente Tod/ oder der nach der Kranckheit und dem Alter folget/ nicht wäre/ weil auſſer dieſen dreyen keine Arten des Sterbens ſeyn/ noch ſeyn können/ ſo muß es auch wahr ſeyn/ daß weil das Alterthum eine Art des Todes iſt/ die einem Menſchen noch die meiſten Jahre vergönnet/ derjenige ſo durch Gewalt oder Kranckheit umkommt/ vor ſeiner Zeit/ nemlich des Alters/ ſtirbet. Und dieweil auch das Alter ſeine Stuffen hat/ und wenig Menſchen die höchſte davon betreten/ viel aber gar nicht alt werden/ ſondern durch Kranckheit und Gewalt/ auch zuweilen ehe ſie gebohren werden/ ſterben/ ſo muß man bekennen/ daß/ ſo ja einige ſeyn/ die ihre Zeit ausleben/ doch die meiſten zuvor fortgehen/ welches nicht geſchehen würde/ wenn ſie die höchſten Stuffen des Alters zu erſteigen erlangeten. Wiewohl auch dieſer Tod/ wie aller anderer/ unzeitig iſt/ weil unſer Leib ewig und allezeit friſch/ jung/ ſonder Kranckheit/ Schmertz/ Alter/ und Tod zu ſeyn/ gemacht iſt/ c) wie aus der erſten Welt zur Gnüge erhellet/

c) Daß der Leib des Menſchen zum ewigen Leben

hellet/in welcher einige etliche 100 Jahr gelebet haben. Unſer erſte Vater lebete 930 Jahr/ Ma-

ben gemacht ſey, wird damit nicht erwieſen/ daß einige in der erſten Welt ihr Alter auff etliche hundert, und Adam gar auf 920. Jahr/ gebracht haben: Sintemahl es doch endlich von allen dieſen heiſſet/und er ſtarb. Dieſes aber iſt gewiß/ daß der menſchliche Leib ſeinen Weſen nach verweßlich ſey und ſeyn müſſe, und zu ſeiner Erhaltung einen allgegenwärtigen lebendigmachenden Geiſt beſtändig nöthig habe. Es iſt ferner gewiß, daß dieſer Geiſt unverweßlicher Natur ſey, und keine Vernunfft begreiffen könne/ warum er den Leib/ welchen er zehn und mehr Jahre für der Verweſung befreyet, nicht ewig befreyen kan. Es iſt auch endlich gewiß/ daß vom Alter, von Kranckheit und Tode, des Leibes keine beſſere Urſach zu geben ſey, als welche die Schrifft giebet/ nemlich, der gerechte Wille GOttes wegen unſerer Sünden. Ich kan zwar voraus ſehen, daß einigen eingebildeten Natur-Helden dieſes Raiſonnement nicht anſtehen wird: Allein ſie haben die Güte, und überzeugen mich eines Beſſern, oder laſſen ſich meine Weiſe gefallen.

Mathuſalem noch was länger / und wenn wir andere Schrifften durchgeben wolten/ ſo würden wir Leute genug finden/die da ſehr alt worden/und mit ihren Exempel gewieſen haben/daß unſer Leben nicht zum Tode/ſondern zum Leben erſchaffen ſey. Man muß demnach wiſſen/daß/nachdem Adam geſündiget/ der Tod zu einer Straffe kommen ſey: doch weil Er noch voller Krafft war / und Gnade fand/ ſo hat Ihm GOtt von dem ewigen Leben ſchlechter Dinge 930 Jahr vergönnet ; Und ſeine Kinder biß auf den heutigen Tag in Sünden zunehmende /haben die Execution des Todes d) viel ehender ſich auf den Hals gezogen

d) Es iſt allerdings der Tod der Sünden Sold, und GOtt hat ſeine heilige und gerechte Urſachen / warum er das Todes-Urtheil an dieſem Sünder eher exeqviret, als an jenem. Es ſoll dahero keiner fragen, ob er durch ſeine Conduite ſein Leben verlängern oder verkürtzen könne, ſondern ſelbiges beſtändig in gutem Stande zu erhalten ſuchen, und GOtt die Freyheit laſſen / ſelbiges / wenn es ihm gefället / von ihm zu nehmen. Leidet es doch keine weltliche Obrigkeit, daß ein Delinqvent/ in Anſehung, daß er nicht wiſſe, ob er ſein Leben verlängern oder verkürtzen könne/ thun mag, was er will.

gezogen/und ſind nicht einmahl 100. Jährig würdig worden. Wie denn ſchon zu Moſis Zeiten unſer Leben 70 Jahr/ oder wenns hoch kommen 80 biß 90 geweſen. Es iſt aber dieſes nicht ſo gar unfehlbahr gewiß weil doch immerzu Leute ſind gefunden worden/ die zu 100 biß 200 Jahren alt worden / wie bey vielen glaubwürdigen Scribenten zu ſehen. Und folget noch viel weniger/ daß das Leben immer kürtzer und kürtzer werden ſolte; Sintemahl nach Moſis Zeiten nicht die geringſte Veränderung oder Verkürtzung erfolget/ u. auch einige ſtock-alte Leute/ abſonderlich vor dieſem/ehe nach eines vornehmen Engliſchen Autoris Meinung der Bier-Tranck gemein worden/ gelebet/ die über 100 Jahr gezehlet haben. Aus welchen allen zuſchlieſſen/ daß/ ob wir ſchon den Tod als eine Strafe leyden müſſen/u. nach GOttes ernſter Sentenz, an keine Appellation, Reaudition, Reformation, noch Reviſion zu gedencken haben , auſſer daß die Execution offtermahlen/wenn man GOTT ein gehörliches Reqveſt præſentiret / und die Conduite unſers Lebens anders/ als man gemeiniglich thut/hält/ etwas länger anſtehe/ es doch möglich ſey/ daß man es höher/als die meiſten thun/ bringen könne.

Und ſoll uns niemand einwerffen/ als wenn GOtt einen præciſen Tag zum Sterben geſtellet hätte: Denn wenn das wahr wäre / ſo daß niemand weder früher noch ſpäter / als ihm geſetzt iſt/ ſterben ſolte/ wie er auch lebete/ und ſich anſtellete/ ſo müſte auch folgen/ daß Eſſen/ Trincken/ Kleider/ und alles was zu dem Leben und der Geſundheit dienet/ unnöthig und vergebens wäre. Ja ein armer Mann der da Hunger und Noth leidet/ Kälte und allerhand Ungemach ausſtehet/ würde keinen Schaden nehmen / wenn das Leben und der Tod von Gott allein auſſer allen Mitteln abhinge. Weiter/ wenn jemand kranck würde/ und das Leben und Sterben/ ſo nur wie GOtt bloß wolte/ geſchehe / würde niemand nöthig haben Geld auszugeben / was auszuſtehen/ Doctores und Chirurgos zu halten: Ja GOtt ſelbſt würde Speiß und Tranck/ Mittel/ und andere Dinge ohne Noth erſchaffen haben. Wenn wir aber in Gegentheil betrachten/ daß Eſſen/ Trincken/ und ſelbſt auch das Schlaffen / ſo ſehr zu dem Leben dienen/u. erfordert werden/ daß der allerſtärckſte Mann in wenig Tagen / ſo er nicht iſſet und trincket/noch ſchläffet/den Geiſt aufgeben muß/ ſo muß das Leben gewißlich dadurch

durch unterhalten werden und beſtehen: Ja ſo dieſes geſchichet/ ſo muß es auch weiter war ſeyn/ daß/wenn dieſelben Dinge recht oder unrecht gebrauchet werden / das Leben verlängert und verkürtzet werden könne. Welches denn ſo gewiß und wahr iſt/ daß nicht das geringſte darwieder einzubringen/ das uns das Gegentheil bereden könte. Denn ob es wohl GOtt nicht unmöglich wäre / das Leben ſonder alle Mittel zuerhalten/ ſo hat Er doch Eſſen/Trincken/Schlaffen/ und andere Dinge dazů verordnet/und entſtehet dannenhero von dem guten und böſen Gebrauch dieſer Dinge ein kurtzes oder langes/geſundes oder krankes Leben/ auch weil die meiſten / wie man täglich vor Augen ſiehet / durch Überfluß/ Schwelgerey/Sauffen/und andere Unordnungen ſich in kurtzen verderben/ daß ſie die Helffte ihrer Tage nicht erreichen/ja wenn ſie alt werden/ſo kömmt es daher/daß ſie von ihren Eltern eine Schwachheit erbende/ keine gnugſame Stärcke haben / länger zu leben und daß ſie ſich in vielen Dingen täglich vergreiffende/ihren Leib von Jahren zu Jahren haben laſſen verdorren/ verhärten/ und alſo veraltern.

Ant-

Antwort auf einigen Gegenwurff.

§. 5.

Wenn man aber dagegen einwirfft/ daß viele eines unordentlichen Lebens doch geſund / ſtarck und lange leben/ſo iſt es eine Sache/ worauf nicht zubauen. Denn erſtlich iſt ſolches ein Exempel/ſo unter tauſenden/ja zehen tauſenden kaum einmal angehet: und iſt ſich zuverwundern/daß die Menſchen um ihre Unordnung zu rechtfertigen/ auf diejenigen acht geben/ die es noch weit bringen/ und ſich doch dabey nicht allzuwohl verhalten und nicht vielmehr auf dieſelben/denen es im Gegentheil dabey übel gehet. Zum andern ſo iſt in den jenigen eine ungemeine Stärcke/ die noch ſo lange wider die groſſe Gewalt beſtehet/ welches ſonſten vor ſchwache Perſonen/ gleichwie die meiſten ſeyn/ keine Regul ſeyn kan/ Und hätte man ehe hiebey zu lernen/ daß die jenigen/ ſo in aller Unordnung leben und ebenfals alt werden / es bey weitennoch viel höher bringen würden/ wenn ſie auf ihre Geſundheit gut Achtung geben / und die ſo groſſe Stärcke und Krafft mit allen erdencklichen Mitteln trachten zu erhalten. Gewiß

wiß / die Erfahrung ſolte allen Zweiffel weg-nehmen / den Streit ſchlichten / und erweiſen daß ein ſtarcker Mann / ſich mäßig haltende / länger ſolte leben / als es geſchiehet / wann er allezeit es ſo im Tag hinein waget. Endlich ſo iſt es auch eine verkehrte Einbildung / daß man Leib und Leben nicht länger ſolte erhalten können / wann man alle darzu dienende Mittel kennete und gebrauchte. Denn ſiehet man doch / daß Bäume / Gewächſe / Holtz / Steine / ja Schue und Kleider / entweder bald verderben / oder lange gut bleiben / wenn man ſie in acht nimmet oder verſäumet. Lieber GOtt / was thun die Menſchen nicht / was erdencken ſie nicht / viele Dinge lange Zeit vor den Verderben zu bewähren! Ihre Häuſer machen ſie von Holtz und Steinen / dieſelbe vor Regen / Lufft und Ungezieſer zu befreyen: Ihre Kleider / Peruqven und andere Dinge ſchliſſen ſie in Kiſten und Kaſten / die Schiffe werden gepichet / das Fleiſch geſaltzen / und die Teiche und Dämme / ſo die Waſſer-Fluthe abwehren / werden mit keiner kleinen Kunſt und Arbeit beſchützet und beſchirmet, Die Glaſe-Bläſer geben Achtung / daß unter den Sand nicht zuviel Soda oder Saltz komme / und das Glaß alſo bereitet werde / daß es nicht

bald

bald wieder breche / ja andere ſuchen es hart/ und doch beugſam zu erhalten. In Summa die Cörper bemühet man ſich nach dem Tode zu balſamiren/ und lange Zeit vor Verfaulung zu bewahren: Aber das Leben eines Menſchen/ welches ſchwächer als Glaß/ das Leben alleine will man nicht in acht nehmen/ und bildet ſich ein/ daß zu deſſelben Unterhaltung und Verlängerung nichts ſolte zu thun ſeyn. O grauſame Blindheit! O ſtrafſens würdiger Muthwill! Man will leben/ und fürchtet den Tod/ als das allerſchrecklichſte Ding von der Welt/ und gleichwohl will man nicht thun/ das Leben zu erhalten/ und gläubet feſtiglich/ daß es unmöglich ſey ſein Leben entweder zu verlängern/ oder zu verkürtzen. Man iſſet und trincket/ man folget allen ſeinen Lüſten/ und daß man ja in ſeinem Gewiſſen ſich nicht fühlen möge/ ſo wirfft man die Schuld auff GOttes Prædeſtination.

Die Ordnung desjenigen/ die zur Erhaltung unſers Lebens und der Geſundheit wahrzunehmen iſt.

§. 3.

Was uns betrifft/ GOtt ſey Danck/ ſo

 urthei-

ürtheilen wir anders / und ob wir gleich in tiefſter Ehrerbietigkeit GOTTES Regierung und Verordnung über alles erkennen/ ſo erinnern wir uns doch unſer Schuldigkeit/ womit wir verpflichtet ſeyn/erſtlich mit allem Fleiße die Mittel/ ſo unſer Leben erhalten zu ſuchen/ und zu erkennen/ hernach aber dieſelben ins Werck zu ſetzen / und täglich für unſere Geſundheit zu ſorgen/ und zu ſchauen wie weit wir es bringen möchten e). Und indem wir uns alſo in dieſer Erkäntnüß und Practica bearbeiten/ſo wil uns gebühren/der Welt/was uns hiervon gut zu ſeyn deucht/zu offenbahren/auf daß entweder andere dadurch aufgemuntert/oder wir/ſo wir irren/ verbeſſert werden möchten.

Daß

e) Sehet ſo ehrerbietig redet Bontekoe von ſeinem Lebens-Ende/ und ſo willig iſt er/ ſelbiges nicht muthwillig zu befördern: Ungeachtet ein Klügling über ſeinen frühzeitigen Tod ſpotten und ſagen möchte/ er hätte eben nicht ſo ſorgfältig ſeyn dürffen / da er, ſich in ſeinen iungen Jahren zu Tode zu fallen / prædeſtiniret geweſen , Gehet hin/ und thut deßgleichen.

Daß man viel eher in dieſen allen der Vernunfft / als der bloſſen Erfahrung folgen ſoll.

§. 7.

Bey dieſem unſern Vornehmen nun/ ob zwar nicht zu leugnen/ daß die Erfahrung auch eine Lehr-Meiſterin ſeyn kan/ achtet man vor nöthig / einem getreuern Gleitsman/nehmlich der Vernunfft/ ſich zu vertrauen. Denn wie vorher erwieſen iſt/ daß zu dem Leben und der Geſundheit vonnöthen/ daß die Röhren und Säffte wohl beſtellet / und daß jene offen / gantz und beugſam/ dieſe dünne/warm und ſchnell-lauffende ſeyn: Wie auch zuvor geſaget/ daß alle Kranckheit in Zerreiſſung/Verſtopffung/ und Verhärtung der Röhren/und in Dicke/ Gerinnung/ Schärffe und Verzögerung der Säffte beſtehe/ſo iſt es klar und gewiß/auch gantz in keinen Zweiffel zu ziehen/daß alles/was die Röhren gantz offen und beugſam / die Säffte aber dünne/linde/und lauffende erhält/ein Mittel ſey/ das Leben und die Geſundheit zu bewahren. Und dieſes iſt unſers Urtheils ſo wahr / daß man es feſtiglich gläuben muß / ſo gar / daß wenn uns alle die Mittel recht bekand wären/

und zugleich alles/ was dawider ſtreitet/ der Weg gebahnet wäre/ ewig zu leben/ f) niemahls zu ſterben/ und allzeit geſund zu bleiben/ wenn nicht unſere Leiber von Anfang der Geburt her/ weil wir von ſterblichen Eltern gebohren worden/ dermaſſen verderbet wären/ daß kein Mittel/ wie gut es auch iſt/ bey Ermangelung gnugſamer Stärcke und anderen nöthigen Dingen/ uns vor den Kranckheiten und dem Tode zu behüten. Aber doch bleibet es dabey/ daß/ wie ſchwach wir auch

f) Es redet zwar Bontekoe/ daß er beſtehen kan, indem er ſpricht/ daß wenn uns alle die Mittel recht bekant wären, und zugleich alles was darwieder ſtreitet, der Weg gebahnet wäre ewig zu leben: Es iſt aber ſchlimm/ daß uns dergleichen Mittel nicht bekant werden können/ und es allſo mit dem gebahnten Wege zum ewigen Leben in dieſer der Eitelkeit unterworffenen Welt ſeine geweiſte Wege hat. Beſſer hätte er gethan, wenn er den menſchlichen Fürwitz, welcher um ſeinen Lüſten ungehindert folgen zu können/ die Frage auffs Tapet gebracht hat, ob der Menſch ſein Leben zu verkürtzen vermöge oder nicht, mit philoſophiſchen Maulſchellen gebührende tractiret und zu Beobachtung ſeiner Pflicht angeſpornet hat.

auch gebohren werden / dennoch / ſo wir die rechten Mittel kennen und anwehren / unſer Leben und Geſundheit wie viele Jahre verlängern können.

Das erſte Mittel zur Erhaltung und Verlängerung des Lebens und der Geſundheit / in der Mäßigkeit beſtehende.

§. 8.

Unter den Mitteln dann / ſo da dienen lange und geſund zu leben / iſt das erſte und nicht geringſte / die Mäßigkeit oder Temperans in Eſſen / Trincken / Wachen / in der Bewegung und Arbeit / welche Tugend / oder vielmehr das Werck der Tugend / alleine Wunder genung thun kan an unſerm Leben und der Geſundheit. Man muß aber in der Mäßigkeit mäßig ſeyn / und niemalen dieſelbe zu einer Kargheit / vielweniger zu dem Faſten oder Abſtinens, es ſey dann / wenn man ſchon kranck wäre / ausdehnen. Dann ſo die Speiſe und Tranck nöthig ſeyn / ſo kan hingegen das Nachlaſſen deſſelben niemahlen in einen geſunden Leibe gut ſeyn: weil derſelbe einen

Theil der Säffte beſtändig verlierende / eine unaufhörliche Erſetzung vonnöthen haben / oder in Ermangelung derſelben nothwendig abnehmen und ſchwach werden müſte / gleich einem Feuer/ welches nach langen brennen/ wenn man nachzuſchieren aufhöret/verlöſchet. Ja was mehr iſt/ ſo thun uns die Speiß und Tranck ſelten Schaden/ und ſolches geſchiehet / nicht wegen Quantität oder Vielheit derſelben/dann vors erſte kan man ſich mit gutem Eſſen und Thrincken nicht leicht überladen/es ſey dann/daß eine böſe Qualität dabey ſey / die auch gar mit wenigen ſchaden thun kan. Zum andern beſchweret der Uberfluß inſonderheit der Speiſe mehr den Magen/als den Leib/ dieweil der Magen ſo viel länger arbeiten muß biß alle die Speiſe zu Milch gemachet worden/worauf denn ein vergeringter Appetit erfolget/welcher gar leicht zu ändern iſt/wenn man dasjenige/ſo in einer Mahlzeit zuviel genommen worden/in der andern deſto weniger nimmt und alſo denn Tag recht eintheilet. Uber dieſes/ſo ſcheinets g) daß das Blut und die anderen Säffte/auch wie man ſich über-

g) Dieſer Schein wird damit wiederleget, daß der Herr Autor ſelbſt geſtehet/ die

derladet/nie zu viel/oder nur als vor eine kurtze Zeit werden/ weil die Vollheit/ ſo etwa darinnen ſeyn möchte/ in ein oder zwey Tagen durch die Tranſpiration , Urine und Ab-

die Kranckheit komme aus der Leimigkeit und Trägheit der Säffte. Denn dieſe kan nirgends anders , als von dem Mangel genungſamer Bewegung her kommen. Dieſer Mangel aber muß nothwendig eine Vielheit der Säffte zum Grunde haben / als wodnrch die Seele beſchweret/und ſie genugſam herum zu treiben ungeſchickt wird. Denn wie wolten ſonſt die Säffte dick werden? Kan doch ein extravaſirtes Geblüte nicht gerinnen; ſo lange es in einem genungſam weiten Gefäße durch einen Schwam gepreßet oder ſonſt genungſam beweget wird Was man von der coagulirenden Krafft des acidi dagegen einwendet / wird durch die tägliche Erfahrung wiederleget, als welche uns weiſet / daß das Gänſeblut durch den Eßig viel Tage flüßig gehalten wird/ das doch ſonſt für ſich ehe geliefert / als Rindsblut. Ja ſelbſt in der Gallerte trägt der Eßig das Seinige mehr Diſcontinuando als Coagulando bey, indem ſelbige offenbar weicher und zur Bewegung geſchickter iſt/ als der Leim / welcher aus den gekochten Schwein-Knochen werden würde?

gang vergehet: Und ſo dieſe vergeringert wird/oder ſtille ſtehet/ſo kommt die Kranckheit nicht aus der Vielheit / ſondern aus der Leimigkeit/ Schärffe und Trägheit der Säffte/ auch einer Verſtopffung und Zerreiſſung der Röhren. Eigentlich iſt die Unmäßigkeit nicht eher dem Leben und der Geſundheit ſchädlich / als wann die Speiſe oder Tranck böſe ſeyn: Und je mehr man davon zu ſich nimmt/ je ſchädlicher iſt es/ ſintemahl alles/ was böſe iſt/ auch ſelbſt das Gifft/ niemahlen als in einer gewiſſen Doſi ſchadet/gleich einigen Tropffen Waſſers / welche ein groſſes Feuer nimmermehr leſchen. Laſſet uns demnach die Mäßigkeit allein in den Dingen gebrauchen die böſe ſeyn/ das iſt/eine offenbahre oder heimliche Schärffe haben. Denn in denſelben / die gut ſeyn/ hat die Mäßigkeit keinen Platz/ weil ein geſunder Menſch/ der einen auffrichtigen Hunger hat/ h) in guter Speiß und Tranck ſich nicht kan überladen. Dann

h) Ein auffrichtiger Hunger und Durſt mag der genennet werden, der auch mit Waſſer und Brodt zu ſtillen iſt; weil dieſe beyde Stücke zur Erhaltung des menſchlichen Leibes ſchon genung ſind. Und da iſt freylich bey der heutigen Welt unnöthig von Mäßigkeit zu predigen Immaſſen nicht zu vermu-

Dann wer kan ſich in Brod überladen? zu-
mahlen auch noch das Brod mit Saltz und
Jeſchte ſchmackhafft gemachet iſt / wodurch
der Appetit mehr als nöthig iſt / erweckee/
und der Menſch zum Eſſen angereitzet wird.
Da dann jemand zu viel thut eſſen. Eben alſo
iſt es auch mit dem Tranck / denn ſo man
Waſſer trincket / welches der einige Tranck
vor den Durſt iſt, ſo iſt es nicht wol möglich ſich
voll zu ſauffen / oder zu viel zu trincken. So
man aber das Waſſer mit Korn und andern
Dingen zu Bier machet/oder Wein/Brand-
wein und dergleichen trincket/ ſo kan man ſich
leicht überladen/ und zu viel nehmen/doch iſt
es abermahl nicht die Qvantität/ ſondern die
Qvalität/ die uns Schaden thut. Gleichwie
auch niemand mit der Qvantität des Giffts
kan tödten/ und einer/ der ſechs Gran Arſe-
nici nimmt/ und ſtirbet / der ſtirbet nichts
mehr / als wenn er gleich 100. und mehr ei-
nes andern Giffts zu ſich genommen hätte.

muthen ſtehet/ daß iemand in Brod und
Waſſer zu viel thun wird. Inzwiſchen da
die eingeführten Gewohnheiten dieſen Hun-
ger und Durſt gar rar gemacht haben ; ſo
iſt einem ieden Liebhaber ſeines Lebens aller-
dings eine umſchränckte Mäßigung/ ſeiner
gewohnten Koſt beſtens zu recommendiren.

Von der Mäßigkeit in der Arbeit und Bewegung.

§. 9.

Aber gleichwie die Mäßigkeit im Eſſen und Trincken eigentlich keinen Platz hat/ als nur bey böſer Speiß und Tranck/ und daß man ſich hiebey nicht mäßigen/ ſondern das man das Böſe gantz und gar meiden muß; ſo hat dieſelbe in der Bewegung und Arbeit groſſen Nutzen. Denn ſo man ſich ſonder Maſſe beweget oder arbeitet/und dann auch dabey zu lange und zu viel wachet/ ſo iſt das eine Unmäßigkeit/ ſo dem Leben und der Geſundheit sehr ſchädlich iſt/ja beydes verkürtzet und wegnimmt. Und iſt hier die Mäßigkeit wohl wahrzunehmen. Denn ob zwar der Leib eines Menſchen zu der Bewegung gemacht iſt/ ſo iſt er doch gleichwohl nicht gemacht zu ſolchen Bewegungen/die die Menſchen zu ihrer Luſt erſonnen haben/ vielweniger aber zu einer Blut-ſauren Arbeit/die viele durch Noth zu thun gezwungen ſeyn. In der That/ Adam war nicht geſchaffen zu der Eitelkeit der Bewegungen/ die nun viele in Tantzen/ Springen/ Reiten/ Jagen und dergleichen anwenden/ auch nicht zum ackern/ graben und arbeiten/ wie heutiges Tages geſchiehet. Er ſtund zwar auff ſeinen Beinen und konte

gehen/ auch ſich bewegen / aber in das Paradeiß war er nicht geſetzt/ um zu leben/ als nun die Menſchen thun. Uber dieſes ſo müſſen wir wahrnehmen/ daß die Bewegung und Arbeit/ die heute zu Tage im Schwange gehet/ meiſt alle von der Unordnung/ worinne die Welt und die menſchlichen Sachen ſeyn/ herkomme. Weil aber alle Unordnung durch die Sünde in die Welt kommen iſt/ ſo muß es auch wahr ſeyn/ daß die gemeine Bewegung/ und die Arbeit/welche aus derſelben entſtehet/ zu dem Leben und der Geſundheit ſchädlich ſeyn. Und ob wir zwar nicht leugnen/ daß es geſund ſey ſich zu bewegen/ ſo ſagen wir doch auch/ daß eine Maſſe müſſe gehalten werden/ und daß die groſſe gewaltige und langwierige Bewegung der Muſculorum, ſo in der Arbeit geſchiehet/ viele der feinſten Säffte durch den Schweiß uud die Tranſpiration verzehre/ welche/ wenn ſie durch Eſſen und Trincken ſo geſchwinde nicht können wieder erſetzet werden/ ſo werden ſie dicke und träge/ wie ſtarck auch immer der Menſch iſt/ und entſtehen Kranckheiten und Zufälle/ ſo/ daß die Erfahrung gelehret/ daß die Bauren/ Schiffer- und Arbeits-Leute vielen Gebrechen unterworffen ſeyn/ die man in andern Perſonen entweder nicht findet/ oder doch ſo harte zu ſeyn/ nicht

gewahr

gewahr wird. Und dieſes iſt gantz gewiß und wahr/ und können es diejenigen/ ſo es nicht glauben wollen/ gar leicht erfahren/ wenn ſie ein wenig auf den gemeinen Mann/ wenn unter denſelben jemand kranck iſt/ achtung geben/ da ihnen denn erhellen wird/ wie die Arbeit an vieler und ſchwerer Kranckheit Urſach ſey. Aber gleichwie nun die Arbeit mühſam iſt/ und als eine Laſt und Straffe dem Menſchen aufgeleget/ ſo iſt auch niemand bey nahe/ der nicht trachtet ſich derſelben zu entledigen/ wo anders nicht durch Noth dazu getrieben wird. Ja weil dieſelbe dem Menſchen von Natur zuwider iſt/ und über dieſes auch matt und müde machet/ ſo ſeyn die Menſchen ins gemein alle der Trägheit ergeben/ und zur Luſtigkeit und allerhand Divertiſſements geneiget; ſo gar/ daß alle Arbeiter/ ſo viel ſie nur können/ dahin trachten/ ſich ihrer Laſt zu entledigen. Nun wer weiß es nicht/ und wer erfähret es nicht/ daß/ wie ſtarck auch ein Mann iſt/ ihm eine Tags Arbeit des Abends kraftloß und ſchmertzhafft machet; Woraus denn zu ſehen/ daß die Arbeit den Leib verſtelle/ und zwar ſo viel eher und mehr je ſchwer und länger dieſelbe iſt. Und obſchon die Gewohnheit auch die Arbeit/ abſonderlich in Perſonen einer guten Stärcke/ etwas ſüſſer machet/ gleichwie Wermuth-Wein endlich

die

die Zunge ſo verändert/ daß er beſſer als Zucker beginnet zu ſchmecken/ ſo lehret uns doch die durch tägliche Arbeit verurſachte Ermüdung/ daß viel und ſtarck arbeiten gegen unſer Leben und die Geſundheit ſtreite / und zwar/ wie geſagt/ ſo vielmehr/ je ſchwerer und länger dieſelbe währet. Deſſentwegen auch die Arbeit das Alter gar zeitlich kommen machet/ und das Leben verkürtzet/ weil ſie erſtlich die feinſten Säffte verzehrend/ die übrigen dicke machet/ und über dieſes den Scharbock/ die Wurtzel aller Kranckheit/ von Tag zu Tag verurſachet: welcher/ ob er ſchon mit Eſſen und Trincken/ Ruhen und Schlaffen einiger maſſen vertrieben wird/ ſo geſchiehet es doch daß nach Verlauff der Zeit die Säffte durch die Arbeit/ ſo manchmahl verdicket/ wiederum verdünnet/ endlich aufs neue/ und zwar gar ſehr dicke gemacht werden/ daß die Menſchen kranck und ſchmertzhafft an Händen/ Füſſen/ und andern Gliedern werden/ wie man täglich gewahr wird. Aber zum andern werden durch Arbeit nicht alleine die Säffte dicke/ ſondern auch ſcharff/ weil in und durch die Arbeit das Blut und alle andere Säffte/ ſo ſtarck gerühret/ gepreſſet/ und hin und wieder gedrungen werden/ daß ein und das andere Theil derſelben ſich an einander ſchleiffet und ſchärffet/ um ſo viel mehr und ehender/ weil die feinen

und

und gelinden allbereit verflogen. Denn gleichwie allezeit der Wein/ das Bier/ und hundert andere Sachen durch die Bewegung ihrer Theile/ ſo man Fermentation nennet/ ſcharff und ſauer werden / ſo machet auch die Arbeit unſere Säffte garſtig/ i) ſauer und ſcharff/ welches alles der Effectus der ſchnellen und verwirreten Bewegungen der Theile unter einander iſt. Und es iſt gewiß/daß die Bewegung unſerer Säffte dieſes auswircke/ ob ſie ſchon in keiner Fermentation, wie Wein/ Bier/ und dergleichen ſeyn/auch darum werden die Menſchen/ die da arbeiten/ hungriger als ſonſten / woraus denn noch mehr böſes entſtehen kan.

§. 10.

i) Die gantze Garſtigkeit beſtehet in einer dicke woraus leicht, Staſes, Inflammationes, und mancherley Corruptiones und Schärffen folgen. Doch kan man auch dieſer Dicke durch gnugſamen Tranck leicht vor kommen Das Sauer werden hat nnr bey dem Chylo und der davon abgeſanten Milch ſtatt. Die andern Säffte ſind ſchon über die Sauerwerdung hin, und mehr zur Fäulung geneigt. Welche den auch an ſich ſelbſt dem Leibe gefährlicher iſt / als Jene/ die erſt in dieſe verwandelt werden muß / ehe ſie empfindlichen Schaden bringen kan.

§. 10.

Viel dann und ſchwer arbeiten/ iſt der Weg zur Kranckheit und zum Tode. Und wie dem Menſchen zu einer Straffe der Tod/ und deſſelben Dienſt-Knechte die Kranckheiten und Schmertzen auffgeleget ſeyn / ſo iſt auch ein Theil der Säffte die Arbeit/ welche als eine Urſache und Ermüdung/ erſtlich dieſe kleine Kranckheit verurſachet/ welche zuweilen durch Speiſe/ Tranck/ Ruhe und Schlaff wieder vergehet / manchmahl aber in was gröſſers heraus bricht / und gar den Tod verurſachet. Diejenigen aber/ die wegen ihres Reichthums keiner Arbeit vonnöthen haben / ſcheinen in den Stand des Adams/ ehe er aus dem Paradieß gejaget/ geſetzet zu ſeyn; doch wo ſie die Noth nicht hindringet/ da rennen ſie freywillig drauff loß/ und ſuchen Arbeit/ die ſo ſchädlich/ wo nicht mehr iſt/ als die gemeine/ und dieſe macht und erweckt ihnen die Begierde zur Luſt. Denn da gehen ſie hin und ergeben ſich dem Tantzen/ ſpringen/ Reiten/ Wandeln/ und was dieſes mehr iſt/ welches alles den Leib ſo ſehr mitnimmet/ daß/ wo es nicht gemäßiget wird/ eben ſo wohl die Säffte verzehret/ und ſcharff und dicke machet/ indem eben dieſelbe Muſculi, die in der Hand-Arbeit zuthun haben/ ſich bewegen

gen und Noth leiden. Und obwohl dieſe Bewegung zur Luſt geſchiehet/und die Menſchen durch einen Wind der Eitelkeit und Unverſtandes/ daß es ihnen nicht möglich in einer Stube geruhig zu ſitzen/ verführet werden/ſo kan es doch nicht nachbleiben/ daß der Leib nicht ſolte ermüdet/ und nach Verlauff einiger Zeit/ die Stärcke und Kräffte deſſelben vermindert werden/ und erkrancken. Zugeſchweigen/ daß die Arbeit dieſer eitelen Ergetzungen/k)ſo die Menſchen thun/die Glieder manchmahl forciret/und durch unglückliches fallen und ſtoſſen/ Arm und Beine entzwey bricht/ oder ſonſten verletzet/ daß ihrer viele vor ihren Alter Krüppel und lahm werden/ oder auch nicht ſelten umkommen.

§. 11.

Der demnach ſeinen Leib und die Geſundheit lieb hat/und lange leben will/der entſchlage

k) Diejenigen Moraliſten/ welche dem Tantze zuwieder ſind/ können ſich dieſe Rationem mercken, und ſehen, ob ſie nicht dasjenige den Leuten unter einer Fürſorge für ihre Geſundheit ausreden können, welches ſich dieſelbigen unter dem Titul von GOtt verbotner Lüſte nicht ausreden laſſen.

ſchlage ſich/ ſo viel möglich iſt/ aller Blut-ſauren Arbeit/ und eiteler unnützen Bewegung/ u. trachte äuſſerſten Vermögens nach/ ſo viel er kan/ ſeinem Vater Adam gleich zu werden l) der ein Freyherr war in einem luſtigen Garten geſetzet/ und mit allem verſehen/ nicht nöthig hatte zu arbeiten/ viel weniger ſich ergötzete an dem närriſchen Weſen des tantzens/ Spielens/ Pferde reitens und desgleichen; ſondern alleine/ wozu Er auch erſchaffen war/ ſeinem Schöpffer in den ſo vielen Wunder-Wercken erkandte und lobete/ und an ſtatt des jagens und Rennens/ gemächlich hin und her ſpaziret/ um alles zu beſehen/ und wann Ihm hungerte oder durſtete/ ſonder Koch und Tiſch/ ſonder Mühe und Arbeit/ ſeine Speiſe und Tranck überall Parat findende/ mit Fröligkeit und Danckbarkeit genaß und gebrauchte.

Von dem Schlaffe.

§. 12.

Die Arbeit und Bewegung machen ei-

l) So gut gemeinet und gut dieſer Rath des ehrlichen Bontekoe iſt / ſo wenig Gehöre wird er dießfals bey der ietzigen verderbten Welt finden. Interim, qui poteſt capere, capiat.

einen Menſchen nicht allein müde / ſondern auch ſchläfferig/ und es iſt der Schlaff/ der dieſe kleine Kranckheit / die Ermüdung/ meiſtentheils curiret. Weſſentwegen diejenigen / die da lange und geſund leben wollen / ſich nicht allein in Arbeit und Bewegung/ſondern auch in wachen mäßigen ſolten/weil das Wachen nicht anders iſt/ als eine ſtete Bewegung und Arbeit/auch alles/ was aus der Arbeit und Bewegung böſes entſtehet/ um ſo viel mehr und ſchwerrer wird/weñ man das Wachen noch hinzufüget/weil die Bewegung ſo viel länger gethan wird/ und auſſer der Zeit/in welcher man ſie ſonſt als noch was gröſſere Stärcke habende verrichtet. Denn ſo der Schlaff ein Mittel der Ermüdung nach der Bewegung iſt/ſo kan es nicht gut ſein den Schlaff/als er uns überfällt/aufzuhalten; Welches klar daraus erhellet/daß man keinen Menſchen von ſolcher Stärcke findet/der einige Nächte gewachet/ ſich friſch und geſund befinden könne/und wen man auch gleich nur einige Stunden ſeinen Schlaff aufziehet/und hernach es mit ſchlaffen wieder einbringet / ſo iſt es doch ein Fehler/ der zum Nachtheil des Lebens und der Geſundheit gedeyet ; Denn wenn nach der Ermüdung ein Menſch zur

Ruhe

Ruhe und Schlaff ſich geneigt befindet/ und er ſie nicht nimmt / ſo wird die Ermüdung noch gröſſer/ und die Säffte/ die allbereits ſehr wenig/ dicke/ ſcharff und träge ſeyn/ werdes es noch mehr/ ja wenn man ſchon hernach mehr Schlaff und Ruhe nimmt/ und einiger maſſen den Schaden zu erſetzen gedencket/ ſo bleibet doch gemeiniglich eine Impreſſion übrig/ das iſt/ der Mangel/ die Dicke/ Schärffe und Trägheit der Säffte/ werden ſo nicht zugleich verbeſſert/ ſondern es entſteht da ein kleiner Scharbock/ der dann durch noch mehres Wachen noch mehr zunimmt/ und zuletzt die Kranckheiten und den Tod verurſachet. Der dann nun ſein Leib und Leben zu bewahren gedencket / muß erſtlich nichts eſſen und trincken/ als gute Speiſe und Tranck/ das iſt/ mäßig ſeyn/ hernach muß er die Arbeit nachlaſſen/ die Bewegung mäßigen/ Ruhe nehmen/ und niemahlen wachen/ allezeit ſchlaffen, wenn er ſich ſchläfferig befindet m) und ſo lange ſchlaffen / biß er nicht mehr kan/ ſon-

m) Aus dieſem Grunde iſt auch der Mittags-ſchlaff nicht abſolut zu verwerffen. Denn diejenigen, welche ſich täglich mittags den Rantzen voll freßen und ſauffen, hierauf ſchlaffen, und nach dem Schlaffe übel befin-

dern erwachet/ und ſeinen Leib zur Bewegung geſchickt befindet. Denn unſer Leib iſt gleich einer Uhr; Durch die Arbeit und das Wachen werden die Seiten unſerer Bewegung geſchwächet/und lauffen ab / aber unter dem Schlaffe und der Ruhe werden ſie wiederum aufgewunden und geſpannet. Man muß aber darauf wohl acht haben/ob unſer Schlaf geſund ſey / oder ob er eine Kranckheit des Schlafs: Denn dieſes iſt gar leicht aus dreyen Kenn-Zeichen abzunehmen. Erſtlich iſt ein Schlaff geſund/ſo er kurtz iſt/und nach Beſchaffenheit der Leiber in /4/5/7/ oder 8 Stunden aufhöret: Zum andern/wenn er nicht zu tieff oder zu feſte iſt / ſondern nachdem man erwachet iſt/einige Empfindung der Träume nach ſich läſſet. Und endlich/ wenn man leicht aufwachet, auch bald hernach ſich munter / luſtig und frölich befindet/ſonder alle Beſchwerung in dem Haupte und Gliedern/und ſonder Luſt ein mehres zu ſchlaffen.

Das

finden / haben dieſes Ubelbefinden nicht ſo wohl den Mittagsſchlaffe / als der Uberfüllung zu dancken, zu mahl da ſie ſich ſonſt dabey nicht gerne viel zu thun machen.

Das ander Mittel/ die Enthaltung von böſer Speiß und Tranck.

§. 13.

Nach der Mäßigkeit / die man biß-hero erkläret / iſt die Abſtinenz oder Ent-haltung das andere Mittel/ das Leben zu verlängern/ und ſich geſund zu erhalten; ſo/ daß es unmöglich iſt/ geſund zu ſeyn/ und lange zu leben/ wenn man ſich nicht zum äuſſerſten vieler und der meiſten Dinge erhält / die die Menſchen täglich gebrauchen/ und dadurch zur Kranckheit und Verkürtzung des Lebens Gelegenheit geben. Man muß ſich in dem jenigen/ ſo keine Nahrung giebet/ oder den Durſt zu löſchen unbeqvem iſt/ nicht mäßigen/ oder ſelten gebrauchen/ ſondern es gantz und gar unterlaſſen/ und nicht zu ſich nehmen: und iſt dieſe Enthaltung ſo hochnöthig / daß man ſonder dieſelbe nicht lange geſund leben kan/ und tauſend Urſachen giebet/ durch welche die meiſten Kranckheiten entſtehen/ und der gröſte Theil der Menſchen ihr Leben verkürtzen. Wir wollen hie den bekandten Spruch (Qviete & Abſtinentia multi morbi curantur) appliciren/ indem es gewiß iſt/ daß durch die Ruhe/ die da in weniger Bewegung/ und

dem Schlaffe einer Gelehrtin in der Ruhe beſtehet / uud die Abſtinenz oder Enthaltung / unſere Geſundheit ſehr wohl erhalten / und unſer Leben verlängert werden könne. Aber aus der Abſtinenz muß man keine Faſten machen / und dem Leibe ſeine nöthige und gute Nahrung entziehen / indem daſſelbe einem geſunden Menſchen niemahlen zuträglich iſt. Denn wenn man auch geſund iſt / ſo verlieret man alle Tage viel Säffte durch das Waſſern / Abgang / Schweiß und Tranſpiration; Weil aber Eſſen und Trincken darum geſchieht / daß die verlohrnen Säffte ſollen wieder erſetzet werden / worzu ſolte dann das Faſten nütze ſeyn n)? Warlich zu nichts anders als zu merer und gäntzlicher Verminderung. Doch iſt die Enthaltung desjenigen / ſo zur Erſetzung der guten Säffte unbeqvem iſt / gar nöthig / und wie ein Menſch / der ſeines Lebens nicht müde iſt / ſich hüten muß vor Gifft / ſol-

n) Antwort: Dazu / daß die in primis viis rückſtändige Cruditäten verzehret, und der Leib von den vielen Excrementis deſto eher geſaubert werden möge. Doch weil dieſes bereits einen Statum morboſum anzeiget / ſo kan man glauben, daß einem Geſunden κατ᾽ ἐξοχήν, dergleichen es aber vieleicht wenig giebet, das Faſten nichts nutze ſey.

ſolches einzunehmen/ſo muß er auch/ wenn er ſein Leben wil verlängern und geſund bleiben/ alles nachlaſſen / was darzu undienlich und ſchädlich iſt. Wo findet man aber Leute/die ſolches alles thun wollen? Denn erſtlich iſt die Luſt/ die ſolche verbothene Dinge verlanget/ und die Gewonheit ſo und ſo zu leben/ die viele verhindert/daß/ob ſie es ſchon wiſſen/was ihnen zu thun und was zu laſſen iſt/ſie doch nicht anders thun/als ſie es zu thun gewohnet ſeyn. Hernach iſt noch eine groſſe Unwiſſenheit in uns/die uns verhindert/alle ſchädliche Dinge kennen zu lernen/ um ſo viel mehr/ weil alle Leiber nicht auf eine Weiſe geartet ſeyn/ und ein Ding dem einen gut/dem andern vielleicht ſchädlich iſt. Ja hier iſt dann eine ſchwere Laſt ausgeleget/ wann wir uns beſonder erweiſen ſollen/ welche Dinge gut oder böſe ſeyn/ und zwar nach dem oder jenem Subjecto. Und hat uns doch niemand den Weg gebahnet/ ſo/ daß wir entweder die Hand von dem Pfluge abziehen/oder die erſten ſeyn müßen/hierinnen das Eyß zu brechen. Angeſehen alles das jenige/was bißhero noch davon geſaget iſt/allgemeine Sachen ſeyn/ eben als wenn ein Lehrer/ daß man GOtt dienen/ſeinen Nächſten lieben/ehrlich leben/kein böſes/ſondern gutes

thun müſſe/ predigte: Welches zwar gute Lehren/ aber fruchtloß und unmöglich zu halten ſeyn/ wenn nicht entweder der Lehrer oder der Zuhörer Unterſuchung thut/ und abſonderlich erweiſet/ was es ſey/ GOTT dienen/ worinne die Liebe beſtehe/ was ehrlich/ was gut oder böſe zu nennen.

§. 14.

Unſere/ in der Artzney Erfahrne/ erzehlen uns/ daß man in Speiſe und Tranck ſich vergreiffen kan in Qvantitate, in Qvalitate, & modo ſumendi, das iſt/ wenn man zu viel iſſet und trincket/ oder die Speiſe und Tranck einer ſchädlichen Art iſt/ oder dieſelbe auff eine böſe Manier gebrauchet wird. Was die Qvantität oder den Uberfluß anbetrifft/ ſo haben wir oben erwieſen/ daß ein geſunder Menſch bey guter Speiß und Tranck nicht zuviel thun kan/ indem ſein Hunger und Durſt aus Geſundheit entſtehet/ und die Dinge/ die gut ſeyn/ ihn nicht überladen können: Derentwegen es denn bloß allein bey der Qvalität/ o) und der Art der Speiſe und Tranck

o) Weil der geſunde Hunger und Durſt was ſehr rares/ nnd die menſchliche Natur zur Unmäßigkeit allzuſehr geneigt, auch nach dem Autore ſelbſt noch nicht ausgemacht iſt/ was

Tranck zu gebrauchen/ bleibet/ worauff wir allhier acht haben müſſen.

§. 15.

Die Menſchen halten insgemein die Speiſe und Tranck vor gut und geſund/ die ihnen wohl ſchmecket/ derer ſie gewohnet ſeyn/ und die ſobald keinen mercklichen Schaden thut/ darum ſie auch/ wenn man ein und das ander vor ungeſund erkläret/ wieder entgegen werffen/ und ſagen: Es ſchmecket mir wohl/ und es bekommt mir wohl. Man mag dann ſo viel man will ſagen/ u. es ſo gut beweiſen/ als man kan/ ſo iſts/ als wenn man Tauben predigte/ ſo gar hat kein Einreden bey ihnen Platz. p) Aber wer ſiehet nicht/ daß es nicht folge/ es ſchmecket mir wohl/ ich bin es ge-

was abſolut geſunde Speiſen ſind; So iſt es am ſicherſten, zu lehren, daß man in Eſſen und Trincken auch quantitative peccіren könne. Zumal da es gar nichts unmöglich iſt/ daß auch die geſundeſten Speiſen ohne und wieder Appetit genoſſen werden können.

p) Es iſt gewiß, das einem ieden nicht nur die Speiſe, die ihm wohlſchmecket und wohl bekomt, ſondern auch der er vor andern gewohnt/

gewonet und es thut mir ſo bald keinen Schaden/ ergo iſt es gut und geſund. Nun dieſe Schluß-Reden machen die meiſten Menſchen/ oder zum minſten leben ſie ſelten anders/ wo ſie es ja nicht ſagen; Wiewo[illegible] [illegible]in groſſer Irrthum iſt. Denn ob es wohl wahr iſt/ daß der Geſchmack/ weñ er anders unverdorben wäre/ der beſte Geleitsmann wäre/ und ſeyn müſte in dem Urtheile der Speiſen: doch weil derſelbe von Jugend her/ auf einerley Art und Weiſe verdorben iſt/ ſo kan man einem ſo ungetreuen Steuermanne das Ruder des Schifs unſeres Lebens nicht vertrauen/ es wäre denn/ daß das Schiff an die Klippen der Kranckheiten/ unter den gewaltigen Stürmen unſerer Lüſte/ und dem ſtarcken Fluße der Gewohnheit anſtoſſen und zu drümmern gehen/ und alſo die Ladung unſerer Geſundheit in der grundloſen See des Todes verſincken/ ſolte.

Wie

wohnt/ geſund iſt / weil die Natur in beyden Fällen das Ungeſunde genauer abzuſcheiden und aus dem Leibe zuſchaffen pfleget. Es iſt aber auch wahr, das derjenige von dieſen Reguln groſſen Schaden hat der ſolche zur Uberfülluug und Beſchönigung ſeiner Unmäßigkeit, wie die meiſten zu thun gewohnet ſind / mißbrauchet.

Wie man wiſſen könne was gute Speiſe ſey?

§. 16.

Aber wenn man nun den Geſchmack und alle die Sinnen mit der Gewohnheit fahren läſſet/ ſo iſt die Frage / woraus / und wie man denn wiſſen ſolle/ welche Speiſe oder Tranck gut oder böſe ſey? Hier müſſen wir nun einen ungebahnten Weg bereiten / und wir hoffen mit der Zeit hindurch zu kommen. Es iſt aus dem vorigen und erſten Diſcurs kürtzlich/ doch gewiß und wahr erwieſen/ daß man eſſen und trincken müſſe/ die verlohrnen Säfte q) zu erſetzen/ und daß dazu der Mund mit

q) Weil das Weſen des gantzen menſchlichen Leibes höchſtcorruptible iſt, ſo muß es alle Augenblicke von dem bereits corrumpirten Theilen per ſecretiones & excretiones, alvi urinæ, & tranſpirationis, gereiniget werden. Dieſe Reinigung verurſachet einen großen Abgang der weſentlichen Theilgen des Leibes. Dahero müſſen ſolche beſtändig aus der Lympha oder Nahrungs-Milch erſetzet werden. Dieſe aber würde ſich endlich auch conſumiren, wenn ſie nicht neuen Zuwachs aus Eſſen und Trincken bekäme. Was nun geſchickt iſt zur guten Nahrungs Milch zu werden, iſt eine gute Speiſe dergleichen aber können, die Mineralia, exſucca vegetabilia und animalia, nicht ſeyn.

mit den Zähnen/ die Zunge/ Kehle/ Magen/ Gedärme/ und ſo viel andere Gliedmaſſen gemachet ſeyn. Woraus erſtlich folget/ daß dasjenige/ ſo ſonder Safft iſt/ oder auch zu keinem Saffte kan gemachet werden/ zur Speiſe nicht dienen könne: Und dieweil alle unſere Säffte durch nichts dann durch Milch können ernähret werden/ auch dasjenige/ ſo zur Unterhaltung dienen ſoll/ in dem Magen erſt zu Milch werden muß/ ſo iſt leicht zu vermuthen/ daß alles/ was keine Milch iſt/ oder zu keiner Milch in den Magen kan gemachet werden/ zur Nahrung undienlich ſey/ und darum ſind Holtz/ Stein/ Metallen/ Sand und dergleichen hievon gantz auszuſchlieſſen/ weil entweder keine Milch darinne iſt/ oder daraus keine werden kan/ und ſeyn entweder etwas ſo uns kranck machet/ oder ein Medicament, weil alles/ was in der Welt/ in Anſehung unſers Leibes/ entweder ein Aliment, oder etwas/ ſo uns kranck machet/ oder ein Medicament iſt: Das erſte unterhält unſer Leben und Geſundheit/ das ander tödtet uns/ oder machet uns kranck/ es ſey nun geſchwind oder langſam/ und das dritte erſetzet die verlohrne Geſundheit.

Vier Kenn-Zeichen eines guten Aliments.

§. 19.

Das erſte Kenn-Zeichen/ daß eine Sache uns zu keiner Unterhaltung diene/ iſt/ daß man ſie mit unſern Zähnen entweder nicht/ oder gar ſchwer kan beiſſen. Das ander/ daß eine Sache ohne Safft iſt. Und das dritte/ daß ſie durch Eßig nicht kan verzehret und auffgelöſet werden. Denn erſtlich/ wie ſoll der Magen das können aufflöſen / welches die Zähne entweder gar nicht / oder gar ſchwerlich können beiſſen: Zum andern/ wie ſoll das Safft geben/ welches ſelbſt keinen hat. Denn obwohl eine ſcharffe Feuchtigkeit Holtz/ Stein / ja Metall ſelbſt verzehret / und alſo flieſſend machet/ ſo iſt doch dieſes keine Vermehrung der Feuchtigkeit/weil durch die Verzehrung nichts anders geſchiehet/ als daß der harte und truckene Leib in kleine Stückgen/ zerbrochen wird/ und die Stückgen/ die mit dem Liquore vermenget ſeyn/ und darinnen ſchwimmen/ vermehren deſſenthalben denſelben nicht. Und darum / obſchon der Magen durch ſeinen ſcharffen Safft eine harte truckene Sache/ die auch die Zähne nicht wohl hätten zermalmen können/

ſolte

ſolte verzehren/würde ſolches dennoch nichts helffen zu Erſetzung unſerer verlohrnen Säffte/indem daſſelbe keinen Safft r) wieder geben würde. Zum dritten/ſo kan auch das jenige/ ſo durch Eßig und Wärme nicht kan aufgelöſet werden/ in dem Magen nicht verzehret/ noch zu Milch gemacht werden/ weil der verzehrende Safft in dem Magen/ auch auſſer der Geſundheit/ wenn er gar ſehr ſcharff iſt/ niemahlen ſchärffer als gemeiner Eßig iſt: Und darum/ alles/ was Eßig nicht kan auflöſen/ iſt unbequem zu der Milchmachung und zur Ernährung.

§. 18.

Wir wollen aber noch zum vierten Zeichen zuſetzen/daß keine Nahrung gut ſeyn kan es ſey denn/ daß ſie bey nahe ſonder Geſchmack s) ſey/ und dieſes iſt zwar was frembdes, aber doch

r) Der ſich zum Weſen des Leibes oder deßen Mixtur ſchickte. Denn alle Mineralien können zwar in Säffte, aber in keine nähende Milch/ verwandelt werden.

s) Er ſaget nicht ſchlechter Dinges ſondern Geſchmack, ſondern bey nahe ſonder Geſchmack / damit man mercken möge / daß er nur die ſcharff ſchmeckende und allzuſchmack-

doch/ ſo man recht bedencket/ warhafftig. Denn weil alle unſere Säffte/ auſſer dreyen/ deren einer in den Magen/ und zwey in das Gedärme lauffen/ bey nahe ſonder Geſchmack ſeyn/und alle von Milch erhalten werden/ ſo muſte es nothwendig ſo ſeyn / und ſelbſt die Milch/die uns ernähret, faſt gar keinen Geſchmack haben ; Und darum dienet das Saltz/das Sauer/der Zucker/ der hohe Geſchmack der Spccereyen/und was dergleichen mehr iſt/ eigentlich zu keinem Nutrimento, denn wer kan von Saltz/Sauer /Zucker und Specereyen/ ꝛc. alleine leben und geſund bleiben? Niemand für wahr. Und ſo man einwerffen wolte/daß man doch täglich dieſe Dinge gebrauche /und dabey ſich wohl befinde /ſo iſt zur Antwort: daß man dieſelben in kleiner Qvantität zu den ſchmackloſen und ernähren den Sachen zumenget / da ſie denn freylich Hülffe leiſten können , auſſer welchem aber leicht zu erweiſen/ daß ſie entweder Schaden thun/ oder alleine/ als Hülffs-Mittel dem Magen

ſchmackhafften Dinge a nutritione wolle excludiret haben, als welche offenbar mehr de natura medicamenti als alimenti participiren. In welchem Abſehem man ſie den auch unter die Speiſen zu mengen pfleget.

Magen und andern Gliedern in der Milch-machung und Diſtribution derſelben zu Hülffe kommen. Denn weil die Menſchen meiſt alle zu viel Arbeit und Bewegung thun / und aus guter Speiſe und Tranck ſo bald keine Milch und feine Säffte bekommen können / ſo müſſen Sie mit Saltz / Sauer / etc. die Milchmachung beſchleunigen. Ja weil ſie auch mit dem Scharbocke geplaget ſeyn / und deſſentwegen ihr Magen verſchleimet / der verzehrende Safft in demſelben zu ſtumpff / und alle andere Säffte zu grob und träge / die übrigen Gliedmaſſen aber zu ſchwach ſeyn / aus den rechten und unſchmack-hafften Dingen eine Milch zu machen / und ſchnell überall zu verführen / ſo haben ſie oben gedachte Bey-Hülffe ebener maſſen vonnöthen. Uber dieſes / ſo hat man von Zeit zu Zeit / Saltz / Sauer / Süſſe / Specereyen und andere Dinge unter die Speiſen vermenget / und ſie damit bereitet / den Geſchmack und Appetit zu vermehren: Ja darum hat man Wein getruncken / und das Waſſer zu Bier gemacht / auch Brantwein und andere gediſtillirte Waſſer / wie auch dieſe oder jene Suppen über die Speiſen erſonnen / damit man den Hunger und die Luſt zum Eſſen erwecken /

wecken / und gleichſam als durch dabey gemengte Medicamenta unterhalten möchte. Und wie nun dieſes alles wahr/und auf dieſe Art nicht zu verwerffen iſt / ſo verhindert es doch nicht / daß man künfftig vor eine Regul ſtelle/daß das jenige/welches eigentlich Nahrung giebet / bey nahe ſonder Geſchmack ſeyn müſſe ; Gleichwie es wohl zu käuen/ ſafftig/ und mit einem Sauer nicht höher als Eßig aufzuſchlieſſen ſeyn muß.

§. 19.

So deucht uns dann die Vorhänge aufgezogen/und entdecket vorgeſtellet zu haben/ was geſund oder ungeſunde Speiſe und Tranck ſey/ und gleichwie auf einem Theatro zum öfftern/ ehe das Spiel angehet/ einige Perſonen als Narren f) verkleidet / ſich

t) Obgleich die vier Qualitates in den natürlichen Dingen nicht ſtecken / ſondern nur gewiſſe Effecte ſind / die ſie in unſern Leibern erwecken ; allermaſſen Haber ſo drucken und warm anzufühlen iſt/ als Pfeffer / und dennoch den Magen nicht ſo ſehr erhitzet als dieſer etc: So ſind doch die Alten nicht zu ſchelten/ daß ſie ſich bemühet haben zu unterſuchen , wie weit die oder jene Sache den menſchlichen Leib erwärme oder erkälte/ in unter

præſentiren und herum tantzen/ ſo halten wir für dieſelben die 4 Qvalitates, als Hitze/ Kälte/ Truckene/ Feuchtigkeit/ und was denen anhängig, das rechte Spiel aber wollen wir ſelbſt ſpielen und anſchauen.

Von der Speiſe abſonderlich.

§. 20.

Die rechte Unterhaltung nun / die verlohrne Säffte zu erſetzen / findet man in

Speiſe

guter Feuchte erhalte und austruckne. Ob auch gleich ihre determinirten Gradus vielen Exceptionibus, und dem offenbaren Mangel einer Mathematiſchen Accurateße, unterworffen ſind; So ſind ſie doch deßwegen nicht gar wegzuwerffen / ſondern vielmehr genauer zu unterſuchen und zu ſpecificiren. Allermaſſen in der Medicin an der Verhältnüß der natürlichen Dinge ad motus vitales, und alſo auch ad alterationem toni partium & pulſus, von welchen der Senſus caloris & frigoris, humiditatis & ſiccitatis, dependiret/ mehr gelegen iſt, als an vielen andern unnützlichen/ obgleich accuraten, Subtilitäten. Zum wenigſten getraute ich mir davon ein nützlicher Vorſpiel ad Diæteticam zu machen / als hier Bontekôe.

Speiſe und Tranck ; Aber zu den Speiſen haben die Menſchen einige Thiere/ und einige Gewächſe erkohren. Unter den Thieren haben ſie genommen einige die gehen/ einige die fliegen/ und einige die ſchwimmen. Unter denen/ ſo auf Erden gehen/ ſeyn zame/ als Kälber/ Ochſen/ Kühe/ Schweine/ Schaafe/ und dergleichen; und wilde/ als der Haaſe/ der Hirſch/ das Caninichen/ wilde Schwein/ und dergleichen. Unter den geflügelten ſeyn wiederum zahme/ als ein Hahn/ ein Capaun/ eine Gans/ der Schwan/ das Huhn/ und dergleichen ; und wilde / als Tauben/ Groſzziemer/ Schneppen/ Rebhüner/ 2c. Unter denen/ ſo in den Waſſern ſchwimmen/ und man Fiſche nennet/ ſeyn welche/ die in ſüſſen Waſſern/ andere/ die im Meer oder in der See leben/ als Stoer/ Grundel/ Bärſch/ Kräbſe/ Schleyen/ Karpen/ Aal/ Hering/ Schull/ Bütte/ Lachs/ Schellfiſch/ Kabbeljouw/ und andere.

§. 21.

Unter den Gewächſen iſt das Korn/ Hülſen-Gewächſe/ Garten-Kräuter/

Wurtzeln/ und gewiße Früchte. Unter dem Korne iſt das Getreyde/Rocken/Gerſte/ Haber/Reiß/ und dergleichen; Unter den Hülſen-Gewächſen/die Erbſen/ Bohnen/Hierſe/Manna; Unter den Garten-Kräutern der Kohl/ Salat/ Spinagie/ Endivien/und dergleichen; unter den Wurtzeln Paſternack/ rothe/ weiſſe und gelbe Rüben/ ꝛc. Und endlich unter den Früchten/Aepffel/ Birn/ unterſchiedliche Arten von Cucumers/ Melonnen/ Feigen Roſinen/ Corinthen/ Caſtanien/ Nüſſe/ auch unter den ſauern/ Trauben/ Creutz-Beeren Johannis-Beeren/Erd Beeren Maul-Beeren Pflaumen/ Pfierſichen/ Kirſchen/ Miſpelen/ Citronen / und Pomerantzen.

Von dem Fleiſche der Thiere/ und andern ihren Theilen/ſo zur Nahrung abſonderlich dienen.

§. 22.

Aber unter allen dieſen Dingen iſt noch zuzweiffeln/ ob ſie alle rechte Nutrimenta ſeyn. Doch weil ſie alle durch un-

ſere

ſere Zähne können zerbiſſen werden/ und ſie voller Säffte/ ausgenommen in den Röhren/ woraus ſie beſtehen/auch bey nahe ſchmacklos ſeyn u. durch Eßig verzehret werden/ſo können wir wol glauben/daß ſie zu unſer Speiſe/ es ſey gantz und gar/oder zum Theil/ dienlich ſeyn. Doch unter allen iſt das Korn / und Fleiſch der Thiere/mit einigen Erd-Gewächſen/und den Eyern/nebſt der Milch und Butter/die beſte Speiſe. Dann von dem Korne kommt das Brod/das herrlichſte/welches ſeyn kan vor des Menſchen Leben. Nach welchen das Fleiſch billig mag gezehlet werden / weil das Fleiſch uns gleich iſt/und nachdem gemeinen Sprichworte: Fleiſch wieder Fleiſch machet. Weil aber alle Thiere/ und auch die Menſchen aus einem Ey kommen / ſo kan auch ein Ey kein böſes Nutrimentum ſeyn; Ja weil auch unſere Ernährung durch Milch geſchicht/und darum alle Speiſe in dem Magen zur Milch wird/ über dieſes meiſt alle Thiere ihre Jungen mit Milch ernähren /ſo wohl vor als nach der Geburt/ und ein Kind auch in dieſem den Thieren gleich iſt/als welches von ſeiner Mutter in ihrem Leibe / und nach der Geburt durch Milch erzogen wird; Wie ſoll denn die Milch eine böſe Speiſe

ſeyn. Dann ob ſchon die Milch eigentlich vor junge Kinder/ die noch keine Zähne haben/ gehöret/ ſo bleibet doch wahr/ daß die Milch auch denen Menſchen die ſchon Zähne haben/ und von der Mutter Brüſten entwehnet/ harte Speiſe eſſen und ſelbſt Milch machen/ gut ſey/ ſintemahl es faſt u) gleich viel iſt/ ob man Milch/ die bereits gemacht iſt/ genieſſe/ oder ob man aus feſter Speiſe in dem Magen Milch mache. Im Brodte dann/

u) Das Wort faſt rettet des Autoris Ehre. Immaſſen allerdings zwiſchen dem Chylo, der im Magen aus Waſſer und Brod und andern ſtarcken Alimentis bereitet wird, und zwiſchen dem Chylo, der von verdauter Milch kommt/ ein groſſer Unterſchied iſt. Denn der erſte ſoll erſt Milch werden, der andere iſt ſchon Milch geweſen/ der Fäulung näher und im menſchlichen Leibe von keiner ſolchen Daure/ als der erſte. Dahero ſind auch geſunde Kinder nicht lange mit bloſſer Milch zufrieden/ ſondern wollen Zugemüſe/ Grütze und Pappe, Bier/ und dergleichen dazu haben. Sonſt iſt zu wiſſen/ daß die Semina unter den Vegetabilibus, die Eyer unter den Animalibus, die beſte Nahrung geben/ weil beyde durch bloſſes Waſſer in viel Milch verwandelt werden.

dann/ Fleiſch/ in Eyern und Milch hat ein Menſch ſicherlich alles/ was er zu ſeinem Leben und Geſundheit vonnöthen hat/ wenn er nur ſtatt des Trancks gut Waſſer dabey hat; weil die Speiſe wohl viel/ doch nicht genug Safft hat/ beydes zur Milch zu werden/ als auch die Säffte zu erſetzen. Dann auch die Milch/ ob ſie gleich flüßger als Brod/ Fleiſch und Eyer iſt / iſt nicht vor einen Menſchen ſafftig genug/ wenn kein Waſſer dazu kömmt/ unerachtet auch den jungen Kindern ſie allein Saffts genug giebet: Denn dieſelben thun noch keine Arbeit oder Bewegung/ tranſpiriren nicht ſo ſtarck / und können ſich alſo gar wohl behelffen. Weiter kan man auch / es ſey entweder der Veränderung / oder des Mangels an Korn/ Fleiſch/ Eyern/ oder Milch wegen/einiger Wurzeln/die zuvor erzehlet worden/ oder Garten-Gewächſe/ mit etwas Früchten / gebrauchen / auch weil die Milch voll Oels iſt/ hat man erſonnen/ Butter daraus zu machen : Aber die Molcken/ Buttermilch und der Käſe ſeyn nicht ſo Lobens-würdig/weil ſie nicht ſo gut/ wiewohl ſie noch einige Nahrung geben/abſonderlich weñ man/wie täglich geſchiehet/ zum Käſe Brod iſſet. Denn / daß in dem Käſe / Butter/ Molcken und Buttermilch nicht viel gutes

ſtecket/erhellet daraus/daß wenn man ſolche einige Zeit alleine iſſet/und Brod und Fleiſch nachläſſet/ nicht gar zu wohl ſich befindet/ da man im Gegentheil bey Waſſer oder bey Milch und Waſſer/ oder bey Brod/Fleiſch und Waſſer allein, allezeit leben und geſund bleiben kan. Ja es iſt gewiß/daß man von Käſe/ Butter/ Molcken und Buttermilch/ entweder allein/oder zu viel/nebſt anderen geſſen/offtermahlen erkrancket/aber niemahlen von Brod/ Fleiſch/ Eyern/ Milch/ und Waſſer. Und ob gleich etliche uns wiederſprechen/ und daß die Vernunfft und Erfahrung uns lehre/ daß man, und abſonderlich von den drey letzten/auch könne übel auf werden/ſo wird man doch/wenn man genau Achtung darauf giebet/gewahr werden/daß nicht das Brod/Fleiſch oder Milch/ſondern andere Sachen/die daneben gehen/Schuld daran ſeyn/wie es leicht könte erwieſen werden/wenn hie der Ort wäre/ uns ſo weit auszulaſſen.

Von den Fiſchen.

§. 23.

Die Fiſche betreffnde / ſo iſt gewiß/ daß dieſelben / obwohl ſie nicht gantz aus

den *Alimentis* abzuſondern ſeyn / dennoch viel weniger als Brod/ Fleiſch/ Eyer und Milch nähren/und daß ſie nicht ſonder Gefahr/ gleich dem Käſe/ Butter/ und Butter-Milch können genommen werden. Dann vors erſte iſt aller Fleiſch leimigt/und giebet keinen andern Safft als welcher auch leimig iſt/ und träger als dasjenige / ſo aus Brod/ Fleiſch/ Eyern und Milch kommt. Uber dieſes/ ſo man nicht gar wohl auf iſt/ und den Fiſch mit Brod und andern Speiſen als Hülffs-Mittel vermenget / auch ſo man den Lauff des Bluts und der Säffte nicht durch Arbeit oder Bewegung gehend machet/ ſo iſt der Fiſch höchſt-ſchädlich/ und eine der vornehmſten Urſachen des Scharbocks / und anderer daraus entſtehenden ſchweren Zufälle: welches ſo gewiß iſt/ daß darum die Menſchen in den Ländern/wo viel Fiſche ſind/ und offtermahlen gegeſſen werden/ mit Scharbock ſehr gequälet ſeyn/ und der Scharbock vor eine Land-Kranckheit geachtet wird/da er doch vielmehr vor eine Fiſch-Kranckheit möchte gehalten werden. Und ſo man auch einwenden wolte/ daß noch viele wären/ ſo täglichen viel Fiſche/ ja Fiſche zu Fiſche/und bey nahe nichts anders eſſen/und doch geſund und ſtarck bleiben/ſo iſt

zur Antwort: Erſtlich/ daß man gewohnet iſt/ die Menſchen zu ſehen und anzumercken/ wann ſie geſund ſeyn/ ſonder acht zu haben auf ihre ſchwere Kranckheiten/ worinne ſie offtermahlen gerathen. Zum andern/ ſo ſeyn das ſtarcke Leute/ die viel können ausſtehen/ welches andere nicht ſolten können vertragen. Zum dritten/ ſo ſind dieſelben Menſchen gemeiniglich nichts denn Fiſcher/ Jäger/ Bauren/ Arbeits-Leute/ mit einem Worte/ ſolche Leute/ die gleichſam ſonder Geiſt leben/ ſtarck in Arbeit und gewaltigen Bewegungen. Laſſet eine ſtudirende Perſon/ ſo da gedencket/ daß ſie eine Seele habe/ die viel werther iſt als der Leib/ und deſſentwegen ſich den Verrichtungen des Verſtandes und dem Studiren übergiebet/ laſſet/ ſage ich/ eine ſolche Perſon auf Fiſchers Manier leben/ und die ſchwere Arbeit und ſtarcke Bewegung/ v)

v) Es giebet zwar der Fiſch ſo viel Nahrung, daß er in kurtzer Zeit viel Saamen generiret, und dahero eins der kräfftigſten Ehſtandsmittel iſt: Allein es iſt ſeine Nahrung von keiner Dauer/ und, wie er ſelbſt einer geſchwinden Fäulung unterworffen/ als die Nahrung von andrer Thiere Fleiſche. Dahero kommt es auch, daß er allen, die Vitam ſedentariam haben, und ihn durch ſtarcke Bewegung nicht zeitig genung conſumiren können, ſchädlicher iſt/ als Jägern/ Bauern, und dergleichen Leuten.

entweder nachlaſſen oder weniger thun / er wird in kurtzen erfahren / daß dieſe Lebens-Art nicht für einen rechten Menſchen / das iſt / einen der mehr auf ſeine Seele und was dazu gehöret / als auf den Leib gedencket / eingerichtet ſey. Es iſt aber noch anmerckens würdig / daß diejenigen / ſo Fiſche eſſen / den Wein / Brandwein / Senff / Pfeffer / Pfeffer-Wurtzel / Eßig / und andere Hülffs-Mittel täglichen vonnöthen haben / um dem Scharbocke / welchen der Fiſch gewiß machet / beſtändig vorzukommen.

Von den Früchten / und daß man / ſonder Sauer zu gebrauchen / geſund leben können.

§. 24.

So ſchädlich und gefährlich nun die Fiſche zu eſſen ſeyn / ſo ſind es auch die Früchte / als welche beyde von Sauer und Süſſe voll ſeyn / und eigentlich keine Nahrung geben / auch allzuhoch von Geſchmacke / entweder zu den medicamenten / oder dem / was eine Kranckheit machet / gehören. Und weil nun alle Kranckheit ein Scharbock / das iſt / in Verdickung / Schärffe / und Verzögerung der Säffte beſtehet / über dieſes alles / was ein medicament ſeyn ſoll / die Krafft haben

muß /

muß/ zu verdünnen/ zu temperiren und gröſſere Bewegung zu machen/ ſo müſſen die Früchte/ſo voller Sauer ſeyn/vielmehr verdicken/ſcharff machen/und den Lauff verhindern/wie man ſiehet/ wenn was Sauers zur Milch kommt/ und alſo kein Medicament ſonder Kranckheit machendes Ding ſeyn. Denn was man hiergegen einwirfft/daß viele die Früchte ſo wohl mit Geſchmack/ als mit Geſundheit eſſen/ ſo iſt darauf/ wie bey den Fiſchen zu antworten. Und ſo man auch ſagen wolte/daß die Früchte nicht böſe ſeyn können/ weil man mit deſſelben getemperirten Sauer den Hunger konte erwecken/ vielen ſonſt unſchmackhafften und eckelen Speiſen einen Geſchmack geben/das benöthigte Sauer zu dem verzehrenden Saffte in dem Magen vermehren/die allzugroſſe Hitze unſers Bluts temperiren/und die Fermentation in dem Magen und anderswo unterhalten und verſtärcken/ſo ſagen wir dagegen/daß wenn das Sauer ſo nöthig und nütze wäre/man ſonder deſſelben Gebrauch nicht würde können lebē und geſund bleiben: Da doch das Gegentheil täglich erhellet. Dann wie viele leben und befinden ſich gar wohl/ob ſchon ſie alles Sauer nachlaſſen/ und wir ſelbſten ſind von vielen

Jahren

Jahren gewöhnet/kein Sauer zu gebrauchen/ ja vielmehr andere Dinge/die daſſelbe beſtändig wegnehmen/und GOtt ſey Danck/wir leben und ſeyn nicht allein geſund/ ſondern geſünder/ als vor dieſem/ da wir Sauers gebrauchten. Und ſo das Leben der Thiere dem unſern gleich iſt/wie komt es/daß die meiſten derſelben ſonder Sauer zu leben/wachſen und zunehmen. Denn eine Kuhe wird fett von Graß und Waſſer/ oder des Winters mit Heu/ein Pferd wird ſtarck von Haber/Heu/ Graß und Waſſer/ die Schaaffe werden in dem Felde mit Graß/oder in dem Stalle mit Bohnen/ die Schweine mit Trebern wohl gemäſtet/ und endlich werden unſere Hünner mit Gerſten und Waſſer alleine geſättiget/ keinen Eßig/Citronen-Safft/ Früchte oder anders Sauer eſſen und trincken ſie/und dennoch leben ſie/werden ernähret/geſtärcket/gemäſtet/und ernähren und unterhalten uns/ wenn wir ſie ſchlachten und eſſen. Ein Thier dann/ und alſo auch ein Menſch/der auch ein Thier iſt/kan ſonder Sauer zu eſſen leben/und geſund ſeyn/und weñ er ſolches thun kan/wozu gebrauchet ers? Ja wenn die Speiſen und der Tranck/worinne unſere Zunge nicht das geringſte Sauer gewar wird/doch genug ſeyn

zu

zu dem Leben und der Geſundheit/ auch dem Magen / und wo ſonſten ein getemperirtes Sauer vonnöthen / daſſelbe zu verſchaffen/ warum ſoll man den Sauers gebrauchen? Warlich zu nichts anders/ als das Sauer in unſeren Leibe zu vermehren/ und alſo unſere Säffte ſcharff zu machen/und den Scharbock zu weiteren Anwachs zu verhelffen. Und darum/ ob man gleich einige Zeit daſſelbe ſonder kranck zu werden vertragen kan/ wenn nehmlich die Stärcke des Leibes noch gut/ oder unſere Galle/wenn wir derer viel haben/ die Säurigkeit temperiret / oder einige ſtarcke Fluth unſerer Säffte/ durch viele Arbeit/ gewaltige Bewegungen/ kräfftige Gemüths-Empfindungen/ von Zorn / Fröligkeit etc. unterhalten und verſtärcket wird / oder das Sauer gleich einem wenigen Waſſer/ welches durch ein kräfftig Feuer in Dampff und Rauch vergehet/ um und um gehende / durch die Tranſpiration, Schweiß/Urine und Abgang verflieget; oder diejenigen/ ſo das Sauer genieſſen / auch per accidens und unwiſſende/ etwas gebrauchen/ daß es temperiret/ und die Bilance hält: ſo iſt doch gewiß/ daß der Krug ſo lange zu Waſſer gehet/biß er endlich bricht/weſſentwegen denn/nachdem man

lange

lange genug das Sauer eingeſchlucket/ und ſeiner Luſt/ ſonder auf das Ende zu gedencken/ gefolget hat/ man ſich den Scharbock/ die Kranckheit und den Tod auf den Hals ziehet/ und zum letzten durch das Fühlen lernet/ was man zuvor vom Hören nicht glauben wollen/ nehmlich/ daß das Sauer dem Leben und der Geſundheit ſchädlich ſey/ und keines Weges zur Nahrung gehöre. Denn nachdem man ſeinen Leib mit Sauer angefüllet hat/ und vom Haupt biß auf die Füſſe mit dem Scharbock beladen iſt/ ſo kan man nicht das geringſte Sauer mehr vertragen/ x) obwol die Luſt auch noch

x) Allzuviel iſt ungeſund/ heiſſet es ſowohl von ſauern/ als andern Sachen: Und wenn die Natur genung oder zu viel Sauers genoſſen hat/ ſo iſts kein Wunder/ wenn ſie deſſen nicht mehr haben will. Deſſentwegen aber folget noch lange nicht/ daß es an ihm ſelbſt ſchädlich ſey. Ja es iſt vielmehr aus der täglichen Erfahrung und geſunden Vernunfft zu erweiſen/ daß das Sauer dem menſchlichen Leibe höchſtnöthig ſey. Denn auſſer dem/ daß es die Säffte von der Fäulung präſerviret/ dienet es ſo gut zur Abſonderung des überflüßigen Seri von der Lympha, ſo gut es auſſer dem menſchlichen Leibe das Molcken von den Matten/ als dem

noch da wäre/und man es gewohnet/ und ſiehet/daß andere/die noch ſo viel nicht in ſich geſoffen/damit ſcheinen wohl zu fahren.

Sechs

nahrhafften Theile der Milch zu ſondern pfleget. Denn daß die Matten, woraus man die friſchen Käſe macht, das beſte Theil der Milch ſeyn/ hat längſt die Schola Salernitana in dem Verſe bekant gemacht:

Caſeus & panis ſunt optima fercula ſanis

Man hat für die Geſunden
Käß und Bröd gut befunden.

Und ſcheinet dahero, als müſte der andre Vers

Caſeus eſt nequam, quia digerit omnia, ſe quam.

Der Käſe iſt ein Schalck und bleibt im Magen liegen/
Wenn andre Speiſen gleich durch ihn Verdauung kriegen.

entweder vom alten unverdäulichen harten oder allzuvielem Käſe verſtanden werden. Aus dieſem Fundamente ſind auch die Baum-Früchte nicht gäntzlich zu verachten, zumahlen da die wenigſten unter ihnen actu ſauer ſind/ ſondern durch die Gährung erſt einen weinlichen Safft geben, der hernach durch weitere Fermentation zu einem Sauer oder Eßige wird. Wie denn die Aepffel und Birnen vor andern mehr de natura

tura

Sechs oder ſieben gute oder allge-meine Nutrimenta.

§. 25.

Nachdem wir nun dieſen Grund gele-

Gg get/

tura vini als aceti participiren / auch beſondere Aepffel-und Birnweine geben. Die dickmachende Krafft des Sauern aber im menſchlichen Leibe iſt eine offenbare Chimere und oben wiederleget. Inzwiſchen kan doch das Sauer auf zweyerley Weiſe dem menſchlichen Leibe ſchädlich seyn / nehmlich 1) wenn es die Fäulung zu ſehr hindert, und alſo transmutationem alimentorum in mixtionem animalem wegnehmen will / 2) wenn es ſelbſt in die Corruption gehet und dadurch Corroſiviſch wird. Daß im Ubrigen die animalia graminivora, als Ochſen / Pferde, Schaafe / und dergleichen / ohne Sauer geſund leben machet / weil ſie kein Fleiſch / vielweniger Fiſche und andere Dinge / freſſen, die leichter faulen, als die Vegetabilia, welche ohne vorherige Aceſcenz nicht faulen können / und dahero auch keines ſolchen Präſervativs wider die Fäulung ihrer Säffte benöthiget ſind. Das iſt wahr, wer vom Brodte, Waſſer, und Zugemüſe / lebet, kan ohne Sauer ſo geſund leben, als ein Rindvieh. Wer aber Fleiſch, inſonderheit Fiſche, Eyer, und dergleichen iſſet / hat hierzu das Sauer, als eine Medicin / vonnöthen.

get / ſo ſagen wir / daß gute und geſunde Nahrung vor alle Menſchen / ſonder Unterſcheid zu finden ſey. Erſtlich in dem Korne / wenn es gemahlen und gebacken / das iſt / zu Brod und Kuchen gemacht iſt. Hernach in dem Fleiſche vorhin erwehnter Thiere. Ferner in Eyern / Milch / und einigen Erd-Früchten / in Garten-Gewächſen / in der Frucht eines gelinden Schmacks / in welcher das Süſſe und Saure / nicht oder sehr wenig / zu ſchmecken und anzutreffen. Denn das Süſſe iſt doch nicht anders / als ein getemperirtes Sauer / y) wie unter andern daraus erhellet / daß aus allen ſüſſen Dingen ein ſcharffes Sauer durch die Fermentation gemacht / und hervor gebracht werden kan: Darum auch die Erfahrung lehret / daß diejenigen / ſo viel ſüſſes eſſen / nach einiger Zeit mit nicht wenigerm Sauer ſich überladen befinden. Von

y) Das Temperament geſchiehet durch eine zarte Fettigkeit, welche durch die Gährung nach und nach in die Hefen gehet, und das Süſſe erſt in einen weinhafftigen / hernach durch weitere Fermentation in einen offenbaren ſauern Safft verwandelt. Die Warheit deſſen iſt am Moſte, Biere / alle Tage abzunehmen.

Wie von gemengter und zugerichter Speiſe zu urtheilen:

§. 26.

Aus dieſem allen/ was von der Speiſe insgemein geſaget iſt/ kan man leichte urtheilen/ was unter dem/ das die Menſchen täglich eſſen und trincken / und unter einander gemenget und zubereitet/ auf ihren Tiſch zur Mahlzeit bringen/ geſund oder ungeſund ſey/ wiewohl es zu lange werden würde/ ſolches alles von Stück zu Stück anzuweiſen. Der dieſe allgemeine Regulen wohl begriffen hat/ wird leicht den Unterſcheid oder die Mittel-Straſſe ſelbſt finden/ und von allen Speiſen inſonderheit ſubſumiren/auch von allen Anrichtungen derſelben ſchlieſſen können/daß die jenigen die beſten ſeyn/ welche wenig Sauer Süſſe oder Saltz haben. Wenn wir aber das Sauer und Süſſe/ als etwas ſo uns ſchädlich iſt/bißhero zum öfftern angeklaget/ſo müſſen wir noch anmercken/ daß das Küchenſaltz auch unter das Sauer gehöre. Dann erſtlich wiſſen die Chymici, daß aus dem Küchen-Saltze durch das Feuer nichts anders denn ein ſtarck und ſcharffes Sauer/ welches die Metallen ſelbſt verzehret/ kan gemacht werden.

Zum andern/ ſo lehren uns zwey Dinge/ andere zu geſchweigen/ daß aus Küchen-Saltz ein ſcharffes Sauer auch ſonder groſſes Feuer hervor komme/ denn ſo man einen Klumpen Teig mit vielen Saltz beſprenget/ einige Tage ſtehen läſſet/ ſo wird daraus dem Becker Sauerteig/ und ſo man Urin und Room einige Zeit mit Küchen-Saltz ſtehen läſſet/ ſo wird daraus ein Salmiack, welches aus einem flüchtigen Saltze und einem Sauer beſtehet. Auf gleiche Weiſe kan man aus dem Pöckel-Fleiſche und Käſe/ der wohl geſaltzen und alt iſt/ ein gut Sal Ammoniacum machen. Uber dieſes/ wenn die Menſchen lange und viel Saltz und geſaltzene Dinge gegeſſen haben / werden ſie ſteiff und voller Scharbock/ z) welcher/ weil er in einem ſcharffen Sauer beſtehet / ſo muß es folgen / daß das Küchen-

z) Der Scharbock beſtehet nicht im Sauer oder Saltze/ ſondern in einer ſaltzigen Fäulung. Dieſe aber kan nicht geſchehen, als wenn zu viel Sauer oder Saltz in Leib kommt, und zu lange drinnen bleibet. Denn eine mäßige Qvantität präſervirt für der Fäulung, und wird ſobald ſie ſelbſt angehen will/ per urinam vel tranſpirationem ausgeworffen. Eine unmäßige kan nicht zu rechter Zeit excerniret werden/ muß alſo angehen, und nachdem ſelbſt anſtecken.

Küchen-Saltz eine Art von Sauer iſt/ und Sauers mache. Und damit wir es unwiederſprechlich beweiſen/ ſo darff man nur darauf Acht geben/ daß/ wenn man den Spiritum Salis, oder das durch die Kunſt gemachte ſcharffe Sauer/ aus dem Küchen-Saltz/mit ein wenig Weinſtein-Saltz läſt zu todte freſſen/ gleich ein Küchen-Saltz daraus werde. Welches denn/ weil es ſo iſt/ bekräfftiget/ daß das Saltz und alle geſaltzene Speiſe ſo ſchädlich/als ſauer und ſüſſe ſeyn. Damit wir aber einiger Schwierigkeit abhelffen/die uns diejenigen machen/ die da ſagen/ daß/ wenn man gewohnt iſt/ Saltz und ſaltzigte Dinge zu eſſen/ man ſonder daſſelbe nicht wohl leben könne/ ſo iſt hier zu wiederhohlen/ was oben bey dem Sauren geſaget iſt/abſonderlich aber muß man darauff Achtung geben/ daß die Thiere/ wie ſie kein Sauers/alſo auch kein Saltz eſſen/ und doch wohl auf ſeyn/ und bleiben/ ſowohl bey den ungeſaltzenen/als rohen und ungekochten/Speiſen.

Beſſere Erklärung von der Speiſe.

§. 27.

Nun müſſen wir erwegen/ ob es gut ſey/

und wozu es diene/ daß die Menſchen ſo kochen/ ſieden/ backen/ braten/ brauen/ und ſich auf tauſend Art und Wege bedencken und bemühen ihre Speiſe zu bereiten? Und wenn wir zwey Dinge werden recht überleget haben/ ſo werden wir ſehen/ daß dieſes alles/ wo nicht ſchädlich/ zum wenigſten unnütze/ eitel und vergebens ſey. Denn erſtlich haben unſere Alten gelebet/ und ſind geſünder geweſt auch älter worden/ mit geringer/ roher und unbereiteter Speiſe. Zum andern/ leben die Thiere/ und ſind wohl auf/ ob ſchon ſie weder Koch noch Küche/ weder Becker noch Brauer haben/ woraus denn zu ſchlieſſen ſcheinet/ daß man ſonder kochen/ braten/ backen und brauen solte können leben und geſund ſeyn/ und daß an ſtatt der Mühle und des Müllers uns die Zähne und Muſculi des Unter-Kinnbackens nebenſt der Zunge/ an ſtatt des kochens/ bratens/ backens und brauens/ aber der Magen/ Därme und andere Glieder/ wenn ohne dem die Speiſe durch die Zähne zuvor gemahlen worden/ genug wären/ wenn man ihnen in ihrem Ampte/ durch unrechte Gewohnheit aa) nicht zu kurz thäte.

§. 28.

aa) Eben dieſer Tyranne machet, daß man dasjenige/ was der Autor in dieſem Paragrapho geſaget hat/ mehr unter die pia deſideria

medi-

§. 28.

Dennoch aber/weil nun das Menſchliche Geſchlecht ſo ſehr verfallen/ und durch den Scharbock und böſe Gewohnheit vieler Zeiten gleichſam gantz und gar verunartet u. ohnmenſchlich worden iſt/ ſo darff man ſich nicht unterſtehen/jemanden zu überreden/daß er Köche/ Becker/ Brater und Brauer abſchaffen ſolte/ wiewohl es leichter zu glauben wäre/ als man es dencket auch zu thun/ wenn man von Jugend auf die böſe Gewonheit ſolte können verbeſſern/ und ſich wieder in einen rechten Thierlichen Stand/ wovon uns die unordentlichen Lüſte und die böſen Vorbilder abgebracht haben/ verſetzen. Denn warum ſolte man nicht alle eßbahre Speiſen roh und unbereitet können nutzen / weil noch etliche seyn/ die man ſo gebraucht/ und ein Tarter/ der gemeiniglich ein groſſer ſtarcker u. geſun-

medica, als practicable Fürſchläge, zehlen, und indeſſen die Tartarn, Hotentoten, und andere Völcker/ welche bey Zugemüſe und rohem Fleiſche ſtarck und geſund bleiben, glücklicher preiſen muß/ als die ſogenannten moraten Völcker, und inſonderheit Europäer / wie der Autor in folgenden Paragrapho ſelbſt geſtehet.

der Mann iſt/ ſich nicht entſetzet/ ein roh Stü-
cke von einem Pferde zu eſſen? Aber/ wie ge-
ſagt/ weil die Menſchen nun ſo geſchwächet/
und in einer üblen Gewohnheit ſeyn/ ſo darff
man ihnen nicht rathen/ die Zubereitung der
Speiſen nachzulaſſen. Wiewohl es ihnen
zur Verlängerung des Lebens und der Ge-
ſundheit ſehr gut und nöthig wäre/ daß man
ſich von Zeit zu Zeit mehr und mehr zur ro-
hen Speiſe/ oder zum wenigſten zur allerge-
ringſten Bereitung derſelben gewöhnete/ weil
die meiſten nicht allein unnütze/ ſondern auch
ſchädlich ſeyn. Denn das Kochen verzehret
viel von dem beſten Saffte/ welches das Ba-
cken/ Braten/ Röſten/ noch mehr thut/ ab-
ſonderlich/ ſo man es zu übermäßig machet.
Dennoch aber kan das Backen des Brods
noch wohl paſſiren/ wann man aber Saltz
und Sauer drunter menget/ ſo wird es um
ſo viel ärger/ jemehr es geſaltzen oder geſäu-
ert iſt; und war die alte Römiſche Manier/
Pappe zu machen/ ſehr rühmlich/ welches
noch viel heute zu Tage thun/ und gute Spei-
ſen aus ihrem Brey/ Mehl-Pappe/ Waſſer-
Brey/ Reiß-Brey/ Eyer/ Milch/ ꝛc. machen/
die alle trefflich ſeyn/ und niemanden/ als der
ſchon ungeſund und dem Krancken gleich iſt/
auch

auch die gute Nahrung nicht vertragen kan/ ſondern einen Eckel davor hat/ſchaden könne. Aber das Rocken-Brodt iſt gemeiniglich zu ſauer/u. das weiſſe Brodt/gleichwie Galenus ſchon vor viel Jahren wohl angemercket/iſt zu klabricht/ und kan aus Mangel der Feuchtigkeit in dem Magen nicht wohl verzehret werden/doch die Grütze/ſo man von Haber u. Gerſten machet/ iſt gleicher maſſen eine gute Speiſe/ und die Indianer eſſen ihren Reiß ſchlechter Dinge in Waſſer gekocht/vor Brod welches ſattſam beweiſet/ daß man auch gut Brod kan haben auf eine geringe Art/ ſonder Jeſcht/Teig und Backen. Was aber unſere Frauen von Mehl/Milch/Eyer/Corinthen/ Zucker/Butter/ ꝛc. backen/iſt eine Art vom Brodte/doch ſelten ſo gut/weil mans zu ſüſſe und zu fett machet. Das geſottene Fleiſch iſt ſelten ſo gut als die Suppe/die die meiſte Kraft an ſich ziehet; das gebratene/ wenn es ſchlechter Dinge ein wenig gebraten iſt/iſt am beſten: Die Wurtzeln/Zugemüſer/und einige Früchte kan man neben dem Fleiſche kochen u. eſſen: Der Salat aber iſt eine gute Zu-Speiſe/ abſonderlich/ſo man ſich gewöhnet hat/ denſelbẽ mit gutem Oele/ was Pfeffer/ Caneel/ und Muſcaten-Nuß zu eſſen; Aber dieſe Brühe/

und die Sauces, ſo die Köche/ um der Zunge angenehm zu ſeyn/ erſonnen haben/ weil ſie meiſt auf Saltz und Sauer hinaus kommen/ ſeyn meiſt alle ſchädlich/bb) ausgenom̃en/ diejenigen/ welche von Zwiebeln/ Knobloch/ Schalotte/ und Spetereyen/ mit ein wenig Saltz/ und ſonder Eßig/ Citronen Safft und andern Sauer gemacht werden. Und endlich/ weil der Fiſch/ einer ſo wohl als der ander/ doch im̃er einer mehr als der ander/ ſchleimig und ſcharbockigt iſt/ ſo iſt er um ſo viel mehr ſchädlicher/ je mehr er geſaltzen/ gebacken/ gebraten/ gekocht oder ſauer gemachet iſt / ſo auch von geſaltzenem und gebratenem Fleiſche zu verſtehen iſt/ welches zwar dadurch von dem Geſtanck bewahret/ doch in Anſehung unſerer Geſundheit zugleich verderbet wird / und zwar um ſo viel mehr / je ſtärcker und länger es in dem Saltze lieget. Und obwohl die Armuth ſolche Liſt/ das Fleiſch zu erhalten/ erdacht hat/ ſo muß man es doch/ wo man anders die Geſundheit erhalten will / ungeſaltzen/ und ſo viel es möglich/ roh eſſen.

Von

bb) Dieſes iſt oben widerleget worden/ widerleget ſich auch täglich durch beſtändige Erfahrung.

Von den Bey-Speiſen.

§. 29

Von den Bey-Speiſen ſeyn einige / die alleine die Zunge kitzeln und ſonſten ſchädlich ſeyn / und einige / die geſund ſeyn / weil ſie dem Scharbock wehren und abhelffen. Von dieſer Sorte ſeyn alle die Speccreyen / Caneel / Nägel / Muſcaten-Blumen / Muſcaten-Nüſſe / Pfeffer / Cardamom, Ingwer / und unter den Einländiſchen der Calmus / Pfeffer-Wurtzel / Peterſilge / Fenchel / Aniß / Zwiebeln / Loch / Knoblauch / Chalotte / Cellerie / Körbel-Kraut / Senff-Saamen / Brunnkreſſe / und andere / welche alle gute Hülffs-Mittel / und mit der Speiſe vermenget / geſund ſeyn. cc) Und es iſt ein groſſer Fehler / daß die Europäiſche Völcker ſich ſo ſehr fürchten vor dieſen hitzigen Dingen / die die Oſt-Ländiſche Nationes alle Tage überflüßig gebrauchen / ohne daß ſie zu viel Galle und Gall-Kranckheiten / nach dem eitelen Wahn

cc) Nicht als Dinge, die den Scorbut corrigiren, ſondern als Dinge die das übrige Faulwerdende Saltz durch den Urin und die Tranſpiration abführen, und alſo craſſa ſalia detrahendo die übrige Maſſam humorum verdünnen / auch dadurch proventum bilis befördern.

Wahn unſer Doctoren verſammlen. Und ob ſie gleich in unſerm Leibe/ welches wahr iſt/ viel Galle machen / ſo machen ſie doch keine Gall-Kranckheiten/ und ſind zu dem Leben und der Geſundheit hochnöthig/ weil ſie einen von den vornemſten Säfften/ die Galle/ vermehren/ bey welches Gebrechen die Säffte dick/ ſcharff und träge werdende/ der Scharbock entſtehet.

Vier Fragen / welche unterſuchen/ wie viel/ wie offt/ und zu welcher Zeit/ ſchlechte oder gemengte Speiſe zunehmen.

§. 30.

Und dieſes iſt nun die geſunde Speiſe/ aber in Genieſſung derſelben entſtehen noch vier Fragen. Zum erſten / wie viel man eſſen ſolle. Zum andern/ wie offt und zu welcher Zeit. Zum dritten / ob man des Abends oder des Mittags mehr mag eſſen. Und zum vierdten/ ob man nur allezeit eine Speiſe eſſende/ gantz ſchlecht leben müſſe? Auff die erſte dienet zur Antwort/ daß / wenn man böſe Speiſe geneuſt/ es deſto beſſer ſey, je weniger man nehme/ und daß man bey guter und

und geſunder Speiſe niemahlen zu viel thun könne/ wie zuvor erwieſen. Doch dem ſey wie ihm wolle/ die beſte Maſſe muß der Hunger und die Erſetzung der Kräffte / die man darauff empfindet/geben/indem es gewiß iſt/ daß ein Menſch/der/nachdem er gegeſſen hat/ ſich beſchweret unluſtig und ſchläffrig befindet nicht wohl gegeſſen hat/oder kranck iſt. Inſonderheit muß man darauf bedacht ſeyn/ daß man den Hunger nicht allzugeſchwinde ſtille. Dann gleichwie langſam zu eſſen gut iſt/ weil man alsdann die Speiſe wohl käuet/ ſo iſt es auch vonnöthen/daß man von Tiſche auffſtehe/ noch mit einigem Hunger/ſintemahl auf ſolche Art/in einer halben Stunde/oder weniger man keine Luſt zum eſſen mehr empfinden ſoll/zum Zeichen/das man genug geſſen / oder da man zu viel eingeſacket/ ſich beſchweret befinden wird. Denn weil der Hunger nicht allein in Ledigkeit und Mangel/ſondern auch in einer Kitzelung des ſauren Saffts/dd) welcher in den Membranis des Magens und des Schlundes hänget/beſtehet/ſo muß man nicht nur den Magen erfüllen/ ſondern weil die Kitzelung

dd) Die Raiſon iſt vielmehr/weil man von Jugend auff angewehnet wird, ſich zu überfüllen und den Appetit zu vermehren.

ꝛelung ſo geſchwinde nicht vergehet/auch acht haben/ daß man ſich nicht allzuviel überlade/ und ſo lange mit dem Eſſen fortfahre/biß alle Luſt und Hunger vergangen. Es iſt demnach ſehr nöthig/was hungrig zu bleiben: und wird uns derſelbe in einer halben oder gantzen Stunde gar leicht vergehen / wenn das beiſſende Sauer abgetrieben und temperiret wird worden ſeyn.

Antwort auf die andere Frage.

§. 31.

Die andere Frage betreffende / ſo müſſen wir abermahl eine neue Lehre vorbringen/ nemlich daß ein Menſch im eſſen / trincken und ſchlaffen/ wenn er anders geſund iſt/und gute Speiß und Tranck zu ſich nimmt, einig und allein ſeiner Luſt / ſeinem Hunger und Durſte folgen müſſe / und nicht erſt nach der Uhr ſich richten/ oder auf die Nacht warten dürffte/ ſondern eſſen / trincken und ſchlaffen möge/ gleich den Kühen beym Graſe/ wenn es ihm gefällt. Denn eine Kuh oder Ochs/ oder auch ein ander Thier / weiß von keiner Zeit und Stunde / es iſſet und trincket wenn es kan/ und zwar/ ſo es ihm an Speiſe nicht

gebricht/

gebricht/ die gantze und meiſte Zeit. Und ebe- ner Maſſen ſoll ein Menſch dergleichen thun/ wie thierhafftig es auch ihm ſcheinet. Denn wenn die Menſchen auf gewiſſe Zeit des Eſ- ſens u. Trinckens ſich enthalten/ und alſo den Hunger und Durſt ſo ſehr aufkommen laſſen/ ſo geſchieht es bey der Ermangelung der Er- ſetzung/ daß die Säffte zu dicke/ zu ſcharff und träge werden / und ſie nach ſo langem Faſten hernach zu geſchwinde und zu viel eſſen und trincken/ auch auf ſolche Weiſe die Verdau- ung verhindern und täglich ihren gantzen Leib verſchwächen. Wenn ſie aber/ ſobald ſie den geringſten Durſt mercken / trincken/ und ſobald ſie einigen Hunger empfinden/ eſ- ſen/ auch rechten Tranck und Speiſe genieß- ten/ ſo würden ſie gewiß viel beſſer leben/ ee) und das Gebrechen der Säffte nicht ſo groß werden/

ee) Dieſes iſt mehr als zu wahr. Dahero iſt der ienigen Lebens-Art, welche des Tages vier- u. in langen Tagen gar ſechsmahl zu ſpeiſen gewohnet ſind/ viel zuträglicher, als derer/ die nur des Tages zwey oder einmahl ſpei- ſen Weil ſich dieſe letztern leichter überfüllen können/ als die erſten. Inzwiſchen kan der- jenige, ſo allezeit bey Appetit zu bleiben ſu- chet/ auch bey wenigen Ordinar-Mahlzeiten Mäßigkeit halten.

werden/viel weniger ihre Kräffte abnehmen / und alles dicke/ ſcharf/und träge ſeyn/ſondern ſie würden den Verluſt viel eher erſetzen/ und alſo in beſſern und gleicherem Stande ſich beſtändig erhaltende/ geſunder und länger leben.

Antwort auf die dritte Frage.

§. 32.

Auf die dritte Frage ſagen wir/ daß auch hie der Hunger uns entſcheiden müſſe/ wenn anders derſelbe nur nicht falſch oder zu ſcharff iſt. Ein Menſch zwar / der recht geſund iſt/ und in keinem allzuheiſſen Lande lebet/ machet darinnen gar einen ſchlechten Unterſcheid/aber in dem Sommer und in den heiſſen Ländern iſt es auſſer Zweiffel beſſer/daß man des Abends was mehr eſſe/ weil die Hitze des Tages eine gar groſſe Tranſpiration oder auch wohl einen ſtarcken Schweiß erwecket/und alſo Urſache giebet/daß von dem verzehrenden Saffte deſto weniger in dem Magen iſt/ über dieſes auch der Hunger und die Verzehrung viel geringer geſchiebet/ gegen Abend aber/ wenn die Lufft kühler wird / die Tranſpiration und der Schweiß etwas auf

hören

hören/ herentgegen die inwendige Abſcheidung der Säffte deſto beſſer geſchiehet/ und der Magen ſeine gnugſame Feuchtigkeit bekommende/hungeriger und geſchickter wird die Speiſe in Milch zu verändern. Aber ob man in dem Schlaffe die Speiſe mehr oder weniger verzehre/iſt eine Frage/ſo leicht nicht zu beantworten/ weil die Menſchen gar ſehr/ was die Gewohnheit/ Geſund-oder Ungeſundheit anlanget/von einander unterſchieden ſeyn/ wornach doch ſolches muß geurtheilet werden. Denn ein geſunder Menſch/ welcher nichts als alles gutes iſſet muß die Speiſe/er wache oder ſchlaffe/wohl verzehren/ weil bey geſundem Leibe alles wohl beſtellet iſt. Aber weil die Milchmachung durch einen Safft geſchiehet/ welcher von dem Blute in dem Magen muß abgeſchieden werden/ und etliche Menſchen deſſelben nicht genug/ oder alle Feuchtigkeiten/ wenn ſie ſich nicht bewegen und ſtarcke Motiones thun / dicke und träge haben/ ſo verzehren ſie ihre Speiſe/ abſonderlich/ wenn ſie eine groſſe Mahlzeit gethan haben/im Schlaffe beſſer/ weil ſie durch die Arbeit oder Bewegung zuviel von vorgedachtem Saffte verlieren/ welches verurſachet/ daß auch in dem Magen noch weniger

wird: Und darum haben dieſe des Abends mehr Hunger / eſſen beſſer/ verzehren die Speiſe des Nachts wohl/ und werden nicht geſtöhret/ noch mit ſchweren Träumen gequälet/ ob ſie gleich des Abends ihre gröſte Mahlzeit verrichten. Nun dieſes iſt eine Sache/die ein iedweder leicht in ſich ſelbſt warnehmen kan. Die Urſache aber/ warum viele nach einem guten Abendmahle ſich nicht wohl befinden/ iſt/ daß ſie voller Scharbock ſeyn/ ff) welcher durch Stille und Schlaff mehr und mehr zunimmt/ auch ſonſten böſe Speiſe überflüßig zu ſich nehmen/ welchs denn in dem Magem nicht verzehret wird / ſondern denſelben auſſpannet und die Athemhohlung verhinderend/ den Schlaff unruhig machet; Ja indem dieſes geſchieht/ ſo wird noch / weil von der böſen Speiſe nichts dann ein dicker und ſcharffer Safft kommet/ und der Scharbock immer mehr und ſtärcker wird der gantze Leib verſtellet / da im Gegentheil dergleichen Menſchen, wenn ſie nur einmal

ff) Oder vielmehr über Vermögen eſſen und trincken, und ungeachtet ſie zu Mittage ſo viel zu ſich genommen haben / daß ſie 24 Sunden dauern könten, dennoch des Abends wieder freſſen und ſauffen / weil ein Darm hält.

mal des Tages oder des Abends wenig eſſen/ und ſtarck arbeiten/ durch die Abſtinens ihre Dicke und Trägheit der Säffte in etwas verdünnen köñten. Denn wer vernunfft-mäſſig leben will/ muß erſt ſeinen Scharbock vertreiben/ und alsdenn geſund ſeyende/ wie die Thiere eſſen und trincken/welche ſich nicht überladen/ und doch keine Zeit und Stunde wahrnemende/bey nahe continüirlich eſſen. Doch weil ein Menſch gemeiniglich auch was zuthun hat und zu andern Dingen ſo wohl als zum eſſen gebohren iſt / ſo muß Er zum wenigſten 3 oder 4 mahl des Tages was zu ſich nehmen / allemahl was weniges/ doch auch allezeit was gutes/ und ſeinen Hunger durch Faſten/ Arbeit und Bewegung/ nicht allzu groß werden laſſen/ damit Er nicht nöthig habe/ ſo groſſe Mahlzeiten zuthun/ auch ehe Er ſie thut ſich zu ermüden/ und wenn Er ſie gethan hat/ beſchweret und ſchläfferig ſich zu befinden. Und es iſt gewiß/ daß/ wenn die Menſchen auf ſolche Art lebeten/ ſie viel geſünder und länger leben würden.

Antwort auf die Vierdte Frage.

§. 33.

Die letzte Frage betreffende/ ſo müſſen

wir abermahl der gemeinen Einbildung widerſprechen und ſagen; daß in der Veränderung u. Vermengung der Speiſe nichts Böſes geſchehen könne/ſo lange man von keiner guten zur böſen ſchreitet / oder gutes mit böſen/ wie man ingemein einen Milchmaſch von allerhand ungeſunden Dingen machet / vermenget. gg) In der That/man mag brauen und mengen was man wil/ und einen Tag die eine/und den andern Tag die andere Speiſe eſſen/ ja auf ein und denſelben Tag allerley Zeugs gebrauchen/ es wird niemanden ſchaden/ſo lange man nur bey guter Speiſe bleibet/ und nach einem geſunden Appetit iſſet: Aber weil die Veränderung Luſt macht/ und den Hunger erwecket/auch die Vermengung des Kochs gemeiniglich gut und böſes / oder böſes mit böſen vermiſchet/ ſo eſſen die Menſchen ihnen viel zur Beſchwerung/ und die Veränderung/ welche bey guten Speiſen und nach Gelegenheit der Sachen wohl zuläßig dienet ihnen zum Schaden.

Von

gg) Böſes aber mit Böſem vermenget/ kan gar wohl ein Tertium gebähren, das gut iſt Alſo iſt weder allzuſcharff gewürtztes Fleiſch noch ein ungeſaltzner Fiſch, was geſundes: Wer aber das eine gegeſſen hat/ der kan das andere ohne Schaden nacheſſen.

Von dem Trancke insgemein.

§. 34.

Aber zu der Milchmachung iſt nicht genung/ daß man eſſe und Speiſe gebrauche/ ſondern man muß auch trincken/ ſo gar/daß der Tranck viel nöthiger iſt/ als die Speiſe/ und ein Menſch viel länger ſonder Eſſen / als ſonder Trincken ſeyn kan. Dann weil die Säffte ſich ſchnelle bewegen/ ſo geſchieht eine groſſe Tranſpiration, und offtermahlen ein Schweiß/ auch gehet viel Feuchtigkeit durch den Urin/und einige durch den Abgang weg/ ſo/ daß die Speiſe in dem Magen zu keiner Milch/und die Milch in dem Leibe nicht ſolte umgeführet werden können/wenn der Mangel der entzelen Feuchtigkeit mit dem Trancke nicht erſetzet würde. Woraus denn auch folget/daß das Waſſer der einige Tranck vor den Durſt ſey/ und bleiben müſſe/ weil nichts als Waſſer/ oder nichts ſo ſehr als daſſelbe/zu der Milchmachung und derſelben Umbführung erfordert wird. Und obſchon die Menſchen/ nachdem ſie lange Zeit mit Waßer ihren Durſt gelöſchet hatten/ endlich mit Maltz/Korn und andern Sachen ein Bier unterſchiedener Arten erfunden/ auch Wein/ Brand-Wein/

Aepffel-Getrräncke/ Honig-Waſſer/ Molcken und Buttermilch zu einem Tranck erkohren haben/ ſo iſt dennoch das Waſſer/ das bey dieſen allen bleibet/ der einige Tranck. Dann dieweil nichts seyn kan/welches in unſerm Leibe Waſſer mache/ als Waſſer/ ſo iſt das Bier/die Molcken/Milch ꝛc. kein Tranck oder es iſt das Waſſer/ das drinne iſt. Und darum löſchen auch die ſtarcken Biere/ Weine/ und inſonderheit die Brandweine/ keinen Durſt/ als nur in gewiſſen Fällen: Herentgegen thun es die dünneſten Biere am beſten/ und muß man in den Ländern da viel Wein getruncken wird/ Waſſer zum Weine gieſſen/ wo man nicht wil truncken/podagriſch/ſchäbig und kranck werden/auch in Franckreich/ da der Wein überflüßig und ſtarck iſt/das Eſſen mit vieler Suppe/*Potagies* und *Poullions* zurichten/ um nur gnügſame Feuchtigkeit in den Cörper zu liefern. Das Waſſer iſt demnach der einige Tranck vor die Menſchen hh) gleichwie auch die Thiere mit ihren Exempel ſolches bezeugen/ als die niemahlen nicht

hh) In dem Abſehen nehmlich, den Durſt zu löſchen. Wo aber ein Tranck zugleich mit nähren oder ſtärcken ſoll; da iſt Bier und Wein dem Waſſer billig vorzuziehen.

nicht anders als Waſſer zu trincken gewoh-
net ſeyn.

§. 35.

Und darum dürffte man nichts anders als Waſſer trincken/ und Wein/ Bier/ und Brand-Wein bloß vor Medicamenta halten/ gleichwie wohl ehe in Holland viel Jahre lang der Wein ſchlechter Dinge nur in der Apoteque feil geweſen. Ja glücklich wäre das menſchliche Geſchlechte / wenn es den Wein für nichts als eine Medicin hielte: Weil durch das tägliche Weinſauffen mehr dann de: dritte Theil der Kranckheiten entſtehet/ w:lche auch darum bey den Alten in Ermangeung des Weins unbekand geweſen. Aber bey dem Waſſer trincken müſſen wir zwey Dinge unterſuchen. Erſtlich/ ob alle/ und welche Waſſer gut ſeyn? Zum andern/ ob man kalt oder warm Waſſer trincken müſſe.

Auſöſung der Frage / welches gut Waſſer ſey?

§. 36.

Zr Auflöſung der erſten Frage dienet zu ſagen daß ein gut Waſſer ſonder Ge-

ruch/Farbe und Geſchmack ſeyn müſſe/nemlich klar, durchſichtig / ſonder Grundſchafft und leicht/ eben wie das Brunnen-Waſſer iſt/ und nach dieſem das Regen-Waſſer/ wenn es über ſaubere Dächer in reine Gefäſſe zuſammen gelauffen; Aber ſchlechter iſt das Röhr- und noch ſchlechter das Revier-Waſſer und endlich das Meer- und See-Waſſer/auch welches von Eyß oder Schnee kommen iſt/ ſind gar nichts nütze. Nun iſt wohl kein Land da man nicht entweder Born-Regen-Pfütz- oder Revier-Waſſer haben/ und allſo überall einen guten Tranck finden könne/welchen/ob man ihn kalt oder warm / ſchlecht oder vermenget/ trincken ſolle und müſſe/ wolen wir hernach ſagen/ wenn wir von dem Thee, einem Trancke über alle Träncke/ reden werden.

Das dritte Mittel in Regierung der Gemüths-Bewegung gelegen.

§. 37.

Damit wir aber unſer Vornehmen continuiren / ſo ſtellen wir das dritte Mittel zur Conſervation der Geſundheit und des Lebens/ in Regierung der Gemüths-Bewegungen/ welche/ indem ſie in dem Menſchen

ſchen ſeyn / oder nicht ſeyn / viel gutes oder böſes machen. Denn hierinne kan man ſich auffs höchſte vergreiffen / und entweder ſein Leben verkürtzen / oder mancherley Kranckheiten ſich an den Hals laden. Was eine Paſſion oder Gemüths-Bewegung ſey / und wie vielerley Arten derſelben ſeyn / können wir hier nicht erklären / weil es auſſer unſerm Vornehmen iſt / und eine bloſſe Wiederhohlung wäre desjenigen / ſo von andern geſchrieben. Darum bleiben wir bey unſerm Zwecke / und ſagen: daß keine Gemüths-Bewegung zu dem Leben und der Geſundheit dienlicher ſey / als die Liebe und die Fröligkeit; Die Sorge aber / Schröcken / Schambafftigkeit / Betrübniß / Zorn / Haß / Neid / Mitleyden / Vereuung / Verdruß / und was auſſer der Liebe / Fröligkeit / und Hoffnung / welche eine Art der Fröligkeit iſt / ſeyn Bewegungen / die beydes der Seelen unangenehm / als auch dem Leibe ſchädlich ſeyn. Denn die Liebe / Fröligkeit und Hoffnung halten die Säffte dünne / machen ſie nicht zu ſcharff / und befördern ihren Lauff / da alle andere entweder den Lauff vertragen / oder die Säffte ſcharff und dicke machen / gleichwie der Ausgang bey denen / die zu ſolchen Paſſio-

nen incliniren/ und damit zum öfftern beſtritten werden/ lehret. Denn was den Leib betrifft/ ſo ſeyn dieſe Gemüths-Bewegungen nichts anders/ denn Bewegung des Eingeweides/ und dieſer oder jener Muſculorum, ii) welche/ nachdem ſie nicht ſonder dem Lauffe des Bluts und der Säffte geſchehen können/ ſo müſſen die paſſiones als eine Art der

ii) Ich wolte eher ſagen/ des Geblütes und der Säffte: Allermaſſen bey iedem Affecte eine beſondere Alteratio motus humorum zu bemercken iſt. Denn Verdruß, Schröcken, Sorge, Betrübnüß etc. machen den Puls offenbar langſamer/ ſchnüren auch wohl gar die auswärtigen Blutgefäſſe dermaſſen zu, daß der Menſch gantz blaß oder bleich wird, und treiben das Blut in gröſſerer Menge ad viſcera: Freude und Liebe verurſachen einen hurtigen geſchwinden und ſtarcken Puls: Zorn aber und Rachgier treiben das Blut allzuſehr verſus exteriora, und machen die Viſcera blutloß. Doch iſt nicht zu leugnen/ daß bey dieſen Alterationibus motus humorum die Viſcera nothwendig Vortheil oder Schaden haben müſſen. Sintemahl ein munterer Puls die Secretiones und Excretiones augenſcheinlich befördert/ ein langſamer verzögert und hindert: Die Regurgitatio ſanguinis, verſus interiora

der Arbeit oder Bewegung ſeyn/ und jene ſo viel ärger/und langſamer geſchehen/ie ſchwerer dieſe ſeyn und in einander vermenget/ oder eine auf die andre folgen / weil dadurch die Säffte ſtarck geſchüttelt/ gemenget/ geſchieden/verzehret und unartig gemacht werden. Weſſentwegen denn nichts beſſers iſt/ als daß ein Menſch/ nach der Lehre Salomonis, eſſe und trincke / gute Speiſe und guten Tranck / und daß er ſich erfreue und frölich mache. Denn der Menſch war im Anfange gemachet/ GOtt und in ihm/ was Er erſchaffen hatte/ zu lieben: Uber dieſes frölich zu ſeyn / und weder Verdruß noch Zorn/ noch Schröcken/ noch Sorge/ noch Betrübnüß/noch etwas/ das auſſer der Liebe und Freude iſt / zu haben. Und darum muß man die andern Gemüths-Bewegungen oder

ra leicht Staſes und Corruptiones, verſus exteriora rupturas und præpoſteras evacuationes, nach ſich ziehet. Wie denn wohl ehemahls, eine unverhoffte Freude eine baldige Geneſung/ ein ſtarckes Erſchröcken den Schlag, ein hefftiger Zorn eine tödliche Hæmorrhagie, eine gewaltige Rachgier ſtarcke Vomitus biliosos, erreget hat. Inzwiſchen hat der Herr Autor auch nicht unrecht/ denn die Affecten greiffen erſt die Fibras muſculorum & viſcerum, dieſe aber die Säffte an.

der vielmehr Gebrechen / die den Nahmen der Gemüths-Bewegungen noch haben / ſo viel möglich iſt / von ſich treiben und allezeit mit Liebe und Fröligkeit erfüllet ſeyn. Doch man muß hier für die Liebe keine Geilheit verſtehen / ſondern eine anmuthige Empfindung zu allen guten Sachen / abſonderlich zu GOtt und den Menſchen. Denn ob wohl alle Fröligkeit zu dem Leben und der Geſundheit gut iſt / ſo gar / daß auch viele Debauches, ſo die Menſchen thun / offtermahlen nicht ſchaden / weil man dabey frölich und vergnüget iſt: Dennoch ſeyn unterſchiedene Arten derſelben / und ſtreben die Menſchen darnach durch viele Mittel und Wege / die ihnen mehr ſchaden / als die Freude guts thut. Uber dieſes iſt ihre Freude insgemein zu kurtz / und wann ſie einige Stunden frölich geweſt ſeyn / ſo ſeyn ſie wiederum hernach eine lange Zeit traurig; da doch zu einem langen und geſunden Leben / eine beſtändige Freude / gleichſam als eine ſtetswährende Mahlzeit erfordert wird. Dieſe aber kan niemand erlangen / als ein rechter Philoſophus, und wohl erleuchteter Chriſt / welcher ſich in alles weiß zu ſchicken / und mit einem Hamer guter Vernunfft-Schlüſſe / aus allen / was geſchiehet / die

Freude

Freude und das Vergnügen zu ſchmieden welches viel leichter zu thun iſt/ als man ingemein glaubet/ und als Petrarcha in ſeinen Buche de Remediis utriusque frotunæ, Seneca de tranqvillitate Animæ, und unter andern auch ein neuer Scribent P. du Molin, der vom Friede der Seelen geſchrieben/ lehret. Man muß demnach allezeit fröhlich ſeyn/ erſt GOtt wohl erkennen/ und von aller Atheiſterey von Grunde aus frey ſeyn/ welches leyder wenig Leute bey itzigen Zeiten thun. Uber dieſes muß man von der Prædeſtination oder GOttes Verſehung und Willen über alle Sachen biß zu dem geringſten/ auch dem böſen ſelbſt überzeuget ſeyn/und allezeit eine lebendige Empfindung von ſeiner eignen Ohnmacht haben: Ferner muß man ſich der Abgötterey/ die in Ehre/ Anſehung und Gewohnheiten täglichen/ ja grauſam getrieben wird/ entledigen/ und auf ſeinem eigenen Urtheile / wenn daſſelbe anders wohl beſchaffen / und feſt gegründet iſt/ beruhen / und an anderer Leute ihres ſich nicht kehren. Das Reichthum/und die Sorge / wie daſſelbe zu erhalten und zu beſitzen / belangende / muß man zufrieden ſeyn mit der Bedeckung des Leibes / und was zur täglichen Nahrung und Nothdurfft

durfft gehöret / welches alles auch man meiſtentheils faſt zu ieder Zeit und an den meiſten Oertern leicht bekommen kan. Und endlich was die Sinnen betrifft / ſo muß man ſich mäßigen und gewiß einbilden / daß ein Menſch / der nur ein wenig Verſtand hat / der meiſten Lüſte / worinnen ſich andere vergaffen / entbehren / und dabey eben ſowohl / ja beſſer als diejenigen / ſo ſich denſelben ergeben / zufrieden ſeyn könne. Welches alles der weiſe König Salomo wohl bedacht hat / wenn er einen Menſchen / der auf der Erde / über welche auch ſelbſt der Fluch kommen iſt / glückſelig ſeyn will / keinen groſſen Reichthum / aber doch auch kein groſſes Armuth zu bitten / rathet. Denn wenn ein Menſch ſo viel Einkommen hat / daß er ſich davon erhalten / und auf allen begebenden Nothfall verſorgen kan / über dieſes etwas gute Bücher ſich beyleget / und eine gute Geſellſchafft mit Freuden täglich unterhält / der hat warlich alles / was die Erde und der gegenwärtige Zuſtand der Sachen Ihm geben kan / ſo er nur auf ſeiner Kammer die Bücher nützlich gebrauchet / und bey einigen Freunden ſich friedlich geberdet. Das übrige muß er alles verlaſſen / und abſonderlich der Chriſtlichen Religion ſich ergeben / und darinnen

mehr

mehr und mehr zunehmen/ weil doch ſonder dieſelbe/ weder hier noch hernachmahls dorten/ eine wahre Vergnügung zu finden/ Er muß ſich entſchlagen aller Eitelkeit und Uppigkeit/ worinne die Menſchen ſich verlauffende/ ihr Gewiſſen beſchweren/ die Seele beflecken/ und den Leib/ Leben und die Geſundheit verderben/ auch und ſo lange ſie hier ſeyn/ ihre wahre Ruhe/ und wenn ſie ſterben/ die ewige Seligkeit verſchertzen und verliehren. Aber wir würden zu weit abſchreiten/ wenn wir dieſen Diſcurs vollkommentlich ausführen wolten: Weſſentwegen wir ſolches/ wills GOtt/ auf andre Zeit verſchieben/ da wir denn über dieſes alles/ was bißhero hievon geſchrieben worden/ auch unſere Gedancken der Welt offenbahren wollen/ ſintemahl wir durch GOttes Gnade/ welcher wir auch hiermit Danck ſagen/ viele Jahre her/ und noch auf den heutigen Tag/ in einem ſo vergnügten Zuſtande uns befinden/ daß/ ob uns gleich täglich viel Dinge wiederfahren/ die andere betrüben und bekümmern/ wir ſolches doch ſo frölich und freymüthig uns aus dem Sinne ſchlagen/ und an nichts kehren/ es gehe wie es wolle/ alles GOtt befehlen/ das unſere/ ſo viel an uns iſt/ verrichten/ und niemahlen nichts als Liebe und Fröligkeit empfinden.

§. 38.

§. 38.

Die Fröligkeit iſt dann nun ein groſſes Mittel das Leben und die Geſundheit zu verlängern/aber nicht diejenige/welche die Menſchen in Tranck/ Spiele/ Tantzen/Gaſtereyen/Jagen/Reiten/Reiſen, Huren/ ſtarcke lauffen/ Muſic, Ambition, Geld-begieriger Handlung/bauen/pflantzen/ ꝛc. ſuchen / denn alles dieſes iſt eine Art der Arbeit und übrigen Bewegung/und alſo ein Mittel/ den Leib zu ermüden/und den Scharbock zu verurſachen/ und zu vermehren: In Summa/ man ergötzet zwar durch dieſes alles auf eine kurtze Zeit den Leib; Aber weil ſo viele Gemüths-Bewegungen zuſammen gemenget werden / ſo folget endlich und zum letzten drauf eine Reue/ eine Sorge/ Angſt/Schröcken/ Betrübnüß/ und Wanckelmuth.

Das vierdte Mittel/in Verhütung der Lufft gelegen.

§. 39.

Das vierdte Mittel zur Verlängerung unſers Lebens und der Geſundheit beſtehet darinne/ daß man ſich vor dem Ungemache der Lufft hüte. Worinne bey nahe ſo viel gelegen / als nöthig es iſt / die Lufft

alle

alle Augenblick / als eine ohnentbehrliche Speiſe einzunehmen. Denn wenn uns dieſe gebricht/ oder ſie nicht gut iſt / ſo muß ein Menſch entweder gleich ſterben/ oder kranck werden/ weil das Leben und die Geſundheit von der Lufft allermeiſt abhänget. Nun eine Lufft kan zu heiß/ zu kalt und zu feuchte ſeyn/ und darum unſere Säffte zu ſtarck verzehren/ oder zuviel verdicken/ oder allzufeuchtig machen. Dann in einer allzuheiſſen Lufft tranſpiriret man ſtarck/ man ſchwitzet und verzehret alle ſeine Säffte/ſo/daß die übrigen dicke werden. Die Kälte herentgegen verdicket und machet/daß viele Säfte gerinnen/die Feuchtigkeit aber iſt eben eine Art der Kälte/ die noch mehr zu den inwendigrn Theilen durchdringende/ groſſen Schaden thut/ und Catarrhos oder Defluxiones verurſachet/ das iſt/alle Säfte aufhält/ coaguliret/ und gleichſam gantz und gar erkläret / weil eine feuchte Lufft die Lympham anwachſen machet/ wodurch das Blut ſo durchfeuchtet und durchwäſſert wird/daß es in ſeinem Lauſe aufgehalten / faſt alle Wärme verliehret. Und wie nun dieſes alles zum öftern geſchieht/ ſo iſt noch ein ärger Ubel zuweilen in der Lufft ſo die Leiber beſchwehret/ und ein gerinnendes

Sauer in die Säffte bringet/ nemlich/ wenn entweder die Lufft durch unterirdiſche Dünſte oder durch ſtinckende Thiere/Wäſſer/ und dergleichen mehr/inficiret wird. Nun gegen die Kälte kan man ſich mit Kleidung und Feuer beſchirmen/gegen die Hitze und Feuchtigkeit unter das Dach und an einen kühlen und truckenen Ort begeben/ aber wenn die Lufft angeſteckt iſt/ muß man ſie fliehen/ oder durch Kunſt verbeſſern/ und dieſes iſts alles/ was man thun kan/ wenn man ſich vor dem Ungemache der Lufft bewahren wil. Wo bey noch zumercken/ daß/ ie beſſer unſer Leib beſchaffen iſt kk) / ie beſſer wir uns befinden / ie weniger uns eine böſe Lufft ſchaden könne. Denn ſo lange die Membranæ der Lunge/ und unſere übrige Haut gut und gantz iſt/über dieſes auch dieSäffte dünne/warm und kräftig lauffen/ſo kan die Lufft/ ob ſie ſchon heiß/ kalt/ feuchtig oder angeſteckt iſt/ nicht ſo wohl durch-

kk) Die gute Beſchaffenheit unſers Leibes beſtehet nicht nur in einer Feſtigkeit der ſoliden und guten Mixtur der flüßigen Theile / ſondern hauptſächlich in einer guten Potentia motrice oder Natur, als welche die böſe Lufft entweder nicht annimmt / oder den Säfften nicht genau einverleibet , oder glücklich wieder abſondert.

durchdringen/und den Lauff der Säffte verhindern.

Das fünffte Mittel/ im Gebrauche gewiſſer Hülffs-Mittel in der Bey-Speiſe und Specereyen beſtehende.

§. 40.

Das fünffte Mittel zum Leben und der Geſundheit dienlich / beſtehet im täglichen/ oder auf gewiſſe Zeit gewohnten Gebrauche/ derer Hülffs-Mittel und Beyſpeiſen/ welche entweder den Scharbock verhindern/ oder ſo er ſchon auf einigen Grad geſtiegen iſt/ gar wegnehmen. Doch wenn wir von allen hier handeln wolten/ würde uns ein groſſes weites Feld offen/ und das Buch zu klein werden: Weſſentwegen wir denn nur allein derjenigen gedencken/ ſo da dienẽ dem Scharbocke vorzukoſten/ oder auch/ wenn er nicht zu ſchwer iſt/ zu geneſen. Unter dieſen ſeyn erſtlich die meiſten Dinge/ die mit der Speiſe gegeſſen oder zu derſelben gemenget werden und dem Geſchmack angenehm ſeynde/ beydes den Hunger und Luſt erwecken / als

auch die Speiſe verdauen helſſen/und alſo dem Scharbocke vorkommen: Nemlich Salat/ Endivien/ Beet-Wurtzel/ Peterſilge/Fenchel/Bibeneſt/Brunkreſſe/Lauch/Zwiebeln/ Pfeffer-Wurtzel/ Löffel-Kraut/Cichorien-Wurtzel/ Cellerie, Chalottes, Mandeln/ Nüſſe/ und alle Speccreyen/als Pfeffer/Nägelin/Muſcaten-Blumen und Nüſſe/Cardemom, Ingwer/auch Roßmarien/Salbey Lavendel/ ꝛc. dieſes alles noch übertrifft der Zimmet/ als welcher von Geruch und Geſchmack angenem/und noch von gröſſern Tugenden/ja bey nahe das allerherrlichſte Gewächſe des gantzen Erdbodens/und der Baſt eines ſo wunderbahren Baums/ iſt. Denn ſeine Wurtzel hat einen Geruch wie Kampfſer/und giebt ihn auch von ſich/ ſein Stamm ein wenig über der Erde riechet wie Roſen/die Blätter wie Wacholder/ und die Frucht wie Nägelin; alſo/ daß ein eintziger Baum mit Wurtzeln/ Stamm/ Baſt/ Blätter und Früchten/fünfferley Gerüche/als von Kampfſer/Roſen/ Zimmet/ Wacholder und Nägelchen von ſich giebet. Welches man in keinem andern Gewächſe auf der gantzen Welt/ſo viel als noch bekannt iſt/antreffen wird. Und iſt zu beklagen/daß man dieſes ſchöne Gewächſe

wegen

wegen Geitz und Gewinnſucht derjenigen/ die um ihres kleinen Vortheils willen bey nahe der gantzen Menſchheit Schaden thun/ nicht beſſer und wohlfeiler haben kan/und zur Verlängerung des Lebens und der Geſundheit täglich in unſern Speiſen gebrauchen. Uber dieſes/ wenn jemand ohnmächtig und ſonder Krafft iſt/ ſo kan ein gutes Caneel-Waſſer oder Oel ein kräfftiges Hülff-Mittel ſeyn/ und weil es hiebey daß ſo dicke/ träge/ und bey nahe ſtilleſtehende Geblüthe/ ſo bald verdünnen und erwecken kan/ ſo muß es fürwahr eine gute Sache ſeyn/ die Säffte dünne und in ihren Laufe zubehalten/und den Scharbock ll) zu curiren/ſo wie wir auch in

ll) Daß das Zimmetoel nicht nur wider den Bontekoiſchen,ſondern auch den ſo genanten eigentlichen, Scharbock ein herrliches Mittel ſey, iſt daraus zu præſumiren/ weil es auch in kaltem Brande ſelbſt als ein Kräfftiges Remedium gerühmet wird. Es iſt dahero billig hochzubetauren, daß man es nicht wohlfeiler haben, noch auch die Zimmetrinden öffterer in Speiſe und Tranck genüßen kan. Ich für meine Perſon wolte gerne den Pfeffer gantz und gar müßen, wenn ich den Zimmt dafür allemahl gut und in einem gutigern Preiße haben könte.

uns ſelbſten und in vielen Begebenheiten tåglichen erfahren.

§. 41.

Zu dem Zimmet und andern Speccereyen muß man auch den Saffran/Muſcus, und wem es beliebet/ den Amber, als drey ſchöne Dinge/ das Blut und Såffte in gutem Zuſtande lange Zeit zu erhalten/ſetzen; zumalen/da man befunden hat/ daß in Arabia, Perſia, und andern Låndern/ wo der Amber was überflüßiger iſt/diejenigen/ſo ihn können eſſen/und alle Tage gebrauchen/ långer als die gemeinen Leute leben. Ja Verulamius erzehlet/daß ein gewiſſer Apothecker/der tåglich Ambra geſſen/ weit über 100 Jahr ſein Leben gebracht habe. Aber Saffran und Muſcus ſeyn nicht ſo koſtbar/ und thun auch viel bey Erhaltung unſer Såffte/ und helffen eben ſo wohl das Leben und die Geſundheit vor dem Scharbocke und andern zugehörigẽ Kranckheiten/ja vor dem Alter und einem geſchwinden Tode befreyen. Denn dieſe Aromatiſche Dinge machen viel Galle/ einen der vornehmſten Såffte des Leibes/ welcher die Milch/ und die daraus kommende

Tin-

Feuchtigkeiten dünne/ warm/ und lauffende erhält/ auch dem Scharboke/ der ohnedem aus Mangel der Galle mm) entſtehet / vorkommet/ und ihn vertreibet.

Von dem Taback/ einem vornehmen Mittel zum Leben und der Geſundheit/ welches täglich zu gebrauchen werth iſt.

§. 42.

Doch iſt nichts ſo gut/ nichts ſo ſehr zu achten/ nichts zu dem Leben und der Geſundheit ſo nöthig und dienſtlich nn)/ als der

mm) Das die Galle als ein bitteres aromatiſches Weſen ſehr viel wider die Fäulung diene, iſt eine ausgemachte Sache. Woraus den folget / daß bey dem Scorbut , als einer Putredine muriatica , nicht viel Galle ſeyn könne. Aber daraus folget noch nicht/ daß der Scorbut aus einem Mangel der Galle entſtehe: Man wollte den auch ein große Menge Galle, die einer anwachſenden Menge Saltz zu wiederſtehen endlich unvermögende wird/ mangelhafft nennet.

nn) Vernimm unter den bißher erzehlten Remediis diæteticis. Denn ſonſt wäre die allzu

allzu groſʒe Affection für dieſes heilſame Kraut allzukentbar. Es wird ſo noch alle Noth ſetzen/ des Herrn Autoris Ehre mit der Reſtriction bey allen unpartheyiſchen Philoſophis und Medicis zu ſalviren. Immaßen uns zwar deſſen herrliche Wunden=heilende und ſchmertzenſtillende auch ſalivi=rende Krafft es allerdings unter die guten Artzneyen zu ſetzen befiehlet; Der Scha=den aber / der aus deſſen Mißbrauche ent-ſpringet, ſelbiges nicht ohne groſſem Unter=terſcheide zu recommendiren erlaubet. Wer deſſen zu viel rauchet / hat nicht nur die Incommoditet davon, daß er ſich Zunge und Gaumen, ia gar die Epiglottidem, ver=brennet und einen beſchwerlichen Huſten auf den Hals ziehet; ſondern er gewehnet auch die Euacuationem muci an den Ort/ und verwandelt Mund und Naſe in ein be=ſchwerliches Privet. Er machet die Ner=ven ſtarre / und dadurch den gantzen Leib matt und faul/ ſetzt Ihn auch endlich in Ge=fahr des Schwindels und Schlages/ zu=mahl wenn Wein und ſtarckes Bier fein fleißig darzu getruncken wird. Man muß allſo / was der Herr Autor in dieſen und folgenden Paragraphis von den Tugenden des Tabacs raiſonniret, nur von dem feine=ſten / bey Thee oder einem andern leichten Geträncke fein langſam und künſtlich ge=

rau=

rauchet/ cum grano ſalis verſtehen. Ich will den Liebhabern zu gefallen ein paar Sonette herſetzen, darinnen ſie ſeinen Nutzen und Schaden etwas erſehen können.

I.

Du ſüßer Zeitvertreib in ſchweren Einſamkeiten,
Geliebte Pfeiffe machſt mit deiner ſanfften Gluht,
Daß mir kein böſer Fluß/ Sturm, noch Gifft Schaden thut.
Du ſauberſt Aug und Geiſt von vielen Dunckelheiten
Tabac ich liebe dich. Denn du kanſt mich bedeuten/
Was unſer Leben iſt. Sobald als dich die Fluht
Der ſchnellen Lufft verzehrt / bedencket Sinn und Muth/
Wie Leben/ Lufft, und Rauch/ um die Verweſung ſtreiten.
Du biſt ein rechtes Bild von meiner Sterbligkeit
Und zeigeſt mir zuvor was ich einſt mit der Zeit,
Selbſt werden ſoll und muß. Den weil mein gantzes Weſen
Schon ietzo nichts mehr iſt/ als Aſche die ſich regt,

Und nur nach Staub und Rauch beſtän-
diglich bewegt
Iſts zum verfliegen auch ſo gut, als du/ er-
leſen.

II.

Du kahler Zeitvertreib bey ungezognen Leu-
ten/
Beſchmutzte Pfeiffe/ machſt mit deiner
ſcharffen Gluht,
Daß weder Leib noch Geiſt die rechte Dienſte
thut.
Du fülleſt Aug' und Kopff mit vielen Dun-
ckelheiten.
Tobac ich ſcheue dich. Denn deine Herrlig-
keiten/
Sind allem Frevel feind. Sobald als
dich die Fluht
Der ſchnellen Lufft verzehrt, erweget
Sinn und Muth
Wie offt Opinion und Rauch um Vorzug
ſtreiten.
Du biſt ein rechtes Bild der Wanckel-
müthigkeit/
Und zeigſt mir unverſtellt/ daß ich in dieſer
Zeit
Auf nichts ſtets trauen ſoll. Denn weil
dein nutzbar Weſen
Durch übrigen Gebrauch viel Pein und
Noth erregt

So

Rauch des Tabacs / des Königlichen Gewächſes / welches Könige ſelbſt zu rauchen ſich nicht entſetzen / und von vielen Zeiten her / ob wohl Europa es was ſpäter hat kennen lernen / im Gebrauche geweſen. Es iſt aber merckwürdig / daß bey nahe auf eine Zeit drey ſehr nöthige Dinge ſeyn entdecket worden / der Umlauff um den Erdboden durch eine Circulation der Schiffahrt / der Umlauff des Geblüts / und der Tabac / welcher den Lauff des Geblüts kräfftig unterhält. Und alle dieſe drey Inventiones hat man den Engelländern inſonderheit zu dancken / weil ſie diejenigen ſeyn / welche uns beydes den Umlauff der groſſen und kleinen Welt / als auch das nie ſatt gepricſene Rauch-Kraut aus weiten Ländern durch den Umlauff ihrer Seefahrt / angewieſen haben. Aber ehe man von den Kräfften des Rauchs / und wie er den Scharbock curiret / oder abwehret / was ſaget / müſſen wir zweyen Præjudiciis, welche bißhero ſo viele eingenommen haben / abhelffen. Deren das erſte iſt / daß man ſich einbilde / daß der Rauch des

So werd ich auch durch dich mit Recht dazu bewegt
Daß ich den Weltlauff kan aus deinem Rauche leſen.

des Tabacs austruckene/und die Menſchen unfruchtbar mache/oder/wenn ſie etwas mager ſeyn/folgends gantz ausdorre. Das andere aber/ daß der Tabac eine ſchädliche Sache ſey und denen ienigen/ſo ihn gebrauchen/brechen oder purgiren mache/ und ſie gleichſam in Todes-Gefahr verſetze. Aber dieſes und alles/was man daraus ziehet/ſeyn eitzele Einbildungen und leichtfertige Schlüſſe/die man durch ein Sophiſma, welches die Gelehrten Cauſam non Cauſam nennen / machet; das iſt/ man läſtert und beſchuldiget den Tabac / und ſchreibet das böſe demſelben zu/an welchen er keine Urſach iſt/ ſondern viel andere Dinge/auf die man nicht Achtung giebet/ und die dasjenige/ſo man vermeinet von dem Rauche zu kommen/alleine verrichten. Denn wenn ein Menſch aus *Plaiſir*, und in der Geſellſchafft viel Tabac rauchet/und zugleich allerley böſe Speiſen iſſet/ auch ſich noch täglich und offtermahlen in Wein/Bier/Brand-Wein/rc. voll ſäufft und kranck wird/ ſo ſoll es der Tabac gethan haben? Wenn ein ander an dem Tabac und einer guten Compagnie Gefallen hat/ und dabey offtermahlen ſeine Verrichtungen verſäumet/ ſo ertichtet man/ daß es ſchädlich ſey/ um ihn nur

davon abzuhalten. Aber es iſt leicht zu ſehen/ daß dieſes alles plump und zu grob iſt. Einen beſſern Schein hat es/weñ man den Tabac daher verurtheilet / daß diejenigen/ſo ihn ungewohnet ſeyn zu rauchen/allerhand Ungemach davon empfinden. Worauf aber leicht zu antworten/ daß offtermahlen ein Ding/ ſo uns noch ungewöhnlich geſchadet/durch erfolgete Gewohnheit den gröſten Nutzen zuwege gebracht habe,welches auch hieher zu appliciren,maſſen/ſo man ſich einwenig an das rauchen gewöhnet/ und die Kunſt von ſaugen erlernet/ oder den Rauch nicht mit hineinſchlinget/ſo thut der Tabac nicht das geringſte böſe/ ſondern im Gegentheil groſſen Dienſt / und offtermalen ſolcher Geſtalt/daß man es gleich empfindet. Nun daß der Tabac iemanden Ungemach thut/ der ihn nicht gewohnet iſt/ kommt erſtlich daher/ weil dieſes Kraut nicht zu trincken und einzunehmen / ſondern zum rauchen geſchaffen iſt. Zum andern/ weil diejenigen/die den Griff um wol zu rauchen nicht haben/den Rauch einſchlingen/ welcher denn mit dem Magenſafft und mit dem Blute und übrigen Feuchtigkeiten vermenget/ einen gantz andern Effect machet/und ſie mit höchſtem Verdruße zum brechen/ſchwitzen u.

pur-

purgiren beweget. Inſonderheit aber wird der Spann-Ader-Safft durch das Sal volatile, und das Oel/ welches beydes zur Genüge in dem Tabac iſt/ ſehr bewogen/ wovon dann das Gehirn zugleich augegriffen wird/ und viel andere Zufälle entſtehen. So man aber den Tabac recht ſäuget / das iſt / den Rauch wohl in den Mund zu nehmen / und wieder auszublaſen/ ſich angewöhnet / über dieſes / das Blut und alle die Säffte zu der Bewegung/ die der Tabac erwecket/ beqvem ſeyn / ſo iſt man geſchickt Tabac zu rauchen/ und zwar ſo viel als man will/ und wird nicht die geringſte Alteration davon empfinden. Daß aber etliche den Tabac vor heiß und trucken ausſchreyen / iſt gleicher Maſſen ein groſſer Mißverſtand. Denn/ laſſet den Tabac warm / heiß / erwärmende oder hitzende ſeyn/ ſo trucknet er darum nicht aus/ dann was erhitzet/ das iſt gut/ befördert den ſchnellen Lauff der Säffte / und erhält iemanden bey Geſundheit. Was aber geſund iſt/ kan nichts austrucknen/ noch verzehren. Denn ein Menſch/ der bey einem Feuer ſitzet/ oder der ſchwer arbeitet/ jaget/ reitet und rennet/ biß er ſchwitzet und ohnmächtig wird/erhitzet ſich vielmehr / als der gröſte Tabac-Raucher iemahlen thun kan/und dennoch beſorgt man

ſich

ſich keiner Austrucknung/ die man bey einer geringerern Erhitzung durch den Tabac befürchtet und ſaget: daß man deſſentwegen keinen oder wenig Tabac trincken ſolte/ um ſich nicht allzuſehr auszutrucknen und unfruchtbar zu machen. Damit wir aber aller Schwerigkeit auf einmahl abhelffen/ ſo müſſen wir das Præjudicium von der Austrucknung auf eiumahl wegnehmen/ damit es uns niemahlen mehr in dem Wege ſey/ allermaſſen ſolches nebſt andern Dingen von unſern Nahm-Doctoribus unnöthig auf die Bahn gebracht worden. Denn wenn ſie einen Menſchen ſehen/ der dürre und mager iſt/ der ſich verzehrende/ von Zeit zu Zeit noch mehr abnimmt/ ſo ſchlieſſen ſie/ daß ſolches von der Austrucknung herkomme/und wenn andere mit Schmertzen oder Geſchwülſten/ welche man von Defluxionibus, oder Uberfluß der Feuchtigkeiten zu entſtehen meinet/ geplaget werden/ ſo gebrauchet man alles/ was den Leib austrucknet. Aber gleichwie das Letzte gemeiniglich ſehr übel glücket/ ſo iſt auch das erſte nicht wahr. Denn wenn iemand mager iſt/ oder mager wird/ ſo trucknet er nicht aus/ ſondern er wird nicht ernähret/ und vermittelſt der Tranſpiration,

Schweißt

Schweiß/ Urine/ Abgang/ ꝛc. gehet durch die gewöhnlichen Gänge alle Tage mehr weg/ als wiederum anwächſet. Und auf ſolche Weiſe/ und nach ſtarckem Schweiß und Abgange wird der Leib mager/ und nach Verluſt der Säffte trucken/ nicht aber durch Hitze gleichſam ausgedorret/ ſintemahl ſtarck ſchwitzen/ Durchlauff oder andere Kranckheiten/ die die Säffte vermindern / und den Anwachs hemmen/ durch keine Hitze/ wie zuvor erwieſen/ verurſachet werden/ auch niemand/ wie mager er auch iſt/ nach der gemeinen Hypotheſi, austrucknet/ oder durch Hitze verzehret wird: ſondern weil die Nahrung ermangelt/ und die Säffte durch eröffnete und zerriſſene Röhren ausflieſſen/ auch über dieſes ſo ſcharff werden/ daß ſie viel der feſten Theile/ gleichwie das Scheide-Waſſer die Metallen zerbeiſſen/ welches das Feuer/ wie ſtarck es auch iſt/ durch ſeine Hitze nicht thun kan. So dann nun keine Austruckung iſt/ ſo ſeyn auch keine austruckende Dinge/ und man kan weder Tabac noch Thee, noch ſo viel andere Sachen vor austruckende ſchelten/ und halten/ wie heiß ſie auch ſeyn / zumahlen das heiſſe als heiſſes niemahlen Schaden thut. Laſſet uns dann vor die Hitze und

Vertrocknung unſers edlen Rauchs niemahlen bekümmert ſeyn/ weil alles was man davon erzehlet/ eiteler iſt als Rauch.

§. 43.

Und iſt demnach der Rauch des Tabacks/ der unſer Leben und Geſundheit ſo ſehr als einiges Ding unterhält/und 100 Dienſte thut/welches auch alles/wenn wir Luſt darzu hätten, und ein gantzes Buch davon ſchreiben wolten/nach der Reihe könte erzehlet werden. Damit wir aber etwas weniges aus allen gedencken/ſo ſagen wir/ daß der Rauch von dieſen köſtlichen Blättern ſey eines von den vortreflichſten Mitteln wider den Scharbock/die auf dem Erdboden ſeyn können/und weil nun der Scharbock der Baum aller Kranckheiten iſt/ ſo muß das Rauchen/um ſelben zu verhüten und weg zunemen/ein tägliches Medicament ſeyn/ und zwar deſto mehr/ weil man denſelben alle Stund-und Zeiten kan gebrauchen/ſo in andern Dingen nicht allemahl angehet. Deñ man kan und mag nicht trincken/ als biß man Durſt hat/ man vermag nicht zu eſſen/ als biß man hungert/ man muß ſtille ſitzen/wenn man ermüdet iſt/ und alle andere Luſt verfället mit der Zeit; Aber der nie gegenug belobte Rauch unſer Verginiſchen

Blätter/ſo man anders den rechten Gebrauch da von kennet/ iſt gut und angenehm von dem frühen Morgen bis zu dem Abend / wenn man aufſtehet und nüchtern iſt/wenn man gegeſſen hat/und ehe man eſſen wil / mit einem Worte/allezeit: und wie man beſtändige Lufft und Athem ſchöpfen muß/ſo iſt auch dieſer ein Rauch/den man gleichſam beſtändig ein- und ausblaſen muß/ als eine beſondere und nicht minder nütze und nöthige Athemholung/oder eine Bewegung und Arbeit/ die man ſonder müde zu werden allezeit thun kan/ja mag und muß. Und gleichwie der Menſch ein Geſell-ſchafftfähiges Thier iſt/ und Ihm nichts geziemlichers/nichts beſſers iſt/ als mit andern Menſchen und einer guten Geſellſchafft ſich zu erfreuen/welche Freude auch ſelbſt ein groſſes Mittel zu der Geſundheit und einem langen Leben iſt: So hat auch noch dieſes Kraut über alle ſeine Tugenden diejenige/ daß es Menſchlich und ſehr anlockende zu einer vergnüglichen und erfreuenden Geſellſchafft iſt. Und ob man gleich auch mit andern Leuten kan eſſen und trincken/ſo ſchleppen doch die Gaſtereyen viel Ungemach nach ſich/als welche köſtlich ſeyn/ und groſſe anleitung zur Debauche, Uberfluß/Trunckenheit/ ꝛc. geben: da

dieſer

dieſer unſer Rauch wenig koſtet/ und nicht wol zu viel kan genommen werden auch niemand truncken oder voll und kranck machet. Wiederum/ gleichwie man dann und wann alleine seyn muß und die Einſamkeit ſuchet und zuweilen die Ruhe dem Leibe ſchädlich iſt/ ſo iſt dieſes Kraut eines der beſten Sachen/ womit man ſich in ſeiner Einſamkeit divertiren/ und allem Ungemache/ die ein Vita ſedentaria pflegt mit zu bringen vorkommen/ und abwehren kan. Ja wenn das noch nicht genug iſt/ ſo wiſſe man/ daß nichts beſſers ſey/ wann man den Geiſt wil einſpannen/ und den Verſtand in tieffen Beſchauungen/ in Unterſuchung der Wahrheiten/ in Nachſpürung der Tugend und Wiſſenſchafften zu Werck richten/ als eine Pfeiffe Tabac/ welche den Verſtand gleichſam ſchärffet/ den Geiſt munter machet/ die Werckzeuge der Sinnen aufffriſchet/ und den gantzen Leib in Action und der Seele zu Dienſte bringet. Dieſes alles thut der Tabac/ dieſes wircket unſer Rauch aus/ und wenn man ſo rauchet/ ſo iſt es kein bloſſer Rauch oder Wind; Denn unſer Rauch iſt erſtlich ein gutes Mittel/ den Mund rein zu erhalten/ die Zähne zu bewahren/ und den Scharbock abzuwehren/ ohnerachtet ſo viele

delicate Naſen klagen/daß man den Hals an ſtänckere/und den Athem faul mache. Denn dieſe verkehren es/und nennen einen treffliche Geruch einen Geſtanck/ſchelten auch vor unangenehm/ was einer rechten Naſe ein wahres perfumirtes/ ja beſſer als alles perfumirtes/Weſen iſt. Auch löſchet dieſer Rauch den Durſt offtermahlen mehr als Bier/ oder Waſſer / weil er den Umlauff der Säffte durch alle die Röhren und alſo auch die Feuchtigkeit in den Mund befördert. Nur muß man ſich hüten/daß man nicht zu viel ausſpeie u. noch weniger glauben/ daß des Ausſpeiens und der Entledigung des Phlegmatis Willen man rauchen müſſe. Uber dieſes/ſo erwecket auch dieſer Rauch den Hunger/ und ſo der Magen und die Gedärme zu viel Sauers haben/und der Hunger ſo groß iſt/ſo temperiret er das Sauer/ und ſtillet denſelben offtermahlen mehr und beſſer als die Speiſe. Ferner iſt er auch mächtig die Speiſe zu verzehren und die Milch zu machen/und zum Lauffe zu befördern;er hilfft auch zu der Abſcheidung der Fäuligkeiten/und alſo einen guten Abgang machende/hält er den Bauch offen : ja offtermahlen ſtillet er den Durchlauff/ſo/ daß das Boots-Volck und die armen Soldetan mit

ihren

ihrem Rauchen offtermahlen den rothen Lauff verhüten/und weil man nun ſo rauchende ſein Blut und die Säffte in einem flüchtigen Saltze/ wovon unſer Kraut voll iſt/anfüllet/ und in die Adern/die in dem Munde ſeyn/eindringet/auch durch dieſelben allenthalben hin verſendet/ ſo wird man nach gröſſerer Verdünnung unſer Säffte luſtig und frölich / iſt man durch Arbeit oder Bewegung ermüdet geweſen/ſo wird man erqvicket/ ſind unſere Lungen-Röhren mit Schleim beladen/ ſo löſet ſich derſelbe und wird ausgeworffen/ auch fühlet man die Bruſt gleichſam geräumet u. erweitert : iſt man mit dem Huſten oder Erkältung beladen/ ſo wird er geſtillet/ und offtermahlen vertrieben / ohnerachtet auch etliche verwirrete Menſchen ſich unterfangen zu ſagen/daß man vom Rauchen anbrünſtig wird/ welches aber von ihrem Sauffen/ Freſſen und andern Unordnungen / und nicht von unſern heilſamen Bruſt- Magen- Gehirn- ja aller Gliedmaſſen Kraute entſtehet. Iſt man ums Hertz beängſtiget/ taub in Ohren/ unluſtig / malade , ſchwach/ ſchläfferich/ und von Scharbock ſteiff; Hat man ſchmertzen im Haupte / in den Augen/ Zähnen / oder anderswo ; Iſt das Geſicht ſchwach oder dunckel/das Gehör beſchweret/

 oder

oder kan man nicht wol und geruhig ſchlaſen/ oder iſt man mit dem Podagra, Stein/ Colica, Krätze/ Flecken/ Magerheit/ allzugroſſer Fettigkeit/ Winden/ und Würmern/ ꝛc. geplaget: So iſt der Tabac/ die Verginiſchen Blätter/ unſer Rauch und Dampf/ ein warhafftiges Mittel/ wider alle dieſe Zweige/ Blätter/ und Früchte/ weil es gleichſam die Wurtzel des Baums/ den Scharbock/ über den Hauffen wirfft/ und wegtreibet. Aber nur iſt zu beklagen/ daß noch ſo viele ſeyn/ die unſer Kraut haſſen/ läſtern/ und verbannen/ inſonderheit daß die meiſten Frauen ſolches nicht wollen rauchen/ und die Männer/ ſo viel ſie können/ davon abhalten. Doch die Zeit/ ſo alles verändert/ und die in Holland allbereits in wenig Jaren das Rauchen/ das vor dieſen ſchändlich und gleichſam unehrlich geweſen/ wieder ehrlich/ und gar gemein gemachet hat/ wird auch endlich die Frauen/ welchen es höchſt nöthig und dienlich ſeyn ſolte/ ans Rauchen bringen. Weſſentwegen wir denn die Männer ermahnen/ daß ſie ihnen mit kräfftigem Vorbilde erweiſen möchten/ daß man rauchen müſſe/ nicht aus Debauche, Zeitvertreib/ oder Recreation, ſondern um geſund zu ſeyn/ und lange zu leben. Ja es iſt zu glauben/ daß wenig

Frauen

Frauen ſeyn würden/die nicht ſelten mit machen/ weñ man ſonder Wein rauchte/und an ſtatt deſſen die Thee, die nun viele Frauen bereits gewont ſeyn/mit untermengete/welches ſich auch gar wohl ſchicket; Denn es iſt nichts vergnüglichers und zugleich nichts geſunders als wenn man nach einigen Schälgen Thee Tabac rauchet/ und wiederum / ehe der Mund trucken wird/ Thee trincket: Ja man kan alſo beydes ſeine Zeit angenehmlich durchbringen/und auch ſeiner Geſundheit keinen Schaden zufügende/ſein Leben conſerviren. Nun gleichwie es den Frauen ein groſſer Verdruß iſt/daß die Männer ſich abſondern und hier oder da ſich voll Wein/ Brandwein und Tabac ſauffen/ worunter ſie den Tabac inſonderheit am meiſten haſſen/ ſo ſolte es ſie im Gegentheil ja ergötzen/ und auch zu ihrer Geſundheit und Leben dienlich ſeyn/ wenn ſie die Tugend des Tabacs gläubend/mit machten / und als Geſellen ihrer Männer/ wozu ſie auch gemacht ſeyn/ ſich mit ihnen vereinigten/und an ſtatt unfreundlich zu ſeyn/ zu murren und zu beiſſen/ ſie zum Tabac anmahneten/ oder andere mit gutem Exempel beredeten. Daß man es aber ingemein vor eine Schande hält/ daran müſſen

ſie ſich nicht kehren/ denn wenn es einmahl die Mode nur wäre/ und einige Vornehme und Heldenmäßige Frauen dem Vorbilde vieler Dames in Engelland zu folgen anfingen/würden wenig mehr ſo hartnäckig ſeyn/ ſondern alſo bald der Mode, welche ohne dem eine Abgöttin der Frauen iſt/nachfolgen.

Von acht beſondern Genees-Mitteln.

§. 44.

Nebſt den Tabac muß man auch täglich oo) ſich der Thee, Coffee und Chocolate, wie wir hernach anweiſen wollen / bedienen. Wir müſſen aber noch einige Dinge erzehlen/ welche man zuweilen gebrauchen muß/ um den Scharbock zu verhüten/ und wenn er ſchon verhanden / zu vertreiben/ und dieſer ſind aus einer unzehlbahren Menge/ achte der vornehmſten; Erſtlich das Opium, 2 der Salpeter, 3 das Antimonium, 4 Krebs-Augen/ 5 Corallen, 6 das Sal volatile,

oo) Hierzu gehören Leute, die ſonſt reine weg nichts zu thun haben, als daß ſie eſſen und trincken.

latile, 7. die Tinctur von Börnſtein/ und zum 8ten unſer Elixir antiſcorbuticum, oder Scharbocks-Spiritus.

Von dem Opio.

§. 45.

Hiervor erſchrickt ein ieder unwiſſender/ und die Nahm-Doctores mit dem Anhange der unnützen Apotheker fangen an zu ſchelten/ daß wir mit ſchädlichen Dingen das Leben und die Geſundheit zu bewahren rathen. Aber man muß ſich an die Läſterer nicht kehren/ oder deſſentwegen von der Warheit abſchreiten. Denn das Opium iſt ſo wenig als ein Meſſer/ womit man Brod ſchneidet / böſe oder ſchädlich / und eben auf die Art / wie man mit dieſem einem Menſchen den Hals kan abſchneiden/ ſo ſchadet man auch mit jenem: Wie denn ſelbſten unſere Doctores mit ihren Sens-Blättern und Rhabarbar, ſo ſie deſſen zu viel geben/ oder zu öffters / jemand damit um den Hals bringen können. Was aber das Opium für ein ſchädliches Ding ſey/ kan man in Indien erfahren/ woſelbſt es die Menſchen nicht mit Grauen/ ſondern Stückweiſe / als ob es gleichſam Brod wäre/ eſſen. Doch dieſes geben unſere Wi-

derſacher

derſacher vorbey/ oder ſie überreden ſich und alle Welt / daß unſere Nation ſolches nicht vertragen könne / welches doch die Erfahrung/ wenn ſie darauff Achtung geben / wiederleget. Ich ſelbſt kenne derer / und nebſt mir noch andere viel / die weit über ein Drachma täglichen / nicht allein ohne Schaden/ſondern auch mit dem gröſten Vortheile zu gebrauchen. Und wie man zuerſte/ wenn man anfähet Tabac zu rauchen/ vielerley Ungemach empfindet/aber bald durch die Gewohnheit davon entlediget iſt/ſo iſt es auch mit dem Opio, denn wenn man von einem 4ten Theil eines Grans anfähet/ und einige Zeit damit fortfähret ; ſo kan man daſſelbe nicht allein ſonder Gefahr/ ſondern auch mit Nutzen gebrauchen/ auch wie es roh und unzubereitet iſt: wiewohl eine kleine Præparation nicht zu verwerffen. An ſtatt dann nun das Opium zu läſtern/ und vor ſchädlich auszuruffen/ wollen wir GOtt dancken/ der uns ſo ein herrliches Gewächſe von unzehlbaren Tugenden erſchaffen hat / und uns deſſelben bedienen. Dann dieweil das Opium ein Sal volatile oleoſum, oder fettes Saltz / welches der Schöpffer aller Dinge mit Vorbedacht alſo gemacht hat/iſt/ ſo hat

es

es alleine die Krafft / allen Schmertz / wie groß auch derſelbe ſey / augenblicklich zu ſtillen / und muß man die Schmertzen zu verhüten und wegzunehmen / daſſelbe gebrauchen / pp) und nicht die Patienten einige Tage troſtloß liegen laſſen / oder mit verkehrten Ader-

pp) Es iſt der Schmertz nicht allemahl eine Würckung beißiger Säffte / ſondern auch offtmahls eine unentbehrliche Folge laborióſer unvermeidlicher Abſonderungen. Und in dieſem letztern Falle muß das Opium mit beſondern Verſtande gebrauchet / und wohl zugeſehen werden, daß man nicht, indem man den Schmertz ſtillen will, zugleich die benöthigten Motus ſecretorios ſtille / und dadurch der incarcerirten Materiæ peccanti freye Macht gebe, der Kranckheit ein klägliches Ende zu machen. Sonſt iſt Opium ein Medicament, welches mehr in der höchſten Noth curative, als ohne Noth täglich præſervative, zu gebrauchen iſt: Weil es in dieſem letztern Falle / abſonderlich in Ländern / die ein kaltes Clima haben / leicht ſchläffrig / ungeſchickt und tum̃ machen kan. Denn was den Indianern die gütige warme Lufft täglich ohne Schaden in groſſer Qvantität verdauen hilfft: Das läſſet die kalte und dicke Nord-Lufft in Teutſchland, Schweden, Dännemarck, etc. wohl bleiben.

Aderlaſſen/ ſchädlichen purgiren/ unnützen ſchwitzen/eiteln kliſtiren/und was dergleichen mehr peinigen/ martern und ermorden. Und obgleich etlichen die nie ſatt geprieſene Krafft unſers Opii bekand iſt/ ſo haben ſie ſich doch wiederum von einem Præjudicio laſſen einnehmen/und nachdem ſie geglaubet/ daß daſſelbe den Schmertz und die Empfindung einſchläffere/ oder gleichſam ſtarrend mache / ſo haben ſie ſich deſſen mit Furcht bedienet / abſonderlich / da ſie geſehen / daß es zuweilen vergebens angewendet/oder der Patient ſehr verſchwächet worden. Aber ſie haben etwas dem Opio zugeſchrieben/welches entweder einem vorhin geſchwächten Leibe / oder dem Schmertzen ſelbſt/oder anderen Urſachen Schuld zu geben geweſen. Denn ſo das Opium ſo ſchädlich wäre/ ſo hätten die Alten/ denen man doch gantz geſchworen zugethan iſt / unrecht gethan / daß ſie in ihren Theriac, Philonio, und andern Dingen ſo viel Opium gebrauchet / und würden ſich heut zu Tage ſo viel tauſend Menſchen bey täglichem Gebrauche deſſelben nicht ſowohl befinden. Es iſt demnach zu wiſſen / daß zwey Wirckungen in den rechtſchaffenen medicamentis ſeyn/ deren das erſte iſt zu verdünnen/ das andere dasjenige / ſo ſcharff iſt/

ſüſſe und ſtumpff zu machen / oder in ſich gleichſam/ als ein Degen in die Scheide/und ein Meſſer in den Köcher zu verbergen. Von der letzten Art iſt das Opium, ſo gar / daß kein Ding auf dem Erdboden noch entdecket iſt/welches ſo kräfftig und ſobald alle Schärffe in unſern Feuchtigkeiten wegnehme / und gleich allen Schmertz ſtille/ als eben daſſelbe; Und weil der Schmertzen in Verſtopffung und Zerbeiſſung der Röhren/ auch Auslauffung/ Trägheit/ gäntzlichem Stillſtande und Schärffe der Säffte beſtehet/ ſo geſchieht es nicht allein / daß das Opium ſchmertzhaffte Empfindung gantz und gar wegnehme/ ſondern daß auch keine kan geſunden werden/gegen welche man nicht gleich müſſe oder möge etwas Opii nehmen. Und geſetzet / es vergehet nicht allemahl durch das Opium der Schmertz/ wiewohl 1000 Erfahrungen das Gegentheil bezeugen / ſo iſt es doch ein groſſer Vortheil / daß die Empfindung eingeſchläffert werde / weil ſonſten der Schmertz/ weñ er gefühlet würde/ den Patienten mächtig entrüſten/ abmatten / und in viele andere Zufälle verſetzen würde. Aber gleichwie das Opium allen Schmertz gleich ſtillet und wegnimmet/ ſo kan es täglich/ oder einmahl in der

Woche

Woche genoſſen/ einen Menſchen auch davon befreyen / wenn er anders die Manier zu leben nur ein wenig inacht nimmt. Und dieſes iſt nun das erſte Genees-Mittel nach unſer vorigen Erwehnung / durch welches das Leben und die Geſundheit lange kan erhalten werden / denn weil aller Schmertz uns ſehr verſtellet/ abmattet/ und das Leben verkürtzet / ſo muß man denſelben entweder verhüten oder wenn er ſchon da iſt/ wegnehmen/ und zwar durch das Opium, das von GOtt darzu verordnete Mittel. Wer es aber nicht thut/ der iſt gegen GOttes Gütigkeit undanckbar / und ein Mörder ſeines eigenen Leibes. Wie denn die Unwiſſenheit und blinden Præjudicia unſern Nahm-Doctoribus dieſen Nahmen zuwege bringen/ daß man ſie billig/ indem ſie beydes das Opium nicht ſelbſt gebrauchen / und auch andere davon abhalten / Hencker und Mörder möge nennen / weil es eben ſo viel iſt/ einen Menſchen eine lange Zeit ſchmertzhafft auff der Folter-Banck liegen / und endlich bey Ermangelung des Opii ſterben laſſen / als ihm ſo viel Opium eingeben/ daß er in wenig Stunden den Geiſt auffgiebt.

Von

Von dem Salpeter.

§. 46.

Das andere Mittel iſt der Salpeter oder Nitrum, ein Saltz / das dem Menſchen vielmehr zur Erhaltung des Lebens / als zu Verfertigung des Büchſen- oder Teuffels-Pulvers gegeben iſt. Dieſes Saltz läſſet ſich durch eine kleine Kunſt in ein ander Saltz / das eines der gröſſeſten Genees-Mitteln / die man wüntſchen kan / iſt / verwandeln. Man nimmt ein Pfund / oder ſo viel man will / von gutem Salpeter / thut ſelbiges in einen Krug oder irrdenes Geſäß / das im Feuer tauret / machet hernach daſſelbe offtermahlen heiß / biß daß der Salpeter anfähet ſo dünne als Waſſer zu werden / alsdann nimmt man eine glüende Kohle aus dem Feuer / wirfft ſie in den Salpeter / worauff eine Flamme entſtehet / und nachdem dieſelbe verloſchen iſt / wirfft man wiederum eine Kohle hinein / und continuiret dieſes ſo lange / biß man ſiehet / daß der Salpeter nicht mehr brennen will / dann wirfft man das alles in einen Topff mit reinem Waſſer / und nachdem es eine Stunde geſtanden hat / ſo läſſet mans durch ein Pappier in einen Trichter geleget / durchlauffen / welches

klares

klares Waſſer man dann in einem Glaſſe im Sande läſt verrauchen/ biß daß auf den Boden ein truckenes Saltz liegen bleibt; Oder welches noch beſſer iſt / ſo verraucht man das Waſſer ſo weit / biß obenher ſich gleichſam das Saltz anfäbet zu präſentiren. Nun dieſes Saltz/ oder dieſes ſaltzigte Waſſer/ qq) welches man eine Lauge nennen mag/iſt ein vortreffliches Mittel wider den Scharbock/ und alle deſſelben Zufälle / und über dieſes auch mächtig gut ſich geſund zu halten/ wenn man 8 oder 10 Tropffen in etwas Naſſes davon einnimmt / ſintemahl es unſer Blut und Säffte dünne erhält/ temperiret/ und alle Verſtopffungen verhindert und wegnimmt, Ja welcher Geſtalt ſolches in dem Leibe alle ſcharffe

qq) Der in warmen Waſſer zulaſſene und cryſtalliſirte Salpeter iſt dieſem Saltze weit vorzuziehen / weil durch die Verbrennung virtus ſpecifica des Salpeters in die Lufft gejaget, und aus ihm eine klare Potaſche gemachet worden/ welche man mit wenigern Koſten haben/und zu ſeinem Beſten gebrauchen kan. Es ſcheinet alſo, als ſey dem Autori die eigentliche Natur des Salpeters nicht bekant geweſen, zumahl da er ihm ſelbſt die Potaſche ſubſtituirt/ und bloß wieder die Säure mit ihm fechten will.

ſcharffe Saurigkeit tödte und verhindere/ kan man gar leichte ſehen/ wenn man ein Glaß mit ſaurem Biere nimmt/ und etliche Tropffen von dieſer Lauge darein geuſt/ da denn es bald anfähet ſüſſe zu werden/ und ſeine Säure auf einen Augenblick zu verliehren. Weſſentwegen denn auch dieſes Saltz vor die jenigen ſehr nütze und nöthig iſt/ die gezwungen ſeyn/ Biere zutrincken/ und allezeit und überall nicht können verhüten/ daß dieſelben nicht ſauer werdende/ ihnen Schaden thun; da ſie denn können in iedweden Trunck einige Tropffen thun/ und alſo ſonder Weitläufftigkeit ihre Geſundheit und Leben bewahren. Aber ſo iemand dieſes Saltz oder dieſe Lauge nicht hätte/ der kan ſich auch treflich bedienen desjenigen/ ſo man Pot-Aſche nennet/ die gleichmäßige Kräffte hat/ und in ein wenig Waſſer geſchmoltzen/ hernach durch ein Pappier getröpffelt/ eben dieſelbe Lauge giebet/ uns ein ſo gutes Mittel zu der Geſundheit vor den Scharbock/ Stein/ Fiebern/ &c. iſt über welches unſere groſſe Krämer aus den Apotheken/ und aufgeputzten Läden nichts liefern können. Und es iſt warlich eine Gutthätigkeit und Liebe GOttes gegen die Menſchen/ daß Er in ſo geringe Sachen ſo groſſe

Kräffte eingepflantzet hat/ welches ſchon Plinius gar wohl gemercket/ da Er ſaget: Adeo in rebus damnatis quoque, etiam nullis, ſunt aliqua remedia! In Warheit in den Dingen/die verworffen und geringe ſeyn/findet man gute Mittel. Wiewohl unſere Gelehrten durch eiteln Wahn aufgeblaſen/ ſich zu vornehm düncken/ daß ſie von geringen Sachen etwas groſſes erwarten ſolten. Aber unſer Pflicht und Gefallen iſt/ lieber GOtt/ als den verwehneten Schnaphanen nachzufolgen/und allhier allen/ die ihr Leben und Geſundheit lieb haben/ was wir und andere/ die der Vernunfft und wahren Experienz nachkommen/ für gut wahrgenommen/ bekant zu machen/zum Verdruß und Schande der Unwiſſenden und Muthwilligen.

Von dem Antimonio.

§. 47.

Nach dem Salpeter wollen wir hier das Antimonium, als das dritte vortreffliche Genees-Mittel vorſtellen/ welches die unwiſſenden und boßhafften Läſterer abermahl vor was ſchädliches ja giffttiges gehalten

ſo

ſo gar / daß die Schule zu Paris viel Jahr lang mit einen öffentlichen Decreto es davor aller Orten ausgeſchrien. Doch gleichwie man offtermahlen unſchuldige und fromme Leute zum Feuer/oder zum Galgen und Rade verurtheilet hat/ worüber der Märtyrer Blut noch um Rache ſchreyet/ ſo muß man ſich an das Decret eben ſo wenig als an ein Pasquill kehren/wie es denn auch in der That vor eines würde gehalten werden/wenn nicht der Rechtsgelehrten beſtändige Meinung wäre/ daß eine *Pasquill* ſonder Nahmen ſeyn müſte. Aber es ſey was es wolle/Antimonium iſt kein Gifft/ auch ſelbſt das rohe und unbereitete/welches aus der Erde gegraben wird. Denn nicht alleine giebet man ſolches den Fercklen/ um ſelbige zu meſten/ zu freſſen/ gleichwie es die Bauern in Weſtphalen nun bereits wiſſen/ auch den Pferden/um ſie zu curiren/ welches ebenmäßig den Stall-Meiſtern bekant iſt; ſondern auch viel hundert Menſchen/obſchon ſie keine Pferde-Natur haben/ haben doch wohl unterſchiedene Pfunde des rohen Antimonii mit Zucker zu Morſellen gemachet/ gegeſſen; welches dann auch ſo viel guts gethan/und ſonder brechen/purgiren oder ſchwitzen die Krätze/Pocken/

cken/Blattern/ groſſe Magerkeit/ ꝛc. wegge-
nommen/ ſo das es kein Gifft, als in dem
Munde derjenigen/ welche mit einer ſtoltzen
und frechen Lügen den Namen des Antimo-
nii, aber keinesweges damit das Antimoni-
um ſelbſt vergifften. Denn hierauf ſchicket
ſich gar wohl/ welches Ariſtoteles geſaget
hat: Propter noſtrum dicere nihil muta-
tur, unſers Sagens wegen wird doch in der
Sache nichts geändert. Und iſt gewiß al-
ſo, die Menſchen mögen ſagen was ſie wollen/
ſagen ſie die Wahrheit/ ſo war es ſchon wahr
ehe ſie es ſagen / und ſo ſie die Warheit nicht
ſagen / ſo bleibet dasjenige doch wahr/ was
wahr iſt. Und wie kein rohes Antimonium
gifftig oder ſchädlich iſt/ſo iſt es in Gegentheil
eines der beſten Genees-Mittel / um ſich
in Zeit der Noth deſſen zu bedienen/ und
ſelbſt die Kranckheit und den Tod lange Jahr
von ſich abzuwehren/ ſo/ wie wir ſolches/ und
nebſt uns viel andere öffters/ja wol 1000 mal
aus der Erfahrung gelernet. Denn in dieſer
Berg-Stuffe/ wie ſolches ſchon lange Zeit die
Chymici dargethan haben / iſt ein gan-
tzes Zeughauß allerhand Mittel/ welche die
allerſchwereſten und langwierigſten Kranck-
heiten/ auch da alles andere vergebens gewe-
ſen

ſen/ wegnehmen/ und uns davon befreuen/ wenn man anders nur bey Zeiten ſich derſelbigen gebrauchet. Denn wenn die Saltze u. Aromatiſche Dinge / die da voll von Saltz und Oele ſeyn/ zuſchwach / zu feuchte / und zu biegſam ſeyn/ daß allzuhäuffige Sauer unſer Feuchtigkeiten zu temperiren / oder auch was grob und dicke iſt/ zu verdünnen/ und die ſchweren Verſtopffungen zu eröffnen/ ſo muß man Steine/ Berg-Materien/ und Metallen gebrauchen / dieſen ſo groſſen und überall eingewurtzelten Scharbock zu überwinden; eben als wie man harten Stahl und harte Dinge zu zerbrechen von nöthen hat. Nun/ was dann in hoher Noth gut iſt / kan auch in geringeren Zufällen Dienſte leiſten/ und darum iſt unſer Antimonium ein trefliches Mittel/ nebſt anderen täglich/ oder doch zum öfftern zur Bewahrung des Lebens und der Geſundheit zu gebrauchen Doch ob gleich ein Pulver von unbereiteten Antimonio nicht zu verwerffen iſt/ rr) noch in dem geringſten den Nahmen eines Giffts verdienet/ ſo kan

 man

rr) Es hat Kunckel von Löwenſtern part. 3. laboratorii chymici c. 32. klärlich gezeiget, daß das Antimonium crudum ſo wohl in Roſen-Zucker als Morſellen eingenommen/ herrliche

man ſich nichts deſtoweniger gar nützlich einer oder zweyer Zubereitung bedienen/ welche wir anietzo aus vielen andern auslesen wollen/ wiewohl das eine viel zu ſchön iſt/ den undanckbahren Läſterern zu offenbahren/ und eine ſo herrliche Roſe/ ja Perle aller Medicinen, vor die Säue / die ſich täglich in den Schulen, und Galeniſchen Apotheker-Drecke herum weltzen/ zu werffen. Damit wir aber in einer Sache/ daran viel gelegen/ nicht entfallen mögen / ſo wollen wir gar willig einem ieglichen/ der es begehret/ dieſes vortreffliche Mittel inſonderheit entdecken. Das ander aber iſt ein Antimonium præparatum, das alſo gemachet wird: Man nimmt ein Pfund Antimonii, ſo zu Pulver geſtoſſen iſt / und vier Pfund Salpeter / das auch pulveriſiret / und nachdem ſie unter einander

liche mediciniſche Dienſte thue, und mit weit beſſern Gewiſſen eingegeben werden könne/ als eine ungewiſſe Präparation. Doch hat das Antimonium diaphoreticum, deſſen Präparation der Autor allhier lehret / ſich bißhero auch gar wohl legitimiret. Und kan dahero auch wie bißhero von denienigen gebrauchet werden/ welche ſich für dem Crudo fürchten. Ja man kan es ohne Schaden von einem Pfunde Antimonio und 3 Pfunden Salpeter bereiten.

einander gemenget ſeyn / wirfft man 2 Löffel voll in einen ſtarcken erdenen oder eiſernen Topff/ und rühret es mit einer feurigen Kohlen an / da es denn gleich anfänget zu brennen/ und wenn es ausgelöſchet iſt/ wirfft man noch einen Löffel voll dazu / und nach dieſem wiederum einen andern / und fähret ſo fort/ biß es alles verbrand iſt. Und dieſes iſt die gantze Bereitung/ welche/ ob ſie gleich einfältig / darum doch hoch zu achten iſt / denn ſo man hievon 3 Loth nimmet / und 2 Loth Krebs-Augen/ 1 Loth Corallen/ und ein halb Loth des zuvor gemeldeten Salpeter-Saltzes dazu menget / ſo wird ein temperirtes Pulver daraus / das ein Haupt-Mittel iſt zu allen Kranckheiten/und die Geſundheit und das Leben lange Zeit erhält/ wenn man dann und wann einen halben oder gantzen/ auch wohl zwey Fingerhütte/ ein oder mehrmahlen die Woche/ des Morgens / Mittags/ Abends/ oder wenn es iemand beliebet/ im Bier/ Wein/Thee, oder einigem andern Liquore einnimmt. Ja mit dieſem Pulver allein kan man alle Arten der Fieber/ und andere Zufälle vertreiben / wenn man es einige Zeit nacheinander gebraucht / und ſo noch ein Schmertz dazu kommt/ etwas vom Opio , und zwar anfänglich/

lich/ ſo es iemand ungewohnt/ das dritte Theil eines Grans ss) dabey miſchet/ abſonderlich wenn man ſich zuvor durch ein Brech-oder Purgier-Mittel von den faulen Säfften/ die nicht zu verbeſſern ſeyn/ ein oder etliche mahl entlediget/ (wiewohl man ſolches mit Bedingung/ und nicht offte thun ſoll/ oder eine Mode daraus machen/ gleichwie unſere Nahm-oder Purgir-Rhabarbar-und Sens-Blätter-Doctores gewohnt ſeyn/) oder da es ein wenig langſam operiret/ mit dem flüchtigen Saltze verſtärcket/ von welchem wir nun/ als den 6ten und nicht geringſten Mittel etwas handeln werden.

Von

ss) Hieraus ſiehet man/ daß der Herr Autor, ungeachtet er §. 45. groſſes Werck vom Opio machet, dennoch nicht eine ungemeſſene, ſondern iedem Subjecto wohl proportionirte Doſin haben wolle.

tt) Man hat lange geſtritten ob böſe Säffte im menſchlichen Leibe zu verbeſſern ſeyn/ oder nicht. Einige haben es geläugnet; andere nicht nur beiahet/ ſondern auch allerley verſüſſende/ temperirende und alterirende Medicamente zum Vorſcheine gebracht. Ich meines Orts halte dafür/ daß zwar 1) böſe Säffte dermaſſen können alteriret und temperiret werden/ daß ſie glücklicher ad evacuatoria

Von dem flüchtigen Saltze.

§. 48.

Dieſes Saltz iſt in vielen Gewächſen/ aber allermeiſt in den Thieren/ und vornehmlich in ihren Gebeinen/ auch nicht wenig in des Menſchen Urine zu finden. Doch unter den Gebeinen ſind die Hörner der Hirſche die vornehmſten. Aber deſſentwegen iſt das eine Saltz nichts beſſer als das andere/ maſſen dieſes närriſche Gedancken derjenigen ſeyn/ die die Sachen nicht unterſuchende/ entweder den Büchern glauben/ oder nicht recht auf dergleichen Geruch/ Geſchmack und Wirckung/ wenn die Salia volatilia ſauber ſeyn/

---

ctoria kommen, als ohne dieſe Alteration würde geſchehen ſeyn; 2) Eine würckliche mutatio in melius oder eigentliche Correction böſer Säfte aber natürlichen Kräfften ſo unmöglich ſey/ als Todten auffzuwecken; Und dahero 3) alle Artzneyen/ welche dergleichen allmächtige Nahmen führen, bleße Titular-Commiſſarios bey dieſer Verbeſſerung abgeben/ und beydes Medicos und Patienten in vergebner Hoffnung ſitzen laſſen. Auch 4) zum wenigſten in re dubia am klügſten ſey, den ſicherſten Weg zu wehlen, und böſe Säffte je eher je beſſer zu evacuiren, durch gute Diät aber beſſere an ihre Stelle zu bringen.

acht haben. Die Zubereitung beſtehet in Verbrennung des Horns oder Beins/ und in dem Fangen des Rauchs/ der aus Oel und flüchtigem Saltze meiſt beſtehet. Zu dem Ende habe ich viel Jahre her einen gegoſſenen eiſernen Topff gebrauchet/ in welchem der Deckel in den Rand einſchleuſt/ und als ein umgekehrter Trichter etwas holl oder erhoben iſt/ auch oben ein Loch mit einen kleinen Deckel/und rund um einen Rand hat/darinnen man/wenn der Deckel zu iſt/Sand wirffet. Auf der Seite aber iſt eine Röhre gemacht/ an welchen man ein groſſes Glaß legen und die Fugen mit Töpffer-Leim /etwas Sand ꝛc. beſtreichen muß/ und ſo man viel Sal volatile machen will / kan man einen groſſen Topff nehmen / und in den Deckel oder lieber den Helm/ den man von geſchlagenen Eiſen/ oder zuſammen genagelten Bleche/ doch ſonder löten/ machen/ und die überbleibenden Oeffnungen mit gedachter Töpfer-Erde zukleben muß/ auf ieder Seite eine Röhre von zwey oder drittehalb Fuß lang anfügen/ und zwar/ daß ſolches gegen dem Ende zu immer ein wenig enger und enger werde. Uber dieſes kan man an die Ende der Röhren noch zwey andere anſetzen/ deren eine recht auffwerts/ und die andere nie-

der-

derwerts gehet/ und an alle die 4 Röhre 4 groſſe Gläſer legen/in welche der Rauch gehen/ und das Sal volatile ſich verſammlen könne. Wenn man nun den Topff auffs Feuer/oder abſonderlich dazu gemachten Ofē ſetzet/und gantz glüend werden läſſet/ſo wirfft man einige Stücken von Horn oder Bein in denſelben/ und ſtopffet den oberſten Deckel wieder zu / und bedecket ihm rund um mit Sande/hernach als das Horn oder Bein verbrand iſt/ thut man den Deckel wieder auff/ nimmt mit einer Zang oder eiſernen Löffel die verbrandte Stücke heraus/ und wirfft neue hinein/ ſo lange fortfahrende/ als man will Weil aber in die vorliegende Gläſer/ Saltz/ Oel und Waſſer zu gleich kom̃t / ſo muß man hernach das Saltz/daß an dem Halſe hangen bleibt/abſchaben/und in einem Glaß-Kolben mit Helm und Vorlage verſehen / in den Sand thun/ und wie bekant iſt / durch eine ſachte Wärme in die Höhe treiben / um es was reiner zu machen. Doch ſolches muß man nur einmahl thun. Man kan auch auf gleiche Weiſe aus dem Oele noch ein wenig Saltz laſſen fliegen/ abſonderlich wenn man mit dem Oele etwas Brandwein vermenget. Dieſes Saltz iſt das rechte Saltz/ womit der Leib

des

des Menſchen gleichſam eingeſaltzen vielmehr vor der verderbung bewahret/ oder wenn er ſchon verdorben/ reſtituiret wird/ als die Frauen mit ihrem Saltze das Fleiſch in den Gefäſſen erhalten. Aus dieſem Saltze beſtehet der gantze Leib eines Menſchen/ bey nahe gantz und gar/ darum kan man auch daſſelbe aus allem was in des Menſchen Leibe iſt/ machen: Ja wenn uns dieſes Saltz gebricht/ ſo wird man kranck oder ſtirbet. Uber dieſes kan man ſich mit demſelben von vielen Kranckheiten curiren/ auch vor nicht wenigern damit beſchirmen. Und weiß ich nicht/ ob es mehr zu beklagen oder zu verwundern/daß allen Menſchen ſo lange Zeit und in gantz Europa, auch noch vor 50 Jahren bey nahe/dieſes ſo vortrefliche Salz unwiſſend geweſen/da doch ein ieder täglich deſſen eine unausſprechliche Menge nicht alleine bey ſich getragen/ ſondern auch ſo offt er ſeinen Urin gelaſſen/ ſonder ſo einen groſſen Schatz zu erkennen/oder zu achten/von ſich weggeworffen/ da man im Gegentheil Berg und Thal durchreiſet/u. in weit entlegenen Gewächſen oder andern irdiſchen Dingen mit groſſen Koſten u. nicht geringer Arbeit alle Sorten der Genees-Mittel heraus geſuchet: Gleich den Jägern/ die

zu

zu Hauſe ihre Rinder/ Schafe/ Hüner / und ander Fleiſch/ auch Korn/ Brod/ und andere Erd-Gewächſe genug habende/ doch hinter den Hunden lauffen/ und das Wild auffangen: Oder den Fiſchern/ die ebenfalls nicht zu frieden ſeyn mit demjenigen/ ſo ihnen die Erde giebt/ ſondern die Wäſſer durchgründen oder mit nicht geringer Gefahr die See durchcreutzen/ damit ſie nur Fiſche eſſen möchten/ weil ihnen vor Fleiſch/ Brod/ und Erd-Gewächſen eckelt. In dieſem Saltze dann nun ſtecket vor des Menſchen Leben ein groſſes Heil nn)/ und alle/ die ihr Leben lieb haben/ ſolten

nn) Die Salia volatilia entſtehen insgeſammt aus den gröbern Saltzen durch mancherley Motus ſubtiliatorios, inſonderheit aber durch die Putrefaction. Denn die Salia plantarum nehmen ihren Urſprung vom Sale gemmæ, vel foſſili, aut vitriolico, welches durch eine beſtändige Tranſpiration des Globi terraquei in Erde/ Lufft und Waſſer gebracht, und daraus von den Vegetabilibus geſogen wird; die Salia animalium werden aus dem Küchen-Saltze und den Saltzen der genoſſenen Vegetabilium und animalium bereitet: Aus beyden aber wird erſt durch die Fäulung ein reicher Vorrath der flüchtigen Saltze erhalten. Daraus kan ein ieder leicht

ſolten ſich täglich deſſen bedienen/ als welches alles

leicht ſchlüſſen/ daß ſie viel zu ſubtil ſind/ als daß ſie ſich ſolte ad mixtionem animalem ſchicken und mit den Säfften der menſchlichen Leiber genau vereinigen / oder allzulange in denſelben verbleiben/ und allen von dem Herr Bontekôe gegebenen Nutzen bringen können. Nichts deſtoweniger ſind ſie auff gewiſſe Maaße als eine Sache anzuſehen, in welcher ein groſſes Heil für des Menſchen Leben ſtecket. Denn ſie penetriren wegen ihrer Subtilität die kleineſten Röhren/ vereinigen ſich daſelbſt mit dem ſchärffſten Sero, provociren auch wegen ihrer eigenen ſubtilen Schärffe motum tonicum tenuisſimarum fibrillarum: Und geben alſo zur Abſonderung und Auswerffung der kleinſten und gefährlichſten Miaſmatum Gelegenheit. Inzwiſchen ſind ſie/ weder in allzugroſſer Doſi auf einmahl / noch allzuofft hintereinander/ oder täglich zu gebrauchen. Denn ie penetranter ein Medicament iſt / ie mehr Krafft erfordert es zu ſeiner Verdauung und Excretion. Je mehr die Kräffte gebraucht werden, ie mehr werden ſie geſchwächt. Je mehr die Kräffte geſchwächet werden/ ie gefährlicher ſiehet es ums Leben aus, Id quod probe notandum.

alles ſcharffes Sauer kräfftig temperiret/ unſer Blut und Säffte dünne und lauffende erhält/ alle Getinnung- und Verſtopffungen der Feuchtigkeiten und Röhren verhindert/ mit einem Worte/ den Scharbock aus unſern Leibe vertreibet/ wie ein iedweder/ der daſſelbe gebrauchen wird/ wird erfahren/ und unſer eigener Leib/ nebſt vieler tauſend anderer Menſchen/ ſolches ſchon ſo unterſchiedene Jahre her erwieſen. Man kan es in Bier/ Wein/ Thee, Milch/ oder einigen andern beqvemen Feuchtigkeiten einnehmen/ und zwar truncken in Quantität eines Fingerhuts voll/ oder eines halben Löffels/ oder in Waſſer geſchmoltzen/ und dann 30 oder 60 ja 100 Tropffen/ wenn man es nicht zu viel oder zum öfftern gebrauchen wil/ oder mit einem guten Truncke einiger Feuchtigkeit einnimmet/ ſo/ daß es in dem Munde Naſe/ und Kehle nicht zu ſcharff iſt. Weiter iſt es gut zu allen Zeiten; doch beſonderlich nach der Mahlzeit/ zu Trutz unſern Nahm-Doctoribus, die keine rechte Artzeneyen kennende/ gemeinet haben/ daß ein iedes derſelben ſeine Krafft verlöhre/ wenn man es in einen vollen Magen nehmende/ mit Speiſe und Tranck vermengete/ eben als wenn es al-

allein auf die Membranas eines ledigen Magens ſeine Würckung und Krafft thun müſte/ welches warlich eine närriſche Einbildung. Dann die Kranckheiten ſeyn in dem Blute/ in den Säfften/ Röhren/ und daraus beſtehenden Membranis und Eingeweiden. Und deſſentwegen muß ein Mitel/ wenn es warhafftig was helffen ſoll/ aus dem Magen/ in das Gedärme/ und ſo weiter durch die Milch-Adern bis in das Blut/ Säffte und Röhren/ überall vertheilet werden; kan auch nicht undienlich ſeyn/ auf das Eſſen ſolches zunehmen/ weil die Milch damit bald erfüllet wird/ und es alſo mit derſelben überall in den Leib gehet/ zu geſchweigen/ daß eine glückliche Erfahrung ſolches alles täglichen erweiſet.

Von den Börnſteine.

§. 49.

Zu dieſem Saltze gefällt uns noch ein trefflliches Genees-Mittel hin zu thun/ nemlich das Succinum oder Börnſtein/ ein Gummi oder Hartz/ das uns die See an gewiſſen Orten überflüßig auswirfft/ und welches beſſer zur Erhaltung des Lebens und der Geſundheit als zu einem Hals-Bande oder

an-

andern eiteln Zierrathen dienlich iſt. Dieſes kan man zu einen feinen Pulver ſtoſſen/ u. von unſerer vorigen Lauge des Salpeter-Saltzes etwas darauf gieſſen/ſo daß dieſelbe 4 Finger breit drüber ſtehe/ und hernach das Glaß wohl geſtopffet in warmen Sand/oder beym Feuer 8 Tage lang ſetzen/ biß daß die Lauge eine Colöre bekommt. Hernach kan man einen ſtarcken Brandwein, der hoch von Probe iſt/ und gemeiniglich Vorſprung genannt wird/ drauff gieſſen/und alles hübſch durch einander ſchüttlende/ einige Tage wiederum in der Wärme ſtehen laſſen / ſo wird der Brandwein gefärbet/und ein treffliches Mittel gegen allen Scharbock/ inſonderheit der in dem Haupte ſich mit vielerley Gebrechen offenbahret/ man nimmt 20/ 30/ oder 40/ Tropffen davon ein in einer Feuchtigkeit/ ein oder zwey mahl des Tages/ und einige Zeit nach einander vv) und kan ſich alſo vom Schwindel/ Haupt-Schmertz/ ſchwachem Gedächtnüße/ ꝛc. bewahren und curiren.

vv) Wenn nehmlich die Noth das Medicament erfordert: Sonſt iſt es ſo unnöthig/ als der tägliche Gebrauch eines Salis volatilis.

Von einem vornehmen Scharbocks-Wäſſer.

§. 50.

Aber weil vielleicht dieſe Dinge zu einfältig ſollen ſcheinen / ſo laſſet uns nach der Mode unſerer Doctorum, die ſo viel tauſend unnütze / ja ſchädliche / Compoſitiones allhie gemacht haben / an ſtatt einer ſtinckenden Apotheke eine einige Mixtur vorſtellen welche wir viele Jahre lang im Gebrauch gehabt haben / und viel tauſend Menſchen damit geholffen. Und dieſes iſt bey nahe ein allgemeines Remedium, unſer Leben und Geſundheit zuerhalten / und alle Sorten der Kranckheiten weg zu jagen. Man nimmt 8 Loth Caneel 4 Loth Muſcaten-Nüſſe / 2 Loth Muſcaten-Blumen / 1 Loth Nägelein / und die äuſſerſte Schale von 8 friſchen Citronen / und 4 friſche Pomerantzen / ferner 3 Loth Calmus / dieſes ſtöſſet und ſchneidet man gröblich / thut es in eine Flaſche mit 6. Loth ungeſtoſſenen Saffran / und gieſſet darauf einen guten Topf Brandwein / läſſet es ſtehen auf einen warmen Orte / biß das alle Farbe / Geſchmack / und Geruch in den Brandwein übergangen iſt / oder ſo noch was zurucke geblieben / thut man

man noch ein wenig Brandwein dazu/ u. nach-
dem er alle Krafft in ſich genommen hat/ ver-
menget man das eine mit dem andern/ filteri-
ret es ; da denn ein Medicament daraus
wird/ welches ſchön vor das Geſicht/ lieblich
vor den Geruch/ und angenehm vor den Ge-
ſchmack/ und vortreflich ja unvergleichlich in
Krafft und Würckung iſt. Man kan einen
Löffel voll oder mehr davon einnehmen/ und
entweder ſo/ als es iſt/ im trinckē/ oder mit was
Brandwein/ Wein/ oder Thee vermenget/
und es täglich mit groſſem Vortheile gebrau-
chende xx)/ ch ſiſelbſten in guten Stande er-
halten/ und ſo wohl die Kranckheiten/ als der
böſen Doctoren und Apothecker närriſche
Mengſel ſtinck- und Becher- faule Säfte, gar-
ſtige Conſerven, eckelhaffte Pulver/ Pillen u.
dergleichen Dreck abwehren. So aber ie-
mand vor dem Brandweine einen Abſcheu
hätte / oder meinete/ daß ihm dieſes Mittel
zu hitzig wäre/ wie denn eine Art des Schar-
bocks iſt/ in welcher die groſſe Schärffe der

xx) Wenn es nehmlich die Umſtände erfor-
dern. Sonſt ſolte dieſe herrliche Tinctur
eben ſo übel angewandt ſeyn/ als der böſen
Doctorum und Apotheker närriſche Meng-
ſel.

Säffte / nicht ſonder einige unangenehme Empfindung der Hitze iſt/ und warme Sachen nicht wol vertragen kan/dem rathen wir daß er viel Thee Waſſer und dünnes Bier/ auch das vorige temperirte Pulver darbey nehme/ und ein wenig Sal volatile, mit viel Waſſer oder Biere gemenget/ gebrauche.

Ein vornehmer Waſſer-Tranck.

§. 51.

Aber weil viele vor kalt- und unſchmackhafftem Waſſer einen Abſcheu haben/ andere keine Thee zu trincken in Vermögen haben, weil die prächtige Oſt-Indiſch: Compagnia ſich nicht ſcheuet wieder Befehl und Wohlgefallen/unſere Länder und gantz Europa der zwey ſo nützbahrn Dinge der Thee und Caneels und über dieſes des Caneel-Oels bey nahe zu berauben/ oder nicht dann mit einem gar koſtbahrem Preiſe zu verſehen; Ferner/ weil die Brauer die Kunſt nicht können/ gut geſundes Bier zu brauen/ oder aufs wenigſte ſich nicht entſetzen/daſſelbe ſo zu machen/ das tauſend davon kranck werden/und ihren Gewinn dabey ſuchen/ ſo wird es hier

gut

gut ſeyn/einen ſehr geringen Tranck zu entde-
cken/welcher beydes ſchmackhaſt und auch ge-
ſund ſeyn möge/und den ein ieder/ ohne Zoll
zu geben/machen könne; Es wäre denn/ daß
auch hernach der vortheilhaffte/ Volck und
Land-ausmergelende Zoll-Meiſter darauff
was ſchlagen wolte. Nemlich/man nimmt
1 Loth von der Wurtzel Salſaparilla genannt/
ein halb Loth China, mit eben ſo viel Pulver
von roth Sandel-Holtz/ dieſes thut man in
einen irdenen Topf/ nachdem man die zwey
vorigen etwas in kleine Stücke geſchnitten
hat/ und gieſſet anderthalb Topf gut klares
Regen oder anderes Waſſer darauf/ und läſ-
ſet es eine gute halbe Stunde kochen/hernach
wirfft man darein einige Stücken Caneel,
ungefehr ein halb Loth/und gieſſet es durch ein
Tuch / ſo hat man einen Tranck/ der alle
Weine und Biere/und alle Apozemata, Ju-
leppen, und groſſe eckelende Apotheker-
Säffte weit übertrifft/ ja einen Tranck/ der
ſchön roth von Farbe iſt/wohl riechet/ trefflich
ſchmecket/den Durſt löſchet/den Magen ſtär-
cket/ und Geſunden und Krancken dienet.
Es kan auch ein Menſch/der das Fieber hat/
ſonder Scheu davon trincken/ſo viel ihm be-
liebet / gelüſtet oder ſchmecket. Man kan

auch an ſtatt der Salſa und China die Wurtzel von der Lappa majore oder groſſen Klette nehmen / die bey nahe ſo gut iſt / und ſonder einen Heller in die Apothecken zu geben / alles in GOttes Apotheke / (das iſt / der Erde /) vor nichts zu finden. Doch der das bittere vertragen kan / mag wohl ein wenig Wermuth und Cardebenedict dabey kochen. Auch iſt dazu die ſchlechte Thee gut / die ſehr braun / und um geringes Geld zu bekommen iſt / yy) weil die curiöſe Naſen und leckeren Mäuler dieſelbigen nicht vertragen können. Wie gut aber dieſer Tranck iſt, dem Scharbocke vorzukommen und ihn zu vertreiben / oder auch ein Vehiculum zu ſeyn / in welchen man das vorige Saltz / das temperirte Pulver und andere Dinge einnehmen könne / wird einem ieden die Erfahrung / gleichwie uns geſchehen iſt / lehren. Und

iſt

---

yy) Es verſtehet der Herr Autor dadurch ſonder Zweiffel den Thee de bois, von welchen uns die heutigen Thee-Juden überreden wollen / daß er beſſer ſey / als derienige / welcher zu Bontekoe Zeiten für beſſer gehalten worden. Ich halte es mit dem erſten: Will aber doch im Falle der Noth den andern ſo lieb trincken, als, Salbey, mit ein wenig Zimmet / Ehren-Preiß / Baſilien / oder einen andern Teutſchen Thee.

iſt merckwürdig/ daß dieſer Tranck/ wenn er von ſaubern Waſſer gekocht iſt/ einen gantzen Sommer durch in der gröſſeſten Hitze/ in einer offenen Flaſche kan bewahret werden/ ohne daß er ſtinckend oder ſauer wird/ da doch Bier/ Wein/ Milch/ und andere Feuchtigkeiten alle verderben und der Verfaulung unterworffen ſeyn. Eben dergleichen hat man auch zugewarten/ wenn man das geraſpelte Frantzoſen-Holtz in Waſſer kochet/ nemlich ein Loth in einem Topff Waſſer/ mit einem halben Loth Sandel-Holtz/ und ſo viel Caneel / da es denn einen trefflich geſunden Tranck giebet/ der gleichfalls nicht ſauer oder ſtinckend wird / und ſo einfältig zugerichtet/ beſſer iſt / als wenn er nach der Mode der Nahm-Doctorum in der Apothecke/ aus vielen Dingen zuſammen geſetzet/ und mit Süßholtz und Syrupen/ verdorben worden wäre/ oder noch ſo theuer koſtete. Alſo daß/ wer da Luſt hat/ unſere getreue Warnung anzunehmen/ ſich mit kleinen Unkoſten und Mühe vor aller Gefahr beſchirmen/ und ſeines eigenen Leibes Verſorger ſeyn könne.

Das Lob und Krafft der Thee insgemein.

§. 52.

Hierbey wollen wir es denn vor dieſesmal

bewenden laſſen/ weil wir uns nicht vorge-
nommen haben/ eine gantze Medecin auszu-
fertigen / achten aber dafür/daß wir in dieſem
wenigen mehr als diejenigen/die weitläufftig
ihre Feder täglich übers Papier fliegen laſſen/
erkläret haben. Es wird aber zu unſerem
Zwecke noch dienen/von dem Trancke ins ge-
mein etwas auffzuzeignen/ indem nichts nö-
thigers zu dem Leben und der Geſundheit iſt/
als ſich alle Tage luſtig vollzuſauffen. Denn
weil uns viele Feuchtigkeiten vonnöthen ſeyn/
und alle Bewegungen von dem Umlauffe der-
ſelben abhangen/ über dieſes auch die Speiſe
niemahlen genug iſt/ſo viel Ströme/ja gleich-
ſam eine gantze See der Feuchtigkeiten zu ver
ſchaffen/ oder ohne Zuthuung eines andern
Liquoris, in keine Feuchtigkeit verwandelt
werden kan/ſo muß man den Leib tapffer und
beſtändig befeuchten / oder es iſt mit dem
Leben und der Geſundheit aus. Aber wie
zuvor angewieſen/daß der Wein und Brand-
wein ;auch daß die ſtarcken Biere die rechten
Geträncke nicht ſeyn/noch den Durſt löſchen
oder das Leben und die Geſundheit bewah-
ren/weil ſie zu wenig Waſſer/und zu viel Sau
er und Oel in ſich haben/ hergegen aber das
Waſſer allein den Durſt eigentlich/ und kein
ander

ander Tranck/ es ſey dann/ daß er als Waſſer drinne ſey/ löſche/ und zwar ſo vielmehr oder weniger/ iemehr oder weniger Waſſer er in ſich hat; ſo müſſen wir freywillich zugeſtehen/ daß es das Waſſer alleine ſey/ worinne man ſich voll müſſe sauffen/ und wovon man niemahlen zu viel könne sauffen; maſſen man gleich davon erfüllet iſt/ wenn man ſo viel hat/ als der Durſt begehret. So dann! ihr Trincker/ Waſſer iſt euer Tranck/ sauffet u. ſchwelget es mit gantzen Gläſern / ſo lange / biß euer Durſt geſtillet iſt. Aber wollet ihr geſund ſeyn/ und lange beym Leben bleiben/ ſo trincket keinen Wein/ oder ſo ihrs doch thun wollet/ gieſſet Waſſer drunter/ oder lieber etwas Wein in euer Waſſer. Denn es iſt der Wein/ der euer groſſer Feind iſt/ und den ihr fliehen müſſet ſo ſehr als die Peſt /oder einige andere Plage. Ebenfalls iſt der Brande-Wein kein Tranck/ ſondern eine Medecin, und wird gleichſam ein Gifft/ wenn man ihn vor einen Tranck wil gebrauchen/ gleich als wenn man an ſtatt des Brodts die Rinde von den Bäumen/ oder Sägeſpäne von Holtz vor gut Mehl /nehmen wolte. Aber das Waſſer ſchmecket nicht allen wohl/ und darum wollen Sie Wein oder Bier trincken.

 Doch

Doch wem ſchmeckt es nicht? Niemanden anders/ als unartigen Kindern ihrer Vor-Eltern/ denen es wie viel lange Zeiten wohl geſchmecket. Darum/ ſo es ja einigen Geſchmack haben/und den Wolluſt euerer Zunge ein Genügen geſchehen muß/auch gleichwohl euer Leben und Geſundheit keinen Schaden leide/ ſo iſt euch ein ander Waſſer eingeſchencket/nehmlich unſer Thee und Coffee, welches wir allen durſtigen Seelen die zugleich ihrem Geſchmacke und Durſte wilfahren/und lange leben und geſund bleiben wollen/zutrincken. Aber gleichwie wir die Lecker-Mäuler nach denen Seel und Leib verderbenden Gaſt-Mahlen weiſende / an unſern Tiſch nicht nöthigen/ſo können wir auch die Wein-Säuffer/ und die in ſtarcken Waſſern erſoſſene Seelen/ an unſern Thee- und Coffee-Tranck nicht erſuchen. Der truncken und voll will ſeyn/ muß in den Krug und Wein-Keller/ eben als ob er ein Wein-Faß wäre/ ſich laſſen rollen/ und ſo viel er bezahlen kan/ von der höchſtſchädlichen Feuchtigkeit in ſich laſſen überzapffen. Wir/ die wir was gewiſſes erwehlen/ und ſchlechter Dinge den Durſt löſchende/ein wenig dem Geſchmacke liebkoſen/ über dieſes aber unſerem Leben und der

Ge-

Geſundheit keinen Schaden zufügen wollen/ laden alle/ die ſo geſinnet ſeyn / auf einen Trunck Thee oder Coffee ein. O ſchmackhaffte Feuchtigkeit! O geſunder Tranck! Lob ſey unſerm Schöpffer / der uns ſolchen hat erſchaffen/ und kennen lernen. Ein Tranck fürwahr/der alles hat/ was man nur wünſchet. Denn er gefällt dem Geſichte/ oder er iſt demſelben nicht zuwider/ ſintemahl keine Farbe vor die Augen beſſer iſt/ als die grüne / welche man hier wie einen ſchönen Sommer in einem Näpchen Thee in der Hand ſiehet: Er giebt einen lieblichen Geruch von ſich / der keiner Frauen / wie Muſcus, Zibet / und andere Dinge zuwider iſt: Er ſchmecket lieblich/als nemlich bitter-ſüſſe/ und machet unter den hinunterſchlurffen des Waſſers / und auffſteigender Wärme der Zunge und dem Gaumen eine ſolche Anmuth / daß der Magen/ die Gedärme/ und alle andere Eingeweide / die aus ſehr feinen Röhren beſtehen / gleichſam dadurch angereitzet / als ob ſie den Verſtand einer ſäugenden Krafft hätten/ denſelben als ſo beqvem durch alle enge Wege durch zu paſſiren/ begierig nach ſich ziehen / es ſey dann / daß jemand aus blinden Vor-Urtheile durch Wein- oder-Bier-Luſt angefüllet/

ſich

ſich verführen lieſſe / und vor dieſem herrlichen Trancke / der allen Liebhabern ihres Lebens / und der Geſundheit ſo wohl gefällt / und den ſie ſo gerne trincken / und gut befinden / einen Eckel bekäme. Weiter / weil dieſer Tranck warm getruncken wird / ſo erwärmet er uns ſonder zu verhitzen. Und eben darum kan er uns niemahlen in die Gefahr bringen / in welche man meiſtens geräth / wenn man kalten Tranck trincket / welcher ſo vielen Menſchen ihre Geſundheit und Leben geraubet hat. Denn wo iſt ein Menſch / der uns ſagen könne / daß er iemahlen ſey kranck worden / oder umkommen / weil er warm Waſſer getruncken? Und beſtehet unſer Leben wohl iemahls ſonder Wärme? Ja wenn wir ſterben / verliehren wir mit dem Leben die Wärme? Und wie ihrer viel durch einen ſchnellen kalten Tod erfroren ſeyn / auch man deſſentwegen in dem Winter in kalten Ländern ſich mit Kleidern und Feuer / ſo man leben will / verwahren muß / ſo iſt auch niemand von Hitze geſtorben / auch nicht in den heiſſen Ländern / noch in der allergröſſeſten Hitze / oder ſo er geſtorben / ſo iſt er Durſts wegen verſchmachtet / oder hat zu geſchwinde / um ſeinen Durſt zu löſchen / das kalte Naſſe eingeſchwelget. Das Thee-Waſſer dann / weil

weil man es heiß trincket / iſt vors erſte ein Tranck/ wovon man ſich nichts Böſes zu befahren hat / welches doch von einem kühlen Trancke zu beſorgen iſt/ ſo/ daß man deßwegen ſelben niemahlen ſonder Gefahr nehmen kan/ abſonderlich wenn man ſich zuvor erhitzet/ oder wenn man ſeine Hitze gröſten Theils vermindert/ und ſeine Säffte verdicket hat/ welche man dann mit einem Luſtigen kühlen Trunck gleich kan hemmen / und alſo ihren Umlauff und zugleich das Leben einmahl vor allemahl abſchneiden. Das iſt die ſchöne Frucht eines kalten Truncks / die ſo viele Menſchen zu ihrem Leidweſen unterſchieden empfunden / eine Frucht/ die unſer Thee-Waſſer nicht giebet / ſo wenig als man keine Roſen von Diſteln kan pflücken. Und warum will man doch kühlen Tranck trincken/ es iſt ja die Kälte nicht/ die den Durſt löſchet? es iſt allein die Feuchtigkeit des Waſſers / die ſolches thut. Und darum kan man mit warmen Waſſer alſo wohl/ ja beſſer ſeinen Durſt löſchen / als mit kühlen Geträncke. Wir erfahren dieſes an uns ſelbſten gleich itzo / da wir dieſes ſchreiben / bey Genieſſung eines Truncks Thee, und haben es vor dieſem zu 1000 mahlen erfahren / und neben uns alle

andere Thee-Trincker. So dann das Waſſer alleine den Durſt ſtillen kan/und deſſelben Kälte nichts dazu thut / ja vielmehr ſchädlich iſt / herentgegen aber die Wärme/ an ſtatt ſchädlich zu ſeyn / vielmehr behülfflich iſt. Was Thorheit/was verkehrtes Weſen iſt es/ daß man kalt trincken will. zz) Denn ſo der Durſt

zz) Die Wärme beſtehet in einer Empfindung des motus inteſtini humorum, welche mehr oder weniger empfindlicher iſt, nachdem die Particulæ humorum ſchärffer oder ſtumpffer, irrdiſcher oder wäßriger/ ſind: Die Kälte aber beſtehet in einer Empfindung des Mangels dieſer Bewegung. Nun iſt die Hitze, welche im menſchlichen Leibe den Durſt verurſachet, wegen der ſcharffen Theilgen der Säffte/ viel empfindlicher als die Wärme des warmen Waſſers, als welche in Anſehung jener eine Kälte iſt. Es kan alſo ein dergleichen Waſſer billig als ein Durſt löſchendes Mittel angeſehen werden. Gleichwie aber kaltes Waſſer einen mehrern Mangel des Motus inteſtini partium hat, als warmes: Alſo löſchets auch den Durſt mehr und mit mehrer Empfindligkeit, als das warme. Man will alſo kalt trincken, weil es den Durſt mehr löſchet / als warmes: Man iſt aber mehrer Gefahr dabey unterworffen/ weil es ſelbiges mit einer mehrern

Durſt nicht deßwegen geſtillet wird / welch eine Feuchtigkeit den Mund befeuchte/ und durch denſelben biß zu der Kehle fortgehet/ ſondern weil dieſelbe in den Magen und das Gedärme niederſteigende/ in das Geblüth/ und alſo biß in die Ductus ſalivales gehet/ um von allen Seiten in den Mund eine Feuchtigkeit zu geben / ſo muß wahrhafftig ein warmer Tranck vielmehr den Durſt weg- nehmen/ als ein kalter / weil ein warmer ge- ſchwinder und beſſer in das Geblüte und den Mund kan durchdringen/ und viel eher kan abgeſchieden werden. Darum kan man den Durſt nicht zufrieden ſtellen / wenn man ſchlechter Dinge den Mund nur befeuchtet/ weil das wenige/ ſo äuſſerlich hangen bleibet/ nicht kan ſo tieff/als die Truckne ſitzet/eindrin- gen/auch gleich wieder verflieget. Ja eben dar um iſt es/daß man in dem Fieber und andern Kranckheiten/in welchen die Ductus ſaliva- les, oder Speichel-Gefäſſe verſtopffet ſeyn/ den Durſt mit keinen Tranck löſchen kan/es ſey dann/daß die Verſtopffung zuvor eröffnet

worden/

---

mehrern Empfindligkeit thut, als das war- me; Und dahero leicht eine ſchädliche Alte- ration verurſachen kan.

worden. Und weil nun zu der Löſchung des Durſtes ſo nöthig iſt, daß der Speichel überflüßig in dem Munde/aus den engen Röhren heraus flieſſe/ ſo kan vor den Durſt nichts beqvemers/ als ein warmes Waſſer ſeyn/ welches mit dem Geſchmacke und der Krafft der Thee angefüllet/ deſto beſſer durchdringet/ und mehr Feuchtigkeit in den Mund verſchaffet. Denn warmes, und zwar Thee-Waſſer/ dringet viel eher durch/ als kaltes und ſchlechtes/ oder einiger ander Tranck. Welches diejenigen/ ſo mit Durſt geplaget ſeyn/ erfahren/ und zum öfftern/ wenn bloſſes kaltes Waſſer/ Bier und Wein nichts helffen wollen/ weniger als in einer Stunde mit 8 oder 10 Näpchen Thee ſich davon befreyen. Ja die Chineſer, welche den Ort/ allwo vor dieſem das Paradeiß/ aaa) oder der erſte Garten unſers Vaters Adams und der Mutter

aaa) Ich weiß nicht/ ob der Herr Autor hier ſchertzet, oder ob er ſich plaiſamment über die eingebildete Delicateſſe und das prätendirte Paradieſiſche Leben der Holländer/ Engländer, Teutſchen, und anderer Europäer moquiret. So viel iſt gewiß, die Chineſen haben in dieſem Falle vor den Europäern zwey Augen. Immaſſen der Thee als

Mutter Evä geweſen/ viel näher ſeyn/als unſere Holländer/Engelländer/Teutſche/ ꝛc. haben viel lange Zeit her diß edle Kraut Thee, und den ſchönen lieblichen und geſunden Tranck gekennet/ und vor ihren Durſt einiglich alle Tage getruncken. Welchen zu Folge bey uns/ nachdem durch GOttes Willen und Vorſorge wir uns von der Spaniſchen Tyranney befreyet haben/ und unſere Schiffe nach gedachten Paradeiß glücklich hin und her geſendet/ gleich der geſchenckten Freyheit in der Regierung und dem Gottesdienſte ein Tranck auffkommen iſt/ der uns den freyen Lauff unſers Bluts und der Säffte ſolte geben; So daß es eine Undanckbarkeit gegen GOTT ſeyn würde/

als ein ſchöner lieblicher und geſunder Tranck in hohen Würden zu halten wäre/ wenn er auch im menſchlichen Leibe nichts mehr thäte/ als daß er die Excretiones, alvi, urinæ, & tranſpirationis, beförderte/ wie er offenbar thut. Per excretiones enim has præſervatur corpus aptredine, id eſt, vitam habet, Merckt das, ihr Herren Nahm-Doctores, und nehmt es dem Herrn Bontekoe nicht übel, daß er euern Einwendungen wider den offtmahligen Gebrauch des Thees etwas empfindlich begegnet.

wenn man an ſtatt deſſen/ die Molcken oder Butter-Milch/ zwey Dinge die unſere Vor-Eltern aus Noth/ da ſie arm waren/ trincken müſſen/ oder auch Wein und Bier/ welches beydes man nicht ſonder Gefahr des Leibes/ Lebens und der Seelen/ überflüßig gebrauchen kan/ gebrauchen wolte. Aber gleichwie diejenigen/ die ſich an allerley gezuckerte Lecker-Biſſen gewöhnet haben/ einen Eckel vor Brod/ Fleiſch/ und andern guten Speiſen bekommen/ ſo findet man auch einige/ die die Naſe krümmen/ und lachende einen Abſcheu vor den Thee haben/ und dieſelbe nicht einmahl zu koſten verlangen. Denn dieſes Schüſſel-Waſſer/ ſo als ſie ſich nicht ſchämen/ den beſten Tranck von der Welt zu ſchelten/ iſt ihnen zu ſchlecht/ weil es kein ſüſſer Frantz-oder weit gereiſter Rhein-Wein/ noch Hopſigtes ſtarckes Bier/ welches alles die Zunge kitzelt/ den Magen überfüllet/ den Kopf toll/ und den gantzen Leib faul und träge machet/ daß derſelbe voller Scharbok ſeyende/ in Gicht/ Stein/ Fieber/ 2c. einfällt/ und vor die Schelt-Worte/ die er wider diß heilſame Kraut aus geredet/ Straffe leidet. Andere gehen noch weiter/ und gleichwie die Menſchen veränderlich ſeyn/ und bald haſſen/ was ſie zuvor geliebet/ morgen verdammen/ was ſie

heute

heute vor gut befunden/ beydes unbeſtändig in ihren Urtheil/ als wanckelmüthig in ihren Lüſten und Begierden / ſo fangen ſie zwar an Thee zu trincken/ und werden groſſe Liebhaber davon/ tractiren auch einer den andern/ hergegen laſſen ſie nicht nach / ihre Weine/ Biere/ und ſo viel andere ſchädliche Dinge dabey zu ſauffen / und wenn ſie etwa kranck werden/ oder einige Ungemach empfinden/ ſo ſchreyen ſie ſonder Vernunfft und Urſache/ über die Thee, und wollen alles/ was Ihnen überkommt/ derſelben Schuld geben/ bey welchen denn ſich eine gantze Menge läſterender Nahm-Doctorum dazu füget/ welchen eben ſo wenig bekannt iſt/ daß die Thee ſehr zu des Menſchen Leben u. der Geſundheit dienſtlich ſey. Und weil ſie es entweder nicht wiſſen/ oder nicht wiſſen wollen/ ſo läſtern ſie eben wol mit/ was ihnen unbekannt iſt/ und ſie wegen Auffgeblaſenheit und Faulheit nicht unterſuchen wollen ; Oder ſo ſie es erfahren/ daß ſich viele dabey wohl befinden/ ſo laſſen ſie doch nicht nach/ den Gebrauch zuverhindern/ oder ſo ſie ihn ja vergünſtigen/ mehr nicht als auf ein oder zwey Näpchen/ eben als ob der Thee ihr Scamnonium wäre/ wovon man nicht zu viel nehmen müſte/ wenn man nicht

will um den Hals kommen. Denn Thee-Waſſer iſt kein Apozema, Julepp, oder Hauſtus, mit welchen zu verſchreiben / ſie keinen Holländiſchen Schilling verdienen können/ viel weniger iſt ein Näpchen Thee kein Glaß mit Urin/ vor welches zu beſichtigen die Urin-Gucker 6 Steuber oder ein Royal, oder ein Stoter bekommen. Und ſo nach und nach mit vieler kleinen Steuberchen endlich einen Sack mit kleinen Gelde ſammlen. Aber Laſter iſt allezeit Laſter/ und Unwiſſenheit Unwiſſenheit/ die Vernunfft aber und wahre Erfahrung finden allezeit Platz bey redlichen Leuten/ welche ein eiteles Intreſſe, oder heilloſe Rachgier-Sucht/ nicht zu ungegründeten Præjudiciis verführet. Und ob es wohl allezeit Brauch iſt/ daß eine neue aufkommende Warheit verfolget/ und mit vielen Pfeilen der Läſterung beſchoſſen wird ſo iſt ſie doch unüberwindlich/ und findet allzeit/ die ſie umhalſen/ annehmen und beſchirmen. Man mag dan von unſerer Thee ſagen ſo viel man wil/ zum Trutz alles Frevels/ GOTT ſey Danck/ wird ſie mehr und mehr gemein/ und findet ihre Liebhaber von Tag zu Tage aller Orten/ ja/ ob ſchon einige ungetreue Deſertores ſeyn/ die zu dem Feinden überlauffen/ und

als Säue/ die gereiniget waren/ wiederum ſich in garſtigen Getrăncken ihrer Weine beſudeln/biß daß ſie drinnen erſauffen/ſo iſt uns doch daran nichts gelegen/ auch müſſen ſich ehrliche prave Leute daran nicht kehren/ ſondern ſtandhafftig bleibende/was ſie die feſte u. wohlgegründete Erfahrung lehret/vor gewiß halten. Welchen Muth ihnen zu geben/und noch neues Volck zu werben/ſo gefällt es uns ein wenig die Kräffte des Thees was beſſer auszubreiten / und allhie in kurtzen Worten zu verfaſſen / was wir in einem gantzen Buche weitläufftiger vor dieſem abgehandelt haben. Welches denn auch gewiſſen Streitern und Grillen-Fängern Materie gegeben hat,einige Jahre her ein Geſchrey zumachen/ als ob in denſelben Buche irrige Streitigkeiten wären; Doch ſonſten hat der Auffſänger deſſen nichts beſſers vorbringen können/ als Läſterungen/welche wir theils wiederum auf ſeinen Kopff auffgeſchüttet haben,theils aber/ damit die Warheit nicht Noth leide/ künfftig wollen beantworten/ wiewohl es kaum einer Antwort würdig iſt.

Die erſte Krafft von der Thee in dem Munde.

§. 53.

Wir wollen denn nochmahlen von der

Thee ſchreiben/ und ſo kurtz als möglich ſeyn wird/ anweiſen/ wie Edel dieſes Kraut/ wie trefflich dieſer Tranck ſey. Wir wollen aber wiederum unſerer vorigen Ordnung folgende/ von dem Munde anfangen/ und durch den Magen und das Eingeweide/ ſo/ wie unſer Tranck fortgehet/ hinpasſiren. Wenn man dann Thee trincket/ ſo reiniget er allererſt den Mund/ die Zunge und den Hals/ er nimmt die Dürre weg/ und löſchet den Durſt/ wiewohl daſſelbe nach der vorigen Erklärung nicht geſchiehet / als biß die Thee in das Blut / und mit demſelben wiederum in den Mund kommen iſt. Es wollen aber einige/ daß die Thee ſchwartze Zähne mache/ um ſo viel mehr/ weil ſie ein gleiches Præjudicium in dem Buſen ihrer Unwiſſenheit hegen/ nemlich/ daß alle heiſſe Sachen eine ſchwartze Farbe den Zähnen geben. Aber eines ſo wohl als das andere iſt falſch / denn unſere Nord-Holländiſche Bäurinnichen/ die viel warme Milch einſchlurffen / haben doch die weiſſeſten Zähne / und ſo die Thee ſolches thäte/ wiewohl noch kein Exempel davon da iſt/ wie käme es dann/ daß in uns ſelbſten/ und andern/ die wir kennen/ unſere Zähne / die vor dieſem ſehr ſchwartz/ unrein/ loß und ſtinckend

ckend geweſen / rein / ſauber und viel weiſſer geworden / nachdem wir ſo viele Jahre / bey nahe Tag und Nacht / ſonder Maaſſe Thee getruncken haben. bbb) Welcher Beweiß dann genug iſt / und vor alle andere ſtehet / ſo / daß wir auch keinen andern vonnöthen haben. Wir müſſen aber auch anmercken / daß die Thee einen wohlriechenden Athem / und einen ſüſſen Mund machet / weil ſie einen feinen Speichel / der nicht ſauer noch leimicht iſt / giebet / und weil die Zähne niemahlen faul / ſchwartz oder loß / als durch ſcharffe Feuchtigkeiten werden / ſo bewahret

bbb) Wenn rathen gölte / ſo wolte ich glauben / der Tabac von Morgen biß Abend nach §. 43 gerauchet, hätte dem Herren Bontekoe die Zähne / ſchwartz / unrein, loß und ſtinckende / gemacht. Weil dieſes vom vielen Tabacsrauche ſo leichte geſchehen kan, als von vielem gekäueten geräucherten Fleiſche. Und bey dieſen Umſtänden hätte der Thee als ein helles ſubtil geſaltzenes Waſſer die von dem truckenen oder halb feuchten Saltze des Tabacs ſchmutzig und roſtig gemachten Zähne gar wohl reinigen können. Wofern aber rathen nicht gilt / ſo ſage ich / daß man durch vieles Waſſer ſchmutzige Zähne ſo weiß waſchen könne, als die ſchwärtzeſten Breter und Dielen.

man dieſelbe/ ja er ſetzet ſie offtermahlen mit Thee zu trincken / weil dadurch das gantze Geblüthe und alle andere Säffte/ abſonderlich/ ſo man es täglich und überflüßig thut/ temperiret/ verdünnet/ und in einen ſchnellen Lauff verhalten/ über dieſes alle Verſtopffungen verhütet/ und da ſie nicht allzu ſchwer/ oder zu kalt/ weggenommen werden. Welches wir einmahl vor allemahl/ als einen gewiſſen Grund annehmen / worauff dasjenige/ was man inskünfftige ſagen wird / beruhet; Nehmlich mit einem Worte zu ſagen: daß die Thee beſtändig und viel getruncken/ dem Scharbock und allem/ was daraus entſtehet/ kräfftiglich widerſtehe / welches wir hier denn nothwendig ſagen müſſen / damit wir einiger Läſterung abwehren/ welche man uns viele Jahr lang nachgeworffen/ eben als wenn wir der Meynung wären / daß alle Kranckheiten könten und müſten mit Thee vertrieben werden/ welches warlich eine Sache iſt/ die wir niemahlen gedacht / noch geſaget/ noch geſchrieben haben.

Die andere Krafft von der Thee in dem Magen.

§. 54.

Wenn die Thee in dem Magen kommt/ und

und keine Speiſe darinnen findet/ſo feget und reiniget ſie denſelben vom Schleim/ und ſo ein allzuſcharffes Sauer darinne liegt / ſo greifft ſie es an/ um es zu temperiren/ doch weil die Thee ein ſtarckes Sal volatile oleoſum, das iſt/ ein Oehlhafftes Saltz iſt/ſo kan es geſchehen/ daß/ wenn es mit dem Sauer anfähet zu arbeiten/ offtermahlen Winde/ Spannung/ ein Auffſtoſſen/ eine Verſammlung eines weiſſen Schleims in dem Munde/ und zuweilen ein Brechen/ ccc) mit nicht geringer Alteration, Zittern und andern Zufällen

ccc) Es kan auch geſchehen, daß ein zacher und ſchwerer Schleim im Magen dadurch deluiret, und bono fato zum Auswerffen befördert wird. In welchem Abſehen ich mich denn einsmahls in Berlin des Thees mit gutem Vortheile bedienet habe. Es hatten mir auf einen Mittag die Sander/ungeachtet ſie etwas weich geſotten geweſen, ſo wohl geſchmecket, daß ich des andern Tages um Eſſens-Zeit an ſtatt des Appetits einen Eckel und Schauer mit darauff folgender Hitze verſpürete; Welches den dritten Tag um ebenmäßige Zeit in eben der Ordnung wieder kam. Ich merckte hieraus bald/ wo ichs verſehen hätte/ und was zu thun wäre: Nahm alſo den 5ten Tag nach neun Uhren eine gute Qvantität gezuckerten Thee zu

Zufällen entſtehen/ welches bald einige Gelegenheit giebt / von der Thee ſchimpfflich zu reden. Aber die Erfahrung lehret uns/ daß ſolches alles/ nachdem man einige mahl mit trincken fortfähret / und ſich beyneben vor dem Sauren hütet/ oder einiges anderes Medicament, als unſer temperirtes Pulver/ das flüchtige Saltz/ und das Elixir Antiſcorbuticum, alsbald auf die Thee trincket/ ſich bald wieder leget. Wenn man aber die Thee in einen vollen Magen trincket/ ſo iſt das eins der beſten Dinge/ die Speiſe zu verzehren zu helffen / und die Milchmachung zu befördern / welches uns dasjenige gar leicht überreden kan/ was wir zuvor von der Milchmachung erkläret haben. Die ſonder Streit durch die Erfahrung wollen überwieſen

mir. Dieſer verwandelte nach zehn Uhren den vormahligen Eckel in ein würckliches Brechen/ darinnen nach dem Thee-Waſſer eine groſſe Menge gläſerner Schleim, dem friſch ſten Froſchleiche nicht ungleich, fortgieng. Hierauff folgete eine dreyſtündige Hitze / die einen gelinden Schweiß und die gäntzliche Ausbleibung des Fiebers nach ſich zog.

wieſen ſeyn/ nehmen etliche mahl die Probe davon/ und ſie werden es alſo erfahren/ wie wir es vor ihnen/ und nebſt uns viel 1000 andere zur Gnüge empfunden. Denn vors erſte/ was iſt kräfftiger die Speiſe zu verzehren/ als Waſſer? als warm Waſſer? und als ein Waſſer/ das in ſich das Saltz und Oel der Thee hat? Weg dann mit dem eitelen Wahne derjenigen/ die da beſorgen/ daß das Waſſer den Magen ſchwäche/ eben als ob der Magen eine gedorrete Blaſe wäre/ die man in warmen Waſſer ſacht und ſchlaff machet. Warum beſorgen ſie ſolches nicht von ſo vielen Weine/ Bier/ und andern kühlen Dingen/ die ſie ſo hefftig und unbedachtſam einſchwelgen? und warum wird die Blaſe in des Menſchen Leibe/ die doch allzeit voll von warmen Waſſer iſt/ oder zum wenigſten offtermahlen auff einen Tag damit angefüllet wird/ niemahlen davon ſchlaff? Woher wir denn fügen/ daß Ihrer viele/ die nach der gemeinen Redens-Art/ einen ſchlaffen Magen lange Zeit gehabt haben/ ſich durch das Thee trincken vielmahl curiret/ alſo/ daß es gegen einander ſtreitet/ daß die Thee den Magen ſchlaff mache/ und in vielen Menſchen einen ſchlaffen Magen geneſe. Und wenn das letztere wahr iſt/ gar

ſchwer

ſchwer fällt/das erſte vor gewiß anzunehmen. Wie es denn auch warlich nicht zu glauben/ daß eine warme Feuchtigkeit einen Magen ſchwächen ſolte/weil der Magen allezeit ſtarck und wohl auff iſt/ wann er genug ſeiner gewöhnlichen warmen Feuchtigkeit hat / und wenn die Speiſe in demſelben iſt/ und von auſſen das Blut durch die Arterien und Drüſen den warmen Safft allezeit und in groſſer Menge einträpffelt. Und ſo man ſich einbildet/ daß das Waſſer den Magen zu ſehr ſolte aufſpannen/ ſo betriegt man ſich / weil von dieſen ſo wenig, als von der Speiſe einige Furcht zu machen iſt / ja dieſe kan nicht gleich in das Gedärme gehen/ ſondern muß erſt zu Milch werden/ und der Magen lange und ſtarck genug arbeiten/ da hergegen unſer warmes liebliches Thee-Wäſſergen von ſich ſelbſt/ wenn man es trincket / durchpaſſiret/ ſo/ wie man aus dem Urine / welchen man ſo überflüßig gleich hernach läſſet / und aus unterſchiedlichen Wirckungen / die man in dem Haupte/ Beinen/ und andern abgelegenen Theilen gleich empfindet / gewahr wird. Daß alſo das Waſſer durch keine Kälte dem Magen/wie viele andere Geträncke / ſchaden kan / und weil es flugs durchpaſſiret/ ſo iſt auch von keiner Verſchlaffung

im

im geringſten zu gedencken. Im Gegentheil/ weil es in einem Magen/ der von der Speiſe leer iſt/ den Schleim verzehret/ und das Saure temperiret/ ja beydes nach dem Bauch/ Nieren/ Schweiß und Tranſpiration Drüſen verführet/ in einem andern aber/ welcher mit Speiſe gefüllet iſt/ die Milchmachung befördert/ verzehret/ und man ſich erleichtert/ und von aller Beſchwerung und Unluſt/ ſo bald man nach der Mahlzeit Thee trincket/ befindet; Ja endlich/ weil die Thee in einem vollen Magen genommen/ bald guten Theils in das Blut durchdringet/ daſſelbe gehend machet/ und neue ſeine Feuchtigkeit durch die Drüſen in den Magen treibet/ ſo iſt nichts als alles gutes/ und kein böſes im geringſten zu vermuthen/ von einem ſo herrlichen Tranck/ zumalen man mit vollem Munde leugnet/ daß jemahlen ein einiger Menſch geweſen iſt/ der mit Warheit ſagen kan/ daß die Thee ihm den Magen verdorben/ oder/ ſo man es alſo nennen will/ verſchlaffet habe/ und es eine bloſſe Einbildung und ſelbſt eigner Betrug iſt/ mit welchen ſich diejenigen verblenden/ die alles/ was ihnen darauff überkommt/ allezeit der Thee zuſchreiben. Vor das letzte

dann/

dann unſer Thee-Waſſer hilfft auf allerley Art dem Magen/ ſo/ daß gleichwie Hunger ein nothwendiges Gefolge der vollbrachten Milchmachung und Verzehrung der Säffte iſt/ die Thee, die Milchmachung befördert/ desgleichen nicht wenig Hunger erwecket; ſolcher Geſtalt/ daß viele/ die ihre Eſſens-Luſt zuweilen verlohren / und zum Eſſen nicht gelangen können / mit Thee trincken den beſten Hunger / den man haben kan/bekommen haben/ Was Wunder? denn wenn der Magen von der Speiſe entlediget/ und abſonderlich die Milch / die davon kommen/allenthalben hin vertheilet/ auch durch die bekandten Wege in einigen Stunden/ zu welchen beyden auch die Thee das ihrige geholffen / verzehret worden iſt/ſo muß neue Luſt zum Eſſen entſtehen.

Die dritte Krafft in dem Gdärme.

§. 55.

Aus dem Magen ſteiget die Thee in das Gedärme/ und verrichtet daſelbſten allerhand Nutzen. Denn erſtlich feget ſie den Schleim ab/ temperiret das Saure/ treibt die Winde aus/oder machet ſie von ſich

ſelbſt

ſelbſt vergeben/ endlich öffnet ſie den Bauch/ oder offtermahlen ſtopffet ſie denſelben. Dann Waſſer/und abſonderlich ein warmes/ verdünnet den Schleim/und ſpület ihn weg/und das Oelhaffte Saltz verſüſſet das Sauer/ und machet ſtupmff / welches man erfahren kan / wenn man mit einem Extract von Thee ein wenig ſauers vermenget / da es bald ſüſſe wird/ eben als wie auch der Cremor Tartari, mit dem Extracte von Thee anfänget auffzuſchwellen/ ſo/wie die Proben augenſcheinlich erweiſen / und man dahero ſchlieſſen kan/ was das Thee-Waſſer in dem Magen/ Gedärme/ Blut/ und ſonſten / wo es was Sauers antrifft/ verrichte. Wie man auch ſeine verdünnende Krafft kan ſpüren/ wenn man gedachtes Extract unter Milch menget/und Sauers dabey thut/da denn entweder gar keine/ oder eine gar ſchlechte Gerinnung erfolgen ſoll; Ja ſo man die Milch mit ein wenig Sauren gerinnen läſt/und gleich daſſelbe Extractum von der Thee dazu thut/ ſo wird man ſehen/ daß die Gerinnung flugs minder und verzehret werde. Nun daſſelbe iſt dann im Leibe auch zu erwarten/in welchem die einige Urſache der Dicke und Gerinnung der Säfte ddd)

das

ddd) Es iſt oben erwieſen / daß das Sauere

lym

das Sauer iſt/ gegen welches die Thee ſtreitet/ und nach dem Maaſſe ihrer Krafft/ und Uberfluß überwindet/auch alſo ein kräfftiges Mittel iſt/ unſere Säffte dünne zu erhalten/ und dünne zu machen. Darum/ gleichwie die Thee in dem Magen die Milchmachung befördert/ſo befördert ſie auch die Milch-Abſcheidung in dem Gedärme/ und hilfft deſſelben Verführung in und durch die Milch-Adern. Auch wenn die Thee durch das Gedärme paſſiret/ ſo müſſen Schleim/ Fäuligkeit und Winde/ als durch eine Fluth/von ſo vielen warmen und verdünnetem Waſſer überſtrömet und niederwärts getrieben werden / auch über dieſes der Bauch ſich öffnen: und

lympham a ſero ſeparire: Hier aber erweiſet der Autor, daß der Thee das Serum bey der Milch erhalte. Wen nun ſeparatio lymphæ a ſero im menſchlichen Leibe nöthig iſt/ da hat man viel Saueres zu gebrauchen,als in Bleichſucht oder Chloroſi Cachexia phlegmatica, und dergleichen. Wenn aber dieſe Abſonderung nicht vonnöthen iſt/ ſondern das Serum vorhin ſtarck genung geſchieden wird, als in allem Ausſchlage, in Krätze, in Flüſſen/ etc. da iſt Thee eine herrliche Panacee/ und das Sauere mehr ſchädlich als nützlich.

und darum iſt die Thee täglich und über-flüßig getruncken/ ein trefliches Hülff-Mit-tel derjenigen/ die einen trägen Abgang ha-ben/ und offtermahlen nicht/ denn um den 5ten oder 6ten Tag ſolchen verrichten. Auch iſt ſie ſehr dienlich vor den Schmertz des Bau-ches/ oder Colica, nicht allein/ weil ſie die Winde vertreibet/und die dicke Fäuligkeiten abführet/ſondern allermeiſt/weil ſie nach dem Blute gehende/ und biß in alle enge Röhren eindringende die auf einander gepackte Cri-ſtallen eines ſcharff-ſauren Saltzes verzehret/ auflöſet/temperiret und wegſpület; welches noch ohnlängſt in Hamburg zwey Perſonen/ welche etliche Monate mit einer ſchweren Co-lica geplaget/ und gleichſam ausgemergelt/ auch mit vielen Dingen/als cliſtiren/ baden/ olien,&c. doch vergebens tractiret geweſen/ erfahren haben; Indem ſie die Thee in groſſem Uberfluße getruncken undferner ein oder zwey Remedia von uns genommen/da wir denn unſer temperirtes Pulver mit et-was Opii vermiſchet / nicht vergeſſen. Was nun die Thee in dem Lauff und rothen Lauffe verrichte/ iſt uns auch durch Erfahrung und kluge Vernunfft bekannt. Denn weil ein Lauff kommt von durchgeborthen Drüſen der

Leber/des Pancreatis, und der Gedärme/ in welchen allen eine groſſe Schärffe iſt/ ſo muß unſer Thee-Waſſer ſehr dienſtlich ſeyn ſolches zu temperiren/oder abzuſchweiffen/und alſo den Lauff zu verhindern.

Die Vierdte Krafft in dem Blute.

§. 56.

Wann man nun auf die Thee, wie ſie mit dem Blute vermenget iſt/ und umlauffet/ Achtung giebet/ ſo muß es folgen/ daß daſſelbe dadurch dünner gemacht/mehr laufe/ und ſo es was zu ſcharff iſt/ ſüſſer und getemperirter werde. Woraus mehr als ein Nutzen entſtehet: Vors erſte iſt es minder Scharböckiſch/ und eben darum/ weil die Wurtzel angehauen wird/verfällt der Baum/ Sproſſen/ Blätter und Früchte; Und ein Menſch/ der ſteiff vom Scharbock/ſchwach/ ſchwerbrüſtig/ und gleichſam ſonder Kräffte iſt/befindet ſich/ wenn die Kranckheit nicht zu ſchwer/ und zu tieff eingewurtzelt iſt/gleich etwas lufftiger/ſtärcker/frölicher/und von mehren Kräfften/ ſtehet auch manchmahl auf/ da er vor dem nicht gekont/ als er nur einige Näpchen Thee zu ſich genommen. Hernacher

nacher/ wie der Thee alſo das Blut verdünnet / ſo verdünnet ſie auch alle die andern Säffte/ öffnet die Drüſen und Röhren/ und feget gleichſam das Sauer und den Schleim daraus/ gleich einer Seiffe/ die die unreinen Leinen ſaubert. Und fürwahr das iſt ein Oelhafftes Saltz/und gleichſam eine Seiffe in der Thee, weßwegen ſie auch bey einigen/ wenn ſie was ſtarck und friſch iſt / Seiff- ſafftige Thee eee) genennet wird/ ſo/ daß dieſelbe warlich eine Krafft hat / die unreine Röhren von dem Schleim und Sauren / womit ſie verſtopffet ſeyn / zu reinigen. Weſſentwegen es auch geſchiehet / daß alle Abſcheidungen in den Drüſen beſſer u. mehr gehen / wenn man ein Theil der Thee im Leibe hat/ und gleich über den gantzen Leib anfähet zu ſchwitzen/ beſſer als ob man einen Schweiß-Tranck aus der Apotheke eingenommen hätte / auch den Urin überflüßig weg giebet/ und den Mund voller

Dd 2 Feuch-

eee) Man findet auch in manchem Thee einen offenbaren Seiffen-Geſchmack Welcher zwar von einer angehenden Verderbung ſeinen Urſprung haben mag, doch aber von einer ziemlichen Menge eines einwohnenden fetten Salis alcali, dergleichen die Seiffe/ auch iſt/ zeiget.

Feuchtigkeit hat/ welche drey ſichtbare Abſcheidungen dann/ weil ſie ſo ſichtbarlich durch und unter dem Trincken vermehret werden/ ſo iſt kein Zweiffel/ daß nicht auch alle die anderen inwendig in der Leber/ in dem Pancreas, in dem Magen und andern Drüſen/ ſollen befördert werden/ wie auch die Würckungen derſelben es beweiſen.

Die fünffte Krafft in dem Gehirne.

§. 57.

Keine Abſcheidung aber gehet beſſer und ehender von ſtatten / als des Spann-Ader-Saffts in dem Gehirne / welche unſer Thee-Waſſer ſolcher Geſtalt befördert/ daß dieſes das einige Kraut / ſo noch biß auf den heutigen Tag auf dem gantzen Erdboden bekannt zu ſeyn ſcheinet/ welches hiezu am bequemſten/ und recht é Diametro dem Opio zuwider iſt. Denn dieſes machet Schlaff/ jenes benimmt ihn/ dieſes machet/ als man es abſonderlich ungewohnet iſt/ dumm und faul/ und jenes machet iemanden/ wenn er dumm iſt/ luſtig. Ja Opium kan gar den Tod ver-

ur-

urſachen fff) / und Thee kan man einem Menſchen/ der bey nahe ſonder Kräffte iſt/ und gleichſam den einen Fuß bereits im Grabe hat/ neue Kräffte und ein neues Leben wieder geben. Denn wenn das Blut mit Thee angefüllet / und kräfftig verdünnet iſt/ ſo geſchieht/ gleichwie ſonſten/ alſo auch in den Hirn-Drüßgen / eine groſſe / geſchwinde / und überflüßige Zerflieſſung eines feinen Spann-Ader-Saffts/ welcher / wie wir anderswo bewieſen haben / aus den feiſten Theilen des flüchtigen Saltzes in einem ſubtilen Waſſer aufgelöſet / beſtehen muß/und darum kein Wunder iſt/ daß dieſe Wirckung durch die Thee verrichtet werde / maſſen dieſelbe aus einem ſubtilen Saltze und Oele/welches viel feiner als andere Fettigkeit iſt/zuſammen geſetzet/dem Waſſer/ worinnen ſie gar leichte verzehret/und demſelben eine ſo hohe Farbe ohne alle Kunſt mittheilet/ ſein

fff) Hieraus ſiehet man wieder/ daß der Herr Autor das Opium beſſer gekennet/ als daß er es für eine Panacee ſollte gehalten haben: Und daß die Recommendation, die er oben §. 45. davon machet/ auf nichts anders/ als ſeinen rechten Gebrauch zu extendiren ſey/ die daſelbſt eingeführten groſſen Doſes aber bloß durch die Gewohnheit legitimiret werden mögen.

Saltz übergiebet. Denn weil das Oel mit dem Sauren und Oele des Bluts ſich vereiniget/ und alſo das Blut nun/ mit einem fein ſaltzig wäſſerichten Saffte angefüllet/ als es zum öfftern an die Gehirn-Drüßgen anſtrömet/ viel deſſelben in demſelben abſondert/ mit welchen das Gehirne/ ſeine Röhrigen/ die Spann-Adern/ und endlich alle die Membranæ aufgeſpannet werden/ und in eine Bewegung gelangen/ ſo muß man denn wacker luſtig/ ſtarck/ frölich und voll Krafft und Muths ſeyn/ auch iſt dieſes die Urſache/ daß man gantze Nächte mit Thee zu trincken/ allē Schlaff kan aus den Augen vertreiben/ oder wenn man mit ſehr groſſer Schläfrigkeit gequälet iſt/ ſich davon befreyen. Dieweil aber unſer Gedächtniß/ Einbildung und Phantaſie als ſie recht verſtändig würcken/ nicht ſeyn in der Ordnung/ als weñ man wachet/ ſo iſt leicht zu ſehen/ daß die Thee, weil ſie den Schlaff wegnimt/ und wachen machet/ auch das Gedächtniß ſtärcke/ die Einbildung lebendig/ und den Verſtand ſchärffer mache/ wie denn auch noch was anders hieraus folget/ nemlich/ daß das Gehör/ Geſicht/ und alle Sinne zugleich/ weil auch derſelben Krafft in ihren feinen Säfften/ die meiſtentheils aus dem Spann-Ader-

Safft

Safft unterhalten werden/ beſtehet/ dadurch verſtärcket werden/ und deßhalben die Thee neuen Spann-Adersafft gebende/ auch alle die Werckzeuge der Sinnen verbeſſere/ und in denjenigen/ die ſich derſelben/ ehe gedachte Werckzeuge verderben/ bedienen/ in guten Zuſtande lange erhalte/ ſolcher Geſtalt/ daß man ſtock alte Leute über 80 oder 100 Jahr in China findet/ die ſo wohl ſehen und hören/ als hie in unſerem Lande Leuthe von 30 oder 40 Jahren. Ja in den Ländern/ wegen des beſtändigen Thee trinckens geſchiehet es von Jugend an biß ins Alter/ daß man nirgends Leute findet/die mit Blindheit/Taubheit/ ſauſen und brauſen der Ohren geplaget ſeyn. So viel vermag die Thee, wenn man ſie täglich und einige Jahre nach einander gebraucht/ dieweil ſie beſtändig viel fein Spann-Ader-Safft an das Gehirne und die Spann-Adern verſchaffende/ alle Membranas, die durch dieſen Safft vornehmlich beſtehen/ ſehr wohl und lange unterhält. Und dieſes iſt dann eine vortrefliche Wirckung derſelben/die ſonder viel Umſchweiff des Beweißthums bey den Chineſern und in gantz Indien bekannt iſt/ durch eine Erfahrung vieler Zeiten/und welches noch mehr iſt/nicht nur einiger Perſonen

ſondern der gantzen und Volck-reichen Nation, die ein ſo groſſes Theil der Welt beſitzet/ welches bey denjenigen/ die von der bloſſen Experienz abhangen/ unſere Thee in groſſe Exiſtimation bringen / als ſeyende ein Kraut/ welches Tugenden vielerley ſeyn/ und ſo lange/ und bey ſo vielen gut befunden worden. Aber unſere Doctores, die allezeit auf ihre Experienz bauen/ wollen dieſe itzt erzehlte Erfahrung/ obwohl ſie viel gröſſer/ warhafftiger u. beſſer gegründet iſt/ als die ihrige/ nicht annemen/ weil ſie das ihrige nicht iſt/ und weil ſie ſich dadurch nicht können recommandiren / noch Ehre und Credit Ihnen dadurch zuwege bringen / oder noch weniger/ weil Sie nichts damit können verdienen. Doch darum bleibet eben wohl die Erfahrung wahr und gut / und alle redliche Menſchen werden ſie in acht nehmen/ um lieber durch einen Tranck des Thees, den ein ieder kennet / und der wohl ſchmecket / ihre Geſundheit zu bewahren / als ſich in Zeit der Geſundheit einem Dinge zu vertrauen/ das nichts thut, oder hernach/ wen ſie kranck ſey/ und es denn zu ſpäte iſt/ in die Hände der Gemeinen / die mit dem menſchlichen Leben ſpielen/ zu verfallen. Und es iſt ja beſſer/ die Kranckheiten abzuwehren / als her-

hernach zu vertreiben: wozu denn die Thee, täglich und überflüßig genommen/ eines der beſten, ſchönſten und herrlichſten Kräuter iſt/ die man begehren kan/ oder man biß nu her geſunden. Denn auſſer allen andern Tugenden/ die ſie hat/ iſt es nicht ein groſſer Dienſt/ welchen ſie uns thut/ wenn ſie den Schlaff und Schläffrigkeit, die Taubheit/ Ohnmacht/ und Unluſt wegnimt, und weniger denn in einer halben Stund/ gleich einer Sonne/ die durch die Wolcken bricht/ alle Nebel und Dunckelheit wegjaget/ vertreibet/ und zugleich unſer Gedächtniß/ unſer Geſicht, unſer Gehör verſtärcket/ und lange Jahre/ biß ins hohe Alter/ verwunderens würdig im guten Stande erhält/ auch den Verſtand/ das köſtlichſte/ ſo ein Menſch hat/ erleuchtet. Darum alle ihr Liebhaber der Bücher und des Leſens/ alle die ihr nach Weißheit/ mehr als nach Golde/ weil ein wenig Weißheit in der Schale eines rechtmäßigen Urtheils gewogen/ ſchwerer iſt/ als alles Gold/ Silber/ Perlen/ und Diamanten/ die auf dem Erdboden ſeyn/ trachtet/ alle die ihr in eurem Zimmer offtermahlen biß in die ſpäte Nacht/ und tunckele Finſternüß/ wann die Faulen ſchon in ihren weichen Betten vergraben/ und die Geilen und Unzüchtigen in

den Armen ihrer Buhlen verknüpffet liegen/ auch andere ihre Eitelkeit in ſpielen/ ſingen/ tantzen/ und was dergleichen mehr/ vollbringen/ſitzet ihr/ſage ich/die ihr von dem Geraſe der Menſchen/ und von den Lüſten der Sinnen abgezogen / in der Einſamkeit euren Geiſt und Verſtand übet/ oder allein mit den verſtorbenen Gelehrten euch unterhaltet/ oder fleißig ſeyd/um Bücher zu ſchreiben/ zur Verbeſſerung der dummen und verirreten Menge/und darum in der Stille nicht allein zu wenig Bewegung habet / weil ihr ſo viel mehr mit dem Geiſte/als weniger ihr mit dem Leibe arbeitet/ und darum euch der Magen verſtellet/das Haupt ſchwer/ viel Röhren des Eingeweides verſtopffet werden / in Summa, in ſchweren Scharbocke lieget / welcher offtermahlen mit dem Steine/Colica, Drehung des Haupts/ böſen Augen/ Bangigkeit des Hertzens / und andern Zufällen / als Früchten eines Vitæ ſedentariæ, jämmerlich euch plaget; Hier iſt euer Præſervativ, euer Antidotum, euere Panacæa, euer nie vollgeprieſenes Hülffs-Mittel/ um euch von allem Elende zu befreyen/ ſo ihr es in der Zeit kennen lernet / und euch deſſelben ſonder Furcht bedienet. Ja wenn euch nun ſchon

vieles

vieles Ungemach wird betroffen haben/ hier in unſer Thee iſt eure Hülffe/ eure Geneſung oder ſicherlich eure groſſe Erleichterung/ wir ſagen euch/ was wir erſtlich in uns ſelbſt/ und hernach in vielen befunden haben. Aber dieweil wir hier mit Euch zu thun haben/ das iſt/ mit Gelehrten/ bey welchem allezeit die Vernunfft mehr Platz hat/ als die bloſſe Erfahrung/ der Ancker der Halbgelehrten/ ſo recommandiren wir euch dieſen Tranck. O köſtlicher Tranck! vor alle redliche Seelen/ dieweil ſo viele Urſachen/ die wir nun offtermahlen berühret haben/ uns überzeugen/ daß auſſer dem nichts beſſers ſeyn kan / den Durſt zu löſchen / die Milchmachung zu befördern / den Bauch offen zu halten/ (ein Zufall / welcher ſonſt öffters die Gelehrten betrifft/) das Blut und die Säffte dünne/ fein und im Lauffe zu halten/ alle Abſcheidungen der Feuchtigkeiten in den Drüſen kräfftiger/ als wann man ſich tapffer beweget/ arbeitet/ jaget/ hüpffet / tantzet oder ſpringet/ zu befördern/ ja endlich dem Gehirne den benöthigten/ feinen / und bey nahe geiſtigen Safft überflüßig zu liefern; Und daß ohne dem alle Bewegung des Geiſtes/ alle Unterſuchung der Wahrheit/ alle Beſpieglung der Weißheit/ mit einem Worte/ alle

alle Gedancken/ Einbildung/Gedächtnüß/ Uberlegung und Leſen, ja alles Gehör ſtilleſtehen/ gleichwie im Gegentheil/ und bey Gebrauch deſſelben alle dieſe gehend werden. Weßwegen wir denn dieſe unſere Thee denjenigen inſonderheit recommandiren/ die den Geiſt nicht ſo fertig/das Gedächtniß nicht ſo ſtarck, und die Einbildung nicht ſo lebendig habende/offtermahlen mit groſſer Mühe ihre Studia verrichten. Warlich/ gleich wie ihnen ſolches meiſtentheils kommt von Gebrech- und Dicke eines träge lauffenden Spann-Ader-Saffts/ ſo wird die Thee ſolchen viel feiner und ſchnell-lauffend machen/ und ſie werden ein vortreffliches Mittel haben/ wodurch ſie in ihren ſtudiren glücklicher werden fortkommen / welches wir auch bey vielen erfahren haben/u. inſonderheit bey Kindern/ die ſehr unbeqvem zu den Lernen geweſen/daß ſie nach einiger Zeit/ wenn ſie nach unſerem Rathe Thee zu trincken haben angefangen/ als andere Menſchen geworden ſeyn / fertig alles behalten / und ein zu lernen beqvemes Gedächtnüß bekommen / da ſie zuvor gantz ungeſchickt geweſen : Eine Sache in der That/ die alle diejenigen müſſen zu Hertzen nehmen, die ihre Kinder zum ſtudiren wol-

len befördert wiſſen / und doch von der Geburt / und wie man es ſonſten nennet / der Natur nicht ſo wohl / wie andere / begönſtiget ſeyn.

Die ſechſte / wider die Trunckenheit / und zugleich von der Gewohnheit.

§. 58.

Aber wie ſehr unſer Thee-Waſſer / dem Gehirne / und dem gantzen Geſchlechte der Spann-Adern und Membranarum , ja aller Glieder / weil ſie aus Spann-Adern und Membranis alle beſtehen / gut thut / kan man auch abnehmen / aus der Würckung / ſo man in der Thee bey einem Menſchen / der ſich mit Wein / Bier oder Bandwein beſoffen / truncken / und ſchier zu einen tummen Viehe / oder wütenden Bär oder Tieger gemachet hat / verſpüret. Denn es iſts dieſelbe / mit welcher man denſelben in kurtzer Zeit kan nüchtern machen / und von einem Vieh gleichſam wiederum in einen vernünfftigen Menſchen transformiren. Denn der Wein oder eine andere trunckenmachende Feuchtigkeit machet den Spann-Ader-Safft dicke / und bey nahe geronnen / und verſtellet auch das

Blut

Blut und alle andere Säffte/ wie zuvor in dem Capitel von der Trunckenheit erwieſen: Wenn aber die Thee, das warme Waſſer/ in den Magen und Gedärme kommet/ treibet ſie/ ſo viel möglich iſt/ das Saure des Weins fort/ und ins Blut gelangende/ thut ſie dergleichen/ öffnet die Drüſen in den Nieren und der Haut/ weßhalben der Urin/ der Schweiß/ und die Tranſpiration gleich beſſer gehen/ wodurch der Leib in etwas entlediget wird; und wenn ſie ferner mit dem Blute herum lauffet/ und daſſelbe nebſt andern Säfften verdünnet/ auch von demjenigen Böſen des Weins entledigt/ ſo wird endlich der Spann-Ader-Safft erſetzet/ die Hirn-Drüſen geöffnet/ die feine Feuchte auffs neue gemacht/ das Dicke verdünnet und weggetrieben/ die Gehirn-Röhren mit neuen Säfften gefüllet/ und die Spann-Adern auffgeſpannet/ worüber der Trunckene erwachet/ nach der Dumheit luſtig/ und von einen Vieh wiederum ein Menſch wird. Nun gleichwie dieſes alles unſer Thee-Waſſer vermag/ wie ein iedweder, der ſich kein Gewiſſen drüber machet/ ſich ſo zu entmenſchen/ ſelbſt erfahren kan/ ſo muß dieſer Tranck einem geſunden und nüchtern Menſchen/ das Gehirne und alle Theile gut

zu halten/ vortrefflich gut ſeyn/ und zwar um ſo viel mehr/ weil ſeine Würckung nicht mit einiger Gewalt geſchiehet/ welches man meynen ſolte/ nach dem gemeinen Sprichwort: Ne adverſæ Valetudinis præſidia, in ſecunda conſumantur, das iſt/ dasjenige/ ſo in den Kranckheiten gut iſt/ muß nicht in Geſundheit gebrauchet werden. Denn ſo muß man dieſen Spruch mehr dem Verſtande/ als den Worten nach verteutſchen/ oder ſtecket darinne ein falſches Præjudicium/ oder beſſer zu reden/ die Unwarheit ſelbſten. Denn daß man ſich einbildet/ ein Medicament könne nicht gut ſeyn zur Zeit der Geſundheit und ein gutes Ding beydes in der Geſundheit als Kranckheit/ müſſe/ wenn mans zu lange gebrauchet/ endlich unnütze u. krafftloß werden/ weil die Natur ſich daſſelbe angewehnet ggg) iſt

ggg) Es iſt hier nicht ſowohl die Gewohnheit als das andre Extremum zu befürchten. Denn wie allzuviel Sauer partem chyloſam allzuſehr vom Seroſa trennet/ und dahero zu mancherley Corruptionibus ſalinis Anlaß giebet: So vereiniget allzuviel Alcali oder Seiffenſaltz den Chylum allzuſehr cum ſero und machet die Säffte ſchleimig. Wie mir den Frauenzimmer bekant iſt/ welches de coloratione menſium laboriret/ und nicht nur kein Sauers/ geſaltzen/ und gewürtztes/ ſondern

iſt gantz falſch. Aber damit wir dieſes vorbey gehen/ weil zu widerlegung deſſen/ und zur Erweiſung/ wie noch einiger maſſen in unterſchiedenen Dingen ſich zu verhalten/ ein groſſer Umſchweiff würde erfordert werden / ſo wird es genug ſeyn/ wenn man ſaget: Daß Thee und Tabac zwey Kräuter ſeyn / die man viele Jahre nach einander und die gantze Lebens-Zeit gebrauchen kan/ ſonder daß die Natur ſich daran gewönet/ das iſt/ſie nachlaſſen gut zu thun. Welches nicht alleine die Erfahrung lehret und allezeit lehren wird/ ſondern auch klärlich daher abzunehmen iſt/ weil man weiß/ daß die Genees-Mittel, die der Natur angenehm ſeyn/und dieſelbe ſonder Streit annimmt/ das iſt / die ſonder Gewalt und Verletzung wircken/ und gantz und gar auſſer dem/ was Kranckheit machet/ſeyn/ etwas gleiches mit der Nahrung in der Speiſe

haben/

nach den gangbaren Geſundheits-Reguln/ ſondern auch wider guten Rath lauter weiche Speiſen, als Kalbfleiſch, Eyer etc. genoſſen hat / darüber aber in eine ſolche Schleimigkeit der Säffte verfallen iſt, daß nach verrichteter Aderlaß der meiſte Theil des Geblütes eine klare Pituita vitrea, und dem Froſchleiche nicht unähnlich, geweſen.

haben/ und daß ſie nicht nachlaſſen gutes zu thun/ gleichwie ein alter Mann nicht nachläſſet zu eſſen/ und ernähret zu werden von der Speiſe/ die Er alle Tage von ſeiner Jugend an genoſſen hat.

Das ſiebende/ wider den Scharbock/ und was dem mehr anhängig.

§. 59.

Und wie nun die Thee mit dem Waſſer in dem Blute und den Säfften würcket/ u. den Scharbock/ den Urſprung aller Kranckheit/ oder beſſer/ der einigen Menſchen Kranckheit/ wie wir ihn bißher genennet haben/ kräftig widerſtehet/ so iſt ſie auch sehr dienſtlich allen Zufällen/ die daraus entſpringen/ vorzukommen/ und viel davon alleine weg zunehmen/ als nemlich/ diejenigen/ die man abſonderlich/ nach dem gemeinē Sprichworte/ unter dem Nahmen des Scharbocks begreiffet/ das Hertzklopffen/ den Schwindel/ den kurtzen Athem/ den Huſten hhh)/ und überall

Pp

hhh) Alle dieſe Zufälle können auch von allzuvieler Schleimigkeit der Säffte herkommen/ und dahero zuweilen den Thee nicht vertragen.

berall den Stein/ den Grieß iii) / die kalte Piſſe kkk) / und das faule u. blutige Waſſer lll) / welches diejenigen offtermahlen laſſen ſo einige Zeit ſeyn mit dem Steine geqvälet geweſen. Dann in allen dieſen / in dem Steine abſonderlich/ und was darauf folget/ iſt unſer Thee-Waſſer ein vortrefliches Hülffs- und Troſt-Mittel/ womit/ GOtt ſey Danck / ich mich ſelbſt von einer vieljährigen/ bey nahe ausmergelnden Blut-Wäſſerung mmm) glücklich/ und hernach viele

iii) Der Stein kommet vielmehr von einem durch den Urin in Nieren zuſammen gebackenen Schleime oder Eyter her. Der Grieß aber iſt offtermahls nichts anders/ als ein kleiner Saltz-Cryſtall/ welcher wegen Menge des Saltzes im Urine anſchüſſen müſſen.

kkk) Dieſe kan auch eine ſtarcke ſtricturam ſphincteris veſicæ, eine Inflammation / einen Decubitum ſeri oder einen ſogenannten Fluß zum Grunde haben.

lll) Dieſes kommt vielmehr von den durch den Stein lädirten und angegangenen Nieren her.

mmm) Es ſcheinet dieſe Blut-Wäſſerung mehr ein Mictus cruentus von der Vollblütigkeit als ein Effect der vom Steine lädirten Nieren geweſen zu ſeyn. Immaſſen der Thee ſo wenig, als ſonſt was / dieſe Wunden zu heilen

viele andere curiret habe. Doch bey dieſem Zufalle muß man beſtändig und überflüßig Thee sauffen / um eine ſo gewünſchte Operation zu erlangen / gleichwie noch unlängſt eine gewiſſe Perſon zu dem Ende vergebens / aber auch zu wenig Thee trinckende / hernach bey überflüßiger Quantität in kurtzem von aller Pein und Ungemach iſt entlediget worden.

Die achte / worinnen die Thee die Bäder und warmen Waſſer übertrifft oder ihnen gleich iſt.

§. 60.

Wie nun die Thee das Blut und dadurch denn gantzen Leib reiniget / ſo kan man auch alle die Curen, die ſonſten mit baden und Waſſer zu trincken gethan werden / zu Schande aller gemeinen Practicorum, ſo wohl / ja beſſer / mit überflüßig Thee trincken / und einigen wenigen wohlbereiteten und gebrauchten Genees-Mitteln an allen

heilen capable iſt; Overkamp aber im Leben des Bontekoe ausdrücklich bezeuget / daß man bey Secirung ſeines erblaßten Cörpers / alle Viſcera geſund befunden habe.

Orten verrichten/ſonder daß einige Patiente ſo weit mit groſſer Mühe/Koſten und Verluſt ihnen Ungelegenheit und Reiſen zu machen vonnöthen haben. Wie auch die Thee das Blut und den Leib viel beſſer als das mordhaffte Aderlaſſen nnn) / das ausmergelende Purgieren / das faule Cliſtiren / das einſchwelgen gantzer Keſſel voll Apozematum, und andere unnütze Sachen / welche in der Apotheck/ als in einem tödtlichen Waffen-Hauſe/ parat ſtehen/ und in der Practica der

nnn) Weil der Herr Autor keine ſchädliche Vollblütigkeit erkennet; ſo muß man es ihm verzeihen, daß er ohne Urſache wider das Aderlaſſen eifert / und ſich im Ubrigen für dem Mißbrauche dieſes herrlichen Mittels hüten. Wie denn auch das ſcharffe Purgiren in angehender Waſſerſucht und Leucophlegmatia Nutzen bringen kan / ob es gleich in andern Fällen nicht viel tauget. Das Clyſtiren aber iſt alsdenn gar wohl zu admittiren, wenn der Leib durch inwendige Medicamente oder andere äuſerliche nicht kan geöffnet werden. Ja man kan auch ſine revellendi hæmorrhoides vel menſtrua provocandi ſcharffe Clyſtire erlauben; ob ſie wohl insgemein ſo faul ſind, den erwünſchten Effect zu procuriren / als andere innerliche hierzu angewendete Artzneyen.

der Nahm-Doctoren im Schwange gehen/ reiniget / kan man erfahren/ wenn man mit Thee trincken alleine die Krätze/die hitzigen Blattern/ die Roſe / und alle Arten der feurigen Geſchwäre / auch ausgeſchlagene Häupter der Kinder geneſet/und zwar deſto ehender/ wen man nebſt dem innerlichen Trincken / ſich auswendig mit einem ſchlechten Thee-Waſſer wäſchet/ und badet. Wovon unter andern wir ein Exempel von einem vornehmen Mechelcr zu Hamburg vorgekommen/ der zu mir kam / ſich zu bedancken vor eine ſo trefflich vollbrachte Cur,indem er durch das Leſen meines Thee-Buchs ſich ſo informiret/ und von einem groſſen feurigen Ausſchlag auf der Bruſt/welchen er ſonſt niemahlen mit alle dem unnützen Umſchweiffe der gemeinen Practic vertreiben können befreyet hätte/ ſo daß man auch Menſchen/die man nie geſehen/Hülffe thun kan/wann man guten Rath aufs Papier bringet/wie ich denn der guten Hoffnung lebe/ daß in dieſem gantzen Buche ich ſo geſchrieben/ daß viele daraus werden einigen Nutzen leſen/und ſich von den Händen der privilegirten Mörder und Hencker/ die GOtt beſſern wolle / entziehen.

Daß Thee trincken keine Waſſer-Sucht mache.

§. 61.

Ob aber das Waſſer trincken auch die Waſſerſucht mache/ fürchten gar viele/ und ſcheuen ſich Doctores ſelbſt nicht/ ſo irrig/ thöricht und unverſchämt/ das alte und faſt vergeſſene Sprichwort hervor zu bringen: das Waſſer Dämme und Teiche bricht; welches wohl in Holland wahr iſt/ wenn ſtarcke Fluthen dieſelbe anfallen/ und wenn ſie nicht wohl wider die Gewalt verwahret ſeyn/ nieder reiſſen. Aber was Gleichheit hat das mit dem Leibe eines Menſchen/ und mit einem Näpchen Thee, in welchem keine ſolche Ebbe noch Fluth/ noch Sturm iſt/ als wie in der Einbildung eines Narren/ der nicht wohl ſiehet noch bey Sinnen iſt. Doch damit wir gerade zugehen/ wenn diejenigen/ die da Waſſerſüchtig ſeyn/ von Thee trincken ſich beſſer befinden/ja offtermahlen wohl gantz und gar und alleine dadurch geſund machen/ ſo iſt es klar zu ſehen/ daß man ſich keiner Waſſerſucht zu befürchten/ ooo) ſondern vielmehr eine Geneſung derſelben zu ge-

ooo) Man kan eben nicht ſagen/ daß das viele Thee

gettöſten habe. Wenn aber iemand in einer tödtlichen Waſſerſucht darnieder lieget/ und zu ſpäte anfähet Thee zu trincken/ auch auſſer der gebührenden Ordnung es thut/und in einem Monate ſtirbet/hernach aber ein und ander Böſewicht die Thee und Milch läſtert/ iſt eine freywillige Boßheit; und hat dergleichen Paßqvill D.P.Ps. wider mich gemachet/ und einem Schelmen zu Glückſtadt/ wie man mich berichtet/ ſchelmiſch zugeſendet; welches wir der gerechten Juſtiz von Amſterdam befehlen. Damit wir aber den Leſer nicht mit einer Erzehlung närriſcher Schelm-Stücke/ die täglich genug in dieſen böſen Zeiten in dem verwirrten Europa und lüſternden Hollande geſchehen/ auffhalten/ ſo ermahnen wir nun denſelben/ daß er ſich nicht dasjenige/ was die

Thee trincken die Waſſerſucht verurſache/ es wäre denn/ daß dabey gar kein Bier, Sauers/ Geſaltzenes, oder Gewürtztes gebrauchet würde. Daß es aber, wie bey allen ſchleimigen Affectibus alſo auch bey einer dergleichen Waſſerſucht, mehr ſchade, als nutze/ iſt oben ausgeführet. Ich ſage mit Fleiß bey einer dergleichen Waſſerſucht, weil es eine Art Waſſerſucht giebt/ die von Verſtopffung der Waſſer-Gefäſſe durch grobe Saltze herkommt, und bey welcher das Thee trincken Vortheil ſchaffet.

Dummheit und Boßheit aus dem unreinen Munde des Betrugs, gleichſam als aus einem Etna ausſpeiet / wolle betrügen laſſen/ ſondern dem Geſichte und der wahren Vernunfft glaube / als einem Göttlichen Lichte/ welches alle rechtſchaffne Menſchen beſtrahlet/und wornach man ſich allezeit richten müſſe.

Daß die Thee nicht austruckne/ keine Galle noch unfruchtbar mache.

§. 62.

Und ſolcher Geſtalt darff man ſich vor keiner Waſſerſucht beſorgen/ noch viel weniger/daß die Thee austrecke/ Gall und Unfruchtbarkeit/ oder jemanden ſo ſchwach und bebend mache/ daß Er nicht mehr gehen noch ſtehen könne ; Maſſen dieſes alles bloſſe Läſterungen ſeyn/welche man einem heilſamen Kraute aus einer falſchen Einbildung nachredet, ſo/ daß es wahr wird/ was die Lateiner ſagen:

Regium eſt,cum facias bene,audire male.

und leiden muß/daß man übel redet von dem/ was man nicht denn wohl gethan hat. Dann wo-

wo iſt ein Menſch/ der durch das Thee trincken iſt ausgetrucknet worden ? In Warheit unter 1000 und aber 1000 Thee-Trinckern/ die ich von Angeſichte gekañt habe/ und einige auch noch kenne/ habe ich Niemanden dergleichen gefunden/ und diejenigen/ die ſolches vorgeben/ haben wir auch Niemanden/ wie ſehr Ich Sie dazu erſucht/ und gleichſam genöthiget/ vorweiſen können: Daß aber daraus erhellet/ daß ſie nur bloß der Neid und Haß gegen die Thee, zu ſolchen Reden verführet. Und wenn die Thee austrucknen ſolte/ wie kömmt es denn/ daß es mir geſchehen/ daß/ nachdem ich ſo viel Jahre ſo ſtarck Thee getruncken/ ich an Fleiſch und Fett ungefehr 40 Pfund habe zugenommen ? Gleich wie ich auch viele kenne/ die ſehr vermagert/ oder nach gemeiner Art zu reden/ verdorret/ und vertrocknet geweſen/ und durchs Thee trincken geſund/ fett u. ſtarck vom Fleiſche geworden ſeyn ppp) Betreffende die Unfruchtbarkeit

ppp) Es iſt gar wohl möglich, auch gantz vernunfftmäßig/ daß diejenigen, welche wegen vieles groben Saltzes verdorret geweſen, fett und ſtarck von Fleiſch werden können/ nachdem ſie die viele grobe im Wege liegende Materie durch das Theewaſſer abgeſpület und ausgeführet haben.

keit/davon habe ich auch kein Exempel finden können/im Gegentheil kenne ich Frauen/die/ nachdem ſie viel Jahre/ ja einige niemahlen Kinder gebohren/ ſchwanger seyn worden/ nachdem Sie ſich zu der Thee gewöhnet. Andere/ die offtermahlen Mißgeburthen gehabt haben/haben nach Gebrauch unſers heilſamen Waſſers/ die Frucht geſund zur Welt gebohren. Ob aber die Männer/ die viel Thee trincken/ zu einer Sache/ die ſie ſonſt gerne verrichten/ und die Frauen auch ſelten zuviel haben/ oder ihnen ungelegen kommt/ es ſey denn/ daß ſie kranck würden/ oder die Kräffte/ ihr Geſchlecht forzupflantzen/ verlöhren/ unbequem werden/ mögen alle Thee-Trincker/Männer ſo wohl als Frauen/vor mich bezeugen/und ſo ihnen kein ander Zufall zuſtöſſet/ werden ſie bekennen/ daß die Thee, wo nicht viel gutes/ doch auch nicht das geringſte böſes ihnen darinnen thue. Und wie ſolte ſie böſes thun/ wenn ſie ſo viel gutes zu der allgemeinen Geſundheit der Säffte und Glieder des gantzen Leibes giebet/ auch über dieſes den Spann-Aderſafft/welcher bey der Fortpflantzung das meiſte thut/ überflüſſig erhält/u. fein machet. Endlich ob die Thee Galle mache/iſt eine Sache/die wir nicht wol

len läugnen/aber eben darum verdienet ſie ſo groſſes Lob/und wird würdig/daß ſie alle Tage möge getruncken werden von denenjenigen/ die ihr Leben und Geſundheit liebende/ auch gerne die Leber und Gallen-Blaſe voll von Saffte. haben wollen / welches man ohne dem allezeit zu der Milchmachung/derſelben gäntzlichē Verfertigung und Verführung benöthiget iſt/ wie wir in dem erſten Theile unſer Abhandlung erwieſen haben. Doch geſtehen wir nicht / die Kranckheiten / die unſere Leuthe irrig und thöriger Weiſe der Gallen zuſchreiben/und zwar deſſentwegen/ weil man manchmahl in denſelben was Gall übergiebet ; Denn daß die Gall hier die Urſache nicht ſey/ erhellet unter andern daraus / weil man ſie auffs aller beſte/mit bittern/ beiſſen und Gall-machenden Dingen curiret / ja mit Thee ſelbſten/ ſo/daß dieſelbe anſtatt der Galle und Gall-Kranckheiten zu verurſachen/vielmehr ein Mittel dafür iſt / und ich kenne einige/ die ein oder mehrmahl des Jahrs von einer hefftigen Gall-Kranckheit/ wie man ſie nennet/ geplaget geweſen/ hernach aber/als ſie Liebhaber unſer Thee worden/ viele Jahre nach ein ander frey worden. Darum dann luſtig alle ihr Liebhaber/ trincket mit Luſt/ und

ſonder

ſonder Furcht unſer Thee-Waſſer/ und alle die ihr Liebe habet zu euren Leben und Geſundheit/ begebet euch in unſere Geſellſchafft/ liebet ein ſo heilſames Kraut/ und gebraucht es mit Dancksagung gegen GOtt/der es uns zu Nutz hat laſſen wachſen.

Die neundte Krafft der Thee gegen die Fieber.

§. 63.

Alleine nun müſſen wir noch ſagen/ wie dienſtlich unſer Thee zu den abwechſelenden und ſelbſt 3 und viertägigten Fiebern ſey/bey welchen ſich die Nahm-Doctores offt zu Schande arbeiten / und von undencklichen Zeiten biß auf die unſeren erwieſen haben/ und noch erweiſen/daß ihre Kunſt und Narren-Kappe der Promotion keinen groſſen Nutzen bringe. Unterdeſſen müſte ein gar ſchweres und tieff eingewurtzeltes Fieber qqq) ſeyn/

qqq) Wie in Fiebern Materia peccans durch Hülffe des Thees per vomitum könne ausgeführet werden, iſt oben ex notis ad §. 54. zu erſehen. Daß aber ſelbige auch per alvum, urinam, & tranſpirationem, mag evacuiret werden, iſt daher zu ſchlüſſen, weil der Thee

ſeyn/ daß man nicht ſolte vertreiben können/ wenn man alle Tage 40 biß 50 Näpchen Thee in den guten Tagen/ und ohngefehr 20 doch ſehr ſtarck und bitter einige Stunden/ ehe das Fieber kommt/ trincket/ und haben wir ſolches ſchon lange Zeit in vielen Perſonen erfahren/ ſo/ daß wir darum alle andere Mittel/ womit wir vor dieſen curiret/ nunmehro hinter die Banck werffen. Doch obwohl dieſes wiederum nicht ſehr profitabel vor intereſſirte Doctores iſt/ ſo achten wir es doch unſerer Pflicht zu ſeyn/ ſo ein geringes und gutes Remedium zum Trutze des Neides und der Rachgier/ ſonder Scheu/ der Welt zu offenbahren/ die Doctores mögen es wohl oder übel auffnehmen/ wir haben nichts mit ihrer Gunſt oder Mißgunſt zu thun: wir wünſchten/ daß ſie dann und wann ein Näpchen Thee mit uns trincken möchten/ um ſo es möglich wäre/ beſſer Blut und Säffte zu bekommen/ daß daraus ihnen

Thee alle dieſe Excretiones offenbar befördert. Doch iſt wegen vieler Umſtände in Fiebern offt auſſer dem Thee das Judicium eines klugen Medici vonnöthen. Welchen ich denn auch vor allen Nahm-Doctoren/ wie Bontekoe zu reden pfleget/ zu conſuliren rathe/

nen ein beſſerer Humor, wie von den böſen Feuchtigkeiten ein ſchwerer Neid und andere dunckele Wolcken böſer Gemüths-Bewegungen aufſteigen/ entſtehen möchte.

Daß man nicht allzeit den Schlaff mit Thee vertreiben muß/ oder Brantwein drauff trincken.

§. 64.

Und ſo viel nun von den Kräfften der Thee, die wir allen und ieden/ es ſey Mann oder Frau/ Jung oder Alt/ unſerer oder einer anderen Nation, höchſtens befehlen/ rathen und preiſen. Auch deſſentwegen einen ieden bitten/ daß er alle Tage davon trincke/ ſo viel er kan/ anfangende von 8 biß 10 Näpchen/ und ferner fortfahrende/ auf ſo viel als die Kehle und der Magen bergen kan/ oder die Blaſe durchlaſſen/ es ſey des Morgens/ zu Mittage/ oder zu Nacht/ abſonderlich wenn er wachen will/ welches denen Leuten/ die ſtudiren/ und groſſe Geſchäffte haben/ offtermahlen ſehr dienlich iſt. Aber gleichwie der Schlaff zu Erhaltung und Verlängerung unſers Lebens und der Geſundheit ſehr nöthig iſt/ ſo rathen wir niemanden/ daß er zu offte oder viel Nächte hin-

ker einander den Schlaff mit Thee vertreibe. Allezeit aber iſt es gut / gleich nach der Mahlzeit Thee zu trincken/ ſonderlich rrr) wenn man böſe Speiſe gegeſſen/oder dergleichen Tranck getruncken hat / auch einen böſen Magen in ſich befindet/oder anderm Ungemach unterworffen iſt. Doch muß man ſich hüten / Zucker dabey zu eſſen/ oder aus Thee, durch Zuthun des Zuckers / Syrup zu machen / sss) und alſo einen herrlichen Tranck in einen faulen Apothecker Leck-Topff zu transformiren: wie es

rrr) Das Wort ſonderlich könte ſicher auſſen gelaſſen werden.

sss) Wen der Gebrauch des allzuvielen Sauern ſchon ungeſund oder kranck gemachet hat/dem kan man wohl rathen, daß er den Thee ohne Zucker trincke. Wo aber dieſes nicht iſt/ da ſehe ich nicht/ was ein bißgen Zucker ſchaden ſolte. Zumahl da das Sauere im Zucker mit einem flüchtigen Oele dermaſſen temperirt und verbunden iſt, daß es von ihm nicht eher, als durch eine langweilige Fermentation kan loßgeriſſen werden; Dieſe aber ſchwerlich im menſchlichen Leibe ſo geſchwind zu ihrer Vollkommenheit gelangen kan, als der Zucker mit den Excrementis durchgehet.

es denn nicht minder nöthig iſt / einen Schlung Brantewein ttt) oder Indianiſchen Arai, zur Abſetzung des Waſſers/darauff zu trincken: weil es eine eitele Furcht iſt/ als ob das Waſſer nicht ſolte abgehen; wiewohl auch dieſe letztere Dinge offtermahlen nicht böſe ſeyn / doch um anderer Urſachen Willen.

Wie gute Thee zu kennen.

§. 65.

Was nun gute Thee ſey/und wie man dieſelbe erkenne/ iſt beſſer zu ſehen als zu beſchreiben. Doch gute Thee iſt auch diejenige/ die die allzucurieuſe Liebhaber/ ſo aus Indien kommen/ oder andere/die von denſelben unterwieſen ſeyn/ nicht vor gut achten; welches ich denn erfahren habe/ wenn uns eine theure Zeit der guten auf eine Weile beraubet. Thee iſt dann/ wenn ſie Thee iſt/ allezeit gut/ wenn ſie gleich nicht ſo grün ausſiehet/ und ſo gut nicht iſt/ als die beſte. Sie iſt doch niemahls böſe / und auch die älteſte nicht/ wenn ſie nur das warme Waſſer färben

ttt) Der iſt abſolut zum Thee nichts nütze, es wäre denn/ daß man nicht Urſache gehabt hätte, Thee zu trincken.

ben kan/ zu verachten/ abſonderlich von denen jenigen/ die keine beſſere können bekommen. Sonſten iſt eine gute Thee, die trucken iſt / und ſich zwiſchen den Fingern zu Pulver läſſet reiben/ die friſch/ als Heu riechet/ die nicht allzugroſſe Blätter hat/ blau und nicht braun ausſiehet/ auch in das Waſſer viel ausgiebet/ daſſelbe grün färbet/ wohl riechet/ und nicht allzubitter ſchmecket.

Was in dem Waſſer/ und daſſelbe zu kochen/ wahr zu nehmen iſt/ und wie Thee zu zurichten.

§. 66.

Zu dem Thee trincken muß man gut Waſſer haben / das rein iſt / das Regen-Waſſer iſt das beſte/ hernach dasjenige/ ſo dem folget/ es muß aber ein wenig/ doch das eine was länger als das andere kochen/ in einem zinnernen oder verzinnten/ küpffernen/ oder ſchönen irrdenen Topffe/ biß daß es lieblich ſchmecket/ und das Fette/ daß allezeit mehr oder weniger bey dem Waſſer ſich findet/ verrauchet iſt. Alsdann thut man abermahl in einen irrdenen oder zinnernen Topf/ der einen Deckel und ein Röhrichen hat/ erſtlich etwas

Thee, hernach geuſt man heiſſes Waſſer darauf / und läſſet es eine Weile ſtehen. Hernach ſchencket man davon entweder in irrdene oder Procelleine Näpchen / und vermenget es mit friſch-gekochten und heiſſen Waſſer ſo viel / biß es nicht ſehr bitter iſt / dieſes ſchlurffet man aus / ſo heiß man kan / und in den Topff thut man wiederum heiß Waſſer / und dieſes aus- und ein gieſſen continuiret man ſo lange / biß das Waſſer von der Thee noch einige Farbe und Geſchmack empfänget. Doch es iſt gut das Röhrichen zuzuſtopffen / und das Töpchen in ein Geſchirr mit heiſſem Waſſer zu ſetzen / und allezeit eine Keſſel mit einem Deckel und einer Röhre von Kupffer oder Zinn / auf einem Feuer-Kolben ſtehende / bey ſich haben / und niemahls mehr Thee ins Töpchen zu thun / als man auf eine Zeit allein / oder mit ſeiner Geſellſchafft auszutrincken vermeinet. Wer mehr Ceremonien davon begehret zu wiſſen / muß entweder dieſelben ſuchen in dem Brunqvelle ſeiner eigenen Eitelkeit / oder denenjenigen die Viſite geben / die in der Geſellſchafft der Thee-Trincker / da er die Mode alſo wohl ſoll finden bey dem Thee-Topffe / als in andern Sachen der Welt / die ihre Art /

oder

oder auch offtermahlen ihre Einbildung von dem erſten oder andern Miniſter dieſes groſſen Tyrannen bekommen / wenn man anders nur Slaviſch genug iſt / ſich dieſem Joche zu unterwerffen. Doch kan ein ieder hier ſeine Freyheit gebrauchen / und bey ſeinem Rechte entweder bleiben / oder daſſelbe ſeinem Gutdüncken nach vergeben. Wir wollen niemanden ein Geſetze ſtellen / ein vernünfftiger Menſch weiß ſchon ſelbſten / daß kein ander Geſetz iſt / als die Vernunfft / und daß die Gewohnheit oder der Gebrauch niemanden ein Geſetz iſt / als nur den jenigen die ihn Slaviſch davor halten / aus welcher Zahl wir uns ausſchlieſſen.

Kürtzlich von Coffee.

§. 67.

Wenn aber iemand keine Thee hat / oder Luſt zur Veränderung träget / der kan Coffee trincken / einen Tranck / welcher der Thee ſehr gleich komet / und auch warm Waſſer iſt / mit der Krafft der gebrandten Bohnen / die uns die Türcken haben kennen lernen / angefüllet. Welche / ob ſie gleich keine Chriſten / und offtermahlen was wild ſeyn / ſo ſind ſie doch in dieſem Stücke hierinnen nicht närriſch oder Türckiſch / ſondern

übertreffen wol die Chriſten/die es mit Wein/ Bier/ und andern kühlen Geträncke halten/ ſo gar/ daß man in Engelland/ Amſterdam/ und anderswo es ihnen nachthut/und allenthalben Coffee-Häuſer anrichtet/ zumahlen auch die allgemeine Gewohnheit bezeuget/ daß Coffee nicht ungeſund ſey/und man davon nichts Böſes / wie bey dem Wein- und Bierſauffen empfindet. Inzwiſchen hat Coffee bey weiten die Tugenden nicht/ uuu) die die Thee hat/ obſchon ſie auch nicht zu verſchmähen / und allezeit beſſer/ als das beſte Bier oder Wein iſt. Aber/ ob man alleine Coffee-Bohnen röſten ſolle/ und zu Pulver machen/ hernach im Waſſer auffkochen/ und ausſchlurffen / das Pulver zurück laſſende/ iſt eine Sache / die diejenigen erfahren können/ die andere Bohnen/ oder auch wohl Caſtanien/ oder Roggen/ oder Weitzen/ ja Brod und Kuchen ſelbſt röſten/ und mit Waſſer zu einem Trancke machen/ welchen wir ſo gut befunden haben / als Türckiſche Coffee, auch curieuſen Engelländern vorgeſetzet/ die ihn denn zu unterſcheiden nicht gewuſt haben.

Von

uuu) Denn er hat ein gröberes Saltz und Oel, machet auch , wie andere Hülſen-Früchte Blehungen.

Von der Chocolate.

§. 68.

Zum Beſchluß müſſen wir noch ein Wort von der Chocolate ſagen / und unſere Abhandlungen mit einem Spaniſchen Trancke endigen / nachdem der Türckiſche und Chineſiſche vorher gegangen. Die Chocolate iſt ein Gemenge / wie Kuchen / von einer Frucht Cacao, Vanillas, Caneel, und Zucker / vvv) und wird mit heiſſem Waſſer vermenget / und biß es ſchäumet / gerühret / zu einem Trancke / welcher mehr ernähret / als den Durſt löſchet / doch beyneben ſehr geſund iſt / als man darinne Maaſſe hält / und ſelben des Morgens / an ſtatt des Frühſtückes / zwey biß drey Kopien (wie es die Holländer nennen) gebrauchet. Er thut dem Magen gut / und giebt einen guten Safft / xxx) abſonderlich

vvv) Die Chocolate wird nicht auf einerley Manier zubereitet / ſondern es ſind davon mancherley Sorten und Beſchreibungen zu haben. Doch ſind die Cocos-Nüſſe oder Cacao-Mandeln das vornehmſte Ingrediens dieſer Lattwerge. Welche davon auch billiger Cocolade als Chocolade heiſſen ſolte.

xxx) Daß die Chocolade einen guten Chylum gebe / und vortrefflich nähre / iſt gewiß. Weil man

lich wenn man nicht zu viel Zucker dazu thut. Er ſtärcket ſehr / und fürnehmlich ſchwache und alte Leute/ die aber ſtarck und jung ſeyn/ verſchwächet er auch nicht. Weßwegen ein Spannier denjenigen vor einen armen Mann hält / der kein Kopjen Chocolate mehr bezahlen kan/ welches in Holland ein Mann ſeyn würde / der des Tages nicht einen Schilling zu verzehren hätte. Doch ſonder die Chocolate zu verachten / ſo muß man gewiß glauben/ daß des Morgens ein Stück Amſterdamiſcher Kuche / der ohne Confect und friſch iſt / mit ein 18 oder 20 Kopjens Thee / in Holland einen Mann/ der es bezahlen kan/ eben ſo glücklich machet/ als einen Spannier/ der in ſeinem kurtzen Mäntelchen/ und ſeinem Pongiart, an der Seite/ des Tages ein oder zwey Pfund Chocolate mit ſeiner Donzeille zu verzehren hat.

Be-

man aber wohlfeilere ge und angenehmere Nutrimenta haben kan, wie etwan die von Bontekóe gerühmten Amſterdammiſchen Kuchen und die bey uns belobten Dreßdner Creutz Kuchen ſind ; So meritirt Chocolate eben keine beſondere Conſideration. Zumahl da ſie eben nicht allzuleichte zu verdauen iſt/ noch iedem Magen wohl zuſchläget.

Beſchluß des gantzen Wercks.

§. 69.

Aber ob ich auch noch viel zu ſagen hätte von demjenigen / ſo zur Unterhaltung der Geſundheit / und zu der Verlängerung des Lebens dienet / ſo muß ich doch vor dieſes mahl es hiebey bewenden laſſen / weil ich in kurtzen ſchon gar viel geſchrieben / und ein groſſes Theil meines Verſprechens vollentzogen habe/über dieſes auch mir die Zeit fehlet/ und nach Berlin eilen muß/ Einem Mächtigen Fürſten ꝛc. Seiner Durchl. von Brandenburg &c. &c. &c. Meinem Allergnädigſten Herrn auffzuwarten/ und alle meine Kunſt/ nebſt den Herren Doctoren, meinen vielgeliebten Collegen, ins Werck zu richten; Damit ein Fürſt von ſo hoher Generoſität/ an Deſſen Wohlſeyn dem gantzen verwirreten Europa viel gelegen/ und der auch inſonderheit mir groſſe Gnade gethan/ ſo weit als GOtt unſere Hand ſegnen wird/ in guten und geſunden Leben erhalten werde. GOtt/ der ein HERR über alle Herren/ und ein König über alle Könige iſt / gebe Seiner Chur-Fürſtlichen Durchlaucht ein langes und geſegnetes Leben/ auff daß Er allezeit ſey

und bleibe ein Schrecken Seiner Feinde/ gleichwie Er es bißhero geweſen iſt/ ein Vater Seiner Unterthanen welcher Er biß dato iſt / und von Jederman dafür geliebet und geehret wird / ein Erſetzer des allgemeinen Friedens und der Ruhe/ der überall unruhigen Chriſtenheit/die nun von innen und von auſſen jämmerlich durch viele/ und durch den Erbfeind/den Türcken/beſtritten wird/auf das einmal das menſchliche Blut nicht ſo viel vergoſſen werde/ſondern ein ieglicher bey friedlicher und weiſer Regierung geruhig unter ſeinem Feigenbaume ſitzende/ein langes geſegnetes Leben führen/u. in Geſundheit/Ruhe/ Gottſeligkeit/ entweder alleine oder bey Geſellſchafft das Seine frölich eſſen/ trincken/und nebſt einem Kopjen Thee und einer Pfeiffe Tabac verrichten möge. Welche letztere denn ich gleich auf deine und meine Geſundheit (gutwilliger Leſer) nehmen/ und mich damit nach der Arbeit/die ich zu deinem Dienſte gethan habe erquicken yyy) wil/ von Hertzen wünſchende/daß dir alles in derſelbẽ gefallen u. nützen möge. So dich aber deucht daß man zu hoch habe fliegen/ und viel Dinge die

yyy) Es wird vermuthlich ein guter Knaſter geweſen seyn. Proſit!

die allen Begriff überſteigen/durchſuchen/ u. befeſtigen wollen/ ſo preiſet man zwar deine Sittſamkeit/ indem du glaubeſt/daß man ſo leichte u. ſo hoch ſich nicht erheben/und gleichſam biß in den Himmel der Erkäntnis ſonder Gefahr in den Abgrund der Unwiſſenheit/ in welchem noch ſo viele Dinge vergraben liegen zufallen / auffſteigen könne: Doch kan uns niemand unſere Arbeit tadeln/und wir ſchlieſſen mit den Worten des Ciceronis, Lib. 1. de fin. honor. Sive enim ad Sapientiam pervenire poteſt, non paranda ſolum nobis ea, ſed fruenda etiam eſt ſapientia; ſive hoc difficile eſt, tamen nec modus eſt ullus inveſtigandi veri, niſi inveneris: & quærendi, defatigatio turpis eſt, cum id, quod quæritur, ſit pulcherrimum. Etenim, ſi delectamur, cum ſcribimus, quis eſt tam invitus, qui ab eo nos abducat? ſin laboramus, quis eſt, qui alienæ modum ſtatuat induſtriæ? das iſt/ ſo jemand zu der Weißheit gelangen will/ ſo muß Er ſich nicht alleine darum bekümmern/ſondern auch derſelben genieſſen / und ob es gleich beſchwerlich iſt/ ſo kan man doch in Unterſuchung der Warheit keine Maoſſe halten

ſo lange / biß man ſie nicht gefunden ; auch iſt die Ermüdung ſchändlich/ weil dasjenige/ ſo man ſuchet/ ſehr herrlich iſt. Und ſo wir uns im Schreiben ergötzen / wer wird ſo neidiſch ſeyn / daß er uns davon abhalte ? oder ſo wir arbeiten/ wer wird eines andern Fleiſſe ſein Ziel ſtecken.

Ende des dritten Theils.

Drey kleine Tractätlein /

I.

Von der Natur.

II.

Von der Experienz oder Erfahrung.

III.

Von der Gewißheit in der Medicin oder Heil-Kunſt.

In Holländiſcher Sprache beſchrieben / durch

CORNELIUM BONTEKÖE, Med. D.

Ins Hoch-Teutſche verſetzet, von

R. J. H.

Von der Natur des Menſchen und ihren Verrichtungen.

§. 1.

Ob wir zwar in der wahren Genees- oder Heil-Kunſt keine Schul-Terminos vonnöthen haben/ wie wir in unſerm neuen Gebäude/ und anderswo zur Gnüge erwieſen/ ſo wollen wir doch anietzo und vor dieſesmahl/ das ſchöne und ſo lange angebetete Wort der Natur auff unſere Sachen accommodiren/ und den Verſtand deſſelben erklären/ doch mit dem Bedinge/ daß die Verfechter der Natur/ uns unſer Recht und die Freyheit/ die ein ieder hat/ einem Worte nach Gefallen ſeine Krafft zu geben/ laſſen ſollen. Und darum wollen wir nicht ſtreiten/ was die Natur ſey/ wovon man in der Genees- und Heil-Kunſt den Mund ſo voll hat/ und alles gleichſam auf einem Rade drehet; ſondern weil wir in unſern Abhandlungen von des Menſchen Leib/ Leben/ Geſundheit/ Kranckheit/ Schmertzen/ Zufällen/ Alter und dem Tode/ klärlich erwieſen haben/ daß alles von dem Umlauffe des Bluts und der

der Feuchtigkeiten durch ihre Röhre geſchehe/ gefällt es uns bald anfangs/ den Umlauff die Natur zu neñen/ zumalen man demſelben alles dasjenige zueignē kan/was die Naturkündiger ihrer Natur vernünfftiger Weiſe zugeſchrieben: Ich ſage vernünfftiger Weiſe/ denn ſie ſchreiben auch ſolche Dinge ihrer Natur zu/ die man der unſrigen nicht geben kan noch will. Als zum Exempel/ihre Natur kennet die verborgene Wege/ der unſeren können wir ſolches nicht zuſchreiben: Sie ſagen/ daß ihre Natur vorſichtig und mitleydende ſey/ als wenn jemand mit einer Nadel in ſeinen Finger ſticht/ oder eine Sehne verletzet/ ſo ſendet die Natur ein gutes Theil der Humorum dahin; da hergegen die unſere Natur ſo vorſichtig nicht iſt/noch iemahlen von einigem Mitleiden bewogen wird. Ihre Natur heilet die Kranckheit/ und ſie ſeyn nur Diener derſelben; und dieſes thut die unſere auch/ und wir ſeyn eben ſowohl ihre Diener/ wenn wir das alles thun/ was der Natur hilfft: Sie können ihre Natur nicht/ a) auch wiſſen ſie nicht/ was ſie ſagen/ und

a) Obgleich Hippocrates und ſeine Nachfolger nicht gewuſt haben/ was das Primum agens im menſchlichen Leibe eigentlich ſey/ ſo

und dienen alſo dem unbekandten GOTT;
Wir

ſo haben ſie doch ſelbiges gar wohl und ſeinen Wirckungen nach gekennet / und ſich in ſeine Intentiones gut ſchicken gelernet. Sie ſind alſo vielmehr zu loben als zu ſchelten, daß ſie ihm in Ermangelung der rechten Nachricht und Sicherheit von ſeinem Geſchlechte, dennoch einen Nahmen gegeben / wodurch es ſich von dem coruptiblen Weſen des Leibes diſtingviret / und es die Natur oder/ wie ſich das Wort φύσις auch ſonſt verteutſchen ließe/ die Macherin oder Zeugerin, genennet haben. Zu unſern Zeiten iſt uns dieſe Agentin beſſer entdecket und durch viele unumſtößliche Beweißthümer erhärtet worden / daß es niemand anders/ als die vernünfftige Seele des Menſchen ſelbſt ſey. Und wenn dieſes Bontekóe erkant hätte / würde er die Natur der Alten mit andern Augen angeſehen, und nicht ſo gar verworffen haben. Inzwiſchen laße ich nicht nur dieſen vornehmen Medicum und ieden / der es mit Ihm hält bey ſeinem Concepte der Natur, ſondern gebe auch gerne zu/ daß man unter dem Worte Natur das gantze menſchliche Weſen nach Leib und Seele/ in ſo ferne es zur Erhaltung des Lebens dienet, verſtehen möge, animam ſcilicet vitaliter agentem cum omnibus vitæ organis & mediis.

Wir im Gegentheil kennen die unſere / und wiſſens / daß ſie der Umlauff der Feuchtigkeiten ſey / auch von uns Hülffe bekomme / ſo wir ſie auffhalten / wenn ſie beſtritten wird / und ihr helffen / wenn ſie träge iſt / oder bey nahe ſtille ſtehet.

§. 2.

Damit wir nun dieſe neue Natur / nachdem die Diana von Epheſo, und alle / die ihren Gewinn dabey haben / ausgerottet / auff den Thron erheben / ſo wollen wir beweiſen / wie die Natur die Kranckheiten geneſe. Nemlich nach unſer vorigen Art zu reden / ſo beſtehet alle Kranckheit in Zerreiſſung und Verſtopffung der Röhren / in Dicke / Trägheit und Schärffe der Säffte / auch in Mangel der Feuchtigkeiten / und darum ſtreitet unſere Natur darwider / öffnet die verſtopfften Röhren / heilet die zerriſſene / temperiret die ſcharffe Säffte / verdünnet die dicken / machet gehend die trägen / und den Gebrechen zu erſetzen / erwecket ſie Hunger und Durſt / b) welches alles wir hier weitläufftiger erklären wollen / um zu lernen / wie mächtig unſere Natur

b) Dieſes hat der Herr Autor ſelbſt oben in erſten Theile ſ. 79. der Seele zugeſchrieben

ben/und hätte dahero auch billig eben dieſelbe als den Erhalter und Verſorger des Lebens regardiren ſollen. Denn wie will ſie den Mangel der Milch und Feuchtigkeiten empfinden/weñ ſie mit den motibus vitalibus ſecretionis & excretionis, wodurch dieſe Mängel entſtehen/nich's zu thun hat? Wer iſt hier Dolmetſcher zwiſchen dem Circulo humorum und der Seele? Und wie erwecket die Bontekoiſchen Natur in der Seele Hunger und Durſt? Geſchiehets durch einen beißigen Safft im Magen oder Munde/ ſo muß der wunderlich beſchaffen ſeyn/ daß er nicht einen beißenden Schmertz ſondern Hunger und Durſt erwecket? Geſchiehet es durch eine Alterationem motuum vitalium ſelbſt/ ſo ſpecificire man ſelbige und weiſe, wie neceſſitate mechanica Hunger und Durſt draus folgen müße? Geſchiehet es aber durch den Mangel der mangelnden Säffte ſo kan ia dieſer nirgends, als in den Rohren wo der Mangel iſt/ empfunden werden? Muß Ihn die Seele daſelbſt empfinden/ ſo iſt ſie ja überall/ wo motus vitales gehand habet werden zugegen? Den überall iſt dieſer Mangel. Iſt ſie über all als ein principium actuans, wie ſie ratione eſſentiæ ſeyn muß, zugegen; ſo ſehe ich nicht/ wie es möglich, daß ſie nicht die daſelbſt nöthigen motus adminiſtriren könne oder müſſe. Je-

womit/ und wodurch ihr könne oder nicht geholffen werden.

§. 3.

Unſere Natur ſchicket ſich demnach zu unterſchiedenen Mitteln/durch welche ſie das Böſe in den Röhren und Säfften wegzunehmen gedencket. Wir wollen ſolche alle nach der Ordnung erzehlen: Das erſte iſt die Ruhe unſers Leibes/ zu welcher die Krancken/ſo bald ſie einiger Maſſen einfallen/ ſich geneigt oder incliniret empfinden. Darum/wenn ein Krancker ſich zu Bette niederleget/ weil ihm das Blut nicht dünne und ſchnell genug/ auch der Spann-Ader-Safft zu wenig iſt/ ſo hilfft die Ruhe/daß nach Verlauff einiger Zeit beydes das Blut und der Spann-Ader-Safft erſetzt/u. in gehörigen Stand gebracht werden. Nun die Ruhe iſt der Anfang des Schlaffs/und der Schlaff iſt eine gröſſer und längere Ruhe; Darum ſo auf die Ruhe der Schlaff folget/ſo iſt ſolches das andere Mittel wodurch unſere Natur/das iſt/ der Umlauff der Säffte ſich ſchicket/alles zu erſetzen. Daß aber die Natur ſich hiedurch in Kranckheit hilfft/iſt aus dem ienigen/ſo uns alle Tage geſchiebt/

doch es iſt ſchon anderwerts erwieſen/ daß anima vitaliter agens die Natur ſey.

ſchieht/zu ſehen. Denn wenn wir durch Arbeit oder Wachen ermüdet ſeyn/u. nur ruhen oder ſchlaffen können/ſo werden wir erquicket und ſind des Morgens bald friſcher/ weil die Röhren und Säffte/die da ſcharff und dick geworden/ wiederum verbeſſert/ und in ihren Lauff gebracht werden. Ebener Maſſen geſchieht ſolches in andern Kranckheiten / und darum iſt das Opium bey nahe ein univerſale Remedium, weil es Ruhe und Schlaff machet c) und alſo der Natur hilffet herentgegen aber die Schmertzen und Kranckheiten die Patienten mehr und mehr verſchwächen/ oder neue Zufälle verurſachen/weil ſie die Ruhe und den Schlaff benehmen.

c) In der Ruhe feyret die Seele von den ſo genanten motibus animalibus, und kan dahero die dazu behörige Kräffte ad motus vitales anwenden: Im Schlaffe feyert ſie auch von dem Gebrauche der Sinnen / und bekomt allſo noch mehr Kräffte zur Verſorgung des Lebens. Und dieſes iſt die Urſache, warum ſie bey anhebenden Kranckheiten / da extraordinäre Sorge fürs Leben von nöthen iſt, ſich der Ruhe und des Schlaffs mit Vortheil bedienet. Daß aber das Opium deßwegen ein univerſale remedium

§. 2.

Nach dem Schlaffe und der Ruhe ſeyn die Convulſiones das folgende Mittel/ deſſen ſich die Natur zum öfftern zu ihrer Hülffe gebrauchet. So nenne ich alle Bewegung der Gliedmaſſen/ das Gähnen/ Dähnen/ Umwerffen von der einen Seite auf die andere/ ſtrecken der Armen/ einzücken der Beine/ und was dergleichen mehr iſt; Ebner-Maſſen nenne ich auch die innerlichen Rührungen aller Gefäſſe/ oder der groſſen und kleinen Röhren/ als auch der Eingeweide/ des Magens/ Gedärme/ ꝛc. welche bey Gelegenheit der Schärffe der Säffte / und inſonderheit der Schmertzen/ auffgewecket werden. Und dannenhero kommt es/ daß zum öfftern auf ein

dium ſey/ weil es Ruhe und Schlaf machet folget ſo wenig ; So wenig die Ruthe oder der Prügel für ein univerſale remedium wider die Boßheit der Menſchen kan ausgegeben werden / weil er die unruhigen Kinder zur Ruhe, und auch wohl zum Schlaffe /bringet. Wie wärs wenn es die Natur als eine Cauſam morbi regardirte, und ſich dahero zur Ruhe und Schlaffe beqvemte / um es deſto glücklicher per auctos & debite adminiſtratos motus vitales aus dem Leibe zu ſchaffen?

ein und den andern Schmertz/oder dieſe und jene Kranckheit/ vielerley Würckungen und Veränderungen/von Brechen/Durchlauff/ Schweiß ꝛc erfolgen / wodurch ſich das Blut und die Säffte endlich wieder erſetzen/weil die Convulſiones dieſelben durch einiges preſſen und drucken gleichſam fein machen und ſubtiliſiren d)auch der Dicke/ Trägheit und Schärffe vorkommen ; Und ſo vielmehr/ wenn durch das Brechen/ Durchlauff oder Schweiß/einige der dickeſten und ſchärffeſten Feuchtigkeiten ausgeworffen werden/ wie in dem Magen/Gedärmen und der Haut zu geſchehen pflegt/in welchen dieſelben die kleinen Drüßgen durchnagen/ und ſich dadurch ausſtür-

d) Was Bontekoe convulſiones nennet/ das heiſſen die neuern Artiſten Alterationes und Exacerbationes motus tonici , davon man die Spaſmos, convulſiones, und motus epilepticos, als Species anzuſehen hat. Sie beſtehen insgeſamt in einem Ziehen oder Zucken der an einander hangenden Theile des Menſchlichen Leibes; Und dienen auch insgeſamt zu beſondern Secretionibus und Excretionibus, wodurch die Säffte fein gemachet und gereiniget werden. Der Unterſcheid zwiſchen Ihnen und den ordentlichen Motibus ſecretoriis und excretoriis beſtehet

ſtützen. Wenn aber die Convulſiones in den Muſculis u. in Röhren erwecket werden/und das Blut and die Säffte/ wiewohl unordentlich und verwirret gerühret/gezwungen/gedrungen/vermenget/ geſchieden / und biß in die feinſte Stücke verbrochen werden/ ſo geſchiehet noch ein Ding/wodurch die Natur die Schärffe der Säffte / die durch die Kranckheit entſtanden/ überwindet/ nehmlich das Fett und das halbe Fett oder Oel/ und der Leim/ſo hie und da geronnen und verſammlet oder um die Membranas geſchmieret geweſen/werden gleichſam abgeriſſen/und unter das Geblüthe und die Säffte geſchleppet/ſolcher Geſtalt/daß zwar dadurch der gan-

ge

ſtehet darinnen / daß ſie ſtärcker und gewaltſamer ſind , als dieſe. Dahero werden ſie auch motus tonici alterati vel exacerbati , dieſe aber ſchlechtweg motus tonici genant. Gleichwie ſie aber mehr von einer gewiſſen Directione organorum ad certum finem zeigen, denn iene ; Alſo können ſie auch vielweniger von einer bruta mechanica ratione ſecretoriorum & excretoriorum oder einer fortuita ſtimulatione ſalium herrühren; ſondern evinciren nochmahls das Præſidium vitale unſers von GOTT ſelbſt dem erſten Menſchen eingeblaſenen lebendigmachenden Geiſtes.

tze Leib vermagert / aber die Schärffe der Säffte durch das Fett/ Oel und Leim verſüſ-ſet/ und getemperiret wird. Doch was die Auswerffungen betrifft / ſo muß man wohl / wo man anders nicht will betrogen werden/ in acht nehmen/ daß das Brechen/ der Durchlauff/ der Schweiß viel eher Kranckheiten/als Wirckungen der Natur e) und nicht ſo/ als der Schlaff / die Ruhe oder die Athemholung ſeyn/ auch daß es nur

e) Wenn das Wort Natur die Menſchliche Seele bedeuten ſoll; ſo kan man gar wohl zugeben/ daß viel gewaltſame Auswerffungen in Kranckheiten mehr Kranckheiten, als vernünfftige Wirckungen der Seele, ſind. Denn wie unſere verderbte Natur in moralibus leicht aus falſcher Erkäntnüß , muthwilliger Boßheit, Deſperation , und andern Seelen-Gebrechen, ungeziemende Bewegungen vornimmt: Alſo pfleget ſie auch in gefährlichen Kranckheiten leicht aus einem falſchen Senſu oder æſtimio und andern Errore nichtswürdige Motus zu machen. Und hierinne beſtehet eben der Stein des Anſtoſſens der gantzen Medicin / den zwar niemand beſſer heben kan/ als die in dem Göttlichen Geneß-Mittel Sey getroſt verborgene allmächtige Krafft , gleichwohl aber eine gute Policey in Anſehung der Artzney-Kunſt bey

bey Zeiten zu verhüten oder zu verſencken vermöchte. Doch was komme ich auf gute/ aber bey dieſen verderbten Zeiten impracticable Vorſchläge? Die Politici wollen kurtz-um von keinen Conſiliis, welche nur die Leute und Zeiten verbeſſern/ ſondern nur von Fürſchlägen / die Geld bringen, wiſſen: Die Theologi arrogiren ſich das Monopolium der Erkäntnüß Menſchlicher Seele, fechten untereinander / an per inducem vel traducem propagetur, ob der Menſch nur aus Ihr und den Leibe, oder aus Leib, Seele und Geiſt beſtehe &c. Und würden es einem Medico, der Ihnen aus dem Traume helffen wolte, ſchlechten Danck wiſſen; Die Unter-Obrigkeiten, Juriſten/ Advocaten, und das gantze übrige Volck/ judiciren von der Medicin bloß nach dem Ausgange/ halten offt von einem Scharffrichter, Kohlen-bläſer oder Artzney-Krämer, Barthſcherer oder Bader, mehr/ als von einem rechtſchaffenen Medico / und ſuchen im übrigen nichts ſo ſehr / als Geld für ſich und die Ihrigen: Ja es fehlet ſo gar nicht an Medicis ſelbſt/ welche in der Medicin ſagen und thun, nicht was wahr und bey GOtt verantwortlich iſt, ſondern was den Mächtigen gefällt, und Geld bringet.

Erret itaque erabunda hominum natura.

Et

zufälliger Weiſe geſchicht / wenn die Natur ſich der Kranckheiten bedienet / um die Kranckheiten zu ſpielen. Ja wenn die Auswerffungen was zu ſtarck ſeyn/ oder zu lange währen/ ſo ruiniren ſie/ ſtatt zu helffen die Natur/ und vermehren das Gebrechen der Feuchtigkeit/ welches bereits da iſt. Abſonderlich aber muß man alle Blut-Stürtzungen f) aus der Zahl der Criſium oder Auswerffungen/ die da gut ſeyn/ gantz und gar/ gleichwie das Aderlaſſen aus den Genees-Mitteln/ abſondern. Denn obgleich zuweilen Blut-Stürtzungen vorfallen/ worauff die Patienten ſich nicht übel befunden/ ſo geſchiehet doch dieſes nicht von der Blut-Stürtzung/ wie zur Gnüge aus dem erhellet/ was wir hier von der Natur/ und ſonſt von dem Aderlaſſen geſaget.

Et quandoquidem ita vult decipi decipiatur.

Der Same des Gerechten wird doch wohl bleiben.

f) So wenig die Menſes und Hæmorhoides aus der Zahl der ordentlichen Evacuationum plethoræ ausgeſchloſſen werden mögen: So wenig ſind außerordentliche Hæmorrhagiæ in morbis aus der Zahl der Criſium zuſtoſſen.

§. 5.

Nun dieſe Würckungen der Natur ſeyn alle ein Gefolge der Bewegungen aus Bewegungen / deren eine auf die andere folget/ und eine die andere nach ſich ſchleppet / aus vielerley Urſachen/ die ſo wunderlich zuſammen kommen / und ſich vereinigen/ſolcher Geſtalt/daß es ſchwer iſt dieſelben auszurechnen/ und klärlich zu begreiffen. Ja dieſes ſeyn die Criſes, von welchen man ſo viel Weſens gemacht hat / wiewohl dieſelben nicht nach der Ordnung der Zeit und Tage / wie die bißherigen Verfechter gemeynet/ geſchehen. Es ſeyn aber zwey vornehme Urſachen/ die eine ſo verwirrte Rührung der Säffte machen. Die erſte iſt die Schärffe/ die in dem Blute und den Säfften / wenn man kranck iſt/ entſtehet. Dieſe/ gleichwie ſie die Kranckheit/ und abſonderlich die Schmertzen verurſachet/ ſo machet ſie auch vielerley Convulſiones, und den Schmertz ſelbſt/der auch eine Art der Convulſion iſt/ und iſt auch die zweyte Urſache anderer Convulſionum, und alſo einer gröſſerern Rührung der Säffte; Denn wenn irgendswo ein Schmertz/und abſonderlich an vielen Orten auf einmahl wird / ſo machet derſelbe eine Bewegung durch den gantzen Leib/ weil die

Spann-

Spañ-Adern an dem Orte/ wo der Schmertz iſt/ tapffer ausgedehnet/ und ihr Safft dahin/ ja auch überall getrieben wird / welches offtermahlen Urſache giebet / daß eine groſſe Inflammation und Schwellung in dem ſchmertzhafften Gliede entſtehet. Ja daher kommt es/ daß der Schmertz eines Abſceſſes oder Schwerung/ nach Verlauff einiger Zeit/ Eyter / und eine Oeffnung / wodurch derſelbe weggehet/ machet. Denn wenn eine Feuchtigkeit durch die zerriſſene Röhre ausläufft / und Schmertz oder Geſchwulſt machet/ ſo iſts der Schmertz oder die Empfindung der Spannadern/ die die ſcharffe Feuchtigkeiten/ von dem durch die Arterien vorbey gehenden Geblüte gepreſt/ machet; Die Empfindung g) ſage ich iſts/ die in den Spañ-Ader-Safft ſtärcker nach dem Gliede zutreibet/

g) Mit dieſem eintzigen Worte wird alles, was zuvor von den mechaniſchen Urſachen der Criſium geſaget worden, über den Hauffen geſtoſſen. Denn nichts empfindet im Menſchlichen Leibe/ als die Seele; nach dem eignen Geſtändnüße des Autoris p. 1. ſ. 77. Wenn nun die Empfindung den Spannaderſafft ſtärcker nach dem ſchmertzenden Gliede zutreibet; ſo iſts ia eben ſo viel / als wenn er ſpräche/ daß die Seele ſolches verrichte.

bet/ und gleichſam nach ſich zi:het. Wodurch denn beydes der ausgeſtürtzte Safft noch mehr bewogen/ und das Blut durch die Puls-Adern/ welche ſich ſtärcker zukneipen / wenn ſie mehr Spann-Ader-Safft empfangen/ angetrieben wird. Und dieſes/ nachdem der Schmertz durch den Anſtrom des Spann-Ader-Saffts und des Blutes ſehr vergröſſert wird / und wiederum die gröſſere Pein öffters neuen Spann-Ader-Safft nach ſich ſchleppet/ ſo muß das Glied mehr und mehr ſchwellende ſich anfüllen; Und ſo durch den Antrieb der ausgeſtürtzte Safft nicht verdünnet / und wiederum in die Blut-Adern eingetrieben/ und alſo das Glied abnehmende curiret wird/ ſo gelanget er zu ferner Reiſigkeit/ und naget oder friſt ſo lange/ biß er einen Ausgang findet. Gleichwie nun alſo der

richte. Welches den auch wahr iſt. Cauſatum enim cauſati, eſt etiam cauſatum cauſæ. Eben dieſe Regentin aller Bewegungen in und durch den Menſchlichen Cörper verrichtet auch alle Criſes zu beſtimmter und ieder Kranckheit proportionirter Zeit. Und obwohl gedachte Criſes zu weilen turbiret/anticipiret/ oder verſpätiget werden: So hat doch dieſes ſeine beſondere Urſachen, und läufft gar ſelten gut ab.

der Eyter gemachet und ausgeſtürtzet wird/ alſo geſchiehet auch dergleichen Antrieb offtermahlen/ der die verſtopffte Röhren öffnet/ und den Lauff der Feuchtigkeiten erſetzet.

§. 6.

Unter den Mitteln / deren ſich die Natur bedienet/ iſt auch die Athemholung nicht das geringſte/ die ſehr viel thut zu Geneſung der Kranckheiten. Denn gleichwie das Leben von derſelben hänget ſolcher Geſtalt/daß man ſie nicht einē Augenblick entbehren kan/ ſo wird auch durch dieſelbe das Blut/ wenn es dicke/ träge und ſcharff worden/wiederum verdünnet und getemperiret. Darum denn auch die Natur gewohnet iſt/ die Athemhohlung in den meiſten Kranckheiten geſchwinder und ſtärcker zu thun: Und inſonderheit in der Engbrüſtigkeit/ wenn ſie jemanden ankommt; maſſen nichts füglicher und nützlicher iſt/ als daß ſie in der gröſſeſten Noth ihre Zuflucht nehme zu einem ihrer vornehmſten Werckzeuge/ durch welches ſie das Leben und Geſundheit unterhält. Damit wir aber unſerer Natur keinen Verſtand zuſchreiben/h) ſondern

h) Es wäre beſſer geweſen/ wenn man ſie für dasienige erkant hätte/ was ſie in der That iſt

ſondern ſie in der Zahl der Machinen oder leiblichen Werckzeugen/die nothwendig nach dem Gewichte der Preſſung/ und der Räder arbeiten/ geſtellet ſeyn laſſen/ ſo ſagen wir/ daß eine geſchwinde und kurtze Athemhoh-lung / auf die Preſſung der dicken/ trägen und ſcharffen Säffte folge / wodurch das Zwerckfell/und die andern Muſculi gedruckt und irritiret werden/ daß ſie ſich ſchneller bewegen müſſen/ um ſo viel mehr/ weil auch das Hertz und das Pericardium, oder des Hertzens Sack zugleich geſchwinder geben/ als das letztere/ das Zwerckfell/ als an dem-ſelben angewachſen/ nach ſich ziehet. Denn wie in der Geſundheit die Klopffung des Hertzens/ und die Athemholung miteinan-der gleich ſeyn/ i) ſo wird auch in der Kranck-heit/

ist/ als daß man ſie in die Zahl der Machinen mit Gewalt bringen will, ungeachtet die Un-mögligkeit alle ihre Bewegungen zu puren motibus mechanicis zu machen auf allen Seiten hervorleuchtet. Denn wie iſts doch zum Exempel möglich, das Athemhohlen/ davon hier die Rede iſt, zu einem puren motu mechanico zu machen/ da es offenbar durch den freyen Willen des Menſchen befördert und verzögert werden kan?

i) Dieſes iſt die Erfahrung/ und kan ein ieder Ge-

heit/ wenn das Hertze ſchneller klopffet / die Athemholung geſchwinder/ die dann bey ſolchen kurtzen Intervallis, wiewohl weniger auf einmahl / doch in allem viel und mehr Lufft einziehet/und alſo das Blut in der Lunge verdünnet/ und auch die ſchnelle Preſſung gleichſam mahlet / und in kleine Stückgen vertreibet. Nun dieſes Blut gehet fort/ ein anders kommt wieder/und wird alſo die gantze Maſſa endlich dünne/ und in guten Stand verſetzet,welche denn auch die übrigen Säffte verbeſſert. Eben auf die Art geſchiehet es / wenn ein Schleim oder ſcharffe Feuchtigkeit in der Lufft-Röhre lieget / und der Huſten als eine Sorte einer Convulſion erwecket wird/da denn durch eine gebrochene Ein-

Geſunder mit leichter Mühe bey ſich abnehmen,daß das Hertz bey einer einigen Athemhohlung vier und mehrmahl klopffe, nach dem er ſelbſt geſchwind oder langſam, tief oder ſeuchte Athem hohlet. Denn er darff nur eine Hand auf das Hertze oder den Puls legen/ nach belieben Athemhohlen, und bey einer ieden Athemhohlung die Schläge des Hertzens oder des Pulſes zehlen. Es hält alſo die von dieſer Gleichheit hergenommen Urſache der geſchwinden Athemhohlung in Kranckheiten den Stich nicht.

Ein-und Ausathemung der Schleim ſo lange gepreſſet und gedrücket wird/ biß er loß gehet/ und ausgeworffen kan werden/ und weil die Athemholung in dieſen und anderen Dingen ſo groſſe Hülffe thut/ ſo geſchiehet es/ daß dieſelbe zum öfftern durch weinen/ ſchreyen und ſeufftzen vergröſſert wird/ zumahlen wenn die Patienten denn engbrüſtig und ſchmertzhafft ſich befinden/ ſo/ daß ſie es nicht wol laſſen können/ um ſo viel mehr/ weil das weinen/ ſchreyen und ſeufftzen von Kindes-Beinen an eine Gewohnheit iſt / in welche man gleich wieder verfället / ſo bald man das geringſte Ungemach leidet / ob man gleich kein Kind mehr iſt. Nun das Seufftzen / Schreyen und Heulen iſt eine Art der Athemholung/ die damit hilffet/ einen Trieb in die Säffte zu machen/ ob es gleich ſcheinet/ als wenn daſſelbe alles vielmehr ſolte verſchwächen und ermüden.

§. 7.

Aber der Durſt/ ſo bey nahe bey allen Kranckheiten iſt/ und bald/ nachdem die Luſt zum Eſſen vergehet/ entſtehet/ iſt auch keines der geringſten Dinge/ wodurch ſich die Natur hilfft/ beydes die Schärffe zu temperiren/ als auch die Dicke/ Trägheit und Verſtopffung wegzunehmen. Abſonderlich aber erſetzet ſie

vielmahl

vielmahl da durch das Gebrechen der Säffte/ welches in allen Kranckheiten iſt/und zwar ſo vielmehr/ ie länger man kranck iſt/und ſonder Hunger und Eſſen keine neue Milch machet. Denn wie ein geſunder Menſch allezeit durch die Tranſpiration, den Schweiß/Urin uud Abgang viel Feuchtigkeit weggiebet ſo geſchieht es auch bey dem Krancken/in welchen/ wenn auch bißweiln der Abgang undderUrin ſtille ſtehe//doch die Tranſpiration niemahlen auffhöret; und wenn der Hunger wenig oder gar verlohren iſt/auch alſo aus der Speiſe keine oder gar wenig neue Milch kömmt/ ſo muß der Leib täglich abnehmen/ und das Gebrechen der Säffte entſtehen/ um ſo viel mehr / wenn auch durch Brechen / Durchlauff/ oder Blutſtürtzung noch mehr Feuchtigkeiten ausgeworffen werden. Nun offtermahlen iſt / gleich wenn wir kranck werden/ ein groſſes Gebrechen der Feuchtigkeiten des Bluts oder Spann-Ader-Saffts/ gleichwie bey magern/ſchwachen und alten Leuten geſchiehet; Ja man wird niemahlen kranck/ es ſey denn / daß in den feinen Säfften ein Mangel vorfalle/ und weil was Waſſer unter den feinen Säfften / oder die andern fein zu machen/ das vornehmſte iſt / auch unter

denjenigen/ welche die Säffte temperiren/ ſüſſe erhalten/ und die Schärffe abwehren/ den erſten Rang hat/ ſo geſchiehet es / daß den Kranckheiten das Waſſer allererſt und allermeiſt gebricht/auch täglich durch den die ſicht- und unſichtbaren Auswürffe verflieget ; oder man wird deshalben kranck und bettlägerig / weil man zu wenig Waſſer zu ſich genommen/ und die Adern und Feuchtigkeiten zu wenig gewäſſert/ welche letztere ſonſt nicht dicke/ſcharff und träge hätten werden können. Was Wunder denn/daß gleich als man kranck wird / Durſt kommt? weil das Feuchte in den Säfften gebrechende/die Säffte langſamer lauffen/ und wenig davon in den Mund geben/ weil man auch immer was ausſpeiet/ weil die vorbeygehende Lufft was mitnimmt und austrucknet/und weil der meiſte Theil durch einen gewöhnlichen Lauff nach dem Magen durch die Kehle niederſincket. Und darum leidet der Mund den allererſten und meiſten Mangel / woraus die Truckene/ der Durſt/und die Luſt zum Trincken entſtehet/ aber zu einem groſſen Glücke/ weil der Durſt zum Trincken anmahnet/und das Trincken naß machet/das letztere aber den Mangel erſetzet/ den Trieb in den Säfften machet / und das ſcharffe ſaure Saltz in ſich nimmt/

nimmt/ daſſelbe verſüſſet/ temperiret / und nach weniger Zeit durch die Auswürffe k) aus dem Leibe wegführet. Hier möchten nun unſere Leute wohl acht geben/ die auf das Waſſer ſo erbittert ſeyn/ und ſich darvor/ als vor einem tollen Hunds-Biſſe fürchten/ oder meynen/ daß es Graben und Dämme in dem Leibe wegſpülen ſolte/ wenn ſie die Krancken vor Durſt verſchmachten laſſen/ und der Natur/ welcher ſie doch zu dienen vermeynen/ ſo zu reden/ nicht geben wollen/ was ſie ſo rechtmäßig fodert. Ich ſage ſo zu reden/ oder vielmehr Gleichniß-weiſe/ damit nicht iemand meynen möchte/ als wenn wir unſere Natur/ wie bey der gemeinen geſchiehet/ zu einem verſtändlichen Weſen machen l) wolten. Damit wir

 aber

k) Was hier Bontekôe von dem ſauern und und ſcharffen Saltze ſaget/ das iſt von aller Materia excrementitia und peccante im Menſchlichen Leibe zu ſagen / und dahero den Durſtigen das Trincken um ſo viel weniger zu verwehren / der Menſch mag kranck oder geſund ſeyn.

l) Wie iſt aber ſolches zu vermelden? Wenn die Natur durch den Durſt fodert/ was ihr recht mäßiger Weiſe gehöret; ſo muß ſie ia dur-

aber weiter fortfahren/ſo fänget gemeiniglich der Durſt mit der Kranckheit an / und ob er wol ſelbſt eine Kranckheit iſt/ſo wird er doch zu gleich eine *Medicin*, ſo daß eine Kranckheit der andern Mittel mit ſich bringet. Dann gleichwie zu dem Umlauff der Säffte Feuchtigkeiten erfodert werden / und dieſelbe ſehr feuchte/das iſt/ſehr wäſſerig ſeyn müſſen/ ſo iſt es weislich von GOTT geordnet/daß auf das Gebrechen der Feuchtigkeiten der Durſt folget/damit man deſto mehr trincken möge/ und alſo den Mangel erſetze/ auch was noch von Feuchtigkeit übrig iſt/verdünne und lauffende erhalte/ oder durch neuen Antrieb die verſtopfften Röhren eröffne. Woraus denn/ wie auch aus täglicher Erfahrung es klar zu ſehen / wie nothwendig der Tranck einem Krancken/ der Durſt hat / ſey. Weil aber das Trincken verordnet iſt/die Feuchtigkeiten zu vermehren/ und das Blut mit den andern Säfften dünne zu halten/ und zu temperi-

ren

---

durſten. Sonſt könte ſie nichts wider den Durſt fodern. Durſten aber heiſt empfinden/ und empfinden heiſſet verſtändig ſeyn. Es muß dahero die Natur entweder durch Durſt nicht fordern / was Ihr rechtmäßiger Weiſe gehöret, oder ſie muß ein verſtändlichs Weſen ſeyn.

ren/ſo muß auch der Tranck an ſich ſelbſt nicht zu dicke/ zu ſauer/ zu ſcharff/ oder zu kalt ſeyn/ weil er ſonſten mehr Schaden / denn gutes thun würde. Doch hievon iſt anderwärts weitläufftiger gehandelt worden.

§. 8.

Nun dieſes ſeyn die vornehmſten Werckzeuge der Natur/ durch welche ſie ſich ſonder Hülffe der Kunſt ſuchet zu retten/und über die Kranckheiten Meiſter zu werden m)nemlich die Ruhe/der Schlaff/die Convulſiones der

m) Ungeachtet der Autor die Menſchliche Natur nicht recht gekant hat ; ſo iſt doch an Ihm zu loben/ daß er Sie pro morborum medicatrice annimmt/ und dadurch den in Praxi ſehr nöthigen und nützlichen Canonem bey Würden erhält: Daß man in Kranckheiten keine Bewegungen auf heben oder mit Gewalt hintertreiben ſolle/ bevor man nicht materiam peccantem gebührende zu evacuiren wiſſe. Und weil dieſes zu unternehmen / offtmahls groſſe Kunſt und Weißheit erfordert ; ſo wird zugleich hiermit der wahren Medicin Ehre gerettet/ und der tollen Empirie, die immer artzneyen und niemahls curiren wird/ das Handwerg bey kluger Welt geleget.

Muſculorum und Röhren/ der Huſten/ die Auswürffe durch Schweiß/ Tranſpiration, Urine/ Abgang/ Blut-Stürtzung/ Brechung/ Speichelung/ Geſchwär/ Ulceration, geſchwinde Athembolung/ und einen ſchnellen Puls und Durſt: Aber da ſeyn noch einige/ die ſo allgemein nicht ſeyn/ und die Natur auch dann und wann gebrauchet; als voreiſt machet die Ruhe/ daß die Krancken zu Hauſe und offtermahlen zu Bette bleiben/ woher es dann geſchieht/ daß ſie ſich warm halten/ entweder im Bette/ oder beym Feuer/ und in einer warmen Stube. Nun dieſe Wärme befördert den Umlauff/ verdünnet die Säffte/ und hilfft die Röhren öffnen. Zum andern kommt zu der Ruhe auch das zu Bette liegen/ welches den Umlauff eben ſo wohl befördert. Denn wenn die feinen Säffte gebrechen/ und die Menſchen unluſtig werden/ oder ſo kranck/ daß ihnen gehen und ſtehen vergehet/ und ſie ſich darnieder legen/ ſo iſt erſtlich die Ruhe/ hernach der Schlaff/ und ſelbſt das Liegen/ welches alles wieder kan erſetzen/ wo die Säffte nicht zu dicke/ zu ſcharff/ zu träge/ oder die Röhren zu ſehr verſtopffet und zerriſſen ſeyn. Denn wenn der Umlauff zu langſam gehet/ ſo iſt man nicht

allein

allein unluſtig / und unbeqvem zur Bewe-
gung oder Arbeit / ſondern die Ermüdung nöthiget uns auch / daß wir uns niederſetzen oder liegen. Wenn wir aber darnieder liegen / ſo ſteiget das Blut deſto leichter von unten auff nach dem Hertzen / und läufft auch leichter zum Haupte / n) woraus denn zwey Dinge folgen: Erſtlich / daß das Hertz und die Gefäſſer nicht ſo viel Arbeit thun dürffen / wenn das Blut / ſo von unten auffſteiget / nach dem Hertzen gehet. Zum andern / daß / weil das Blut / ſo auffwärts geführet wird / auch

 mit

n) Wo nicht zuvor Aorta deſcendens conſtringiret und aſcendens relaxiret wird; ſo iſts unmöglich. Denn ob man gleich zu ſagen pfleget. Das Blut ſchüße einem zu ſehr in Kopff und ins Geſichte / wenn man mit den Kopffe niedrig liegt oder gar unterwerts gekehrt iſt; So wird doch das Geblüthe mehr per preſſuram muſculorum in ſeinem Regreſſu in venis ad cor gehindert / und allſo in majori copia im Kopffe behalten, als daß es in größerer Qvantität aus dem Hertzen zum Haupte ſteigen ſollte. Man kan ein Gleiches an Händen und Füſſen wahrnehmen / wenn man einen Arm oder Bein bindet / lange verdrehet / oder auf andere Weiſe die Blut-Adern ſo weit zuſammendrücket / daß es nicht in eben der Qvantität zurück kan, als es angetrieben wird.

mit weniger Mühe fortgehet / weit mehrer Spañ-Ader Safft abgeſchieden/und hin und her verführet werde/welcher mit dem Blute/ und andern Säften vermenget/dieſelben verdünnet/ und den Schaden erſetzet/ oder doch zum wenigſten einiger Maſſen dazu hilfft. Und darum/ wenn ein Menſch ſchwach iſt/ und von ſich ſelbſt niederfällt / erholet er ſich deſto eher / wenn er mit dem Haupte hinter ſich lieget ; Ja dieſer Urſachen halben haben die Alten wohl geſaget: Quiete & abſtinentia curantur multi magni morbi ; durch Ruhe und Enthaltung werden viele groſſe Kranckheiten curiret: doch muß man unter dem Abhalten das Faſten nicht verſtehen/ abſonderlich des Geträncks / weil in allen Kranckheiten ein Gebrechen der Feuchtigkeiten iſt. Uber dieſes erfodert der Leib viel ehe was naſſes / als daß man ihn durch Enthaltung des Trancks und der Speiſe außmergelen ſoll / und hat Paracelſus wohl angemercket/daß niemand faſten ſolle/es ſey dann/daß Er ſich ſatt gegeſſen und getruncken habe; Maſſen alles Faſten / das nur über 24 oder 30 Stundeu währet/der nechſte Weg iſt/noch gröſſern Mangel der Säffte zu verurſachen/ und die Schärffe zu vermehren. Ja wer in

den

den Kranckheiten/da der Hunger verlohren/ und der Durſt groß iſt/ das Trincken verwehret/ iſt nicht ein Diener/ ſondern ein Feind der Natur/ nicht ein Genees-Meiſter/ ſondern ein Hencker und Mörder/ der die Krancken erſt peiniget/ und hernach oftermahlen um den Hals bringet.

§. 9.

Endlich iſt auch das Wachen und die Bewegung/ oder auch zwohl eine mäßige Arbeit o) ein Mittel/ deſſen ſich die Natur bedienen kan

o) Denn durch die öfftern Bewegungen der Glieder werden die Muſculi auf mancherley Art durch einander gezogen, und die darzwiſchen liegenden Gefäße gedrückt: Welches beydes die Säffte flüßiger machet/ und dadurch die Secretiones und Excretiones trefflich befördert. Das Wachen machet zwar an ſich ſelbſt mehr die Sinnen/ als Organa vitalia, activ. Weil aber zu längerer Unterhaltung dieſer Activität, mehr Nahrung für die Organa ſenſoria erfordert wird; ſo müſſen auch die Säffte, aus welchen dieſe Nahrung kömmt/ mehr beweget und ſubtiliſiret werden. Und in dieſer Abſicht kan es nebſt der Bewegung und Arbeit als ein Mittel angeſehen werden/ deſſen ſich die Natur zu Rettung ihres Leibes bedienen kan.

kan/ eben alſo / wie von denen Convulſionibus iſt geſaget worden; und es iſt offtermahlen geſchehen/ daß ein Krancker/ oder ein Podagriſcher durch ein groß Erſchröcken/oder durch Zorn iſt beſſer auff/ ja geſund worden: weil in den Gemüths-Bewegungen groſſe Convulſiones der Muſculorum und Röhren geſchehen/ und die Säffte erſetzet werden. Doch unter den Gemüths-Bewegungen iſt die Freude und Fröligkeit meiſtentheils ein groſſer Freund der Natur; Und gleichwie ſie ein groſſes Mittel iſt / die Geſundheit zu erhalten/ ſo iſt ſie auch offtermahlen eine treffliche Hülffe in allen Kranckheiten. Die Urſache iſt aus dem vorigen bekant. Ja wie die Hoffnung eine Art der Freude iſt/ ſo hilfft auch dieſelbe zur Geneſung der Kranckheiten. Und darum ſeyn die Genees- oder Heil-Meiſter / ja alle die mit Krancken umgehen/ verpflichtet/ ihren Patienten einen guten Muth und Hoffnung/ das iſt/auff Teutſch zu ſagen/ein Hertze / oder vielmehr eine gute und kräfftige Bewegung in dem Hertzen zu machen / und dadurch gleichſam als das erſte Rad das Blut in den Puls-Adern und alle andere Säffte anzufriſchen. Eben daſſelbe ſagen wir auch in unſerm

ſerm Sprichwort: wenn wir rathen/ einem einen Riemen unter das Hertze zu ſtecken/ das iſt/ dem Hertzen gleichſam einen Riemen/ das Schiff zu ziehen / zu geben; weil das Hertze das Leben und die Geſundheit eben als mit einem Riemen nach ſich ziehet / und in einem guten Stande erhält.

§. 10.

Wir müſſen aber auch zu den Waffen der Natur/ die ſie brauchet/ oder gebrauchen kan/ eine gute Lufft ſetzen. Denn obwohl die Athemholung aller Lufft / und auch einer warmen in der Kammer / der Natur hilfft/ ſo hat doch die eine immer mehr Gutes in ſich als die ander / darum es auch geſchiehet/ daß viele von ſchweren Kranckheiten offtermahlen curiret werden/ wenn ſie die Lufft verändern / und aus einer ſchlimmen in eine beſſere kommen. Ja es iſt bekandt/ daß die viertägigen Fieber / Erkältungen / und viele Kranckheiten/ die in dem Herbſt und Winter ſehr ſchwer geweſen / und durch die gemeine Weiſe zu practiciren / nicht haben können curiret werden/ im Frühlinge und Sommer ſich verlieren / weil durch die Athemholung eine ſeine und warme Lufft / die mit einem ſchönen flüchtigen Saltze angefüllet iſt / ins Blut und die Säffte kommet. Aber

noch

noch über alle dieſe/ und unter dieſen Hülffs-Mitteln/iſt die Zeit ein ſehr vornehmes Ding ſonder welche die Natur nichts vermag/ abſonderlich/ wenn die ſchwere Kranckheiten/ die in den Säfften und Röhren allbereit tieffe Wurtzeln geſchoſſen haben/ überwinden wil. Denn wenn Zeit da iſt/ſo kan der Umlauff ſich erholen/und vielen Ungemachen vorkommen/ ja wie alle Bewegung in der Zeit beſtehet/ und durch die Zeit verrichtet wird/ ſo iſts eben mit dem Lauffe der Säffte/ welcher Zeit von nöthen hat/ damit er ſchneller werde/ und die Säffte ſich verdünnen/temperiren/die Röhren aber öffnen können. Inſonderheit kan ohne die Zeit das Gebrechen nicht erſetzet werden / weil zum wenigſten ſo viel dazu gehöret/ biß die Speiſe in den Magen komme/in Milch verwandelt / und in das Geblüte geführet worden/denn dieſes alles erfodert Zeit/ ſo/ daß dieſelbe mit Recht unter die Hülffs-Mittel der Natur gehöret/ als welche mit der Zeit/ſo man ſie auswartet/ ſich von mancher groſſen Noth befreuet/ maſſen denn nichts ſchändlichers vor die Krancken iſt/als wenn ſie durch Ungedult p) keine Zeit erwarten/ ohne welche we-

p) Auſſer dem, daß die Ungetuld die Zeit, welche zur Cur ieder Kranckheit erfordert wird

weder die Natur noch die Kunſt was vermag/ oder das böſe aus den Säfften und Röhren wegnehmen kan. Im Gegentheil iſt die Geduld allezeit gut / und der das Kraut des Patiens hat/der hat bey und in ſich eine treffliche Medicin, weil es wohl wahr iſt/ und das Sprichwort ſich hieher gut ſchicket: Zeit gewonnen/ viel gewonnen.

§. 11.

Gleichwie nun aber der Durſt bey den meiſten Kranckheiten iſt/ und zwar faſt bald wenn ſie anfangen/ auch biß zu Ende dauret/ ſo iſt der Hunger insgemein gar wenig/ oder gar nicht/doch geſchiehet es zuweilen/ daß per accidens die Krancken eine unvermuthliche Luſt zu einem oder dem andern bekommen/ und zwar nicht ſelten zu ſolchen Dingen/ welche ſonſt ſchädlich ſeyn/ſolcher geſtalt/daß ſie nicht ruhen/ biß ſie ihre Luſt gebüſſet haben. Weil

ſie

wird, nicht verkürtzen kan/ machet ſie als ein böſſer Affect neue Unordnung im Leibe/ die Maladie ſchwerer, und zuweilen die geringſten Beſchwerungen incurabel. Welches diejenigen mercken möchten, die ſolche impatiente Patienten ſind, daß ſie kaum zwey Tage kranck ſeyn können / ohne ſich als deſperate unſinnige Leute anzuſtellen.

ſie aber dieſelbe vollbracht haben/ und ſich drüber wohl vergnüget/ſo geſchieht es manchmahl/ daß es ſich von Stund an mit ihnen beſſert/ und ſie geſund werden. Nun was davon die Urſach ſey/und wie man die Dinge/ ſo ſie begehren / und die entweder ſchädlich ſeyn/oder ſcheinen/ ihnen muß vergönnen oder verwehren/ iſt hier der Ort nicht/ weitläufftig zu erklären/weil dazu was groſſes von nöthen/ſo allhie mit wenigen nicht kan verbracht werden. Auch wollen wir mit Fleiß davon ſchweigen/ damit wir anderer ihren Fleiß q) dadurch aufwecken.

§. 12.

q) Wohlan denn , laßt ſehen , ob ich glücklicher bin, als der berühmte Bontekoe! In allen Kranckheiten ſollen die Säffte entweder verringert oder gereiniget werden, oder aber ſelbſt die ſolidas partes reinigen. Im erſten Falle würde der Säffte / im andern und dritten des Reinigens Mehr werden: Welches beydes aber iede Kranckheit vergrößern und verzögern müßte. Es iſt dahero gantz billig und Recht / daß der Appetit zum Eßen in Kranckheiten fehlet. Weil aber die Natur (anima vitaliter agens) am beſten empfindet, was Ihr fehlet; ſo pfleget ſie zuweilen in einem beſondern Appetite ihr Medi-

§. 12.

Hiezu ſetzet man in gemein noch eines/ welches aber hier nicht/ als auf gewiſſe Art gehöret/nemlich eine Criſis, die man imperfect nennet/ wenn das Böſe nicht kan auſſer den Leib getrieben werden / ſondern in die Emunctoria oder Auswurffs-Oerter und die Haut gehet/und Flechten/ Blattern/und Geſchwäre verurſachet. Aber es iſt ein Irrthum/ der aus falſchen Principiis beſtehet. Man ſehe hievon/was wir von dem Einſchlagen der Pocken und Maſern in unſerem andern Theil des neuen Gebäudes p. 144 angewieſen; und es wird erhellen/ daß dasjenige/ſo nach der gemeinen Rede ausgetrieben iſt nicht wiederum einſchlagen kan / weil kein ausſchlagen iſt r); das iſt/weil die Materie, ſo die

Medicament zu fordern, und ſich damit zu retten. Wenn ſie aber dieſen Zweck erhalten hat, ſo läſſet ſie die vorhin nöthig- nunmehr aber unnöthigen motus vitales extraordinarios fahren, und kehret wieder ad Ordinarios. Dahero kömmts, daß viel Krancke nachdem ſie einem außerordentlichen Appetite ein Genüge gethan haben/ öfftermahvon Stund an geſund werden. Und zwar meines Erachtens/ von Rechts wegen.

r) So gut die Erfahrung lehret, daß mitten im

die Flecken/Blattern und Schwäre machet/ nicht durch einen Trieb/ Orgaſmum, Gehrung/ oder dergleichen/ als von innen nach auſſen zu/ oder von den Centro ad Peripheriam getrieben wird/ ſondern nur/ weil ſie zu dicke und geronnen iſt/ ſtehen bleibet/ und aus den zerriſſenen Röhren ausläufft. Und alſo kan dieſes gar keine Criſis ſeyn, ob wohl darauff, jedoch aus andern Urſachen die Geſundheit/ vielmahl aber auch der Tod/ weñ die Gerinnung nicht in der Haut/ ſondern inwendig in den groſſen Gefäſſen geſchiehet/ oder die Schärffe inwendig hangen bleibet/ welche ſon-

im Schweiße die Schweiß-Löcher geſchloßen und der Schweiß zum Schaden des Menſchen zurück getrieben wird, wie aus dem Curtio von dem in Cydno badenden Alexander bekant. So möglich iſt es auch daß die mit dem Schweiße in die Haut getriebene corrupte Materie/ die man einen Ausſchlag heiſſet, durch Verſchlüßung der Schweiß-Löcher ad partes interiores regurgitire, und daſelbſt Staſes und gefährliche Corruptiones verurſache. Es hat dahero der Autor ſeinen unrechten Begriff vom Aus- und Einſchlagen nichts/ als den Mangel eines ſoliden Begriffs vom Motu tonico zu dancken.

ſonſten die äuſſerſten Plätze der Röhren durch-nagen ſolte / erfolget. Unterdeſſen kan man wohl zugeben / daß das eine Art der Austreibung iſt / wann ein coagulirendes Sauer in den groſſen Gefäſſen keine Macht habende / mit dem ordinaren Umlauffe fortgetrieben wird / und hie und da in den kleinen Röhren ſeine Krafft beweiſende / ſitzen bleibet / und dahin alles zu / u. aus den groſſen Gefäſſen getrieben wird : Aber das geſchiehet nur zufälliger Weiſe / und iſt obſonderlich keine Intention der Natur / vielweniger eine Elullition, Fermentation, Præcipitation, &c. ſondern entſtehet bloß und nothwendig aus der Krafft des Sauren / und des Umlauffs des Geblüts. Doch iſt es merckwürdig / und geſchiehet zum öfftern / daß das Saure / als es in den gröſten Gefäſſen nichts vermögende / in einigen Röhrichen ſitzen bleibet / und däſelbſt Schmerzen, Geſchwulſt und Verſtopffung ꝛc. verurſachet / vielmahl nach Verlauff einer / zwey oder drey Stunden / auch ein oder zwey Tagen ſich aufmuntere / und wiederum gehend werde / auch alſo das vorige Ungemach lindere / bald aber an einem andern Orte / ein anders erwecke : Weſſentwegen denn einige dieſen Tag Schmertzen im Haupte / einen an-

dern im Bauch oder Rücken/und den dritten in den Beinen / hernach wiederum in dem Haupt oder Halſe empfinden.

§. 13.

Und nachdem wir nun die Natur in ihren Würckungen ein wenig beſehen haben/ſo iſt noch übrig/daß wir erklären/wie dieſelbe zu erkennen / und worinnen die Naturen der Menſchen von einander unterſchieden/ und zwar alles deſſentwegen/damit wir nicht eben wie die Verfechter des unbekandten Abgotts/ der Natur / die den höchſten Punct ihrer Weißheit darinne ſuchen/ daß ſie die Natur derjenigen / die ſie unter Händen nehmen/ verſtehen möchten/ betrogen werden. Weil aber unſere Natur nichts anders/als ein Umlauff des Bluts und der Säffte iſt/kan in dem einen Menſchen keine andere / als in dem andern ſeyn/es ſey denn/ daß der eine mehr oder weniger Blut und Säffte/oder von dieſem u. jenem Saffte mehr oder weniger/auch etwan dünnere oder dickere/ſchärffere oder temperirtere Feuchtigkeiten/gröſſere oder kleinere/ weitere oder engere/ mehr oder minder offene Röhren als der ander habe. Weſſentwegen denn/und in Anſehung des hieraus entſtandenem langſamen oder ſchnellen Umlauffs des

Blu-

Blutes und der Säffte/ der eine mehr zu der Ruhe und dem Schlaffe/ der andere zur Bewegung und Arbeit/einer zu groſſem Hunger/ der andere zum Durſt/einer zur Fettigkeit/der ander zur Verzehrung/einer lang oder dicke/ der andre kurtz oder düñe zu werden/ geſchickt iſt. Und dieſes iſt alles der Unterſchied/der in der Natur des Menſchen/das iſt/in dem Umlauffe der Säffte und derſelben Würckungen kan erdacht werden. Welchen noch beyzuſetzen/ deß ein jeder Menſch ſeine beſondere Natur oder Umlauf der Säffte habe s)/wie es denn auch gar leicht ſeyn würde/unterſchiedene Dinge hieraus zu erklären/ weñ die Kürtze der Zeit nicht davon abhielte / oder es ſchon vorhin geſchehen wäre/wie ein jeder Verſtändiger aus unſern Schrifften ſehen wird. Was aber anlanget die Erkäntnüß eines jeden Natur/ſo kan dieſelbe auch gar leicht erlernet wer

s) Aus der beſondern Natur folgt erſt der beſondere Umlauff als ein Effect. Wie ich in meinem wahrhafften Temperamentiſten weitläufftig durchgeführt habe. Ich achte dahero nicht nöthig ſelbiges allhier zu repetiren: Zumahlen da hier zu weitläufftig fallen dürffte / was vieleicht dort noch zu kurtz ausgeredet worden.

den aus dem/ſo bißhero geſagt worden: Dann wenn jemand nur acht gibet/ob er groß oder klein/ dicke oder dünne/ mager oder fett roth oder bleich/ſtarck oder ſchwach iſt/ ob er Hünger oder Durſt/viel oder wenigen Abgang habe/ ob er viel oder wenig ſchwitze/ und Urine laſſe/ob er ſehr ſchläfrig iſt/oder nach wenigem Schlafe ſich ſtarck befinde/ob er eine beſtändige Geſundheit / und die nicht leicht von der Lufft/Speiſe/Tranck/Wachen ꝛc. verunruhiget wird/in ſich mercke/welchen Kranckheiten er unterworffen ſey/ und ob er leichte davon/oder langſam/ entweder von ſich ſelbſt oder durch Hülffe der Speiſe und Tranck/ oder dieſer und jener Medicin befreyet werde/und was dergleichen mehr iſt: ſo kan er ſonder Mühe und Bekümmetnüß ſich zu betrügen/ beydes ſeine/und auch eines andern Natur/weniger als in einer Stunde kennen/ja nicht alleine kennen/ſondern vollkommen erkennen/ weil dieſe Zeichen ſicher ſeyn/ und unfehlbahr erweiſen/ wie es mit den Säfften und Röhren/auch der Säffte Lauffe/ in welchen allen die Natur beſtehet/ beſchaffen ſey.

§. 14.

Und wenn wir nun dieſes alles ſo glauben und zugeſtehen/ wie es denn bekannt und

offenbahr

offenbar iſt; ſo iſt gar leichte abzunehmen/ wie ſich die Natur in der Geſund- und Kranckheit anſtelle. Zu welchem Ende denn wir noch drey Dinge vor die Hand nehmen wollen, die ein wenig anmerckens würdig ſcheinen. Erſtlich/ daß die Natur die Kranckheit durch ſich ſelbſt ſonder Kunſt und äuſſerlicher Hülffe geneſt, hernach/ daß keine Kunſt und Geneſung etwas vermag ohne die Natur/ und dann letzlich/ was ein rechtſchaffener Diener der Natur ſey/ und wie derjenige/ der dieſen Nahmen unwürdig führet/ vielmehr den Titul eines Henckers oder Mörders verdiene.

§. 15.

Belangend das erſte/ muß man hier wohl in acht nehmen/ daß die Natur ſonder Kunſt oder frembde Hülffe keine Kranckheiten geneſe/ als wo ſie Meiſter werden kan/ welches niemahlen geſchiebet/ als wenn eine kleine Bewegung in dem Lauffe der Säffte noch übrig iſt t) welche durch die fürgeſchriebene

t) Dieſe Bewegung iſt faſt allemahl noch übrig/ ſo lange ein Athem im Menſchen übrig iſt: Und doch kan ſich die Natur nicht allemahl ſelbſt/ ja nicht allemahl durch Medicamente, helffen. Hingegen ſcheinet offt in

ne Hülff-Mittel zunimmt / und gröſſer und gröſſer wird / biß daß ſie wiederum auffſteiget/ und zu der Schnelle und Stärcke/die ſie zu der Geſundheit von nöthen hat/gelanget/ welche Art und Weiſe wir zuvor angewieſen. Und es machts die übrige Bewegung / daß die Kräffte der Natur beſtehen: wenn aber dieſelbe zu ſehr verfallen iſt / ſo liegt die Natur gantz

in Ohnmachten kein Lauff der Säffte mehr übrig zu ſeyn, und doch kommt der Menſch wieder zu ſich und reconvaleſciret ohne fremde Hülffe. Es iſt dahero dieſes Zeichen untüchtig / die Zeit zu beſtimmen/ in welcher die Natur ſich ſelbſt zu helffen vermögende ſeyn kan. Wir müſſen dahero vielmehr ſagen/ daß die Natur die Kranckheit ohne Hülffe curire, wenn 1) die Materia peccans wegen ihrer Activität oder Ungeſchickligkeit nicht unmöglich oder allzuſchwer zu evacuiren iſt, 2) die Natur motus debitos das Böſe zu ſecerniren und zu excerniren ergreifft / und 3) ſelbige biß zu einen glücklichen Ende zu continuiren Krafft hat. Denn alle Medicamente machen entweder materiam peccantem ad excretionem debitam geſchickt/ oder erwecken/ moderiren, und ſopiren / gewiße Motus ſecretorios und excretorios, oder machen die Natur munter und mächtig.

gantz danider / und kan ſich auſſer der Kunſt nicht retten: Wie denn dergleichen Zufälle viel ſind/ in welchen der Umlauff ſo träge und die Säffte ſo dicke/auch viele Röhren zerriſſen und verſtopffet ſeyn/ ſo/ daß der Umlauff weder vor ſich ſelbſt auff vorgemeldte Weiſe/ noch durch die Kunſt auffgewecket werden kan / ſondern von Zeit zu Zeit abnimmet/ und endlich ſtille ſtehet. Welches deſto mehr geſchiehet/ wenn gegen die Mittel/ welche die Natur ſich zu retten gebrauchet/ öffters neue Dinge zuſchlagen / die viel kräfftiger verdicken und verzögern / als die andern verdünnen und befördern. Aus welchen denn hie dreyerley Zuſtände anzumercken/ in welcher einem die Natur nothwendig ſeyn muß/ deren der erſte iſt/wenn ſie ſtarck genug iſt/ und auff die Manier wie geſaget worden/ auſſer der Kunſt Oberhand gewinnen kan: Der andere/ wenn ſie unterlieget / und weder durch ſich ſelbſt / noch durch die Kunſt ihr helffen kan; Der dritte / wenn ſie vor ſich ſelbſt ohnmächtig/ durch die äuſſerlichen Mittel wiederum kan auffgerichtet werden. Ja weiter kommt hieraus der Unterſcheid der Morborum acutorum und Chronicorum, oder hefftigen und langwierigen Kranckheiten/ in welchem erſterem die Na-

tur entweder durch ſich ſelbſt/ oder die Kunſt Meiſter wird/oder aber unterlieget/und zwar ſo/ daß der Patiente entweder ſtirbet/ oder die Hefftigkeit ſich verzögert und in eine langwirige Kranckheit verändert: In welchem Zuſtande denn/ als in der andern Art/die Natur dermaſſen Noth leidet/ daß ſie nicht leicht ſo balde und offtermahlen unmöglich/ ſonder die Kunſt ſich retten kan/wiewohl ſie ſich aufhält/ und das Leben eine lange Zeit bewahret. Und das ſind die Morbi Chronici, in welchen die meiſte Zeit zwiſchen der Kranckheit und den natürlichen Würckungen zur Geſundheit/ fremde Abwechſelungen geſpüret werden/die in ſeltzamen täglich vorfallenden Veränderungen beſtehen. Auch iſt aus dem vorerzehlten dreyfachen Zuſtande abzunehmen/daß in dem letzten alleine/ die Genees- und Heil-Kunſt Platz habe und nöthig iſt. Aber in dem andern und dritten Zuſtande befindet ſich die Natur auf dreyerley Art: 1. Daß ein Mangel an Feuchtigkeiten/ 2 eine groſſe Dicke oder Leimigkeit in denſelben / 3 daß eine groſſe Schärffe und Säure zugleich ſey/welche hier und dar anwachſende/ſich mit dem Blute und den Säfften vermenge/ und dieſelben von Zeit zu Zeit verdicke.

§. 16.

§. 16.

Aber wie nun in dem dritten Zuſtande allein die Kunſt nützlich und nöthig / in dem andern aber nicht iſt / ſo müſſen wir doch auch anmercken / daß keine Kunſt / wie gut oder kräftig dieſelbe auch ſey / ſonder die Natur etwas vermöge / weil / wenn dieſe unterlieget / u) oder bey na-

u) Der Autor ſetzet in vorigen Capitel drey Arten des Unterliegens der Natur die aber weder zureichen noch mächtig genung ſind. Denn wenn 1) der Mangel der Feuchtigkeit nicht ſo groß iſt / daß er die Vaſa gantz ausleeret, wie in Verwundung groſſer Blut-Gefäße geſchiehet, ſo kan er durch gute Diät wieder erſetzet werden. Wenn 2) die Dicke und Leimigkeit der Säffte nicht in würckliche Fäulung gehet / oder hierzu förderliche Staſes verurſachet; ſo iſt ſie nicht mächtig die Natur zum Unterliegen zu bringen. So lange 3) die Schärffe nicht nobilia viſcera zerfrißt; ſo lange lieget die Natur um ihrentwillen nicht unter. Es lieget dahero die Natur vielmehr unter, 1) wenn Materia peccans in einem ſolchen Fermento putredinoſo beſtehet / welches zu activ iſt, als daß es ante introductam putredinem abgeſondert und ausgeführet werden kan / 2) Wenn ein Inſtrumentum vitæ dermaſſen lädirt wird, daß keine Reſtitutio in integrum ſtatt hat, und 3) wenn ihr GOTT die Bewegungs Kräffte a priori entziehet.

nahe an dem Untergange iſt /jene nichts oder wenig helffen kan. Welches ſchon von Alters her bekandt/ daß gegen den Tod kein Kraut gewachſen iſt. Non eſt in Medico ſemper, reveletur ut Æger; interdum docta plus valet arte malum; Contra vim mortis nullum medicamen in hortis: Denn wenn der Puls anfähet auffzuhalten/ und einige Schläge auſſen bleiben/ wenn der kalte Schweiß aus den Wangen ſchläget/ wenn die Sprache vergehet/ und das Gurgeln in der Kehle als ein Todes-Flötigen gehöret wird / ſo iſt nicht viel mehr zu thun/ und die Kunſt hat ausgelernet. Ja wenn der Tod noch einige Schritte näher kommt/ und der Puls/ Athem und Stimme auffhöret/ ja alles kalt und bleich wird / ſo iſt nichts / das unſere Natur kan wieder ruffen/ weil der Umlauff der Säffte / wenn dieſelben einmahl verfrohren ſeyn/ nicht kan wiederum gehend gemacht werden. Darum iſt keine Medicin in der Welt biß dato noch erfunden worden / die ſonder die Natur etwas hätte verrichten/ das iſt/die dicken Säffte verdünnen/ die trägen auffmuntern/ und die ſcharffen temperiren / oder die verſtopfften Röhren öffnen/ und die zerriſſenen heilen können/ wenn nicht von den Säfften genugſam

ſam in den Röhren überblieben / oder dieſelben nicht zu ſcharff/ zu dicke und zu träge geweſen. Dann vors erſte ſeyn alle Medicamenta, die man einem Patienten eingiebet/ unnütze / wenn ihm die Kräffte gebrechen/ daß er ſie nicht ſchlingen kan / ja ſo er ſie vors andere in den Magen bekommt / ſo können ſie doch nicht wircken / wenn nicht in demſelben / oder den Gedärmen / Milch-Adern/ Ductu Thoracico, Hertzen / Puls-und Blut-Adern/ oder andern Röhren / ſo viel Krafft und Bewegung übrig iſt/ die ſie in die Schärffe bringen / und um und um in dem gantzen Leibe zertheilen könne.

§. 17.

Und aus dem allen iſt nun leicht und klärlich zu erweiſen/ welches die rechten Diener der Natur/oder ihre Feinde/die die Menſchen viel ehe peinigen / martern und ermorden/ als ihnen auffhelffen/ ſeyn. Nemlich ein guter Diener der Natur gebraucht ſich ſo einer Kunſt/ſolcher Regeln/und ſolcher Mittel/wodurch er dasjenige/ ſo von den dünnen Säfften noch übrig iſt/ erhalten/ das dicke verdünnen/ das ſcharffe temperiren/ das verſtopffte öffnen/das zerriſſene heilen möge. Wer dieſes thut/ der iſt ein wahrhafftiger Diener der

Na-

Natur. v) Wer es aber nicht thut/ der iſt ihr Feind/ er helffe ihr oder nicht/ er laſſe gleich Ader/ purgire/ oder gebrauche andere ausmergelnde Dinge/ welche das Gebrechen der Feuchtigkeiten/ ſo in aller Kranckheit ohne den anzutreffen/ täglich wieder vermehren/ und an ſtatt zu eröffnen/ zu heilen/ und zu temperiren/ neue Verſtopffungen/ Zerreiſſungen/ und Schärffe verurſachen. Doch iſt hier der Ort nicht/ alle dieſe Diener/ gute und böſe/ nach dem Leben abzumahlen.

§. 18.

Wir bleiben allhie ſtehen/ und nachdem wir eine Probe gegeben/ wie man die Schul-Terminos und danckelen doppelſinnigen Wörter/ oder vielmehr die Wörter ohne Verſtand/ womit die Alten geſpielet x) haben/ köñte nach

v) Ja! Wer Cauſam morbi und die Aufführung der Natur gegen dieſelbe wohl erweget/ Sie in ihren rechten Bewegungen ſecundiret, und den irrigen klug diſtrahiret und zu Rechte weiſet, in Schwaheit ſtärcket/ in Deſperation beſänfftiget, und dergleichen: Der iſt ein rechter Diener der Natur.

x) Es iſt unten erwieſen, daß die Alten mit dem

nach Belieben auf unſere Sachen appliciren und erklären, ſo ſchlüſſen wir/ und rathen allen Liebhabern der guten Dinge/ daß ſie die Warheit lieber lehren als Worte/ und darum entweder mit der Natur/ Facultäten/ Qvalitäten/ als in welchen nichts/ denn Wortgezäncke ſtecket/ welches niemahlen gut thut/ und lauter Urſachen zu vielen Verwirrungen/ deren ohne dem die Genees- oder Heil-Kunſt allenthalben voll iſt/ giebet/ zu thun haben/ oder ſo das hochgeehrte Wort der Natur nicht kan abgedancket werden/ es denn vor nichts als den Umlauff des Bluts und der Säffte nehmen. Wem aber ſolches nicht gefällt/ der gebrauche ſich ſeiner Freyheit/ und laſſe uns die unſere, die wir uns nehmen/ um nicht eines andern Sclave zu ſeyn und zu verbleiben.

Von

dem Worte Natur nicht geſpielet, ſondern dadurch das unmaterialiſche Principium actuans corporis noſtri verſtanden haben/ ungeachtet ihnen unbekant geweſen/ daß ſelbiges die vernünfftige Seele ſelbſt ſey. Welche Unvollkommenheit ihnen gar wohl mag überſehen werden.

Von der Experienz oder Erfahruug.

§. 1.

Nachdem es gewiß iſt/ daß die Ge- nees-oder Heil-Kunſt auf der Vernunfft und Erfahrung / als zwey ſtarcken Seulen/ beru- het/ und man in dem vorigen Wercke ſo viel Streit-Reden gemacht/und eine nach der an- dern vorgebracht hat/ ſo wird es der Mühe wohl werth ſeyn/ etwas genauer nachzufor- ſchen/ was die Erfahrung/ auf welche man bißhero zum öfftern ſich beruffen/ eigentlich ſey/ und bedeute. Weil aber viele/ die von der Experienz ſchreiben/ſich betrügen/ und weiß nicht was dafür nemen/ſo wird es nicht ſo wohl dinlich ſeyn/ſolche zu widerlegen/weil wir es ſchon kürtzlich/ bey der Abhandlung der Fieber gethan/ als vielmehr / was die rechte Expernenz ſey/ zu erweiſen.

§. 2.

Man hat ſich aber höchlich zu verwun- dern/warum niemand von allen unſern Scri- benten / welche einmütbig die Erfahrung vor den andern Fuß der Medicin gehalten/ erkläret haben/ welches doch die Experienz ſey/ auf welche man ſich könne verlaſſen/und

welches

welches diejenige / durch welche man könne betrogen werden. Und darum iſt es deſto nöthiger / ſolches noch zu thun / und eine ſo nützliche Sache recht zu erklären. Wir müſſen aber vor allen Dingen hier wohl Acht haben / daß alles / was ein Menſch weiß oder wiſſen kan / Er durch dreyerley Wege erfahre / 1. Durch die Vernunfft / und einen richtigen Vernunfft-Schluß. 2. Durch die Sinnen / wen er entweder was ſiehet / höret / ſchmecket / riechet oder fühlet. 3. Durch ander Leute ſagen y) wenn er was gläubet auf Erzehlen und Verſichrung ein und der andern glaubwürdigen Perſon. Nun dieſe drey Arten begreiffen in ſich alle Erkäntnüß / und was auſſer denen iſt / ſind lauter Præſumptiones, Opiniones, Præjudicia, und Wahr-Scheinligkeiten / welche

y) Entweder dieſe Sorte Menſchlicher Wiſſenſchafft gehöret unter die andre Claſſe / weil nicht nur das Gehöre unter die Sinnen gehöret / ſondern auch, was eine Glaubwürdige Perſon erfahren hat, für eigne Erfahrung ſichrer mag angenommen werden, als wenn man ſeinen eignen verführten oder verlaſſenen Sinnen völligen Glauben zuſtellet; Oder ſie iſt nur als eine Mutter einer ungewiſſen Opinion und Präſumtion anzuſehen.

welche den Titul einer rechtſchaffenen Erkäntnüß nicht verdienen: Ja die Jrrung oder die Falſchheit iſt vollkommen ſtreitig mit der Wahrheit und Erkäntniß/ eben als auch die Ignoranz oder Unwiſſenheit.

§. 3.

Und wenn wir aus dieſem Fundamente urtheilen wollen/ ſo müſſen wir ſagen/ daß die Experienz oder Erfahrung zu der Gewahrwerdung/ die man durch die Sinnen erhält gehöre; weil ſie nicht glaubet/ was andere ſagen/ noch was die Vernunfft uns rathet/ ſondern was man ſiehet und höret. Ja alles/ was die Sinnen uns vortragen/ iſt die Experienz oder Erfahrung/ welches man auch auf ſolche Weiſe gewahr wird/ daß weder die Vernunfft uns etwas dictiret/ oder man es præſumiret/ oder ſich einbildet.

§. 4.

Es begreifft aber die Experienz oder Erfahrung eine ſehr groſſe Zahl der Dinge weil zu derſelben alles dasjenige / was man durch die Sinnen obſerviret/ gehöret. Und weil von den 8 Sinnen die 5 gemeinen die vornehmſten ſeyn/ ſo ſolte man fünff Arten der Experienz können aufweiſen: Erſtlich der Dinge/ die man ſiehet. 2. Derer/ die man höret.

ret. 3 Derer/ die man riechet. 4 Derer/ die man ſchmecket. 5 Derer/ die man fühlet. Aber es ſeyn über dieſe noch 4 oder 5 andere/ und zwar erſtlich eine tägliche und bey nahe beſtändige Experienz desjenigen/ſo man durch die Sinnen und an ſeinem eigenem Leibe gewahr wird z) Worunter die Empfindung unſerer Geſundheit / Kranckheit / Schmertzens/ oder einigen andern Ungemachs von Hunger und Durſt/Schlaff/ Hitze/Kälte/ Ermüdung/ mit einem Wort/alle das jenige gehöret , was in unſerem Leibe geſchiehet,und wir fühlen. Ich ſage dasjenige/was wir fühlen ; Denn da geſchiehet viel in unſerm Leibe / wovon man nichts weiß/ zum wenigſten nicht allezeit/ oder erſt durch was anders/ſo daß unſer Leib ein Theatrum iſt/ auf welchen viele Dinge/nicht als in uns/ſondern als hinter einem Vorhange præſentiret werden. Und darum empfindet man

z) Dieſe Experientz hat nicht nur in der Medicin/ ſondern auch in der gantzen Philoſophie ihren hauptſächlichen Nutzen : Und wenn der eigenſinnige Carteſius keines einigen Philoſophi primis principiis Glauben geben kan ; ſo erzwinget die Erfahrung ſeiner Gedancken in ſeinem eignen Leibe von ihm folgenden Grund-Satz/ cogito ergo ſum.

nicht/ daß das Hertze klopffe / das Blut umlauffe/der Magen die Speiſe verzehre, und viel andere Dinge/die wir in dem erſten Theile unſer Abhandlung vorgeſtellet. Denn wenn das Blut und die Säffte recht lauffen / der Magen wohl verdauet/und alle Gliedmaſſen ihre Verrichtungen thun/ſo befindet man ſich wohl/ und weiß/ daß man geſund iſt. Aber dieſe Empfindung der Geſundheit iſt ſo klein/ und ſubtil / daß man es niemahlen gewahr wird/und bey nahe nicht drauf dencket/ biß eine andere Kranckheit / Schmertzen und Ungemach darauf folget/da man es denn erſt gewahr wird/ was es iſt/geſund zu ſeyn.

§. 5.

Eine andere Art der Experienz beſtehet in demjenigen/ was man durch die Sinnen auſſer ſich/ und weder zu unſer Seelen noch den Leibe gehörig/in der leiblichen Welt/worinnen wir leben/ gewahr wird. Und durch dieſe Erfahrung weiß man aa)/daß man in der Welt

aa) Durch dieſe Erfahrung weiß ein Medicus was bey dem oder ienem in der oder iener Maladie vorgehet/ was das oder ienes Medicament bey dem oder ienem thue, was da oder dort mehr oder weniger ſchädlich ſey/ und dergleichen.

Welt und auf dem Erdboden iſt / daß eine Sonne/ die das Licht und den Tag machet/ am Him̃el ſtehet/ daß nach dem Tage eine Nacht und wiederum nach der Nacht ein Tag / auf viele Tage aber eine Woche/ ein Monat/ ein Jahr und mehr kommen; Daß ein Mond/ und Sterne des Nachts ſcheinen, daß wir auf der feſten Erde gehen und ſtehen/ daß die Lufft uns umgiebet/ daß über uns der Himmel iſt / und bey der Erde das Waſſer und die See/ daß Länder und Städte/ Häuſer/ Kirchen/ Thürme und dergleichen ſeyn / daß Bäume/ Kräuter/ Blumen und Früchte/ hie und da wachſen/ daß Berg und Thäler ſeyn/ daß in der Erde Metall und Steine ſeyn/ daß die Vögel in der Lufft fliegen/ die Fiſche in dem Waſſer ſchwimmen/ und neben uns auf der Erde Menſchen und Thiere leben / daß ein Sommer und Winter/ Wind und Stille / Hitze und Kälte/ Truckene und Regen / gute und dürre Zeit/ Hagel / Donner / Blitzen/ Schnee/ Eyß/ Thau/ Reiff und dergleichen ſeyn. Ja dieſes alles was dazu gehöret / iſt uns allein durch die Erfahrung/ und durch nichts anders bekandt.

§. 6.

Die dritte Art der Erfahrung/ iſt eine nähere und curiöſe Unterſuchung/ die man

mit Vorſatz machet/ und die ohne demſelben nicht geſchiehet: Durch dieſe erkennen wir die Dinge und ihre Eigenſchafften/ Geſtalt/ Art und Wirckungen; Nemlich/ daß die Metalla ſich durch den Hammer beugen laſſen/ und durch Feuer ſchmeltzen; daß man auf Papier mit Dinten kan ſchreiben/ daß Fleiſch/ Brod und dergleichen zum eſſen tauge / und nicht Holtz/ Stein und viel anders mehr/ daß das Glaß durchſichtig iſt/ und ſich in alle Formen läſt gieſſen/ daß der Magnet das Eiſen/ wenn es zu dem Magnet gethan wird/ ſich demſelben nähere/ und daran hangen bleibe/ daß der Zucker ſüſſe/ Wermuth bitter/ Eßig ſauer/ Oel fett/ Wachs weich/ Stein hart/ Waſſer feuchte ſey/ daß Roſen anmuthig riechen/ hergegen Dreck ſtincke/ daß eine Glocke klinge/ ein rauſchendes Waſſer rauſche/ ꝛc. Und ſolche Erfahrungen bb) ſeyn unzehlbar/ doch alle wahr und gewiß, ſo man anders eine Vorſichtigkeit gebrauchet.

§. 7.

bb) Dieſe Erfahrungen ſind von der andern Sorte wenig oder nichts unterſchieden. Denn ob ſie gleich von vielen aus Curioſität geſuchet werden: Stoſſen ſie doch auch vielen eben ſo ungeſuchet auff/ als das Licht

der

§. 7.

Die vierdte Art iſt eine Experienz der Kunſt cc)/ denn ſo nenne ich diejenige/ die man durch die Kunſt hat/ und iſt dieſelbige/ worauf wir abſonderlich hie acht haben. Wir theilen ſie aber/ um richtiger Ordnung halben/ wiederum in vielerley Arten: in der erſten iſt alles dasjenige/ ſo man durch die Anatomie eines todten oder lebendigen Leibes/ es ſey in einem Menſchen oder Viehe/ erfindet; in der andern/ dasjenige/ ſo aus der Chymia hervor kommt; in der dritten alle Phyſicaliſche und natürliche Dinge/ zum Exempel/ wenn man mit einer Lufft-Pumpe aus einem Glaſe die Lufft ausziehen/ oder durch andere Mechani-

der Sonnen, der Thau, Reiff, und dergleichen. Gleichwie dieſe erſten ohne alle Application und Curioſität ſo wenig können erlanget werden; So wenig einem wider Willen eine gebratene Taube ins Maul fleugt.

cc) Dieſes iſt eigentlich die rechte curiöſe Experientz, und beſtehet darinnen / daß man durch fleißige Unterſuchung dasjenige vor die Sinnen bringe, was ihnen ohne derſelben verborgen wäre und bliebe. Und um dieſes letztern Wortes Willen könte man die vorige dubiöſe Sorte der Erfahrung als eine ſchlechtere Speciem von dieſer anſehen.

ſche Inſtumenta etwas unterfindet / von welchen Dingen unſer Seculum allenthalben voll iſt; Endlich in der vierdten/alles/was zu der Medicin gehöret/und das iſt die Genees- oder Heil-künſtige Erfahrung/welche beſtehet in Wahrnehmung der Dinge/ſo uns oder andere/wenn ſie kranck ſeyn/betreffen/ da man denn dabey zugleich acht giebet/ wie man von der Kranckheit aufkomme/oder ja ſterbe. Und es iſt die Warnehmung der zwey letzten Dinge einig und allein diejenige / die man in der Medicin, oder Chirurgie, vor die Experienz hält / iſt auch von groſſer Weitläufftigkeit/ doch zugleich Nöthig-und Nutzbarkeit. Weil aber in dieſer letzten Art der Experienz wiewol auch in den vorhergehenden allen/viele Dinge ſeyn/zu welchen/um ſie recht in acht zu nehmen/und die vielfältigen Umſtände genau zu ponderiren/ das Leben eines Menſchen zu kurtz/ die Sinnen zu unvermögend/ das Gedächtnüß zu ſchwach/die Zeit und Gelegenheit zu koſtbar / ſo entſpringet hieraus noch eine und die fünffte Art der Erfahrung/ welcher Jch den Nahmen der Experientiæ fidei, oder Erfahrung eines guten Glaubens gebe/weil in dem Glauben und Vertrauen zu einem und dem andern/der etwas unterſuchet

chet zu haben/es betheuret/ beruhet. Und ob gleich dieſe was ungewiſſer zu ſeyn ſcheinet/ als diejenige/die wir mit unſern Siñen ſelbſt erlanget haben/und auch gar falſch ſeyn kan/ wenn andere uns was überreden/das ſie ſelbſt auf gut Vertrauen meinen/ſchon erfunden zu haben/das doch nicht iſt/ſo iſt ſie dennoch eben ſo gut/nütze/und gewiß/als die andern/ wann ſie uns nur dasjenige vertrauet/was ſie wahrhafftig befunden. Doch iſt es auch ſchwer zu wiſſen/ ob andere in ihrer Erzehlung uns betrügen oder nicht / und ob ſie vielleicht nicht ſelbſt ſchon betrogen worden.

§. 8.

Und dieſes ſeyn unſerm Bedüncken nach alle Arten der Experienz dd) wiewohl noch eine hie könte beygebracht werdẽ/ nemlich die Experienz,die man vorgiebt zu haben / und doch nicht hat.nnd deucht uns dieſe wiederum dreyerley zu ſeyn / erſtlich/eine lügenhaffti-

dd) Man könte deren gar füglich und wohl nur dreye zehlen/ nehmlich temerariam ſeu fortuitam, quæſitam, und curioſam: Gleichwie ſich die falſche Experientz ungezwungen in arro-

ge/wenn jemand ſich was erdichtet/ bloß ſeine Hy-

arrogatam, erroneam, und diſſimulatam eintheilen läſſet. Die erſte Sorte wahrer Experientz ſtöſſet einem von ungefehr ſo wohl bey ſich als auſſer ſich auff; die andere wird durch gebührende Attention oder Auffmerckſamkeit bey ſich und auſſer ſich gefunden: Die dritte muß erſt durch eine vernünfftige Sorgfalt fundbar gemachet werden. Die erſte Art einer falſchen Erfahrung iſt ein bloßer Schein / und hat nichts als eine moraliſche Dieberey hinter ſich: Die andere hat ein übel verſtandenes oder unvollkommenes Seyn zum Grunde: Und die dritte mag billig eine mit Lügen behangene oder unkennbar gemachte Wahrheit genennet werden. Wer von beyden Gattungen der Experientz ein nutzbar Exempel haben will, der ſtelle ſich bey der wahren einen angehenden Medicum, vor, welcher alſobald in vieler Patienten Kundſchafft geräth, fleißig auf alle Achtung giebt / und vieler unglücklichen Leiber zu ſeciren erfordert wird / bey der falſchen aber einem berühmten Prahler / welcher zu ſeinem Vortheile in ſeiner langwierigen und weitläufftigen Praxi und Experientia medica aus nichts etwas oder viel / aus etwas oder vielem alles / aus allem wenig oder nichts, zumachen weiß.

Hypotheſes oder Opiniones, die er hat/ gut und feſte zu machen/oder wenn er um ſich und ſeine Arcana in Credit zu bringen/und einen Vortheil davon zu machen/ſich rühmet/ ſo groſſe Curen gethan zu haben/welches doch nicht wahr iſt. Von welcher Art der hohe Ruhm der Chymiſten iſt/ welche mie einem eitelen und falſchen Eſchwätze ihren Remediis ſolche Krafft geben/ die ſie nimmermehr haben oder haben können. 2) Eine irrige/ das iſt/ eine ſolche Experienz, welche man nimmt/ ohne daß man die rechte Urſache kennet/ von demjenigen/ welches man ſiehet geſchehen. Hiervon wollen wir zwey Exempel geben/ um dieſelbe beſſer zu bedeuten. Nehmlich/ wenn ein Medicus einen Krancken curiret/ und der Krancke entweder die vorgeſchriebenen Mittel gar nicht/ oder ohne Vorwiſſen des Medici andere gebrauchet/ der Medicus aber den Effect den ſeinen zuſchreibet. Und wiederum/wenn ein anderer viel Patienten auf einmahl in unterſchiedenen Kranckheiten/ nach einem falſchen Methodo tractiret/ und dieſelben nicht aus Uhrſache der Kranckheit/ ſondern des Methodi ſterben/ er aber die Kranckheit vor tödlich ausſchreyet/und ſaget/daß die Zeit des Patienten da ſey/ und man wider GOtt

nicht

nicht könne/ er auch ſein beſtes/ ja alles was zu thun geweſen / gethan habe: Welche zwey Exempel dann uns zu der dritten bringen/ welchen man am füglichſten eine argliſtige nennen kan. Und begreiffet zwar beyde vorhergehende / doch ſolcher Geſtalt / daß man ſie von einander wohl unterſcheiden kan/ weil in die erſte und andere viel Genees- und Heil-Meiſter verfallen / mehr durch Unglück / als durch Schwachheit / und eher durch wahrſcheinliche Apparenz, zu welcher ſie ihr ſchwach Urtheil verleitet/ als durch einen böſen Vorſatz / deſſen andere ſich doch gebrauchen/ und darum weder bey GOTT noch bey verſtändigen Menſchen ſich entſchuldigen können. Die argliſtige Experienz nun iſt die jenige / welche alle die prætendiren und vorwenden/ die ſich des Tituls eines erfahrnen Doctoris anmaſſen / u. eine falſche Theorie oder närriſche Schul-Lehre im Kopffe habende / gewiſſe Regulas practicas formiren / bald auch/ was darauf folget/ vor eine gewiſſe und unfehlbare Experienz annehmen. Und ſeyn abſonderlich die jenigen/ welchen ich vor langer Zeit den verdienten Nahmen der Nahm-Doctorum gegeben/ deren Theoria in den Opinionibus der Natur / der Facultäten/ Humorum, als

als der Galle/ Pituitæ, Melancholiæ, die Praxis aber in Aderlaſſen/ Clyſtiren/ Purgiren/ Schröpffen/ Fontanellen/ Juleppen/ und dergleichen/ beſtehet. Dieſe/ ob ſie gleich ſehen und befinden/ daß ein groſſer Theil ihrer Patienten unter ihren Händen ſtirbet/ einer dergleichen ungeneſen verbleibet/ ein kleiner aber davon aufkömmt/ doch auch nicht ſonder Ungemach/ und vielen Tormenten/ dennoch meinen ſie/ und verſichern uns einhellig/ daß ſie Erfahrung haben/ und experte Doctores, wiewohl nach ihrer eitelen Einbildung bey ſich ſelbſt/ und bey Unerfahrnen ſeyn. Ja ſie ſcheuen ſich nicht / und zwar nach ihren Gedancken mit feſtem Grunde zu ſagen / daß die Patienten/ ſo unter ihrem Tractament und Formis umkommen ſeyn / wegen der Schwachheit der Kranckheit/ und weil die Zeit und GOttes unveränderlicher Rathſchluß es geweſen/ geſtorben/ die Uncurirten in einer unheilbahren Kranckheit gelegen/ und die Geſunden durch ihre Kunſt und Gewohnheit zu curiren aufkommen.

§. 9.

Aber wenn ſie erſt ſich nur bemüheten rechte qualificirte Diener der Natur zu ſeyn u. hernach acht geben/ wie ihre Meiſterin die Na-

Natur/ alleine die Kranckheiten curire/und wenn ſie unterlieget/ daſſelbe nicht thue/auch weñ ſie es nicht thut/ihr niemand helffen könne. Weiter/wie viele Menſchen offtermahlen ſonder Kunſt/ Artzneyen und Hülffe/ſterben und umkommen/eben als wie diejenigen / die ſie tractiret und behandelt haben/oder auch /wie die Anzahl derjenigen/die ungeneſen bleiben/ viel gröſſer ſey/als derer/die ihre Pein-Banck ausgeſtanden haben/und geſund worden ſind/ ſo werden ſie zur Genüge überzeuget/ wo ſie anders ein ehrlich Hertz haben / geſtehen müſſen/ daß dieſe ihrige argliſtige Experienz falſch und voller Lügen ſey. So ſie aber noch weiter gedencken/ daß diejenigen/ ſo dadurch kommen / erſtlich ſtarcke Leute ſeyn / die die Folterbanck beſſer vertragen können/ als die Schwachen/ bey welchen zuweilen ſie ſich nothwendig vom Aderlaſſen/ Purgieren/ und was dergleichen/mäſſigem müſſen; Zum andern / daß niemand/ mit groſſem Ungemach / und offtermahlen viel gröſſerm / als die Kranckheit ſelbſten iſt/ und zwar ſehr langſam/nach einigen Wochen Monaten oder Jahren geſund wird ; Zum 3) daß andere in dergleichen Kranckheiten durch andere Art zu curiren/viel eher und mit leichterer Manier geſund werden/und endlich

4) Daß durch dieſen kurtzen gelinden und ſicheren Weg/ den meiſten Kranckheiten/ die ſie auf das Regiſter der Ungeneslichen ſtellen/ völlig könne abgeholffen werden/ ſo müſſen ſie nothwendig geſtehen/ ee) daß ihre Experienz argliſtig/ falſch und nichtig ſey.

§. 10.

ee) Gleichwie ich in notis ad præcedentem Paragraphum dreyerley Sorten falſcher Experimentiſten gemachet habe: Alſo muß ich auch hier drey beſondere Wege anführen/ durch welche man ſie wieder auf den Weg der Wahrheit bringen kan. Der erſte gehöret für diejenigen, welche ſich einer Experientz immaßen in der That aber keine haben und beſtehet darinnen/ daß man ſie zu einer Erkäntnüß ihrer Blöße bringe, und in dem Unterſchiede der wahren und falſchen Experientz wohl unterrichte. Die andere für, iſt die, welche in der Erfahrung nicht attent und fürſichtig genung ſind/ und kommt auff eine genaue Remonſtration desjenigen an/ was in der Experientz wohl oder übel obſerviret worden. Der dritte wird allein denjenigen angewieſen, welche die wahre Erfahrung um ihres Vortheils willen der falſchen beliebten Practicirungs-Art accommodiren, und iſt eine vernünfftige Beraubung ihres Lügenprofits. Ob nun hierzu des Autoris vier Erinnerungen was beytragen, mag der Leſer beurtheilen.

§. 10.

Damit wir aber die wahre Experienz recht zu verſtehen geben/ ſo wollen wir diejenige/ die man insgemein nur prætendiret zu haben/ gar ausmuſtern/ und diejenige/ die von dem Glauben/ und gutem Vertrauen dependiret/ mit Diſcretion oder Vorſichtigkeit annehmen/ nehmlich/ daß wir derſelben ſolchen Credit geben/ als den Hiſtorien/ welche wahr zu ſeyn ſcheinen. Und muß man bey ſolcher folgende Regul in acht nehmen/ daß dasjenige/ welches viel aufrichtige Leute/ die niemahlen ſuſpect geweſen/ ſagen und von niemanden widerſprochen wird/ ſo lange wahr ſey/ ob es auch unglaublich ſcheine/ biß das Gegentheil oder die Urſache des Mißbrauchs und der Falſchheit nicht erhelle/ welches denn um ſo viel mehr angehet/ wenn die Vernunfft auf einer Seite damit nicht ſtreitet/ auf der der andern aber gleichförmige Erfahrung ff) es bekräfftiget.

§. 11.

ff) Dieſes iſt der beſte Probierſtein aller mediciniſchen Obſervationum, welche uns von andern erzehlet oder communiciret werden; in vielen Dingen aber nicht wohl zu haben. Dahero man denn in denſelben damit zufrieden ſeyn muß, daß die Vernunfft nichts Tüchtiges darwider einwenden kan.

§. 11.

Nach der Experienz des Vertrauens/ die man durch Zurückdenckung der Zeiten bey den meiſten und beſten Autoribus auſgezeichnet findet/ kan man ſich geruhiglich übergeben erſtlich/ zu der Principal Experienz der Anatomia, gg) hernach derjenigen/ welche in groſſem Uberflußse aus der Chymia hh) als einer bey nahe unerſchöpfl. Fontain der herrlich-

gg) Abſonderlich derjenigen, welche an gewiſſe ſchweren und intricaten Kranckheiten geſtorben/ deren Umſtände dem Sectori zuvor bekandt geweſen ſind. Denn daraus kan man die Signa diagnoſtica vieler Læſionum kennen und unterſcheiden lernen. Doch iſt die Anatomie gewaltſamer Weiſe umgebrachter und ſonſt geſund geweſener Perſohnen auch nicht zu verachten: Abſonderlich wenn man ihr die Sectiones lebendiger Thiere an die Seite ſetzet, und auf die Bewegungen ſeines eigenen Leibes wohl Achtung giebet. Denn das erſte lernet uns die Organa vitæ humanæ, das andere die dadurch bewerckſtelligte Bewegungen/ kennen und unterſcheiden.

leichſten Experimentorum, hervor kommt. Dieſen beyden muß man zugeſellen die Experientiam Phyſicam. ii) welche einen groſſen Vorſchub zu vortrefflichen und gewiſſen Vernunfft-Schlüſſen giebet / und Pra-

hh] Dieſe iſt caute in der Medicin, und vielleicht nur negative, zu appliciren. Denn weil der Motus inteſtinus humorum corporis animalis immer ad putredinem gehet; die Chymia aber mehr mit Solutionibus und coagulationibus, die keine Fäulung leiden/ zuthun hat: kan man allerdings aus ihr mehr ſehen/ welche Säffte ſich nicht in corpore humano vereinigen und trennen / als welche ſich in nutritione combiniren und in den ſecretionibus ſcheiden. Doch da ſich die heutigen Chymici nicht ſo ſehr/ als ihre Vorfahren/ die wahre Natur der Fäulung zu unterſuchen ſcheuen / iſt vielleicht daher der Medicin ein neues Licht zu erwarten.

ii) Wenn dieſe die Verhältnüß der natürlichen Dinge, welche auſſer uns ſind/ gegen unſer Leben genau unterſuchet; ſo iſt ſie allerdings einem Medico ſo nöthig als nützlich. Wo ſie aber auf eine leere hiſtoriam phyſicam, unnützliche, auch Zeit und Geld verderbende Curioſitäten hinaus läufft; Oder gar zu einer gelehrten Taſchenſpielerey wird: Da wird die Medicin nur negligiret, proſtituiret/ und corrumpiret.

Practicam kk) eines ſo unſchätzbaren Nutzens/ ſo/ daß derjenige/ der ſich bey Zeiten zu den Krancken begiebet/ und unaufhörlich bey ihnen verweilt/ auch auf alles/ was möglich und nöthig iſt/ gute Achtung giebet/ ſich in kurtzen Jahren einen unglaublichen Schatz der wahren und unfehlbaren Erfahrungen verſammlen kan; und zwar um ſo viel beſſer/ wenn er zuvor in der Experientia, Anatomica, Chymica, und Naturali, wohl erfahren iſt/ auch alles wohl überleget/ gut urtheilet/ recht von einander unterſcheidet/ auf die kleineſten Umſtände ſo wohl als auf die gröſten Achtung giebet/ und über dieſes von keiner falſchen und blinden Hypotheſi eingenommen iſt.

§. 12.

Aus welcher Deſcription denn/ oder Abmahlung man gleich ſehen kan/ welches eine rechte Experienz, und was ein rechtſchaffener Mann ſey. Nemlich ein rechtſchaffener erfahrner Mann iſt derjenige/ der aus der Experientia, Anatomica, Chymica, Phyſica, Practica, Hiſtorica, eine unausſprechli-

kk) Clinicam ſcilicet, als welche wohl mercket und erweget, was in Wahrheit bey dem Krancken/ nicht aber in ihrem Gehirne und dem unnützen Qveckſalber-Collegio einiger anſehnlichen Umſtehenden paßiret.

che Menge wahrer und guter Erfahrungen ſich beygelegt hat/ auch beyneben ein ſolches aufgeſchärfftes Judicium hat/ daß er aus demſelben einige gute Vernunffts-Schlüſſe machen/ und einen verſtändigen Genees- oder Heil-Meiſter agiren könne/ ſo/ daß eine rechtſchaffene Erfahrung erſt viele Dinge in ſich begreiffet/ hernach aber durch die Vernunfft/ und geſunde Vernunfft-Schlüſſe geleitet/ unterſtützet und erhalten wird. Dann die Erfahrung/ die in bloſſer und weniger Experienz beſtehet/ kan weder wahr noch nütze ſeyn/ oder den Nahmen der Erfahrung verdienen/ ſondern der vernünfftige gute Schluß/ den man draus machet/ die Errinnerungen / die man hat/ von den befundenen Dingen/ die genaue Anmerckung aller Umſtände / die Verzeichung aller Experimentorum, ſo man in der Anatomia, Chymia, Phyſica, und täglichen Practica, oder durchleſen und wieder leſen der beſten Autorum obſerviret/ und endlich die Erkäntniß der wahren Urſachen der Phænomenorum, gefüget zu der fünfffältigen Erfahrung des Complexi, iſts eigentlich und zwar alles dieſes zuſammen/ welches den wahren Titul einer Experienz verdienet. Darum/ wenn ein Medicus wenig oder keine Anatomi , Chymi, und Phyſic verſtehet/ wenig Krancke oder Bücher geſehen und geleſen/

ſen/ auch über das/ wenige oder gar keine Reflexion gemacht/ keine Urſachen durchgegründet/ oder ſein Judicium geſchärffet/ im Gegentheil aber das Haupt mit eiteler Schul-Lehre und blinden Præjudiciis von der Wiegen an/ angefüllet/ der iſt und kan nicht erfahren ſeyn/ was er auch von der Erfahrenheit plaudere/ und wie ſehr ihn die Unwiſſenden/ weil er über die 40 oder 50 Jahr alt iſt ll) vor erfahren achten und ehren. In der That eine bloſſe Erfahrenheit weniger Dinge iſt eben ſo geſchickt/ einem zu einen guten und rechten Gences-oder Heil-Meiſter zu machen / als jemand ein guter Land-Meſſer ſeyn kan/ der ſchlechter Dinge durch eine Mechaniſche Probe weiß / daß zwey Triangel von gleichen Winckeln und Seiten gleich ſeyn / um daß er einen auf den andern leget ; oder daß der Diagonal das Parallelogramma in zwey gleiche Theile ſchneidet/ um daß er alles auf ein Papier geſchrieben/ mit der Schere

ll) Und etwan 20 oder 30 Jahr cum applauſu, gewinſüchtiger Apothecker und Bartſcherer unwißender delicater Patienten, anſehnlicher intereßirter Freunde ꝛc. Recepte geſchrieben/ und ſeine einfältige nutzbare Kunden mit allerhand curieuſen Erzehlungen oder gelehrten Maulaffen entreteniret hat.

entzwey geſchnitten/ die Theile über einander geleget/ und gleich befunden. Denn gleichwie dieſer Unſchuldige keine andere Figuren zu machen weiß/ oder ſich einen Geometram rühmen kan/ alſo können diejenigen/ die eine wenige und bloſſe Experienz haben / vor nichts als Nahm-Doctores und Qvackſalber, oder ſo ihnen viel Patienten ſterben/ vor Mörder mm) paſſiren. Ja es ſind dieſelben gleich einem/ der etliche Jahr ein Soldat/ hernach)

mm) Daß der Herr Autor unwißende Doctores medicinæ als Nahm=Doctores und Qvackſalber ſchilt / iſt ihm eben ſo ſehr nicht zu verargen: Daß er ſie aber / wen ihnen viel Patienten ſterben, gar für Mörder will gehalten wiſſen, ſcheinet etwas zu hart geſprochen zu ſeyn. Denn ob gleich durch ihre Ignorantz viel Leute ſterben ſolten/ hätte man doch die Schuld davon nicht ſo wohl Ihnen/ als denjenigen/ bey zu meſſen / welche Sie in die Welt auscommandiret, und wieder Pflicht und Gewiſſen zu Doctoribus creiret haben. Jener junge unerfahrne Commendante ſagte bey überhand nehmender Feindes Gefahr / ſein Vater würde es am jüngſten Tage verantworten müſſen/ daß er Ihm ſo jung zum Commendanten machen laſſen. Wahrhaftig

nach ein Fähnrich oder Lieutenant wird/ aber nicht verſtehet auf der Schildwache zu ſtehen / ich ſchweige denn die Fahne auf der Schulter zu tragen/ oder General *Ma*jor, oder Feld-Marſchall / zu werden: Dieſer/ wenn er ja die Function bekleiden/ und eine Bataille lieffern müſte/ ſo iſt es gewiß/ daß er entweder ſein Lager und Volck um den Hals bringen/ oder durch ein gar rares Glück die Victorie bekommen würde.

§. 13.

Gleichwie nun die Experienz ohne Vernunfft und genugſame Reflexion der Dinge/ die man wahrgenommen/ eitel/ und von keiner Würde iſt/ ſo ſeyn zwey Regulen/ die man obſerviren muß/ ehe man etwas vor Erfahrung annimmt. Die erſte iſt / daß dasjenige/ ſo man anführet/ entweder offtermalen oder allezeit geſchehe/ die andere/ daß dasjenige/ ſo man meinet zugeſchehen/ nicht wider die Vernunfft ſtreite. Denn die Experimen-

tig ungelehrte Doctores medicinæ könten/ mit gutem Gewiſſen hierauff eine Parodie machen/ und ſprechen: Ihre Promotores würden es am jüngſten Tage verantworten müſſen, daß ſie ſie ſo zeitig zu Doctoribus gemachet hätten.

ta in der Anatomia, Chymie, Phiſic, ſeyn allezeit ſo/ wie ſie einmahl ſeyn/wenn ſie anders nur recht geſchehen/ u. obſerviret werden; und in der Praxi, weil die Caſus bey nahe unzehlbar ſeyn/und mit vielen Umſtänden umgeben/ſo hält man diejenige vor eine gewiſſe Erfahrung/ und iſt eine/ wenn ein Ding öffters u. meiſtens alſo geſchiebt. Weſſentwegen deñ nach dieſer Regul nicht genug iſt/wenn ein Patiente/nachdem er ein Medicament zu ſich genommen/ entweder geſund wird/oder ſtirbt/daß man daſſelbe vor gut oder böſe aufzeichne/ aber das iſt wohl gewiß/ daß Seens-blätter purgiren/ Aſarum Erbrechen mache/ Thee-Waſſer viel ſchwitzen/ u. Waſſern verurſache/weil dergleichen Effecte unter hundert mahlen nicht einmal verfehlen oder mißlingẽ. Nach der andern Regul iſt alles was mit der Vernunfft ſtreitet/in der Erfahrung falſch/ und muß vor keine angenommen werden. Zum Exempel/ daß die Sterne ſchlechter Dinge keine Fackelchen ſeyn/ſcheinet faſt alle Nächte/ wenn die Lufft voller Sternen iſt / die Erfahrung die Anſchauer zubereden/ die Vernunfft aber lehret das Gegentheil/daß ſie zwar groß ſeyn/ aber

deſſentwegen doch klein ſcheinen/ weil ſie von unſern Augen weit abſtehen/ und muß man hierinnen der Vernunfft mehr als der Experienz eines durch die weite Diſtanz betrogenen Auges zu trauen. Ferner/ ein Doctor läſt einer Frauen/ die groſſe Pein im Haupte/ und eine Röthe im Geſichte hat/ eine Ader auf dem Fuße öffnen/ kurtz hernach vergehet der Schmertz und die Röthe/ weshalben er ſaget/ daß das Blut/ ſo zu dem Haupte geflogen/ durch das Aderlaſſen ſey wieder zurück gezogen worden; Aber es iſt nicht wahr/ weil der Umlauff des Bluts dawider ſtreitet nn) u. uns

 lehret/

nn) Dieſes hat ſich der Autor nur ſo eingebildet. Denn daß die Puls- und Blut-Adern als lederne lebendige Canäle zuſammen gezogen und erweitert werden können, giebet die Verunnfft und tägliche Erfahrung. Hieraus folget/ daß es auch möglich ſey/ daß die Aorta aſcendens erweitert, und die Deſcendens coarctiret werden könne. Sobald aber dieſes geſchiehet/ ſobald muß das aus dem Hertzen uno pulſu getriebene Geblüte, lege hydraulica inviolabili, in gröſſerer Qvantität nach den obern/ und in kleinerer nach den untern Theilen, kommen/ als vorher. Daß aber die von einander gedehnten Adern/ im Kopffe Haupt-Schmertzen/ im

lehret/ daß das Blut durch ein Aderlaſſen ſo wenig niederwerts kan gezogen werden/ als es nicht kan nach dem Haupte ſtiegen. Ein ander ſpricht/ in einer Phreneſie habe ich befunden/ daß der Urin ſonder Farbe war/ weil die Galle/oo) die ihm die gelbe Colör giebet/ nach dem Haupte allzuſehr war aufgezogen/ es iſt auch ein Betrug/ die Vernunfft iſt dawider/ und darum iſt es keine Experienz.

§. 14.

im Angeſichte eine Röthe, verurſachen müſſen/ iſt gleichſam höchſtvernünfftig. Wie ſolte es nun ferner unmöglich ſeyn/ daß durch den Senſum, den eine Aderlaß am Fuße macht, die Natur diſponirt würde/ aortam deſcendentem zu relaxiren, und aſcendentem dermaſſen zu coarctiren/ daß die Ausdehnung der Blut-Gefäſſe im Kopffe nachlaſſe, und die Kopff-Schmertzen ſamt der Röthe im Angeſichte vergehen? Es iſt ja gantz vernünfftig/ daß ſie den Theilen, denen ſie das Geblüte ſelbſt entzogen hat, ſobald ihnen per artem mehr entzogen wird/ durch einen Wechſel ihres Motus tonici zu Hülffe komme/ damit ihnen nicht wegen zu vieler Entziehung des Bluts Schaden wiederfahre.

oo) Dieſes kan zwar nicht geſaget werden; doch kan dieſes wohl wahr ſeyn, daß in Phreneſi deß-

§. 14.

Und darum / ſo offt als die Genees-oder Heil-Meiſters nicht drauff dencken / daß die Erfahrung niemahlen wahr ſeyn könne / wenn ſie nicht durch die Vernunfft geleitet werde / ſo offte fallen ſie in dasjenige / welches in der Logica genannt wird Sophiſma Cauſæ non Cauſæ, und nachdem ſie vor dieſem dergleichen Irrthümer mehr gethan haben / und denſelben noch eine falſche Theoriam beyfügen / ſo haben ſie eine Medicin und Chirurgie bekommen / welche aus

deßwegen ein blaſſer Urin zum Vorſchein komme, weil die Natur / um die gefährliche Inflammation zu dißipiren, alle Secretoria und Emunctoria zuſammen ziehen, und alſo auch Secretionem bilis unterlaſſen muß, nur damit circa partem affectam die humores deſto hefftiger und häuffiger circuliren / und die Dißipation deſto eher zu Wercke richten mögen. Immaſſen es die Erfahrung giebt / daß in febribus inflammatoriis ſo gut / als in Exanthematicis ante eruptionem, obſtipationes alvi, ſuppreſſiones urinæ & ſudoris, ad ſalutarem diſſipationem usque, gar gemein, auch an ſich ſelbſt mehr nützlich als ſchädlich ſind.

bloſſen Conjecturen beſtehet, und gantz ohnmächtig iſt, dasjenige zu thun/ was ihr Nahme verheiſchet. Denn drey Dinge haben dieſelben in viele Irrungen verſtricket / und alle ihre Kunſt ungewiß gemacht / erſtlich/ daß ſie einen groſſen Mangel der wahren Experienz, und im Gegentheil eine irrige und falſche gehabt haben: Zum andern/ daß ſie nicht genugſam und zu rechter Zeit die Vernunfft gebraucht / oder gebrauchen können/ weil es unmöglich iſt/ ſonder Experienz in der Anatomi, Chymi, Phyſic und Praxi, wohl zu raiſoniren/ und wiederum/ daß ſie ohne gnugſame Experienz ſich gar viel zu raiſoniren gewaget/ woraus denn die ſchöne Schul-Theoria entſtanden/aus welcher/ als aus einem Trojaniſchen Pferde/ ſo viel Regulæ practicæ, und endlich der vortreffliche Methodus medendi von Aderlaſſen/ Purgieren/ Clyſtiren etc. hervor gekommen iſt / welcher ſo viele ſchon um den Hals gebracht/ nicht weniger troſtloß und uncuriret gelaſſen/ niemanden aber / als nur zufälliger Weiſe zurecht gebracht hat. Zum Dritten kommt dazu / daß ſie offtermahls in der Experientia practica ſeyn betrogen worden/ und einigen Effect ein oder der andern

Sache

Sache zugeſchrieben/ welcher doch aus noch andern entſtanden. Und hiezu hat ihnen wiederum mehr als ein Ding Anleitung gegeben/ denn erſtlich iſt die Unwiſſenheit in der Anatomie, Chymie und Phyſic die Urſache/ und zwar nicht die geringſte davon; Die andere der Mangel wohl zu raiſoniren/ und des Lichtes der Erkäntnüß / die dritte und vornehmſte ihre falſche Theorie, und gantze Berge der Præjudiciorum, wodurch ſie gleichſam als verblendet/ ſo weit nicht ſehen können/ oder dasjenige / ſo wahrhafftig geſchiehet/ anmercken. Denn weil ſie nicht können raiſoniren / oder mit ihren falſchen Fundamentis, aus einem irrigen Schluſſe in den andern fallen/ und alles / was nur vorkommt/ gleich nach der Theori und Præjudiciis, die ſie im Kopffe haben/ abmeſſen/ ſo haben ſie viele falſche Experimenta zuſammen geſammlet / und dasjenige bald vor Effectus genommen / was dann und wann geſchehen. Und darum wenn ein neuer Succeſs auf dieſes oder jenes Remedium erfolget / ſo haben wir es bald vor gut / und nach glücklichen Event vor böſe ausgeſchrien: Wenn man aber weder guten noch böſen Ausgang verſpüret / und die Kranckheit wie vorhero geblieben / ſo hat ſie un-

unheilbar heiſſen müſſen/ und niemand hat was weiter zu verſuchen Verlangen getragen/ ſo gar/ daß man ſchon vor langer Zeit gemeinet/als wenn niemanden nichts mehr zu erfinden übrig gelaſſen wäre/ und wäre gewiß die Welt in ſolcher Unwiſſenheit verblieben/ wenn nicht einige zufällige Dinge ſich ereignet/ pp) und viele curieuſe Leute der heutigen Welt/ auf neue Proben gedacht hätten.

§ 15.

Damit wir uns aber hierbey nicht länger auff-

pp) Oder vielmehr/wenn GOtt nicht der Menſchen Geſundheit lieber hätte, als ſie ſie ſelber haben: Und dahero/wie in andern Wiſſenſchafften, alſo auch in der Medicin hier und da Leute erweckte/ welche den in ihrem Schlendrian ſchnarchenden Practicis den Schlaff aus den Augen wiſchten, Vernunfft und Experientz genauer als vorher zu combiniren anhielten/ und im übrigen ſo wenig darnach fragten/ ob man ſie ſüß oder ſauer drum anſiehet, ſo wenig es ein kluger Mann eſtimiret/ wenn er einen Schlaffenden im Brande durch unangenehmes Auffwecken gerettet hat, und von ihm zum Gratiale den Schelmen- oder Bärenhäuter-Titul bekömmt.

auffhalten/ ſo iſt zu mercken/ daß die qq) Unterfindung uns nichts als nur zwey Dinge läſſet wahrnehmen: Denn zum erſten kan man mit den Patienten umzugehen/ und auff alles Acht zu geben/ rr) erfahren/ worüber ſie klagen/ was vor Schmertzē/ Zufälle u. Ungemach ſie leiden/ auch theils durch unſere Augen oder Empfindung gewahr werden; wiewohl das meiſte wir aus ihrer Erzehlung und Klage nehmen müſſen/ ſo/ daß auch dieſe Erfahrung hiſtoriſch/ und offtermahlen betrüglich iſt / weil die Patienten ſich nicht allemahl können expliciren / und rechte Klage oder Beichte ss) thun. Zum andern/ ſo kan man bey den Patienten lernen und erfahren/ was die Wirckungen der Medicin ſeyn/ aber auch gar leichte und ſehr offte/ ja ſehr gröblich betrogen werden/ und wie oben geſaget / ein Sophiſma Cauſæ non Cauſæ begehen.

Denn

qq) Soll vielleicht ſo viel / als Unterſuchung heiſſen.

rr) Soll ſo viel heiſſen, als: Wenn man mit dem Patienten umgehet, und auf alles Acht giebet.

ss) Weil ſie die Theile des Leibes und ihre Bewegungen nicht wiſſen / und dahero weder recht fühlen / noch ihre Fühlung zu verdollmetſchen vermögen.

Denn wenn jemand etwas brauchet/ und ſich darauff entweder gut oder böſe befindet/ ſo iſt es nicht genug/ und daſſelbe vor gut oder böſe anzunehmen/ weil auch hundert ſolche Experientiæ können betrügen / gleichwie in der gemeinen Genees- oder Heil-Kunſt es täglich geſchiehet/ deſſentwegen auch dieſelbe ſo ungewiß und voller Streitigkeiten iſt/ ſintemahl dergleichen Experimenta gegen einander liegen/ deren das eine gut/ das andere böſe ſcheinet. Und in dieſer Ungewißheit hat man noch biß dato geſtecket/ und iſt ſich zu verwundern / warum man nicht ehe drauff gedacht hat/ wie man auch in dieſer einen neuen Weg tt) möchte erfinden/ welcher unſre Gedancken bey gehöriger Zeit zu gewiſſen Erfahrungen führen möchte. Man muß

tt) Dieſer neue Weg möchte wohl ſchon gefunden und ein Mittel vorhanden ſeyn, Krafft welches ein Medicus ohne ſeinem und andrer Leute Schaden aller Medicamente wahre Krafft und Verhältnüß zum menſchlichen Leben/ auch nach Unterſchied der Temperamente und Kranckheiten, determiniren könte: Wenn er nur nicht ſo viel Zeit/ Arbeit/ und einem Medico , der für Brod ſorgen muß, unmögliche Unkoſten erforderte. Doch wird vielleicht Zeit und Gelegenheit ein Pröbgen davon zu machen zu laſſen.

muß aber allhie wohl acht geben auf die Diſtinction, die man machen kan in der Experientia practica, unter den zweyen Dingen/ die ſie ausgiebet/nehmlich den Phœnomenis und Effectibus phœnomenorum, allermaſſen jene gröſten Theils wahr / doch ein wenig hiſtoriſch und betrüglich/dieſe aber meiſtens ungewiß ſeyn/ wozu aber auch Rath iſt/ wie hernach ſoll geſaget werden.

§. 16.

Aber es iſt noch eine Art der Experienz, welche die Lateiner eigentlich Experientiam oder Experimentum, periculum, periclitationem nennen/ und in unſerer Sprache eine Probe heiſſet. Denn wenn man zum Exempel einem Hunde etwas Sauers in die Adern einſprützet/ um zu probiren/ was darauff in dem Blute wird erfolgen/ ſo iſt daß ein Experimentum oder Probe. Wiederum/ ſo man jemanden ein Medicament giebet/ um zu ſehen was es ihm thun werde/ ſo iſt es eben daſſelbe/ ja in allen Patienten/ die man curiret/ macht man Proben mit demjenigen/ ſo man ihnen giebet / und der Ausgang iſt eine Art der Erfahrung. Nun bey dieſer Experienz oder Probe iſt gleichfalls ein Unterſcheid zu machen / und ſcheinet abermahls

Drey=

Dreyerley Arten derſelben zu ſeyn/ und wollen wir die erſte Temerariam, oder eine leichtfertige/die andere Rationalem, oder eine vernünfftige, die dritte Cauſalem, oder zufällige nennen. Anlangende die erſte/ſo iſt es die jenige/ die man ohne Vernunfft und Urſachen/oder erforderte Vorſichtigkeit thut/ſolcher Geſtalt/daß ſie mit Gefahr des Lebens und der Geſundheit geſchehe. Hieher gehören die unzehligen Proben/die man vor Alters in einem Menſchen gethan/ zu Zeiten der Chymiſten/mit ihren gefährlichen Remediis; auch machen es nicht beſſer die Galeniſten mit ihrem Aderlaſſen/Purgieren/ꝛc. und wagen offtermahlen einen Bauren oder Edelmann/ oder einen andern ehrlichen Mann dran. Aber gleichwie auf die Tunckelheit der Nacht/ das angenehme Licht des Tages folget/ſo ſeyn dieſe verwegene und unglückliche Proben diejenigen geweſen / aus welchen man von Zeit zu Zeit ein neues und groſſes Licht in der Medicin bekommen/ und durch anderer Leute Schaden klug und weiſe worden/ nach des Poeten Ausſpruch:

> Felix, quem faciunt aliena pericula cautum.

Die raiſonable Experienz iſt diejenige / welche

welche man mit Vernunfft u. Vorſichtigkeit/ um gewiſſer Urſachen halben thut/ und zwar eines Theils/ weil man auſſer Gefahr iſt/ anders Theils aber/ weil man gute Hoffnung eines glücklichen Ausgangs kan machen. uu) Und dieſes ſeyn die Proben/ die man in der Praxi findet/ wodurch ein Menſch in wenig Jahren/ weñ er ſich derſelben mit erforderter Vorſichtigkeit gantz ergiebet/ die volle Gewißheit der *Medicin*, und die daraus entſtehende glückliche Geneſung aller Kranckhei-

Yy ten/

uu) Zu dieſer Sorte von Experimenten giebet offtmahls ein Experimentum caſuale (welches der Autor oben angeführet/ auszuführen aber vergeſſen, hat) Gelegenheit. Denn wenn ein kluger Medicus ſiehet/ daß ein Medicament bey einerley Umſtänden offtmahls nebſt dem Haupt-Affecte auch einen nutzbaren Neben-Affect thut/ ſo kan er daher ohne Schaden Anlaß nehmen/ ſelbiges auch hoc ſine ſecundario allein zu gebrauchen. Zum Exempel/ er würde bey glücklichen Gebrauche eines gewiſſen Mittels wieder das Fieber ein und das andre Mahl gewahr daß es zugleich menſes beförderte/ und nähme dahero Gelegenheit dieſes Febrifugum außer der Gegenwart eines Fiebers in obſtructione menſium zu gebrauchen.

ten auch Erhaltung der Geſundheit u. des Lebens erlangen kan. Wiewohl derſelbe/der ſich dieſer Erfahrung glücklich gebrauchen wil/zu erſt muß in allen andern Arten der Experienz wol erfahren ſeyn/hernach vernünftig urtheilen können/ was in dem oder jenem Falle zu thun und zu laſſen/ er muß auch in der Anatomia, Chymia und Phyſica wol erfahren ſeyn,und viele Dinge in der täglichen Practica und bey den Patienten geſehen und wahrgenommen haben/damit er mit Nutzen und ohne Gefahr Proben könne machen/ die noch nicht gethan ſeyn. Denn wenn man die Leiber/die Kranckheiten/die Urſach und Kraft der Medicamentorum, lange Zeit erkannt hat/ſo kan es nicht fehlen/und müſſen dergleichen Experimenta ſonder Gefahr/und nicht ohne Nutzen ſeyn.

§. 17.

Im vorhergehenden haben wir eine Regul gemacht/daß man nichts vor Erfahrung annehmen ſolle/ was wider die Vernunfft ſtreite. Damit man aber bey ſelber keine Schwerigkeit finde/ ſo iſt wohl zu beobachten daß man ſich in ſeinen Vernunfft-Schlüſſen nicht betrüge/weil es gar leichte geſchehen kan daß die Experienz ſtreite mit dem/, das vernünff-

nünfftig zu ſeyn ſcheinet vv) In welchem Caſu dieſe Regul nicht gilt/ ſondern alleine bey der wahren und unfehlbaren Vernunfft/ welcher keine rechtſchaffene Experienz zu wider iſt. Aber wenn iemand vor vernünfftig hielte/ daß ein hitzig Fieber kühlende Medicamenta erfordere/ und beyneben ſähe/ daß Camphor, als ein heiſſes Remedium, die Hitze des Fiebers vertriebe/ auch darum die Erfahrung als mit Vernunfft ſtreitende/ verachten wolte/ der würde ſich nicht betrügen/ weil die Vernunfft nicht lehret/ daß in dem Fieber eine Hitze ſey/ welche die Külung erfodere. Aber alles was durch die wahre Vernunfft gewiß iſt/ kan nichts aus der Experienz leiden/ das mit ihm ſtreitet: und weil die Vernunfft lehret/ daß alles/ was den Umlauff des Bluts befördert gut iſt xx)/ ſo muß man keiner Experienz glauben/ welche etwas vorſchlagen wolte/ was denſelben Lauff verzögern oder wegnehmen ſolte.

Yy 2 §. 18.

vv) Hiervon iſt oben in notis ad §. 13 eine Probe an dem Autore ſelbſt gewieſen worden; Es wird auch in folgender Note ein ebenmäßig Exempel an Ihm gezeiget.

xx) Dieſes lehret die Vernunfft niemahlen, wohl

§. 18.

Damit wir aber ein Ende machen/und dasjenige/ſo wir von der Gewißheit der Experienz noch zu ſagen hätten/in folgende Abhandlung verſchrieben/ſo iſt noch übrig/ daß wir eines erinnern/aus welchem der meiſte Betrug derjenigen entſtehet/die ſich in der Experientia betrügende in das Sophisma Cauſæ non Cauſæ verfallen/nemlich wenn die Menſchen kranck werden / ſo hat die Kranckheit viel Gradus ; die Natur/ um ſo

wohl aber dieſes ; daß alles , was den Umlauff des Geblüthes allſo befördert, daß dadurch zugleich die zum Leben und der Geneſung nöthige Secretiones und Excretiones gefördert werden, gut ſey. Wenn dahero in einem anſteckenden hitzigen Fieber der Umlauff des Geblütes ſo hefftig iſt / daß dadurch das Miaſma putredinoſum mit den Säfften nur genauer vermenget / oder zu gefährlichen Staſibus und Entzündungen Gelegenheit gegeben wird / ſo iſt es nicht gut, ſolche Dinge zu gebrauchen / welche dieſen unnützen Umlauff noch mehr befördern , wohl aber ſolche temperantia , die Ihn biß auf den nöthigen Grad langſamer machen.

ſo zu ſagen/ſtellet ſich dagegen yy) das iſt/ es werden Bewegungen im Blute / in den Säfften/ und in den *Membranis*, die da zur Geneſung dienen ſo daß man viele Menſchen ohne einiges Medicament, nach Verlauff der Zeit/ ſiehet geſund werden. Ja andere kommen auf/ ob ſie gleich viel ſchädliche Dinge gebrauchen / und bekräfftigen des Celſi Ausſpruch: Qvos non ſanavit ratio; ſæpe ſanavit temeritas, welche nicht die Vernunfft heilet/heilet die Verwegenheit/ und es iſt wahr/ daß die meiſten Kranckheiten von ſich ſelbſt mit der Zeit vergehen/wenn man nur Gedult hat. Weſſentwegen auch/ aus der Urſache unſere Doctores zuweilen auf eine falſche Experienz ſich beruffen können / und ſagen / daß ſie mit Aderlaſſen/ Purgieren/ 2c. einige curiret hätten / da doch dieſelben bey allen dem verkehrten Methodo, nach Celſi Meynung / aus Ruchloſigkeit geſund worden. Denn gleich wie einige ohne Mittel aufkommen/ſo können auch wohl andere / ob ſie gleich verkehrte und ſchädliche Dinge gebrauchen/dem Tode entlauffen.

yy) Nicht nur ſo zu ſagen, ſondern in der Wahrheit/intentione & activitate ſua motuumque ſecretoriorum & excretoriorum ſedula adminiſtratrone atque directione.

lauffen. Ja eben daher kommt es / daß auch viel Menſchen lange leben / und geſund und ſtarck ſeyn / obſchon ſie gleich alle Tage freſſen und ſauffen / eben als wie denjenigen es wohl und glücklich gehet / die offtermahlen auff böſem Wege einher gehen / und mit Bedacht Schelmenſtücke thun. Doch wir wollen vor dieſesmahl dieſes bey Seite ſetzen / und noch etwas zu folgender Abhandlung verſpahren / anitzo aber mit den Worten des Septalii in Animadv. & Curat. ſchlieſſen: „Nec ratione in curandis morbis ſolum nitatur, nec uſu, aut nuda Experientia, claudicat enim Medicus alterutro horum crure deſtitutus. Ratio „igitur ab Experientia incipiat, & in „eam etiam deſinat. Experientia autem Ducem habeat rationem, & in „eam denique terminetur, ultra enim „per ſe indigens, altera alterius auxilio „eget. Das iſt / ein Medicus ſoll in Curirung der Kranckheiten / weder auff die Vernunfft alleine / noch auff die bloſſe Erfahrung ſich ſtützen / weil er bey Ermangelung eines unter dieſen beyden Beinen hincken muß. Darum ſoll die Vernunfft mit der Erfahrung anfangen / und auch mit derſelben endigen / die Erfahrung aber ſoll die Vernunfft

nunfft zum Führer und Endzweck haben. Beyde aber ſind alleine unvermögend/ und bedarff eine der andern Hülffe. Fürwahr eine trefliche Lehre/ die alle Genees und Heil-Meiſter wohl ſolten in acht nehmen/ ja ich darff ſie verſichern/ daß weñ ſie dieſes thäten/ es ihnen leicht zu begreiffen ſeyn würde/ daß die Genees- und Heil-Kunſt auf wahrer Vernunfft und gewiſſer Erfahrung ruhende / ſicherer und gewiſſer ſey/ als man insgemein glaubet/ und daß ſie andern Wiſſenſchafften und Künſten darinnen nicht weiche/ eben wie ſie in der Nutzbarkeit alle andere übertrifft / maſſen nebſt der Seeligkeit der Seelen/ welche eine Würckung einer guten Religion iſt/ einen Menſchen nichts erſprüßlicher ſeyn kan/ als die Geſundheit/ welche man durch die wahre und gewiſſe Genees-Kunſt erhält / auch ſo ſie anfähet zu wancken / erſetzet. Aber gleichwieman insgemein davor hält / daß die Religion oder der Gottesdienſt in einem bloſſen Glauben beſtehe/ ſo meinen auch etliche/ daß die Genees- oder Heil-Kunſt ſchlechter Dinge eine Muthmaſſung ſey/ aber beyde betrügen ſich. Dann der Glaube nach der Erklärung Pauli in ſeinem Brieffe an die Ebræer, iſt ein Beweiß zz] der Din-

 ge/

zz) Es iſt der Glaube allerdings / nach Ep.

ad Ebr. c. 1. v. 1. ein Beweiß oder eine Uberzeugung der unſichtbaren Dinge/ und zwar eine ſolche, die zugleich ὑπόςασις τῶν ἐλπιζομένων ſubſtantia ſperandorum oder das Weſen von alle demjenigen iſt / was man Gutes hoffen kan: Allein dieſer Beweiß, dieſe Demonſtration / dieſe Uberzeugung, iſt keines Menſchen Werck, ſondern ein Werck des Heil. Geiſtes nach Joh. 16. v. 8 Allwo zwar Lutherus das Wort ἐλεγχειν durch ſtraffen überſetzt hat: Welches Wort aber eben ſo viel als überzeugen bedeuten, oder der Context und Sinn des Geiſtes Chriſti Gewalt leiden/ muß. Denn wo iſt doch nach der im Contexte befindlichen Verheiſſung Chriſti die Welt iemahls um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gerichte in dem Verſtande geſtraffet worden / in welchen Chriſtus alle dieſe Worte nach ſeiner eignen Erklärung v. 9. 10. 11. will genommen haben? Ja warum hätte ſie auch ſollen geſtrafft werden, da ſie von allen dieſen nichts gewußt/ vielweniger wißentlich darwieder geſündiget hatte? Und wie hätte ſie abſonderlich deswegen, daß der Fürſt dieſer Welt gerichtet worden, können geſtrafft werden, da dieſes Gerichte zu ihrem eignen Glücke ergangen? Dieß aber iſt allſo bald nach der Auferſtehung Chriſti wahr worden

ge/die man nicht ſiehet: Und ſcheuet ſich nicht der Apoſtel des alten Worts der Griechiſchen Philoſophorum, ἔλεγχος Demonſtratio oder Beweiß zu gebrauchen/um nur zu beweiſen, daß die Religion oder Gottes-Dienſt/ob ſchon er in dem Glauben beſtehe/darum nicht wanckelbar ſey / weil der Glaube ſelbſt eine Demonſtratio iſt/und ſo gewiß und feſte als einiger Philoſophiſcher Beweiß. Ja eben alſo iſt es mit der Genees- und Heil-Kunſt bewand/ welche mehr gewißheit hat/ als man insgemein meinet/und in vielen Stücken keiner Welt-Weißheit weichet/ wie in folgender Abhandlung erwieſen werden ſoll.

Von

---

den, und wird auch noch täglich wahr, daß der Heil. Geiſt die Welt und alle Gottloſen, wenn ſie bekehret werden/ überzeuget 1) wegen der Sünde, daß ſie darum Sünder ſind/ weil ſie nicht an Chriſtum gläuben 2) wegen der Gerechtigkeit, daß ſelbige durch den Hingang Chriſti zum Vater erworben und erlanget worden, und 3) wegen des Gerichts/ daß ſolches bereits über den Fürſten dieſer Welt ergangen/ und dahero ſeine Gewalt von keinem Gläubigen zu fürchten ſey.

Von der Sicherheit in der Genees- und Heil-Kunſt/ wie ſie iſt/ ſeyn kan/ oder zu ſeyn gehöret.

§. 1.

Es iſt niemand unter den Genees-Meiſtern/ der nicht offenhertzig bekenne und geſtehe/ daß die Medicin voll von Conjecturen/ Rätzeln/ Præſumtionen/ Ungewißheiten/ und unauflößlichen Schwerigkeiten ſey/ aus welchen allen / als aus einem Doll-Hauſe voller Irr-Gänge/ ſich ſchwer zu wickeln. Aber uns deucht/ daß man zu viel nachgiebet und nicht genugſam die Sicherheit und Gewißheit/ die da iſt und ſeyn kan/ oder zu ſeyn gehöret aaa)/ überleget/ weſſentwegen wir

aaa) Daß die Medicin nicht nur gewiß ſeyn kan/ und gewiß ſeyn ſoll / ſondern auch in vielen Stücken in der That iſt / hat nicht nur der Herr Bontekóe in vielen Dingen zu ſeinem groſſen Nachruhme mit Worten und Wercken ſelbſt erwieſen : Sondern man hat auch nach Ihm in Sachen , da er ſelbſt ungewiß geweſen, mehrere Gewißheit entdecket. Ob nun gleich in derſelben nach viel Dinge übrig ſeyn ſolten, darinnen man mehrere Gewißheit wünſchen möchte : So kan doch dieſes deßentwegen die gantze

wir denn der Nothdurfft zu ſeyn erachten/ dieſem allen genauer nachzutrachten/ damit die Ehre einer ſo hoch zu ehren würdigen Kunſt gerettet/ diejenigē/ die nicht wiſſen/ was ſie beſtreiten/ überzeuget/ und di: Furchtſamen / die ſich ſo einer ungewiſſen Kunſt zu bedienen / ſcheuen/ zufrieden geſtellet werden mögen.

§. 2.

Wir müſſen aber vor allen Dingen einen Unterſchied machen unter der Schul-Medicin bbb) u. wahren Geneß- oder Heil-Kunſt von

Kunſt nicht ungewiß oder gar verwerfflich machen. Denn wer wolte deßentwegen die Bibel verwerffen, weil ſo viel Dubia vexata in derſelben anzutreffen ſind, daß man eigne Bücher davon hat ſchreiben können? Ja wer wolte die gantze Rechtsgelahrheit verdammen/ weil bey Ihr in verſchiedenen Fällen noch nicht gewiß genung iſt was eigentlich iuſtum vel iniuſtum, æquum vel iniquum ſey? Alle unſer Wiſſen iſt ja Stückwerck: Warum ſoll denn die Medicin allein vollkommen ſeyn? Vieleicht darum/ weil niemand gerne ſtirbt.

bbb) So mag man billig diejenige Medicin nennen, welche in bloßen Worten beſtehet/

von der erſten können wir freylich nicht leugnen/ daß ſie ſehr ungewiß und voller Conjecturen ſey/ wie wir ſchon anderswo/ als in unſerem Neuen Gebäu/ der Chirurgiæ, in dem Tractat von den Fiebern/ etc. nicht geringen Beweiß davon gegeben haben. Denn gleichwie die Theoria und Regeln unſerer Schul-Männer keinen guten noch feſten Grund haben/ ſo ſind auch ihre Verfaſſungen von den Kranckheiten. Ja ſie ſind auch unter einander ſelbſt noch nicht einig/ und hat einer dieſe/ der ander andere Gedancken und Opiniones. Der ruffet von Gall und Purgiren/ ein ander von Hitz und Aderlaſſen/

---

und nichts Reelles in Receſſu hat. Denn Worte ſind es/ die man biß dato auf Schulen gelehret hat/ und keine Realitæten. Worte ſind es auch/ die man hauptſächlich von einem Schul-Lehrer verlanget, und um deßentwillen gute Lateiner und Redner offtmahls für gelehrter hält, als in Wiſſenſchafften geübte Männer. Dahero iſts den auch gar leicht geſchehen/ daß man dieſe ſehr commode Art gelehrt zu werden und zu heiſſen auf die Univerſitäten mit fortſchleppet/ und in den höheren Studiis und ſo genanten Faculteten an ſtatt des Kerns leere Hülſen; das iſt, für Weißheiten bloße Worte, ſuchet und lernet.

laſſen / der dritte will wiederum was anders. Und es iſt ſehr rar, wenn man 10 Doctores zu einem Patienten ruffet/ und 2 einerley ſagen/ welches alles eine gewiſſe Probe iſt/ daß die Kunſt/wovon ſie Doctores ſeyn und heiſſen/ungewiß und Conjectural ſey.

§. 3.

Aber/damit wir uns nicht auffhalten in dem/was wir ſonſten ſchon geſaget/ zumahlen es auch niemand leugnet/ ccc) daß die gemeine Genees-oder Heil-Kunſt falſch/unſicher/und voll præſumtionen ſey, ſo wollen wir kürtzlich betrachten/ die Sicherheit der wahren Medicin, und wie dieſelbe ſeyn könne/ oder zu ſeyn gehöre. Vors erſte iſt alles/ was die Experientia, Anatomica, Chymica, und phyſica lehret / vollkommen wahr/ und ohne Zweiffel/ ferner/ die Experientia practica, die man ſich im Umgeben mit Pacienten/ und auff ihre Zufälle wol Acht zu geben ſammlet/ wie auch die Hiſtorica, die man hat aus dem Leſen der Autorum, die da unterſchiedene phænomena und Würckungen der Kräuter/ Metallen/ und

ccc) Der nicht Kopfstheil oder Intereſſe daran hat.

und ingeſammt aller Medicamentorum, oder anderer Dinge auffs fleißigſte angemercket / und zwar mit einer ſolchen gleichförmigen Ubereinſtimmung / daß es unmöglich zu ſeyn ſcheinet / daß ſie ſolten betrogen ſeyn worden. Dieſe Experientia practica und hiſtorica ſage ich / lieffert uns eine Menge ſolcher Dinge / die da ohnfehlbar gewiß ſeyn / und an denen ſo wenig zu zweiffeln / als daß es Tag ſey / wenn die Sonne auf den Theil des Erdbodens / wo wir leben / helle ſcheinet. Und wenn wir zu dieſer Menge der Dinge / die die Experientia, Anatomica, Chymica, phyſica und practica uns lehret / eine rechtſchaffene Vernunfft dabey fügen / und über alle die geſchehene Dinge Kunſtmäßig raiſonniren / ddd) ſo kan es unmöglich anders ſeyn / als daß die rechtſchaffene Medicin auff den Grund der Anatomiſchen / Chymiſchen / natürlichen / und vieler Zeiten gepracticirten Experienz gebauet / und mit vortrefflichen Vernunfft-Schlüſſen / welche alle als eine Kette an einander hangen / befeſtiget / eine groſſe Gewißheit

ddd) Hoc opus, hic labor, eſt, nec cuivis contingit adire Corinthum: Hincque tot medicorum diſſenſus tot inertes artifices, tot monſtra medica & chirurgicœ &c.

heit habe nicht conjectural oder wanckelhafft ſey/ wie viel auch die ungewiſſen Leute dawieder dencken auſzubringen.

§. 4.

Es iſt aber nicht nöthig/ um hierinnen gewiß zu ſeyn: daß man die Medicin durch gemeine Vorſtellungen demonſtriret/ wiewol es auch/ wenn es die Nothdurfft erfoderte/ geſchehen könte. Aber ein Ding iſt zu verwundern oder vielmehr zu beklagen / daß man geſtehet und ſich einbildet/ maſſen es lauter Einbildung iſt / daß die Gewißheit alleine in der Mathematica ſey/ welches doch falch/ ja gar erlogen eee) iſt. Denn alle Wiſſenſchafft iſt gewiß/

eee) Daß die Mathematici in ihren Wiſſenſchafften den einfältigſten und richtigſten Weg, die Wahrheit Demonſtrativiſch für zu tragen/ und der darinnen beſtehet / daß man ex notis ignota, ex conceſſis inconceſſa, folgere und erzwinge , behalten und wohl in acht genommen haben , kan ihnen nicht abgeſprochen werden. Daß aber darum/ Daß ſich die andern Gelehrten durch die Logicos und Oratores von dieſer einfältigen und ſichern Weißheits-Straße auf 1000. Irrwege haben bringen , und dahero ihre Wißenſchafften ſchwerer machen laſſen, als Je-

gewiß/ oder ſie iſt keine Wiſſenſchafft / weſſentwegen auch noch ohnlängſt ſich iemand unterſtanden/die Grammaticam, von welcher

Jene / gar keine Gewißheit auſſer der Mathematica ſey/ iſt falſch und wie Bontekoe redet / erlogen. Inzwiſchen kan ich aus Erfahrung verſichern, daß eine einzige mathematiſche Demonſtration den Kopf mehr aufräume/ und die Wahrheit zu begreiffen und andern beyzubringen/ ia gar zu finden/ geſchickter mache/ als tauſend Logicken oder andere falſch berühmte artes inveniendi verum. Und wäre wohl zu wünſchen / daß man / an ſtatt vieler unnützen Grillen auf Schulen, die Jugend nebſt einer guten Moral und Hiſtorie doch nur ein wenig zur Matheſi und in Specie zur Arithmetic, Geometrie, und Mechanic / aufführete: Damit ſie nicht nur auf Univerſitäten glücklicher Philoſophiren, ſondern ſich auch hierauf als Gelehrte bey Künſtlern und Handwerckern legitimiren / und nicht zuweilen von Mauern und Zimmerleuten / ia Juden und Judengenoſſen / möchten dürffen Hoffmeiſtern laſſen. Doch dieſer gute Wunſch iſt ſo lange vergebens/ ſo lange die Ephori ſcholarum den groſſen Nutzen der Mathematic weder wiſſen noch glauben / ſondern den Grund der Gelehrſamkeit bloß in Sprachen und Wort-Kaupeleyen ſuchen.

cher man ſichs am wenigſten einbilden ſolte/ nach der Art des Euclydis zu demonſtriren. Und darum muß die gantze Philoſophie ſo gewiß als die Mathematica ſeyn/ auch weil die Phyſica ein Stück derſelben iſt/ die Medicin nicht anders ſeyn / indem dieſe ein Theil der Phyſica iſt/ oder aus derſelben entſtehet. Obwohl aber nun die Medicin auff die Weiſe der Geometrie niemahlen iſt abgefaſſet / es auch unnöthig und ſonder Nutzen ſeyn würde/ ſo benimmt doch dieſes der Gewißheit nichts / weil der Vortrag einer Sache nichts thut zu der Sicherheit / wie die Mathematici unſerer Zeiten ſolches erweiſen / welche ihre Diſciplin uns gantz anders vortragen / als Euclydes gethan. Denn die Wahrheit dependiret nicht von dem Maße oder mathematiſcher Ordnung/ ſondern von ſich ſelbſt/ oder den Conſeqventien, die aus guten Principiis entſtehen/ es wäre denn/ daß die mathematiſche Ordnung ein Beweiß wäre / welcher aus den guten Principiis per bonam Conſequentiam erfolgete. Doch kan auch dieſes auff eine andere und weit leichtere Art geſchehen / welche viel kräfftiger überzeuget/ und zu den Sachen applicabler iſt/ wie ſol-

ches des Cartes in ſeiner Antwort auff etliche Gegenwürffe der Geometrorum zur Gnüge angemercket/ und erweiſet/ daß die Art ſeiner meditationum viel beſſer ſey/ als der Geometrorum, und mehr den Verſtand erleuchte/ obwohl die ihre die hartnäckigen Köpffe überwinde. Weſſentwegen auch uns dieſelbe dienlich zu ſeyn ſcheinet vor alle generoſe und guthertzige Seelen / die die Wahrheit lieb habende / dieſelbe gleich umarmen/ und nicht ſo viele verwirrende Finten ſuchen / dasjenige/ ſo klar und helle iſt/ mit Præjudiciis und Sophiſmatibus gleichſam als trüben Wolcken zu verdunckeln.

§. 5.

Aber gleichwie kein Grund/ keine Gewißheit oder Sicherheit in der gemeinen Schulmedicin, ſo wie uns dieſelben die Alten hinterlaſſen / oder einige neue mit ihrem Zuſatz verſchlimmert fff) haben/ zu finden/ ſo iſt im Gegentheil in derjenigen/ die auff einer wahren

fff) Vielleicht dürffte es Leute geben, denen eben dergleichen Gedancken, bey Betrachtung des Bontekoiſchen im Umlauffe der Säffte beſtehenden Lebens, einfallen möchten. Doch wir ſind Menſchen!

ren Vernunfft und guten Experienz beſte-
het/ lauter Sicherheit/ ſo/ daß man ſich
verwundern muß/ wie in ſo wenig Jahren
dieſelbe ſo hoch geſtiegen/ da ſie doch ſo lange
Zeit verdunckelt/ und gleichſam in dem Dreck
und Moder ſo vieler Præſumtionum, Rä-
tzel/ falſchen Meynungen/ und eiteler Quæ-
ſtionen gelegen/ über welche man biß in
Ewigkeit diſputiren könte/ ſonder Hoffnung
jemahlen daraus zu kommen. Denn nach-
dem man den Umlauff der Feuchtigkeiten
und einige Gliedmaſſen durch die Eröffnung
entdecket/ auch aus der Chymia die Doctri-
nam Salium und andere Dinge/ die man
ſehen und greiffen kan/ erlernet/ nachdem
man ſo vieler Krancken Zufälle/ und den da-
bey erfolgten guten oder böſen Succeſs der
Medicamentorum wahrgenommen/ über
dieſes aber durch den des Cartes und andere
wackere Leute/ aus der Tunckelheit der irrigen
Philoſophie heraus gezogen worden/ auch
täglich noch in der Phyſica allerhand Obſer-
vationes und Experimenta, gethan und
gehalten/ ſo bekäme man Materie genug/ in
der Medicin zu raiſonniren/ und in die tieffe-
ſten Geheimniſſe einzudringen/ auch endlich
zu einer Gewißheit ggg) zugelangen.

ggg) Dieſe durchgängige Gewißheit iſt ietzo

§. 6.

Und darum nun beſtehet die erſte Gewißheit in einer bey nahe unzehlbaren Menge einer guten Erfahrung. Dann wer zweifelt dran/daß ein menſchlicher Leib aus nichts anders denn Röhren und Feuchtigkeiten beſtehe, oder wer glaubet nicht dasjenige/ was die

nun ſo viel mehr zu hoffen/ da über die von Bontekoe angerühmten Inventa, ratio formalis vitæ & mortis corporis, finis adæquatus circuli ſanguinis & humorum, natura omnium ſecretionum & excretionum, energia animæ humanæ in corpus &c. entdecket/ und der ſichere Weg zu einer ſolchen Theoria medica gebähnet iſt/ woraus alle Phænomena practica zu der Patienten und des gemeinen Weſens beſten demonſtriret, und aller Medicorum differente Raiſonnements in eine nutzbare Harmonie gebracht werden können. Es rumpfe alſo niemand die Naſe über die vorgegebene Gewißheit der Medicin. Es kan gar bald geſchehen/ daß alle andre Gelehrten die Medicos um unumſtößliche Principia werden anſprechen müſſen. Denn in der rechten Erkäntnüß des Menſchen lieget unſtreitig der Kern aller Menſchlichen Weißheit verborgen. Von dieſer aber ſchreyen die Medici ſchier und beynahe mit dem Archimede aus: Ἕυρηκα,

dieChymia von dem Acido und Alcali, vom Oel/ Waſſer/ ꝛc. lehret. Ferner/ was vor Unſicherheit kan ſeyn in den Experimentis Phyſicis, als wann man zum Exempel die Lufft aus einem Glaſe auspumpet/ in welchen ein klein Gläſelein mit Waſſer oder Brandwein ſtehet/ da denn/ ſo bald die Lufft heraus iſt/ das Waſſer oder Brandwein ſich aufhebet/ u. kochet hhh). Und ſind dergleichen Sachen ſo viel in der Erſahrung übrig/ daß man ſie nicht alle erzehlen kan. Auch was die Experientiam Practicam anlanget/ ſo iſt erſtlich alles/ was zu den Phænomenis oder Zufällen und derſelben Umſtänden gehöret/ gewiß/ und wahr/ und kan nicht trügen. Zum 2 wer zweiffelt dran/ daß Seensblätter purgiren/ Thee-Waſſer den Schlaff benehme/ hergegen das Opium denſelben mache? wer leugnet/ das daß Antimonium auf gewiſſe Weiſe zugerichtet/ ein Vomitiv ſey/ daß die flüchtigen Saltze das Blut verdünnen/ Caneel und Ambra den Sand vermehren/ China Chinæ das Fieber vertreibe/ und tauſenderley Dinge mehr/ welche alle ſo gewiß ſeyn/ als daß die Stadt Amſterdam in Holland/ Londen in Engeland/ Pariß in Franckreich u/nd Franck-

 furt

hhh) Sed quid hæc ad medicinam?

ſurt in Deutſchland gelegen. Nun über dieſe und auſſer denen/ ſo feſte ſtehenden Erfahrungen/ ſind ſo viel gewiſſe Vernunfft-Schlüſſe/ die man machet oder machen kan/ die Oeconomiam eines geſunden Leibes/ die Urſachen der Kranckheiten/ die Wirckungen der bekandten Genees- und Heil-Mittel/ und letzlich die wahren Regulas medendi zu erſtehen und zu begreiffen/ ſo/ daß derjenige/ der dieſes alles gehöriger maſſen betrachtet/ ſich verwunderende geſtehen muß/ daß eine groſſe Gewißheit in der Kunſt ſey/ die man vor ſo ungewiß ausgeſchrien/ und man mit gutem Rechte ſagen können: Qvantum eſt, quod ſcimus! Wieviel iſt doch/ was wir wiſſen.

§. 7.

Doch möchte man vielleicht einwenden/ welches wir auch nicht leugnen können/ daß uns noch viel verborgen ſey/ und daß wir nicht alles wiſſen/ darauf aber zur Antwor dienet/ daß die Unwiſſenheit der Dinge/ die man nicht weiß/ in keine Wege wegnehme oder ungewiß mache diejenigen/ die man gewiß weiß/ und darum nicht nöthig ſey was ſich ihrer viel einbilden/ daß/ ſo die *Medicin* gewiß ſeyn ſolte/ man alles wiſſen müſſe/ iii) maſſen man wohl in

iii] Dieſes Canailleuſe Præjudicium ſtecket auch

in einigen Dingen unerfahren ſeyn kan/ die Kunſt aber an und vor ſich ſelbſt gewiß und feſte bleiben. Uber dieſes/ ſo ſind ja in der Matheſi auch noch Sachen unbekant/ auch viele Qvæſtiones nicht aufgelöſet/ werden auch vieleicht nie aufgelöſet werden / und iſt vor wenig Jahren nichts von der neuen Algebra bekandt/ ſonſten aber viel Verirrung geweſen/ da doch das andere/ ſo man gewiß gewuſt/ immer wahr geblieben/ und die Sicherheit nicht erſt aus einer beſſeren Ordnung kommen. Weſſentwegen den/ wenn man in der Medicin gewiß ſeyn will / einige Dinge vorbey laſſen muß/ und ſich nicht bekümmern / ob man es weiß oder nicht/ eben als wie ein Steuermann / der ſein Schiff zwiſchen den Klippen und Sand-Brücken

auch manchen klug und gelehrt ſeyn wollen den Leuten ſo tief im Kopfe / daß ſie es offt einem ehrlichen Manne mit ihren Quæſtionibus Domitianis ſo nahe bringen , daß er alle Contenance fahren laſſen, und ſich hautement über Sie mocquiren muß. Es hat dahero der Autor gar wohl gethan / daß er ſelbiges hier widerleget, und dadurch iedermann von der ſo ſchäd- als ſchändlichen Argumentatione a particulari ad univerſale deſto mehr abgeſchreckt hat.

wohl regieret/ und durch Hülffe des Compas, den der Magnet dirigiret/ in Hafen bringet/ ohnerachtet er nicht weiß/ warum der Magnet nach Norden weiſet. kkk) Denn

kkk) Es ſchicket ſich dieſes Holländiſche Gleichnüß gar wol auf jeden Medicum. Den ob es gleich nicht ſchaden, ſondern vieleicht gar einen und den andern poſitiven Nutzen in der Medicin geben könte/ wenn den Medicis auch die formalis ratio operandi ihrer Inſtrumente oder Medicamente bekant wäre: So iſt doch ſolches zur gewiſſen Praxi ſo wenig nöthig, ſo wenig ein Steuermann/ zu glücklicher Dirigirung ſeines Schiffs nach dem Compaße/die Urſache/ warum der Magnet nach Norden weiſe/ zu wiſſen von nöthen hat. Ich glaube auch es wird ein vernünfftiger Patiente mit ſeinem Medico zu frieden ſeyn/ wenn ſelbiger durch tüchtige Artzneyen und Regements die zur Geſundheit dienende Bewegungen erhält/ erwecket/ und fördert / die widrigen aber zu rechter Zeit moderirt und hemmet: Wenn er ihm gleich nicht genau darzuthun und exact zu demonſtriren weiß / warum dieß laxiere und ienes adſtringire/dießes den Urin den Schweiß treibe , warum die Magd ſo zierlich eingeheitzet/ oder die Köchin die Suppe ſo wohl ſchmeckende, und das Bette ſo

Denn wenn die China Chinæ oder was anders das Fieber nur gewiß vertreibet / was ſchadet es / ob wir gleich nicht wiſſen / wie es eigentlich zugehe. Laſſet demnach enige Dinge / ſo wohl in Theoria als Praxi, uns verborgen ſeyn / wenn wir die andern und nöthigſten nur wiſſen / ſo werden wir doch in unſerer Kunſt gewiß ſeyn / und zwar mehr als es uns gelüſtet ſolches weitläufftig zu erweiſen. Maſſen wir ſonſt in ein breites und groſſes Feld vieler Dinge / ohne welchen ſolches alles nicht geſchehen könte / und die zu ihrer Erklärung / Zeit / Mühe und Arbeit erfoderten / ausſchreiten / und tauſend Gegenwürffen ein Genügen thun müſten / und darum lieber aufhören / und die vollkommene Beſchauung dieſer Sache / die den meiſten noch lächerlich vorkommt / biß auf eine andere Zeit verſparen. Inzwiſchen bleiben wir bereit / allen demjenigen / ſo ein jeder / er ſey wer er wolle / dawider einbringen möchte / zu antworten / III) da vielleicht

Zz 5 noch

ſo gut gemacht habe / und dergleichen. Den durch das Erſte / und nicht durch daß Letztere muß er ſeine Geſundheit wieder erlangen.

II) Es muß ſich der Herr Autor entweder auf lauter raiſonnables und Wahrheit liebende Geg-

Gegner Hoffnung gemachet, oder ſeinen Kräfften ſo viel zugetrauet haben / daß er auch die hartnäckigſten Wiederſprecher überzeugen werde. Weil er ſich ſo gar bereitwillig finden läſſet/ alle demienigen, ſo ein ieder, er ſey wer er wolle/ wider ſeine Lehren einbringen möchte, zu antworten. Ich kan mir keines von Beyden verſprechen: Weil ich das erſte für ſehr rar, das andre für gar ſchwer befinde. Ich werde dahero auch ſo wenig allen demienigen, das ein ieder / er ſey wer er wolle/ wider meine Anmerckungen aber des Autoris Lehren einbringen möchte / zu antworten bereit ſeyn ; ſo wenig ich bißhero auf alles dasienige / was vom Hälliſchen Bibliothecario und ſeines Gleichen wider meine Schrifften eingebracht worden/ zu antworten nöthig oder nützlich erachtet habe. Einem iedem ohne Unterſchied / er ſey wer er wolle / inſonderheit ungenannten Buchführer pensionariis, und zwar auf alles Einbringen, zu antworten, iſt vieler Urſachen wegen bedencklich. Zumahl wenn das Einbringen aus den Umſtänden des Textes, dawider es eingebracht wird/ ſo leicht zuwiderlegen iſt, daß man gleichſam zum Schulmeiſter werden, und mit Ihnen den falſch leſenden Knaben zureden ſoll : Gib Achtung aufs Buch, ließ noch einmahl, laß ſehn buchſtabier einmahl &c. Uber-

die

noch eines und das andere vorkommen möch-
te/ ſo bißhero mit Fleiß und Vorſatz
verſchwiegen ge-
blieben.

dieſes ſind die Streitſchrifften heute zu Ta-
ge bey den Gelehrten in Teutſchland ſo un-
angenehm, daß kein Buchführer gerne ei-
nen Groſchen Verlag drauf wendet. Dixi.

Errata.

In der Vorrede p. 10. ſteht Lotta für Cot-
ta. p. 9. l. 12. wolte für ſolte. p. 10. l. 26. rüh-
inen für rühren. p. 12. l. 26. von für wen. p.
14. l. 8. Der Urſprung für den Urſprnng. p.
33. l. 2 Kund offenbar für Kund und offen-
bar. p. 34. l. 25. des für der. p. 42 l. 23. Vi-
num für Urinam p. 85. l. 11. Blats für Bluts.
p. 91. l. 26. veränderlich für unveränderlich
p. 119. l. 29 wegen für giebet. p. 123. l. 1.
verſicht für verſichert. p. 127. lin. ult. matrix
für motrix. p. 157. l. 22. umber für über. p. 191.
vituum für vitium. p. 203. l. 25. der für den
p. 207. l. 22. Gedrech- für Gebrech- p. 235. l.
ult. vor für von. p. 256. l. 17. geben für ge-
hen. p. 259. l. 12. Mir für Mit. p. 265. l. 13.
Genächtnüß für Gedächtnüß. p. 276. l. 27.
ſich für ſie. p. 285. l. 27. erhöhlen für erhoh-
len. p. 306. l. ult. verſpüret für verſpürct. p.

314. l.

314, l. 1. gleich für bleich. p. 347. l. ult. per morbi für morbi per. p. 361. l. 26 findet für finſter. p. 365. l. 1. Heuſchrecke für Und die Heuſchrecke. p, 404. l. 15. röhlich für fröhlich p. 426. l. 25. geſchwinden für geſchwindern p. 452. l. 6. Milchmaſch für Miſchmaſch. p. 489. l. 24. Grauen für Granen. p, 511. l. 13. truncken für trucken. p. 527. l. 1. welch für weil. p. 529. l. 24. aptredine für aputredine. p. 537. l. 15. deluiret für diluiret p. 585. l. 20. invitus für invidus. p 603. l. 17. die in den für die den p. 606. l. 29. iſt die Erfahrung für iſt wider die Erfahrung. p. 610. l. 3. daß den Kranckheiten für daß in den Kranckheiten, und l. 5. durch den die für durch die p. 617. l. 16, Geſäße für Gefäße p. 653. l. 19. für iſt an ſtatt iſt für. p. 672. l. 4. Cauſalem für Caſualem.

E N D E.

A. A.

Abgang, was er abführe . 107
wie mancherley er ſey . 110
Abſtinentz iſt ein Mittel geſund und lange zu leben . . 405
Abſcheu für Artzneyen iſt ſchädlich 342
Aderlaſſen/ wenn es am nützlichſten 278
iſt nicht zu mißbrauchen . 564
ziehet das Blut von einem Ort zum andern 663
Alter iſt eine Art der Kranckheit 202
beſtehet aus vielen Kranckheiten 355
iſt eine Vorbereitung zum Tode 357
hilfft nicht für Thorheit . 272
hat keine materialiſche Urſache 357
wird von Salomone wohl beſchrieben 361
Ambra verlängert das Leben . 470
Antimonium wird unrechtmäßiger Weiſe verworffen . 499
iſt kein Gifft . . 500
iſt ein herrlich Medicament . 501
iſt auch roh zu gebrauchen . 502
diaphoreticum wie zu machen 503
Apozemata was ſie nutzen . 564
Appetit iſt ein Mittel geſund zu werden 662
Arbeit iſt geſund . 325
ſo ſchwer und unnütze, iſt ungeſund 326. 399
Artzneyen was ſie würcken . 670
Artzney-Kunſt, welche ungewiß 684. 665
warum ſie ungewiß . 666
wie ſie verbeſſert worden . 668

wie ſie weiter zu verbeſſern ſey 600
welche, worinnen, und wie weit, gewiß 682
Athemhohlung wie ſie beſchaffen ſey 71
wie ſie verhindert werde = 222
iſt ein Mittel geſund zu werden 605
Auffſteigen des Magens woher es komme 227
Auswerffungen ſind zuweilen ſchädlich 601

B. B.

Bewegung iſt geſund = 325
iſt ein Mittel geſund zu werden 617
iſt zuweilen ungeſund 326. 394
rühret urſprünglich von der Seele her 164
erfordert richtige Werckzeuge 166
Bewegung der Glieder geſchiehet durch Muſculos = = 156
und die Regung der Knochen 162
iſt noch nicht recht erkant = 157
iſt zweyerley = 158
wie ſie geſchehe = 159 ſeq.
Betteliegen iſt ein Mittel geſund zu werden 614
Beyſpeiſen, welche geſund 443. 468
Bier iſt nicht überflüßig zu trincken 530
Blaſen ſind eine kleine Waſſerſucht 241
Blattern ſind kleine Geſchwulſten 241
Blindheit/ woher ſie komme 248
Blut iſt nur des Fleiſches Leben 41
gehet auch durchs Fleiſch = 43
iſt eine gefärbte Milch = 44

gehet

gehet aus den Puls-Adern per Secretoria in venas - - 78
wird in der Frauen Brüſten nicht erſt zu Milch - - 46
läufft ſehr ſchnell - 81. 82. 83
läufft nicht allemahl noch durch alle Gefäſſe gleich ſchnell - 85
iſt allein zu Abſcheidung der Säffte gemacht 88
wird zuweilen für des Bluts färbenden Theil genommen - 47
Blutmachung iſt ſehr klein und nichts nothwendigs - - 49
iſt zur Ernährung nichts nütze - 52
iſt nur eine Folge von vielen und ſchnellen Umlauffe - - 54
Blutſtürtzungen ſind keine Criſes 601
Börnſtein ſchickt ſich beſſer zur Artzney als zu Zierathen - 512
giebt eine herrliche Tinctur 513
Brand iſt eine Abſterbung - 243
Brantwein, warum er Trunckenheit und Waſſerſucht verurſache - 262
Brod iſt das herrlichſte Lebens-Mittel 421
welches am geſundeſten ſey - 441
Brühen, welche geſund ſind - 442
Buttermilch iſt ein Nothtranck 530

C. C.

Chocolade nähret wohl - 581

hat an nahrender Krafft ihres gleichen . . . 582
Clyſtiren was und wo es nütze . . 564
Coffee iſt ein herrlicher Tranck . 523
kommt an Tugenden dem Thee nahe 579
iſt dem Thee nicht gleich 580
Convulſiones ſind ein Mittel geſund zu werden . . . 596
enhärten Præſidium animæ . 598
Criſes was ſie ſind . . 602
wòher ſie kommen - 604

D. D.

Dähnen, wo es her komme . 226
Darmſafft / was er ſey . 136
Diät, ſo gut, hilfft nicht allemahl . 349
ſo unordentlich/ſchadt nicht allemahl - 350
ſo uuordentlich, ſchadt vielen . . 383
Doctores, welches die rechten . 660
Drüſen ſind unterſchiedlich - 92
Durſt iſt eine Empfindung des Mangels an Waſſer . . 181
iſt auſſer der Seele nichts . 182
iſt ein Mittel geſund zu werden . 608
evin cirt Præſidium animæ vitale . 612
kan ordentlicher Weiſe nicht ſchaden 321. 390
kan Kranckheit und den Tod nach ſich ziehen 183
iſt zu weilen ſelbſt eine Kranckheit. 246
Durchlauff was er ſey . 228
wievielerley er ſey . 229

E. E.

E. E,

Eckel iſt ſchädlich . . 321
Ehebruch iſt ungeſund . 327
Enthaltung iſt ein Mittel geſund und lange zu leben . . 405
Entzündung / was ſie ſey . 235
Erbrechen , woher es komme . 227
Erkäntnüß , wie vielerley ſie ſey . 639
Ermüdung iſt eine kleine Kranckheit . 402
Experienz , was ſie ſey . 640
wie vielerley ſie ſey . 641
welche zur Medicin tauglich . 646
welche falſch . . . 647
ſo falſch / wo ſie herrühre . 676
ſo falſch / wie ihr zu begegnen . 653
welches eine rechte . 657
Experientia ſidei , wie weit die zu admittiren 654
anatomica , wieweit zur Medicin diene 655
chymiea , was zur Medicin beytrage = 656
phyſica , wie zur Medicin nutzbar = 656
Experiment . was es ſey . 671
wie vielerley es ſey . 672
von welchem Medico es zu machen ſey 674
welches richtig . . 693

F. F.

Fallende Sucht iſt ein Krampff 221
Faſten iſt nicht viel nütze - 406
ſoll nicht über 24 Stunden währen 616
Faulheit/ was ſie ſey . 218

Fett beſtehet aus Oel und Leim 140
dienet zur Erleichterung der Bewegung 141
temperirt Sauer und Saltz 142
kömmt von guten Tagen 246
Fermentation hat im menſchlichen Leibe nicht ſtatt 398
Fieber iſt nicht der Eingang zum Tode 65
iſt einerley 283
hat verſchiedene Zufälle 284
iſt kein Scharbock 286
warum es abwechſele 283. 290
woher es komme 294
ob es allein vom Pancreate komme 300
warum es auff verſchiedene Art abwechſele 305
woher es ſo verſchiedne Zufälle habe 307
woher es in ſo viel Species getheilet worden 318
ob es mit kühlenden Artzneyen zu tractiren 675
Fiſche nähren ſchlecht 425
geben viel Nahrung 426
Fleiſch giebt wieder Fleiſch 421
Früchte geben keine oder wenig Nahrung 427
ſind nicht gantz zu verwerffen 432
Frölig keit/ welches die rechte 461
iſt ein groſſes Mittel geſund und lange zu leben 464
iſt ein Mittel geſund zu werden 618

G. G.

Gähnen/ woher es komme 226

Galle iſt zweyerley , , 136
iſt kein bloſſes Excrementum , 137
wird in groſſer Menge bereitet 139
in die Gedärme evacuiret , 149
Gedächtnüß iſt aller Wiſſenſchafften Grund 272
, Mangel iſt eine Kranckheit 273
Gemüths-Bewegungen / ob unentbehrlich 332
ſind gemein , , 333
haben mit den Leibes-Bewegungen einerley Urſprung , , 334
ſind theils geſund, theils ungeſund 457. 333
regen die ſoliden Theile des Cörpers und die Säffte , , 458
Geruch, wie er verderbet oder verlohren werde , , 248
Geſchmack kommt vom Speichel 133
iſt kein gewiſſes Zeichen geſunder oder ungeſunder Speiſe , , 410
wird durch Gewohnheit verändert 397
wie er verderbt oder verlohren werde 248
Geſchwulſt, was ſie ſey , 238
wie vielerley ſie ſey , 239
Geſundheit/ worinnen ſie beſtehe 199. 203
iſt nach der Seeligkeit am meiſten zu achten 370
warum offt ohne Mittel erhalten werde 677
Gewohnheit macht unangenehme Sachen angenehm , , 397
macht ungeſunde Dinge geſund 409
macht verbotene Dinge erlaubt 407

Gewürtze ſind Medicamente 417
welche die beſten . 443
Gifft/ ſchadet nur in gewiſſer Doſi 392
und doch nicht ob Quantitatem 393

H. H.

Hertz iſt zum klopffen gemacht 35
muß in der Bruſt liegen . 37
ſcheint in circulo humorum primus motor zu ſeyn . . 160
vermag ohne Einfluß des Spann-Ader-Saffts nichts . 182
wird durch die Seele gereget 36
Heiſcherkeit/ was ſie ſey . 226
Hitze in Fieber/ woher ſie kame 308. 311
Hoffnung iſt ein Mittel geſund zu werden 618
Hunger was er ſey . 181
iſt natürlicher Weiſe nicht ſchädlich 311 392
kan Kranckheit und den Tod nach ſich ziehen . . 183
iſt zuweilen ſelbſt eine Kranckheit 246
iſt auſſer der Seele nichts . 182
Hurerey iſt ungeſund . 327
Huſten/ was er ſey . 223

J. J.

Inappetentz, woher ſie komme . 247

Inflammation / was ſie ſey - 235. 238
Journaliſten, iſt nicht zu antworten - 698

K. K.

Kälte im Fieber / woher ſie komme - 311
Käſe iſt geſund und ungeſund - 432
Kalte Pitze, woher ſie komme - 231
Ketzerey, hat in der Medicin nicht ſtatt - 213
Kinder werden in Mutterleibe durch Milch ernähret - - 156
werden thörigt gebohren - 270
kommen nach und nach zu Verſtande - 271
Kleidertracht, dienet zur Geſundheit - 336
iſt zuweilen ſehr ungeſund - 337
Kranckheit iſt eine Bate des Todes - 193
iſt eine Verhinderung glücklicher Erhaltung des Leibes - - 194. 203
hat verſchiedne Urſachen - 203. 205
hat nicht ſo viel Urſachen / als man insgemein glaubet - 207. 208
iſt mancherley - - 215. 216
iſt ſchwerer oder leichter nachdem ſie mehr oder weniger Urſache hat. 337
Krampf / woher er komme - 221
Krechſen / woher es komme - 227

L. L.

Lähme, woher ſie komme - 219

Leben, worinnen es beſtehe - 194. 202
worinnen es nicht beſtehe, - 40. 55
ſolte ewig währen - 377
warum es vergänglich - 388
obs könne verkürtzt werden 376 384 373
Leber macht die Galle aus dem Chylo und ſangvine Venæ Portæ - 30
Leiber der Menſchen ſind der Seelen wegen gemacht - - 9
ſind künſtlicher als die Leiber aller Thiere 11
beſtehen aus Leim - - 191
ſind von verſchiedner Art - 344
werden zum Theil nicht leicht kranck - 346
werden auch wohl ohne Artzney geſund 347
könten zu weilen länger leben - 353
Leim was er ſey - - 143
wozu er diene - - 144
Lufft iſt eine unentbehrliche Speiſe - 465
iſt das vierdte Mittel zur Erhaltung der Geſundheit - - 364
iſt ein Mittel der Geneſung - 619
iſt geſunden Naturen nicht ſchädlich - 466
wie und warum ſie zuweilen ſchädlich ſey 324
Lympha iſt ein zurückkehrender Nervenſafft - - - 129
iſt wegen abgelegten Nutriments leimigt 130

M. M.

Magen, verwandelt Speiſe und Tranck in Milch - - - 20

Magenſafft iſt das andere Diſſolvens der Speiſen . . 134
iſt ſäurer als der Speichel . 135
Magerkeit / woher ſie komme . 243. 245
Mania was ſie ſey . . 270
wie vielerley ſie ſey . . 280
woher ſie komme . . 281
Mäßigkeit iſt das führnehmſte Mittel geſund und lange zu leben . 389
Menſch / iſt die herrlichſte und elendeſte Creatur . . 1. 2
beſtehet aus Leib und Seele . 6
muß aus Leib und Seele beſtehen . 7. 8
Menſchliche Natur führt zur Erkäntnüß GOTTES . . 5
Milch wird ſehr künſtlich bereitet . 33
wird im Magen angefangen . 20
wird in Gedärmen vollkommen . 25
gehet durch die Milch-Adern ins Blut . 28
gehet vielleicht auch per venas Meſeraicas zur Leber . 29 ſeqq.
gerinnet ſo wohl von Sauern als Wärme 138
giebt gute Nahrung . 422
Melancholey was ſie ſey . 274
woher ſie komme . 275
wen ſie am meiſten treffe . 276
Milch der Weiber, woher ſie komme 113
warum kurtz nach der Entbindung antrete 115
wie ſie zum Lauffe komme . 114
warum ſie verſäuge . . 117

Milch

Miltz/ macht dicke Geblüte = 31
Mixtur die eine gantze Apothecke vorſtellt 514
Moden/ die vernünfftig ſind geſund 339
Molcken/ iſt ein Nothtranck = 530
Monatfluß, der Weiber wird falſch concipirt 144
kommt von keiner Fermentation = 145
ſondern 1) von Uberfluß des Blutes 151
2) von Mangel der Conception = 147
und 3) der dafür beſorgten Natur = 148
wenn er anfange und aufhöre = 146
iſt bey den Schwangern und Säugenden nicht = = = 150
hindert die Schwängerung nicht 153
nähret nicht das Kind im Mutterleibe 155
Müdigkeit, was ſie ſey = 219
Muſeus verlängert das Leben = 470

N. N.

Natur der Menſchen, was ſie nicht iſt 590
was ſie iſt = = 591
curiret die Kranckheiten = 592. 613
hilfft durch verſchiedene Mittel = 594
thut keine bloße mechaniſche Hülffe = 606
iſt ſehr unterſchieden = = 627
iſt leicht zu erkennen = 628
hilfft zuweilen alleine = 629
liegt uwellen unter = 633
wie ihr zu helffen = = 636

Nervenſafft iſt kein Dampf, keine Lufft - 120
iſt kein Feuer noch Licht - 122
iſt kein Vehiculum der Lebens-Geiſter 119
iſt nicht Urſache ſeiner eigenen Bewegung 125
macht nicht die Muſculn rege 17
iſt ein feiner und ſchneller Safft 121
wird vom Blute geſchieden - 118
iſt oleoſo-ſalinæ naturæ volatilis - 122
iſt in groſſer Menge allezeit zugegen 124
iſt einmahl mehr/feiner, und ſchneller, als das andere - - 128
Nieſen, was es ſey - - 224
Nitrum iſt ein herrlich Medicament - 495
wird durch Anzündung zur Potaſche - 496

O. O.

Obſervationes wie weit zu admitteren - 654
Ohnmacht / was ſie ſey - 219
Opium / iſt an ſich ſelbſt nicht ſchädlich - 489
hat unzehlbare Tugenden - 490
ſtillet den Schmertz Augenblicklich - 491
nimmt die Schärffen weg - 493
iſt kein Univerſale remedium - 595

P. P.

Pancreas macht einen eignen Safft 32
macht dick Blut für die Galle 32.49

Phrenitis was ſie ſey . . . 277
woher ſie komme . . . 278
Plethora iſt ſchwer zu glauben . . . 206
Pori ſind kleine Röhren . . . 78
ihrer Figur nach nicht gnugſam tüchtig zu den Secretionibus . . . 91
Pöckelfleiſch iſt ungeſund . . . 442
Potaſche iſt ſo gut, als gebranter Sälpeter 479
Purgieren, wo und was es nutze 564

R. R.

Raſerey was ſie ſey . . . 277
woher ſie komme . . . 278
Ruhe kan ohne Schlaf ſeyn . . . 184
iſt ein Mittel geſund zu werden 595

S. S.

Saame iſt ein ſehr unbekanter Safft 112
wird in teſticulis bereitet . . . 111
Säffte des Menſchlichen Cörpers wie zu beſſern . . . 504
Safran/verlängert das Leben 470
Salpeter iſt eine gute Artzney 495
wird durch verbrennen zur Potaſche 466
Saltz iſt ein Sauer . . . 435
Sal volatile iſt meiſt in den Thieren 505
wird durch die Deſtillation erhalten 506
muß rectificiret werden . . . 507

Sau-

Sauer coaguliret nicht die Menſchlichen Säffte . . 391
ſeparirt lympham a ſero 432
iſt überflüßig genoſſen ſchädlich 433
Scharbock iſt eine gemeine Kranckheit 209
iſt nicht der Grund aller Kranckheiten 212 217
beſtehet eigentlich in einer groben ſaltzigen Fäulung . . . 436
heißt ſo viel als eine Bauchſchur 214
hat viel Sproſſen . 282
woher er komme . . 320
ob er ein malum endemium ſey . 323
Schlaf geſchiehet mit beſondern Umſtänden 184
komt von verſchiednen Urſachen 186
befördert den Einfluß des Spann-Ader-Saffts in inteſtina . 188
iſt um der Milchmachung nothwendig 188
iſt geſund . . 328 402
iſt ein Mittel geſund zu werden 595
iſt zuweiln ſelbſt eine Kranckheit 329 404
Schlafſucht was ſie ſey . 233
Schmertzen, was ſie ſind . 249
wo ſie herrühren . 251
wie ſie geſchehen . 252
Schlag, was er ſey . 220
Schlucken/ was er ſey . 224
Schwären/ woher ſie kommen . 242
Schwachheit was ſie ſey . 219
des Gedächtnüßes . . 273

Schweiß

Schweiß kommt von vermehrter Tranſpiration . . . 101
iſt zuweilen eine Kranckheit . 101 kk
Schwindſucht, was ſie ſey . 244
Secretiones, wie ſie geſchehen . 90.91
Seele, iſt nicht im Leibe und doch mit Ihm vereinigt . . - 6
iſt actuatione mit dem Leibe vereinigt . 8
iſt nicht materialiſch . 178. 179
dencket auch im Schlaffe . 179
wird von GOtt bewahret . 190
irret in vitalibus, wie in moralibus 599
Sinnen, ſind achte . 169
geſchehen nicht in glandula pineali 170
ſind wirckungen der Seele . 171
geſchehen unione animæ cum objectis per organa. . . . 172
kommen nicht in ſenſu cummuni zuſammen 176
ſind auſſer unſerer Seele nichts 178
Sod, was er ſey . 227
Speichel iſt das erſte Diſſolvens der Speiſen 132
hat dreyerley Nutzen . 133
löſet Kupfer und Stahl auf 134
Speiſe, ohne Safft iſt ungeſund 412
die nicht wohl zu käuen iſt ungeſund . 413
die in Eßig nicht aufzulöſen, iſt ungeſund 413
die in Eßig nicht aufzulöſen, iſt ungeſund 414
die geſund ſeyn ſoll, muß bey nahe ſonder Geſchmack ſeyn . 415
iſt

iſt von Thieren und Erdgewächſen zu nehmen . . 419
iſt am wenigſten bereitet am geſündeſten 438
440
die gemengt/ wie zu betrachten 435
wie offt und lange zu nehmen . 444
wenn ſie zu nehmen . 446
wenn am meiſten zu nehmen . 448
wie vielerley zu nehmen . 452
Stamlung, was ſie ſey . 225. 226
Stumheit was ſie ſey . 225. 226
Succinum iſt mehr zur Artzney als Zierath zu gebrauchen . 512
giebt eine gute Tinctur . 513
Sünde iſt die Wurtzel aller Kranckheiten 282
Süſſes iſt ein temperirtes Sauer . 434

T. T.

Tabac iſt ein vornehmes Geſundheits Mittel 471
kan gemißbrauchet werden 472
bekommt den ungeſchickten und ungewohnten übel . . 477
trocknet nicht aus . 478
kan allezeit gerauchet werden 482
ſchärffet den Verſtand . 483
macht Hunger und ſättiget 484
curiret viel Kranckheiten . 485
iſt auch den Weibern dienlich 486
Taubheit woher ſie komme . 248

Thee iſt ein herrlicher Tranck . 523
iſt allezeit ſonder Gefahr zu genüſſen . 525
iſt bey den Chineſen der einige Tranck 528
iſt nicht mit Biere und Weine zu trincken 531
reiniget Mund, Zunge / und Hals, und löſchet den Durſt . 534
machet reine und weiße Zähne . 535
macht einen wohlriechenden Athem 535
wiederſtehet dem Scharbocke kräfftig 536
reiniget den Magen . 537
befördert die Milchmachung 538
curiret den ſchlaffen Magen . 539
machet Appetit . 542
reiniget die Gedärme . 542
öffnet und ſchlüßet den Bauch . 543
widerſtehet der Reſolutioni lymphæ 544
curiret die Colicam - 545
verdünnet das Blut - 546
befördert Urin und Schweiß . 547
machet wachſam uud luſtig . 548
giebt neue Kräffte und neues Leben 549
machet alt . . 551
ſchärffet Verſtand und Sinnen 551
iſt den Gelehrten ſonderlich dienlich 554
machet unfähige zum Studiren geſchickt 556
hilfft wider die Trunckenheit . 557
kan zu keiner Gewohnheit werden 560
iſt allen warmen Bädern und Waſſern vorzuziehen . . 563
heilet auch äuſſerliche Schäden 565

ver-

verurſachet keine Waſſerſucht 566
trucknet nicht aus . 569
machet nicht unfruchtbar . 570
machet Gall und keine Gall-Kranckheiten 571
curiret die abwechſelnde Fieber 572
iſt ohne zucker und Brandwein zu trincken 575. 576
iſt allezeit gut/ wenn ſie nur Thee iſt 576
iſt mit Regen-Waſſer genoſſen am beſten 577
Thiere haben eine Empfindung 180
und einen Geiſt . 180
Thorheit woher ſie komme . 269
iſt eine allgemeine Kranckheit 265
iſt mancherley Art . 266
was ſie inſonderheit ſey . 267
Tod kommt von der Sünde . 374
iſt mancherley . . 193
beſtehet in Fäulung des Leibes 194
von äuſſerlicher Gewalt, wie weit durch Medicin zu verhüten . 195
iſt nichts natürliches . 197
herſcht in der gantzen Natur 198
iſt um der Sünde willen neben ein kommen 199
iſt vom Menſchen auf andere Creaturen gefallen . . 200
iſt nunmehro unvermeidlich . 201
Todes-Zeichen . 634

Tranck, welcher der beſte - . 453
ob kalt oder warm am geſundeſten - 526
ein ſonderlicher, der ſehr geſuud 517
Tranſpiration iſt die vornehmſte Excretion 94
iſt ein nothwendig Gefolge Circuli Sangvinis 96
wird in Lunge und Haut verrichtet 97
führet viel nütze Theile mit ab 99. 100
Trägheit des Abgangs woher ſie komme 129
Träume ſind verwirete Gedancken 185
Trunckenheit iſt eine muthwillige Kranckheit 254
iſt eine Urſache vieler Kranckheiten 255
verurſachet Kopf- und Magen-Weh 258
wie ſie entſtehe - - 256
hat verſchiedene Wirckungen 257
die angewohnht, iſt ein groß Unglück 263

U. U.

Umlauff der Säffte kömmt nicht allein vom motu cordis - . 18
iſt nicht zur Gnüge bekant - 127
iſt ein Effect menſchlicher Seele 128
Unachtſamkeit iſt ungeſung - 339
Uberfluß warum ſchädlich - 320. 390
Unfruchtbarkeit woher - 231
Ungeduld hindert die Geneſund 610
Unſinnigkeit/ wie vielerley - 273
Unvermögen im Kinderzeugen, woher 231

Urin

Urin wird in Nieren gemacht . 104
ſchaffet grobe unnütze Theilgen fort 106
wird vom Scharbocke verſtopft 200
warum in Phreneſi blaß . 664

V. V.

Verdauung, wie ſie geſchiehet 21
Vergnügung, welche die beſte . 461
Verſtopffung iſt eine Kranckheit 331
Verſtopffung des Leibes, woher 229
Verſtopffung des Urins, woher 230
Vier Qualitates primæ ſind nicht gantz zu verwerffen. . . 417

W. W.

Wachen, woher es komme . 234
iſt ſchädlich . . 330
iſt ein Mittel geſund zu werden 617
Waſſer iſt allein zu trincken . 521
welches gut . . 455
ob warm oder kalt am geſundeſten 456
löſchet allein den Durſt . . 520
Waſſertranck, der ſehr geſund . 516
Wärme iſt ein Mitel geſund zu werden 614
des Leibes kommt nicht von Hertzen 56
ſondern 1) vom motu humorum occluſo 58. 167
2) in-

2) inſonderheit vom Magen 59
3) von der Lunge . 69
4) und åußerlich wårmenden Mit-
teln . 72
Wein warum er truncken mache 262
iſt nicht überflüßig zu trincken 530
Weißheit iſt nicht das Summum bonum 270
Welt iſt nicht allein um des Menſchen Willen
gemacht . . 4

Z. Z.

Zeit iſt ein Mittel der Geneſung 620
Zimmet übertrifft alle Gewürtze 468
ſolte wohlfeiler ſeyn . 469
Zittern iſt ein Krampf. . 221